



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

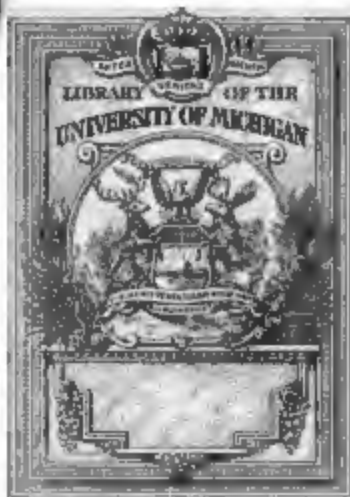
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B

920,638





FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

BY
Mr. Philo Parsons

OF DETROIT

1871

S. v. v.

805

Z 5-

V 5-

ZEITSCHRIFT

FÜR



**VERGLEICHENDE
SPRACHFORSCHUNG**

AUF DEM GEBIETE DES

DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN

UNTER MITWIRKUNG

VON

Dr. ERNST W. A. KUHN

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. ADALBERT KUHN,

PROFESSOR UND DIRECTOR DES KÖLLNISCHEN GYMNASIUMS ZU BERLIN.

BAND XXI.

NEUE FOLGE BAND I.

BERLIN

FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG

(HARRWITZ UND GOSSMANN)

1873.

Inhalt.

	Seite
Etymologische beiträge. Von A. Fick	1
Berichtigung. (Zur accentlehre.) Von F. Misteli	16
Die neuhochdeutschen aspiraten und tenues. Von J. F. Kräuter	30
Das deutsche tsch. Von G. Gerland	67
Zur geschichte des indogermanischen vocalismus von J. Schmidt.	
Erste abtheilung. Angezeigt von B. Delbrück	73
A comparative Grammar of the Anglo-Saxon Language. By F. A. March.	
Angezeigt von M. Heyne	92
Lit. kirmýti. Von J. Schmidt	96
Umbrische Studien von J. Savelberg	97
Miscellanea: 1) gāvi, kuh. 2) Das oskische perfect auf -tte. 3) Zwei oskische wörter. Von H. Kern	237
Γάλα (Γάλακτος), Lac (Lactis), der graecoitalische name der milch.	
Von H. Brunnhöfer. Angezeigt von E. Windisch	243
Versuch einer formenlehre der oskischen sprache. Von E. Enderis. —	
Ueber einige grundzüge der lateinischen wortstellung. Von C. Abel. —	
Vorlesungen über die vergleichende lautlehre des sanskrit, des griechi- schen und des lateinischen, von G. J. Ascoli. Uebersetzt von J. Bazzigher und H. Schweizer-Sidler. Erster band. — On the Nature and Theory of the Greek Accent. By J. Hadley; on the Nature and Designation of the Accent in Sanskrit. By W. D. Withney. (From the Transactions of the American Philo- logical Association, 1869 — 1870). — Memoires de la Société de Linguistique de Paris. Tome premier. — Die deutschen pronomina und zahlwörter, historisch dargestellt von H. B. Rumpelt. — Arbeiten des prof. E. Lattes in Mailand: Osservazioni sopra alcune iscrizioni Etrusche (Memoria del prof. E. Lattes, s. corresp. del R. J. Lombardo; 9. dic. 1869) u. s. w. Angezeigt von H. Schwei- zer-Sidler	255
Miklosich, Fr. Die slavischen elemente im neugriechischen. Ange- zeigt von A. Leskien	280
Gotisch vopija ich rufe. Von J. Schmidt	283
Zwei indische gleichnisse. Von E. Windisch	286
Literarische notiz	287
Abhandlungen über die romanischen mundarten der Südwestschweiz. —	
Erste abtheilung: Die mundarten des cantons Neuenburg. Erster theil: Lautlehre. I. Die vocale. Von Fr. Häfelin.	289
Ueber vocalsteigerung, insbesondere in der verbalflexion. Von Leo Meyer	341
Ἐκαστος — ἑκάστος. Von Leo Meyer	350
Etymologische beiträge. Von A. Fick	366

	Seite
G. Gerber, die sprache als kunst. Erster band. Angezeigt von G. Gerland	370
Agglutination oder adaptation? Eine sprachwissenschaftliche streitfrage von A. Ludwig. Angezeigt von B. Delbrück	381
Ueber Fick's vergleichendes wörterbuch der indogermanischen sprachen. Von E. Windisch	385
Romanische sprachwissenschaft. Aus zeitschriften. Von H. Schuchardt	434
Etymologische beiträge. Von A. Fick	461
Altdeutsches hl und hr als gl, kl und gr, kr in personennamen enthalten. Von K. G. Andresen	465
Zur etymologie von <i>Παρρασία</i> . Von W. Burda	470
'Εάν—ίφάν aus σφάν. Von Leo Meyer	472
Reliquiarum dialecti Creticae pars prior. Glossae creticae cum commen- tariolo de universa creticae dialecti indole. Scripsit M. Klee- mann. Angezeigt von G. Gerland	473
Die verwantschaftsverhältnisse der indogerm. sprachen von J. Schmidt. Angezeigt von E. Kuhn	475
Verzeichnis eingegangener schriften	476
Abhandlungen über die romanischen mundarten der Südwestschweiz. — Erste Abtheilung: Die mundarten des cantons Neuenburg. Erster theil: Lautlehre. II. Die consonanten. — Zweiter theil: Formen- lehre: I. Substantiv. II. Adjectiv. III. Zahlwort. IV. Pronomen. V. Verbum. Von Fr. Häfelin	481
Sach- und wortregister. Von Alois Vaníček	549

Etymologische beiträge.

1.

Ahd. ganehaista funke, altpreufs. knaisti-s brand, ksl. gnětiti zünden, lat. nitēre glänzen (scintilla funke).

Das alte deutsche wort gneist funke, das ja in dem familiennamen „Gneist“ und dialectisch vielleicht auch sonst noch heut zu tage fortlebt, hat seines absonderlichen aussehens wegen die forscher viel beschäftigt, ohne daß meines wissens die schlagende deutung bis jetzt gefunden wäre. Es findet sich im an. gneisti (stamm gneistan-) und im ahd. ganehaista, gneista, cneista st. f. gneisto (stamm gneistan = an. gneisti) schw. m. mit der nebenform ganeistra f. Die ahd. formen zeigen deutlich, daß ga- präfigirt ist, welches ga- im an. ganz regelrecht zu bloßem g wird, vgl. an. gnött = ahd. ginuht genüge, an. gnög-r = goth. ga-nōh-s, ahd. gi-nuog, nhd. ge-nug, an. glik-r = nhd. g-leich u. s. w. Zur weitem herstellung der grundform verhilft uns das alterthümliche ahd. ga-nehaista. Hier ist das alte, sonst geschwundene h noch erhalten, aber verstellt, wie das bei schwindenden lauten oft vorkommt; das h an seinen richtigen platz gestellt, erhalten wir ga-hnaista resp. ga-hnaistan als germanische grundform. Scheiden wir das präfix ga- ab, so entspsicht dem so gewonnenen urgermanischen hnaista laut für laut das im Elbinger glossar uns erhaltene preufsische knaisti-s brand, angebranntes scheid. Das auslautende i wird für a stehen, wie warni-s krähe für varn-as, konagi-s könig vgl. lit. kuning-a-s, curwi-s ochse vgl. im katechismus kurwa-n acc. u. s. w. Als

stammverb für germ. hnaista = preuß. knaista = slavodeutsch knaista können wir wohl nur knait zünden ansetzen, und dieses knait finden wir im ksl. gněštą (= gnět-ją) gnětiti anzünden. Die erweichung von ursprünglichem anlautenden kn zu gn im slavischen ist durchaus regelrecht; ich erinnere hier nur an das slavische gnida nifs (poln. gnida, os. hnida, polab. gnaidái pl. nisse s. Schleicher polab. sprache 77, 9), das wie das griech. *κνιδ-* und ags. hnitu f. (= hnita) niss beweisen, auf eine grundform knida = slav. gnida = ags. hnitu f. zurückgeht. Sonach haben wir ein slavodeutsches verb knait zünden, mit der ableitung (knait-ta) knaista gewonnen. Dieses knait ist zunächst durch vocalsteigerung aus knit entstanden, und dieses knit liegt im lat. nit-ēre, niti-dus, nit-or vor, wie man sieht für cnit-ēre mit regelrechtem abfall des c vor n. knit selbst ist nun freilich noch lange keine reine wurzelform; zunächst ist es auf europäischem boden durch umstellung aus kint hervorgegangen, wie europ. knid = *κνίջω* (*κνιδ-јω*) = germ. hnit stoßen aus kand u. a. kint ist präsensthema aus kit, wie skr. kit kintati zeigt; die volle form ist skit, skint, und daher stammt das mit dem germanischen ga-hnaista in der bedeutung sich deckende lat. scint-illa funke.

2.

Ksl. (nąta) nuta heerde = polab. nōto heerde.

In dem posthumen werke von Schleicher über die polabische sprache, welches uns den großen meister auf der höhe seiner kraft zeigt, finden sich auf s. 73 die polabischen wörter nūntung = nōtō acc. heerde, vich, nungtar, nuntâr hirt, kuhhirt = nōtar in der systematischen schreibung Schleichers. Die ksl. parallele zum polabischen nōta f. heerde ist von Schleicher nicht angegeben, sie kann nur nąta lauten und scheint im altslavischen zu fehlen. Allein bedenken wir, daß ą vor consonanten schon in den kirchenslavischen quellen oft in der jüngern form u auftritt, so werden wir das polab. nōta unfehlbar richtig im

ksl. *nuta* f. rind, rinderheerde erkennen. Miklosich scheint freilich das wort für entlehnt zu halten, aus dem germanischen *nauta* (nutzvieh) rindvieh = an. *naut*, ags. *neát*, ahd. mhd. *nôz* n. stück vieh, besonders rind. Allein hierzu liegt kein grund vor und wir werden unbedenklich urslavisch *naťa* = ksl. *nuta* = polab. *nōta* rind, rinderheerde ansetzen. Die wurzel ist *nam*, das die bedeutung „weiden“ besonders im griechischen stark ausgebildet hat, aber auch andere sprachen zeigen uns *nam* in diesem sinne, vgl. zend. *nemata* n. gras, weide, lat. *nemus* = *νέμος* waldrift, altfränkisch *nimid* weide.

3.

Lat. *ad-olēre* verbrennen und german. *aljan* brennen, *alida* feuer.

Mit recht hat man von *alere* nähren, *olescere* wachsen, das so schön durch das goth. *alan* *ōl* wachsen = an. *ala* *ōl* nähren reflectirt wird, lat. *ole*, das in *ab-olēre* vernichten hervortritt, geschieden und darin das griech. *ὀλ-λυμι*, *ὀλέ-σω* erkannt, und in der that ist der *ab-olitor* vernichter durchaus ein *ὀλετήρ*. Man muß aber noch weiter gehen und auch in *ad-oleo* *olui* *olēvi* *ultum olēre* verbrennen eine selbständige wurzel anerkennen. Das wort heißt zunächst einfach „verbrennen“, wie z. b. bei Ovid *Metam.* I, 492 *utque leves stipulae demptis adolentur aristis*, sodann meist vom brandopfer: *hostiam*, *tura*, *viscera*, wo das wort jedoch ebenfalls schlechtweg verbrennen bedeutet, so daß es nur zufällig durch den sprachgebrauch auf die opferverbrennung mehr und mehr beschränkt worden ist. Sonach haben wir eine lateinische wurzel *ol* brennen durchaus anzuerkennen, eine wurzel, welche im germanischen die schönsten reflexe zeigt. Hier giebt es eine wurzel *al* brennen, welche z. b. in folgenden bildungen vorliegt: ags. *ālan* brennen trs. und intrs., *āl-geveorc* n. *igniarium*, *āling* f. *ardor*, *flagrantia* (*animi*) *in-ālan*, *on-ālan* *incendere*, ferner in (germ. *alida* =) an. *eldr* g. *elds* pl. *eldar* = as. *eld* = ags. *āled* m. feuer, brand. Dies hie-

mit eingeführte europäische al brennen ist noch weiter verbreitet, hier genüge es ihm seinen gebührenden platz unter den europäischen wurzeln angewiesen zu haben.

4.

Preufs. dragios und an. dregg, engl. dregs hefen;
ksl. droštija und ags. dārste, ahd. trestir.

Das preufs. dragios hefen kann nur nom. plur. eines weiblichen ja-stammes sein, wie brunyos brünne, crausios birnen (vgl. lit. krauszė = krauszja- birne). Es entspricht diesem dragja- auf deutschem boden ganz genau das an. dregg stamm drag-ja = engl. dregs nur plural hefen. Nicht minder geht auf eine grundform dragja zurück das ksl. droždiję hefe, zunächst aus drožda = drog-ja wie vražda feindschaft = vrag-ja von vragŭ feind. Dagegen ist droštija n. pl. hefe von dieser sippe zu trennen und andern gleichbedeutenden wörtern auf germanischem gebiete zuzugesellen. droštije beruht auf drost-ja und mit drostja deckt sich nach laut und sinn das ags. dārste acc. dārstan f. hefe. Wie der umlaut zeigt muß darstja- als basis angesetzt werden, ferner ist die ächt deutsche grundform drastja und dārste nach ags. weise bloß umgestellt, wie ags. gārs gras neben grasa- der übrigen deutschen sprachen. Dies kann noch stricter bewiesen werden durch ahd. trest-ir einen alten erstarrten plural, woraus nhd. trest-er, rückstand bei der kelterung, welches wort ebenfalls auf die urform drastja weist. Basis von dhras-tja ist ein verb dhras niedersinken, trübe werden, wozu mit sicherheit ksl. dręch-lŭ und dręs-elŭ trübe, finster, mürrisch gehört, sowie das lit. drums-ti trüben, drums-tas bodensatz, hefe, su-drums-tas trübe, aufgerührt, su-drumsti-ma-s trübung, reizbarkeit, gereiztheit, das jedoch in seinem verhältnis zum germanischen drus niedersinken, fallen, ags. drȳsan trauern, wozu nhd. trauern, noch näherer untersuchung bedarf; wie mir scheint sind zwei wurzelformen dhras und dhrus anzunehmen.

5.

Oιδάω schwellen, *οἶδος* geschwulst, geschwür, ahd. eiz geschwulst, eiterbeule, ahd. eitar gift, ksl. jadro bausch, jadŭ gift.

Die wurzel id schwellen, zu der auf arischem gebiete skr. indu tropfen, funken, mond, ind-ra der „schwellende“, der gewaltige himmels-gott, vielleicht auch ved. id f. trank, labung gehören, entfaltet auf europäischem gebiete eine reihe ableitungen, welchen die gesteigerte form aid zu grunde liegt. Der zusammenhang derselben soll hier dargethan werden. Zunächst haben wir *οιδάω*, *οιδάνω* schwellen und *οἶδ-ματ* schwall zu verzeichnen, letzteres direct von *οἶδ* gebildet. Ebenso geht direct auf *οἶδ οἶδος* n. geschwulst, von ärzten auch im sinne von *οἶδημα* von krankhaften anschwellungen am menschlichen körper gebraucht. Während nun altlat. aemidu-s, tumidus auf *οἶδ-μο* weist, entspricht auf das schönste dem griechischen *οἶδ-ος* dem sinne nach ahd. eiz mhd. eiz st. m. geschwür, eiterbeule, das auf ein urgermanisches aita zurückweist, welches selbst wieder auf europäischer lautstufe aida = griechisch *οἶδο-* lauten würde. Mit german. aita = ahd. eiz ist nun eng verbunden german. ait-ra n. gift, das im an. eitr n. gift, eitr-ormr giftwurm, giftschlange, ags. ātor n., ahd. eitar, mhd. eiter n. gift, mhd. eiter-slange, giftschlange vorliegt. Im neuhochdeutschen lautet das wort „eiter“, hat aber andere bedeutung, die freilich, wie man aus *οἶδος* geschwulst, geschwür, ahd. eiz eiterbeule schließen könnte, vielleicht auf altem grunde beruht. Im slavischen gehört zum stamme aid ksl. ědro, jadro n. bausch, schwellung (vgl. *οιδάω* schwelle) und wie man zuversichtlich behaupten kann ědŭ, jadŭ m. gift, das Miklosich freilich von ěd, jad essen herleiten will. Allein diese herleitung ist gesucht, und da ědŭ = aida sein kann, und aid- im deutschen aitra gift bedeutet, so ist unser vorschlag jedenfalls wahrscheinlicher. Führen wir die deutschen und slavischen formen auf die slavodeutsche sprachstufe zurück, so erhalten wir die beiden themen aida und aidra, von denen aida

im ahd. eiz schwellung, im slav. ědŭ gift bedeutet, während aidra im deutschen aitra gift, im slavischen ědro schwellung, bauch heißt. Wir dürfen daraus schließen, daß in der slavodeutschen spracheinheit die beiden themen aida und aidra als wechselformen bestanden, welche in den beiden bedeutungen „schwellung“ und „gift“ beliebig verwendet wurden. Auf grund dieser zusammenstellungen darf man ein europäisches aid schwellen, vielleicht auch aidas, aida geschwulst, sowie die slavodeutschen themen aida und aidra, beide sowohl schwellung, bauch als auch gift bedeutend, aufstellen.

6.

Lat. mēta, an. meidhr, lett. mēt-a-s.

Die ig. wurzel mi errichten, bauen ist als verb nur im sanskr. und im lett. mē-t bepfählen erhalten. Daher stammen u. a. skr. mi-t f. aufgestellter pfoften, säule und mē-thi m. pfeiler, pfoften. Im lateinischen gehört hierher mē-ta (grundform mai-tā) f. alles aufgerichtete, schober, haufe, meiler (kohlen), dieme, speciell die säule am endpunkt der rennbahn, daher denn verallgemeinert wendepunkt, endpunkt, zielpunkt. Diesem lat. mēta, sowie dem skr. mēthi pfeiler, pfoften entspricht nun auf deutschem boden an. meidh-r m. baum, balken, stange, auf baltischem gebiete lett. mē-ta-s m. zaunpfahl, so daß man ein europäisches maita (vgl. skr. mēthi) aufgerichtetes, säule, pfoften ansetzen darf.

7.

Tus beschwichtigen, ig. tusna still, ksl. po-tuch-naŭi still sein.

In meinem wörterbuche sind auf s. 73 in ganz verkehrter weise die reflexe des europäischen tak tacere und einer indogermanischen wurzel tus stillen durcheinander gewirrt. Ursache des irrthums war die skr. schreibung tuṣ (neben tuṣ) die ich fälschlich für die organische hielt.

Das ig. verb heißt *tus* und sind die glieder der dazu gehörigen wortsippe etwa so zu ordnen: skr. *tuṣ tuṣjati* (*tuṣ* falsche schreibung) beschwichtigen, sich beruhigen, *tūṣ-ñīm* adv. stille, schweigend, zend. (*tūsna* still, zufrieden in) *tūsnā-maiti* stiller, zufriedener sinn. Auf europäischem boden gehören hierher preuß. k. *tuss-îse* er schweige, *tusna-n* acc. still (= zend. *tūsna* cf. skr. *tūṣñīm*), ferner das für *s* beweisende ksl. *po-tuch-naṭi* quiescere, exstingere. Auch ksl. *tichū* still (woraus lit. *tyka-s* still entlehnt ist) gehört hierher; es steht für *tjūchū*, indem sich vor dem *ū* ein *j* entwickelte, worauf *jū* zu *i* contrahirt wurde, wie *igo* joch aus *jūgo*.

8.

Skr. *tisras* = zend. *tišarō* = altir. *teoir*, *teora* f. drei; skr. *katasras* = altir. *cetheoir*, *cetheora* f. vier.

In den arischen sprache giebt es sonderbare, wider alle analogie gebildete femininformen für die zahlwörter drei und vier, die bis jetzt als eine eigenthümlichkeit dieses sprachzweiges galten, im folgenden jedoch als der indogermanischen grundsprache angehörig nachgewiesen werden sollen. Es sind dies die formen: skr. *tisras* = zend. *tišarō* f. drei und skr. *katasras* f. vier (ohne zendische paralleform). Aus der vergleichung von skr. *tisras* mit zend. *tišarō* darf man auf die grundform (*tisaras*) schließen, ja aus der erhaltung des *s* hinter *i* im skr. *tisras* könnte man vielleicht ursprüngliches (*tasaras*) folgern. Die reflexe dieser weiblichen formen sind in allen europäischen sprachen mit ausnahme des celtischen untergegangen; hier jedoch sind sie mit der größten deutlichkeit erhalten. Im altirischen lautet das zahlwort drei neben dem masc. ntr. *trí*, im feminin *teoir*, *teora*, im britischen neben masc. *tri* in der weiblichen form *teir*. Ebenso steht dem altir. msc. ntr. *cethir* vier ein feminines *cetheoir*, *cetheora*, dem britischen männlichen *petuar* ein weibliches *peteir* gegenüber, s. Ebel gramm. celt. s. 302. 303. 316. 317. Diese cel-

tischen femininformen lassen sich nur als reflexe der arischen *tisaras*, *katasras*, als solche aber auch völlig erklären. Inlautendes *s* zwischen vocalen kann im celtischen spurlos ausfallen; so im altir. *siur* schwester in *siur-nat* schwesterchen, (aus *siur sisur* s. Ebel 52), cambr. *chwaer* pl. *chwior-yd*, corn. *huir* d. i. nach Ebel *hvuir* schwester. Alle diese formen gehen auf das indogermanische *svasar* schwester zurück und haben inlautendes *s* eingebüßt, wie auch altir. *háirn* eisen = german. *isarna-* eisen; vgl. Ebel 52. 123. 293. Sonach stehen altir. *teora*, *cetheora* für *te-s-ora*, *cethe-s-ora*, oder gehen mit andern worten auf dieselbe grundform zurück, aus der skr. *tisras* = zend. *tišarō* (d. i. *tišaras*) und skr. *katasras* hervorgegangen sind. Da nun feststeht, daß das celtische zu dem arischen jedenfalls in keinem näheren verhältnisse steht als irgend eine andere europäische sprache unseres stammes, da ferner ebenso fest der satz steht, daß jede bildung von erkennbarer ursprünglicher identität, die sich zugleich auf europäischem und arischem sprachboden nachweisen läßt, schon der indogermanischen ursprache zuzuweisen ist, so ist als erwiesen anzunehmen, daß die femininalformen der zahlwörter drei und vier ursprachlich *tasaras* (*tisaras*) drei und *katasaras* vier gelautet haben.

9.

Lat. *caesius* hell, helläugig und lit. *skaista-s* hell, *balta-skaisti-s* weiß glänzend.

Wollte man ohne rücksicht auf die bedeutung für *caesius* hell (*oculi caesii* helle augen), helläugig im latein ein stammverb aufsuchen, so würde man am ersten auf *caedere* rathen, denn wie *caesus* für *caed-tus* steht, würde aus *caed-tius* nothwendig *caesius* werden müssen, die form böte also gar keine schwierigkeit. Nun stammt *caesius* wirklich von *caed*, zwar nicht in der im latein gewöhnlichen bedeutung, sondern von *caed* im sinne von *dē-cidere* entscheiden und des identischen goth. *skaidan*, litauisch *skėd* scheiden. Von der wurzel *skidh* in diesem sinne ha-

ben wir in den nordeuropäischen sprachen lit. skaid-ru-s = lett. skaidr-s hell, heiter, ksl. cistū rein = lit. skysta-s rein, klar, hell und endlich lit. skais-ta-s für skaid-ta-s hell, klar, glänzend (von menschen geehrt, berühmt), balta-skaisti-s weiß glänzend. Lat. caes-iu-s ist demnach durch das suffix ia, das ja in allen sprachen unseres stammes immer zur hand ist, von (caesu-s) hell = lit. skaista-s hell abgeleitet, wie lit. skaistja- in balta-skaisti-s hell glänzend von skaista-s. Dieses einfache (caesu-s) liegt auch in den uralten eigennamen vor, die mit wahrscheinlichkeit zu caesius zu stellen sind: nämlich Kaes-ōn- = Caesōn-, das wie der name Caesius hellauge bedeuten wird; davon dann Caesōn-iu-s, und Caesōn-inu-s, sowie Caesul-la (für Caeson-la, wie lenul-lu-s aus lenon-lu-s) und hiervon dann wieder Caesul-ēnu-s.

Uebrigens sind beide bildungen nicht von einander unabhängig je in ihrer sprache entstanden, sondern sie weisen auf ein der europäischen einheitssprache angehöriges skaista-s (aus skaidh-tas) hell zurück.

10.

Ved. katitha der wie viele = $\pi\acute{o}\sigma\tau\omicron-\varsigma$ = lat. quotus der wie viele, skr. tatitha der so viele = lat. totus dass.

Das bereits im Veda erscheinende adjectiv katitha der wie viele ist von kati = lat. quot wie viele regelrecht durch das suffix tha abgeleitet. Dieses tha fungirt hier ganz in demselben sinne wie in katur-tha der vierte, pañka-tha der fünfte u. s. w., wo tha ordinalzahlen aus den cardinalen bildet, denn katitha ist dem sinne nach nichts anderes als die ordinalform zu dem unbestimmten zahlworte kati. Die verwandten sprachen lehren uns, daß dieses ordinalien bildende suffix tha durch eine erst auf indischem boden eingetretene lauttaffection aus ursprünglichem und ursprachl. ta hervorgegangen ist (vgl. $\tau\acute{\epsilon}\tau\rho\alpha-\tau\omicron-\varsigma$, $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi-\tau\omicron-\varsigma$, lat. quin-tu-s, lit. ketvir-ta-s u. s. w.). Demnach kann katitha, falls dasselbe bereits der ursprache angehört hat,

zur zeit der indogermanischen spracheinheit nur katita gelautet haben. Daß diese bildung nun wirklich so alt ist, erweisen zwei reflexe des wortes auf europäischem boden, die derselben grundform katita entsprungen sich mit dem skr. katitha nach laut und inhalt decken.

$\pi\acute{o}\sigma\tau\omicron\text{-}\varsigma$ der wie viele, schon bei Homer vorkommend, ist von $\ast\pi\omicron\tau\iota$ = lat. quot regelrecht durch das ordinalsuffix $\tau\omicron$ abgeleitet, genau so, wie $\epsilon\iota\kappa\omicron\sigma\text{-}\tau\acute{o}\text{-}\varsigma$ der zwanzigste aus $\epsilon\iota\kappa\omicron\tau\iota\text{-}\tau\omicron$, $\epsilon\iota\kappa\omicron\tau\text{-}\tau\omicron$ erwachsen ist. Es steht also $\pi\omicron\sigma\tau\omicron$ für $\pi\omicron\tau\text{-}\tau\omicron$ und dieses für $\pi\omicron\tau\iota\text{-}\tau\omicron$, welches laut für laut dem skr. katitha = ursprachlichem katita der wie viele entspricht.

Auf lateinischem gebiete dürfen wir um so eher einen reflex des durch die gleichung: skr. katitha = $\pi\acute{o}\sigma\tau\omicron\text{-}\varsigma$ schon als ursprachlich erwiesenen katita zu finden hoffen, da hier das stammwort kati = skr. kati wie viele in quot erhalten vorliegt. Und so ist es in der that; unserm katita entspricht ganz genau lat. quotu-s der wie viele, welche behauptung kühner erscheint als sie ist. Nach einer weitverbreiteten eigenart des latein wird, wenn durch zusammensetzung, sei es mit affixen sei es mit vollen wörtern, zwei gleichanlautende silben zusammenstoßen würden, die erste einfach ausgestoßen. So steht inquiētūdo für inquiēti-tūdo (inquiētus unruhig + tūdo), calamitōsu-s für calamitāt-ōsus (von calamitāt-), sēmentri-s halbmonatlich für sēmi-mestri-s u. s. w. Danach haben wir ein recht, quotu-s für quoti-tu-s = $\pi\acute{o}\sigma\tau\omicron\text{-}\varsigma$ = skr. katitha zu nehmen, ja wir müssen dies sogar thun, da von quot, volle form quoti, ja nach lat. bildungsgesetzen ein quot-u-s gar nicht gebildet werden kann, mindestens ist mir eine derartige formation nicht bekannt.

Ganz dasselbe, was von quotu-s = katitha, gilt von lat. totu-s der so viele (tot so viele, toti-dem ebenso viele) = skr. tatitha der so viele (tati so viele). Da jedoch totus erst bei sehr späten schriftstellern vorkommt, mag das wort dem alten quotus nur nachgebildet worden sein.

11.

Lit. *iza-s* eisscholle = an. *jaki* eisstück, vgl. an. *jökull* gletscher = ags. *gicel*, îses *gicel* = engl. *icicle* eiszapfen.

Das lit. *iza-s* eisscholle, pl. *izai* grundeis kann den lautgesetzen gemäß auf die grundform *iga* oder *igha* zurückgehen. Daß das erstere der fall, also lit. *izas* aus *iga-s* entstanden ist, beweist das germanische. Im altnordischen heißt *jaki* m. eisstück, besonders ein großes. Dies *jaki* würde im gothischen *ikan-* lauten, und deckt sich, bis auf den im deutschen so ungemein häufigen übertritt alter *a*-stämme in die schwache declination, mit dem lit. *iza-s* = *iga* vollständig. Eine weitere ableitung vom germanischen *ikan-* ist an. *jökull* m., d. i. *ikula-* ~~es~~berg, gletscher, welches wieder genau mit dem ags. *gicel* in îses *gicel* = engl. *icicle* eiszapfen stimmt. In *gicel* haben wir das in allen sächsischen dialecten so häufige vorgeschlagene *g* abzutrennen, wir gewinnen dann *icel*, das laut für laut mit an. *jökull* sich deckt. In der bedeutung mit *gicel*, in der form dagegen mit dem an. *jaki* stimmt das ditmars. *-jæk* in *is-jæk* eiszapfen. Das anlautende *j* ist hier nichts anderes als das sächsische vorgeschlagene *g* im ags. *gicel*; trennen wir es ab, so bleibt *æk*, worin *æ* vertreter des aus ursprünglichem *i* erwachsenen *ë* ist; die sächsische grundform des ditmarsischen worts ist also *g-ëkan-* und dies ist genau das an. *jaki*, beider grundform ist *ikan-*. Aus der vergleichung vom germanischen *ikan-* mit lit. *iza-s* gewinnen wir ein bereits in der periode der slavodeutschen einheitssprache ausgeprägtes: *iga* m. eisstück, eisscholle.

12.

Εγχατα = lat. *exta* eingeweide = lit. *inksta-s* niere = ksl. *isto* hode plur. nieren (vergl. lit. *iszczu-s* eingeweide).

Nehmen wir auf grund der obigen zusammenstellung ein der europäischen einheitssprache angehöriges anksta-

eingeweide an, so lassen sich die sämtlichen dazu gestellten formen völlig erklären. Lat. *exta* zunächst steht völlig regelrecht für *enxta* wie *tri-mestris* für *tri-menstris*, da *n* vor der lautgruppe *xt* sich nicht behaupten konnte, wie denn auch *juxta* für *junxta* stehen wird, obgleich man in diesem falle auch die nasallose form *jug* zu grunde legen könnte*). Ferner *ἐγκᾶτα* ist erwachsen aus *ἐγῆτα*; daraus wurde zunächst *ἐγκ-τα*, genau wie *ἐκ-το-* der sechste aus *ἐξ-το-ς* = *sextus*. *ἐγκ-τα* wurde sodann, der leichteren sprechbarkeit halber, durch vocal gespalten, also *ἐγκ-α-τα* wie *κάλ-α-μο-ς* = lat. *culmus* = halm u. s. w. Das lit. *inksta-s* niere zeigt die reine grundform bis auf die schwächung des anlautenden vocals; in einer etwas mehr entstellten form liegt es in *iszczo-s* pl. f. eingeweide vor, das wahrscheinlich *iszczo-s* zu schreiben ist und aus *inkstjo-s* regelrecht hervorging, außerdem beachtenswerth ist, weil es nicht die specialisirte bedeutung niere zeigt, sondern im sinne ganz mit *exta* und *ἐγκᾶτα* stimmt. Die preuß. form des wortes *inxcze* niere im Elbinger glossar entspricht dem lit. *inksti-s* m. f. Grundform ist *inkstja*. Endlich ksl. *isto* g. *istese* n. ist *as-stamm*, stimmt aber sonst sehr wohl zu *inksta-s*; im singular bedeutet es hode, im plural wie das lit. wort nieren. Für den wandel von *inkst-* in ksl. *ist-* möchte es wohl an beispielen fehlen, doch wenn ein so gründlicher kenner der slavischen lautverhältnisse wie Joh. Schmidt an der zusammenstellung von *isto* mit lit. *inkstas* keinen anstoß nimmt, so darf dieselbe wohl für unbedenklich gelten.

Auf die deutung des sonach als gemeinsam europäisch erwiesenen *anksta-* eingeweide lasse ich mich hier nicht ein, möglich daß dasselbe mit dem lat. *inguen* zusammenhängt, wie Schmidt (vocalismus 81) vermuthet.

*) An entstehung von *exta* aus *ex-secta* von *ex-secare* ausschneiden ist nicht wohl zu denken, doch vergl. *pro-secāre* die eingeweide zum opfer ausschneiden, *pro-secta* n. pl. eingeweide und die verbindung *exta prosecare*.

13.

Preuß. *ush-ta-* der sechste und lit. *usz-ès* = *szesz-ès*
die sechswochen.

Aus dem preuß. *ush-t-s* der sechste ergibt sich eine auf den ersten blick befremdliche nebenform des zahlworts sechs, die sich ebenfalls im litauischen nachweisen läßt. In manchen gegenden Litauens spricht man nämlich (nach Nesselmann s. v. *uszès*) *uszès* f. pl. die sechswochen, das kindbette statt des gewöhnlichen *szeszès* f. pl. In diesem *uszès* = *szeszès* verhält sich *usz-* sechs zu *szesz-* sechs, wie preuß. *ush-t-s* der sechste zum lit. *szesz-ta-s* der sechste. Wir haben demnach eine preuß. -lit nebenform *usz-* zu *szesz-* anzuerkennen. Die deutung dieses *usz-* ist nicht schwer, wenn man die ächte grundform des zahlworts sechs zu grunde legt. Diese ist, wenigstens für den europäischen sprachbezirk *sveks*. Auf diese form weist 𐌿𐌺𐌿 = 𐌺𐌿 , ferner mit höchster deutlichkeit das britische *chwech* (d. i. *sves* = *sveks*), in composition *chwe* neben dem altirischen *sé* sechs (*sesca* sechszig) s. Ebel Gramm. Celt. 303. 318. Aus *sveks* wurde mit ausstoßung des *v* (wie im lat. *sex*, deutsch sechs), umwandlung von *ks* in *sz* (wie im lit. *tasz-behauen* = ig. *taks*) und endlich assimilierung des anlauts *s* an den auslaut *sz* (wie im lit. *szeszura-s* schwäher, skr. *çvaçura* dass. aus der grundform *svakura* socer) das lit. *szesz-* sechs. Indem jedoch das *v* bewahrt blieb, und der anlaut *sz* abgeworfen wurde, offenbar auf anlaß des unmittelbar folgenden *sz* (wie im griechischen $\lambda\acute{\alpha}\xi$ für $\kappa\lambda\alpha\xi$, lat. *calx*) entsprang aus *szvesz* die form *vesz*. Diese verkürzte sich zu *űsz-* wie zemait. *unden-* aus lit. *vanden-* wasser, wie skr. *uk* aus *vak* sprechen, *ūr-nu* umringen aus *var-nu* u. s. w. und dieses *usz-* sechs ist die basis vom lit. *usz-ès* die sechswochen = lit. *szesz-ès*, wie vom preuß. *ush-t-s* der sechste = lit. *szesz-ta-s* der sechste.

14.

Ved. *vrka* m. pflug und $\epsilon\upsilon\lambda\acute{\alpha}\kappa\alpha$ f. pflugschar, vergl.
 $\alpha\upsilon\lambda\alpha\xi$, $\acute{\alpha}\lambda\upsilon\xi$, $\acute{\omega}\lambda\alpha\xi$, $\acute{\omega}\lambda\xi$ f. ackerfurche.

Daß die Indogermanen bereits in der fernen periode

ihrer ungetheilten volkseinheit den anbau von körnerfrüchten gekannt und geübt, läßt sich mit sicherheit aus einigen sprachlichen spuren erweisen. Vor allem spricht dafür das gemeinsam indogermanische wort *java* feldfrucht, ferner skr. *lavi*, *lavitra*, *lavāṇaka* sichel, verglichen mit *λήϊον* (= *λαψιο* das zu schneidende) saatzfeld und *λαῖον* sichel, womit Bugge sehr schön das an. *lē* m. sichel, *sense* (grundform *livan-*) zusammenstellt, endlich ved. *vṛka* m. pflug und lakonisch *ἐνλάχα* f. pflugschaar. Die gewöhnliche bedeutung von *vṛka* ist wolf und in diesem sinne ist das wort in allen indogermanischen sprachen nachzuweisen. Nach ausweis des zend. *vehrka* ist als arische form *varka*, gleichlautend der ursprachlichen wortgestalt anzusetzen; auf europäischem boden dagegen heisst der wolf *valka*, wie aus *λύχο-ς* = lat. *lupu-s* = lit. *vilka-s* = ksl. *vlūkū* = goth. *vulfa-* hervorgeht. Im lat. *lupu-s* für *vlu-pu-s* und im goth. *vulfa-* ist auf anlaß des labialanlauts der ersten silbe der anlaut der zweiten silbe ebenfalls zum labial umgewandelt, natürlich in beiden sprachen völlig unabhängig von einander.

Für das ursprünglich mit *varka*- wolf gleichlautende *varka*- pflug müssen wir eine ähnliche lautgeschichte voraussetzen, da das wort auch gleichen ursprungs ist. *varka* der wolf ist der zerreißer von ig. *vark* = skr. *vraçk*, *varka*-pflug der „aufreißende“ von derselben wurzel *vark*. Wir müssen also den reflex von *varka* pflug auf europäischem boden in einer gestalt antreffen, welche auf die grundform *valka*- zurückgeht. Und ein solches wort treffen wir wirklich im griechischen in dem lakonischen *ἐνλάχα* f. pflugschar. Die kenntniß dieses wortes danken wir einem zufalle: Thucydides berichtet V, 16, die Pythia habe den Spartanern geboten, dies und das zu thun, wo nicht, würden sie *ἀργυρέα ἐνλάχα ἐνλάξιν*, mit silberner pflugschar pflügen, d. h. wie der scholiast schon richtig erklärt, eine groÙe hungersnoth erleiden. *ἐνλάχα* steht wie *ἐνλήρα* = *ἐφλήρα* = lat. (*v*)*lōrum* für *ἐ-φλαχα* mit vocalvorschlag vor *φ* wie so oft; der eigentliche wortstamm ist also *φλαχα* und dies entspricht dem von uns als europäischer reflex

von skr. *vṛka* verlangten *valka* vollständig. Zu diesem *πλακα* = skr. *vṛka* = ig. *varka* pflug stellen sich noch mehrere formen eines alten wortes für „furche, ackerfurche“, die auf dieselbe wurzel *vark* = europ. *valk* aufreißen zurückgehen, nämlich hom. *ὠλξ* = *ἀ-φολκ*, *αὐλαξ* = *ἀ-πλακ*, *ἄλοξ* = *ἀ-φλοκ* und *ὠλαξ* = *ὀ-πλακ* f. furche, ackerfurche.

Man könnte noch einwenden, *εὐλάκα* wie *αὐλαξ* mit seinen nebenformen seien auf griechischem boden aus *φελκ* *ἔλκω* = lit. *velk-ti* ziehen, reißen, schleppen hervorge wachsen. Allein dies ist nicht der fall. Wenn nämlich auch *φελκ* dem skr. *vraçk* = ig. *vark* durchaus entspricht, so kann das griechische verb *ἔλκω* doch nicht das stammwort von *εὐλάκα* sein, denn dann müßte es ja nach griechischen wortbildungsgesetzen *όλκα-* lauten, da die ableitungen mit *o-ς*, *α* = *η* von griechischen verben mit inlautendem *ε* dies *ε* nothwendig in *o* wandeln müssen, wie *φόρο-ς* von *φέρω*, *δορά* von *δέρω* u. s. w. Sonach beweist uns die von *φελκ* *ἔλκω* ganz abweichende lautbehandlung in *εὐλάκα* und *αὐλαξ*, daß wir hier uralte, vorgriechische bildungen vor uns haben, daß speciell *εὐλάκα* einem ig. *varka* = skr. *vṛka*, sowie einem europäischen *valka* pflug entspricht.

15.

Skr. *viṣṭ*, *vēṣṭ* umwickeln und lit. *výst-yti* wickeln.

Das skr. *vēṣṭ* *vēṣṭatē* sich winden, sich um etwas schlängeln hat in der älteren sprache auch formen von *viṣṭ*, so im part. caus. *ā-viṣṭita* neben *āveṣṭita*. Vom caus. sind vor allem der aor. *avivēṣṭat* und das part. *vēṣṭita* im gebrauch im sinne von überziehen, umwinden, umwickeln. Nach laut und bedeutung entspricht ganz genau lit. *výstau*, *výsczau* (= *vyst-jau*) *výstyti* wickeln, *výsty-kla-s* windel, wickelband. Ob das lit. *y* dem skr. *i* in *viṣṭ* oder dem *ē* in *vēṣṭ* entspricht, ist hier nicht zu entscheiden; soviel ist gewiß, daß in einzelnen fällen wirklich lit. *y* aus altem steigerungslaute *ai* entstanden ist wie im preuß. *lyso* lit.

lysé ackerfurchen neben lat. lira, ksl. lěcha, ahd. leisa geleise. Die basis vom skr. viśt vṛśt wie vom lit. v́ysty-ti ist selbstverständlich vi (aus va weben) viēre, vgl. lit. vy-ti winden, drehen (einen strick), vy-ni-óti wickeln, und es scheint demnach, daß die litauischen bildungen auf -stan, -styti, die man sonst für speziell litauisches eigenthum zu halten geneigt wäre, auf einer uralten indogermanischen kategorie beruhen.

Göttingen, den 6. märz 1872.

A. Fick.

Berichtigung.

(Zur accentlehre).

In den Transactions of the American Philological Association 1869 — 1870 gedenkt Whitney p. 32 seines aufsatzes on the Nature and Designation of the Accent in Sanskrit auch meiner arbeit über den griechischen accent, die in bd. XVII und XIX d. zeitschr. erschien, in folgender stelle:

We cannot, so it seems to me, avoid suspecting the accuracy of the observations which underlie the whole theory of the enclitic circumflex. The Tāittirīja Prātiçākhja is ingenuous enough to inform us (XIV. 33) that some authorities denied this circumflex in toto. If we do not carry our own skepticism so far as that, we shall be likely to take refuge in the theory of a „middle tone“, like that assumed by Misteli and Hadley (see the preceding article, p. 11) in explaining the peculiarities of Greek and Latin accent. This would imply that the enclitic tone which was perceived to lead down from acute pitch to grave was in reality a step intermediate between the two, and was hastily and inaccurately apprehended by the Hindu grammarians as a combination of the two, or a slide, and so identified with the independent circumflex, of which the origin and character were too clear to admit.

of any doubt or question. Through this modification of the Hindu theory, we may win from the Sanskrit enclitic circumflex a degree of support for the „middle tone“; but it is necessary that we understand and confess the fact of the modification. Quietly to assume, as Misteli does, that the whole Sanskrit circumflex, in both its independent and its enclitic varieties, is only a middle tone, is wholly unallowable, being opposed to the plain and unanimous statements of the Hindu grammarians, and, not less, to the teachings of a sound accentual theory,

und fügt dazu eine anmerkung folgenden inhalts:

It would almost seem that Misteli's view was to be looked upon as the Italian one, since Ascoli also, in his lately published lectures on comparative philology (*Corsi di Glottologia* ect., first part, Comparative Phonology of the Sanskrit, Greek, and Latin, p. 15), expresses himself upon the subject as follows: „The syllable, finally, that follows the acute, becomes svarita, „tonic“, or, in other terms, assumes the svarita accent — which some European grammarians (infelicitously, as it appears to me) have called „circumflex“ —; that is to say, it has a tonality higher than the ordinary, but not so high as is that of the syllable with acute“. A scholar of Ascoli's rank and claims to respect should not allow himself thus summarily to set aside the carefully deduced results of his predecessors, without bringing up a single consideration to support the view he takes.

Diese worte enthalten theils thatsächliche unrichtigkeiten, theils ist der standpunkt der beurtheilung nicht derjenige, den ich eingehalten wissen möchte, weshalb mir der berühmte herausgeber des Atharvaveda verzeihen möge, wenn ich mich dagegen vertheidige.

Der anmerkung gegenüber, insoweit sie mich mit Ascoli in verbindung bringt, wird die versicherung genügen, daß ich nicht ein Italiäner bin, wie Whitney wahrscheinlich wegen der namensform zu glauben scheint, sondern ein deutscher Schweizer, auch kein schüler Ascoli's, sondern Schweizer's in Zürich und Gildemeister's in Bonn,

mit Ascoli aber nie in der geringsten verbindung zu stehen die ehre hatte. Des letzteren Corsi di Glottologia erschienen 1870, der die allgemeine theorie des griechischen accentos behandelnde theil meiner arbeit 1868, womit ich die völlige unabhängigkeit für erwiesen halte. Natürlich gereicht es mir zu nicht geringer genugthuung, meine annahmen mit denen eines so hervorragenden forschers zusammentreffen zu sehen.

Wenn mir zur last gelegt wird, auch den selbständigen svarita — the whole Sanskrit circumflex, in both its independent and its enclitic varieties — nur als mittelton erklärt zu haben, wundert mich das um so mehr, als ich ihn, wie Whitney von p. 26 an, stets als zusammengesetzt betrachtet und ausdrücklich als dies bezeichnet habe. Bd. XVII d. zeitschr. p. 99 erkenne ich eine analogie des griech. circumflexes, der mir als eine vereinigung des haupt- und mitteltones gilt p. 92 und flgd., in dem svarita von nadjās vadhvās u. s. w. und sage p. 100: „Es bilden hier iā und ūā eine silbe, worin der haupt- und nachton mit einander verschmelzen, freilich vom griechischen circumflex darin unterschieden, daß dieser auf reinen diphthongen oder reinen langen vocalen ruht und beide accente gleichmäfsig mit einander verwachsen, hier aber der erste theil zwischen liquida und vocal ein mittelding ist, und deshalb die silbe kurz bleibt und der nachton das übergewicht erhält“. Auf p. 101 heifst es „versehe ich divīva mit dem nachton, habe ich ein getreues abbild vom griechischen circumflex, da die silbe durch eigentliche zusammenziehung entstanden und lang ist.... Somit ist dieser sogenannte selbständige nachton doch nicht selbständig, indem er sich immer an einen, wenn auch noch so sehr zurückgedrängten hauptton anschließt“. Bd. XIX p. 91 wird βασιλίας und ähnliche formen als genaue entsprechung des selbständigen svarita von nadjās u. s. w. bezeichnet, „indem der acut auf ein fast zum halbvocal gekürztes ε sich beschränkt und der mittelton um so behaglicher auf dem folgenden langen vocal sich ausdehnt“. Wodurch sich diese ansicht von

der Whitney's unterscheide, der z. b. p. 26 sagt „the single syllable into which the higher and lower tone are combined still retains the double pitch belonging to its constituent parts“ oder p. 27 „the acute and grave tones of the constituent elements are both represented in the circumflex given to the syllable that results from their combination“, vermag ich nicht abzusehen, auch nicht, wie ich mich verständlicher hätte ausdrücken können. Wenn ich mich trotz der zusammengesetzten natur dieses tones des hergebrachten namens „selbständiger svarita oder selbständiger nachton“ bediente, so sollte das gegenüber den stellen, die deutlich besagen, was ich darunter verstehe, zu keinem mißverständniß anlaß geben und läßt sich dadurch entschuldigen, daß in der that der nachton meistens seinen haupttheil ausmacht, weil fälle wie *divīva*, *praçliṣṭa* genannt, die selteneren sind und meistens die *kṣāipra*- und *gātja*-gattung vorkommt, d. h. mit *j* und *v* als erstem theil resp. zwischen zwei worten oder innerhalb eines wortes (*nadī + āsja = nadjāsja*, *nadīās = nadjās*). Diese verschiedenen fälle des selbständigen svarita bespricht Whitney ausführlich mit interessanten statistischen angaben von p. 26 bis p. 30. Daß ich also bezüglich dieses svarita quietly angenommen habe, er sei only a middle tone, kann ich nicht zugeben.

Mit *divīva = divī + īva* und somit als zweite genaue parallele zum griechischen circumflex hätte ich wohl noch fälle anführen dürfen wie *kò si = kás + àsi*. Zwar scheint dieß der zusammengesetzten natur des selbständigen svarita zu widersprechen, weil nach elision des anfangs-a der nachton ganz verschwinden und lediglich der acut übrig bleiben sollte, um so mehr, als sonst die sprache selbst da den acut setzt, wo der selbständige svarita stehen dürfte, wie in *sásti = sá + àsti* (s. Whitney p. 27). Aber gerade dieser gegensatz muß auf den gedanken führen, daß man es in *kò si* u. s. w. mit zwei zusammengeflossenen silben zu thun hat, d. h. nicht elision anzunehmen ist, mag diese auch dem auge und der praxis genügen. Diese möglichkeit scheint auch Whitney anzudeuten, wenn

ich anders p. 26 die worte „a final \bar{e} or \bar{o} absorbs or elides an initial \bar{a} of the word that follows“ richtig verstehe. Mir scheint der selbständige svarita von $kò$ si eben so bestimmt die verschmelzung zweier silben zu beweisen, als der wesensgleiche circumflex von $\vartheta\epsilon\tilde{\alpha}\varsigma$ die aus $\vartheta\epsilon\acute{\alpha}-\tilde{\alpha}\varsigma$. Es harmonirt das auch sehr wohl mit dem, was Weber in den beiträgen III p. 385 flgd. über diese umwandlung geschrieben hat. Zuerst bestand $kás$ àsi, dann $kár$ àsi, $ká:$ àsi, hernach $kó(:)$ àsi, endlich $kòsi$. Die contraction von $\bar{o} + \bar{a}$ zu \bar{o} ist nicht bloß an sich natürlich in vergleich z. b. zu griech. $\alpha\iota\delta\bar{\omega} = \alpha\iota\delta\acute{o}(\sigma)\acute{\alpha}$, $\acute{\omega}\tau\alpha = \acute{o}(\sigma)\acute{\alpha}\tau\alpha$ u. s. w., sondern wurde noch wesentlich durch den umstand begünstigt, daß die einheimischen grammatiker für dieses physiologische $\bar{o} = \bar{a}(s)$ in ihrem etymologischen systeme keinen raum fanden und es mit $\bar{o} = au$ zusammenwarfen, wie dieß allein ausgereicht hat, um vor tönenden consonanten $\bar{o} = \bar{a}(s)$ als länge zu behandeln, wenn nicht etwa in der vocallänge die ursprüngliche positionslänge noch nachwirkt. Kein wunder daher, wenn in den veden \bar{o} vor anfangendem a oder consonanten häufig kurz gemessen wird nach Kuhn beiträge III p. 119. Ein stricter beweis für die elision des a wäre nur geleistet durch stellen, wo $\bar{o} = as + a$ wäre, wie sie weder von Kuhn gebracht sind, noch wohl überhaupt existiren *).

Wenn Whitney p. 26 äußert „the circumflex in Sanskrit is a rare and inconspicuous phenomenon as compared with the Greek“, aber als grund hievon p. 27 anführt „the latter language has a predilection for it, and lets it appear in innumerable cases where it has no etymological justification; the former has a prejudice against it, and exhibits it only where compelled, as it were, to do so“, so kann ich dem nicht beistimmen. Nicht bloß beruft sich Whitney auf etwas incommensurables und unableitbares, sondern

*) Auch für $tèbruvan$ und ähnliches halte ich zusammenziehung von \acute{e} und \bar{a} zu \bar{e} für das richtige, wie auch im griechischen z. b. $\tau\acute{\upsilon}\pi\tau\eta\alpha\iota$ zu $\tau\acute{\upsilon}\pi\tau\eta$ verschmilzt. Denn trotz etymologischer verschiedenheit liegen \bar{e} und η jedenfalls nicht so weit auseinander nach phonetischer seite, daß diese parallele ganz unzulässig erschiene, zumal η auch mit ϵ und α sich berührt, wie \bar{e} mit ursprünglichem ai zusammenfällt.

die vorliebe des griechischen für den circumflex, so allgemein ausgesprochen, erscheint mir noch sehr fraglich. Zunächst existiren ja eine menge wörter, die auf der langen schlußsilbe nicht den circumflex, der möglich wäre, sondern den acut tragen, wie *βουλή θεά Ζεύς* u. s. w., und das alterthümliche dorische betonte sogar alle einsilbigen wörter, die aus einer länge bestanden, so, wie umgekehrt das spätere äolische sie ohne ausnahme mit dem circumflex versah; denn Ahrens, der in dieser allgemeinheit versteht, was die grammatiker bloß von einzelnen wörtern ausdrücklich besagen, muß man durchaus beipflichten (diese zeitschr. XVII p. 96). Auch die *κοινή* erhielt den acut in wörtern, die der attische dialekt perispomenirte, z. b. in *αἶξ ἐπὶ τοῦ ζῶου· καὶ τοῦτο οἱ Ἀττικοὶ περισπῶσι* (Herodian nach Lentz I p. 397, 12) und in *γλαύξ, ὃ παρ' ἡμῶν μὲν ὀξύνεται, παρὰ δὲ Ἀθηναίοις καὶ τοῦτό τινες περισπῶσι* (ibid. l. 17). Vergl. auch noch ibid. I p. 399 Anm. *τὸ κῆρ, οὐδέτερον ὅταν ῆ, προπερισπᾶται· ἐκ γὰρ τοῦ κέαρ συνήλειπται· ὅταν δὲ θηλυκὸν ῆ, ὀξύνεται*. Ferner wird bei langer vorletzter und kurzer letzter sehr häufig die drittletzte mit dem acut betont, nicht die zweitletzte mit dem circumflex, und das ist eine eigenthümliche liebhaberei des griechischen namentlich im gegensatz zum latein, die sich mit der behaupteten vorliebe für den circumflex nicht wohl vereinigen läßt. So *ἄνθρωπος, δίδωμι* u. s. w., die nie den circumflex auf der vorletzten trugen, während andere, die in der älteren sprache properispomenirt waren, später den ton zurückzogen (s. bd. XVII p. 85 oben); als hübsche stelle hierüber schreibe ich p. 678, 15 in Bekker's anecdota II aus, deren schluß noch einiges zum vorigen punkte nachbringt: *τὸ μὲν ὁμοῖος κατὰ ἀναλογίαν ἐκφέρεται, διότι τὰ διὰ τοῦ οἴος ἅπαντα προπερισπῶμενα, ἑτεροῖος, γελοῖος, ἄλλοῖος. διὰ τοῦτο καὶ Ὅμηρος, τῇ ἀναλογίᾳ χρησάμενος, ὥς αἰεὶ φησι τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὥς τὸν ὁμοῖον. οἱ δὲ Ἀττικοὶ ὁμοῖος λέγουσι. πάλιν ἡμεῖς μὲν ἀναλόγως τροπαῖον λέγομεν ὥς σπήλαιον, σύλαιον· ὃ δὲ Θουκυδίδης τροπαῖον Ἀττικῶς. καὶ τὸ Ἀχιλλεύς δὲ καὶ Πηλεὺς καὶ τὰ ὅμοια ἡμεῖς μὲν ὀξύνομεν, οἱ δὲ Αἰολεῖς βαρύνουσιν.*

Der scheinbare widerspruch zwischen *οἱ δὲ Ἀττικοὶ ὅμοιος λέγουσι* und *ὁ δὲ Θουκυδίδης τροπαῖον Ἀττικῶς* löst sich so, daß der erstere satz die jüngeren Attiker angeht; vgl. Herodian nach Lentz II p. 91, 32 *περὶ Ἰλ. προσ.* und p. 938, 25 *περὶ μόν. λέξ.* Unter solchen umständen kann man kaum von einer predilection des griechischen für den circumflex — etwa des äolischen oder des älteren attischen — reden; mit mehr recht liesse sich das vielmehr vom lateinischen behaupten, wenn man bedenkt, daß es bei langer penultima immer den ton auf dieser beläßt, der bei kurzer letzter eben der circumflex ist: declinationsformen wie *aură aurăm rēgis rēgēm*, conjugationsformen wie *dicis dicīt augēt* waren alle perispomenirt; daß es ferner alle langen einsilbigen wörter — ne beim imperativ ausgenommen — circumflectirt. Nun ist es allerdings thatsache, daß im griechischen der circumflex unverhältnißmäßig häufiger sich findet als im altindischen. Den grund davon glaube ich bereits bd. XVII p. 101 d. zeitschrift bezeichnet zu haben, daß für das altindische die silbe, für das griechische die more die einheit bei der betonung ausmacht. Dort durfte jede silbe, ob kurz oder lang, nur eine tonart besitzen; im griechischen kann unter gegebenen bedingungen eine länge in zwei theile sich spalten und entweder mit dem aufsteigend gebrochenen hochton \smile oder dem circumflex \frown versehen werden. Daraus ergibt sich von selbst das seltenere vorkommen desselben im altindischen, weil er dadurch von der großen masse der langen silben, die von jeher einfach waren, ausgeschlossen und nur auf den fall beschränkt ist, wo zwei ursprünglich getrennte silben zusammentreten, d. h. auf die verschmelzung der worte und eine kleine zahl vereinzelter. Dies silbenprincip des altindischen ist auch der grund, warum selbst beim zusammenfließen zweier vocale zweier wörter als regelrechte betonung der acut eintritt mit geringen ausnahmen, wo der circumflex zu erwarten wäre; ist der grund, warum der circumflex des altindischen immer eine etymologische begründung zuläßt, im griechischen nur dann eine solche statthaft ist, wo die zusammenziehung

entweder noch klar vorliegt, wie $\varphi\iota\lambda\acute{\epsilon}\acute{o}\mu\epsilon\nu = \varphi\iota\lambda\omicron\tilde{\upsilon}\mu\epsilon\nu$, oder wegen sonst unbegründeten wechself der betonung vermuthet werden muß und meistens auch nachgewiesen werden kann, wie $\vartheta\epsilon\tilde{\alpha}\varsigma$ neben $\vartheta\epsilon\acute{\alpha}$ aus $\vartheta\epsilon\acute{\alpha}-\grave{\alpha}\varsigma$. Das alles folgt mit nothwendigkeit, ohne zu einer mystischen vorliebe oder abneigung die zuflucht zu nehmen.

Es dürfte sich, weil nach alldem selbstständiger svarita und circumflex dasselbe ist, gewiß nur empfehlen, auch beide gleich zu bezeichnen zur vermeidung von zweideutigkeiten und $\hat{s}\acute{o}bravit$ „der sprach“, $\hat{d}iv\acute{i}va$ „wie im himmel“, ja selbst $\hat{k}va$ „wo“, $\hat{n}ad\acute{j}as$ „flüsse“ zu schreiben, wobei freilich \wedge nicht mehr als längezeichen verwendet werden müßte. $\hat{K}ua$ und $\hat{n}ad\acute{i}as$ wäre nicht gestattet, weil die silbe doch kurz bleibt oder dann in zwei auseinanderfällt: $k\acute{u}a$ und $nad\acute{i}as$. Das zeichen des gravis bliebe dem enklitischen svarita aufbehalten, der dem mittelton entspricht und als einfach anzusehen ist. Doch eben wegen dieses satzes — und das führt mich zu meinem eigentlichen zwecke zurück — habe ich mich schließlich gegen Whitney zu verantworten.

Zunächst scheint diese annahme inhaltlich nicht ganz ungeschickt, weil auch Hadley in seinem aufsatze on the Nature and Theory of the Greek Accent von p. 9 an zu derselben annahme gelangt und im allgemeinen sich mit mir einverstanden erklärt: This theory of a middle tone Misteli applies with much ingenuity to account for the general laws of Greek accentuation. In showing how it may be made to answer this purpose, I shall not confine myself to his statements, but shall take the liberty to depart from them in various particulars, and shall introduce some views (especially those on Latin accent) which do not appear in his exhibition of the subject, und daß auch Whitney ihr keineswegs abgeneigt ist, geht aus der zu anfang dieses artikels citirten stelle hervor. Es bleibt also nur noch der methodische vorwurf, den widerspruch mit den altindischen grammatikern nicht ausdrücklich hervorgehoben zu haben. Da erweist mir aber Whitney zu große ehre, wenn er gegen das ende der oben ausgeschriebenen

anmerkung sich als predecessor, folglich mich als nachfolger bezeichnet. Es konnte mir nie von ferne einfallen, mich als fachmann im Sanskrit gebaren und neben die meister des faches stellen zu wollen. Vielmehr glaubte ich über den accent des altindischen gar nichts eigenthümliches zu äußern, sondern nur dasjenige zu wiederholen, was in den landläufigen lehrbüchern von Benfey und Bopp steht, nur daß ich den selbstständigen svarita, weil einen seine entstehung darauf stößt, als zusammengesetzt betrachtete und bezeichnete, was jene nicht deutlich besagen. Namentlich schloß ich mich an Benfey an, den ich p. 88 auch eigens als meinen gewährsmann genannt, und konnte vernünftigerweise keinen andern standpunkt einnehmen, da mir bis jetzt die indischen grammatiker selber unzugänglich waren; non omnia possumus omnes! Damit übereinstimmend war mir denn auch der indische accent nur ausgangspunkt, nicht selbst gegenstand der untersuchung und sollte im verlaufe nur der illustration des griechischen dienen, und in der that glaubte ich die darstellung so gehalten, daß der sachverhalt jedermann klar wäre. Nun deuten aber Benfey und Bopp mit keiner silbe an, daß auch der enklitische svarita von den einheimischen grammatikern als zusammengesetzt aufgefaßt wird, Benfey selbst in der ausführlichen grammatik nicht; er mußte mir also als einfach gelten, wofür ich nach meinem standpunkt die verantwortung ablehnen kann. Wenn nun Whitney auf zeugnisse der grammatiker hin erweist (p. 30 sq.), daß zwischen den beiden svarita-gattungen kein unterschied gegolten habe, so ist ihm für diese belehrung natürlich niemand zu größerem dank verbunden als der verfasser dieser zeilen, wie denn die schrift ausführlich über einzelheiten und schwierigkeiten altindischer accentuation handelt in einer auch demjenigen verständlichen weise, der die einheimischen grammatiker nicht zu seinem besondern studium machen kann. Freilich ändert dies sachlich in meinen ansichten nichts, und wenn Whitney sagt, ich hätte sie gefaßt without bringing up a single consideration, um sie zu stützen, so war das weder für den unabhängigen sva-

rita nöthig, der als zusammengesetzt sich sofort durch seine verwendung verräth, noch für die einfache natur des enklistischen, die von Whitney selbst anerkannt wird gegenüber der ansicht der einheimischen autoritäten als das einzig denkbare.

Wenn derselbe gelehrte p. 42 sagt „I cannot recognize a positive sinking of the voice as a necessary or natural preparation for its rise to the pitch of acute“, so kann ich ihm hier beistimmen, ohne eine nachtheilige consequenz für meine ansichten über den griechischen accent zu befürchten. Whitney verwirft hiemit die meinung Benfey's, „daß innerhalb eines satzes eine unmittelbar vorhergehende tonlose, im anfang eines satzes aber alle vorhergehenden tonlosen so tief unter das gewöhnliche sprechniveau herabsinken, als die stimme, um den accent hervorzubringen, sich über dasselbe erheben muß“ (kurze skr. gramm. p. 6 oben), und damit den unterschied von anudātta und anudāttatara, worüber ähnlich auch Bopp skr. gramm. §. 30, 4). Wie das im altindischen steht, mögen die fachgelehrten untersuchen: mir war für den griechischen accent nur von wichtigkeit, für den schluß des wortes die reihenfolge: tiefton, hochton, mittelton, tiefton festzuhalten, woraus ich einzig die accentgesetze abgeleitet, wobei ich „tiefton“, um an seine stellung zu erinnern, auch mit „vorton“ vertauschte, dabei aber es unentschieden liefs, ob derselbe den gewöhnlichen stimmton, „das allgemeine sprechniveau“, oder eine stufe unter demselben bezeichnet, wenn man nur zugibt, daß er schwächer sei als der dem hauptton unmittelbar folgende (vgl. bd. XVII d. zeitschr. p. 88 und 89). Zu einer solchen unterscheidung hatte ich, außer ihrer praktischen unfruchtbarkeit, auch deswegen keine veranlassung, weil die alten grammatiker hievon nicht das geringste andeuten, ja selbst über den mittelton nicht mit der wünschenswerthen weitläufigkeit sich auslassen und insgemein nur ὀξεῖα und βαρεῖα, acutus und gravis unterscheiden. Natürlicher finde ich es allerdings, mit Whitney, wenn ich anders seine worte richtig auffasse, unter vor- oder tiefton den gewöhnlichen stimmton zu verstehen.

Hiemit breche ich die mir abgedrungene erwiederung ab und scheide von Whitney nicht, ohne ihm für die reiche belehrung, die mir die lectüre seiner schrift gewährt, meinen vollen dank auszusprechen, mit der bemerkung, daß ich schon früher geantwortet hätte, wenn nicht wechsel von wohnort und stellung mich längere zeit anderweitig in anspruch genommen hätte.

Die mir gewordene veranlassung benutze ich, um zur begründung und erläuterung einzelner punkte in meinen früheren aufsätzen folgendes hinzuzufügen. Bd. XVII p. 116 sq. zerlegte ich $\eta\varsigma = \bar{\alpha}\varsigma$ im genet. der 1. declination in $\bar{\alpha}-\bar{\alpha}\varsigma$ und $\eta = \alpha$ in $\bar{\alpha}-\bar{\alpha}\iota$ und konnte diese analyse aus dem griechischen durch $\mu\bar{\alpha}\varsigma \mu\bar{\alpha}\tilde{\iota}$, ($\iota\bar{\alpha}\varsigma$) $\iota\tilde{\alpha}$ von $\mu\bar{\iota}\alpha \iota\bar{\alpha}$ stützen = $\mu\bar{\iota}\alpha-\bar{\alpha}\varsigma$ $\mu\bar{\iota}\alpha-\alpha$, $\iota\bar{\alpha}-\bar{\alpha}\varsigma$ $\iota\bar{\alpha}-\alpha$, weil sich so die eigenthümliche circumflectirung dieser formen aufs befriedigendste erklärt *). Freilich sind das die beiden einzigen barytonirten wörter — von dem etwas zweifelhaften jonischen $\kappa\alpha\tau\alpha\beta\iota\beta\alpha\sigma\mu\acute{o}\varsigma$ des tones in $\acute{\alpha}\gamma\upsilon\iota\alpha$ u. s. w. abgesehen —, welche von jener zusammenziehung noch eine spur aufweisen. Bei den übrigen ist unmittelbare verschmelzung der beiden α eingetreten, z. b. $\delta\iota\chi\bar{\alpha}-\bar{\alpha}\varsigma$ $\delta\iota\chi\bar{\alpha}-\bar{\alpha}$, bevor der acut zeit gewann, sich herabzusenken. Bei den oxytona natürlich, in denen das auslautende α von vornherein durch den hochton vom $\bar{\alpha}$ der endung abgetrennt wurde, fand regelmässige zusammenziehung statt, die eben in der perispomenirung derselben sich noch errathen läßt. Es scheint mir dieß eben so sicher, als daß der genet. plur. auf $\tilde{\omega}\nu$ = dorisch $\tilde{\alpha}\nu$ aus $\acute{\alpha}\tilde{\omega}\nu$ entstanden ist, und wenn dieser bei allen wörtern den circumflex aufweist, also bei allen den acut auf den stamm auslaut herabzog, so ist der grund davon in der verschiedenen färbung des folgenden vocales zu suchen. Das genetiv- $\bar{\alpha}\mu$ muß schon früh, schon in der vorgriechischen

*) Außerdem natürlich. durch $\bar{\alpha}-j-\bar{\alpha}\varsigma$ $\bar{\alpha}-j-\bar{\alpha}\iota$ $\bar{\alpha}-j-\bar{\alpha}\mu$ als altind. gen. dat. locat. von stämmen auf $\bar{\alpha}$. An diese bildung, nicht an $a-sj\bar{\alpha}\varsigma$ $a-sj\bar{\alpha}\iota$ $a-sj\bar{\alpha}\mu$ der pronomina schloßen sich wohl auch $\eta\varsigma$ und η der pronomina, so daß $\tau\tilde{\eta}\varsigma$ $\tau\tilde{\eta}$ = $t\bar{\alpha}-\bar{\alpha}\varsigma$ $t\bar{\alpha}-\bar{\alpha}\iota$, nicht = $tasj\bar{\alpha}\varsigma$ $tasj\bar{\alpha}\iota$, weil sj , wie $\xi\sigma\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ $\xi\sigma\omicron\mu\alpha\iota$ = altind. (a)sjāmi zeigt, $\sigma\sigma$ und σ geworden wäre. So auch Leo Meyer „gothische sprache“ p. 191 §. 194 „ $\tau\tilde{\eta}\varsigma$, das kaum aus $tasj\bar{\alpha}\varsigma$ entstanden sein wird.“

zeit, sich zu ōm getrübt haben, worin sich ων und lat. um vereinigen, während ās des gen. sing. sich entweder rein erhielt oder mit vorausgehendem j zu is zusammenzog, wie letzteres für die lateinische endung ā-i gilt, beides für die endung ās (= ā-ās oder ā-is) angenommen werden kann. Für das griechische fällt die schwächung zu is jedenfalls fort, so daß gleichzeitig im genet. plur. ungleiche, im genet. sing. gleiche vocale einander gegenüberstanden, dort erst in verhältnißmäßig später zeit eine contraction nach gewöhnlichen gesetzen vor sich ging, hier sehr früh eine unmittelbare verschmelzung sich vollzog.

Die richtigkeit dieser ansicht, wie ich sie früher ausführlicher entwickelt, kann ich nunmehr durch zwei factische belege aus den keilinschriften bestätigen, die mir früher entgangen waren, durch die beiden genetivformen hamahjājā und ah(i)jājā, die beide mehrmals vorkommen und somit vollkommen beglaubigt sind, die erste fast nur in der verbindung hamahjājā tharda „in aller weise“ nach Spiegel, die zweite deutlich als genet., z. b. in khsājathija ahjājā bumijā vazrakājā „könig dieser großen erde“ nach Spiegel p. 44. Die identität der einen mit altind. sama-sjās (Bopp, sanskr.-gramm. §. 254) ist wohl eben so wenig zu bezweifeln als die der andern mit asjās. Man muß folglich auch die altind. formen in sama-sjā-j-ās und a-sjā-j-ās zerlegen, wie ich das in der that bd. XIX p. 103 mit ta-sjās = ta-sjā-ās gethan, wobei ich jetzt nur noch j einsetzen würde: ta-sjā-j-ās. Denn natürlich gilt dasselbe von allen anderen gleich gebildeten formen und eben so auch vom dativ und locativ; also auch ta-sjāi = ta-sjā-j-āi und ta-sjām = ta-sjā-j-ām. Nun beweist das zendische adverb jahmja „wo“, dem ahmja „hier“ entspricht — beide mit altind. jasjām und asjām congruent und wegen der femininform zu adverbuellem ḡ und ταύτη stimmend —, wie schon Bopp vergl. gramm. I §. 174 sah und an sich sehr wahrscheinlich ist, daß sj des feminins der pronominaldeclination eine verstümmelung aus smj sei, d. h., daß, wie im masculin-neutrum der stamm sma, so im feminin der stamm smi eingeschoben werde. Dadurch wäre aber der

ansicht, daß die feminina auf *i* aus *jā* zusammengezogen sind, ein neuer interessanter beweis verschafft, ausser demjenigen, was Leo Meyer „flexion der adjectiva im deutschen“ von p. 50 an und mein aufsatz bd. XVII p. 162 sq. beigebracht. Denn während *-s(m)jās -s(m)jāi -s(m)jām* mit z. b. *devjās devjāi devjām* von *devi* stimmen und auf einen nominativ *-s(m)i* führen, kann man die aus dem altpersischen erschließbaren volleren formen *s(m)jājās -s(m)jājāi -s(m)jājām* nur vom nominativ *-s(m)jā* herleiten, der somit auch die vollere form von *s(m)i* darstellen muß *). Hätte ich ferner mit einiger wahrscheinlichkeit *μία* und *ἰα* beide auf *sami* zurückgeführt als ältester form von *smi*, so wäre es ein sehr schönes zusammentreffen und könnte einigermaßen für diese herleitung einnehmen, daß derselbe stamm einzig im griechischen durch seine eigenthümliche betonung und einzig in der arischen sprachengruppe durch die altpersische flexion reste des älteren zustandes erhalten hat. Jedenfalls erscheint *ἰα*, das aus zwei kürzen besteht, als reine feminin-endung, deren stamm verloren gegangen ist, und nach obiger etymologie erklärt sich das am besten. Denn *m* wäre schon in vorgriechischer zeit eingebüßt, weil davon so schwache spuren im feminin übrig blieben — man denke auch an den ausfall des *m* in allen ersten personen sing. des mediums, der hier wegen der unbequemen gruppe *smj*, dazu in einer bloßen einschiebung, noch begreiflicher wird — und das stehen gelassene *sjā* konnte nach allen lautgesetzen des griechischen *ἰα* werden. Wem das nicht gefiele, müßte kürzung von ursprünglichem *ἰᾱ* zu *ἰᾶ*, d. h. vermischung mit der femininendung *-ια* annehmen, weil ich bewiesen zu haben glaube, daß *ἰᾶ* und dessen vertreter ursprünglich nur die femininendung *jā* repräsentiren, dann auch mit der abstractendung *jā* sich vermischen, also nur

*) Ich darf jetzt mit größerem vertrauen die bd. XIX p. 99 unt. in der form einer frage geäußerte vermuthung, *ἐης* Il. π 208 entspreche einem *jā-j-ās* (cf. auch Herodian n. Lentz II p. 173 ob.), wiederholen, weil *ἐης* : *ἦς* = *ah-jājā* : *asjās*, von *ε* statt *η* abgesehen, worüber man homer. *ἦος ἦι ἦα* u. s. w. neben späterem jon. *έος έι έα* u. s. w. von stämmen anf *εῦ* vergleiche, und perfectformen *πεποιέαται* = *πεποιήαται* = *πεποιήνται* nach Herod. II p. 224, 15 und p. 225.

endung sein können. Dabei könnte man sich auf $\delta\tilde{\iota}\alpha$ neben $\delta\tilde{\iota}\omicron\varsigma$ berufen für $\delta l\bar{\alpha}$, von denen mir freilich $\delta\tilde{\iota}\alpha = \delta i\tilde{\varsigma}-i\tilde{\alpha}$ gilt mit $\iota\alpha$ zur bezeichnung des geschlechtes, aber $\delta\tilde{\iota}\omicron\varsigma = \delta i\tilde{\varsigma}-i\omicron\varsigma$ mit $\iota\omicron\varsigma$ als ableitungssilbe; $\delta\tilde{\iota}\alpha$ scheint mir so wenig feminin zu $\delta\tilde{\iota}\omicron\varsigma$, als etwa $patn\bar{i}$ zu $pati$. Sollte ich mich hierin auch irren, so viel halte ich wegen der altpersischen formen nun für ausgemacht, daß genet. und dat. sg. der 1. griech. decl. in besagter weise zusammengezogen sind und ein bild dieser zusammenziehung im altindischen sicher dieselben casus nebst dem locativ der pronominaldeclination, höchst wahrscheinlich auch diese casus sämtlicher stämme auf i gewähren.

Es erhellt aus den citirten formen der keilinschriften auch, daß ich recht that, gothisches os des gen. sing. der feminina in $\bar{a}-\bar{a}s$ zu zerlegen, z. b. $thizos = tha-sj\bar{a}-\bar{a}s$ (vgl. d. zeitschr. bd. XIX p. 100 u. 103) oder $tha-sj\bar{a}-j-\bar{a}s$ und $gibos$ aus $gib\bar{a}-\bar{a}s$ oder $gib\bar{a}-j-\bar{a}s$, und der dort gezogene unterschied von o und e der schlußsilbe, indem o aus $\bar{a} + \check{a}$ und e aus $\check{a} + \check{a}$ entstand, wird dadurch nicht wenig gesichert *). Einsprache könnte nur noch der dat. fem. sing. auf $ai = \bar{a}-\bar{a}i$ oder $\bar{a}-j-\bar{a}i$ erheben, den man kaum nur so durch zusammenziehung der beiden \bar{a} construiren darf. Denn wenn das masculine $\bar{a}i (= a + ai)$ nach verlust des i zu a wird ($vulfa = vrk\bar{a}i$ ved.), wie sollte dasselbe i des femininen $\bar{a}i (= \bar{a} + \bar{a}i)$ stehen bleiben und das doppelt so wuchtige \bar{a} wieder bloß a ergeben? Vielmehr wäre o zu erwarten gewesen. Ich möchte also glauben, daß von $\bar{a}-j-\bar{a}i$ auch i abfiel, das schließende $j\bar{a}$ sich zu i zusammenzog, wie im nominativ vieler feminina, und so die ganze endung sich zu $\bar{a}i$ verkürzte ($\bar{a}i : a = \bar{a}i : ai$). Zu demselben ziele gelangt man, wenn man zuerst $j\bar{a}$ sich zu i verkürzen und mit dem schluß- i sich vereinigen läßt. Steht ja für $\bar{a}-j-\bar{a}s$ wegen des lateinischen $\bar{a}-i(s)$ diese contraction

*) Daß man berechtigt ist, gothischem o und e in ursprünglicher schlußsilbe größere vocalwerthe zu substituiren, als in der mitte, also e und o dort $\check{a}\check{a}$ und $\check{a}\check{a}$, hier bloß \bar{a} gleich zu setzen, zeigt deutlich, wenn schluß- a als repräsentant von \bar{a} , in die mitte gerückt, in e oder o sich verwandelt; z. b. $ainumme-hun$, $hvamme-h$, $hvarjamme-h$, $aino-hun$, $hvano-h$ u. s. w., denn auch $h = ka = que$ bildet eigentlich eine volle silbe.

fest, und wegen der behandlung von schliessendem i erinnere man sich an das i des optativs vom perfect, das aus ursprünglichem it entsprang, dessen t schon früh abfiel, und die vergleichung trifft um so mehr zu, als auch i des optativs ein jā voraussetzt. So wird weibliches ai zu männlichem a in ein besseres verhältniß gesetzt und gegen die annahme, o der schlufssilbe komme ā + ä gleich, fällt ein beachtenswerther einwand weg. Ich kann also ohne furcht thizai wie gibai aus tha-sjā-j-āi und gibā-j-āi herleiten und muß mich jedenfalls beim dativ für die grundform mit j vor der casusendung entscheiden.

Solothurn, im januar 1872.

Franz Misteli.

Die neuhochdeutschen aspiraten und tenues.

Im sanskrit, im altgriechischen, im gotischen (zur zeit des Wulfila war jedoch *kh* in den gaumenreibelaute übergegangen), in den zahlreichen mundarten Vorder- und Hinterindiens, im chinesischen, armenischen, ossetischen, georgischen und in vielen andern sprachen gibt es lautverbindungen, aspiraten genannt, welche aus einem konsonanten mit nachfolgendem h-laut bestehen und für welche gewöhnlich eigene buchstaben üblich sind*). Der aspirirte laut wird von dem nicht aspirirten streng unterschieden; es gälte für barbarisch, *τεός* statt *θεός* zu schreiben; im indischen wäre es ebensowenig zulässig, *kh*, *th*, *ph* mit *k*, *t*, *p* zu verwechseln, obgleich jene lautgruppen ohne etymologische wichtigkeit

*) Jeder konsonant kann mit einem folgenden *h* gesprochen werden, und zwar auch anlautend; z. b. *fh*, *mh*, *ph* (*p* = englisches hartes *th*), *sh* (*s* = deutsches *sz*), *šh* (*š* = deutsches *sch*), *nh*, *rh*, *lh*, *çh* (*ç* = deutsches *ch* in *ich*), *χh* (*χ* = deutsches *ch* in *ach*), *ñh* (*ñ* = *ng* in *singen*, *lange*) wie in *hofherr*, *schamhaft*, engl. *tooth-hole*, *weisheit*, *naschhaft*, *steinhart*, *bierhalle*, *faulheit*, *weichheit*, *schwachheit*, *langhaarig*. In lebenden sprachen kommen ausserhalb der zusammensetzung folgende aspiraten am häufigsten vor: *kh*, *th*, *ph*; *gh*, *dh*, *bh*; *šh*, *žh* (*ž* = französisches *j*), *sh*, *zh* (*z* = französisches *z*).

sind und bloß unter dem einflusse gewisser lautgesetze entstanden sein sollen. Was man nun in fremden sprachen nicht erlaubt, darf man auch nicht in der muttersprache gestatten. Auf den von dem zufall abhängigen umstand, ob die sprache in der schrift einen genügenden ausdruck gefunden habe oder nicht, kann es nicht ankommen; hätten die Griechen, wie sie ursprünglich thaten, nach semitischer weise die *k*, *p* nicht anders bezeichnet als die *kh*, *ph*, so würden ihre grammatiker nicht verfehlt haben festzustellen, wo die *κ*, *π* aspirirt seien und wo nicht, und diese angaben wären für den sprachforscher ebenso wichtig wie die jetzt übliche graphische scheidung. Bedenkt man ferner, daß das verständniß der lautverhältnisse fremder sprachen durch die klare einsicht in diejenigen der eigenen erleichtert wird, so kann man die folgende untersuchung nicht für überflüssig halten.

Rudolf von Raumer (aspiration und lautverschiebung 1837) und Heyse (schulgr. 1859 s. 19) sprechen dem neuhochdeutschen die aspiraten außerhalb von zusammensetzungen ganz ab; es soll hier nachgewiesen werden mit welchem rechte.

R. von Raumer selber (ges. sprachwissenschaftl. schriften 1863 s. 24) behauptet, *h* stelle sich nach jeder tenuis ein, man sage *thag*; solle die stärkste tenuis noch mehr verstärkt werden, so lege sich der druck auf das dieselbe stets begleitende *h* (s. 30); *h* mit *g* verbunden gebe *k* (s. 85); das *ph* sei dem reinen *p* gleich (s. 98).

Rapp (physiologie der sprache 1837. I. s. 216) tadelt reime, welche vor dem vokal denselben konsonanten haben, und führt als beispiele neben *seiten*, *zeiten* auch *kalt*, *halt an*; s. 337 bemerkt er, wir hätten uns gewöhnt, den *p*, *t*, *k* nur im anlaut vor vokalen ein *h* anzufügen; s. 359 warnt er die Deutschen davor, die lateinischen *c* und *q* wie *kh* zu lesen.

Schleicher (deutsche sprache 1860. s. 208) sagt: „*p*, *t*, *k* sprechen wir im anlaut vor vokalen wie *p-h*, *t-h*, *k-h*, *pein* wie *phein*, *tadel* wie *thâdel*, *kamen* wie *khâmen*. Wenn man z. b. böhmisch sprechen will, so hat man die größte mühe mit der hervorbringung der ech-

ten, hauchlosen t, p, k dieser sprache, die uns völlig [?] abgehn.“

Johannes Müller (handbuch der physiologie II, s. 234 ff.) und Merkel (anatomie und physiologie des menschlichen stimm- und sprachorgans s. 853 ff.) sehen in den *tenues* nichts anderes als medien mit angehängtem *h* (sie kannten offenbar die echten, tönenden medien nicht und nahmen als ersatz dafür die echten *tenues*).

Brücke (grundzüge der physiologie der sprachlaute s. 58) sagt: „Wir Deutsche [also Nord- und Süddeutsche, denn Brücke ist ein Niederdeutscher und lebt in Wien] aspiriren vor vokalen die *tenues* fast immer, wenngleich nur schwach [?], so daß unser daran gewöhntes ohr es gar nicht mehr bemerkt; es wird uns aber sogleich auffällig, wenn wir die reinen *tenues* hören, welche die Slawen beim deutschsprechen zu bilden pflegen.“

Lepsius (Standard alphabet, London-Berlin 1863. s. 134) beschreibt die aussprache der eingebornen Armenier folgendermaßen: „There we find the letters *ł* *u* *u*, k, t, p, distinctly pronounced without any aspiration as real dry *tenues* like those of the Hungarian, of several German dialects, of the Sanskrit and other languages; *q* *q* *p*, g, d, b, are our common mediae and *ph* *th* *ph*, kh, th, ph, the true aspirates, pronounced as the so called *tenues* of northern Germany, France [?], England and others, with a sensible breathing from the lungs.“ Hiezu ist zu bemerken, daß sich die aspirirte aussprache von k, t, p auch in Süddeutschland bei den gebildeten findet.

Schmeller (die mundarten Baierns 1821) macht in betreff der oberdeutschen mundarten folgende angaben. § 399: „b lautet wie p (das heißt wie ein reines italisches p, nicht wie ein affektirtes deutsches, hinter welchem man noch einen gewissen hauch vernimmt) — zu anfang der wörter, wo der hochdeutsche, mit einer ihm eigenen unsicherheit, zwischen b und p keinen konsequenten unterschied zu machen weiß, daher er denn in den romanischen sprachen b und p z. b. beau und peau, boule und poule zu verwechseln geneigt ist.“

Anm. *** dazu: „Bei diesem gebrechen suchen sich unsre deklamatoren dadurch zu helfen, daß sie das p da, wo sie es mit klarer absicht als p wollen hören lassen, also besonders in fremden wörtern mit einem gewissen nachhauch herauspressen, so daß man statt *panzer*, *pein*, *Palermo*, *Paul* — *p-hanzer*, *p-hein*, *P-halermo*, *P-haul* zu hören bekommt.“

§ 416: „ch am anfang der wörter entspricht, wenn man das c mit seinem eigenthümlichen laut in den italiänischen oder französischen silben ca, co, cu für sich, und das h als nachhauch betrachtet, genau dem doppelten laut, welchen wir jetzt sehr mit unrecht durch das einfache k bezeichnen — vergl. § 515. — Nur noch im worte *chur*, *churfürst* und in ein paar eigennamen hat sich das ältere richtigere ch erhalten — *Cham*, *Chiemsee*.“

§ 511: „k lautet wie ein reines k (d. h. wie der konsonant in den silben ca, co, cu nach der aussprache eines Italiäners, Spaniers oder Franzosen) in allen gegenden außer denen vor den Alpen und denen westlich des Lechs, in mitte der wörter: *acker*, *backen*, *drucken*, *flicken*, *locken*“

§ 515: „k lautet wie *kh* (d. h. wie ein reines k mit nachfolgendem vernehmbarem hauche) wohl in ganz Hochdeutschland am anfang der wörter vor einem vokal: *k-halt*, *k-hind*, *k-hommen*, *k-hurz*.“

§ 668: „t zu anfang der wörter behält seinen gehörigen laut, nemlich den des italischen t“

Anm. ** dazu: „Da man schon das anfangs-d als italisches t auszusprechen gewohnt ist, so sucht man in wörtern fremder sprachen das anfangs-t als solches dadurch bemerklich zu machen, daß man es wie das p mit einer art nachhauch, also wie *t-k* ausspricht; z. b. *T-hitan*, *T-hitus*, *T-hartarei*, *t-hee*, *T-hacitus*, *t-hempel*,“
„.... deklamatoren sogar in echtdeutschen wörtern *t-hag*, *t-hod*, *t-heutsch*, *t-heuer*, *t-hat*.“

Schmeller tadelt wiederholt diese einschiebung des *h* und hält dieselbe für eine süddeutsche eigenthümlichkeit; aber jedermann, der nicht mundartlich, sondern schrift-

deutsch sprechen will, aspirirt die anlautenden k, t, p vor vokalen. Lepsius, Georg Curtius (grundzüge 1869. s. 387) und Weinhold (alem. gramm. 1863. §§ 148; 169; bair. gramm. 1867. §§ 121; 175) bezeichnen umgekehrt die aspirirung als eine nord- und mitteldeutsche eigenthümlichkeit.

W. H. Roscher (Jahns jahrb. 1870. s. 455) sagt: „Bekanntlich werden jetzt allgemein“ [dies ist unrichtig; die überwiegende mehrzahl derer, welche von aspiraten sprechen, versteht darunter reibelaute und hält an dieser verkehrten auffassung hartnäckig fest] „die griechischen aspiraten als doppellaute angesehen und als solche mit kh, ph, th umschrieben (vgl. Curtius grundzüge³ s. 384 f.). Hier fragt es sich nun: was bedeutet in diesem falle das zeichen h, den reinen spiritus asper oder einen hauchlaut, welcher derselben artikulationsstelle wie die vorhergehende tenuis angehört, also bei p labial, bei t dental, bei k guttural [d. h. palatal] gefärbt ist? Im erstern falle gelangen wir zu unsern deutschen tenues, die bekanntlich gegenüber den reinen, z. b. im slawischen, fast immer aspirirt erscheinen und nach glaubwürdigen zeugnissen von ohrenzeugen den jetzigen indischen und ossetischen aspiraten gleich zu setzen sind.“

Die Slawen werfen den Deutschen vor, daß sie nicht der schrift gemäß kalb, tag, peim sprechen, sondern khalb, thag, pheim (Rumpelt, das natürliche system der sprachlaute 1869. s. 136).

Es wären ferner noch anzuführen die in Deutschland oft lautgewordenen klagen über die unbeholfenheit der verbindungen *kh*, *th*, *ph* und die zweifel an deren möglichkeit; so sagt z. b. Steinthal (Heyse, system der sprachwissenschaft s. 279 anm. *): „Daß p, t, k mit nachballendem spiritus lenis gesprochen würden, begreife ich ebenso wenig, wie daß ph von p durch den spiritus asper unterschieden werde“ Natürlich, wer k, t, p schon wie *kh*, *th*, *ph* spricht, dem wird es nicht leicht, kh, th, ph von k, t, p zu unterscheiden.

An diese beobachtungen erlaube ich mir meine eigenen anzuschließen; zu der wahrnehmung sämtlicher hier

und im folgenden erwähnten eigenthümlichkeiten der deutschen k, t, p kam ich auf ganz selbständigem wege. Gebildete und ungebildete aus verschiedenen gegenden Deutschlands haben dieselben anerkannt, wenn ich sie darauf aufmerksam machte, so daß an beobachtungsfehler so wenig gedacht werden kann als an eine rein individuelle oder dialektische erscheinung.

Jeder unbefangene kann sich von der aspirirung unserer k, t, p überzeugen. Das k und das kh in keckheit lauten auch im munde solcher, die durchaus keine neigung haben, das h nicht zu sprechen, ganz gleich *) (man spreche das wort rasch und in éinem zuge; zusammensetzungen durch irgend welches absetzen in ihre bestandtheile zu zerlegen, ist durchaus dem allgemeinen gebrauch zuwider); ebenso khorn in trinkhorn und korn, t in tag und th in guthaben, thenne in brüthenne und tenne, p in Polen und ph in alphorn. In den hochdeutschen mundarten lauten die d und t, die b und p, die g und inlautenden k genau gleich, und zwar wie die romanischen t, p, c, durchaus nicht wie die schriftdeutschen t, p, k im anlaut vor vokalen (diese beobachtung hat schon Schmeller gemacht; s. oben)**. Die ehre lautet *tér* (d'ehr; ' bezeichnet hier und im folgenden stäts die *länge* des vokales); die heere aber *thér* (d'heer) genau wie das wort theer nach gutdeutscher aussprache. Bald lautet *palt*; behalte aber *phalt* (b'halt) genau wie palet im schriftdeutschen paletot. Galt lautet *kalt*; gehalt aber *khalt* (g'halt) genau wie das mundartliche und schriftdeutsche kalt (von den färbungen der vokalklänge wird hier ganz abgesehn).

Der allgemeinen anerkennung dieser thatsachen stellen sich freilich einige hindernisse entgegen, welche hier kurz erörtert werden müssen.

*) Genau genommen ist der hinter das erste k eingeschobene laut ein anderer als der hinter dem zweiten k stehende; näheres darüber weiter unten; hier kommt es nur darauf an, zur anerkennung zu bringen, daß überhaupt eine einschiebung stattfindet.

***) Was Brücke und Rumpelt über diese lautverhältnisse sagen, ist ganz unrichtig.

Zunächst ist nicht zu rechten mit denjenigen, welche über den buchstaben die laute vergessen und z. b. in *ghalt* (oberdeutsch für *gehalt*) den *h*-laut anerkennen, weil das neuhochdeutsche *gehalt* *schreibt*, nicht aber in dem völlig gleichlautenden *kalt*, weil ja hier von einem *h*-zeichen nichts zu *sehn* ist; solche mögen immerhin auch *p*, *š*, *ç*, *χ* für aspiraten halten, weil die entsprechenden *buchstaben* im deutschen oder im englischen *th*, *sch* (*sb*), *ch* sind, nicht aber das ganz ähnlich gebildete *s* (z. b. im deutschen *haus*, *szenisch*, *maske*, im französischen *sus*, *sur*, *vaste*), weil dessen *bezeichnung* kein *h* enthält.

Ferner hat jeder eine neigung, anders als gewöhnlich zu sprechen, wenn er auf thatsachen aufmerksam gemacht wird, die den herrschenden lauttheorien widersprechen. Weist man jemanden auf den völligen gleichklang von *khorn* in *trinkhorn* und *korn* hin, so wird er sich beeilen, zwischen *trink* und *horn* eine ihm sonst ganz und gar fremde pause hineinzusetzen. Es versteht sich von selbst, daß nicht irgend eine erkünstelte aussprache, sondern nur der allgemeine sprachgebrauch maßgebend sein kann.

Endlich hat man sich beirren lassen durch die hindustanischen aspiraten, deren *h* so stark ist, daß die leute fortwährend außer athem scheinen (Rumpelt s. 137 f.). Aber das zeugniß jenes Hindu, welcher erklärte, die deutschen *k*, *t*, *p* seien weder echte aspiraten, noch echte *tenues*, ständen jedoch jenen näher als diesen, bestätigt der hauptsache nach dasjenige der Slawen und kann uns im übrigen um so weniger stören, da man die hindustanische aussprache der aspirirten medien (*gh*, *dh*, *bh* gewöhnlich wie *gkh*, *dth*, *bph*) nicht für maßgebend hält (Rumpelt s. 139 f.). Wie ein *f*, möge es mit aller anstrengung der lungen oder mit gewöhnlicher stärke gebildet werden, immer *f* bleibt, so ist auch unser *h* in *halb*, *hag*, *hain* immer ein *h*, wenn es auch schwächer sein mag als das hindustanische; dann sind aber auch die *k*, *t*, *p* in *kalb*, *tag*, *pein* echte und wirkliche aspiraten; sogar wenn ihr *h*-laut schwächer wäre als in *halb*, *hag*, *hain*, so müßte derselbe dennoch als *h*-laut anerkannt werden. Zum über-

fluß ist noch zu bemerken, daß nach der angabe von Lepsius, welcher die aussprache eines gebornen Armeniers beobachtet hat, die armenischen aspiraten genau so lauten wie die schriftdeutschen *k*, *t*, *p* im anlaut vor vokalen.

Wenn die meisten leute von einem *h*-laut in *kalb*, *tag*, *pein* nichts wissen und, darauf hingewiesen, davon nichts wissen wollen, so beweist dies nicht etwa, daß derselbe weniger stark als sonst ist, sondern daß sie von jugend auf gewöhnt wurden, die lautfolgen *kh*, *th*, *ph*, wenn dieselben mit den einfachen zeichen *k*, *t*, *p* dargestellt werden, für einfache laute zu halten; gibt es ja leute genug, welche aus demselben grunde *z* für einen laut ansehen, ohne durch fälle wie *räthsel*, *des betts*, *des rads* aufmerksam zu werden. Ebenso bestreiten gewöhnlich die musiker hartnäckig das vorhandensein der obertöne, weil sie gewohnt sind, gewisse akkorde für einfache töne zu halten (vgl. Helmholtz, die lehre von den tonempfindungen 1863. s. 96 ff.). Gewohnheit und herkommen verleiten nur allzuoft männer, deren stimme sonst maßgebend ist, in die augen springende thatsachen abzuleugnen.

Nachdem gezeigt worden, daß die schriftdeutsche sprache echte *tenuesaspiraten* auch außerhalb von zusammensetzungen besitzt, ist zu untersuchen, ob und wo sie reine echte *tenues* hat. Ich zähle zunächst die einzelnen fälle auf, für welche ich meine beobachtungen durch ausdrückliche zeugnisse andrer bestätigt gefunden habe. Wenn ich auf ähnliche erscheinungen in einer fremden sprache aufmerksam mache, so soll damit nicht immer behauptet werden, daß sie durch dieselben lautgesetze wie im schriftdeutschen hervorgerufen worden sind.

Die *k*, *t*, *p* werden als reine echte *tenues* gesprochen:

1) vor schlaglauten; in einfachen wörtern kommt gewöhnlich nur das zusammentreffen von *k* und *p* mit *t* vor; z. b. *weckt*, *wirkt*, *walkt*, *werkzeug*, *reitkunst*, *lockpfeife*, *mit keinem*, *Moltke*, *gerippt*, *zirpt* u. s. w., nicht *weckht*, *wirkht*, *walkht* u. s. w. Ebenso

sagt man *liept*, *lekt**) u. s. w., nicht *liebt*, *legt* oder *liepht*, *lekht*. Es kommt natürlich hier und im folgenden immer nur darauf an, wie gesprochen *wird*, nicht darauf, wie gesprochen *werden kann*; daß nun in ungekünstelter sprache vor schlaglauten durchaus nicht aspirirt wird, bezeugen ausdrücklich Ebel (zeitschr. XIII. s. 267) und Arendt (beitr. II. s. 428), indem sie die möglichkeit, ein pht hervorzubringen, entschieden leugnen. Das *h* wird oft sogar vermieden in *senkt*, *dünkt*, *sinkt*, *gelenkt*, *klinkt*, *henkt*, *verlumpt*, *pumpt* u. s. w., so daß man nur hört *sengt*, *düngt*, *singt*, *gelängt*, *klingt*, *hängt*, *verlummmt*, *pummt*, eine beobachtung, die auch Roderich Benedix (der mündliche vortrag 1868. I. s. 44; § 77) gemacht hat. Aber trotz dieser ausgesprochenen abneigung des deutschen gegen die aspiration vor schlaglauten können sich die herren Ebel und Arendt von ihrem irrtum sehr leicht überzeugen, wenn sie irgend einen gebildeten oder ungebildeten darauf aufmerksam machen, daß nach der allgemein und ausnahmslos üblichen aussprache *zirpt* vollkommen genau auf *wirbt* reimt und daß in *zirpt* das *p* anders lautet als in *pille*. Von zwanzig werden gewiß neunzehn die thatsache in abrede stellen und sogleich, ganz gegen ihre gewohnheit, *zirpht* sprechen. Seit sie haben lesen lernen, hat sich bei ihnen das axiom festgesetzt: *p* lautet immer gleich. Statt ihre verkehrten ansichten den thatsachen gemäß zu verbessern, thun sie ihren falschen theorien zu lieb der sprache gewalt an, ein verfahren, dessen sich leider oft auch solche schuldig machen, die sich mit lautlehre eingehend beschäftigen.

Im griechischen werden *kht*, *pht* ausnahmslos zu *kt*, *pt*; im sanskrit darf keine aspirata vor tenues und medien stehn, mögen diese aspirirt sein oder nicht (das altbaktrische, gotische und althochdeutsche setzen ein anderes verfahren voraus). Wo lautgesetze die aspirirung verhindern, da kann auch kein reibelaut hinter dem schlaglaut aufkommen und diesen verdrängen. Darum behielt im sans-

*) *leçt* ist eine zwar weitverbreitete, aber doch nur mundartliche form.

krit *k* vor *t* seinen alten werth als *k* und wurde nicht zu *tš*; ebenso hat das altnordische nie *ft* wie das althochdeutsche, sondern dafür immer *pt* (welches unmittelbar aus den urformen *pt*, *bt*, *pht*, nicht etwa aus dem spätern *ft* abzuleiten ist); im lateinischen entstand *traktum*, *vektum* aus *traktum*, *vektum* und erlitt keine weitere veränderung, während *trakho*, *vekho* durch *traho*, *veho* ersetzt wurde (nur eine grobe unkenntnis des wesens der laute kann *tractum* von *trahtum* ableiten).

2) vor stimmlosen reibelauten (*f*, *p*, *s*, *š*, *ç*, *χ*); man mag die laute beliebig stark sprechen, wenn man nicht absichtlich ein *h* einschiebt, ist ein solches nicht vorhanden; z. b. *stockfinster*, *des werks*, *des gebäcks*, *hekse* (*hexe*), *ksenien* (*xenien*), *du walkst*, *gewäke* (*gewächse*), *des pfluks* (*pflugs*), *flickschuster*, *dank schön*, *stückchen*, *weltverbesserer*, *ratfelge* (*radfelge*), *tseigen* (*zeigen*), *des rats* (*rads*, *raths*), *tseitschrift*, *deutsch*, *mit schrecken*, *Kätchen* (*Käthchen*), *rätchen* (*rädchen*), *apfall* (*abfall*), *apfel*, *opst* (*obst*), *mops*, *krepse* (*krebse*), *reps*, *apscheu* (*abscheu*), *hüpsch* (*hübsch*), *kälpchen* (*kälbchen*), nicht *stockhfinster*, *werkhs* u. s. w.

Brücke (s. 58) bestätigt dies ausdrücklich: „Vor tonlosen konsonanten hören wir im deutschen keine aspiration“; der verfasser der schrift „über bestrebungen auf dem gebiete deutscher orthographie“ (Kassel 1869 s. 59) schreibt: *myd shdain'n*, *myd schdögg'n* (*mit steinen*, *mit stöcken*); offenbar wurde er zu dieser darstellung des *t* in *mit* durch den mangel des *h* veranlaßt; Ebel (zeitschr. XIII. s. 268) erklärt *khs*, *phs* für absolut unmögliche lautfolgen (dieselben kommen zwar im deutschen nicht vor, sind aber leicht zu sprechen). Rumpelt (s. 111 f.) nennt die *p* und *t* in *pf* und *z* reduziert d. h. sehr verkürzt; in wirklichkeit fehlt den tenues vor stimmlosen reibelauten bloß die aspiration, so daß sie auf das gehör einen schwächern eindruck machen als sonst; darum meint Max Müller (vorlesungen 2. folge, übers. von Böttger 1870 s. 155), im englischen *ch* und ita-

liänischen ci werde blos ein versuch gemacht, *t* zu sagen, und hält Du Bois Reymond (Kadmus s. 213) *tš* sogar für einen laut, den für eine lautfolge auszugeben man sich durch die schrift verleiten lasse! darum ferner werden manche durch das einfache zeichen um so leichter verführt, in *z* nur einen laut zu sehn.

Im griechischen werden *khs*, *phs* ausnahmslos zu *ks*, *ps*, z. b. *trikhos*, *thriks*; *trephe*, *threpso*; ähnlich verfährt das sanskrit, z. b. *sarvabhutsu* st. *sarvabudhsu*; ferner behält *k* vor *s*, *š* seinen alten werth *k* und weicht nicht dem *tš*; endlich wird z. b. *adughsat* zu *adhukšat* und erleidet keine weitere veränderung, während sonst *dugh* zu *duh* wurde; ebenso im lateinischen *traksi*, *veksi*, *struksi*, aber *traho*, *veho*, *struo*; im altnordischen und in einigen hochdeutschen mundarten hat *s* die vorhergehenden *k* vor der ersetzung durch den gaumenreibelaute geschützt (aber der Schweizer spricht *oxs*, *fuks*, *wexsel*, *wixse* u. s. w.)

3) Nach einem stimmlosen reibelaut sind die *k*, *t*, *p* immer rein, wenn sie zu demselben einfachen worte wie jener gehören (*t* und *p* habe ich in diesem falle ausnahmslos unaspirirt vernommen, *k* nicht immer), z. b. Skandinavien, nicht *kh* wie in kann; *stál*, nicht *th* wie in thal; *spafs*, nicht *ph* wie in pafs; *diftong*, *Erechteum* u. s. w. (aber herrlichkeit, hausthyrann, aufphasen u. s. w.). Da stiere kamen ist, auch wenn *st* nicht wie *scht* gesprochen wird, von *daßs* thiere-kamen leicht zu unterscheiden, da jenes *dastira*, dieses aber *dasthira* hat. „Über bestrebungen“ bestätigt meine beobachtung durch die schreibungen *shbild'n*, *shdain'n*, *shdögg'n*. Ein weiteres zeugniß gibt unsere herkömmliche orthographie.

Die einfügung des buchstabens *h* nach *t* hat zunächst den zweck gehabt, die länge des betonten vokales zu bezeichnen; die rücksicht auf die wirkliche aspiration ist aber unverkennbar. Man erinnere sich, daß in alten drucken viele *kh* für *k* zu finden sind, in welchen *h* nicht wie in den ehemals beliebten *jh*, *mh*, *rh* dehnungszeichen sein

kann, was durch daneben vorkommende *kh* bestätigt wird; so im Theuerdank *khunndtschafft*, *erkhennen*, *khein*, *zinckh*, *glückh*, bei Berthold Pirstinger *khain*, *khünfftig*, *stückh*, *volckh*, in Sebastian Münster's kosmographie *khein*; vereinzelt kommt auch *ph* vor, z. b. *lauph* für *laub*. Wie in jenem *kh*, welches sich nur in eigenamen wie *Pranckh*, *Franckh*, *Finckh* erhielt, ist *h* auch in *th* lautzeichen und nicht bloß dehnungszeichen. Selten steht das *h* nach *t*, wenn es nicht auch gesprochen wird (nur grundformen kommen in betracht, weil die herkömmliche rechtschreibung die durch zusammensetzung, ableitung und beugung veranlaßten lautveränderungen nie bezeichnet), wohl aber ist es eingeschoben worden in fällen, wo eine vokallänge entweder gar nicht vorhanden oder schon auf andere weise bezeichnet ist. Die sogenannten doppelauter gelten jetzt in folge einer bedauerlichen begriffsverwirrung ohne allen grund für lange vokale; jedenfalls war man früher durchaus nicht dieser ansicht, indem man nach denselben nicht nur kein einziges *h* einführte (rein etymologische *h* beweisen hier nichts), sondern vielmehr den folgenden konsonanten mit doppeltem buchstaben schrieb. In *abentheuer*, *hanthieren*, *narrethei*, *parthei*, *thau*, *theer*, *theil*, *theuer*, *thier*, *thurm*, *urtheil*, *vertheidigen* (früher waren solche fälle noch häufiger; es kommt vor z. b. *thischthuch*, *thruhe*, *thanne*, *thamm* = *damm*, *thunder* = *donner*) soll daher *h* offenbar den *h*-laut bezeichnen. Nach *s* steht aber *niemals* *th* (z. b. *husten*, *kloster*, *ostern*, *rösten*, *stöbern*, *schuster*, *trost*, *wüst*, *stören*, *stör*, *strom*, *ungestüm*, *stube*, *stute*, *strafen*, *strudel*, *steg*, *stufe*, *stab*, *stät* u. s. w.), sogar dann nicht, wenn dem wort ein dehnungs-*h* zukommt, z. b. *stahl*, *stahr*, *stähr*, *stehlen*, *stehn*, *stöhnen*, *strahl*, *strähne*, *stroh*, *stuhl*, *stuhr*, während dieses sonst immer an das *t* tritt, z. b. *athem*, *grath*, *koth*, *loth*, *meth*, *muth*, *noth*, *pathe*, *rath*, *roth*, *ruthe*, *spath*, *wuth*, *thal*, *thon*, *thor*, *-thum*, *thun*, *thüre*, *thran*, *thräne*, *werth*, *blüthe*, *drath*, *gluth*, *nath*, *farth*

(nur truhe macht ausnahme, sowohl um der überlieferten schreibung treu zu bleiben, als um das graphische zusammentreffen zweier vokale zu vermeiden). Der umstand, daß im 15. und 16. jahrhundert stb üblich waren, jetzt aber schon lange ganz verschwunden sind, während alle th sich lange unangetastet erhielten und noch heute mit wenigen ausnahmen gelten, erlaubt keinen zweifel daran, daß man hier sich durch ein gefühl der lautverhältnisse hatte leiten lassen. Zum beweis, daß auch leute, die sich sonst um lautfragen nicht das mindeste kümmern, durch die th der überlieferten schreibung zum bewußtsein der echten aspiraten gelangen können, führe ich folgenden fall an. Ich unterhielt mich einmal mit einem Oberdeutschen über das, wie ich damals meinte, unbegründete th; er erwiderte, th laute wirklich wie th und t wie t, und führte als beispiel an: eine tasse thee; in den oberdeutschen mundarten hat allerdings tasse die tenuis und thee die aspirata.

Dasselbe lautgesetz zeigt sich im griechischen, wenn auch nicht mit derselben regelmässigkeit wie im deutschen; in der bekannten lokrischen inschrift steht *χρήστω, ἐλέστω, ἐλέσται* statt *χρήσθω, ἐλέσθω, ἐλέσθαι* (daneben aber auch *φρίν* für *πρίν*); *σφόνδυλος, σφόγγος, ἀσφάραγος, σχινδύλη, σχελῖς, σχέραφος, μασθός, κίσθος* u. a. schwanken zwischen *σφ, σχ, σθ* und *σπ, σκ, στ*; in der neugriechischen umgangssprache tritt hinter *σ* ausnahmslos *τ* statt *θ* ein, häufig *κ* statt *χ*, z. b. *μασκάλη, πάσκα, σκάζω, σκάρα, σκίζα, σκίζω, σκῖνος* (Mullach, grammatik der griechischen vulgärsprache, Berlin 1856 s. 300), was auf eine abneigung des altgriechischen zurückweist, die auf *σ* folgenden schlaglaute zu aspiriren; *θ* und *χ* wurden daher zu *τ* und *κ* und entzogen sich dadurch der umwandlung in die neugriechischen *θ* (= *p*) und *χ* (= *ç* und *χ*); *f* (*v* in *av, ev* vor stimmlosen konsonanten und auslautend; *φ*), sowie *ç* und *χ* haben auf *θ* denselben einfluß ausgeübt, z. b. *ἐφιλεύτησαν, κρυφτῆκαν, ἐσμιχτῆκαν*, aber *εἵμεθα, ἐστάθηκα*, nicht *εἴμετα, ἐστάτηκα*. Im keltischen verhindert *s* ein folgendes *c, t, p* in einen reibelaut überzugehn; in den germa-

nischen sprachen schützt es die tenuis gegen die lautverschiebung (speien, stellen, nicht spfeien, ststellen oder sfeien, ssellen; vergl. trespe, wespē, mhd. und mundartlich lespe mit mhd. trefse, wefse, lefse), und in den romanischen sprachen das ti vor einem vokal gegen die assibilation (sti- hätte wie sc zu s oder zu š werden können; vergl. franz. combustion, mixtion, chrétien mit ineptie, inertie, prophétie, démocratie); im lateinischen lesen wir ti vor einem vokal nicht wie gewöhnlich *tsi*, wenn ein s vorhergeht (ostium, mixtio; aber *sts* in Szipio, disziplin); im englischen ist die substantivendung t gewöhnlich durch den interdentalen reibelaut ersetzt worden (z. b. breadth, warmth, wealth), nach f und χ aber geblieben (z. b. theft, height*), flight, weight, draught; von dry: drought und drouth); im hebräischen hat jeder konsonant den unmittelbar folgenden der aspirirung und somit der auflösung in einen reibelaut entzogen (vergl. z. b. hithqatel mit histabel für hithsabel). **)

4) Die k, t, p sind nicht aspirirt, wenn sie innerhalb eines satzes oder einer zusammensetzung den auslaut eines wortes bilden; auch in diesem falle ist es erkünstelt und durchaus gegen den allgemeinen gebrauch, hinter denselben irgend eine pause zu machen; man spreche daher die folgenden beispiele rasch in éinem zug, ohne abzusetzen: werkeisen nicht werk*h*eisen, packesel nicht pack*h*esel, weltall nicht welt*h*all, blutader nicht bluth*h*ader, kneipauster nicht kneip*h*auster, schlappohr nicht schlapp*h*ohr, mit ihm nicht mit*h* ihm, das werk ist grofs nicht das werk*h* ist grofs, mit lan-

*) Bekanntlich lautete das englische gh, ehe es verstummte oder den werth f annahm, dem deutschen ch gleich, wie noch heute in den entsprechenden schottischen formen.

**) Im griechischen und sanskrit soll s gerade entgegengesetzt wirken. Aber angesichts sowohl der physiologischen räthselhaftigkeit eines solchen vorganges, als auch der zahlreichen fälle, in welchen s eine aspirirung, die sonst hätte erfolgen müssen, verhindert hat, darf man an der bisherigen deutung der bezüglichen erscheinungen zweifeln.

gem arm nicht mit *h* langem arm, ein stück wachs nicht ein stück *h* wachs u. s. w. Ohne die beiden bestandtheile irgendwie auseinander zu reißen, wird entarten, fortheilen von enthaarten, vorthteilen gerade so scharf unterschieden wie walldorn und waldhorn.

Diese thatsache raubt denjenigen, welche fortheilen (daß diese zusammensetzung ungebräuchlich ist, thut nichts zur sache) mit einschiegung einer pause oder mit ungewöhnlich starkem *h* sprechen wollen, auch den letzten schein der berechtigung, denn eine verwechslung mit fortheilen ist ohnehin unmöglich. Freilich ist das nach analogie von brüthenne zu sprechende fortheilen mit vorthteilen genau gleichlautend; aber zweideutigkeiten dieser art kommen so gut wie gar nie vor. Ferner ist die von den griechen jedenfalls in der schrift (vergl. *ὑπαίρω*, *ὑπαίνω*) nicht anerkannte forderung, die aspiraten anders als gewöhnlich zu sprechen, wenn sie durch zusammensetzung entstanden sind, unberechtigt und erinnert an diejenigen, welche dem anlaut von voll, vor einen andern werth beilegen als dem von füllen, für; man müßte dann auch verlangen, daß die *ks*, *ts*, *pf*, *ps* in des gebäcks, des ritts, abfall, schleppst anders lauten sollen als in hexe, ritz, apfel, psalm. Es ist zwar ganz natürlich, daß, wer die *kh*, *th*, *ph* in korn, tenne, Polen für *tenu*es hält, glaubt diejenigen in trinkhorn, brüthenne, abholen davon unterscheiden zu müssen, gerade wie auch wer unter aspiraten reibelaute versteht, die schreibungen theil, thun, thau, thurm u. s. w. für unrichtig erklärt; aber falsche lauttheorien haben in der wissenschaft keinen werth, mögen sie noch so allgemein verbreitet sein.

Hier haben wir wieder eine gelegenheit, die unglaubliche macht der gewohnheit und der einbildung kennen zu lernen. Die Franzosen gelangen bekanntlich nur mit großer mühe dazu, die laute unseres *ch* auszusprechen, und verwechseln unser *ç* (in ich, sicher, echt) beharrlich mit *š*. Aber jedem unter ihnen ist, auch wenn es ihm trotz aller anstrengung nicht gelingt, z. b. echt richtig nachzusprechen, das *ç* sehr geläufig. Wenn man flüstert, so ersetzt

man sonst überall, wo man in lauter rede, wie z. b. bei *a, ä, e, o, u, l, m, n, ñ, v, ð* (= weiches englisches *th* = neugriechisches *ð*), *z, ž* ebenso wie bei den echten medien u. s. w., die stimme tönen läßt, diese durch ein heiseres kehlkopfgeräusch; hingegen bei dem hellen *i*, wie in *lief, bibel* (nicht bei dem nach *e* hinneigenden, wie in *wind, hirt, wille, fisch, ist*; vergl. R. von Raumer ges. spr. schr. s. 165), wird dieses verfahren, obgleich es möglich wäre, nicht angewendet, sondern man setzt geradezu *ç*; schiefst, vieh, schief lauten beim flüstern *ščst, fç, šçf*; ebenso sagt der Franzose, wenn er flüstert, *kç, fç, sç, ščk* für *qui, fit, si, chique*. Dieser ersetzung eines vokales durch einen konsonanten ist man sich freilich jenseits der Vogesen ebensowenig bewußt wie diesseits, so daß dem Franzosen das *ç* als vermeintliches *i* wohl bekannt und ganz geläufig, unter andern namen aber unmöglich ist. So kommt es auch, daß Deutsche große mühe haben, wenn sie auch dem allgemeinen gebrauche gemäß das *k* in *packesel, Skandinavien*, das *t* in *weltall, stier*, das *p* in *schlappohr, spaß* ohne *h* hören lassen, die schlaglaute im anlaut vor vokalen ebenso bilden zu lernen und dies in sprachen, wo es nöthig ist, sehr beschwerlich finden. Süddeutschen, welche ich aufforderte, die französischen *pa, ta, ca* genau so zu sprechen wie ihre mundartlichen *ba, da, ga*, gelang dies immer nur mit bedeutenden schwierigkeiten; die ungewohnte bezeichnung *p, t, c* verhinderte sie an dem hervorbringen der ihnen vollkommen geläufigen laute! Wenn daher jemand klagt, die reinen tenues des slawischen (Schleicher, deutsche sprache s. 208) oder des ossetischen (Rumpelt, system s. 139) seien sehr schwierig, so hüte man sich wohl vor dem schlusse, dieselben seien seiner sprache fremd.

5) Die *k, t, p* werden ohne *h* gesprochen, wenn sie zwischen zwei vokalen stehen, deren erster kurz und betont ist, z. b. *säcke, stöcke, lockung, deckung, dickicht, rettung, sitte, hatte, rettig, kritisch, titel, fittich, suppe, schleppe, läppisch, schuppig, schnippisch, struppig, verkappung*.

Rumpelt (deutsche grammatik I. s. 41 f.) sagt von den deutschen gg, dd, bb: „Die aussprache ist beim volke und in Oberdeutschland selbst bei gebildeteren auch hier überall geminirte fortis.“ In der that haben in Süddeutschland egge, widder u. s. w. reine tenuis genau wie ecke, (ge)witter. Wenn nun Rumpelt diese aussprache mit ck, tt, pp bezeichnet, so folgt daraus, daß er diese buchstabengruppen ohne *h* zu sprechen und zu hören gewohnt ist. Merkel (s. 897 f.) sagt, man finde *t* oder *tt* auch da, wo man von rechtswegen *dd* setzen sollte; in *abba*, *rappe*, *hatte*, *buddaismus*, *hacke*, *agger* sollte überall der explosivlaut *hart* geschrieben werden (*hart* oder *rein* heißt Merkel die *b*, *g*, *d* im gegensatz zu den *p*, *t*, *k*, welche er aspirirt nennt, s. s. 898). Ferner (s. 914) der zungen- und der lippenexplosivlaut seien zwischen zwei vokalen, deren erster kurz und betont ist, nie aspirirt (wenn Merkel hier vom gaumenlaut das gegentheil behauptet, so steht er mit sich selbst im widerspruch). Schmelzer (s. 105. § 511) sagt ausdrücklich, daß die inlautenden *k*, z. b. in *acker*, *backen*, *drucken*, rein sind im gegensatz zu den anlautenden; aspirirte *k*, *t*, *p* kennt er nur im anlaut vor vokalen. Die Augsburger allgemeine zeitung 1870 s. 4362 schreibt: „sogenannte wackes“ und s. 4380: „wackes nennt die elsässer volkssprache den niedern pöbel.“ Der gaumenlaut dieses wortes ist reine tenuis. — Weitere zeugnisse s. unter 6).

Während sonst der schlaglaut gerade anlautend fest ist, im inlaut aber wegfallen kann (*pf*, *ts* sind zu anfang der wörter nie in *f*, *s* übergegangen, häufig aber in anderer stellung), lassen die schweizerischen mundarten dem gothischen *k* im anlaut immer *χ* entsprechen, nach kurzem vokal aber regelmäfsig *kχ*, z. b. *steckχen*, *weckχen*, *rückχen*, *reckχen*. Darum schreiben die Schweizer oft *guggug*, *egge*, *brügge*, *schnegge* u. s. w., weil die gewöhnliche schreibweise ihnen mit *kchuckchuckch*, *eckche*, *brückche*, *schneckche* gleichbedeutend ist. Beim beginn der lautverschiebung muß sich also die echte tenuis nach kurzem vokal rein bewahrt haben, während sie

in den andern fällen beinahe immer ein *h* hinter sich annahm; später konnte sie sich auch dort nicht mehr halten, blieb aber um eine stufe zurück (erst *kh* statt *kχ*, dann *kχ* statt *χ*).

Man vergleiche hiemit, daß *tt* im griechischen sehr häufig ist, *tth* aber beinahe nur in einigen eigennamen vorkommt (*k* und *p* werden im griechischen selten verdoppelt, mag ein *h* folgen oder nicht *)). Ferner daß wir im lateinischen *ti* vor einem vokal nicht wie gewöhnlich *tsi* lesen, wenn ein *t* vorhergeht (*Attius*, *Bruttium*); daß im hebräischen *k*, *t*, *p*, wenn sie verdoppelt sind, sich nie in *χ*, *ϕ*, *φ* verwandeln und der verdopplungspunkt (dagesch) überhaupt die bedeutung erlangt hat bei jenen buchstaben anzuzeigen, daß, auch wenn keine verdopplung vorhanden ist, die ursprüngliche aussprache beizubehalten sei; daß gotisch *tt* neuhochdeutsch zu *ts* geworden, während gotisch *t* nach vokalen neuhochdeutsch in tonloses *s* übergeht; endlich daß assimilirtem got. *kj* neuhochdeutsches *k*, aber gotischem *k* nach vokalen neuhochdeutsches *ç* und *χ* entspricht. Die verdopplung hat also die lateinischen *t* und die hebräischen *k*, *t*, *p* rein erhalten und die lautverschiebung der altdutschen *t* und *k* verzögert.

Auch hier hat im neuhochdeutschen die sprache auf die schrift eingewirkt. Die formen *dogge*, *egge*, *flabbe*, *flagge*, *flügge*, *knubbe*, *labben*, *quabbe*, *ribbe*, *roggen*, *schlabbe*, *schlabbern*, *schrubben*, *schwabbeln*, *schwabbern* u. s. w. sind höchst auffallend, weil das neuhochdeutsche eine ganz entschiedene abneigung dagegen hat zwischen zwei vokalen, deren erster kurz und betont ist, *g*, *d*, *b* zu schreiben (*knābe*, *knäppe*; *rābe*, *räppe*; *schneiden*, *geschnitten*; *sieden*, *gesötten*; die mhd. kurzen betonten vokale vor *g*, *d*, *b* mit folgendem vokal sind im neuhochdeutschen sämtlich lang geworden). Dieselben sind ferner theils schwankend, theils

*) Um mißverständnisse zu vermeiden bemerke ich, daß die schriftdeutschen wörter *sticke*, *Lotte*, *gruppe* u. s. w. blos *stīkə*, *lōtə*, *grūpə* lauten, nicht *stīkkə*, *lōttə*, *grūppə*.

nicht der abstammung entsprechend, und stimmen alle nicht zu der üblichen aussprache, nach welcher allgemein die gg, dd, bb als reine *tenues* lauten; mundarten, welche sonst auch nach kurzen vokalen die alte *media* nicht mit der *tenuis* vermischen, haben hier meistens die reine *tenuis*; aus der oben angeführten stelle bei Rumpelt geht hervor, daß nur solche, die glauben der schrift gerecht werden zu müssen, hier die *media* hören lassen. Unter solchen umständen ist es nöthig zu untersuchen, wie man zu jener schreibung gelangen konnte und was dieselbe bedeuten soll.

In einem großen theile Deutschlands werden die schrift-deutschen g, d, b als reine *tenues*, die k, t, p (mit ausnahme der erwähnten fälle) als aspiraten gesprochen, ein sachverhalt, welcher von physiologen und sprachforschern (Joh. Müller, Merkel, Rapp) richtig erkannt worden ist*); also *phain* (pein) und *pain* (bein), *thorf* (torf) und *torf* (dorf), *khartn* (karten) und *kartn* (garten und garden) u. s. w. Wer nun diese mundartliche aussprache hat, wird die reine *tenuis* durch g, d, b darstellen; so schreibt Merkel (s. 898) *Rabbe*, *hadde*, *bader*, *agger* (rappe, hatte, pater, acker), der verfasser von „über bestrebungen“ u. s. w. (s. 59) *shbild'n myd shdain'n*, *myd shdögg'n* (spielten mit steinen, mit stöcken), der schwäbische Merkur (24. sept. 1870 s. 1131) *gaffe* um die französische aussprache von *café* darzustellen. Leute, welche in ihrer mundart alle g, k, d, t, b, p als reine *tenues* sprechen, glauben überall g, d, b statt k, t, p zu setzen (vgl. Weinhold, bair. gramm. s. 144); man findet daher in dialektproben (vgl. Weinhold, alem. gramm. s. 143) auch da, wo die schriftsprache k, t, p hat, häufig g, d, b geschrieben, z. b. *guggug*, *egge*, *brügge*, *schnegge*, *babbe* (papa), *brobber* (propre), *babbeljodde* (papillotes), *vadder* (vater), *hochzidder* (hochzeiter), *mueder* (mutter), *dabeet* (tapete) u. s. w., daneben freilich trotz

*) Die ansicht, k, t, p seien nichts als starke, durch festeren verschluß gebildete g, d, b, ist zwar weit verbreitet, aber grundfalsch; nie und nirgends werden die k, t, p auf diese weise von den g, d, b unterschieden.

der völlig gleichen aussprache sogar in denselben wörtern auch k, t, d ohne die mindeste consequenz. Es wäre lächerlich und der absicht des schreibers keineswegs entsprechend, wenn man diese g, d, b als echte tönende medien und nicht als reine tenues lesen wollte. Offenbar sind die schriftdeutschen gg, dd, bb unter dem einfluss jener weitverbreiteten mundarten aufgekommen, wollen demnach dasselbe bezeichnen wie ck, tt, pp, mit welchen sie häufig wechseln und sind ein thatsächlicher beweis, daß diese letztern als reine tenues gesprochen werden, selbst in gegenden, wo der gegensatz zwischen g, d, b und k, t, p im mangel oder vorhandensein des h besteht und wo daher mehr als anderswo in dem vorliegenden falle die aspiraten zu erwarten wären. Freilich wer die dehnungs-h im auslaut und vor konsonanten (sieh, stroh, ruhm) ähnlich spricht wie im anlaut (holz, helfen; dies thun z. b. Merkel s. 777; Chr. Wenig, handwörterbuch der deutschen sprache, bearbeitet von L. Kellner, Köln 1870 s. 328), wer dem ch in christ, charakter denselben werth gibt wie in sicher, wer ei in der heide von ai in die haide, v in voll, vor von f in füllen, für unterscheidet, der wird auch nicht ermangeln roggen von rocken, widder von (ge)witter, schlabbe von schlappe u. s. w. lautlich zu trennen. Ein solcher mag auch getrost in stadt, todt das d deutlich neben dem t hören lassen.

6) Die k, t, p sind auch rein in allen übrigen fällen des inlautes nach einem betonten vokal, z. b. welke, werke, schenke, pauke, trocknen, falten, warten, seiten, güte, Lotringen, Walter, Günter, zirpen, wappnen u. s. w. nicht welkhe, werkhe u. s. w.

Die meisten, welche die aspiration des k, t, p erwähnen, sprechen nur vom anlaut vor vokalen (s. s. 31 ff.). Schmeller kennt dieselbe auch im schriftdeutschen bloß an dieser stelle, worin er allerdings zu weit geht; in dem buche „über bestrebungen“ heisst es (s. 59), daß zwei drittheile des hochdeutschen volkes tenues und medien wenigstens

im in- und auslaut nicht mehr unterscheiden, indem sie den k, t, p die aussprache von g, d, b geben, womit der verfasser die reinen *tenuis* meint; Curtius (grundzüge 1869 s. 347) sagt: „Deutsches k, t, p klingt im norddeutschen munde im anlaut vor vokalen fast [!] wie *aspirata*, nicht so im inlaut....“; L. Wolfram (sind zur erlernung der deutschen rechtschreibung besondere regeln nöthig? Leipzig 1858 s. 22) bemerkt: „Wir unterscheiden in unserer aussprache d von t wenig oder gar nicht“ [d. h. nach süd- und mitteldeutscher weise wird stäts die reine *tenuis* gesprochen] „also kann das kind durch verlängerung bei uns nicht erfahren ob welt, zelt mit t, und wald, wind mit d zu schreiben sei“. Dr. Panitz sagt in seiner schulgrammatik, ende und ente hätten genau denselben laut.

Wenn dieser völlige gleichklang der oberdeutschen g, d, b und k, t, p im inlaut nicht allgemein zum bewußtsein gekommen ist, so rührt es daher, daß die meisten zu sehr vom buchstaben abhängen und verschiedenes zu sprechen wähnen, weil sie verschiedenes schreiben. Ebenso ist es erklärlich, wenn nicht selten auch solche, die sich eines feinen ohres rühmen und sich eingehend mit lautlehre beschäftigen, zwischen den an- und inlautenden k, t, p keinen unterschied wahrnehmen wollen. Von einer schwierigkeit, die *tenuis* und *aspiraten* von einander zu unterscheiden, kann sonst nicht im mindesten die rede sein, denn niemanden fällt es ein die oberdeutschen *käse* (*gasse*), *tir* (*dir*), *päs* (*bafs*) mit *khäse* (*kasse*), *thir* (*thier*), *phäs* (*pafs*) zu verwechseln.

Im auslaut vor einer pause gilt auf schwäbisch-alemannischem gebiete die *aspirata*, was Johannes Schmidt (zeitschr. XVI, s. 231) für das deutsche im allgemeinen behauptet; auf bairisch-österreichischem hingegen, wie aus den angaben Schmellers hervorgeht, entsprechend dem sanskrit die reine *tenuis*. Auch die g, d, b in gleicher stellung sind hier in betracht zu ziehn. Die Schweizer sprechen dieselben, sowohl wenn sie sich der mundart bedienen, als auch wenn sie gutdeutsch reden wollen, immer

als sehr schwache tenues, unterscheiden also *g*, *d*, *b* auf das schärfste von *k*, *t*, *p* (z. b. *wěkχ* wecke, *wāk* weg; *ráth* rath, *rát* rad u. s. w., während die mundart im an- und inlaut die *t*, *p* genau so wie die *d*, *b*, nemlich nicht aspirirt lauten läßt), eine aussprache, welche auch zu folgern ist aus der bemerkung von Merkel (s. 886): „In *ab*, *abt* klingt das *b* offenbar hart; dennoch wäre es falsch *ap* und *apt* zu schreiben“ (wie oben erwähnt worden, versteht er *ph* unter *p*), in Schwaben hingegen werden die aspiraten beliebt z. b. *tsúkh* zug, *wākh* weg, *ráth* rad, *rīth* ritt, *kráph* grab, *ōph* ob u. s. w. Die oft zu lesenden angaben, im deutschen klängen die *g*, *d*, *b* am ende eines wortes ähnlich oder gleich wie die *k*, *t*, *p*, lassen unentschieden, ob die tenues oder die aspiraten gemeint seien und sind überhaupt unzuverlässig, weil viele sprachforscher (von den laien ganz zu schweigen) in betreff der laute, die sie sprechen, sehr im unklaren sind und einen und denselben konsonanten willkürlich bald für eine tenuis, bald für eine media ausgeben *).

Sollte sich herausstellen, daß ein allgemeiner gebrauch nicht vorhanden ist, so wäre der bairische zu empfehlen (also z. b. *thát* that, *rát* rath und rad; nicht *tháth*, *ráth*, auch nicht *tháth*, *ráth* rath, *rát* rad), welchen abgesehn von „über bestr.“ (s. 59) auch Benedix zu meinen scheint, wenn er sagt (I, s. 29), im auslaut werde *d* gern zu hart und verliere *t* von seiner schärfe.

Da hier auf die darlegung der geschichtlichen entwicklung der neuhochdeutschen aspiraten verzichtet werden muß, weil dieselbe ohne genaueres eingehn auf die natur der *g*, *d*, *b* nicht möglich ist, schreiten wir sogleich zur

*) Von vielen beispielen nur eines. Ebel behauptet zeitschr. XIII, s. 267 *pht* sei unmöglich, XIII, s. 395 die *g*, *d*, *b* seien nicht tönend, XIV, s. 242 gibt, *amt* laute *gipt*, *ampt*.

Entweder spricht er dem allgemeinen gebrauche gemäß in den beiden letzten wörtern einen reinen und zwar sehr schwachen labialen schlaglaut, oder, was sehr unwahrscheinlich ist, er aspirirt denselben. Im ersten falle nennt er entweder den reinen schlaglaut willkürlich bald *b*, bald *p*, oder er bildet die *g*, *d*, *b* trotz seiner versicherung dennoch mittelst der tönenden stimme; im zweiten falle findet er eine lautverbindung unmöglich, die ihm ganz geläufig ist.

beantwortung der frage, welches lautgesetz die aspirirung in den oben erwähnten fällen verhindert habe.

Nach dem allgemeinen gebrauch wird in nicht zusammengesetzten deutschen wörtern (mit ausnahme von oheim, ahorn, schuhu, uhü, aha, oho) der buchstabe h zwischen zwei vokalzeichen niemals ausgesprochen, was durch alle bestätigt wird, welche sich durch eine schlechte schreibung nicht verleiten lassen, ihre sprache zu schulmeistern; von den vielen zeugnissen mögen hier einige platz finden.

Schmeller (s. 101): h in- und auslautend wie in flob, gäh, nah, rauh, höher, truhe, zähre, zehe, ziehen, sahst, ziehst bleibt nach guthochdeutscher aussprache ganz stumm. Schleicher (d. spr. s. 206): h wird im inlaut zwischen vokalen gar nicht gesprochen. Mager (deutsches sprachbuch II. 1866, s. 10): in der aussprache ist h nur noch im anlaute lebendig (vergl. gehalten und spähen; in letzterem ist hiatus, zusammentreffen zweier vokale, hörbar). Rapp (physiologie der sprache II, s. 207): im neuhochdeutschen wurde das inlautende h stumm, auch zwischen vokalen. Bucher (sprachwart 1870, s. 153—155) schreibt: höern (höhern), zien (ziehen), früher (früher), anseen (ansehen), ansee (ansehe). Wessel (merseburger osterprogramm 1870, s. 25): h zwischen zwei vokalen sprechen wir nur mit einer gewissen anstrengung; kühe, fliehen lauten gewöhnlich kü-e, flie-en. Frisch (deutsch-lateinisches wörterbuch, Berlin 1741, unter dem buchstaben H): die ungeschickten lehrmeister wollen das dehnungszeichen als hauchlaut sprechen.

Da leider heute noch des alten Frisch bemerkung zeitgemäß ist, genügt es nicht auf den sprachgebrauch einfach hinzuweisen, um einem hauptsächlich durch eine schlechte silbentheilung immer in blüthe erhaltenen unfug ein ende zu machen; freilich, so lange die kinder in der schule buchstabiren: be, äll, ü, blü; ha, e, änn, hänn; blü-hänn, und das dehnungszeichen lächerlicher weise von der seite des buchstabens, um dessentwillen es da ist, weggerissen wird, muß der kampf voraussichtlich immer wieder erneuert werden.

Die altfranzösische orthographie zeigt den buchstaben *s* inlautend hinter langem vokale in wörtern wie *flûte*, *mêne*, *pâle*, *Rhône*, wo er gegen die abstammung verstößt. Daß auch die *sprache* den *laut* so eingeschmugelt habe, ist unglaublich; erwägt man, daß im heutigen französischen nicht nur diese, sondern auch etymologisch begründete *s* verstummt und auch aus der schrift verschwunden sind, so kommt man ganz natürlich zu dem schlusse: *s* wurde als dehnungszeichen eingeführt in *fluste*, *mesne* u. s. w., weil man es dem herkommen gemäß häufig schrieb an stellen, wo man es nicht mehr sprach. Nur die abgeschmackteste schulmeisterei hätte in jener zeit verlangen können, daß man dem auge zu lieb wirklich *chasteau*, *chrestien*, *asne*, *mesne*, *pasle* hören lasse.

Wie mit dem französischen dehnungs-*s* verhält es sich mit dem deutschen dehnungs-*h*, auch wenn dieses vor einem vokalzeichen steht. Weil der buchstabe in der orthographie stehn blieb auch da, wo er seinen laut verloren hatte, meinte man, er bezeichne die vokallänge und führte ihn, um diese anzudeuten, in andre wörter ein *). Dies wird bestätigt durch das schwinden des alten buchstaben *h* auch zwischen zwei vokalzeichen, welches schon im althochdeutschen beginnt und im 13.—16. jahrhundert immer häufiger wird; ferner durch die schwankungen im gebrauch des inlautenden *h*, möge dies etymologisch sein oder nicht, welche sich oft sogar bei einem und demselben schriftsteller finden, z. b. die statuten des deutschen ordens von 1442: *entpfaen*, *schue*; die sogenannte vierte bibelübersetzung: *es syhe* (es sei), *syen* und *sien* (seien), ein *yegklicher gee*, *zerbleet* und *zerbläet*, *verneet*; die Hätzlerin: *schewhen* (als reim auf *rewen*), *müen*,

*) Die zahl derselben ist übrigens größer als gewöhnlich angenommen wird. Die ableitungen des *h* von *j* und *w* sind meistens nur müßige buchstabenspielereien (*kahl* für *kalw*, *mehl* für *melw*, auch *uhr* für *hur*!!), welche unmöglich gewesen wären, wenn man sich an die laute gehalten und über der orthographie nicht die sprache vergessen hätte. Es ist ein wunder, daß man nicht auch in *kee*, *snee*, *see* das zweite *e* wegen des alten *w* für „historisch begründet“ hält, zumal ja sichere beispiele des übergangs von *w* in *j* und von *j* in *e* vorhanden sind.

kräen; Geiler von Kaisersberg: schuen; Sebastian Münster: glüend, früher und früher und früwer, gespyhen, spyhet, gespüwen, auf freyhem feld; die catholische bibell von Joh. Dietenberger, Köln 1571: erschrye, sie schrihen; Aventinus: küe; Opitz: erschrey, geschrieen, blüend, rauer; A. Gryphius: glüend, rauer; Bödiker-Frisch, grundsätze der teutschen sprache 1723: schreie, geschrieen; endlich durch die entschiedene abneigung, welche nicht bloß die schriftsprache, sondern auch die mundarten gegen den h-laut im innern der wörter bekunden (einzelne gegenden, z. b. Schlesien, sagen sogar dummeit, weisseit, weicheit statt dummheit, weisheit, weichheit; im elsässischen vereinzelt *härtsaft* für herzhaft u. s. w.). Also verbietet nicht nur der sprachgebrauch, sondern genau besehn auch die *orthographie* des neuhochdeutschen jene h hören zu lassen. Im anlaut, wo h nie verstummte, kam es auch nie als dehnungszeichen auf.

Wenn es zufällig nicht beliebt hätte in fee, klee, schnee, see, moschee, allee, raa u. s. w. die länge des vokals durch verdopplung seines buchstabens zu bezeichnen, in thun das h hinter das t zu setzen statt wie früher hinter das u, und säen anders als mähen, nähen, krähen, blähen, wehen, drehen u. s. w. zu behandeln, so würden die gegner einer aussprache, welcher man nicht den vorwurf machen kann, weder sie sei zu jung, da sie schon im althochdeutschen vorkommt und zu beginn des neuhochdeutschen durchgedrungen war, noch sie sei wie manches andere eine besonderheit der papierenen büchersprache, da sie allen mundarten gemeinsam ist, so würden sie ohne zweifel nicht gestatten anders als fehen, des klehes, dem schnehe u. s. w., tuhend, sähen zu sprechen, was allerdings nicht lächerlicher und abgeschmackter wäre als das jetzt geforderte reke, zeke, eke, gehe, stehe, bejahe u. s. w.

Ergibt sich schon aus der vergleichung von fällen des lautbaren h wie ahorn, oheim, schuhn, uhu, oho, aha, haupt, hof, haben, gehabt, verhindern, be-

halten, langhaarig, anhören u. s. w. mit solchen des stummen wie zehe, ziehen, truhe, zähe, rauher, schuhe u. s. w. das schriftdeutsche gesetz: der h-laut wird nur vor einem starken (sog. hoch- oder tieftönigen) vokal geduldet, so tritt dasselbe noch auffälliger hervor, wenn der starke vokal hinter dem h geschwächt wird. Gegenden, welche in Wilhelm, Bernhard, Eckhard, uhu das h stets lauten lassen, sprechen bei schwachem vokale *wīlēm*, *pä'rni* (berndeutsch für Bernhard), *ēkart*, *ūanfels* (ein eigennamen, den unzählige male aussprechen zu hören ich gelegenheit hatte). Im elsässischen schwindet das *h* von heim, wenn das *ai* zu *ə* wird: *eklsə* Eckbolsheim, *auənə* Auenheim, *šilkə* Schiltigheim, *pišə* Bischheim, *hīnə* Hönheim, *manəm* Mannheim (aber stets: *haim*, *thaim* oder *hām*, *thām* heim, daheim) und von hin, her: *ərūs* heraus, *əwäk* hinweg (aber stets *hā'r*, *hīn*). Ebenso im schwäbischen das *h* von heit: *wórəth* wahrheit, *kwónəth* gewohnheit, *krankəth* krankheit (aber stets *frāçhaith* frechheit, *kçäkhait* keckheit und andere mehr) und von her: *umər* umher (erste silbe betont; aber stets *hā'r*). Ebenso im schriftdeutschen *wärnər* Werner, *waltər* Walter, *juñkər* Junker (während sonst mit dem starken vokal sich immer das *h* erhalten hat). Schon im mittelhochdeutschen wird herr bei tonlosem e zu er (z. b. er Sifrit). Am auffallendsten ist folgendes beispiel aus dem elsässischen: *əhə* (= ja; mit dem ton auf der zweiten silbe; beide *ə* werden genäselte); wird aber das erste nasalirte *ə* betont, so fällt das *h* weg: *əə* (= nein); ebenso *qhə* und *qə* (mit genäseltem a) im schwäbischen, wie schon Rapp (phys. d. sprache I. s. 166) bemerkt hat.

Steht *h* gewöhnlich im auslaut oder vor einem schwachen vokal, so kann es natürlich durch zusammensetzung oder ableitung nicht lautbar werden, z. b. *šúálə* schuhahle, *bəšúun* beschuhung.

Das lautgesetz verbietet ebenso das eintreten der aspiraten vor schwachem vokal, z. b. *thail* theil, *urthail* urtheil, *apthai* abtei, *khoufarthai* kauffarthei, *höf-*

lickhait höflichkeit, *bisthum* bisthum u. s. w. aber stets *urtel* urtel, *dritel* drittel, *fiertel* viertel, *äpte* äbte, *farthen* farthen u. s. w. *).

Alle vokale außer *ə*, welche (vielleicht mit ausnahme des *i*) immer stärker als dasselbe sind, werden, wenn sie in fremdwörtern vor der tonsilbe auftreten, als stark behandelt, z. b. *kharmin*, *khanone*, *kholossal*, *kchoral* (choral), *khonkhurs*, *khonkhurriren*, *khatkaster*, *Khaukasus*, *khaukhasisch*, *kathaleptisch*, *termin*, *thaphete*, *Thithane*, *Italien*, *italiänisch*, *theoretiker*, *mathematiker*, *pharade*, *pharliren*, *phaphier*, *phapha*, *phathent*, *phokhal*, *pharabase*, *aphokkophiren*, *ephisode*, *Ephikhur*.

Ein tönender mitlauter (*r*, *l*, *m*, *n*, *j*, *w*, *u*) verhindert die aspirirung in der schriftsprache nicht (wohl aber in den oberdeutschen mundarten); dagegen hat, wie schon erwähnt, ein stimmloser reibelaut sowohl vor als nach einem *k*, *t*, *p* diese kraft. Zuweilen erfordert die deutlichkeit die einschiebung eines *h*, z. b. in *sinkht*, *senkht*, um die verwechslung mit *singt*, *sengt* zu vermeiden; auch wohl in *kt*, *pt*, wenn eine pause vorhergeht: *Ptho-lemäer*, *Kthesias*; hingegen sagt man lieber die *Ptho-lemäer*, dem *Kthesias*.

Erwägt man, auf welch unerhörte weise manche gegenden im anlaut die wirklich tönende media, die reine tenuis und die aspirata durcheinanderwerfen, so daß oft ein und derselbe mund in einem athemzug *blümə*, *plümə* und *phlümə*, *phlats* (platz), *plats* und *blats* spricht, so muß man staunen über die regelmässige durchführung eines lautgesetzes, von welchem ja die wenigsten eine ahnung haben, und wird sich hüten müssen wegen einzelner schwankungen dasselbe nicht anzuerkennen, um so mehr da es physiologisch leicht zu begründen ist, ein vorthail, dessen sich nicht viele andere zu rühmen haben.

h hat in folge der eigenthümlichen art seiner bildung

*) Ebenso setzen die niederdeutschen mundarten für hd. *ts* und *pf* vor starkem vokal *th* und *ph* (während dem schriftdeutschen *p* sogar im anlaut *p* entspricht), vor schwachem aber *t* und *p*. Sie kennen also im anlaut tönendes echtes *b*, sowie aspirirtes und nicht aspirirtes *p*.

eine sehr geringe vernehmbarkeit; nach O. Wolf (sprache und ohr, Braunschweig 1871) hört man *a* auf 360 schritte, *o* auf 350, *e* auf 330, *i* auf 300, *u* auf 280, *š* auf 200, *s* auf 170, *f* auf 67, *r* auf 47, *h* auf 10. Um laut genug zu sein erfordert es daher zu seiner bildung einen stärkeren luftstrom, eine grössere muskelanstrengung als die andern laute, was man deutlich empfindet, besonders wenn man *ha* schnell hintereinander wiederholt und dann mit *fa*, *la*, *ma* u. s. w. ebenso verfährt; daher duldeten es die Griechen und Inder nicht in zwei aufeinander folgenden silben (*ekho*, nicht *hekho*, aber *hekso*; *pephileka* nicht *phephileka*) und verloren es die Neugriechen und Romanen gänzlich. Es läßt sich höchstens 9, *a*, *e*, *l*, *m*, *f*, *š* u. s. w. hingegen 21 sekunden aushalten und bewirkt auf die vor den mund gehaltene hand einen kräftigeren luftstoß als die übrigen mundlaute, versuche, bei welchen natürlich jedem laut die stärke zu geben ist, die er in gewöhnlicher rede hat. Ersetzt man die hand durch einen papierstreifen, so kann man auch dem auge bemerklich machen, daß die *stärksten ka*, *ta*, *pa* minder wuchtig sind als mäßige *kha*, *tha*, *pha*. Da nun die selbstlauter immer relativ stärker gesprochen werden sollen als die mitlauter, so würde durch ein *h* vor einem entschieden schwachen vokal ein unangenehmes mißverhältnis entstehen.

Ebenso ist, um ein reibegeräusch zu erzeugen, ein kräftigerer luftstrom erforderlich als um die stimmbänder zum tönen zu bringen, so daß, wenn ein *f*, *p*, *s*, *š*, *ç*, *χ* vor einem schlaglaut auftritt, die gesteigerte muskelanstrengung dadurch kompensirt wird, daß kein *h* folgen darf. Wenn bei den schlaglauten die pause zwischen schließen und öffnen der organe merklich gedehnt wird, so erfahren sie auch gewöhnlich eine verstärkung, daher vermeiden sie in diesem falle die aspiration (s. oben s. 47). Auf einer ähnlichen compensation beruht es, daß im französischen und englischen die nachsilben weit mehr geschwächt sind als die vorsilben, ferner daß in den oberdeutschen mundarten die *f*, *s*, *š*, *ç*, *χ* nach langen voka-

len gewöhnlich schwächer sind, eine beobachtung, welche Schmeller bestätigt, wenn er auch darin irrt, daß er die französischen *z*, *j* zu hören glaubt, obgleich diese, ebenso wie die romanischen *g*, *d*, *b* ausnahmslos tönend sind und jenen mundarten gänzlich fehlen. Es kommt auch vor, daß zum ersatz für den ausfall eines lautes der folgende verstärkt wird, z. b. im berndutschen gibt *tü're* mit dem artikel *t* (die) zusammen *tü're* mit geprefstem *t*; ähnliches erwähnt Schmeller.

Es sind noch die fälle zu betrachten, wo das organ die aspirata entweder hervorbringen oder vermeiden will, wo aber in folge besondrer umstände etwas anderes als das beabsichtigte eintritt.

Erfordert der auf *h* folgende laut eine ähnliche zungenstellung wie diejenige, von welcher der schlaglaut ausgehn muß, so findet der zur bildung des *h* bestimmte luftstrom keinen genügend freien weg und es entsteht ein reibelaut.

Vergleicht man das *ckchin* in ein stück china-rinde (*ch* hier natürlich nicht wie *k* zu sprechen) mit *kien*, so wird jeder unbefangene einsehn, daß letzteres immer *kchien* (*kçin*) lautet (*ch* wie in *ich*, *sicher*); *kien* mit echter tenuis ist möglich, nicht wohl aber *khien* mit reinem *h*. In *kind*, *kehren*, *keller*, *kühl*, *küste*, *köhler*, *köstlich* stellen sich ebenfalls *ch* ein, welche um so weiter hinten in der mundhöhle liegen, je dunkler der vokal ist. Verschiedene arten von *ch* treten auch auf in *kchnoten*, *kchmetos*, *schalkch*, *werkch* (wenn man nemlich das auslautende *k* vor einer pause aspiriren will), *tçieger*, *tçier*, *tçief*, *pçiepen*, *pçietät*, *pçia-ster* u. s. w. Die mit *kch* bezeichnete lautgruppe ist also neuhochdeutsch trotz gegentheiliger behauptungen; dieselben sind dahin zu berichtigen, daß ein *kch*, dessen *ch* wie in *ach*, *sache* klingt, sich blos in den schweizermundarten vorfindet. Daß nicht nur die lautfolgen *kh*, *th*, *ph*, sondern sogar *kch*, *kç*, *tç* und *pç*, obgleich deren bestandtheile häufig getrennt vorkommen, dennoch mit den reinen

k, t, p ganz gleich gestellt werden, beweist den gewaltigen einfluß des herkommens. Dieses von den wenigsten bemerkte, von den allermeisten, die auf dasselbe aufmerksam gemacht werden und sich der mühe einer gewissenhaften prüfung nicht unterziehen wollen, hartnäckig geleugnete einschleichen der laute *h*, *ch* und *ç* mag einen begriff geben von der art, wie sich lautwandlungen im laufe der zeit vollziehn. Ob in *kasten*, *kosen*, *kunde* u. s. w. ein *h* oder ein *ch* gesprochen werde, ist schwer zu unterscheiden. Zwischen *p* und *u, ü* scheint *h* eine labiale färbung anzunehmen, so daß *phu*, *phü* ähnlich klingen wie *pfu*, *pfü* mit undeutlichem *f*; manche Deutsche sprechen das französische *puis* geradezu *pfüi* mit entschiedenem lippenreibelaute; statt *th* (z. b. in *tag*, *taube* u. s. w.) habe ich bei einzelnen personen regelmässig *ts* oder *t̥p* mit schwachem, unsicherm *s* oder *p̥* gehört. Der streit der sanskritgrammatiker, ob die aspiraten ein reines *h* oder den gleichartigen wind enthalten, ist leicht erklärlich.

Ellis (English Phonetics, London 1854 §. 47) sagt, der anlaut englischer wörter wie *hume*, *huge* nähere sich dem deutschen *ch* in *ich* oder *China*. Das lateinische wort *hiems* lautet bei uns oft *çjems* und findet sich in lateinischen handschriften oft *giems* geschrieben, was allerdings auch anders erklärt werden kann als durch sächsische aussprache des *g*. Im sanskrit wird statt *k̐ç* (*k̐* = *k* in *schicke*, *ç* = *ç* in *sicher*) *kh* geschrieben; die Inder haben ganz richtig bemerkt, daß nach einem vordergaumen-*k* statt *h* sich *ç* einstellt; wäre die jetzige aussprache *k̐* = *t̥š* und *ç* = *š* ursprünglich, so wäre ganz unbegreiflich wie *t̥šš*, wofür man *t̥š* erwarten müßte, zu *t̥šh* (= *tschh* in *deutschherr*, *deutschheit*) werden konnte. Durch das eintreten von *k̐ç* und *t̐ç* für *kh* und *th* erklärt sich der bekannte übergang von *k* und *t* vor *i* und *e* in *t̥š*, *š*, *ts*, *s*.

In *kl*, *tl*, *pl* schiebt sich ein *ch*-artiges reibegeräusch ein, das man mit *λ* bezeichnen mag, z. b. *kλlagen*, *atλlet*, *pλlagen* (*thl*, *phl* sind übrigens ebenso leicht zu sprechen

wie reine *tl*, *pl*). Zu bemerken ist, daß vor *l* und *λ* das *t* nicht wie gewöhnlich mit dem vordern theil der zunge, sondern mit deren seitenrändern gebildet wird. Reines *kl* und *tl* lauten einander sehr ähnlich; Webster sagt, *olear*, *glory* klinge wie *tlear*, *dlory*; Schmeller erwähnt *tlabm* für glauben, *tlanz* für glanz, *tlugh* für klug; Christ. Schneller (die romanischen volksmundarten in Südtirol, Gera 1870) grödnerisch *tlamè* aus *clamare*, *tlè* aus *clavis*, *tlines* aus *crines*, *tluppa* aus ahd. *kluppa*, *dlača* aus *glacies*, *dliëša* aus *ecclesia*, *ondla* aus *ungula* u. s. w. Ebenso wird in *kr*, *tr*, *pr* ein geflüster-tes *r* eingeschoben, dessen zeichen *q* sei. Man spricht stäts *kqragen*, *tqrinken*, *pqracht*, was bei uvularem *r* ähnlich wie *kchragen*, *tchrinken*, *pchracht* klingt. Brücke (s. 58) bestätigt diese verwendung von *λ* und *q* als ersatz für *h*. Durch den übergang des *h* in *λ* und *q* wird derjenige in den labialen und dentalen reibelaut verhindert; darum verschiebt sich im hochdeutschen *tr* nicht zu *tsr* und findet sich bei den Westgoten *tr*, *pr* für *fr*, *thr*.

Sollen vor den buchstaben *n*, *m* die *k*, *t*, *p* ohne *h* gesprochen werden, so tritt nicht das ein, was man gewöhnlich mit *k*, *t*, *p* bezeichnet.

k, *t*, *p* werden dadurch gebildet, dass ein verschluß gelöst oder hergestellt wird*) (z. b. in *leckt*, *weckt*, *walkt* entsteht *k* nach der allgemein üblichen aussprache bloß durch schließen, indem das öffnen mit der herstellung des dentalen verschlusses zusammenfällt und somit völlig unhörbar ist); die benennungen palatal (guttural ist unrichtig; *k* wird nie in der kehle erzeugt, sondern immer nur am gaumen), dental und labial bezeichnen im allgemeinen die stelle des verschlusses. Dieser wird für *p* durch die unterlippe mit der oberlippe gebildet (bilabial); der entsprechende reibelaut ist das geräusch, welches die

*) Es ist sehr zu bedauern, daß Brücke, der meister der lautphysiologie, in der behandlung der schlaglaute den grundsätzen untreu geworden ist, welche er so glänzend zu ehren gebracht hat; auf eine eingehende widerlegung seiner ansicht muß ich hier verzichten.

lippen beim blasen erzeugen. Ein *p* kann auch mit der unterlippe und den oberzähnen gesprochen werden (labiodental), ist aber im deutschen nicht üblich; die demselben entsprechenden reibelaute sind das deutsch-französisch-englische *f* und das französisch-englische *v* (z. b. in *neuve, rive*).

Für *t* sind vier hauptorte möglich: 1) Zungenspitze und unteres ende der oberzähne (interdental); 2) zungenspitze und wurzeln der oberzähne (alveolar); 3) untere fläche der zungenspitze und harter gaumen (kakuminal); 4) beide seitenränder der zunge (oder auch nur einer) und obere backenzähne (lateral; das *t* vor *l* und *λ*). Die annähernd entsprechenden stimmlosen und tönenden reibelaute sind: 1) hartes englisches *th* (= isländisch *þ* = neugriech. *θ*) und weiches engl. *th* (= isl. *ð* = neugriech. *δ*); 2) deutsch-französisches hartes *s* (= deutsch *sz* = franz. *ç*) und deutsches weiches *f* (= franz.-engl.-holländ. *z*); 3) deutsches *sch* (= franz. *ch*) und franz. *j*; 4) der *ch*-artige laut (*λ*), den man zwischen *k* und *l* in klagen hören läßt; der entsprechende tönende reibelaut ist leicht zu bilden, kommt aber im deutschen nicht vor*). Das zweite *t* ist das in Deutschland gebräuchliche; manche verwenden statt dessen das erste; in Indien kommt das dritte neben dem ersten vor und hat jedes sein eigenes zeichen.

Das gebiet des *k* beginnt dicht hinter den wurzeln der oberzähne und reicht bis zum hintersten rande des gaumensegels. Man kann drei hauptorte annehmen: 1) Zungenrücken und vorderer theil des harten gaumens (antepalatal); 2) zungenrücken und grenze zwischen hartem und weichem gaumen (mediopalatal); 3) hinterer theil des zungenrückens und hinterer theil des weichen gaumens (postpalatal). Die entsprechenden stimmlosen reibelaute sind: 1) *ch* in *riechen, ich, echt*; auch das *ch* in *flüche*,

*) Dieser tönende laut wird dem *l mouillé* der Romanen und Slawen zugeschrieben. Dies ist aber für das französische, dessen *ill* wie deutsch *j*, mundartlich wie *lj* gesprochen wird, ganz unrichtig; in bezug auf die andern sprachen kann ich nicht urtheilen, da die angaben unklar und widersprechend sind.

flüchten, töchter gehört in diese gegend; 2) ch in fluch, flucht (?); 3) ch in lachen, sprache. Das dritte *k* ist in den schweizermundarten, im kurdischen, ossetischen, georgischen, malaischen, grönländischen, sowie in den semitischen sprachen üblich, in welch letzteren es durch ein eigenes zeichen, das *kof*, von den andern *k* unterschieden wird. Das sanskrit und das altbaktrische unterschieden ursprünglich ebenfalls zwei *k* in der schrift; das vordere ging jedoch schon früh in die dentale lautfolge *tš* über. Im schriftdeutschen ist nur das erste und zweite *k* mit vielen zwischenstufen üblich; der schlaglaut liegt um so weiter nach vorn, je heller der vokal ist neben dem er steht, -z. b. in *ika* wird nach dem *i* der antepalatale verschluß hergestellt und vor dem *a* der mediopalatale gelöst.

Vor *n* und *m* werden nun die *k*, *t*, *p*, wenn sie nicht aspirirt sein sollen, an keinem dieser orte, sondern als eigenthümlicher schlaglaut gesprochen, welcher dadurch entsteht, daß ein durch das gaumensegel und die hintere sehlundwand gebildeter verschluß gelöst wird. Das zeichen für diese faukale tenuis sei *q* (welches natürlich mit dem *q* der gewöhnlichen schrift, das immer *kh* lautet, nicht das mindeste zu schaffen hat). Um dieselbe als ersatz bald für *k*, bald für *t*, bald für *p* verwenden zu können, hängt man ihr ein *ñ* (= *ng* in fangen, singen, junge; es darf nicht *ñg* oder *ñk* lauten), *n* oder *m* an*), z. b. banknote, schenkmädchen, zentner, rentmeister, pumpen, pumpmeister lauten immer *banqñnótə*, *šänqñmätçn*, *tsänqnr*, *ränqnmaistr*, *phumqmn*, *phumqmaistr*. Unterläßt man es den hülfs laut einzuschieben, so meint man *baṇtnote*, *scheñpmädchen*, *reṇpmeister*, *puṃten* zu hören; besonders auffällig ist es, wenn, wie

*) Allerdings wird, wenn nicht eine pause oder *ñ*, *n*, *m* vorhergehn, vor dem *q* der palatale, dentale oder labiale verschluß hergestellt. So lange jedoch *q* deutlich hörbar ist, bleibt der hülfsnasal das hauptmittel um ihm eine palatale, dentale oder labiale färbung zu geben, welche selbstverständlich immer nur in der vorstellung des hörers vorhanden ist, denn in wirklichkeit bleibt *q* stäts ein und derselbe eigenthümliche laut, möge folgen was da wolle.

häufig in den oberdeutschen mundarten, *q* im anlaut steht; knecht, knopf klingen dann wie tnecht, tnopf, was schon Schmeller bemerkt (km, tm, pn, welche ohne eingeschobene *n*, *n*, *m* den eindruck von pm, pm, tn machen, kommen anlautend in mundarten wohl nicht vor). Beliebter noch als das ausstoßen des *n* von *qnn* ist das schwinden des *n*; knecht (schriftdeutsch *kchnäct*) lautet oberdeutsch gewöhnlich *qnäct*; gnädig, genug gewöhnlich *qnä'tik*, *qnuak*; daß *n* nach *k* und *g* häufig *n̄* gesprochen werde, erwähnt schon Rapp (phys. d. spr. I, s. 90). Im sanskrit geht *n* nach *k* und *g* in *n̄* über; man hat also *kn̄* wie *qn̄* (*n̄* am vordergaumen wie in singe) zu lesen. *qna* statt *qna* ist ganz natürlich, während *tšnja* für *tšna* eine rein unerklärliche lauteinschiebung enthielte.

Wenn die stimmbänder nicht in demselben augenblick zu tönen beginnen, wo sich das gaumensegel von der schlundwand entfernt, stellt sich entweder ein blasen durch die nase ein oder ein geflüstertes *n̄*, *n*, *m*. Selten wird bei inlautendem tn, pm der faukale verschluß geräuschlos gelöst; wenn dies überhaupt zulässig sein soll, darf kein nasal unmittelbar vorhergehen.

Den allgemeinen gebrauch des *q* bestätigen folgende zeugnisse. Arendt (beitr. II, s. 300) bemerkt, man erleichtere sich oft [doch nur wenn ein starker vokal folgt], aber nicht nothwendig, die lautverbindung kn, tm dadurch, daß man khn, thm spreche [sonst also *qnn*, *qnm*]. Der verfasser von „über bestrebungen“ sagt (s. 59) shbild'n, shdögg'n (spielten, stöcken) sei allgemein üblich. Thausing (das natürliche lautsystem 1863, s. 113) will Brückes verfehlte theorie der schlaglaute dadurch rechtfertigen, daß er behauptet, in lumpn, denkn, wendn würden die p, k, d nicht durch herstellung oder lösung eines verschlusses gebildet (er übersieht die bewegung des gaumensegels). Benedix (I, s. 23; 30; 31) klagt wiederholt, daß man in pn, tn, dn einen unangenehmen nasenlaut zu bilden pflege. Purkiñe (bei Brücke s. 108) betrachtet gn, kn, ghn, kchn, dn, tn u. s. w. als eigene laute, welche durch schliessen und öffnen der gaumenklappe hervorgebracht werden.

q ist daher als ein neuhochdeutscher laut anzuerkennen, wenn auch die wenigsten leute wissen, daß sie denselben vor *n*, *m* mit schwachem vokal ausnahmslos verwenden und wenn auch die herkömmliche orthographie kein zeichen dafür hat. In den verbindungen *gn*, *gm*, *dn*, *dm*, *bn*, *bm*, wo ja gar nie aspirirt wird, ist er ohnehin unvermeidlich, denn die aussprache *gənade*, *Gəmelin* und ähnliches ist durchaus nicht gestattet. Wenn man denselben für unschön halten und deshalb trotz des allgemeinen gebrauches nicht dulden möchte, so muß bemerkt werden, daß der begriff des schönen ein äußerst unbestimmter ist und daß den Hellenen, welchen niemand schönheitssinn absprechen wird, der laut *q* sehr geläufig war.

Im griechischen sind die verbindungen *kn*, *km*, *tm*, *pn* üblich; sollen hier die *k*, *t*, *p* ihren gewöhnlichen werth haben, so müssen sie bei verschlossenem kehlkopf gebildet werden, was ich hier mit ' bezeichnen will. Hat nun die sprache eine abneigung gegen eine solche einschiebung, so stellt sich in den anlautenden *kn*, *km*, *tm*, *pn* nothwendig *q* ein. Jene abneigung war im griechischen vorhanden; darauf deutet schon der ausnahmslose wegfall des *h* in *kht*, *pht*; ferner werden vor *m* die *k* und *kh* gewöhnlich zu *n̄* (diesen laut bezeichnen die Griechen mit *γ*), die *p* und *ph* immer zu *m*, lautwandlungen, welche durchaus das *q* voraussetzen: *k'm* wurde *q̄im*, dann *gm*, zuletzt *im*. Endlich finden sich auch die zusammenstellungen *khn*, *k̄hm* (d. h. *kchn* und *k̄chm*, s. oben), *thn*, *thm*; die unterscheidung zwischen *k'n* und *khn*, zwischen *k'm* und *k̄hm* u. s. w. ist zwar möglich, aber weder bequem noch deutlich, während niemand *q̄in* mit *khn* verwechseln wird.

Sieht man davon ab, daß die schlaglaute sowohl öffnend als schließend sein können und daß auf dem dentalen und palatalen gebiete mehrere orte zu unterscheiden sind, so bezeichnen also die buchstaben *k*, *q*, *t*, *p* im schriftdeutschen folgende einander meist nur sehr wenig ähnliche laute und lautfolgen

k	k	qn	kh	kch	kç	kλ	kρ
q			kh (oder kch?)				
t	t	qn	q	th	tç	tλ	tρ
p	p	qm	q	ph	pç	pλ	pρ.

Im allgemeinen machen die lautfolgen auf das gehör einen wuchtigeren eindruck als die schlaglaute für sich allein genommen. Aber auch diese an und für sich zeigen die mannigfaltigsten unterschiede in der stärke je nach den sie umgebenden lauten; äußerst schwach ist das *k* in schickt, in dem *kλ* von klagen, in dem *kç* von kiel; das *t* im *tl* von entlaufen, im *ts* von zahl; das *p* in haupt, im *pf* von pfeil u. s. w. Ja in *kç*, *tš*, *ts*, *tρ*, *pf* wird man auch mit der größten anstrengung nur den reibelaut, nicht aber den schlaglaut verstärken können, wenn man diesen nicht bei geschlossenem kehlkopf spricht oder nicht ein *h* einschiebt (von der norddeutschen verketzerung *s*, *f* für *ts*, *pf* ist hier natürlich nicht die rede).

Diejenigen, welchen es anstößig ist, daß sie viele hergebrachte anschauungen als falsch verwerfen sollen, bitte ich zu bedenken, daß ich früher diese irrthümlichen ansichten ebenfalls theilte und als selbstverständliche axiome betrachtete, ferner daß ich sie nur sehr ungern und erst nach wiederholten versuchen, sie mit den thatsachen in übereinstimmung zu bringen, als völlig unhaltbar aufgab. Wie Helmholtz bei besprechung der sogenannten sinnes-täuschungen (nicht unsre sinne täuschen uns, sondern unser verstand, welcher die durch dieselben vermittelten eindrücke unrichtig auffaßt und falsch deutet) treffend bemerkt, sind unsre wahrnehmungen in betreff der gegenstände der außenwelt keineswegs von der vorstellung, die wir uns von denselben bilden, unabhängig und sind wir sogar trefflich darauf eingeübt, dasjenige, was uns in dieser vorgefaßten meinung stören würde, nicht zu bemerken. Dafür nur ein beispiel von vielen. Nur sehr wenige leute kommen, ohne von andern darauf aufmerksam gemacht zu werden, zu der wahrnehmung, daß wir in beiden augen einen blinden fleck haben und daß, wenn wir

nur eines derselben brauchen, wir innerhalb des gesichtsfeldes ein loch sehn; ja die meisten werden die erste mittheilung dieser thatsache mit ungläubigem lächeln aufnehmen und sich des verdachtes nicht erwehren, man wolle sie zum besten haben oder sie hätten es mit einer gelehrten grille zu thun. Wenn sich nun hier die wissenschaft durch die meinung der menge nicht beirren läßt, so darf sie es noch weniger in unserer frage, wo nicht das in seinen angaben scheinbar so untrügliche auge, sondern das viel unsicherere ohr in betracht kommt; wo die thatsachen nicht durch besonders anzustellende versuche ermittelt zu werden brauchen, sondern sich jedem unbefangenen von selbst aufdrängen; wo der wahrzunehmende gegenstand kein neuer, sondern ein uns unter anderm namen oder in andern sprachen wohlbekannter ist, den wir dann nie mit anderm verwechseln; endlich wo der irrthum nicht ein gewissermaßen in unserm organismus begründeter, sondern ein mittelst falscher theorien künstlich angelernter ist. Es ist der sprachforschung unwürdig, wegen der etwa möglichen mißgriffe (gegen welche übrigens eine menge übereinstimmender und von einander unabhängiger zeugnisse sowie ähnliche erscheinungen in andern sprachen einigermaßen sichern) auf die feststellung des thatbestandes zu verzichten und sich mit irrigen sätzen zu begnügen, welche auch dadurch, daß sie noch so altherkömmlich und noch so allgemein verbreitet sein mögen, keineswegs das recht der unantastbarkeit und unveränderlichkeit erlangt haben. Was würde man von irgend einem buche sagen, das in form einer anmerkung und als seltsame aber höchst unwichtige rarität die bewegung der erde nur so nebenbei erwähnte, im texte aber deren stillstand behauptete blos aus dem grunde, weil diese auffassung uralte sei und durch jede nicht tiefer eindringende beobachtung bestätigt werde?

Saargemünd, februar 1872.

J. F. Kräuter.

Das deutsche tsch.

Daß die sogenannten palatalen laute der arischen sprachen dem germanischen zweig unseres großen sprachstammes fremd sind, ist eine bekannte thatsache. Man hat nun zwar in formen wie rutschen rütschen neben rucken rücken eine art von palatalbildung sehen wollen, allein daß diese annahme eine falsche ist, soll die folgende zusammenstellung beweisen. Diese bildung ist nämlich gar keine seltene im neuhochdeutschen, wo sie hauptsächlich mundartlich auftritt. So heißt es bei Hermann Schmid in der hübschen erzählung „die brautschau“: „du bist wohl angestellt und mußt das land durchstreifen und die leut' ausfratscheln“? (Gartenlaube 1867, 34) und Grimm hat aus Blumauer und J. Paul fratschlerweib, aus gleichfalls bairischen quellen fratschlerin „eine handelsfrau, trödel-frau, höckerin“, welches wort sich auch in Frommanns zeitschrift nicht selten findet und nicht nur aus Baiern sondern auch aus Presburg (VI, 180), und aus Kärnten (V, 247, 70; II, 343). Andere beispiele sind: nutschen neben nuckelen, am finger saugen, wie man z. b. in Magdeburg sagt; watscheln neben wackeln und das frankfurtische witschen („da ich aller versuchung widerstanden habe von hier weg zu witschen und euch zu überraschen“ schreibt Göthe an seine mutter, Rob. Keil, frau Rath 145) neben wicken *), einer deminutivbildung des verbums, von welchem die gleichfalls deminutive form wackeln abstammt; neben knacken und den zu diesem verbum gehörigen lautbildungen knatschen, knutschen, knitschen, eigentlich mit hellerem oder dumpferem laut drücken; bairisch flotschen (Frommann VI, 14) flattern, welches wort bei Wolfram noch vlokzen heißt, Willeh. 398, 12:

*) Zu diesem verbum gehört wohl auch nhd. wicke, gegen dessen ursprung aus lat. vicia mehrere gründe zu sprechen scheinen. Die wicke wäre dann die schwankende, haltlos hängende, windende. Zu wacken gehört mhd. watze, wetzeln ohrfeige, nhd. watsche, für wak-ze, in aktiver bedeutung.

der heiden pfelle blicke
 gein sunnen kunde vlokzen.
 der strît begunde tokzen.

Ferner klatschen, klitschen neben klacken, klicken; hutschen in hockender stellung fortrutschen (bairisch) die hûtsche, ein kleiner schemel, den man wohl auch rutscher (hessisch) nennt, und hocken, hucken; fitscheln, fitschen (kärntnisch und schweizerisch Fr. II, 341; VI, 402) steine flach übers wasser werfen, daß sie aufspringen, und ficken; fätscheln, hätscheln, fätschen fatschen, hin- und hereilen, fitschelfätscheln (bairisch) neben fackeln, facken (den ball werfen) und fickfacken; quöttsche, quittsche in salzunger mundart hin- und herlaufen, quetschvisite stoßvisite (Fromm. II, 287, 107), quetschen (Tirol, ebd. VI, 433) hin- und herlaufen, quetsch (der hin- und herlaufende) polizeidiener und queck, quicken; quacken seltener für quaken und quatschen, undeutlich, breit, unschön reden, wie man in Nordhessen die einwohner von Fulda ihrer breiten sprache wegen „Fulder quatsche“ schimpft; und ebenfalls hierher gehörig quatschen, in zähem, spritzendem, klatschendem kothe gehen, was Weigand (d. wörterb. s. v.) mit unrecht zu lat. quassare stellt. Quitschen, quîtschen neben quiken quîken; grätsche krähe, gratsch häher (Tirol, Fromm. IV, 53; 493) neben gracksen, grackeln; mockele neben mutschele hennebergische kindernamen der kuh (Fromm. IV, 309); tatschen, tätscheln und (Tirol, Fr. IV, 444) tekeln, teckelen klopfen, schlagen; mantschen aus mangzen (Weigand s. v.); klecken oder flecken, es kleckt, fleckt und flutschen, es flutscht d. h. es kleckt sehr, kommt rasch, gut vorwärts; ratsche tönendes instrument mit klappernd-rasselndem ton und rackeln, einen anrackeln, rackelhahn (Tetrao medius) u. s. w.

Es wäre ermüdend, weitere beispiele zu häufen. Das tsch aller dieser worte ist also entstanden aus dem k des stammes und dem verbal ableitenden -zen, welchem sich das k assimiliert hat; quetschen z. b. steht also für quikezen. Ebenso ist aus blikezen nhd. blitzen geworden,

nur daß hier das z nicht in sch übergieng, wie ebenso in schmatzen für schmakzen (Gr. gramm. II, 219), in fitzen neben ficken und fitschen, in gätzen (Hans Sachs bei Weigand s. v.) neben gaksen. So steht rutschen für rutzen und dieses für rukezen. Die aspiration des z zu sch findet sich übrigens in vielen worten, wo das tsch aus t-z, nicht aus k-z entstanden ist, z. b. Betsch für Peter (Fr. VI, 456), Lutsch, Fritsch für Ludwig, Friedrich, platzen platschen patschen plantschen pluntschen; quetschen drücken mhd. quetzen; zwetsche (1449 quetzig, Weigand s. v.) u. s. w. Daneben freilich steht zwitschern mhd. zwizzern und salzburgisch zwiggetzn (Fromm. III, 339), so daß es schwierig ist, über den ursprung des tsch in diesem worte zu entscheiden.

Im inlaut findet sich das sch für z nie nach einer gutturalis: man sagt juchzen, ächzen, gacksen, gracksen (neben gratsch), glucksen, kruksen, krunksen, schluchzen, mucksen, boxen, lechzen, krächzen u. s. w. Zu mucksen mugire *μυκᾶσθαι* gehört mockele mutschele kuh, wie sich auch neben mucksen mutzen (Weig. s. v.) findet. Wir haben hier natürlich ein schallwort, dessen grundlaut in „muh“, der nachahmung des rindergebrülls, weiter lebt. Auch nach einer labialis hat sich, wiewohl selten, das z in sch aufgeblasen: so in rapschen, grapschen, gripschen, worten, welche in der hessischen volkssprache nicht selten sind.

Häufig stammt diese lautgruppe aus fremden, romanischen oder slawischen palatallauten, z. b. peitsche (poln. *bicz*, Weig. s. v.), matschen, martschen (ital. *marciare* ebd.), peltschen (lat. *pelecina* ebd.), petschaft u. s. w. Und so finden wir sie sehr häufig im anlaut in südostdeutschen mundarten, wo sie z. th. ebenfalls auf slawischen oder romanischen ursprung zurückgehen (Zingerle bei Fromm. II, 8f.; Schöpf ebd. IV, 451), wie tschabattn schlechte schuhe it. *ciabatta*, tschaffit käuzchen it. *civetta*, tschagk hut slaw. *czako*, tschigol cikadé it. *cicala*, tschogkl troddel it. *ciocca*, tschop jacke it. *giubba* (Schöpf ebd.). Andere worte aber zeigen tsch für deutsches sch, z, so tschallen

lallen bair. schallen plaudern; tschaltsch schale, tschilln schälen; tschanderen müßig gehen, schlendern, slanderen, wie l auch fehlt in tschamp schlampe; tschangken ziehen, zerren, abgerissen läuten, flachs schlagen und tschangk, tschangkerl (demin.) teufel, kobold zum selben wurzelwort wie zange gehörig, ags. getingan drängen, tengan dass. ahd. gizengi „enge berührend, andringend“ (Weigand s. v. zange), so daß tschangk der teufel als bedränger, bedrucker — teuflische wesen aber drücken gern, wie der alp — aufgefaßt ist.

Weitere beispiele geben Schöpf und Zingerle a. a. o., unter anderem Schöpf zwei höchst merkwürdige worte: tschûrl, tschôrl „entehrtes mädchen“, tschûrkind uneheliches kind, sowie tschûret kraus, tschûrlkopf krauskopf. Hier scheinen wir allerdings einen palatalen laut in dem anlaut zu haben: denn daß tschûr-l gleich hure ist, leuchtet schon dem ersten blick ein und ebenso scheint in tschûret ein wort erhalten, welches zum selben stamm wie lat. curvus nhd. kraus gehört. Eine genauere prüfung wird diese verwandschaft bestätigen. Da wir in hure anlautendes h, in tschûrl sch im anlaut haben, so muß das wort auf eine wurzel zurückgehen, welche urindogermanisch sk anlautete. Dies mag skar (Fick vergl. wörterb. 204) sein, ausschütten, und hierzu paßt die von Weigand (s. v. hure) angenommene gothische verbale grundform haran so wie das nhd. har-n sehr gut. Von ganz gleichlautender urindogermanischer wurzel skar (Fick 203, 1 skar), in vollerer form skvar stammt denn auch wie lat. cur-vus griech. *κυρ-τός* so jenes tirolische tschûret und mhd. nd. krû-s, nhd. kraus. Denn daß anlautendes urindogerman. sk, skv im deutschen auch durch anlautendes k vertreten wird, das habe ich durch eine reihe von beispielen im osterprogramm (1871) des hallischen stadtgymnasiums bewiesen. Nun haben wir aber auch tschûrl-kopf lockenkopf und so mag denn auch nhd. krulle krolle locke zur gleichen wurzel gehören, als eine weiterbildung durch ein suffix mit l. So ist denn weder in tschûrl noch auch in tschûr-et, dessen û eine folge jenes ursprünglichen, aber ausgefallenen v der

wurzel ist, von einer palatal-lautbildung irgend die rede, denn auch hier hat jener anlaut nur das alte sk in der form von sch bewahrt und das t vor dem sch ist nur mundartliche lautänderung.

Dafs übrigens jenes anlautende tsch ganz und gar auf dem einfluss des romanischen oder slawischen beruhe, ist, weil es in so vielen deutschen worten steht, denn doch nicht glaublich. Wir sehen darin eine mundartliche verstärkung des lautes sch, wie ja das deutsche entschieden die lautverbindung tsch auch im inlaut liebt; doch mag auf dieselbe romanische und slawische nachbarschaft allerdings gewirkt haben.

Es fragt sich nun, ob jene lautgruppe irgend welche geltung und bedeutung habe, oder ob sie rein zufällig entstanden, ob sie nur eine bequemlichkeit für die sprachwerkzeuge sei. Jedenfalls beruht auf der bequemlichkeit der aussprache die so sehr häufige verbindung von tsch, während allerdings k-sch sehr viel unbequemer und wirklich schwierig auszusprechen ist. Viel leichter fügt sich p-sch zusammen. Allein auch jenes tsch hat seine bedeutung und zwar eine onomatopoetische. Man höre nur: klitschen, klatschen, patschen, platschen, ratsche, knatschen, knutschen, knitschen, matschen, mantschen, pantschen, pluntschen, zwitschern, gratsch, grätsche, quatschen, quitschen, tschirpen, tschirken neben zirpen, zirken bei Stieler, welche worte Weigand (s. v. zirpen) vielleicht mit unrecht auf engl. chirp und chirk zurückführt. Allein stammen sie auch daher, so sind sie jedenfalls aus onomatopoetischem gleichgefühl herübergenommen. Und ferner salzburgisch tschangken, tschettern, tschattern, tschelpern hohl klirren, tschallen, tscherfln scharren und tschitschen zischen sogar mit doppeltem tsch. Ebenfalls onomatopoetisch ist es im suffix einiger vogelnamen grilitsch, schmunitz, schwuntsch, sibilitsch-vink (helgoländisch der stiglitz), das zitsch-erlein (Weigand s. v.) und da diese namen alle slawischer abkunft sind (osterprogr. 19), so zeigt sich hier zugleich wieder eine neue bestätigung des slawischen einflusses auf die bildung der lautgruppe tsch. Minder deut-

lich aber doch wohl noch immer vorhanden zeigt sich diese lautmalende geltung der lautgruppe in hätscheln, tätscheln, flotschen, ja auch in rutschēn, hutschen, flutschen, wo wenigstens der breitgleitende laut tsch eine gewisse symbolische bedeutung hat.

Es ist nun doch noch einiges zu bemerken. Die verbalbildungen, welche t-sch für k-z zeigen, haben fast alle kurzen vokal; langer vokal zeigt sich nur in einigen wenigen formen und hier entschieden als spätere, absichtliche, wohl lautmalende oder symbolisierende längung, wie in quītschen neben quitschen, in gäütschen (von schläuchen voll flüssigkeit gesagt), knütschen nd. neben hd. knutschen. Die bedeutung der verbalformen auf -zen ist eine iterative und zugleich und dadurch öfters diminutive. Deshalb sehen wir diese bildungen auf -tschen sehr häufig aus intensivis erwachsen. Genauer haben wir hierüber an einem anderen orte gehandelt (intensiva und iterativa und ihr verhältniß zu einander 36; 32).

Unser ergebnis also ist, daß dies tsch, wo es wirklich deutsches ursprungs ist, sich inlautend und auslautend aus tz entwickelt hat, dies tz selber aber häufig durch assimilation aus kz entstanden, nirgends aber aus der gutturalis von freien stücken, ohne antretendes suffix als ächte palatalis erwachsen ist. Im anlaut ist tsch wesentlich in Südostdeutschland (natürlich Tirol, Kärnten, Steiermark mit eingeschlossen) zu hause und so weit es deutsch ist aus anlautendem z, sch als verstärkung dieses lautes gebildet. An-, in- und auslautend ist es fast immer absichtlich lautmalend oder wenigstens von lautsymbolischer geltung, da denn schon hierdurch jeder gedanke an rein phonetische palatalentwicklung schwindet. Beachtenswerth ist, daß alle diese formen verhältnismäßig jung sind. In der schriftsprache der mittelalterlichen blütezeit finden sie sich noch nicht; das älteste vorkommen scheint bei Jeroschin 213 die rutsche (abhäng) zu sein, welche stelle Weigand (s. v. die rutsche) anführt. Mundartlich mögen die bildungen weiter zurückgehen, indefs wohl kaum und nur vereinzelt bis ins althochdeutsche, wofür Weigand ebd. ruhcsche aus

Schmeller III, 73 angibt. Letzteres buch habe ich leider nicht zur hand. Auch das anlautende tsch scheint nicht älter. Unterstützt diese spätere entstehung der lautgruppe nun wieder die annahme, daß fremder einfluß sich theilweise in ihr zeigt; so beweist sie auch an einem neuen beispiel, wie die sprache auch später, auch jetzt noch onomatopoetisch schöpferisch und thätig ist, worüber man das intens. und iterat. 153f. und osterprogr. 20 f. ausführlicher entwickelte vergleichen mag.

Halle a. S., den 26. oktober 1871.

Georg Gerland.

Zur geschichte des indogermanischen vocalismus von Johannes Schmidt.
Erste abtheilung. Weimar, Hermann Böhlau. 1871.

Bekanntlich hat Schleicher den vocalreihen eine ganz besondere sorgfalt zugewendet. So viel nun auch sein ordnender sinn auf diesem gebiete zurechtgerückt und aufgeklärt hat — alles in allem genommen wird man doch zugeben müssen, daß er die erscheinungen mehr formulirt als erklärt hat. Es ist ihm z. b. nicht gelungen, zu ermitteln, warum in gewissen fällen ein übertritt aus der einen vocalreihe in die andere stattgefunden hat, warum — um nur einen bekannten fall zu erwähnen — das gotische greipan graip gripum gripans als grundvocal ein i zeigt, während doch sein indisches gegenbild grabh in die a-reihe gehört. Dies problem des übertrittes aus der einen in die andere reihe versucht nun Johannes Schmidt in seiner ganzen tiefe zu erfassen und zu lösen, und hat mit der, wie mir scheint, in der hauptsache glänzend und überzeugend geführten untersuchung seinem verstorbenen lehrer die *ῥέπτρα* auf das würdigste entrichtet.

Wie schon die worte „indogermanischer vocalismus“ besagen, soll sich die untersuchung auf alle indogermanischen sprachen erstrecken. Dieser hohen anforderung ist

der verfassung in einem maasse gerecht geworden, wie es jedenfalls nur sehr wenige sprachforscher ihm nachthun könnten. Dafs er sich auf dem gebiete der lituslavischen sprachen als specialist mit behaglichkeit bewegt, ist bekannt, aber auch in den übrigen sprachen, mit einziger ausnahme des keltischen, hat er mehr oder minder eingehende quellenstudien gemacht. Nirgends vermisst man die autopsie der eigenen arbeit. Mit glücklichem griff hat er einen dankbaren noch wenig bearbeiteten stoff erwählt. So ist ihm denn eine arbeit entstanden, aus der, wie ich dreist behaupte, alle sprachforscher, alt und jung, etwas lernen können.

Die einleitung (bis s. 10) enthält, aufer der vorläufigen formulierung des problems, einige bemerkungen methodischen inhalts, die für mich nicht durchaus überzeugend sind. Die erste betrifft die indogermanischen wurzeln. Mancher, der in Ficks wörterbuch herumblättert, wird sich, wenn er z. b. auf die fünf wurzeln von der anmuthigen form kak stiefs, mit den bedeutungen: lachen, binden, umgürten, hangen und bängen, leiden — mancher wird sich schon die frage vorgelegt haben, wie sich denn unsere lieben vorfahren mit solcher sprache verständigen konnten. Auch S. hat sich offenbar mit dieser schwierigkeit im kampf befunden. Er meint: Die ursprache hatte bei ihrer spaltung schon eine lange entwicklung durchlaufen, und es wäre ein ungeheurer irrthum anzunehmen, dafs die indogermanischen wurzeln in der gestalt, wie wir sie jetzt aufstellen können, die à fleur de coin erhaltenen gepräge der ersten sprachbildung wären. Ihre für uns erreichbare gestalt ist schon das product eines jahrtausende langen lebens — — wir müssen annehmen, dafs die gleichheit von pa trinken und pa schützen erst eingetreten ist, als beide in der verbindung mit suffixen ihre selbständigkeit verloren hatten u. s. w. (s. 7). Bei dieser ausführung hat S., wie mir scheint, einen ungemein wichtigen bestandtheil der wurzel nicht mit in rechnung gezogen — den ihr anhaftenden ton. Wir müssen uns doch von der wurzelperiode des indogermanischen eine vorstellung zu machen suchen

nach der analogie einsilbiger sprachen: welche rolle bei der ausprägung der bedeutung nun der ton gerade in diesen sprachen spielt, ist bekannt. Ich setze eine stelle her aus einem aufsatze von Bastian: Ueber die siamesischen laut- und tonaccente, monatsber. Berl. acad. Juli 1867 s. 367: „In der aussprache des siamesischen finden sich vier variationen des gleichmäfsig ebenen tones, der in unseren sprachen vorwiegt, und diese abweichungen dienen nicht dazu dem inhalte der phrasen einen verschiedenen ausdruck zu geben, sondern sie verändern die bedeutung des monosyllabischen buchstaben-complexes, auf welchen sie fallen. So bedeutet há: zu suchen, hà dagegen: fünf“. Ebenso wie die zwei ha im siamesischen schieden sich nun, meine ich, die zwei pa im indogermanischen. Und zwar wird pa trinken einen helleren, pa schützen einen dumpferen ton gehabt haben. Natürlich ist mit der flexionssprache ein vollkommen anderes accentprincip eingetreten. Die spuren jenes alten lassen sich vielleicht nur noch in einigen vocalfärbungen erkennen.

Dies der eine punkt von methodischer wichtigkeit. Der zweite betrifft die frage, ob die wurzeln noch in der einzelsprache selbständigkeit haben oder nicht. Ich stimme S. darin bei, daß nach ausprägung der flexionssprache von einem geschlecht zum andern nicht wurzeln und suffixe, sondern wörter überliefert werden, aber ich glaube, daß er — um nur eins hervorzuheben, denn alle seiten der frage sollen hier nicht berührt werden — sich die ursprache zu arm denkt. Ein beispiel, das er selbst anführt, diene zur veranschaulichung. „Wir finden nebeneinander skr. ri-
 ṇakmi λείπω linquo ahd. bi-libu, lit. lėkù. Hier meint man, das indische und lateinische haben aus der wz. rik das praesens mittels nasalierung, griechisch deutsch und litauisch dagegen mittels steigerung des wurzelvocal's gebildet. Aber so sicher wie es überhaupt eine indogermanische ursprache gegeben hat, und so sicher in dieser die wz. rik vorhanden war, ebenso sicher hat diese wurzel auch vor der sprachtrennung schon ein praesens gebildet“. Es heißt dann weiter, unsere aufgabe sei, zu untersuchen, welche

praesensbildung vor der sprachtrennung vorhanden gewesen ist. Dagegen läßt sich nur einwenden, ob man nicht statt „praesensbildung“ vielmehr praesensbildungen sagen müsse. Ich meine, es sind in der ursprache mehrere bildungen vorhanden gewesen; manche sind auch in die einzelsprachen übertragen worden, die eine aber hat diese, die andere jene gerettet. Ich komme auf diese ansicht, die besonders durch das älteste indische verbum gestützt wird, noch zurück.

Wir folgen nun dem verf. in die untersuchung selbst. Das erste capitel handelt von dem verhältniß der a- und i-reihe im slavischen, und gelangt zu dem von Schleicher wesentlich abweichenden resultat, daß von einer mischung beider reihen (mit einer ausnahme) nicht die rede sein könne, aus dem grunde, weil sie nicht mehr deutlich zu trennen sind. Die vocale ĭ i ě sind gemeingut beider reihen geworden. Wer der darlegung des verf. folgt, wird schwerlich umhin können, ihm gegen Schleicher recht zu geben. Ich hebe hier nur einige punkte hervor. Hinsichtlich des i ergibt sich: sämtliche altbulgarische i sind einmal lang gewesen und ein theil derselben ist aus vorhistorischen i-diphthongen hervorgegangen (z. b. živŭ = lit. gyvas, zima = lit. žemà, lice = got. leik u. a. m.). Diese beobachtung, die übrigens, wie ich aus Böhthlingk beiträge zur russischen grammatik Mel. russes tome II. (1851—55) p. 32 ersehe, Katkov schon 1845 in seiner in Moskau erschienenen schrift объ элементахъ и формахъ славяно-русскаго языка ausgesprochen hat, liegt so nahe, daß man die frage aufwerfen muß, wie es denn gekommen sei, daß sie Schleicher entgangen ist, der das i früher als vertreter von ursprünglich kurzem und langem i nahm, im compendium dagegen als grundvocal der i-reihe, d. h. als ursprünglich kurz auffaßt. Augenscheinlich haben wir hier dieselbe erscheinung vor uns, wie Schleichers annahme einer zweiten steigerung im griechischen, gotischen etc., die ihn in unentwirrbare schwierigkeiten verwickelt: die freude an reinlichen vocalreihen trübte bisweilen auch seinen scharfen und nüchternen blick. Die

steigerungsreihen übten auf Schleicher offenbar denselben zauber aus, wie die ablautsreihen auf Jacob Grimm. Nur daß die motive bei den beiden grundverschiedenen männern auch grundverschieden waren. Bei Jacob Grimm lag, wie Soherer so geistreich ausgeführt hat, im hintergrunde eine rein elementare freude am vocalischen wohlklang, bei Schleicher offenbar sein hang zum schematisiren, derselbe, der ihn der Hegelschen philosophie in die arme getrieben hat. — Interessant ist die behandlung des altbulgarischen ě. Es entspricht 1) einem ursprünglichen ā und zwar soll das ursprüngliche ā da zu ě geworden sein, wo auch die verwandten sprachen e eintreten ließen. So steht dati (lit. dū'ti) neben διδόναι und dare, aber dēti (lit. dē'ti) neben τιθέναι. S. scheint also diese e aus einer vorlavischen epoche herzuleiten. Aber gegen die annahme, daß in den von S. angeführten wörtern das a schon in der europäischen grundsprache zu e geworden wäre, spricht nach meiner meinung der thatbestand im deutschen. Denn ahd. tuom und as. dôm können doch schwerlich auf eine grundform de zurückgeführt werden. Ebenso steht es mit sējati serere sēmę lit. sė'ti sė'mens lat. sēmen, sēvi und vėjati flare lit. vėjas wind ἄφημι, die ebenfalls s. 14 herangezogen werden. Got. saian und vaian können, wie auch Joh. Schmidt (d. zeitschr. XIX, 278) ausführt, nur aus sâ und vâ entstanden sein (vgl. ahd. sâjan as. sâjan mit dem praet. sêu neben sâida ahd. wâjan). Zwar ist von Holtzmann altdeutsche grammatik s. 11 der versuch gemacht worden, saian und vaian aus *sê-an und *vê-an zu deuten, aber dieser versuch dürfte schwerlich anklang finden. Holtzmann sagt: „Ein dritter sehr wichtiger fall des ai ist ai vor vocalen statt des langen ê. Die verba laia saia vaia sind nicht láia sáia váia, welche laja saja vaja werden müßten. Diese verba redupliciren wie teka taítok, müßten also eigentlich lauten lêa, laílô; sêa, saísô; vêa, vaívô. Weil aber der Gothe langen vocal vor vocal meidet, so wird statt des langen ê das kurze e, ai gesetzt. Dies ai ist also aí, kurz e, nicht der diphthong ai“. Dagegen ist u. a. einzuwenden 1) daß auch saijan geschrieben wird,

z. b. Marcus IV, 14 sa saijands vaurd saijip. Wie sollte sich aber aus ě ein j entwickelt haben? 2) daß, wie das slavische und die deutschen dialekte beweisen, diese verba im praesensstamme ja hatten, was bei Holtzmanns hypothese im gotischen gänzlich beseitigt wird. Somit wird es wohl dabei bleiben, daß in diesen verben ā anzusetzen ist. Und dies aber sollte sich aus einem e-vocal einer vor-germanischen epoche entwickelt haben? Bis nicht die wahrscheinlichkeit eines solchen überganges nachgewiesen ist, wird man die von Schmidt angeführten übereinstimmungen in der vocalfärbung für zufällig halten müssen. Das ě entsteht 2) innerhalb des slavischen durch dehnung oder steigerung aus e und ĭ, mag dieses nun urspr. i-vocal sein, oder aus a geschwächt. An dieser stelle (s. 16) hat sich S. besonders gegen den schein zu wenden, als ob ě auch aus ů entstehen könnte. Durch Miklosich, der im wörterbuch durchgehends im inlaute der wörter rū, lŭ schreibt, auch wo die besten handschriften rĭ lĭ haben, kann man leicht zu dieser falschen ansicht verführt werden. So ist nach M. krěsiti excitare auf eine wurzelform krŭs zurückzuführen, aber der cod. Ostromir. und andere slavische sprachen, z. b. das russische voskresnutĭ, sprechen für krĭs. ě ist also steigerung von ĭ. Sehr sinnreich ist der ausweg, der für mlěsti mulgere gefunden wird, bei dem eine grundform mlŭz deutlich vorliegt. S. nimmt an: die slavische grundform war *mĭlz entsprechend ἀμέλγειν, das ĭ wurde nun zu ě gesteigert, was in mlěsti vorliegt, oder durch l zu u verdumpft, was in mlŭzā vorhanden ist. Für diesen einfluß des l liegen sichere beispiele vor (s. 21). Es ergibt sich also das wichtige resultat: ě entspringt nur aus e, ĭ durch steigerung. Ich sehe zu meiner freude, daß Schmidt's auffassung des slavischen vocalismus auch Leskiens volle zustimmung gefunden hat (liter. centralblatt 1871 no. 49). Diese erörterungen waren nöthig, um zu constatieren, daß von einem übertritt aus der a- in die i-reihe im slavischen nicht eigentlich die rede sein könne. Unzweifelhaft ist diese erscheinung in anderen sprachen,

und zwar spielt der nasal dabei eine wichtige rolle. Es wird daher im folgenden abschnitt von der vocaldehnung und steigerung durch nachfolgende nasale gehandelt (29 flgd.). Man redet bekanntlich von einem übertritt des nasals aus dem suffix in die wurzel, z. b. in scindo neben *σινδυνμι*, in jungo neben *ζεύγνυμι*, *manthāmi* neben *math-nāmi* u. a. m. Daß *mánāsi* in gleicher weise aus *manas-ni* entstanden sei, ist sehr wahrscheinlich (s. 31). Ich möchte nur eine bemerkung zu diesem capitel machen. Man kann doch nicht wissen, ob alle angeführten fälle auf gleiche weise erklärt werden dürfen, z. b. *manthāmi* neben *math-nāmi* könnte auch so aufgefaßt werden, daß man von der form *manth* ausgeht, **manth-nāmi* wäre in der ersten silbe auf dieselbe weise und aus demselben grunde erleichtert worden, wie z. b. *gatá*. Ein zweiter abschnitt (33 flgd.) handelt von der dehnung von vocalen durch nachfolgende nasale. Schon aus den arischen sprachen, obgleich in ihnen die nasale noch verhältnißmäßig wenig verwandlung verursacht haben, weiß S. eine ziemliche anzahl von belegen beizubringen, z. b. *jātar* aus **jantar* (vgl. *janitricēs*) *bādhātē* zu *fendere* (wörter über später). Sehr ansprechend ist *sādhu* aus **sandhu* (obgleich freilich im sanskrit keine spur eines einstigen nasals vorliegt) = deutsch gesund (s. 35). Ueber die art, wie aus einem kurzen vocal + nasal ein langer vocal werden kann, werden s. 46 flgd. sehr lehrreiche betrachtungen angestellt, in denen indische, altbaktrische, isländische, englische lautvorgänge wirksam confrontirt werden. Der wesentlichste punkt ist der, daß der kurze vocal durch den folgenden nasal zum nasalvocal wird (z. b. altbactr. *rāna* = skr. *raṇa*), der dann leicht verlängert wird. So entsteht eine schwer sprechbare gruppe und es ringen vocallänge, nasalirung und nasal mit einander. Freunde der lautphysiologie seien auf diesen passus besonders hingewiesen. Mit dem abschnitt „B deutsch“ nähern wir uns einem höhepunkte des buches. Unter 1 kommen die vocaldehnungen ohne reihenwechsel zur sprache. Ein theil der beispiele ist gewiß sicher, z. b. *Iwa arawiz klister* (s. 48). Zweifel sind gestattet bei *huhrus* und ge-

nossen (s. 43), wo S. und Holtzmann langes u ansetzen. Aber wer sagt uns, daß wirklich das u im gotischen schon lang war und nicht erst nasalvocal, was Heyne's meinung ist (Ulfilas 5. Aufl. s. 382). Für einige andere fälle ist die möglichkeit zuzugeben. Es sind beita bilibu veiha sihu anord. mig, wo überall der diphthong oder sein vertreter aus i + n entstanden sein soll. Aber es kann auch sein, daß wir bei beita, woneben bhédati (vedisch), bilibu, woneben λείπω, sihu, woneben sēkatē (Rv. X, 96, 1); mig, woneben im sanskrit nur mēhati, doppelformen anzu-nehmen haben, von denen die eine erst im deutschen geschwunden ist. Dagegen der folgende abschnitt „2. übertritt aus der a-reihe in die i-reihe“ dürfte wohl auf fast ausnahmslose billigung rechnen können. Daß ein aus an geschwächtes in im deutschen zu i werden konnte, das beweist got. seitens aus sintens. Verhängnisvoll wurde dieser lautwandel bei verbis. Daß got. theihan zu der wurzel tak gehört, war schon längst bekannt (Curtius grundz.³ 207) und auch lit. tenkù dazu gestellt. Wie erklärt sich aber der i-vocal im gotischen, neben dem im alts. noch das alte a in thingan thang erscheint. Daraut giebt S. die antwort: „war nun im deutschen ursprüngliches a vor nasalgruppe im praesens zu i geschwächt und trat dann dehnung an stelle der nasalierung, so war der erfolg das auftauchen eines vocales i (ei), welcher bisher nur bei i-wurzeln im praesens üblich war. Nun herrscht ein fast pedantischer ordnungssinn in der regelung der deutschen vocalverhältnisse, eine ausbildung fest bestimmter analogien, wie sie in gleichem mase nirgendwo sonst auf indogermanischem gebiete zu beobachten ist. Das resultat derselben sind die sogenannten ablautsreihen, in welchen ein primäres verbum mit der vocalisation seines praesens sofort die unabweichliche norm für alle übrigen formen erhält. War also in einer wurzel, welche bisher der ablautsreihe inx : anx : unx (x = beliebiger consonant) angehörte, aus dem praesentischen inx ein ix geworden, so forderte das analogisierende streben die weitere abwandlung: perf. aix pl. perf. und part. ix, d. h. die ursprünglich

auf die a-reihe angewiesene wurzel ward in die i-reihe hinüber gedrängt“ (s. 50). Der eben beschriebene vorgang wird nun angenommen bei den wörtern leihts theihan threihan slīchan strīcan blīcan reihhan mhd. krige usgaisjan glīzan altn. drita mhd. splīze altn. sviðā slīdan glīdan skridan disskreitan klīban bivaibjan nīpan greipān vraitqs braids garaidqs. Nicht alle fälle sind gleich überzeugend. So scheint mir krige nicht hinreichend gesichert, bei vraitqs ist die möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es auf eine grundform *vragia zurückgeht, dagegen für die mehrzahl steht das hochwichtige resultat eines durch vocalschwächung und darauf folgende (durch den nasal veranlaßte) verlängerung motivirten übertrittes aus der a- in die i-reihe fest. Dagegen dürfte laikan trotz Bugge hinzuzufügen sein. Denn es ist doch wohl von altir. lingid-sem tar áes transilit aetatem (Z.² p. 437) nicht zu trennen. Als kehrseite sind zu betrachten (3) die verba, die im praesens ein ursprüngliches i hatten und aus ganz ähnlichen gründen in die a-reihe gedrängt wurden, wie siggqan sagggq, deren praesens irrthümlich für gleichgebildet gehalten wurde mit praes. wie bindan. Ich kann diese partie des buches nicht verlassen ohne darauf aufmerksam zu machen, wie wichtige dienste für erkenntniß des deutschen das litauische und slavische geleistet hat. S. hat diesen Gesichtspunkt zuletzt in der recension von Leo Meyers gotischer sprache nachdrücklich geltend gemacht, und es gehört nicht viel prophetengabe dazu, um vorauszusagen, daß nun endlich die zeit gekommen ist, wo die wichtige von Grimm und Schleicher ausgesprochene wahrheit von der nahen verwandtschaft des lituslavischen und deutschen energisch im interesse der deutschen grammatik ausgebeutet werden wird. Die Germanisten werden gut thun, von den slavischen studien mehr als sie bis jetzt meist gethan haben, notiz zu nehmen. In dem abschnitt C werden dann dieselben vorgänge für das litauische erwiesen. Auch auf dem gebiete des litauischen und alt-slavischen (67—88) zeigen sich S.'s anschauungen fruchtbar und aufklärend nach mehreren seiten hin. Ich ver-

sage es mir, um diese anzeige nicht allzusehr auszudehnen, darauf näher einzugehen, um so mehr, da ich mich doch meist nur referirend verhalten müßte, und wende mich sofort zu s. 88fgd. Da das lituslavische und deutsche öfter an denselben worten dieselbe erscheinung zeigen, so liegt die frage nahe, ob vielleicht in einem oder dem anderen worte der vorgang in die zeit der slavodeutschen spracheinheit, welche S. nordeuropäisch nennt, heraufgerückt werden könne. Dies nimmt S. für drei worte an, 1) got. *leik*, altb. *lice*; 2) got. *beidan*, altb. *o-bida*; 3) ahd. *heitar*, lit. *skaidrūs* hell. Für das erste wortpaar wird die identität mit skr. *līṅga-m* schlagend erwiesen. Auch *beidan* findet überraschende und, was mehr sagt, überzeugende anknüpfung. Als grundbedeutung ist aufzustellen: ertragen, über sich ergehen lassen, welche herüberführt zu griech. *πενθ παθ* in *πάσχω*. Daran schließt sich indisch *bādh* und lat. *-fendere*. Als urform wäre **bhandh* anzusetzen, als urbedeutung: drängen, verdrängen (skr. lat.), dann bedrängen, peinigen (skr. slav.), druck empfinden, etwas ertragen (skr. griech. deutsch). Die formen sind schon von Graßmann zum theil vermittelt, die bedeutungen erst von S. Mir scheint S.'s darlegung so überzeugend, daß, wie ich glaube, Curtius' etymologie von *πάσχω* dagegen aufzugeben ist. Die identification von *heitar* und *skaidrūs* endlich ist ebenfalls ansprechend. Da nun in den erwähnten wörtern nur das slavodeutsche sprachgebiet den i-vocal zeigt, und nur diesen, so ist es allerdings möglich, daß diese sprachen ihn haben eintreten lassen, als sie noch eine sprache bildeten. Aber nothwendig ist der schluß natürlich nicht, denn es kann ja auch jede sprache für sich denselben weg gewandelt sein. Von dem norden Europa's wenden wir uns zum süden, zuerst zu den Lateinern, dann den Griechen und darauf den Graecoitalern. S. nimmt also eine graecoitalische epoche an, was ich hier nur constatirt haben will, ohne mich dafür oder dawider zu äußern, aus dem grunde, weil ich nichts darüber zu sagen weiß. Im lateinischen wird zunächst, meist im gegensatz und mit, wie mir scheint, glücklicher polemik ge-

gen Corssen, die existenz von nasalvocalen nachgewiesen. Nur wenn wir solche annehmen, erklärt sich z. b. die bezeugte länge von *benignus* und ähnl. Augenscheinlich ist im lateinischen nicht selten die sogenannte epenthese des *n* eingetreten, von der oben gesprochen wurde, so daß also **beningnus* gesprochen worden sein muß. Aus dem *n* aber wurde langer nasalvocal der in der schrift nur als einfacher langer vocal bezeichnet wurde. Schlagend wird die richtigkeit dieser annahme durch die behandlung aufgeklärt, die dem *n* von *con* und in vor *gn* zu theil wurde. Man schrieb bekanntlich *congerere* *congređi* etc., aber *cognatus* *cognosco*? Warum das? War das *n* in *congerere* anders auszusprechen als das in **congnosco*? Gewiß nicht. Bezeugt doch Priscian, daß *n* vor *g* zum gutturalen nasal wurde. Der grund ist einfach folgender: Weil man das was man *signum* schrieb als *sīgnum* aussprach, darum schrieb man das *cognosco* was man *cōgnosco* aussprach. Natürlich aber *congero*, weil *cogero* nur mit einfachem *o* ausgesprochen worden wäre. Das verschwinden des nasals übrigens vor *h* (*cohibere*) erinnert an *hubrus* neben *huggrjan*, *juhiza* neben *juggs*, *ī eihan* neben *thingan* u. ähnl.

Diesen allgemeineren erörterungen über nasalirung im lateinischen schließt sich die aufzählung der wörter an, bei denen ein langer vocal aus vocal + nasal zu erklären ist. Es sind *vācillare* (so ist nach ausweis der etymologie zu schreiben), vielleicht *mācerare* ferner *scrōfa*, *mētior* *vēsica* *pīsere* *figo* *hibernus* *obliquus* *fligere* *mīca* *praeda* (das aus **praehida* und dies aus **praehenda* gedeutet wird) *scīpio* (vgl. *σχιμπων*), endlich das suffix *-ico*, das in sehr beachtenswerther weise mit deutschen und slavischen suffixen vermittelt wird (vgl. 106 mit 82). Man wird wohl so ziemlich alle diese fälle als richtig zugeben müssen, zweifel bleiben noch bei *mīca* *praeda*, und für einige sprachforscher, z. b. Corssen, wird *hibernus* nicht überzeugend sein. Wir constatiren noch, daß von einem übertritt aus der *a*- in die *i*-reihe beim lateinischen mit seinem starren vocalismus in dem sinne wie z. b. beim deutschen nicht gesprochen werden darf. Aus dem griechischen sprach-

gebiet werden, nach einigen allgemeineren erörterungen über nasale (woraus s. 113 hervorzuheben ist, was S. zu Curtius' erklärung der asigmatichen nominative wie *δαίμων* bemerkt) von 118 an die wörter hervorgehoben, in denen die länge aus vocal + nasal entstanden sein soll. Im ganzen genommen dürfte das griechische von der neuen anschauungsweise am wenigsten profitieren. Die anknüpfungen sind öfter nur spärlich wie bei *μήδεα* (118), anderes ist zweifelhaft so *λήθω* neben *λανθάνω* und *ἥδομαι* neben *ἀνδάνω*. „Beide formen verhalten sich zu einander wie lit. *mėžù* und lett. *mīšnu* d. i. *minšnu* (78, 33), wz. *svad* erscheint noch nasaliert in skr. *sundara* lieblich, gefällig abaktr. *qaṇdrakara* freundlich (Fick² 328)“. Es soll also die länge aus der nasalirung entstanden sein. Aber das alter der nasalirung ist selbst bei *ἥδομαι* nicht sicher erwiesen. Denn ob *sundara* und *qaṇdrakara* zur wurzel *svad* gehören, ist zweifelhaft, es kann auch das praefix *su* in diesen wörtern stecken. Die länge aber ist über das griechische hinaus bezeugt, z. b. in *svādatē* Rv. IX, 68, 2. Somit scheint mir die natürlichere auffassung, daß sowohl der kurze als der lange vocal in das griechische mit überliefert worden ist, und daß in griechischer zeit neben **ἔσφαδον* das praesens **σφανδάνω* entstand, wie *μανθάνω* neben *ἔμαθον* liegt. Gelungen erscheint mir die behandlung von *βρίθω* das aus **βρίνθω* gedeutet und mit lit. *brėndau* vermittelt wird. Die ausführung S.'s ist so überzeugend, daß ich meine erklärung von *βρίθω* Curtius studien I, 2, 132 zurückziehe. Ein übertritt aus der *a*- in die *i*-reihe, ganz in der art, wie wir es oben beim deutschen beobachtet haben, soll stattgefunden haben in *ἀείδω*, woneben *ἀοιδός*, *ἀοιδή*. Daß *vad* die wurzel sei, wird allgemein anerkannt. Daneben liegt im sanskrit *vand* mit verwandter bedeutung. Der *a*-vocal ist im griechischen erhalten in *ἀηδών*, aus **φενδ* ward andererseits *φινδ*, und schließlic *ἀείδω* wie *εἴκοσι* neben *vīçati*. So ansprechend diese entwicklung ist, so erregt doch die isolirtheit des vorganges bedenken. Nicht anders ist es mit dem wort, bei dem S. den lautwandel in die graecoitalische

epoche verlegt, nämlich $\pi\epsilon\iota\theta\omega = \text{feido}$. Der ausdruck, daß die urform *bhandh, auf die diese worte nach allgemeiner annahme zurückgehen, im graecoitalischen zu bhidh geschwächt sei, ist freilich nach S.'s untersuchungen nicht mehr haltbar, aber S. zuzustimmen hindert mich der lebendige vocalwechsel in foidos $\pi\acute{\epsilon}\pi\omicron\iota\theta\alpha \epsilon\pi\iota\theta\acute{o}\mu\eta\nu$ u. s. w. Sollte doch vielleicht die schwächung in die indogermanische zeit zurückreichen?

In den zuletzt angeführten worten war angenommen, daß die steigerung aus der nasalirung hervorgegangen sei. Seite 130 flgd. soll nun nachgewiesen werden, in welchem umfange dieser vorgang stattgefunden hat. Ist er nämlich zuerst bei den wirklichen i- und u-wurzeln erwiesen, so kann er auch bei den durch schwächung entstandenen i-wurzeln wie $\acute{\alpha}\epsilon\iota\delta\omega$ u. s. w. nicht mehr befremden. S. wendet sich zuerst an die reihe, bei der nach seiner meinung der vorgang am deutlichsten sichtbar ist, an die u-wurzeln. Im Veda findet sich von juḡ neben nasalirten formen wie junakti auch jōgātē. Daß die bildung mittels nasalirung die älteste sei, wird aus den verwandten sprachen erschlossen. Von rudh hemmen wird neben dem vedischen ruṇāddhi episch rōdhati gebildet. Neben ṣubh ṣumbhatē findet sich nicht bloß wie S. sagt später, sondern schon im Rv. ṣōbhatē (z. b. IV, 32, 23. V, 44, 5. IX, 25, 3. IX, 69, 3), von bhuḡ bhunakti und ved. bhōgātē. In diesen und einigen anderen fällen soll nun die gunirung aus der nasalirung entstanden sein. Ich finde den beweis nicht erbracht. Warum soll man nicht annehmen dürfen, daß in den genannten fällen zwei von einander unabhängige praesensbildungen aus einer wurzel vorliegen, ein fall, der doch gerade im vedischen Sanskrit so sehr häufig ist. Der beweis würde nur dann geführt sein, wenn gezeigt werden könnte, daß die praesensbildung mit guna da, wo sie nicht allein das feld behauptet, immer nur in der gesellschaft der praesensbildung mittels nasalirung auftritt. Das ist aber nicht der fall. Neben ḡuṣ ḡuṣātē steht ḡōṣati, neben ruṣ ruṣati steht rōṣati, neben duh duhanti : dōhatē, neben judh judhjati : jōdhatē, auch diese vedische formen.

So wenig man nun ein recht hat, einen besonderen lautlichen zusammenhang zwischen judhjati und jōdhatē anzunehmen, ebenso wenig hat man vom standpunkt der formenlehre aus ein recht, dies zwischen junḡati und jōḡati zu thun, obgleich er vom standpunkt der lautlehre aus nicht unmöglich ist. Was von den u-wurzeln gilt, gilt auch von den i-wurzeln. Natürlich darf man die sache auch nicht einseitig aus dem eben entwickelten standpunkte ansehen. Bei manchen deutschen verben (auch solchen, wo kein übertritt aus einer reihe in die andere stattgefunden hat) ist S.'s annahme sehr wahrscheinlich, z. b. bei stauta (134). Wie man aber für andere indogermanische sprachen und besonders wie man für das Sanskrit diesen hergang irgend wahrscheinlich machen will, sehe ich nicht. Von s. 137 an sucht S. nun zu erklären, wie aus der nasalsilbe eine gunirte werden könne. Als zwischenstufe setzt er, wie Kuhn und Scherer, die länge an; es ist recht wahrscheinlich, daß dies der lauf der entwicklung gewesen sei, nur sind doch die reste aus der längenperiode sehr sparsam. Einiges von dem, was S. beibringt, dürfte auch noch in abzug zu bringen sein, so besonders babhūva und sasūva. In diesen formen soll der wurzelvocal nicht gunirt, sondern verlängert worden sein. Aber was wenigstens babhūva betrifft, so scheint es mir keinem zweifel zu unterliegen, daß diese form von bhū und nicht von bhu herzuleiten ist, daß eine verlängerung also nicht stattgefunden hat, weil der vocal schon lang war. babhūva wird S. doch nicht als eine form ansehen, die, so wie sie vorliegt, aus der ursprache stammt (denn dort ist doch sicher nicht a der reduplicationsvocal gewesen), sondern als eine speciell indische bildung. Keine einzige form aber von bhū widerstrebt der ansetzung eines langen wurzelvocals im Sanskrit, keine fordert die ansetzung eines kurzen. Daß wirklich im Sanskrit zwischen wurzeln auf lang i, ū und solchen auf kurz i, u, ein realer unterschied ist, lehrt die verschiedene behandlung in der composition. Man sagt punarbhū (Rv.) aber apsuḡit dirghaḡrut (ebenda). Die wurzeln mit langem vocal erhalten nie das t-suffix. Solche

realitäten verbieten die ausdehnung der bekannten Schleicherschen ansicht auf die einzelsprachen. Uebrigens sind die formen babhūva und sasūva bis jetzt noch nicht völlig aufgeklärt. Nur so viel ist klar, daß die vocalfärbung in den beiden silben zusammenhängt, und daß der leitende trieb der war, den ursprünglichen wurzelvocal erkennbar zu halten. Diesem triebe konnte eine form *bubhāva, oder unser babhūva genüge leisten, aber nicht ein *babhāva. Auch *bubhūva wäre gegen die analogie der perfectbildung gewesen. Welche silbe nun aber bestimmend auf die andere gewirkt hat, dürfte schwer zu entscheiden sein. Sehr auffällig ist auch die länge des u. Die gruppe ūv ist im sanskrit im höchsten grade unbeliebt. Im gebiet der nominalflexion dürfte sie sich schwerlich finden (vgl. bhrū : bhrūvam), in dem der verbalflexion, von bhū und sū abgesehen, ebensowenig (vgl. brū : abruvan, ein einmal aus der Maitrājanjupaniṣad überliefertes abrūvan halten BR. nicht für unzweifelhaft echt). Im inneren von nominibus tritt sie nur bei einigen ganz seltenen, größtentheils unbelegten wörtern auf. Belegt ist tūvaraka unmännlich, castrat im Mbh. (die ed. Bomb. hat b), aber daneben steht tūpara ungehörnt, schon VS. In einer Oxforder handschrift findet sich der eigennamen būvaçarman, daneben aber in einer berliner būbaçarman. Neben dem epischen kūvara (ed. Bomb. kūbara) deichsel findet sich das ältere kūbarī (Ç. B.). Aus lexikographen stammen: kūvāra, woneben kūpāra, gūvāka woneben guvāka, tūvara woneben tuvara und tūpara, rūvuka woneben ruvuka. In keinem dieser wörter ist nachzuweisen, daß ūv älter ist, als die dafür eintretenden gruppen uv, ūb, ūp. Nur bei einem wort ist dies der fall. Im Rv. wird ūvadhja „inhalt des magens und der gedärme“ geschrieben, im Av. ūbadhja (vgl. über dies wort Roth in d. zeitschr. XIX, 221). Aus contraction ist das ū in ūvus entstanden (vā weben). Nicht in betracht kommen composita wie bhū-valaja, bhū-vallabha, bhū-vāha, in denen ū und v ursprünglich verschiedenen silben angehören. Unter diesen umständen muß es auffallen, daß gerade diese so unbeliebte gruppe, für die

keine analogie in die schranken tritt, gewählt werden konnte. Man glaube nicht etwa, daß babhūva aus *babhuva zu erklären sei, wie çuçrāva aus çuçrava, denn es findet sich auch (und zwar in Rv. recht häufig) abhūvan. Das resultat ist hier wie so oft: non liquet.

Während die bis jetzt besprochenen einwirkungen von nasalen den vocal in seiner quantität verlängerten, handelt der folgende abschnitt (vocalisirung des nasalklanges 147 flgd.) von der qualitätsveränderung, welche das a durch die einwirkung folgender nasale erleiden kann. Es erschließen sich im allgemeinen zwei wege, auf welchen a-wurzeln in die u-reihe gedrängt werden: 1) an wird durch on un, oder durch ā ō hindurch zu ū u (auf diesem wege ist z. b. russisch sutī aus dem voranzusetzenden *santi geworden, mittelstufe ist altb. sātī), 2) a wird durch ā hindurch zu ao, au (z. b. altbaktr. avāon 3. pl. conj. von av, woneben avān und avān existirt). Von diesem physiologischen standpunkt aus werden nun 150 flgd. die vorgänge in den einzelnen sprachen beleuchtet. Unter A. Arische sprachen lieferten besonders Kuhns bekannte aufsätze (über u aus am) den stoff. Der übergang aus am, an in suffixen wird angenommen für die endung der 3. pl. us aus *ant, und für tu aus tam (die letztere annahme unterliegt doch noch bedenken). Abgewiesen wird Kuhn's annahme z. b. für die behauptete gleichung $\bar{a}v = u$. Ich darf wohl hinzufügen, daß ich Synt.forsch. I, 89 dieselbe ansicht ausgesprochen habe. Dagegen findet Kuhn's erklärung von dadhāu etc. aus *dadhām beifall. Ich glaube nicht, daß sie sich halten läßt. Warum sollte gerade bei den perf. der wurzeln auf ā ein nachklang der alten personalendung sich finden, während sie überall sonst im sanskrit spurlos verschwunden ist? Kuhn (d. zeitschr. XVIII, 326) glaubt zwar eine wirkung des einstigen m noch in den längen bibhajā Rv. VIII, 45, 35 und ḡagrabhā X, 18, 14 zu finden, aber dagegen läßt sich doch einwenden, daß dieselbe länge auch bei der 3. person erscheint (āpā V, 45, 6. karkartā X, 67, 6. ḡagāmā I, 145, 1; VII, 88, 5. tatānā X, 111, 4. ḡabhārā X, 5, 5; X, 181, 1. vavarhā II, 23, 13.

vivjākā X, 111, 2. sasādā V, 1, 5; VI, 1, 6 und öfter vedā). Soll man nun annehmen, daß die länge dieses ā ein nachklang des alten -t ist? Dazu kommt, daß die bedingungen, unter denen in der Sāhitā-recension langer vocal statt des gewöhnlichen kurzen auftritt, noch nicht hinreichend untersucht sind, so daß man, wie ich glaube, einen sprachgeschichtlichen schluß aus einer solchen länge nicht ziehen darf. Vermuthlich ist das āu im perf. ebenso zu erklären, wie das im dual der a-stämme, es ist eine dumpfere aussprache des langen ā (lang ā im perf. ist noch vorhanden in paprá Rv. I, 69, 2). Zustimmung finden ferner Kuhn's annahmen, daß ubhāu aus *ambhāu, mud aus mand herzuleiten seien. Das capitel schließt mit den worten: „die wurzeln, welche in mehreren sprachen u-vocale aus an, am entwickelt haben, verzeichne ich im folgenden unter den rubriken: indogermanische ursprache, europäische grundsprache und nordeuropäische grundsprache. Dabei muß ich freilich die möglichkeit offen lassen, daß die u-vocale in den verschiedenen sprachen unabhängig von einander entstanden seien. Das hier eingeschlagene verfahren vereinfacht die darstellung, indem es die entwicklung jeder wurzel an *einem* orte zusammen zu fassen erlaubt, und wird schon dadurch allein, selbst wenn keine anderen gründe dafür sprächen, genügend empfohlen“ (s. 154). Ich ergreife die gelegenheit, mich über Schmidt's datirungen, die ich bis jetzt nur obenhin berührt habe, in der kürze auszusprechen. Ich glaube nicht, daß das verfahren, welches S. einschlägt, gerechtfertigt ist. Gerade weil wir bei den fragen, die hier vorliegen, erst im anfang der untersuchung stehen, ist die äußerste vorsicht in den schlußreihen geboten. Lieber etwas unbeholfenheit der darstellung, als zu frühe schematisirung. Man wird doch als methodischen grundsatz festhalten müssen: wenn mehrere aus einer gesamtsprache hervorgegangene einzelsprachen denselben lautvorgang aufweisen, so hat man erst dann ein recht, diesen in die gesamtsprache zu verlegen, wenn die annahme, daß er in jeder einzelsprache besonders eingetreten sei, unstatthaft ist. Welche bedin-

gungen nun vorhanden sein müssen, damit eine derartige annahme statthaft erscheine oder nicht, darüber lassen sich allgemeine regeln nicht aufstellen, sondern das muß in jedem einzelnen fälle erwogen werden. Einige beispiele lassen sich schon jetzt anführen. Die höchste wahrscheinlichkeit spricht für die datirung in die gesammtsprache, sobald ein lautvorgang an derselben stelle in mehreren einzelsprachen erscheint, obgleich dieser lautvorgang in einer der einzelsprachen sonst nicht nachgewiesen ist. Ein solcher fall liegt vor in dem keltischen mediopassiv mit *r*, das dem lateinischen genau entspricht. Im lateinischen ist der übergang eines *s* in *r* häufig, im celtischen nicht vorhanden, folglich muß das celtische passiv mit *r* (falls es überhaupt auf das pronomen *sva* zurückgeht, was doch höchst wahrscheinlich ist) aus einer vorceltischen periode stammen (vgl. Schleicher beitr. I, 444). Wie aber diese sprache, aus der das lateinische und celtische ihr mediopassiv gerettet haben, in die Schmidtschen schemata einzufügen sei, darüber habe ich glücklicherweise keine rechenschaft zu geben. Sobald es sich um einen lautvorgang handelt, der in den einzelsprachen nicht unerhört ist, so werden die massenverhältnisse wichtig. Wer möchte z. b. zweifeln, daß die verwandlung von *k* in *ç* in die gemein-arische epoche zu setzen sei, wenn er Fick² 312 übersieht. Aehnlich ist es mit dem *ë*, das Curtius für *praesentia* wie *φέρω* schon aus der zeit der europäischen spracheinheit datirt. Mit größter vorsicht sind dagegen alle argumenta ex silentio zu verwenden, wie S. sie z. b. für *leik lice* (s. oben s. 82) geltend macht. Die lückenhaftigkeit unserer überlieferung darf nicht übersehen werden. Wie viel ganz einzeln stehende formen hat z. b. das gotische, durch welche dem germanischen worte vindicirt werden, die ihm sonst abgesprochen worden wären. Man würde das indogerm. wort *amsa* schulter als ausschließliches eigenthum der arischen und der griech.-latein. gruppe zu betrachten haben, wenn Luc. XV, 5 uns bei Ulfilas nicht überliefert wäre. Aehnlich steht es mit *haihs* und manchen anderen worten. Wenn man nach diesen grund-

sätzen die von S. vorgenommenen datirungen der von ihm behandelten lautvorgänge beurtheilt, so kommt man zu dem resultat, daß sie sämmtlich kein anderes praedicat beanspruchen können, als „möglich“.

Ich verzichte darauf, in dem vorliegenden passus (s. 154 flgd.) die anwendung von dieser allgemeinen kritik zu machen, und will — ohnehin zum ende eilend — nur noch ein paar einzelheiten hervorheben. Seite 156—157 wird nud (got. niutan) mit skr. nand vermittelt, und zugleich die ansicht ausgesprochen, vinōdajati in der bedeutung „erheitern“ sei von nud stoßen zu trennen, dessen grundbedeutung es geradezu entgegengesetzt sei, und zu nand zu stellen (wie mud mit mand vermittelt wurde). Indessen die vermittelung der bedeutungen ist im petersb. wörterbuch unter vinōda gefunden (vergl. schon Lassen zu Hit. Proem. d. 48). Es heißt vertreibung, verscheuchung (z. b. ḡramavinōda), dann vertreibung der sorgen, unterhaltung, amusement (vgl. zeitvertreib). So heißt auch vinōdajati vertreiben, dann: den gram oder die zeit vertreiben und so: erheitern. Die bedeutungsentwicklung von vinōda dürfte dabei auf vinōdajati einfluß geübt haben. Das sanskrit ist reich an bedeutungsentwickelungen, die vom standpunkt der europäischen sprachen aus wunderlich erscheinen. Wenn jemand, mit Schmidts buch im kopfe, im Rāmājana liest: bhēdajasva tapasvinam, was zu übersetzen ist: „verführe“, so könnte er leicht auf den gedanken kommen, ein schätzbares analogon zu $\piείθω$ gefunden zu haben, und doch ist es caus. von bhid spalten, und bhēdajati heißt: „entzweien mit andern oder mit sich, jemand irre machen, auf seine seite hinüberziehen“ (pet. wb.). Sehr hübsch ist, was auf s. 168 über die entstehung von au aus an im deutschen gesagt ist. Neuere dialekte werden sehr glücklich zur aufhellung alter lautwechsel verwendet.

Blicken wir zum schluß noch einmal zurück, so werden wir zusammenfassend sagen können, daß wir die meisten von S.'s behauptungen, welche sich auf lautwechsel in den einzelsprachen bezogen, stichhaltig gefunden haben,

seinen über die einzelsprache zurückgehenden combinationen gegenüber aber uns meist zweifelnd verhalten mußten. Der hauptwerth des buches aber liegt in der aufhellung von thatsachen in den einzelsprachen.

Wir scheiden von dem verf. mit dem wunsche, daß der zweite theil bald erscheinen und ebenso viel glückliche funde und anregungen enthalten möge wie der erste.

Jena, märz 1872.

B. Delbrück.

A Comparative Grammar of the Anglo-Saxon Language; in which its forms are illustrated by those of the Sanskrit, Greek, Latin, Gothic, Old Saxon, Old Friesic, Old Norse and Old High-German. By Francis A. March, LL. D. New-York 1871.

Während in England das studium der angelsächsischen sprache auffallend wenig betrieben wird, blüht es in Amerika. „Wir treiben hier angelsächsisch wie griechisch und latein“ konnte vor einigen jahren ein dortiger professor an Grein schreiben, und in den höheren lehranstalten der nordöstlichen theile der vereinigten staaten wird es wohl durchgängig gelehrt. Auch in einer durchaus wissenschaftlichen und auf der höhe unserer heutigen grammatischen erkenntnis stehenden art, wiederum im gegensatz zu England, wo noch die im jahre 1865 erschienene angelsächsische grammatik von Thorpe bewies, wie wenig geneigtheit dort vorhanden war, den neueren deutschen forschungen einfluß auf grammatische anschauungen zu gestatten. Der herr verfasser des vorliegenden buches trägt über angelsächsisch am Lafayette-collegium zu Easton in Pennsylvanien vor; seine arbeit ist hervorgewachsen aus dem ursprünglichen plane, den studenten nur einen leitfaden für vorlesungen zu geben. Der pädagogische zweck ist also der nächste, und es hätte für diesen genügt, wenn herr March die grammatischen arbeiten ihm vorgegangener forscher gewissenhaft zu einem neuen werke benutzt und gefügt hätte; doch geht der herr verf. in dankenswerther weise über das pädagogische ziel hinaus,

indem er weitreichende und von großer belesenheit in angelsächsischen quellen gestützte eigene forschungen in der laut- und formenlehre, vornehmlich aber in der syntax vorträgt. So fördert er über das bloße zusammenfassen der bisher gewonnenen resultate auch an seinem theile die tiefere kenntnis der angelsächsischen und der allgemein deutschen grammatik.

Zwei arten, grammatik eines einzeldialects zu lehren, werden angewendet: die eine, sich streng auf den bezüglichen dialect beschränkend, von vergleichungen mit andern nächst verwandten nur spärlichen gebrauch machend, von der vergleichung mit den urverwandten sprachen aber gänzlich absehend; die andere, von vorn herein einen weiten blick gebend, und gerade rücksicht auf und zusammenhang mit erscheinungen der urverwandten sprachen bei der vorzutragenden materie stets betonend. Beide arten haben ihre eigenthümlichen vorzüge und sind je nach dem zwecke, dem sie dienen, berechtigt. Herr March hat für sein buch die zweite gewählt: „this book is an Anglo-Saxon Grammar, and uses forms of other tongues and general laws of language only so far as they illustrate the Anglo-Saxon“; freilich möchte referent die frage, ob hier die comparative methode anzuwenden sei, wo es sich dem ersten zwecke der arbeit nach um eine elementar-grammatik für studenten handelt, die ohne die wünschenswerthen vorkenntnisse von der weiten perspective eher gehemmt als gehoben werden, fast mit nein beantworten. Wenigstens soll von ihr ein mäßiger und vorsichtiger gebrauch gemacht werden, und wenn herr March nach meinem gefühle sehr oft in der beschränkung das richtige trifft, so geht er doch manchmal, namentlich in der entwicklung der urformen und in der sichern und darum auch für schüler leicht einen zu sichern eindruck machenden art ihrer aufstellung zu weit. Ich würde, um nur ein beispiel anzuführen, die etymologie über die grundzahlen von eins bis zehn (s. 75) nicht in dieser weise gegeben haben.

Die Marchscher grammatik beschränkt sich nicht auf

die laut- und formenlehre. Nach einer historischen einleitung, die über herkunft, verbreitung, verwandtschaft des angelsächsischen kurze notizen gibt, folgt, in erwünschter kürze, die lautlehre, Phonology, s. 4—32, darauf Etymology, formen- und wortbildungslehre begreifend, s. 33—136. In der ausführung beider theile, wie sehr man sie im ganzen billigen muß, möchte ich doch in bezug auf einzelnes einige ausstellungen erheben und sie der berücksichtigung bei einer späteren auflage empfehlen. Eine gewisse öfter hervortretende äußerlichkeit in der behandlung erinnert gar zu sehr an die grammatiken älterer zeiten, statt sprachgesetze zu entwickeln, werden regeln aufgestellt. So s. 6 der hauptaccent liege auf der ersten silbe eines wortes, the primary accent in pronunciation is on the first syllable of every word, mit einigen ausnahmen. Warum nicht lieber statt dessen das gesetz erörtert, die höchste betonung des wortes erfährt die stammsilbe? So erinnert ferner die geschlechtsregel auf s. 37: Masculine are names of males; of the moon; of many weeds, flowers, winds, an den alten vers:

die männer, berge, flüsse, wind
und monat masculina sind.

Anstatt die thatsache der casusverarmung für das angelsächsische hinzustellen, wird neben dem vocativ, selbst für feminina, ein instrumentalis aufgeführt. Daß ein instrumentalis auf -*ŷ* (-*î*) am masc. und neutr. sich in wenigen spuren findet, ist von herrn March nicht erwähnt; daß der angenommene instrumentalis auf -*ê* thatsächlich auch am adjectiv nicht existiert, darüber erlaube ich mir auf meine laut- und flexionslehre 2. aufl. s. 285 zu verweisen. Wenn s. 78 three persons, first, second, and third für das verbum erwähnt sind, so wäre für den plural der beschränkende zusatz beizufügen gewesen, daß hier die beiden ersten durch die 3. pers. mit vertreten werden; das, was auf s. 83 rein beiläufig darüber bemerkt wird, genügt nicht. Die abschnitte s. 52 irregular nouns und s. 112 irregular verbs möchten nach der oben angedeuteten allgemeinen ausstellung einer überarbeitung bedürfen. Nicht

mehr in das gebiet der äusserlichkeiten gehört die ausführung über die lautverschiebung s. 28 ff., die nicht auf der höhe der forschung steht, und das, was s. 56 über die adjectivdeclination bemerkt und nachher weiter ausgeführt ist: in other Indo-European languages the adjective is declined like the substantive; in the Teutonic it follows the pronominal declension. Es ist dies für das angelsächsische bekanntlich nur in sehr beschränktem maße richtig, da reichlich die hälfte der adjectivformen denen der substantive gleich sind.

Ueber die anordnung der ablautsgruppen beim starken verbum läßt sich streiten. Der des herrn March ist übersichtlichkeit bei einer weit durchgeführten gliederung nicht abzusprechen. Besonders erfreulich ist eine, so viel zu ersehen, sehr vollständige liste der starken (ablautenden und reduplicierenden) verben, innerhalb welcher doch wohl die angeführte form scâne shine mit bezug auf die praet.-form sciónon Beov. 303 ihres fragezeichens zu entkleiden sein möchte.

Der abschnitt über derivation s. 118—136 ist kurz und wenn er am wenigsten befriedigt, so hat auch wohl der herr verf. nicht eine annähernd erschöpfende darstellung, sondern blos eine die hauptpunkte berührende skizze beabsichtigt.

Der ausführlichste und beste theil des buches ist die syntax, von s. 137—221. Die syntactischen erscheinungen sind in einer knappen und übersichtlichen form gegeben und mit zahlreichen beispielen illustriert, die zu einem guten theile nicht auf Grein und Koch zurückgehen, sondern auf eigener lecture des herrn March beruhen. Namentlich ist die angelsächsische prosa viel citiert. Daß in diesem abschnitte die comparative methode verlassen ist, versteht sich und ist mit dem noch geringen anbau dieses feldes zu erklären.

Zum schlusse folgt, s. 222—228, Prosody, die lehre von der versbildung. Auch hier, wie bei der derivation, nur andeutungen, nicht ausgeführte darstellung, begreiflich, da es eine altdeutsche metrik noch nicht gibt. Es

hat mich aufrichtig gefreut, daß herr March in bezug auf den bau angelsächsischer verse mit mir derselben ansicht ist und sich der gegentheiligen etwas rohen meinung verschließt, als ob solche verse nur aus beliebiger anzahl metrisch unbetonter silben bestünden, gruppiert um zwei hebungen auf den halbvers. Bei weiteren forschungen auf dem gebiete altdeutscher metrik wird sich herausstellen, daß der altdeutsche vers nur gebildet wird von einer bestimmten anzahl aufeinander folgender schwer betonter silben, denn derselbe ist nichts als wuchtige rede, und seine vollkommenste form ist die, wo jede silbe schwer ins ohr fällt: kurz, der vollkommene altdeutsche vers besteht nur aus hebungen, senkung ist in einem ganz bescheidenen maaße erlaubt.

Basel.

Moritz Heyne.

Lit. kirmýti.

Nesselmann lit. wtb. 201 hat als einen artikel: „kirmíti würmer bekommen, wurmig werden, v. fleisch; auch faullenzen“ und „ikirmiju wurmig werden; faul sein, schlafen“, ebenso Schleicher gloss. z. Donal.: „kirmýti wurmig werden, faul werden, träge, faul sein, schlummern“. Das wort kommt aber bei Donaleitis nur in der bedeutung „schlafen“ vor Métas II, 125. 420; IV, 267, und „schlafen“ als „wurmig werden“ zu bezeichnen ist eine jedes falles nicht sehr einleuchtende metaphor. Daher glaube ich, daß man zwei mit einander völlig unverwandte kirmýti ansetzen muß 1) kirmýti wurmig werden von dem im sing. ungebräuchlichen kirmis wurm = skr. kṛmi-s u. s. w. 2) kirmýti schlafen = mhd. hirmen ruhen, rasten, skr. çram und klam müde werden. Demnach sind in kirmýti worte ganz verschiedenes ursprunges in derselben lautform zusammengetroffen, wozu analoge von mir gegeben sind z. gesch. d. indog. vocalismus I, s. 8.

Bonn.

Johannes Schmidt.

Umbrische studien.

Das in der linguistik epochemachende werk von Aufrecht und Kirchhoff über die umbrischen sprachdenkmäler war die erste sichere grundlage zur deutung derselben so wie überhaupt zu umbrischen sprachstudien und wird es noch lange bleiben. Niemand verkannte die große schwierigkeit dieses unternehmens, und die hochverdienten forscher selbst hofften und verlangten hülfe gleichzeitiger und künftiger genossen zum weiteren ausbau und zur ergänzung ihrer leistungen an manchen stellen zu erfahren. Es sind auch wirklich sowohl in der sprachlehre, namentlich über schwierige probleme der conjugation, als in entzifferung ganzer stellen und in einzelnen wortdeutungen schätzenswerthe beiträge von Panzerbieter, Bugge, Ebel, Zeyfs und dem in der aufhellung der italischen sprachen unermüdlich thätigen Corssen in den letzten zwanzig jahren gebracht worden. Weniger ist die lautlehre behandelt worden; sie ist aber, obgleich der erste entwurf von Aufrecht und Kirchhoff mit der größten sorgfalt angelegt ist, lange nicht erschöpft. Ja verkennung von lautregeln hatte unbegründete zweifel an der echtheit der überlieferung oder gar zu rasche verurtheilung und voreilige emendation zur folge. Hiergegen nun die tragweite vieler schon erkannter lautgesetze nachzuweisen und manche bisher unbeachtete lautregeln zur rechten geltung zu bringen, um einen schlüssel zu weiteren erklärungen zu gewinnen, das ist der zweck gegenwärtiger umbrischer studien.

1. Lautwandel von n in m.

Ein sehr beachtenswerther lautwandel im umbrischen ist die verwandlung von n in m, welche wir auch im lateinischen in einigen fällen, wie in *exim* neben *exin* ¹⁾ und in der gut beglaubigten schreibung des nomens *permicies*

¹⁾ S. meine abhandlung: „Latein. partikeln auf d und m“ im rhein. mus. XXVI s. 372.

(für *perniciēs*) bei Plautus Mostell. 3 ed. Ritschl wahrnehmen. So kommt auf den iguvinischen tafeln zweimal in einer zeile taf. Ib 17 numem für numen (d. i. nomen) vor. Auf derselben tafel Ib v. 25 lesen wir vatuva ferime fetu, während in dieser oft wiederkehrenden vorschrift bei mehrfachem wechsel von formen¹⁾ doch sonst immer ferine steht, welche regelmässige schreibung uns die deutung „tracta in farina facito“ ermöglichte²⁾, und ein zweites mal begegnet uns ferime auf taf. III v. 16 in der einmaligen vorschrift: Inuk kazi ferime antentu d. h. Deinde caseum in farina imposito³⁾.

Viel öfter erscheint der lautwandel in den beiden arten von locativen. In den sogenannten richtungslocativen, welche aber in wahrheit aus accusativen mit angehängtem en bestehen⁴⁾, altumbrisch arvam-en taf. III 11 und vukum-en esunum-en III 20 (d. h. in foculum divinum) wie im oskischen censtom-en (d. h. in censum) tab. Bant. v. 20, also richtiger richtungsaccusative heissen sollten, finden wir wieder auf taf. Ib öfter die angehängte präposition en in em verwandelt, in Akeruniam-em v. 16, ahtim-em v. 12, vaped-em v. 14, wo vaped acc. plur. mit ausgefallenem r statt vaperf (A. K. I, 86) vom stamm vaper ist. Bei den ruhelocativen, welche wirklich einen locativ enthalten, diesen aber mit dem angehängten en in eine silbe verschmelzen, wie das ursprüngliche en noch in dem einen locativ arven III 13 (aus arve-en) erhalten ist,

¹⁾ wie vatuva Ia 4. 13. 22. Ib 3. 5, wofür III 31 vatra' verschrieben ist, und neuumbr. vatuo VIa 57. VIb 1. 19. 43. VIIa 4, wofür VIb 45 vatue verschrieben ist, ferner fetu Ia 4. III 31. gegenüber fetu an allen andern stellen.

²⁾ Siehe bd. XX s. 441. 442.

³⁾ Dafs der käse eine unterlage (solum) von mehl haben soll, sagt Cato de r. r. c. 75: Casei p. II bene disterat in mortario. ubi bene distriverit, farinae siligineae libram, aut si voles tenerius esse, selibram similaginis solum eodem indito permiscetoque cum caseo bene. — und c. 76, 2: Postea farinae l. II conspergito condepsitoque. Inde facito solum tenue casei ovilli p. XIII. Die form kazi steht für kazim, contrahiert aus kazium, wie schon Aufrecht und Kirchhoff II 369 erkannten. Zu antentu vgl. taf. III 21 — 22 vuke pir ase antentu d. h. in foculo (incensum) ignem in ara imposito.

⁴⁾ Schon Knötel vermuthete in diesen locativen accusative mit dem affix -en, eine erklärung, welche Ebel in d. ztschr. IV 198 näher begründet hat.

wurde die verwandlung von en in em förmlich zur regel, z. b. *ocrem* VIa 46 aus *ocre* (loc. vom st. *ocri*) und *em*. Mehr beispiele werden wir unten anführen, wo wir die verschmelzung von vocalen (krasis) besprechen werden.

Aehnlich ist die auf taf. VIIa 44 zweimal vorkommende conjunction *enem* „und“, welche Ib 35 zu ene verstümmelt und VIa 10. 11. *eine* geschrieben ist¹⁾, aus der in inen-e-k III 20 enthaltenen partikel inen hervorgegangen. S. meine abhandlung „lat. partikeln auf d und m“ im rhein. mus. XXVI 379.

Es kann nunmehr von irrthümern des graveurs (Aufr. u. Kirchh. I 93) bei dieser häufigen vertauschung von n gegen m nicht mehr die rede sein, vielmehr ist dieselbe, da sie sogar einen übergang zu andern lautveränderungen bildet, ein nothwendiges mittelglied zur gewinnung wichtiger grammatischer erklärungen.

2. Abfall von n und m.

Sehr häufig ist der wegfall der nasale n und m.

A. N fällt nur im inlaut aus: in *ustetu* Ia 17 gegenüber *ustentu* Ia 3, — *ampetu* IIb 10 gegenüber *ampentu* IIa 20, — *atentu* IIb 28 gegenüber *antentu* IIa 20, — *astintu* III 18. 19. gegenüber *anstintu* III 20, — *azeriatu* Ib 8 gegenüber *anzeriatu* Ib 10, — *dirsas* Vb 8 gegenüber *dirsans* Vb 11. 16, — *etaias* VIb 65 gegenüber *etaians* VIb 64, — *krikatru* IIb 27. 29. gegenüber *krenkatrum* Ib 11 und *cringatro* VIb 49, — *iveka* Ib 40. 42 gegenüber *ivenga* VIIa 51.

Aufrecht und Kirchhoff stellen umbr. sprachd. I 97 außer diesem ausfall des n im inlaut noch einen abfall von n im auslaut auf in *nome* und *pusti*. Jedoch werden wir *nome* sogleich im nächsten abschnitt nicht aus *nomen*, sondern aus *nomem* abgestumpft finden; die präposition *pusti* aber ist nicht aus *pustin* apokopiert, noch auf ir-

¹⁾ Ei ist hier und in einigen andern fällen (rhein. mus. XXVI 379 anm. 1) kein diphthong, sondern ein eintöniger zwischen e und i liegender mittellaut.

gend eine weise verstümmelt, sondern *pusti-n* IIa 25 ist aus ihr durch ein neu zugesetztes suffix *-ne* erweitert, gleichwie *post-ne* VIb 11 aus der apokopierten form *post* VIa 58, und demgemäfs war ihre ursprüngliche gestalt **pusti-ne*, die späterhin zu *pusti-n* abgestumpft wurde. S. rhein. mus. XXVI 392.

B. M fällt aus 1) im inlaut in *kupifiatu* Ib 35 gegenüber *kumpifiatu* Ib 14 und *combifiatu* VIa 17 — *apentu* III 27 gegenüber *amentu* IIa 20.

2) im auslaut, und zwar a) am häufigsten im accusativ der einzahl aller declinationen: *parfa desva* VIb 51 gegenüber *parfam tesvam* Ib 13, — *perca arsmatiam* VIb 49. 50 gegenüber *percam arsmatia* VIb 53, — *poplo* VIb 48 gegenüber *puplum* Ib 10, — *ocre Fisi* VIa 31 gegenüber *ocrem Fisim* VIa 51, — *nome* VIa 30 etc. gegenüber *numem* Ib 17 ¹⁾, — *tiu* IIa 25 und *tio* VIa 24 gegenüber *tiom* VIa 43 (acc. sg. des pron. tu), — desgleichen in den adverbien, welche eigentlich accusative von neutris sind, wie *prumu* III 3. 23 gegenüber *prumum* III 15, — *pustru* Ib 34 und *postro* VIIa 43 aus **postrom* (A. K. II, 288), — *inu-k* III 4 gegenüber *inum-k* IV 23 und *inum-e-k* III 9, auch *enu* Ib 36. 37. 38 und *enu-k* Ia 30 gegenüber *enum-e-k* Ib 11. 13.

b) in der präposition *em* (aus *en*, s. oben s. 98), sowohl α) wenn sie selbständig dem locativ nachgestellt ist, in *rupinie.e* Ib 27 ²⁾ und *tafle.e* IIb 12 ³⁾, als auch besonders und weit öfter, β) wenn sie dem accusativ oder

¹⁾ Der stamm ist, wie aus dem genetiv *nomner* VIb 54 und dativ *nomne* VIa 24 hervorgeht, *nomen* und sollte als neutrum im nominativ und accusativ unverändert so lauten, jedoch kommt nur altumbr. *numem* Ib 17 als accusativ vor, nirgends ein *nomen*, und da auch sonst abfall von n im auslaut gar nicht nachgewiesen ist, so ist es klar, daß die schreibung *numem* und *nome* sich gegenseitig stützen und dass *nome* nur aus **nomem* abgestumpft sein kann.

²⁾ Wir bemerken hier ausdrücklich, daß auf dem original Ib 27 deutlich *rupinie.e* steht, was die herausgeber, sowohl Lepsius als Aufrecht und Kirchhoff, in der transscription nur mit *rupinie* wiedergeben.

³⁾ In dieser stelle *tafle.e.pirfer.tu* IIb 12 ist nichts verschrieben (A. K. II 345), sondern nur die interpunction fehlerhaft, nach deren verbesserung zu *tafle.e.pir.fertu* wir im übrigen der deutung von Aufrecht und Kirchhoff folgen: „auf einer platte soll man feuer bringen.“

locativ angehängt wird und mit diesen casus zu einem worte verschmilzt, und zwar α') zur bezeichnung der bewegung mit dem accusativ: *Acesoniam-e* VIb 52 gegenüber *Akeruniam-em* Ib 16, *vapef-e* VIa 10. VIb 51 gegenüber *vapef-em* Ib 14, *veruf-e* Ib 9 aus **veruf-em*, *fesnaf-e* (d. h. in templa) IIb 16 aus **fesnaf-em*, β') zur bezeichnung der ruhe mit dem locativ: *eikvasês-e* Va 4. 16, dann mit verwandlung von schluss-s in r *fesnêr-e* (in templis) IIb 11, *funtlêr-e* Ib 24 oder neuumbr. *fondlîr-e* VIIa 3¹⁾, *tuvêr-e* *kapiṛus* (in duabus capidibus) von Aufr. u. Kirchh. II 387 verbessert st. *tuve.rekapiṛus* IIa 33.

Um die wechselnde schreibung dieser wortformen bald mit, bald ohne nasalbuchstaben zu erklären, darf man wohl das verhältniß so auffassen, daß z. b. in *anstintu* III 20 und *etaians* VIb 64 die silbe *ans* eine solche nasale aussprache gehabt habe, wie im französischen *danser* und wie wahrscheinlich im griechischen die participia *τύψας* und *στάς* (vom stamm *τυψαντ* und *σταντ*), ferner daß die erste silbe von *antentu* wie die von franz. *tante*, die zweite silbe von *ivenga* wie die erste von franz. *vaincu*, *em* wie franz. *faim* und die erste silbe von *combifiatu* wie die erste von franz. *combler* gesprochen worden sei, wobei kein deutlich ausgedrücktes n oder m, sondern nur nasalierte vocale a, e, o (oder u) ausgesprochen, deshalb also auch meist nur *astintu etaias atentu iveka kupifiatu* geschrieben wurde. Man kann nicht wohl umhin, eine solche vermittelnde übergangsstufe mit bloß nasalierten vocalen anzunehmen, weil die wirklichen nasale meist gerade in den spätumbrischen tafeln wie VIa 17 *combifiatu*, VIIa 51 *ivenga* wieder zum vorschein kommen. Jedoch werden wir auch wieder erscheinungen antreffen, die auf das gegentheil, auf den gänzlichen ausfall der nasale, schließen lassen.

¹⁾ In diesen beispielen hat zuerst Ebel in d. ztschr. V 423 eine wirkliche composition mit der präposition *en* oder *em* erkannt. Der vorausgehende casus auf *-êr* oder *-îr* ist urspr. locativ, was weiter ausgeführt ist im rhein. mus. XXVI 374 anm. 2.

3. Lautwandel von n in l.

Von n ist noch ein übergang in l zu bemerken in den verbalformen entelust und apelust, wie ihn Aufrecht und Kirchhoff II 243 richtig angeben. Indem sie dort zu tafel Ib 12 die vorschrift: *pir ahtimem ententu* „ignem in —m imposito (wörtlich: intendito),“ mit dem unmittelbar folgenden vordersatz: *pune pir entelus ahtimem*, verglichen, haben sie in entelus die gleiche handlung wie im imperativ ententu, nur ein anderes tempus, die vollendung in der zukunft (fut. 2) erkannt: „cum ignem imposuerit in —m“, so daß entelus oder vollständiger *entelust*, wie es später vorkommt in VIb 50 *pufe pir entelust* „ubi ignem imposuerit“, aus *entenust verwandelt ist.

Ebenso findet sich die zweite verbalform das eine mal Va 17 vollständiger *ape apelust*, das andere mal IIb 27 in apokopierter gestalt *ape apelus* „postquam impenderit“, wo sie mit einem in demselben verse voraufgehenden vordersatz: *pune anpenes* „cum impendet“ gleiche bedeutung hat, nur im tempus als futurum exactum vom futurum simplex anpenes¹⁾ sich unterscheidet, übrigens in lautlicher hinsicht die verwandlung von n in l (wie *entelust*) neben ausfall von n in der ersten silbe (wie oben *atentu* aus *antentu*) erlitten hat, so daß demnach *apelus(t)* auf *anpenust zurückzuführen ist.

Wir müssen aber von den zwei hier besprochenen verben die wurzelformen genauer bestimmen, als bisher geschehen ist: nicht tend und pend oder tenn und penn, wie sie Aufrecht und Kirchhoff I 99 in der formenlehre neben einander aufstellen, sondern ohne d, wie dieselben forscher II 323 von *ampentu anpenes apelust* halb zugeben, müssen die wurzeln einfach ten und pen heißen, da sie so für das umbrische einerseits durch *tenitu* VIb 25 und *anpenes* IIb 27, andererseits grade durch die aus *ente-

¹⁾ Auch ist ein dem obigen ententu ähnlich gebildeter imperativ *ampentu* vorhanden in IIa 20 *ampentu katlu sakre* „er bringe einen jungen hund als opfer dar“, woraus wir die bedeutung „darbringen“ entnehmen, in welcher wir bei Arnobius VII, 10 *impendere* gebraucht finden.

nust und *anpenust verwandelten verbalformen *entelust* und *apelust* sich jetzt sicher constatieren lassen, und nun werden wir mit der wurzelform *ten* das lat. *teneo*, gr. wz. *τεν* (im fut. *τεν-ῶ* aus *τεν-έσσω*) und goth. wz. *than* (im infin. *than-jan*) viel passender als lat. *tend-o* vergleichen¹⁾.

Einen ganz andern weg als Aufrecht und Kirchhoff hat Zeyfs in der zeitschr. XVII 413—418 eingeschlagen. Obgleich dort die hohe wahrscheinlichkeit nicht geläugnet wird, daß *entelus* auf das nahe vorausgehende *ententu*, und *apelus* ebenso auf *anpenes* sich beziehe und je zwei gleiche handlungen bezeichnet seien, so zieht Zeyfs doch p. 414. 415 *entelus* zu einem verb *telo*, das im lateinischen neben *tulo tetuli* bestanden haben soll, und will Ib 12 *pune pir entelus abtimem* lieber übersetzen „cum ignem intuleris in foculum“, aber ein solches verb *telo* vermag er ebenso wenig im umbrischen wie im lateinischen einigermaßen überzeugend nachzuweisen. Die andere form *apelus* will Zeyfs p. 418 aus einer vorausgesetzten form **arpelus* und einem umbrischen verbum erklären, welches dem lateinischen *appellere* entspreche und dessen imperativ *arpeltu* IIb 19 er später anführt. Dabei wird stillschweigend angenommen, daß *r* dem folgenden *p* sich assimiliert habe, ob aber in folge dieser assimilation ein *p* oder zwei *p* zu schreiben seien, bleibt wieder unerwähnt. Jedoch von einer assimilation der präposition *ar* ist im umbrischen kein auch nur halbweg sicheres beispiel bekannt, während *a* statt *an* und *am* häufig vorkommt; auch die intransitive bedeutung von *arpeltu*, wie Zeyfs sie angibt = *accedito*, paßt nicht zu der von *apelus* versuchten auffassung = *appuleris*, wogegen Zeyfs selbst vom lat. *impendere* ein gutes, bereits oben angedeutetes citat Huschke's aus Arnobius VII 10 anführt: „idcirco diis hostias et cetera impendimus munera“, welches eine erwünschte paral-

¹⁾ Es bedarf nun kaum der bemerkung, daß *en-ten-tu* Ib 12 und das erweichte *en-den-du* VIb 40 nicht aus **en-tend-tu* nach art von lat. *in-tend-i-to* zu erklären sind, ebenso wenig *am-pen-tu* IIa 20 aus **am-pend-tu* (A. K. I, 82), sondern daß diese imperative ihren vollen stamm *ten* und *pen* haben.

lele ist, um den von *anpenes* — *ampentu* — *apelust* oder urspr. **ampenust* oben ermittelten sinn „(Opfer) darbringen“ lateinisch wiederzugeben.

Wir wollen nun für den umbrischen lautwandel von *n* in *l*, wiewohl er in zwei sich gegenseitig stützenden beispielen hinlänglich gesichert ist, auch noch analogien aus dem lateinischen bringen. Dem umbr. *hon-dra* VIa 15 (alt *hutra* Ib 42 statt *huntra*) und *hondomu* VIa 9 entspricht lat. *ul-tra* und *ul-timo* (Aufr. u. Kirchh. I 80), nur ist im umbrischen die bedeutung „jenseits“ in „unten, zu unterst“ übergegangen (A. K. II 69), wie auch die verwandten griechischen wörter *ἐν-εροι*, *ἐν-ερ-θς* „die untern, von unten“ bedeuten, und formell ist im anlaut ein unorganisches *h* in *hon-dra* vorgeschlagen, wie im lat. *humor* für *umor* und in dem schwächer verbürgten *humerus* statt *umerus* (Fleck-eisen, fünfzig artikel s. 31. G. Curtius grundz.³ 636). Dann ist das von demselben pronominalstamm *ana* abgeleitete adjectiv *an-ja-s*, wie es im sanskrit heißt, welchem sonst noch im slawischen *inŭ* zur seite steht, im lateinischen in *al-iu-s*, wie im gothischen in *al-ja-* verwandelt und im griechischen ursprüngliches *ἄλ-jo-ς* überdies noch zu *ἄλ-λο-ς* assimiliert worden; auch ein zweites von *ana* abgeleitetes pronominal-adjectiv skr. *an-tara-s*, welches im gothischen noch *an-thar* und im litauischen *an-trà-s* heißt, ist im lateinischen in gleicher weise zu *al-ter* geworden (Bopp, vergl. gramm. II 188). Ferner sehen wir in einer zweisprachigen inschrift bei Ritschl, Prisc. Lat. mon. epigr. LXXII D (Orelli n. 5762) in der lateinischen fassung die namensform LVMPHIEIS dem griechischen namen *ΝΥΜΦΑΙΣ* entsprechen (vgl. Ritschl Opusc. II 491. 772), beide namen NYMPHIS LYMPHISQ. in einer inschrift bei Orelli n. 1637 vereinigt und noch LVMPHEIS DIANAE REDVCIS SACR. Orelli n. 1639. Ueberhaupt sind die italischen sprachen für die verwandlung von *n* in *l* wenigstens ebenso empfänglich gewesen wie das griechische, wo schon bei Herodot *λίτρον* vorkommt neben *νίτρον*, das aus dem hebr. *neter* entlehnt ist, und I, 74 *Λαβύνητος* statt Nabunita (Spiegel, altpers. keilinschr. p. 205); recht häufig

sogar ist dieser lautwandel im späteren italienischen eingetreten, in Bologna aus Bononia, veleno aus venenum, Palermo aus Panormus, wie auch in den übrigen romanischen sprachen (s. Diez, gramm. der rom. spr. I, 235).

4. Verdoppelung von n.

Außer den verwandlungen von n in m und in l hat das n zwischen vocalen seine regelrechte aussprache behalten, ja sogar einigemal zur verstärkung die verdoppelung erfahren, zu welcher die liquiden laute ihrer natur nach von selbst hinneigen. So findet sich für das regelmäßige *enom* an fünf stellen *ennom* VIb 51. VIIa 20. 24. 34. 39 und einmal *enno* VIIa 38, wo das schluß-m fehlt, dann noch zweimal *ponne* VIb 43. VIIb 2 statt *pone* VIb 48. 49 (= lat. *quom*), alles in den spätesten tafeln. Aufrecht und Kirchhoff bezeichnen die verdoppelung bald als verschrieben, wie II p. 205 *ennom* und II p. 233 auch *ponne*, was für 8 fälle gewiß unwahrscheinlich ist, bald legen sie dem doppelten n in *ponne* I p. 161 und II p. 293 solche wichtigkeit bei, daß sie darin eine assimilation aus **ponde* sehen wollen, so daß altumbr. *pune*, vermittelt dieser erklärung auf **punde* zurückgeführt, dem lat. *unde* oder vielmehr *cunde*, wie es noch in *ali-cunde* erhalten ist, entsprechen soll. Auf dieselbe weise wird *pane* (= lat. *quam*), nur nicht mit nachgewiesener, sondern mit bloß vorausgesetzter mittelform **panne*, I p. 161 und II p. 293 aus **pande* erklärt.

Dieser nur auf lateinische beispiele der assimilation nn aus nd, auf *dispennite* *distennite* *grunnire* für *dispandite* *distendite* *grundire*, sich stützende erklärungsversuch, der noch von Corssen ausspr. I² 115. II² 917 gebilligt wurde, ist erst jüngst von Zeyfs in d. zeitschr. XIX 167 einer genauern prüfung unterzogen und verworfen worden, indem dieser forschler mit recht bemerkt, daß *pone* — *ponne* — oder alt *pune* niemals die bedeutung von *unde*, sondern überall die des temporalen *quum* hat. Ferner ist nicht nur kein sicheres beispiel jener assimilation innerhalb des um-

brischen als grundlage zur erklärang von *ponne* gewonnen, sondern auch ganz nach willkür bald in *pane* bei einem *n* eine assimilation angenommen, bald in der fünf- bis sechsmal vorkommenden partikel *ennom* eine verschreibung vorgezogen. Endlich — was vollends entscheidet — ist im umbrischen bis jetzt nicht einmal jener vorgebliche bestandtheil *de* nachgewiesen worden, der doch in *pone* = *ponne* aus **ponde* und *pane* = **panne* aus **pande* enthalten sein soll. So können wir für diese erklärang keine möglichkeit absehen und müssen einen andern weg einschlagen, der auch sehr nahe liegt.

Wir gehen von der beobachtung aus, daß im umbrischen ursprüngliches *i* am ende häufig in *e* übergeht: so im ablativ der stämme auf *i*, wo *sevakni* IIa 39 mit *sevakne* IV 23, *ocri-per* VIa 23 mit *ocre-per* VIa 25 wechselt, und in der conjunction *ute* Ib 24. 27, welche im oskischen ganz normal *auti* (= lat. *aut*) heißt. Wirklich erscheint von der conjunction *pune*, die wir so in den tafeln Ib IIa IIb Va elfmal finden, einmal die normale form *puni* Ib 20, welche zum lat. *quoni* in *quoni-am* (aus *quoni* erweitert wie *eti-am* aus **eti*, der ursprünglichen form von *et*, wo *i* geschwunden ist, s. Corssen ausspr. II³ 595) und zum gr. *πηνί-χα ὀπηνί-χα τηνί-χα* stimmt¹⁾. Wie wir nun aus dieser vergleichung die italische grundform *quoni* gewinnen, aus welcher umbr. *puni* und *pune*, osk. *pon*, lat. mit verwandlung von *n* in *m* *quom* hervorgegangen ist, so dürfen wir aus umbr. *pane* nebst osk. *pan* und lat. *quam* auf eine analoge italische grundform **quani*, umbr. **pani*, schließen.

Sehen wir jetzt noch zu, ob sonst im umbrischen eine assimilation *nn* aus *nd* anzunehmen sei. So ist nämlich auch *panu-pei* VIIb 1 von Aufrecht und Kirchhoff I 70. 87 und II 304 mittels vorausgesetzter grundform **pandu* (= lat. *quando*) durch *quandoque* erklärt worden. Aber wiewohl diese bedeutung dem zusammenhang der stelle (VIIb 1) angemessen ist, so müßte man doch auch hier zuerst einmal

¹⁾ Rhein. mus. XXVI 128 mit der note.

den bestandtheil *do* (von *quando*) im umbrischen nachweisen, ehe man eine solche erklärung, *panu* sei aus *pannu* und dieses aus *pandu* entstanden, glaublich machen könnte. Nun ist aber von *do* (in lat. *quan-do*) oder von einer abgeleiteten partikel *dō-ni-cum dō-ne-c du-m* im umbrischen keine spur, noch irgend etwas lautlich entsprechendes bekannt. Man muß also das dem umbrischen annoch fremde *do* ganz aus dem spiel lassen und *panu* nach art der adverbia *eru-k* (A. K. I 150) und *era-k* (II 369) „dort“ als ablativ erklären. *Panu* ist ohne zweifel ein überrest von einem pron. **panu-s*, das wie *κῆ-vo-ς* „jener“ und *τῆ-vo-ς* „dieser“ (etym. magn. p. 321, 31—34) gebildet, der bedeutung nach aber interrogativ und relativ zugleich war¹⁾, und hat, gleichwie im lateinischen der relativstamm *quo* und dessen ableitungen durch anhängung von *que* zu verallgemeinernden indefiniten wurden, in folge der anhängung von *pei* (oder *pe* = lat. *que*) den sinn erhalten: „an welchem orte auch immer“ oder „auf welche weise auch immer“, gieng dann auch in die bedeutung der zeit über, wie lat. *illico* (= in loco) „auf der stelle, sogleich“ und *modo* „so eben, jetzt eben“, so daß *panu-pei* „wann auch immer“ so viel als *quandoque* bedeutet und *pisi panupei* ... *fust* VIIb 1 „qui quandoque fuerit“ ganz analog ist dem ausdrück *pisi pumpe fust* Va 3 und 10 „quicunque fuerit“.

Eine fernere anwendung jener vermeintlichen assimilation von *nd* zu *nn* haben Anfrecht und Kirchhoff zur erklärung von umbrischen participien *anferener pihaner pelsanu* gemacht, obwohl hier ebensowenig wie bei *panupei* ein doppeltes *n* aufgezeigt, sondern nur aus oskischem *úp-sannam* für das umbrische gefolgert wurde (u. spr. I, 70). Indem sie nun participia passiva wie *pelsanu* (accus.), *pelsan-s* (nomin.), *anferen-er* (gen.) auf lat. participia in *-endo* zurückführen wollen und demgemäß *pihan-er* (gen.) durch das entsprechende lat. *piandi* wiedergeben, erklären sie I, 147 in der 2ten Note die umbrische form zwar zur genüge, aber nicht mit zugrundelegung eines lat. partici-

¹⁾ Rhein. mus. XXVI 133.

piums auf *-andus*, sondern vermittelt eines sanskr. participiums fut. pass. wie *vahanīja-s* (= *vehendus*), das von *vahana* (= *vectio*) abgeleitet ist und, wie man sieht, ebenso wenig eine spur von *d* hat, wie die umbrischen participia. Noch genauer stimmen zu diesen participien *pihaner*, *pel-sanu* u. s. w. im suffix die sanskrit. adjective auf *-aná*, *ḡval-aná-s* „flammend“, *kal-aná-s* „wankend“ und am genauesten, auch in der passiven bedeutung, die griechischen adjective *στεγ-ανό-ς* „bedeckt“, *ἔδ-ανό-ς* „eßbar“, sowie die gothischen participia *it-an-s* „gegessen“ u. a., so daß die zurückführung auf ein lateinisches particip wie *veh-endu-s* gar nicht nöthig, vielmehr ganz unzulässig ist.

Es ist also eine assimilation *nn* aus *nd*, wenn auch im lateinischen *dispennite* für *dispendite* (A. K. I, 87) unbezweifelt, doch in keinem fälle für das umbrische erwiesen, und die oben erwähnte schreibweise mit doppeltem *n* gegenüber der mit einfachem *n*:

ennom	enom
enno	eno
ponne	pone,

wie sie Corssen ausspr. I 95 (I² 249) auch im lateinischen gegenübergestellt hat:

Caecinna	Caecina
Caesennius	Caesenius
Munnius	Munius
Pescennius	Pescenia
Vinnius	Vinius
Sabinna	Sabina
Porsenna	Porsena,

bekundet nur eine fester ausgeprägte aussprache des *n*, gleichwie des *s* im einmaligen *isso-k* VIIb 3 und *essu* VIa 43 gegenüber *iso* VIa 20 und dem häufigen *esu*, und in dem einmaligen *Fissiu* VIa 43 gegenüber dem sehr häufig vorkommenden *Fisiu* (A. K. I, 70).

5. Schreibung einfacher consonanten statt doppelter.

In andern fällen ist eine wirkliche, begründete verdoppelung eines consonanten öfters nicht durch zwei buchstaben bezeichnet: so ist 1) *somo* VIa 9. 10 das römische *summo* aus **supmo* (A. K. I, 70), da ja der dort assimilierte lippenlaut p auch im umbrischen sonst in den adverbien *sup-ru* (A. K. II, 372), *sup-er-ne* (das. 282) vorhanden ist; 2) der eigennamen *Atijer̄iur* (frater *Atijer̄iur* Va 1. 14 = fratres *Attidii*) und *Atijer̄iate(s)* IIb 2 ist nur mit einem t innerhalb des stammes geschrieben, bei den Römern aber die bezügliche umbrische stadt *Attidium* und deren einwohner bei Plinius III 13 *Attidates* allemal mit zwei t. Dafs 3) *ditu* VIb 10. 16. 25. VIIa 38 und dann auch altumbrisch *titu* Ia 33 nebst *tetu* IIa 9. IIb 21 (i. e. *dato*) für **dittu* geschrieben sind, beweisen die vollständiger erhaltenen formen desselben imperativs *dirstu* VIb 17. 38. 39. VIIa 5 und altumbrisch *ter̄tu* IIa 40, indem der zungenlaut r und in den jüngern tafeln rs aus d hervorgegangen ist, das verbalthema also ursprünglich *did* hiefs, wie es im oskischen futur *did-est* auf der tafel von Bantia v. 16 wirklich erscheint¹⁾. Aehnlich verhält es sich 4) mit dem imperativ *si-stu* III 8 und *se-stu* IIb 22 (wo e für i); denn dieser steht nach maßgabe des lat. *si-st-i-to* für *si-st-tu*, da das eine t (in st) der wurzel (urspr. sta) angehört, wie das futur *se-st-e(s)* IIb 22 ausweist²⁾, und das andere t der personalendung -tu zukommt. Desgleichen

¹⁾ Die wurzel war eigentlich da, welche nur noch in der verwandlung *ra* oder *rsa* erkennbar ist im fut. exact. *an-de-rsa-fust* VIIb 3 oder *an-di-rsa-fust* VIIa 46 und altumbr. *a-te-ṛa-fust* Ib 40 d i. „circum-dederit“. Indem diese wurzel mit der reduplication di verwuchs, dafür aber ihren eigenen vocal a verlor, entstand obiger neuer präsensstamm *did*. Wir stellen nun als dessen normale reduplication nicht *de*, sondern *di* auf nach analogie von lat. *bibo sisto*, gr. *μῖμνω πίνω γλύνωμαι ἵστημι*, skr. *tiṣṭhāmi* (Bopp, vgl. gramm. II 334), so dafs demnach *de* im conj. *ders-a* VIIa 43 (altumbr. conj. *teṛ-a* Ib 34 und imper. *teṛ-tu* IIa 40 und *tet-u* IIb 21) aus *di* verwandelt ist.

²⁾ Doch fehlt das wurzelhafte t im fut. 2 *sesust* VIa 5 (= lat. *stiterit*), welches Aufrecht und Kirchhoff I 82 aus urspr. **sest-fust* so hervorgehen lassen, dafs zuerst das t, später auch das f des hülfsverbums ausgefallen sei.

ist 5) in *ku-vertu* Ib 9 oder *co-vertu* VIb 47 sowohl das *t* der wurzel *vert*, welche wir im fut. exact. *ku-vurt-us* Ib 11 oder *co-vort-us* VIIa 39 zu *vort* umgelautet sehen, als auch das *t* der personalendung *-tu* enthalten, so daß man voll ausgeschrieben *ko-vert-tu* erwarten sollte. Ferner müssen wir 6) in *upetu* IIb 1. 8. 11. Va 7 und *upetuta* III 10 das *p* uns doppelt denken, nämlich eines von der präposition *up* (= lat. *ob*), das andere vom imperativ *petu*, und dieses verbum dann noch zu *pentu* vervollständigen, wie *ampetu* IIb 10 und *ustetu* Ia 17 vollständiger *ampentu* IIa 20 und *ustentu* Ia 3 geschrieben sind (s. oben s. 99). Alsdann werden wir die von *upetu* früher gegebene erklärung durch lat. *ob-ito* und die verlegenheit los, was denn eigentlich mit *hostiam obire* gemeint sei (A. K. II, 318), und gewinnen für: *sakreu perakneu upetu* Va 7 bei voll ausgeschriebenener form *uppentu* nunmehr den deutlichen und unzweifelhaften sinn: *sacra annicula* (d. i. *hostias anniculas*)¹⁾ *impendito*, oder wir geben *up-pen-tu* mit wahrung der präposition *ob* durch das alte, liturgische *obmoveto* (Festus p. 202. Cato r. r. 134. 141) wieder. Uebrigens paßt *upetu* in dieser bedeutung und form (*uppentu*) an allen stellen, sei es daß geboten wird, ein opferthier im allgemeinen darzubringen, wie *sakre* III 22. Va 7, oder bestimmte einzelne, wie *uvem* III 10. 26 „ein schaf“, *sim* IIb 1. 7 „ein schwein“, *kaprum* IIb 1. 10 „einen bock“. Endlich sehen wir sogar zwischen zwei wörtern, wenn sie zusammenhängend geschrieben sind und zwei *s* vom auslaut und anlaut sich berühren würden, diesen buchstaben bald zweimal, bald nur einmal geschrieben: so ist in der stelle Ia 27 *Api habina purtijus, surum pesuntru fetu* das verbum *purtijus* im vordersatze vom nomen *surum* im nachsatze ganz getrennt; dagegen ist in IIa 9 *Ape purtijusuru, erus tetu* dasselbe verbum mit seinem object *suru* im vordersatze innig verbunden und mit einem *s* statt mit zwei *s* zusammenhängend geschrieben, und ähnlich finden wir einmal *fons.sir* VIb 7, später

¹⁾ Die bedeutung von *perakneu* werden später „umbrische wortdeutungen“ nachweisen.

VIb 26 in der schreibweise *fonsir* die 2. pers. sing. conj. präs. *sir* (= lat. *sis*) enklitisch angehängt (Corssen, ausspr. II² 917) und mit *fons* bei unterdrückung des einen s zusammengeschrieben.

6. K r a s i s.

Im umbrischen werden wie im griechischen zwei gleiche vocale im auslaut und anlaut zweier neben einander stehender wörter oft in einen langen vocal zusammengezogen. Gleichwie nämlich im griechischen τὰ ἀγαθὰ zu τὰγαθὰ, τὰ ἀλλὰ zu τᾶλλα, ἃ ἄν zu ᾗν zusammenschmolzen, so sind die zwei wörter *portatu.ulo* VIb 55 schon im altumbrischen Ib 18 zu *purtatulu* in einander geflossen, und *ehe.esu* VIb 54 wechselt in derselben zeile mit *ehesu*. Am häufigsten tritt solche krasis bei der anhängung der präposition en ein. Während diese präposition nur noch ein paarmal als selbständiges wort dem locativ eines nomens nachgesetzt ist, und zwar aus em zu e abgestumpft, in *rupinie.e* Ib 27 und in *tafle.e* IIb 12, wie wir oben s. 100 sahen¹⁾, bildet en sonst mit der locativendung -e des vorhergehenden nomens immer eine krasis, entweder a) bei unversehrtem schluß-n in *arven* III 13 aus **arve-en*, oder b) nach dessen verwandlung in m, wobei dann em oft mit einer zweisilbigen form *eme* abwechselt, welche aus einer ältern gestalt **ene*, die der griechischen ganz normalen präposition ἐνί entspricht, hervorgegangen ist: *toteme Jovinem* VIa 46 (stamm *tota Jovina*) aus **tote-eme Jovine-em*, wo sowohl das adjectiv als das substantiv das ortsverhältniß durch die präposition bezeichnet enthält, ähnlich wie bei Homer ὄνδε δόμονδε, — *ocrem*

¹⁾ Ob dieses aus em abgestumpfte e jemals mit der locativendung -e verschmolzen worden sei, ob z. b. *rubine* in der jüngern neuumbrischen abfassung VIIa 6, welches dort dem alten ausdruck *rupinie.e* Ib 27 entspricht, eine verschmelzung aus *rubine.e*, oder nur einfach der locativ *rubine* sei, läßt sich schwer entscheiden. Bloße locative möchten wir in den gewöhnlichsten ausdrücken des täglichen lebens erblicken, wie IIb 28 *manuve habetu* i. e. *manu* oder *in manu habeto*; VIb 50 *aso destre onse fertu* i. e. *aram in dextro umero fertu*.

Fisiem VIa 46 (stamm *ocri Fizio*) aus **ocre-em Fisie-em*, — *ruseme* VIIa 8 (stamm *rus*) aus **ruse-eme*. Auch in *abrunu* IIa 12: Ahtu Marti abrunu perakne fetu müssen wir jetzt eine krasis aus *abru unu* anerkennen und jedwede änderung, sowohl die von Aufr. u. Kirchh. II 382 in *abrum*, als die von Bugge in d. zeitschr. VIII 33 in *abru unu* zurückweisen. Uebrigens hat aber Bugge das zahlwort *unu* richtig herausgefunden und durch vergleichung zweier anderer stellen derselben tafel: IIa 6 Juvie unu erietu sakre pelsanu fetu und IIa 8 unu suru pesutru fetu, die zerlegung in *abru unu* gesichert. Ganz derselben art ist VIb 46 die krasis in *enoocar*, dessen bestandtheile wir aus der entsprechenden stelle in der altumbrischen abfassung taf. Ib 7: *inukukar* d. i. *inu-k-ukar*, ersehen. Der erste theil, hier *inu* mit hinweisendem *k* verstärkt, dort bloß *eno*, hat gleicherweise ein schluß-*m* eingebüßt; denn es ist das adverb *inum* oder *enom*, welches wir bisher ein paarmal, bald vollständig in *inum-k inum-e-k enum-e-k enom*, bald des *m* entäußert in *inu-k enu-k eno*, gelegentlich gesehen haben.

Es fragt sich nun, ob wir neben *eno* voll ausgeschriebenes *ocar*, wie *ukar* in *inu-k-ukar*, finden wollen, oder ob wir in den zwei *o* von *enoocar* nur eine bezeichnung von langem *o*, wie oben ein langes *u* in *abrūnu* (vergl. gr. *τᾶλλα*), als zusammenziehung zweier vocale annehmen sollen. Wir glauben, das zweifache *o* nur für einen langen vocal halten zu dürfen, weil die vorderseite derselben tafel mehrere beispiele solcher bezeichnung langer vocale enthält: *ooserclome* VIa 12, *meersta* v. 17, *eesona* v. 18, auch tafel VIIa 41 *feetu* und v. 15 *serituu* bietet. Bezeichnet nun *enoocar* nichts weiter als in heutiger schreibweise *enōcar*, so müssen wir der oben s. 101 unentschieden gelassenen frage gedenken, ob bei der häufigen auslassung der nasalbuchstaben *n* und *m* noch ein rest von nasallaut nachgetönt habe, oder nicht, und besonders im accusativ auf *-um* ¹⁾, und da sprechen denn unsere beiden jetzigen

¹⁾ Auch das adverb *inum enom* ist eigentlich accusativ sg. neutr. vom pronominalstamm *inu (eno)*. S. oben s. 100.

fälle, welche auf normale weise *abrum unum* und *enom okar* lauten müßten, dafür, daß solches schluß-m als ganz und gar geschwunden zu betrachten sei, weil sonst die verschmelzung zu *abrunu* und *enookar* nicht möglich gewesen wäre.

7. Die halbconsonanten j und v aus den vorhergehenden vocalen i und u als hülfs-laute entwickelt.

Die vocale i und u haben im altitalischen die halbconsonanten j und v als hülfs-laute, um zu einem folgenden vocale hinüberzuleiten, zwar nicht regelmäßig, aber doch ziemlich oft aus sich entwickelt. So leitet

1) j als ein aus i entwickelter hülfs-laut zum folgenden vocal hinüber im altumbrischen in den nomina: *Atijeries* III 24, *Kastruċije* Va 3, *Klavernije* IIb 3, *Klujijer* Va 15, *Vehijes* Ia 20. 24, *Vuċijaper* IIb 26, in *trija* IV 2 nebst *trijuper* Ib 21. 22. IIb 25 und im conjunctiv *herij-ei* IIa 16, während dann doch beispiele von nicht entwickeltem hülfs-laut j im pronomen *tiu* IIa 25, im imperativ *azeriatu* Ib 8, im futur *heries* Ib 10. IIb 21 und im suffix von *Atijer-ie-s* III 24, abweichend von *Veh-ije-s* Ia 20, zugleich nebenher gehen, bis später im neuumbrischen ein solcher hülfs-laut j wieder ganz verschwindet, z. b. in *Atiersier* VIIb 1, *trioper* VIb 55. VIIa 51, *heriei* VIIa 3.

Schon längst hatte Corssen in d. zeitschr. V 88. 89 jedes zweite i im umbrischen sowie im oskischen und lateinischen richtig als j bezeichnet, nur aber dessen bestimmten zweck nicht besprochen. Fügen wir nun osk. und lat. analogien hinzu, so leitet der hülfs-laut j nicht bloß vom vocal i, sondern auch von den diphthongen ai und ei oft zu einem folgenden vocal hinüber, also a) nach dem i und oft auch nach dem gestrichenen í, welches im oskischen einen zu e hinneigenden laut bezeichnet, wie in der tafel von Agnone (*Enderis*¹) inschr. n. I) *kerríjúís*

¹) Die oskischen sprachdenkmäler hat jüngst am vollständigsten geordnet
Zeitschr. f. vgl. sprachf. XXI. 2.

a, 9. 10. *kerríjúí* a, 13. *kerríjín* a, 2. *kerríjaís* a, 7. *kerríjaí* a, 4. 6. 22. 23. 24. b, 11; auf der bleiplatte von Capua (inschr. n. LI) *Vírríjis* v. 2 neben *Vírríis* v. 1 (= lat. Verrius) und das verb *herijad* v. 9; in einer inschrift von Pompeji (n. X) *Meelíkijeís* v. 7, *Júvija* v. 8; auf einer ziegelinschrift (n. XLIV) *Kottειης* wahrscheinlich = *Kottíjeis*; auf einer münze (n. LVI 17) *Tijatium*, wogegen die jüngern münzen *Tiati* haben (Mommsen, unterit. dial. s. 201); b) nach diphthongen: *Púmpaijana* und *Púmpaijaneís* (n. X 5. 9), *Púmpaijanaí* und *Púmpaijans* (XVI 2. 4—5), *Mefítaijaís* (XXXVIII), *Vereijaí* (XVI 2), *púiju* (XXXII 3).

Die wahre geltung des doppelten i, wie im oskischen, so im lateinischen hat zuerst W. Schmitz in der programmabhandlung des gymn. von Düren 1860 und im rhein. mus. XVIII (1863) 144 richtig so bestimmt, „daß das erste jener beiden i vocalischen, das zweite consonantischen klang gehabt habe, daß sie also lautlich = ij gewesen“ und *PACIO* Inscr. Neap. 6600 = *Pacijo* war. In betreff des aus diphthongen erzeugten hülfslautes j gelangt Schmitz im programm von Düren p. 8 zum gleichen ergebnis, indem er den andeutungen alter grammatiker folgt, z. b. Velius Longus p. 2220 P: *Atque ipsa natura i literae est, ut interjecta vocalibus latius enuntietur, dum et prior eam adserit et sequens sibi vindicat.* Sein hauptergebnis ist dieses: Prior i litera cum antecedente vocali in diphthongi quidem sonum coalescebat unamque syllabam formabat, sed tamen per diaeresim pronuntiabatur; altera vero i, consonantis vice fungens, ad insequentem vocalem trahebatur: Ut sonus i literae duabus vocalibus interpositae e vocali et consonante mixtus fuerit („vocalisch-consonantisch“) et hoc modo possit ejus pronuntiatio scribendo repraesentari: *âijo Mâija eĩjus Pompēĩjus quôĩjus cuĩjus.*

net Enderis, versuch einer formenlehre der oskischen sprache (s. I—LXXIV) mit den oskischen inschriften (s. 1—20) und glossar (s. 21—56). Nach dieser zusammenstellung werden wir fortan citieren.

Diese für das altitalische sicher gestellte beobachtung gewährt uns nun eine vollständig genügende erklärung der eben erwähnten ungewöhnlichen conjunctivformen eines und desselben verbums, osk. *herij-ad* und umbr. *herij-ei*. Um mit dem normaler gestalteten oskischen zu beginnen, so sind die sonst bekannten osk. conjunctive *dic-ans* und *pútí-ad* nebst *pútí-ans* nicht mit dem optativischen suffix *-ia*, sondern mit dem conjunctivsuffix *-a* gebildet, also auch *herij-ad*, und dasselbe gilt von den umbrischen conjunctiven *habi-a* *pre-habi-a* *façi-a* (Corssen ausspr. II² 731). Nun gehört ebenso wie *habi-a* zu der zweiten abgeleiteten conjugation der umbr. conjunctiv *heri-e* VIb 19. 20 und unterscheidet sich von jenem nur durch den aus *a* umgelauteten schlußvocal *e*, gleichwie die umbrischen nomina *ferine* (loc.) taf. Ia 4. 13 und *vesklu* Ib 29. 37 nebst *veskla* IIa 19 hauptsächlich dadurch von den entsprechenden lateinischen nomina *farinae* und *vasculum* *vascula* sich unterscheiden, daß sie den ursprünglichen vocal *a* der ersten silbe in *e* umgelautet haben. Der vocal *e* neigt aber oft im umbrischen nach *i* hin und wird dann durch *ei* bezeichnet, so *eine* VIa 10 für *ene* Ib 35, *hereitu* VIa 37 für **heretu* *eretu* IIa 4, so denn auch *heri-ei* VIIa 3 für *heri-e* VIb 19. 20. Und dieses hat schon im altumbrischen stattgefunden, da die normale, wenn auch vereinzelte conjunction *nep* VIa 6 sonst überall, nicht nur in taf. VI und VII, sondern auch in älteren tafeln IIa 4. Va 29 stets *neip* heißt, und so auch für den conjunctiv *heri-e* VIb 19 schon in der alten tafel IIa 16 die schreibung *herij-ei* mit *ei* gerade wie in der jüngern VIIa 3 *heri-ei* erscheint, im übrigen nur den aus *i* entwickelten hülfs laut *j* zeigt, welcher im neuumbrischen nicht üblich ist.

2) Ganz entsprechend dieser ersten beobachtung ist die zweite, daß in gleicher weise ein aus *u* entwickelter hülfs laut *v* zu einem folgenden vocal hinüberleitet, a) im altoskischen in *eítuivam* und *eítuivad* XVI 1. 3 gegenüber den spätoskischen formen *eituam* *eituas* tab. Bant. 13. 18. 19. 27; b) im altumbrischen in

vatuva Ia 4. 13. 22. Ib 3.5 gegenüber neuumbr. *vatu*
 VIa 57.

prinu vatus Ib 23 gegenüber neuumbr. *prinuatur* VIb 65.

tuva IIa 27 gegenüber neuumbr. *tua* VIa 30. 40. 50.
 einmal *tuva* VIa. 42.

tuver-e IIa 33 gegenüber neuumbr. *tuer* VIa 27. 28. 37.

kastruvu V 20. 22 gegenüber neuumbr. *castruo* VIa
 30. 32. 40.

Einen gegensatz hierzu bildet die übereinstimmung von altumbr. *purtu v-i-tu* IIa 24. 29 mit neuumbr. *purdo v-i-tu* VIa 56, wo das *v* dem verbalstamm angehört (worüber später), während unsere obige beobachtung nachweist, wie zuweilen *v* bloß einer dem altumbrischen eigenthümlichen lautentwicklung seinen ursprung verdankt, indem es dann im neuumbrischen bis auf wenige reste geschwunden ist.

8. Vorschlag eines *i* vor andern vocalen, hauptsächlich vor *a* und *u*.

In vielen umbrischen wörtern sehen wir bald ein *i* eintreten, bald wieder verschwinden, z. b. in der endsilbe von *combifianciust* und *combifiancust*. Ueber dessen ursprung und zweck sind die forser nicht einig, indem einige es auf etymologische bestandtheile zurückführen, andere es bloß als lautliche entwicklung betrachten. Im allgemeinen erscheint und fehlt solches *i* ohne unterschied auf den jüngern, wie auf den ältern tafeln. Ja auf einer und derselben alten tafel IIa sehen wir die form *spina* v. 38 nebst *spinam-ar* v. 33 mit *spinia* v. 36 und *spiniam-a* v. 37, auf tafel Ib *rupinam-e* v. 35. 36 mit *rupinie-e* v. 27 abwechseln, aber beide letzte wortformen in den parallelstellen der jüngsten tafel VIIa übereinstimmend ohne *i* gebraucht: *rubinam-e* v. 43. 44 und *rubine* v. 6. Ebenso steht *Horse* ohne *i* auf der jüngern tafel VIb 43 gegenüber *Hurie* auf der ältern Ib 2, dagegen *Puniçate* ohne *i* vor *a* auf der ältern tafel Ib 15 gegenüber *Ponisiater* mit *i* auf der jüngern VIb 51, desgleichen wechselt auf ältern tafeln *hunta-k* III 3. IV 32 mit

huntia IIa 15. 17 (Zeyls in d. zeitschr. XX 187), urspr. abl. sg. fem., zuletzt adv., etwa „dann, hierauf“, ferner vestice IIa 4 mit vesticia IIa 27. IV 14. 19, gleichwie auf der jüngsten tafel VIIa vestisa v. 37 mit vestisia VIIa 38. Die zwei letztgenannten wörter haben ein aus ursprünglichem k verwandeltes palatales s oder ç, da Punicate(s) von *Punicus* her stammt (A. K. II 247) und vestica wahrscheinlich mit vestikatu IIa 24 und vesticos VIb 25 zusammenhängt (vgl. A. K. II 220). Es ist schwer zu sagen, ob ein i auf die verwandlung von k in ç irgend einen einfluss gehabt habe, da es ja selbst bei dem verwandelten ç bald erscheint, bald wegbleibt. Dasselbe gilt von dem aus t hervorgegangenen s oder ç im futur zweier abgeleiteter verba, von denen das eine mit und ohne i: *combifians-iust* VIb 52, *combifianç-iust* VIb 49, *combifianç-ust* VIIa 5 (i. e. conspexerit), das andere in noch mannichfaltigern gestalten vorkommt: *purting-us* Ib 33, *purdins-ust* VIb 16. 24, *purding-iust* VIIa 43, *purding-us* VIb 23. 37. 38 (i. e. portaverit) und sogar mit dem ursprünglichen stammauslaut t *purtit-ius* Ia 33, wo nur der nasal nicht bezeichnet ist (wie oben s. 99 *ampetu* für *ampentu*), obwohl die zweite silbe sicher mit nasalem i *purtitius* gesprochen worden ist. Endlich kommt zu diesem vielgestaltigen futur II des letztern verbs noch hinzu dasselbe tempus von einem kürzern stamm: *purtijus* Ia 27. 30. IIa 7. 9, wo das dem u vorgeschlagene i noch obendrein den hülfs laut j aus sich entwickelt hat, so daß es von der normalen tempusendung -ust, wie solche in *port-ust* VIIb 3 vorliegt, mehr als die eben genannten gleichbedeutenden futurformen abweicht. Von dem kürzern stamm *port* nun, welcher altumbrisch *purt* geschrieben ist im fut. II *purt-ijus* und im particip perf. pass. *purt-itu* Ib 39 = neuumbr. *purd-itom* VIIa 45, gelangen wir vermittelt des oben genannten *purti(n)t-ius* zu dem für alle fünf futurformen geltenden erweiterten stamm *purtint*, und schliessen weiter, daß dessen auslautendes t in *purdins-ust* in s übergegangen ist, gleichwie das schluß-t in den conjunctiven *sins* (= lat. sint), *dirsans*

(= *διδῶντι*) *etaians* (= *itent*), endlich daß für *s* auch *ç* eintrat in *purting-us purding-iust purding-us*, indem, wie Corssen ausspr. I² 62 richtig bemerkt, die assibilirten laute *ç* und *s* vermengt wurden. Auf ähnliche weise ist das fut. II *combifians-iust* VIb 52, *combifianç-iust* VIb 49, *combifianç-ust* VIIa 5 gebildet, nämlich nach einem stamm *combifiant*, der weiterbildung eines einfachen verbalstammes, von welchem die formen *com-bifia-tu* VIa 17 etc. *kum-pifia-tu* Ib 14 und *ku-pifia-ia* Ib 35 sich vorfinden. Corssen aber hat für die beiden hauptsächlich im futur II gebrauchten weiterbildungen nebst dem perf. conj. 3. sg. *combifianç-i* VIb 52 und osk. perf. conj. 3. pl. *patens-ins* cipp. Abell. 50. 51 wegen des auf *t* oder *s* manchmal folgenden *i*-lautes die verbalstämme *purtinti combifianti* und osk. *patenti* aufgestellt; dagegen hielt Schleicher comp.² §. 304 anm. die umbrischen futura wegen der endung *-ust* oft vorübergehenden *i*-lautes für dunkel, mithin die erklärung Corssen's, den er citierte, für unzureichend, und dieß mit recht. Denn fürs erste ist es unerwiesen, daß je ein *i* im umbrischen ausgefallen sei, da auch Aufrecht und Kirchhoff, welche dieses I, 21 für einige fälle behaupteten, den dortigen versuch, *neirhabas* taf. IV 33 aus *habias* (für *habeas*), *Fisovi* VIb 5 etc. aus bloß erdichtetem **Fisiovi*, und *mefa* Ia 16 etc. aus osk. *me-fiaí*, lat. *medius*, skr. *madhja* zu erklären, später II 378. 195. 175 wieder aufgegeben haben und II 56 von *mugatu* VIa 6 die möglichkeit einräumen müssen, es „als imperativ eines verbs *mugare* zu fassen“. Zweitens läßt sich hier *i* nirgends als ein etymologischer bestandtheil, sondern lediglich als lautlicher vorschlag vor vocalen nachweisen, der erscheint und schwindet ohne feste norm. Dazu kommt drittens, daß solcher vorschlag eine den italischen und vielen andern sprachen gemeinsame erscheinung ist, so zunächst der oskischen, für welche schon Mommsen 1850 unterit. dial. 213, indem er an eingeschobenes *i* im heutigen neapolitanischen volksdialekt in *lamiento* — *miezo* — *tiene* etc. erinnert, und jüngst Corssen zeitschr. XVIII 208, um für osk. *λοκαχειτ* nunmehr *ι* als lautzuwachs vor

o zu begründen, folgende beispiele anführen: *tiurri* (= lat. *turri*, s. rhein. mus. XXVI 402), *eitiuvam eitiuvad* gegenüber *eituas eituam* der tafel von Bantia, *Niumsieis Niumeriis* gegenüber lat. *Numisius Numerius*, *Diumpaís* (Aufrecht in d. zeitschr. I 89) gegenüber *Lumpheis*, *λιοκακειτ*, welches Corssen zeitschr. XVIII 210. 245 mit *collocavit* übersetzt, zu welchen beispielen wir noch das n. pr. *Siuttiis* (Enderis n. X 1) = lat. *Suttius* und den acc. des pron. 3. pers. *siom* tab. Bant. 5. 6. 9 = lat. *se* hinzufügen; im volskischen *sistiations* für **sistatens* = lat. *statuerunt* (Corssen zeitschr. XVIII 209); im lateinischen *Liciniano* Or. Henz. n. 5569, *dividiatur* das. n. 7116, *nimphias* Atti della pontif. accad. XIII 260, *traditionem* Fabrett. II 272 (Schuchardt, vok. d. vulgärlat. II 330); im gothischen *liuhath* lat. *lux*, *tiuha* *duco* (Grimm, d. gramm. I 51), im althochdeutschen *fiur*, *liuhten* (Grimm I 107), wie auch heute im englischen, wo *lan-*
ges u wie *ju* ausgesprochen wird in *nature duke pure*, und im slawischen, wo *ja je ju* oder *ia ie iu* förmliche diphthongen sind, z. b. russ. *wjedma* „hexe“, *jadro* „kern“, *juznik* neben *uznik* „gefangener“, *kliuka* „haken“, poln. *wiedma*, *iadra*, *kluka*. Nachdem wir also den vocal *i* sowol in den italischen, als in andern europäischen sprachen als vorschlag vor andern vocalen zugesetzt gesehen haben, können wir nunmehr in *purdinçius* *parti(n)tius*, wie auch in *combifiansius* nur ein solches vor *u* lautlich vorgeschlagenes *i*, aber durchaus nichts stammhaftes erkennen, stellen also abweichend von Corssen für diese weiterbildungen die stämme *purtint* *combifiant* im umbrischen und für osk. *patens-ins* den stamm *patent* auf, müssen aber den zweiten theil von Corssens behauptung zeitschr. XIII 199, daß die futurformen *parti(n)tius purdinçius purdinçust*, *com-bifiansius com-bifiançust* ebenso gebildet seien, wie *port-ust* „vom verbalstamme der a-conjugation *porta*“, für sehr wahrscheinlich halten, so daß uns die dort (s. 197) beigebrachte lateinische analogie *parent-are* und sonst noch *re-praesent-a-re* in formeller hinsicht als wohl zutreffend erscheint. -

Schließlich erklären wir sowohl den oben angeführten acc. des oskischen pron. 3. pers. *siom*, als auch den acc. des umbrischen pron. 2. pers. *tiu(m)* IIa 25 *tiom* VIa 43 etc. aus den vorauszusetzenden grundformen (**mam*) **tam* **sam* (vergl. altbulg. *mę tę sę* bei Schleicher, comp. §. 265) durch die annahme, daß auch hier vorschlag des *i* vor *om* stattgefunden hat.

9. Nachtönen eines *i* nach *u*.

Die italischen sprachen ließen nach dem vocal *u* früh ein *i* nachtönen, vor welchem jener vocal dann selbst häufig in *o* (oskisch *ú*) übergieng, und der so entstandene diphthong *oi* trübte sich dann zu *oe*. So bietet das oskische auf dem cippus von Abella v. 22 *múí-níkú* (nom. sg. fem.) dar, das lateinische im SC. de Bacch. *co-moi-nem*, im C. I. L. n. 1230 *moi-ro*, das. n. 617 *moe-rum*, wogegen später die diesen wörtern gemeinsame wurzel *mu*, welche Corssen, ausspr. I² 372 für identisch mit der sanskritwurzel *mū* „binden, verbinden“ erklärt, wieder mit reinem *u*-laut in *mu-ru-s mu-ni-re com-mu-ni-s* auftritt; auf das oskische *úit-tiuf* Ab. 40. 43 und lat. *oit-ile* C. I. L. 201, 9 und *oet-antur* ib. 200, 11 folgt in spätem allgemeinem gebrauch *utor* und *utilis*, auf lat. *couraverunt* C. 1419, *coiravit* C. 1166, *coeravit* C. 801, später stets *cura* und *curare*.

Ehe wir fortfahren, bemerken wir zuerst beiläufig in betreff des griechischen, daß auch hier das nachklingen eines *ι* hinter *υ* nicht fehlt, nur etwas seltener zu finden ist. So ist es schon im Etym. magn. p. 457, 19 richtig aufgefaßt: *Θυάδες, αἱ βάκχαι· παρὰ τὸ θύω τὸ ὀρμῶ, καὶ πλεονασμῷ τοῦ ι θυιάδες*, indem das *ι* insofern pleonastisch ist, als es weder auf die bedeutung, noch auf die flexion irgend einen einfluß hat. Ferner ist das äolische *φυίω* nichts anderes als das gewöhnliche *φύω*, von welchem es sich nur durch den rein lautlichen zusatz *ι* unterscheidet, wie wir alsbald an italischen analogien genauer ausführen werden.

Wir schließen hieran zunächst das lateinische *navi-s* an, welches dem skr. *nāu-s* und griech. *ναῦ-ς* gegenüber einen dem wurzelhaften *u*¹⁾ zugesetzten beiklang *i* hat, wobei dann natürlich *u* zum halbvocal *v* umschlagen mußte.

Aber nicht bloß wurzelhaftes *u*, wie bisher, sondern auch das suffix *u*, welches viele verwandte sprachen gleichmäßig an nominalthemen aufweisen, z. b. in skr. *pur-u* *pr̥th-u* *āç-u*, zend. *pour-u* *āç-u*, griech. *πολ-υ* *πλατ-υ* *ὠκ-υ*, goth. *fil-u* *thaur-s-u* („trocken“), lit. *sald-u* (*suavis*) *plat-u* *dras-u* (= *θρασ-υ*), ist im lateinischen allein „durch den unorganischen zusatz eines *i* bereichert“, wie Bopp vergl. gramm. III 385 treffend bemerkt hat. Durch solchen beiklang ist nämlich das indische und zugleich ganz normale *tanu* (*τανυ* in *τανύ-γλωσσος*) zu *tenui*, skr. *guru* für **garu* (*βαρυ*) zu *gravi* (umgestellt aus **garui*), skr. *svadu* (*ῥδν*, äol. *ϣαδν*²⁾) zu *suavi* (für **suadui*), skr. *laghu* (*ἐλαχν*) zu *levi* (für **legui*), *βραχν* zu *brevi* (für **bregui*) geworden.

Das bisher besprochene nachtönen eines *i* ist ein rein lautlicher vorgang³⁾; wir sehen darin einen ansatz zu der diphthongierung, wie wir sie in ausgedehntem umfange in den romanischen sprachen, namentlich in bezug auf *-ui* im französischen, wiederfinden (Diez, gramm. d. roman. spr. I 127. 129. 139): hier ist *i* nach *u* eingeschlichen in *puits* (aus *puteus*), *fruit* gegen *fruto* im spanischen, wo aber *muy* (adv.) gleichwie im portugiesischen *muito* dem provenzalischen *molt* und *mout* gegenüber dieselbe erschei-

1) Denn das indogerm. *nāu-s* stammt von der wurzel *snu* „fließen“ und hängt mit den verben *ναί'-ω* (aeol.) „fließe“ und *νέω* (f. **σνέω*), aor. *ἔ-ρεν-σα* „schwimme“ zusammen. 2) Ahrens de dial. Aeol. p. 32.

3) Corssen hält ausspr. I² 86. 385 *vi* für eine aus *-u* durch das suffix *-i* erweiterte suffixform. Jedoch das *i* bleibt hier nicht in den ableitungen, ebenso wenig in *lev-are* *grav-are* *ex-tenu-are* und *ex-tenu-are* bei Lucrez, wie in *nav-ali-s*, während doch sonst ein dem suffix angehörendes *i* bleibt, sowohl in *humi-li-are* von *humi-li-s*, *sta-bili-re* von *sta-bili-s*, *in-sig-nī-tu-s* von *in-sig-ni-s*, wie in *ci-vi-li-s* von *ci-vi-s*, *hos-ti-lis* von *hos-ti-s*. Deshalb können wir nur Bopp folgen und gar nichts organisches in der anfügung von *i* sehen, sondern erklären diese für einen rein lautlichen vorgang mit *u*, welchem, sowohl wenn es wurzelhafter vocal, als auch wenn es suffix war, oft ein *i* nachklang.

nung zeigt; übrigens heben wir zugleich noch den wechsel von u und o hervor in franz. *croix* (aus lat. *cruce*) gegen span. *cruz* und in fr. *puis* aus lat. *post*.

Gehen wir jetzt zum umbrischen über, so zeigen hier ein dem u zugesetztes i zwei futurformen. 1) Von der wurzel fu hat die 3. pers. sg. fut., welche gewöhnlich fu-st heisst, zusammengezogen aus *fu-est (wie prupeha-st aus *prupeha-est) einmal Va 9 bei vollständig erhaltenem futursuffix -est das nachklingende i in fui-est und zwar nur als beilaut der wurzel, verschieden von dem der endung angehörenden i im conj. praes. fu-ia III 1, welcher dem osk. conj. fu-id entspricht, und in porta-ia VIIb 1 gegenüber dem osk. deiva-id; 2) hat das futur purtuvi-es (3. pers. sing. mit verlust des schliessenden t für *purtuvi-est) IIb 28 ein unorganisches i als bloß lautlichen nachklang auch nach dem halbvocal v, gleichwie die lateinischen adjective *gra-vi-s sua-vi-s*, während sonst der imperativ purtuv-e-tu IIb 17 oder gewöhnlicher purtuv-i-tu IIa 24. 29 etc. nur den nöthigen bindenvocal hat.

10. i statt ui.

Wie in den eben genannten zwei futurformen hat das umbrische noch oft nach u oder v ein nachtönendes i erzeugt; aber dieses hat dann meist das ursprüngliche u verdrängt. So erscheint im umbrischen ein acc. sing. sim IIb 1, si[m] IIb 7 und acc. pl. sif Ia 7. 14 vom thema si mit der bedeutung „sau“, während aus den verwandten sprachen, aus skr. sū (in sū-kara), griech. σῦ-ς, lat. su-s und ahd. sū als normales thema sich sū ergibt. Vergleichen wir damit den obigen fall im lateinischen, wo das subst. *navi-s* dem skr. nāu-s und griech. ναῦ-ς gegenüber, und die adjective auf -ui-s oder -vi-s gegenüber den in vielen verwandten sprachen entsprechenden adjectiven auf -u-s im lateinischen allein jenes nachklingende i haben, so vermuthen wir, daß so auch im umbrischen das ursprüngliche thema su mit solchem beiklang i zuerst zu sui ge-

worden, dann aber dieses *sui* oder *svi* zu *si* geschwächt worden sei. Letztere erschlaffung der aussprache durch fallenlassen eines *v* oder *u* ist im lateinischen öfter zu bemerken, besonders nach *s* (Corssen, ausspr. I² 313. 314): in *te*, *tibi* neben *tu* und skr. *tv-am*, in *tis*, gen. sg. neben *tui* (Neue II 126), in *se*, *sibi* neben *sui* und skr. *sva-*, in *sis* (Enn. Annal. v. 150 ed. Vahlen) für *suīs*, in *sos* bei Festus p. 301 für *suos*, in *savium* neben *suavium*, *soror* gegen skr. *svasar*, *sopor* und *somnus* gegen skr. *svapnas*, *socer* gegen skr. *çvaçuras*, *sonus* gegen skr. *svanas*, und auch in *cani-s* gegen griech. *κύων* und skr. *çvan*. Weit häufiger noch ist im griechischen der ausfall von *v* oder *ç* nach allen zungenlauten: im accusativ und dativ des pronomens der 2. person, *τέ τοί* oder *σέ σοί* von *τύ* oder *σύ*, gegen skr. *tvaji tvām*, in *Ἀστίνου* nom. pr. im Hermes II, 171 statt *Ἀστυίνου* von *ἄστυ* und böot. *φαστίνιος* n. pr. im rhein. mus. n. f. II 108 v. 13 von *φάστυ*, das in *φαστυμειδοντίω* n. pr. bei Ulrichs, reisen in Griechenland p. 247 enthalten ist, gegenüber *δρύϊνος*, — in *ἄστίτης* st. *ἄστυτης* gegenüber *δρυτίτης* und *βοτρυτίτης* — in *δώδεκα* neben *δυώδεκα* bei Homer, — in *δῖς* gegen skr. *dvis*, lat. *bis*, — in *δένδρον* aus **δένδρουν*, woher *δενδράζω* bei Hesych., — in *σάλος* aus **σφάλος* (Curtius, grundz.³ 347), — *φῖσος* böot. in *φισοτελίαν* im philologus suppl. II 587 (*ῖσος*, att. *ῖσος*) aus *φίσφος* (Curtius 353), — *ξεῖνος*, att. *ξένος*, aus *ξένφος* (Verf. de digammo p. 51. 52), — und in *κόρη* aus *κόρφα*, welches in einer inschrift bei Oeconomides, Patto colonario de' Locri p. 129 erhalten ist. Der ausfall des *ç* hat einige male auch gerade vor *i* statt gefunden: in *λί-ς* „löwe“ aus **λφί-ς* (Curtius grundz.³ 342) vom verbum *λάφω* oder wz. *λυ* „abreißen“ (Benfey gr. wz. lex. II 1), in *ρί-ς* (st. *ρίν*) „nase“ aus **ρφί-ς* vom verb. *ρέφω* oder wz. *ρύ* „fließen“ (Pictet I 136) und besonders klar in *θίασο-ς* „versammlung von Bakchanten“ aus **θφίασο-ς*, einer ableitung des schon oben genannten *θυ-άς*, welches die „stürmende, rasende Bakchantin“ bezeichnet; endlich ist *σίαλος* „mastschwein“, das mit suffix. *-αλο* (L. Meyer, vergl. gramm. II 197) von

σν oder vielmehr **σνι* (mit nachklingendem *ι*) abgeleitet und aus **σνί-αλο-ς* geschwächt ist, die vollkommenste analogie zum umbrischen nomen *si-m* (accus.) aus **svi-m*. Ebenso haben die ablative (sing.) *mani* IIb 32, *trefi* III 25, *arputrati* Va 12 von den themen *manu* *trefu* *arputratu*¹⁾ (= römischen th. *manu tribu arbitrato*) aus früheren volleren formen **manui* **trefui* **arputratui* ihr *u* eingebüßt.

Das oskische hat nicht bloß in übereinstimmung hiermit einen ablativ auf *-id* in *castrid* tab. Bant. v. 8 aufzuweisen, vom thema *castru* nebst einem genetiv *castrou-s* tab. Bant. v. 13 mit vocalsteigerung *ou* aus *u*²⁾, sondern geht noch weiter als das umbrische, wo doch *trifu* Ib 16 accusativ ist (f. *trifum*), indem es auch den accusativ *manim* das. v. 24 vom thema *manu* gebildet hat, offenbar aus **manui-m* verkürzt, wie *castri-d* aus **castrui-d*. Ueberdies ist im volskischen ein accusativ *bi-m*, dem umbr. *bu-m* IIa 5 und lat. *bov-em* entsprechend, von Corssen de Volscor. ling. p. 10. 12 und in d. zeitschr. X 24 entdeckt worden, welcher gleichwie die übrigen italischen analogien aus **bui-m* zu erklären ist. Nach so vielfach gewonnener bestätigung unserer obigen erklärung von *si-m* schließen wir die reihe solcher umbrischer wörter mit *pir*, indem wir es auf **puir* zurückführen, einer form, die nicht bloße hypothese ist, sondern die wenigstens für griechisches *πῦρ* uns Herodian *περὶ μόν. λέξ.* p. 12, 19 aus Simonides als zweisilbiges wort *πύϊρ* aufbewahrt hat, welche also den in *πῖρ*, der normalen form³⁾, einfach gebliebenen wurzelvocal *v* (von wz. *pu* „reinigen“) durch ein nachklingendes *ι* diphthongiert zeigt, wie *θνι-άς* aus *θν-άς*.

¹⁾ Beweis für das thema *manu* ist der locativ *manuve* IIb 23, für das thema *trefu* oder *trifu* der accusativ *trifu(m)* Ib 16.

²⁾ Gleichwie im gothischen gen. *sunau-s* vom stamme *sunu*. Schleicher Compend.² s. 559 und genauer Corssen ausspr. I² 590. 591. Daß man für das umbrische ebenfalls das thema *kastru* aufstellen muß, beweist der plur. *kastruvu* Va 20. 22 und *castruo* VIa 30. 33. 40 etc.

³⁾ Wofür sonst noch ahd. *fūr* und böhm. *py'r* „glühende asche“ (Curtius grundz. ³ 269) zeugen.

Im lateinischen ist auf dieselbe weise wie umbr. *pir* gebildet *ex-fir* bei Festus p. 79: *Exfir* purgamentum, unde adhuc manet *suffitio*. Es bedeutet eigentlich, wie Corssen ausspr. II² 719 bemerkt, „ausräucherung, dann reinigungsmittel“. Dieses *ex-fir* sammt *suf-fire* „räuchern“, *suf-fitio* „räucherung“, *suf-fimen* „räucherwerk“ und *fī-mus* „mist“ als „dampfender, dunstender“ (Corssen beitr. 180) nebst *fū-mus* „rauch“ sind alle aus der wurzel *fu* (griech. *φυ*, skr. *dhū*) entstanden, indem der wurzelvocal sich meist mittelst des nachklingenden *i* zu *ui* diphthongierte, zunächst also **ex-fuir*, **suf-fuire* **fuimus* (mist) daraus hervorgieng, bald aber das *u* verdrängt und dadurch ein mittel zur differenzierung, besonders von *fū-mus* und *fī-mus*, gewonnen wurde. Eine analoge bewegung zeigt die entsprechende griechische wurzel *φυ* auf das deutlichste, welche nur nicht in der bedeutung „rauchen“ oder „räuchern“, sondern in dem an die verwandte sanskritwurzel *dhū* „schütteln, heftig und schnell bewegen“ sich anschließenden intransitiven sinne: „daherstürmen, brausen, rasen, toben“ gebräuchlich war. In dieser bedeutung finden wir auch die andere form *φυί-ω* bei Hesychios verzeichnet: *ἐφύιεν· ἐνεμαίνετο, ἐτροχεν* und im homerischen hymnus auf Hermes v. 560 (ed. Baumeister) angewandt: *αἱ δ' ὄτε μὲν φυίωσιν* (sc. *Thriae fatidicae*); dann ist auch davon benannt die „daherstürmende, rasende Bakchantin“ *φυι-άς*, wie in der oben s. 120 erwähnten stelle des Etym. magn. richtig angegeben ist. Um hierzu nun die formale bewegung der wurzel zu vervollständigen, so fügen wir das oben, unter vielen parallelen lautschwächungen, aus **φρία-σος* erklärte *φίασος* „versammlung von Bakchanten“ hinzu, und wir sehen nunmehr die stufenfolge *φυ φυι φι* hier einmal in deutlich ausgeprägten beispielen constatiert.

In keiner einzelsprache Italiens sind uns so alle drei stufen zusammen begegnet, wohl aber vermögen die ital. sprachen, vereinigt, sie sich ein paarmal gegenseitig zu ergänzen. So ist zu den zwei in §. 9 (s. 122) angeführten stufen der wurzel *fu* im umbr. futur *fu-(e)st* und *fui-est* die dritte vorhanden im lat. futur *fī-et* von *fio*, welches

Corssen ausspr. I² 143 mit recht an das umbrische futur *fui-est* und das äolische *φυί-ω* anschließt. Die allmähliche verschmelzung von *ui* zu langem *i*, welches die messungen der ältern römischen dichter in *fī-ere fī-eret fī-eri inter-fī-eri con-fī-eri* (das. II² 680) zeigen, wird noch vermittelt durch eine zwischenstufe *fei-ent* in der lex Julia v. 62, so daß wir hier, vom umbrischen und lateinischen futur zusammengenommen, vier stufen haben: *fu-(e)st fui-est fei-ent fī-ent*. In hinsicht auf die intransitive bedeutung „werden“ macht Corssen in d. zeitschr. X 153 treffend auf gr. *ἐ-φύ-ν* und *πέ-φύ-νε* aufmerksam und eben diese bedeutung macht auch die hinneigung zu medio-passiven formen *fī-tur fī-ebantur fī-tum est* (Corssen ausspr. II² 739) und *fī-eri* begreiflich. Aber in bezug auf die formelle erklärungs scheint Corssen denn doch über das *i* noch nicht im klaren zu sein, indem er die früher I² 143 wenigstens besser angedeutete zerlegung der bestandtheile in umbr. *fu-i-est* und lat. *fī-ere* später II² 739 gegen die annahme einer suffixform *-ie* vertauscht und demnach umbr. *fu-ie-st* oder *fuie-st* und lat. *fīe-re fīe-bantur* abtheilt. Nun aber kann *fīere* weder eine suffixform *-ie*, die ganz unbekannt ist, noch auch das sogenannte suffix *-i* der vierten conjugation enthalten, weil alsdann der infinitiv *fī-re* in der weise wie *audī-re venī-re* lauten müßte. Dagegen steht die ganze flexion des verbums im besten einklang bei unserer obigen erklärungs, nach welcher die grundform **fui-ere*, bloß durch diphthongierung des *u* zu *ui* aus älterm *fu-ere* entstanden, durch allmähliche verschmelzung des diphthongen *ui* zu *ei* (in *fei-ent*) und zu langem *i* (in *fī-ent*) als *fī-ere* und schließlich *fī-eri* sich fixierte.

Ebenso verhält es sich mit dem lat. adj. *liber* oder ältern *leiber* C. I. L. n. 192. Wir vermögen es stufenweise bis auf seine grundform rückwärts hinaufzuführen und zwar, da das lateinische keine genügende handhabe bietet, durch ältere wortformen italischer dialecte: oskisch *lúvfreis*¹⁾ *louf(rud)*²⁾ und faliskisch *loferta*³⁾ = (lat.

¹⁾ Mommsen, unterit. dial. p. 170. taf. VII n. 2. ²⁾ Tab. Bant. v. 8.

³⁾ Mommsen in den monatsber. d. acad. d. wiss. zu Berlin. 1860 p. 451.

liberta), welche von *lufer als ihrer gemeinsamen quelle ausgehen. Zwischen dieser grundform einerseits und lat. *loebertatem* bei Festus p. 121 andererseits sind zwei zwar nicht überlieferte, aber unbedenklich vorauszusetzende mitelformen *luiber und *loiber die zum lat. adj. *leiber* hinüberleitenden vorstufen gewesen, dessen secundärer vocal i die wandlung des urspr. u in o und die weitere trübung des o zu e schliesslich in der gewöhnlichen form *liber* überdauert hat. Für unsern nächsten zweck wäre mit der darstellung der genetischen entwicklung des vocals u bis zu i innerhalb des italischen jetzt genug geschehen; da jedoch die etymologie von *liber* und sein verhältniß zu *ἐλεύθερος* zwischen Curtius grundz.³ 452 und Corssen ausspr. I² 151 anm. noch immer unerledigte streitfragen sind, so möchten wir zu deren lösung, besonders zur aufhellung des vielbestrittenen adj. *liber* so viel als möglich beitragen. Zu kühn behauptet Curtius grundz.³ 453, daß *ἐλεύθερος* mit *liber*, *loeber* außer dem l gar nichts gemein habe. Sehen wir genauer zu, so hat *ἐλεύθερος* mit der italischen grundform *lufer (und *loeber*) bei gleicher bedeutung außer dem l noch den stammvocal u und, was nicht zu übersehen ist, das suffix -ero gemein, dazu hat es ein dem italischen f oder b oft voraufgehendes dh oder θ bewahrt¹⁾, so daß sich in den beiden adjectiven alle elemente bis auf den eigenthümlichen griechischen anlaut ε entsprechen. Durch θ aber und den anlaut ε dürfte *ἐλεύθερος* größern anspruch auf priorität haben und die auffindung der etymologie erleichtern. Und in der that finden wir die schon vom Etym. magn. p. 329, 44 gegebene ableitung des adj. *ἐλεύθερος*· παρὰ τὸ ἐλεύθειν ὅπου ἐρᾷ, an sich sehr wahrscheinlich und in dem ausdruck vieler delphischer freilassungsurkunden: ἀποτρέχειν οἷς καθέλῃ, worauf Curtius a. a. o. hingewiesen hat, auch durch den sprachgebrauch gewissermaßen bestätigt. Die vollste bestätigung wird aber erfolgen, wenn wir die italische

¹⁾ Vgl. skr. rudhira-s, griech. ῥυθρό-ς, umbr. rufu, lat. ruber, — skr. dhūma-s, griech. θυμό-ς, lat. fūmu-s, — skr. ūdhar, griech. οὕθαρ, lat. ūber.

grundform *lufer mit ἐλεύθερος unter einem gemeinsamen stamm und gleicher begriffsentwicklung vereinigen, wie wir jetzt ausführen werden.

Sowohl das italische, als das griechische adjectiv haben vorn eine aphäresis erlitten. Das griech. ἐλεύθερος hat mit κέλευθος gleichen ursprung von einem alten verbalstamm κελυθ, dessen ursprünglichen anlaut κ es gleichwie auch ἐλεύσομαι ἤλυθον ἐλήλυθα abgestreift hat, wie dieß von λάξ gegenüber dem lat. *calx* Pott etym.forsch. II 204 erkannt und von mehreren wörtern, die gewöhnlich mit einem vocal anlauten, darunter auch von ὄκ-νο-ς aus *κόκ-νο-ς durch vergleichung mit lat. *cunc-tari* und skr. *cañk* Curtius grundz.³ 660 sehr wahrscheinlich gemacht hat. Durch eine ähnliche aphäresis innerhalb des italischen, wie z. b. im lat. *lact* (nom. lac) aus γαλακτ (nom. γάλα), ist nun auch osk. *louf(rud)* und lat. *liber* verstümmelt aus *coluber*, einer analog mit *serpens* vom gehen oder kriechen entnommenen bezeichnung der schlange; *colere* aber, wovon wir *coluber* herleiten, ist schon von Curtius grundz.³ 429, indem er es in *agrum colere* als „begehen“ faßt, auf die indogerm. wurzel *kar* „gehen“ zurückgeführt worden, und im griechischen ist außer dem entsprechenden, auf geistiges übertragenen verbalbegriff in θεη-κόλ-ο-ς oder θεο-κόλ-ο-ς C. I. G. n. 1607, 6 „deos colens“ auch noch die verbalwurzel *κολ* als solche mit der ursprünglich sinnlichen bedeutung „gehen“ bei Hesychios hervorzuheben in den glossen *κολεῖν· ἐλθεῖν* und *ἔξω κόλον· ἐξῆλθον*. Aus der genannten indogermanischen wurzel *kar*¹⁾ und eben

¹⁾ Die im griechischen αἰγι-κορ-εῖς eine spur hinterlassen hat und in des Hesychios glosse: σιοκόρος· νεωκόρος, θεοκόρος, θεραπευτῆς θεῶν. Die wurzel heisst im skr. *kar* und von ihr stammt *karī* „junge frau“, wo offenbar die grundbedeutung „die bewegliche“ ist, da diese bedeutung in mehreren adjectiven *karatha* *kariṣṇu* *kārin* die vorherrschende ist. Damit verwandt ist *κούρη*, urspr. *κόρφα* (auf einer inschrift bei Oeconomides, *Patto colonario de' Locri*, Athen 1869 p. 129), „mädchen“ und *κοῦρος* (*κόρφος*), eine ehrende bezeichnung rüstiger jüngerlinge, wie *κοῦροι Ἀχαιῶν*. Der grundbegriff ist überall der des „beweglichen, wandernden“; hieraus entsteht der begriff des freien (im abgeleiteten (*κ*)ελεύθερος und (*co*)luber) durch den gegensatz des sklaven, der nicht umherwandern kann, sondern gebunden ist, entweder als kriegsgefangener wirklich gefesselt (vgl. lat. *victus* verwandt mit *vinctus*), oder fortan im zustand der gebundenheit lebend. Aus

dem begriffe „gehen“ ist nun für das griechische und italische eine gemeinschaftliche stammerweiterung *kaludh (mit l für r) und eine gemeinschaftliche weiterbildung *kaludhara mit der bedeutung „wandernd, beweglich, frei“ hervorgegangen, dann vermittelt der den italischen sprachen eigenthümlichen verwandlung des dh zu f und b die scheidung in *κελεύθερος und *coluber(us)* und nach eingetretener aphäresis einerseits in ἐλεύθερος und andererseits in *loufur* *luiber *loiber *leiber* *līber* erfolgt.

Den nachklang des i nach u hat also das umbrische mit dem oskischen und lateinischen gemein, nur sind die übergangsstufen entweder u ui vi i oder u ui oi ei i in einzelnen fällen gar nicht leicht zu bestimmen, noch weniger im umbrischen als im lateinischen, wo die erstere übergangsweise durch ausfall von v bei kurzen vocalen, z. b. *sībi* aus *svībi (vergl. oben s. 123), die letztere, durch allmähliche verschmelzung gebildete, bei langem i anzunehmen ist, um so mehr, wenn zwischenstufen, wie ei in *fei-ent*, oder auch nur eine nebenstufe, wie oe in *loebertatem*, zu oi und ui zurückführen. Im umbrischen ist solche unterscheidung im allgemeinen nicht möglich, da wir die quantität der vocale (wie die länge aus der schreibung ee oder eh) selten ansehen und bei weitem nicht immer erschließen können, daher wir uns mit der erwiesenen thatsache und den hauptergebnissen, welche die vergleichung der italischen sprachen herbeigeführt hat, begnügen müssen.

11. Der v-laut durch f bezeichnet.

Im umbrischen, wie auch im oskischen und lateinischen, ist der v-laut öfters durch f bezeichnet. Zuvörderst ist im umbrischen

diesem verhältniß des gegensatzes betrachtet, enthält die erklärung des etymologen: ἐλεύθειν ὅπου ἐρᾷ, nichts aus dem stegreif hinzugesetztes, wie Corssen ausspr. I² 151 in der note einwirft, sondern eine genauere präcisierung, wie sie eine erklärung des sprachgebrauchs so oft nöthig macht, wogegen Corssens aufstellung, ἐλεύθερος sei aus *ἐλεύφερος entstanden, durch Curtius jetzt grundz.³ 458 hinreichend widerlegt ist.

I. ein aus u entwickelter v-laut, welcher bekanntlich zu einem folgenden vocal hinüberzuleiten pflegt (s. oben s. 115, 2), auch ohne folgenden vocal einem u der endsilbe einigemal als dessen nachklang gefolgt und findet sich dann öfter mit f als mit v bezeichnet. So lautet der plural vom neutrum *kastru* „grundstück“ zunächst *kastruv-u* Va 20. 22 ohne nachklang der endung in übereinstimmung mit neuumbr. *castru-o* VIa 30. 32 etc.¹⁾ gleichwie vom neutrum *vatu* „kräpfelkuchen“²⁾ der plural *vatuv-u* Ib 25 heißt in übereinstimmung mit neuumbr. *vatu-o* VIa 57. VIb 1. 19 etc., dann aber auch *kastruv-uf* Va 13. 18 mit einem dem casussuffix u nachtönenden v-laut, wie er in *suesuv-u* Ib 45. IIa 44 sich zeigt, welcher aber am wortende leicht in der aussprache zu f sich verdichtet und in *kastruv-uf* wirklich mit f bezeichnet ist³⁾.

Auch ein aus stammhaftem u entwickeltes v ist wahrscheinlich mit f bezeichnet in *manf* taf. IIa 38 oder *manfe*, wenn wir so mit Lepsius Inscr. Umbr. et Osc., commentatt. p. 21 für *manf easa* lesen: *manfe asa* (39) *vutu asam-a kuvertu*. Zur aufhellung dieser stelle hilft einigermaßen eine vergleichung mit VIb 25 *eam mani* (25) *nertru tenitu*, *arnipo vestisia vesticos*, *ca-*

¹⁾ In der stäten verbindung *pequo castruo*, in welcher beide nomina auch immer als accusative des plurals fungieren, abhängig von einem imper., nämlich bald von *pihatu* VIa 29. 39. 49. VIb 31, bald von *seritu* VIa 32. 41. 51. VIb 12. 33. VIIa 16. 30. Wie aber *pequo* (= lat. *pecua*) vom neutr. stamm *pecu* ausgeht (A. K. II 159), gerade so *castruo* (altumbr. *kastruvu*) vom neutr. stamm *castru*, welcher auch den osk. casusformen desselben nomens in der tafel von Bantia, dem gen. *castrous* v. 13 und dem abl. *castrid* v. 8, zu grunde liegt (s. oben s. 124).

²⁾ S. zeitschr. XX 441.

³⁾ Von dem neuumbrischen acc. plur. neutr. *castru-o* ist der altumbrische accusativ plur. *kastruv-u* und *kastruv-uf*, welcher von der präp. *pusti* abhängt Va 20. 22. 13. 18, im genus nicht verschieden, weil die alte und neue form zu den andern beiderseitigen neutra oben so sehr genau stimmen und weil wir nicht annehmen können, daß ein und dasselbe wort im altumbrischen einem andern genus als im neuumbrischen angehöre; was aber hauptsächlich das schließende f in *kastruv-uf* betrifft, so fällt zur annahme eines accusativus plur. generis masculini, von welcher A. K. II 159 ausgehen, jetzt jeder anlaß weg, nachdem f für einen bloßen lautlichen nachklang des u erklärt ist gleich dem schließenden v in *svesuv-u*.

pirso subotu, wo ebenfalls von einer verrichtung mit der hand (*mani* abl.) die rede ist, nämlich: „er soll die opferschale mit der linken hand halten“ (A. K. II 219) und wo *sub-otu* mit dem imper. *vutu* verwandt und formell leicht zu vereinigen sein dürfte dadurch, daß ein ausfall von *v* aus urspr. **sub-votu* anzunehmen wäre gleichwie in *sub-oca-u* VIa 22, welches im lateinischen sicher **sub-voco* lauten würde. Wir vermuthen nun, daß *manfe* IIa 38 ein locativ ist, aus *manuve* IIb 23 syncopiert, wie *berva* IIa 26. 33 aus **berua* (A. K. II 384) oder vielmehr aus **beruva* vom stamm *beru* in *beru-s* (abl. plur.) IIa 23. 35, und glauben unsere stelle: *manfe asa vutu, asam-akuvertu* mit einiger sicherheit zu übersetzen: in manu aram — to, ad aram (se) convertito; übrigens können wir, obschon wir die bedeutung des verbs *vutu* nicht kennen, doch einstweilen daran erinnern, daß der opfernde mit der hand den altar berührte. Horat. carm. III 23, 17. Brissonius de formulis p. 40.

Sehr klar stellt sich die sache bei *tuf* „duo“ Ib 41 und neuumbr. *desenduf* „duodecim“ VIIb 2 heraus. Die erste stelle Ib 41: *prinuvalu tuf tusetuta* (42) *hutra furu, sehmeniar hatutu*, erklären Aufrecht und Kirchhoff II 296 (299): *privati duas torrento* (sc. *juvencas*); sie halten also *tuf* für einen acc. plur., wobei sie selbst es auffallend finden, daß eben *tuf* die weibliche form sein soll, „während doch nicht abzusehen ist, wie die männliche irgend anders gelautet haben könnte“. Freilich wäre, wenn der sinn richtig sein sollte, eine weibliche form nöthig und diese müßte nach analogie vom abl. plur. *tu-ver-e* *kapius* IIa 33 (A. K. II 386) im acc. plur. der regel gemäß *tuvaf* heißen. Aber außer diesem widerspruch steht jener erklärungs noch der umstand entgegen, daß sonst in *prinuatur dur* an zwei stellen die zahl *dur* immer zu *prinuatur* gehört, nämlich VIb 50 *eru-com prinuatur dur etuto* „cum illo privati duo eunto“ und VIIa 46 *et prinuatur dur . . . eso tasetur persnihimumo* „et privati duo . . . hoc taciti precantor“. Demzufolge gelangen wir zu einer nunmehr zweifellosen erklärungs, daß unsere stelle

Ib 41 *prinu vatu tuf tusetuta* bedeutet „privati duo torrento“, die zwei privatleute sollen verbrennen, nämlich, wie aus dem zusammenhang hervorgeht, jedweder eine junge kuh, ebenso wie der auftraggeber, von dem es vorher heisst: *iveka perakre tuseiu* (lies *tusetu*) . . *arfertur*, „juvencam anniculam torreto . . positor“¹⁾. Es fehlt also nur das nominativsuffix *s* gleicherweise in *prinu vatu* und in *tuf*, und hier ist *f* bloß eine lautliche entwicklung aus *u* statt *v*.

In der zweiten stelle VIIb 1 *erec sveso fratrecate portaia sevacne fratrom* (2) *Atiersio desenduf* ist die bisherige erklärung bei Aufrecht und Kirchhoff II 305 (vgl. zeitschr. VIII 218), daß *desenduf* acc. plur. und object zu *portaia* sei, die vorschrift also heisse: er soll zwölf der attidischen brüder tragen, wie sie ja bei A. K. II 305 und 308 lautet: *portet . . fratrum Attidiorum duodecim*, unmöglich anzunehmen, auch die unterschiebung einer abweichenden bedeutung „zur stelle schaffen“ durch nichts gerechtfertigt. Dann auch hat die auf diese vorschrift verweisende bezugnahme im folgenden v. 3 *sve neip portust isso-c* keine spur von einem acc. plur. wie *eos*, sondern heisst: *si nec portaverit illud*. Die construction ist einfach die, daß *sevacne* „sollemne“²⁾, hier substantivisch so viel als sollemne sacrificium, das object zu *portaia* bildet und von diesem der genetiv *fratrom Atiersio* abhängt, also zu übersetzen ist: *portet sollemne fratrum Attidiorum duodecim*. Somit haben wir denn in *desenduf* ein indeclinables zahlwort ohne casuszeichen vor uns und erkennen in *desenduf* wiederum wie oben in *tuf* ein aus *u* entwickeltes *v*³⁾, welches mit *f* bezeichnet ist.

¹⁾ *Arfertur* darf man wohl lat. *positor* übersetzen nach Cicero de nat. II 3, 9 „cum auspicia posuerunt“. Die bedeutung von *perakre* „jährig, anniculus“ wird später nachgewiesen werden.

²⁾ Den sinn von *sevakni* haben A. K. I 154 anm. 2 und II 401. 418 wirklich errathen, wie wir später genauer angeben werden. Substantivisch steht es sonst noch taf. IIb 8 *sevakne naratu* „sollemne (sc. sacrificium) nuncupato“.

³⁾ Das neuumbrische hat von der im altumbrischen häufigen eigenthümlichkeit, aus dem vocal *u* den *v*-laut zu entwickeln (s. oben s. 116),

Gleiche erscheinungen bietet das oskische dar. Auch hier finden wir den v-laut am ende einer silbe vor consonanten, nur öfter innerhalb eines wortes, z. b. in Luv-kis (Enderis n. LI, 7) = Lucius, Nuv-krinum auf münzen von Nuceria (n. LVI) = Nucerinorum, Núv-lanús (n. II 38. 47) = Nolani, lúv-freís (n. XLVII) = liberi u. s. w., was im umbrischen selten vorkommt, z. b. klav-laf IIa 33. klav-les IIa 36. IV 11; hauptsächlich aber stimmen beide dialekte in der neigung überein, dem u als wortauslaut ein v nachtönen zu lassen, wie im osk. adv. puv „wo“ cipp. Abell. 17, welches v dann im auslaut sich leicht in der aussprache zu f verdichtet und wirklich meist durch f bezeichnet ist. Wie wir nun jenes adverb so puf geschrieben vorfinden in zwei pompejanischen inschriften bei Mommsen unterital. dial. 185, taf. XI 29 a. b. puf faamat „ubi habitat“, so können wir nicht umhin, den nominativ einiger abstracten substantive weiblichen geschlechts auf -tiuf: úit-tiuf cipp. Abell. 40 „usus“, fructa-tiuf ib. 21 „fructus“, tríbarakkiuf ib. 38. 43 aus *tríbarak-tiuf (Mommsen stadtr. v. Bantia p. 31) „aedificatio“ auf ein suffix -tiu mit nachtönendem v oder f zurückzuführen¹⁾; denn daß f kein organischer, sondern ein wandelbarer bloß im nominativ nachtönender laut war, beweist der accusativ daselbst v. 53: eh[trad] [ú]ít-tíúm · alttram „extra usum alterum“. Wahrscheinlich ist derselbe auslaut -uf aus -uv zu erklären im oskischen

einige reste behalten: außer *tuva* VIa 42 (= lat. *tua*), wovon oben s. 116 die rede war, dürfte auch *tover*, welches VIb 30 zweimal vorkommt, statt des gewöhnlichen *tuer* VIa 27. 28 etc. (= lat. *tuis*), wahrscheinlicher mit A. K. I 63 auf ehemaliges *tuvus zurückzuführen sein (vergl. osk. *suveís* im cipp. Abell. 9. 35. *senateís suveís* = *senatus sui*), woraus später *torus* wurde, als mit Corssen ausspr. I² 671 auf diphthongisierung **touer*, weil im altumbrischen die diphthonge fehlen. Sogar in der auflösung des suffixes -vo zu -uo (vgl. Corssen ausspr. I² 313) und der neuen lautverbindung -uvo stimmen neuumbrische beispiele *saluvom* VIa 41 statt *salvom* VIa 51 etc., *saluva* VIa 42 st. *salva* VIa 31 etc. zu dem altumbrischen *aruvia* III 31 st. *arvia* Ia 3. 9. 26 etc.

¹⁾ Aus A. K. I 167 ersehe ich, daß schon Peter (im j. 1842) denselben weg der erklärungs eingeschlagen hat, und bedaure, die abhandlung nicht haben einsehen zu können; doch nach den bemerkungen der gegner scheinen der gang der untersuchung und die beweismittel von unserer ausführung verschieden zu sein.

neutrum *essuf* oder *esuf*, dessen bedeutung nach Corssen in d. zeitschr. XI 408. 415 sowohl auf der ältern tafel von Pietrabbondante (Enderis n. XXVIII), als auf der jüngern von Bantia v. 19. 21 „liegendes gut“ sein soll¹⁾, welches auf beiden tafeln vom censor (keenzstur, *censtur*) abgeschätzt wird.

Wie bisher ein dem u im auslaut nachtönendes v durch f bezeichnet ist, so zeigt diesen nachklang auf dem cippus von Abella v. 10 auch im inlaut das imperfect *fufans*, welches G. Curtius schon in der zeitschr. f. althsw. 1847 s. 486 richtig erklärt hat: die wurzel *fu* hat hier gerade so, wie die skr. wurzel *bhū* im aorist *abhūvam* — *abhūvan(t)* (s. Pāṇ. VII 3, 88), aus u ein v entwickelt, und die grundform der 3. pers. plur. imperf. **fuvant* ist dann durch verschärfte aussprache des v nebst übergang von t in s zu obigem *fufans* geworden.

II. Nachdem wir den gebrauch von f für v in den unzweifelhaften belegen *kastruvuf* *tuf desenduf* nachgewiesen haben, können wir die annahme einiger forschers, als folge aus umbr. f gegenüber einem b in entsprechenden lateinischen wortformen ohne weiteres die ursprünglichkeit des aspirierten labialen explosivlautes, wie namentlich Corssen ausspr. I² 167 ff. die lateinischen wörter *stabulum* und *tabula* wegen der umbrischen formen *staflare* und *tafle* auf ehemalige italische formen **stafulo*

¹⁾ Ob im umbrischen *esuf* dasselbe wort sei, ist noch nicht erforscht. Ein substantiv scheint es zu sein auf tafel IV 15: *esuf testru* „—m dextrum“, desgl. IIa 40: *esuf pusme herter erus kuveitu tertu* „—m, cui placet, deis (?) convehito, dato“. An letztcitierter stelle ist es wenigstens vom pronomen demonstr. *esu* (A. K. I 135) verschieden; denn wenn es diesem angehören sollte, so könnte es der regelmässigen declination zufolge nichts anderes als dessen acc. plur. sein, was nicht möglich ist, weil kurz vorher weder ein plural, noch viel weniger ein masculinum vorausgeht, worauf es allenfalls hinweisen würde. So bleibt denn nichts übrig, als *esuf* für ein nomen generis neutrius zu halten, welches das object zu den imperativen *kuveitu tertu* ist. Ferner glauben wir, dasselbe nomen in der form *esu* wiederzufinden auf taf. IIa 3: *eu esum (3) esu naratu*, wo wir den accusativ des pron. demonstr. *esum* vor seinem nomen (*esu*) voll ausgeschrieben sehen (wie in *esum-e-k esunu* Ib 8) und dieses als object zum imperativ *naratu* „narrato“ oder „nuncupato“ erkennen, aber sonst nicht sicher zu deuten vermögen. Vielleicht sind andere glücklicher, das verhältniß des umbr. *esuf* zum osk. *esuf* ganz aufzuklären.

und *tafula zurückführt, nicht für begründet halten. Indem wir nun diese untersuchung wieder aufnehmen, gehen wir mit Corssen zunächst von den sehr gebräuchlichen suffixformen -bero -bro -bra -bri aus, folgen auch der weiteren entwicklung, daß diese suffixformen sich nachher vielfach zu -bulo -bula und noch zu -bili gestaltet haben, indem sie alle offenbar die verwandlung der liquida r in l und den übergang des vorletzten vocals e in o und u, sowie auch des auslautenden o schliesslich bis zu i durchgemacht haben. Wenn aber Corssen sie alle von der wurzel fer „tragen“ herleiten will, so daß *candela-bru-s candela-bru-m candela-ber* nichts anderes als eine zusammensetzung „kerzen-träger“ wäre, so verstößt solche annahme gegen die in *aquili-fer cisti-fer spumi-fer stelli-fer* beobachtete regel, daß die nomina *aquila cista spuma stella* in der wirklichen zusammensetzung mit *fer* (statt *feru-s*) ihr a zu i herabsinken lassen, nie aber, wie *candela-bru-m* ihr a behalten, welches noch dazu vor -bro meist lang ist, wie in *Velā-brum volutābrum ventilābrum* (Prudent. Apoth. praef. 53), vor -fer jedoch niemals. So ist denn auch *salū-ber* keine zusammensetzung mit *fer*, wie eine solche allerdings in *saluti-fer* deutlich vorliegt. Wir können überhaupt in den nomina auf -bero -bulo -bili keine zusammensetzung erkennen, sondern nur ableitung mit suffixformen, die nahe mit einander verwandt sind. Wir führen diese zunächst auf ein sanskritsuffix -vara zurück, welches ihnen in jeder hinsicht, unter anderm auch in dem wichtigsten lautwandel von r in l entspricht. Die form -vara steht aber selbst wieder im zusammenhang mit dem adjectivsuffix -van, welches im masculinum von der starken form -vant, der eigentlichen grundform (L. Meyer, vergl. gramm. II 228), bloß n, nicht aber t gewahrt hat, wogegen das femininum, von der schwachen form -vat gebildet, gewöhnlich auf -vati, hier aber mit verwandlung von t in r¹⁾ sehr

¹⁾ Der lautwandel von t in r findet a) im sanskrit, griechischen und lateinischen gleicherweise im gemeinschaftlichen präfix ati statt: Im sanskrit stehen den normalen adjectiven ati-*gīva* „überaus lebenskräftig“, ati-*darṣin* „weitsehend“ die verwandelten ari-*gūrta* „sehr geehrt“, ari-

oft auf -varī ausgeht, so: pat-van pat-varī „fliegend“, vak-van vak-varī „sich rollend, volubilis“, jaḡ-van jaḡ-varī „opfernd“, abhi-bhū-van abhi-bhū-varī „übermächtig“, ṛtā-van ṛtā-varī „gesetzmäßig“, in welchem adj. das verlängerte a von ṛta „bestimmt, recht, ratus“ zu bemerken ist (vgl. *vēlā-brum*)¹⁾. Hieran schließt sich am engsten das griechische an, so daß zu pī-van pī-varī „fett, pinguis“ das entsprechende griech. adj. *πί-ων πί-ειρα* fast wie entlehnt erscheint, besonders in der unzweifelhaft vorauszusetzenden ältern gestalt **πί-ων* **πι-φέρει-α*; auf gleiche weise ist das fem. *πρώ-ειρα* aus **πρω-φέρει-α* hervorgegangen, welches stets contrahiert, als adj. noch in *νηϋς πρῶρη* „navis adversa, nach vorn gerichtet“ Od. μ, 230 vorkommt, als subst. aber schiffsvordertheil bedeutet und in alter normaler gestalt *πρώειρα*, wie es Herodian im Etym. magn. p. 692, 35 uns überliefert hat, von Merkel (nach Bergk) bei Apoll. Rhod. I 372 hergestellt ist, während das masc. *πρωών* oder *πρηών* als durchaus selbständiges substantiv „eine vorragende höhe“ bezeichnet, im sanskrit aber pra-vant (nom. sg. pra-vān) „vorwärts gerichtet“ reines adjectiv ist, dessen feminin uns jedoch unbekannt ist; endlich hat Hesychios noch *Ἰλάων* und *ἰλάειρα* verzeichnet. Dem femininum ist dann in annahme des lautwandels von t in r bald das neutrum gefolgt und so auf -var als substantiv in gebrauch gekommen, zwar nicht im sanskrit, aber doch im zend

ṣṭuta „sehr gepriesen“, ari-dhājas „gern milchend“ (Kuhn in dieser zeitschr. II 144), im griech. älterm *ἀτ-ρέμας* (adv.) „sehr ruhig“ (s. Verf. quaest. lexil. 1861 p. 12) die verwandelten *ἀρι-δέλκετος* „ausgezeichnet“, *ἀρι-δηλος* „sehr deutlich“, *ἐριζωος* bei Hesychios *ἐριζώουσι πάνυ ζῶσιν*, — im latein. den normalen nomina *at-avus ad-faber* (Gellius N. A. VII 7) die verwandelten *ar-vorsum ar-fuisse ar-vectum* (Corssen, ausspr. I² 238) gegenüber; — sonst noch b) im sanskrit in par-ṇa „feder“ aus **pat-na* (vgl. *pat-ra* „feder“ *πτ-ε-ρόν*) = lat. *penna* aus *pes-na* bei Festus p. 209 für **pet-na*, und im latein. *meri-dies* aus **medi-dies*.

¹⁾ Fernere beispiele sind im sanskrit ṛnā-van neben ṛna-van „schuldbeladen, verschuldet“, im zend gaoshā-vare „ohrschmuck“; ebenso sehen wir vor dem normalern suffix -vant, -vatī den vocal verlängert in skr. aṣvā-vant „rossereich“, puṣkarā-vatī „die lotusreiche“, — im griech. *κοτη-είς* (*κοτη-φεντ*) von *κότος* „groll“, *δενδρο-είς* (*δενδρο-φεντ*) von *δένδρο-ν* „baum“, *τελη-είς* (*τελη-φεντ*) von *τέλος* „ende“, *κητω-είς* (*κητω-φεντ*) „schlundreich“ von *κῆτος* „meerungeheuer, eig. schlund“.

uruth-ware „wachsthum“, gaoshā-vare „ohrschmuck“, çnā-vare „sehne“, daç-vare „gesundheit“ (wo im nom. und acc. das e bloß nachtönt, daher instr. daç-var-a, dat. daç-var-ē); im griech. πῖ-(ϝ)αρ „das fett“ und σκέλε-φερ βόλου ὄνομα· Λάκωνες „zwiebel“ bei Hesychios für σκέλε-φερ, eig. getrocknetes (vgl. σκλη-ρός ξηρός σκιρ-ρός), κάρη-(ϝ)αρ „haupt“ u. a. bei L. Meyer II 230; — im lat. papā-ver „mohn“, cad-ā-ver „leichnam πῶμα“, pul-vis pul-ver-is „staub“, verwandt mit pollen und παλ-ύν-ω; dann mit b für v¹): ju-bar „glanz, licht“ aus *dju-bar wie Jov-is aus Djov-is nach Varro l. L. V 66 und verwandt mit skr. dju-van „sonne, himmel“, tu-ber „geschwulst“. Nachdem einmal vom suffix -vat durch den lautwandel jene feminina auf -vari und in vielen sprachen auch neutra auf -var aufgekommen waren, lag es nahe, auch masculina daran theil nehmen zu lassen, entweder, wie im latein, die adjectiva als communia zu brauchen: al-e-bri „nahrhaft“, felle-bri „saugend“, lugu-bri „trauernd“, Septem-bri „der siebente“, Octo-bri Novem-bri Decem-bri, mulie-bri statt *mulier-bri „weiblich“, oder zur bildung eines masculins auf -vara mit neuem feminin -varā und neutrum -varam überzugehen, also skr. adj. pī-vara-s, -ā, -am „fett“, sthā-vara-s, -ā, -am „feststehend“, — im griech. πῖ-(ϝ)αρό-ς, -ά, -όν „fett“, σκελε-φρό-ς, -ά, -όν „trocken“ (Hippocr.) mit φ für ϝ und synkopiert aus σκελε-φρό-ς, — im lat. cre-ber(-us), -bra, -brum „dicht, häufig“ von wz. cre „wachsen“, — auch substantiva: im sanskrit iç-vara-s „herrscher“, kar-vara-m „werk, that“, im zend than-vara fem. „bogen“ (eig. spannbar), im latein candela-bru-s (Caecil. bei Non. p. 137 G.) „leuchter“, late-bra „schlupfwinkel“, mem-bru-m „glied“, eig. „kleines ding“ aus *min-bru-m von wz. min minuo nach Corssen beitr. 352. Dazu kam ein neuer lautwandel von r in l: im sanskrit kṛṣī-vala-s „ackerbauer“ von kṛṣī ara-

¹) Wie in bubile aus bovine, ferbui aus *fervui, bi-s aus vi- in vi-ginti (griech. ῥι-κατι, skr. vin-çati), dubius aus *duvius (wie δοῖός aus *δῶφίός, s. Verf. de dig. p. 20).

tio, naḍ-va-la adj. „mit schilfrohr besetzt“, n. „röhricht“, ūrgas-va-la adj. „kräftig“, ku va la j ā-va-lī, name einer fürstin, eig. „wasserlilien-reiche“, ba hu-sta v ā-va-li, titel einer sammlung von hymnen, eig. „vielhymnen-reiche“, — im griech. πί-(ς)αλο-ς bei Hippokrates; — im latein *frivolus* „zerbrechlich, werthlos“ von *fri-are* „reiben“, *ta-bola* C. I. L. 196, 26. 208, später *ta-bula*, „brett, tafel“ aus dem in *ta-ber-na* „bretterbude“ enthaltenen **ta-bero* („brett“ von wz. ta, s. v. a. ten, also eig. „ausdehnung“), *conciliabole-is* C. I. L. 198, 31, *terri-bola* im gloss. b. Mai Cl. auct. VI 548, a. VIII 593, a und „*terri-bula* formidolosa“ im gloss. Ampl. 383, 196, später *terri-bili-s* „schrecklich“ und zwar „schreckenerregend“ mit activer bedeutung, wie *mana-bili-s adjuta-bili-s*, meist auch *adula-bili-s*, *penetrabili-s* (Düntzer, lat. wortbildung p. 106), so daß die vergleichung des deutschen suffixes *-bar* im passivischen *heilbar*, *sichtbar* (Corssen ausspr. I² 169) nicht immer paßt und nicht gerechtfertigt ist, *pati-bulu-s* „ausgebreitet“, *sta-bili-s* „feststehend“, mit skr. sthā-va-ra-s zu vergleichen, in älterer gestalt *in-sta-bulis* (s. Schuchardt, vulgärlatein II 232). Zuletzt ist auch das beachtenswerth, daß sich in Italien in der volkssprache außer der endung *-bilis* noch manche adjective, die auf einem ältern standpunkt stehen geblieben sind, bis auf den heutigen tag behauptet haben, wogegen die übrigen romanischen sprachen solche adjectiva nur aus der schriftsprache erhielten oder ihr nachbildeten, wie span. *agible*, *movible*, *voluble*, port. *defensavel*, franz. *croyable*, *vendable*, *tenable*. Die italiänische sprache aber hat neben der allerdings größern zahl der aus der schriftsprache entnommenen adjective, wie *amabile stabile terribile*, doch noch viele aus ältester periode des lateinischen herstammende und fortgesetzte bildungen wie *lagrimevole* (*lacrimabilis*), *fievole* (*flebilis*) „schwach“, *piacevole* „gefällig“, *agevole* „gelenkig“, *cadevole* „hinfällig“, nur noch eine auf *-abole cambiabole* (Diez, gramm. d. rom. spr. II 268) „veränderlich“, sogar auch mehrere aus nomina abgeleitete: *amorevole* „liebreich“, *fratellevole* „brüderlich“, *mastevole* „majestätisch“, wie lat. *mulie-bri-s* aus **mulier-bri-s*,

fune-bri-s aus **funer-bri-s*, *salū-bri-s* aus **salut-bri-s* (Corssen beitr. 357. 358); aber einen anklang an das lat. *fero* bietet das italiänische nirgendwo, sondern es hat das alte *fero* „ich trage“ in wirklichen zusammensetzungen desselben unverändert gelassen, wie *pomi-fero* „äpfeltragend“, *frutti-fero* „fruchttragend“ zeigen.

Nachdem uns nun für das lateinische das suffix in seiner grundform *-ver* und seinen wandelungen *-bero -bra -bri*, ferner *-volo -bolo -bola, -bulo -bula, -buli -bili* festgestellt zu sein scheint, kann auch die schreibung desselben mit *f* in den umbrischen wörtern *ta-fle stafl-are pur-ti-fele* (*portabilis*) und im lat. *Vena-frum* kein anlaß mehr sein, die ableitung von *fero* anzunehmen, wozu Corssen sich hauptsächlich durch das *f* bestimmen liefs. Denn der nahe liegende gedanke, daß durch jenes *f* vielleicht *v* bezeichnet sein könne, wird für das lateinische von zwei grammatikern ausdrücklich bezeugt. So sagt Priscian I 12 (ed. Hertz): *ϝ* Aeolicum digamma, quod apud antiquissimos Latinorum eandem vim quam apud Aeolis habuit, eum autem prope sonum, quem nunc habet, significabat *p* cum aspiratione. Noch bestimmter spricht Cornutus d. orthogr. p. 2282 P.: Est quaedam littera in *ϝ* litterae speciem figurata, quae digamma nominatur, quae duos apices ex gamma littera habere videtur. Ad hujus similitudinem soni nostri conjunctas vocales¹⁾ digammon appellare voluerunt, ut est *votum virgo*: itaque in prima syllaba et vocalem oportuit poni *ϝotum ϝirgo*, quod et Aeoles fecerunt et antiqui nostri, sicut scriptura in quibusdam libellis declarat. Wirklich begegnet uns gerade aus Cornutus zeit in einer römischen inschrift I. N. 6769, I 91 vom j. 70 n. Chr. *Prifernius* statt *Privernius*, ein gegenstück zu *Vēnāfrum*, welches „jagdrevier“ heisst von *vē-*

¹⁾ Diese nicht ganz deutliche ausdrucksweise hat wohl den sinn, daß die Griechen verbundene vocale des lateinischen lautes, nämlich *ou*, wie sie z. b. Dionys von Halicarnas Antiq. Rom. I 20 in *Οὐέλαι* etc. braucht, durch das zeichen *ϝ* ersetzten und dieses von der gestalt digammos nannten. Corssens änderung (ausspr. I² 187) „sonum nostrum conjunctum vocali“ scheint etwas gar tief einzuschneiden.

nare „jagen“ nach Corssens deutung (beiträge p. 354), die trotz des kurzen e von Vēnafrum doch sehr wahrscheinlich ist. Was ältere belege betrifft, so kann man nicht umhin, die verwandtschaft des griech. ῥίγ-ος ῥίγ-έω mit dem lat. *frīg-us frīg-eo* anzuerkennen und für das griechische den nicht seltenen abfall des anlauts *ϝ* aus urspr. *ϝριγ* anzunehmen (nicht etwa eines *ϝ*, das ja so ohne weiteres nicht abfällt)¹⁾, für das lateinische aber verhärtung des w-lautes zu f zu folgern. Ebenso verhält es sich mit *frang-o* und ῥήγ-νυμι: da hier der ehemalige anlaut *ϝ* von Tryphon παθ. λεξ. § 11 ausdrücklich bezeugt ist, so müssen wir *ϝραγ* und lat. *vrag* als wurzel aufstellen oder als möglichst ursprüngliche gestalt der wurzel vielmehr *ϝρακ* wegen ῥήσσω bei Hippokrates und sonst noch ῥάκος „fetzen, lumpen“, wie auch wegen der sanskritwurzel *vraçk* oder *vraç* (woraus fut. *vrak-šjati* aor. *a-vrāk-šit*, desid. *vi-vrak-šati*) „zerreißen“, von welcher auch skr. *vṛka-s* „wolf“, griech. λύκο-ς (urspr. **ϝλύκο-ς*), lat. *lupu-s*, sabin. *irpus*, nord. *varg-r* stammen, so daß aus den andeutungen vieler sprachen unzweifelhaft *vrak* als grundform und *vrag* als deren erweichung sich ergibt. Wiederum steht f vor r in *nefrendes* „nieren“, gr. νεφροί, sicher für v. Festus berichtet über mehrere wortformen p. 162 M: Pro nefrendibus alii nefrundines intelligunt, quos usus recens dicit vel renes vel testiculos, quos Lanuvini appellant nebrundines, Graeci νεφρούς, Praenestini nefrones. Wenn nun schon der Lanuviner schreibung *nebrundines* eine brücke zu **nevrundines* oder **nevrones* bildet, so ist aus andern verwandten sprachen das althochdeutsche *niero* zu erwähnen, noch wichtiger aber das nordische *nyra*, welches auf **niura*, wie *nyr* „neu“ auf **niu* (Grimm, d. gramm. I² 51. 292), und somit auf eine wurzel *nev* oder *niv* zurückweist. Wir finden auch wirklich eine wurzel *niv* im sanskrit mit der bedeutung „fett werden“ angegeben, welcher im griech. νεφ wie im lat. nef

¹⁾ Für *ϝριγέω* zeugt καὶ ἄρβιγῆλα Od. § 226, urspr. καταϝριγῆλα, ῥριγῆσα, urspr. ἰϝριγῆσα.

oder auch *neb* (in *nebrundines*) gegenübersteht, ähnlich wie der skr. wurz. *sēv* „verehen“ die griech. wurz. *σεβ* in *σέβessθαι* und der skr. wz. *mīv* „schieben“ das griech. verb. *ἀμεύ-ω* nebst *ἀμείβ-ω* „ich wechsele“ und lat. *mov-o*¹⁾ entspricht, und welche nicht minder in ihrer bedeutung zur benennung der nieren- und mastschweine²⁾ geeignet ist, wie auch zu *nefrenditium* paßt, was „eine jährliche in fleisch, namentlich schweinefleisch, bestehende leistung“³⁾ war. In allen diesen fällen ist es sehr begreiflich, daß gerade vor *r* als einem consonanten der *w*-laut, wenn er nicht zum vocal werden⁴⁾, sondern consonantische geltung behalten sollte, leicht entweder zu *f* sich verhärten, oder aber, wie im griechischen so oft, sich ganz verflüchtigen konnte, daher einerseits *frigus frango*, andererseits *ῥίγος ῥήγνυμι* sich schließlichsich so verschieden gestalteten. Die Griechen behielten zwar den consonanten *ϝ* auch wohl vor *ρ* bei, wie in der erztabel von Elis C. I. G. n. 11 *ϝράτρα* „vertrag“, jedoch in den handschriften, in welchen *ϝ* im ganzen kaum ein paarmal sich findet, erscheint weit

1) Aus dem alten lat. *mov-o* und durchgängig noch am besten aus den griechischen verben gewinnen wir die voraussetzlichen grundformen *νϝ σϝ (α)μεϝ*. Diese sind sicher aus urspr. *nu su mu* guniert worden, was auch von den sanskritwurzeln anzunehmen ist, jedoch ward das hier aus *u* entstandene *av* zu *iv* geschwächt und dieses wieder theils zu *iv* verlängert, theils zu *ēv* guniert, also *nīv sēv mīv* (was auch sonst geschah, z. b. in *īkš* „sehen“ gegen *akš-i* „auge“). Denselben vorgang gewahren wir im griechischen von *ἀμεύ-ω* zu *ἀμείβ-ω* (vgl. *ἄψηδών* und *ἄψιδ-ω*), wie denn dieses verbum in den drei verglichenen sprachen am lehrreichsten ist: von den für *νϝ σϝ μϝ* aufgestellten grundformen *nu su mu* ist noch ein particip *mū-ta* von *mīv* übrig in *kāma-mūta* „von liebe gedrungen“ und das aus solchem particip gebildete adjectiv *mū-tuu-s* (ganz wie *mortuu-s*).

2) Diese zweite bedeutung folgt aus Varro de re rust. II 4, 17 „(Porci) amisso nomine *lactentis* dicuntur *nefrendes*, ab eo quod nondum *fabam* *frendere* possunt, i. e. *frangere*“ und aus Fulgentius Expos. serm. antiq. p. 559, 32 „Coeperunt efferre porcum *castratum*, quem *nefrendum* vocabant, quasi sine renibus“, deren beigefügte etymologien aber zu widerlegen überflüssig wäre. — Eine dritte bedeutung „widder“ berichtet Paulus Diac. bei Festus p. 163 M.: *Nefrendes arietes dixerunt*.

3) *Nefrenditium* annuale tributum, quod certo tempore rustici dominis, vel discipuli doctoribus afferre solent, duntaxat sit carneum, ut porcellus“. Gloss. Isid.

4) Wie in *ῥεῖν-μα* und *Ζεῖ-ς* im gegensatze zu *PHOFAIΣI* auf dem Arniadas-denkmal von Corcyra und zu *AIFI* C. I. G. vol. I p. 885 und wie im lat. *gau-d-eo* und *au-d-ax* im gegensatze zu *gav-isus* und *av-idus*.

öfter φ , besonders vor ρ : in $\nu\epsilon\varphi$ - $\rho\acute{o}\iota$ statt $\nu\epsilon\varphi$ - $\rho\acute{o}\iota$ wie lat. *nef-rendes*, in $\varphi\rho\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$ und $\varphi\rho\acute{\alpha}\gamma\nu\nu\mu\iota$, das in der form und vollends in der bedeutung „einschliessen“ mit $\varphi\epsilon\rho\gamma\nu\nu\mu\iota$ (dessen anlaut φ aus $\epsilon\varphi\epsilon\rho\gamma\nu\nu$ Od. κ 238 folgt) übereinstimmt (Lobeck Path. el. I 495), und in $\sigma\kappa\epsilon\lambda\epsilon$ - $\varphi\rho\acute{o}\varsigma$ „trocken“ (Hippocr.), das wir oben s. 137 mit dem suffix $-\varphi\epsilon\rho\sigma$ gebildet sahen, gerade so wie lat. *Vena-frum* für *Vena-vrum*. Aber im italischen geht der gebrauch des f für v noch weiter: wir sehen vor r auch über einen zwischenliegenden vocal hinaus das f für v eingetreten¹⁾, einmal in dem genannten *Prifernius*, einem adjectiv von *Pri-ver-num*, welches nach Corssen ausspr. I² 780 von *pri-ve-rus*, einer weiterbildung von *pri-vu-s* eig. „hervorragend“ und dann „gesondert, einzeln“²⁾, mit dem suffix $-no$ abgeleitet ist und wahrscheinlich einmal „hervorragender ort, vorort“ hieß; dann im namen der stadt *Formiae*, über welchen Strabo V p. 233 angibt: $\epsilon\acute{\xi}\eta\varsigma\ \delta\epsilon\ \Phi\omicron\rho\mu\acute{\iota}\alpha\iota\ \Lambda\alpha\kappa\omega\nu\iota\kappa\acute{o}\nu\ \chi\tau\acute{\iota}\sigma\mu\alpha\ \epsilon\acute{\sigma}\tau\acute{\iota}\nu$, $\acute{\omicron}\rho\mu\acute{\iota}\alpha\iota\ \lambda\epsilon\gamma\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\nu\ \pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\nu\ \delta\iota\acute{\alpha}\ \tau\acute{o}\ \epsilon\ddot{\upsilon}\omicron\rho\mu\omicron\nu$ und Paulus Diac. ebenfalls gute notizen hat p. 83 M.: *Formiae oppidum appellatur ex Graeco, velut Hormiae, quod circa id crebrae stationes tutaeque erant, unde proficiscabantur navigaturi*. Der lateinische anlaut f führt, wie in obigen analogen fällen, so auch hier, auf urspr. v zurück, welches auch im griechischen ursprünglich anlautete, wie aus der glosse $\beta\upsilon\rho\mu\acute{o}\varsigma\ \sigma\tau\alpha\theta\mu\acute{o}\varsigma$ bei Hesychios hervorgeht, das aber später, wie so sehr häufig, zum spiritus asper geworden ist; ein anlaut σ aber, den Curtius grundz.³ 331 mit Christ lautl. 174 für eine grundform $^*\sigma\varphi\omicron\rho\mu\acute{\iota}\alpha\iota$ aufstellt, hat keine begründung³⁾. Indem wir also, um die etymologie von $\acute{\omicron}\rho$ - $\mu\omicron$ - ς „rhede, ankerplatz“ zu finden, von

¹⁾ Aehnlich ist in *fundus* gegenüber skr. *budhna-s* ein rückwirkender einfluss des wurzelauslautes auf den anlaut zu erkennen, desgleichen im lat. *fidelia* und in $\varphi\iota\delta\acute{\alpha}\kappa\eta$ gegenüber $\pi\iota\theta\acute{\alpha}\kappa\eta$ u. a.

²⁾ Festus p. 253 M.: *Priveras mulieres privatas dicebant*.

³⁾ Die alte deutung des namens hat Bugge in d. zeitschr. XX 19 gegen die verdächtigung Corssens ausspr. I² 148 gerechtfertigt und die entstehung eines f aus v in mehreren lat. wörtern nachgewiesen, besonders überzeugend in *formica* „ameise“ XX 15. 16. 24, welches er nebst griech. $\mu\acute{\upsilon}\rho\mu\omicron\varsigma$, $\mu\acute{\upsilon}\rho\mu\eta\varsigma$, $\beta\acute{\upsilon}\rho\mu\alpha\varsigma$, $\beta\acute{o}\rho\mu\alpha\varsigma$ auf eine gemeinsame grundform $v\alpha r m\acute{\alpha}$ zurückführt, die auch dem skr. *valmika* „ameisenhaufe“ zu grunde liegt, aber selbst wieder jünger ist als ved. *vamrá*.

φόρ-μο-ς ausgehen, vergleichen wir jetzt als stammverwandte die sanskritnomina var-man n. „schutzrüstung, panzer“, überhaupt „schutzwehr, schirm“ und var-ana n. „wall, damm“ von der wurzel var „bedecken, umschließen, hemmen, wehren“, so daß wir demnach in φόρ-μο-ς einen „bedeckenden, schirmenden ort“ bezeichnet finden. Im griechischen ist ein alter w-laut ferner nach σ ein paar-mal zur aspirata φ verhärtet in σφό-ς (st. σφό-ς) skr. sva-s lat. suu-s und in σφόγγο-ς goth. *svamm-s* (Curtius grundz.³ 549) lat. *fungu-s*, welches, den Griechen entlehnt, nur das anlautende s abgestreift hat, und endlich dient φ einige-mal dazu, ϕ als einen aus v lautlich entwickelten und ihm nachtönenden w-laut zu bezeichnen in συφεός „schweine-stall“ lat. *suile* statt συφεός, in ειλυφάζω statt ειλυφάζω u. a. (s. Verf. de digammo p. 27. 28). Auf ganz ähnliche weise fanden wir den w-laut durch f vertreten in der os-kischen verbalform fufans in dem vertrag zwischen Nola und Abella v. 10. (Sieh oben s. 134).

Wir kommen endlich zu den formen ta-fle sta-fl-are und purti-fele im umbrischen, wo das kurz vorher besprochene suffix stets nur mit f geschrieben vor-kommt, während die ihnen muthmaßlich entsprechenden lateinischen wörter mit b geschrieben werden: ta-bula sta-bularius porta-bilis. Dann kommt noch für das offenbar verschriebene façe-fete IIb 9 die höchst wahrscheinliche emendation façe-fele (A. K. II 342) hinzu, ein adjectiv, welchem ein von *facio* regelrecht (wenn auch nicht wirklich) gebildetes lat. adj. **facibilis* neben *facilis*¹⁾ entsprechen würde, und welches sodann sicher der regelmässigen bedeu-tung der umbr. verbalwurzel fak „opfern“ folgen muß, also „zum opfern geeignet, sacrificalis“ bedeutet, gerade wie skr. jaḡ-varī (fem. vom adj. jaḡ-van, wz. jaḡ opfern“)²⁾, und so wirklich an seiner stelle paßt IIb 7—9: si per-akne sevakne upetu . . . arviu ustetu, eu naratu, puze façefe-fele sevakne i. e. „suem anniculam sollemnem

¹⁾ Wie *uti-bili-s* Plaut. Bacch. fr. 1 neben *uti-li-s*.

²⁾ Rig-Veda I, 3, 1: Aṣvinā jaḡvarīr iṣō . . . Kanasjatam i. e. Asvini! sacrificales cibos . . . gratos habete.

impendito . . . — a obmoveto, ea narrato, ut sacrificalem sollemnem (sc. suem narravit)“. Aehnlich ist die anwendung von purtifele in opfergebräuchen taf. IIb 24. 25: Jupater Saçe, tefe estu vitlu vufriu sestu. Purti-fele trijuper teitu, trijuper vufriu naratu. „Jupiter Sance, tibi istum vitulum varium¹⁾ sisto. Portabilem ter dicito, ter varium narrato“. Gehen wir zu tafle über, so kennen wir seinen sinn in der einzigen stelle IIb 12, an welcher es vorkommt, und deren fehlerhafte wortabtheilung wir oben s. 100 berichtigt haben: tafle·e·pir·fertu „er soll auf einer platte feuer bringen“. Auch wird es uns leicht, die grundform des wortes zu erforschen, weil es in mehrern verwandten sprachen in besser erhaltener gestalt sich vorfindet. Das umbrische ta-fla so wie das lat. *ta-bula* oder ältere *ta-bola* (SC. de Bacch. 26) ist ein femininum von einem masculinum *ta-ber oder vielmehr *ta-bero, von welchem durch neue suffixe das deminutiv *tabella* „brettchen, täfelchen“ aus urspr. *ta-bero-la, wie *libellu-s* aus *libero-lu-s und die weiterbildung *ta-ber-na* „bretterbude“, synkopiert aus *ta-bero-na wie *in-fer-nu-s* aus *in-fero-nu-s, abgeleitet sind. Mit der lat. grundform *tabero stimmt im sanskrit sehr genau *tā-vara* (neutr.) „bogensehne“, auch im zend annähernd *than-vara* (fem.) „bogen“ überein, nur ist hier die wurzel aspiriert und zu *than* erweitert, im sanskrit aber *ta* geblieben und nur zu *tā* verlängert. Es unterliegt nunmehr keinem zweifel, daß lat. *tabero und *tabula* sowie umbr. *tafla* aus einer urform *ta-vara hervorgegangen, also b und f aus ehemaligem v verwandelt sind. Die grundbedeutung ist, wie schon Corsen beitr. 359 gut entwickelt hat, „ein ausgespanntes ding“, nur in den von den wurzelformen *ta* und *ten* abgeleiteten wörtern der einzelnen sprachen auf mannichfaltige weise spezialisiert: skr. *tāvara* „bogensehne“, lat. *tabula* „ausgespannte platte, brett“ und *taberna* „bretterbude, zelt“, zend *thanvara* „bogen“, griech. *τεν-ών* (wahrscheinlich urspr. *τεν-φών*) „sehne“, ahd. *dona* „schlinge“.

¹⁾ vufriu „varius, bunt“ nach Graßmann in d. zeitschr. XVI 194.

Ob *staflī* auf tafel Ia in der 30. und 31. zeile, welche vielfach übereinstimmen mit den zeilen 37—40 der tafel VIb, ein anderes wort sein soll, als das in letzterer stelle dreimal vorkommende adj. *staflare*, ist sehr zu bezweifeln oder vielmehr entschieden zu verneinen, nachdem Aufrecht und Kirchhoff in den umbrischen sprachdenkmälern II 223 dasselbe so wie es da auf tafel Ia v. 30 und 31 vertheilt ist, STA8-|lī|VCESMIK (*staf-li:iuves-mik*) für verschrieben aus STA8-|lADEESMIK (*staf-lare esmik*) erklärt und es sehr wahrscheinlich gemacht haben, daß solche verwechselung in einer copie aus undeutlichen schriftzeichen eines ältern originals im nationalen alphabet leicht habe entstehen können: lī statt A, V statt D (\cong R), C statt E. Wir erhalten nunmehr Ia 30. 31 *staflare.esmik.vestiça.afiktu..tutaper.Ikuvina.feitu nertruku.peri*, womit jetzt die neuumbrische fassung VIb 39 *vestisiam.staflarem.nertruکو.persi* (sc. *fetu*, vgl. A. K. II 226) übereinstimmt. Eine zweite verbindung, die ebenfalls zweimal vorkommt, ist *pesondro staflare* VIb 37. 40. Jedoch die bedeutung können wir in den beiden größtentheils noch unentzifferten stellen Ia 30. 31 und VIb 37—40 nicht entdecken; nur so viel dürfen wir vermuthen, daß *staflare* ein adjectiv ist, welches gewiß von einem substantiv, wie wenigstens im lateinischen die adjectiva auf *-ari-s* in der regel¹⁾, also von **staflo* abgeleitet ist. Dieses ist um so wahrscheinlicher, als vom entsprechenden lateinischen substantiv *stabulum* ein adjectiv auf *-ariu-s*, das jedes falls den adjectiven auf *-ari-s* nahe steht, nämlich *stabul-ariu-s*, wirklich vorhanden ist und gerade die bedeutung der zugehörigkeit hat, die sonst vorzugsweise den adjectiven auf *-ari-s* eigenthümlich ist (Corssen, beitr. 332), also in dieser hinsicht kein gegensatz zwischen umbr. *staflare* und lat. *stabularius* denkbar ist, sondern für beide dieselbe bedeutung „zum stalle gehörig“ anzunehmen ist. Für das dem umbrischen

¹⁾ Corssen beitr. 332. Ausspr. I² 222; selten von adjectiven abgeleitet, wie *singul-ari-s*, *coelib-aris* (bei Festus p. 62 M.).

staflare zu grunde liegende subst. *staflu-m müssen wir ebenso wie für das lat. *stabulu-m* die indogermanische urform *stavara voraussetzen, von welcher auch das adj. *stabulis instabulis* (s. oben s. 138), später *stabilis*, ausgegangen ist, in der bedeutung aber unterscheidet sich dieses von jenem so, daß das adj. *stabilis* gleichwie das skr. adj. *sthāvara* „feststehend“ bezeichnet, das subst. *stabulum* aber „das zum stehen dienliche, den standort, stall“ bedeutet.

Somit sind alle gestalten des in rede stehenden suffixes, von *-ver* und *-bero* an bis zu *-bili* auf die indogermanischen grundformen *-var* *-vara* zurückgeführt worden, auch das umbrische *-fele* auf das skr. suffix *-vari*, wie wir es im umbr. adj. *face-fele* gegenüber dem gleichbedeutenden, nur von einer andern wurzel gebildeten skr. adj. *jaḡ-vari* (fem.) „sacrificialis“ gesehen haben. Es ist also die bezeichnung des v-lautes durch das ähnliche, nur härtere f, die auch im griechischen nicht fehlt, für die italischen sprachen in weiterem umfange erwiesen worden: erstens durch die zeugnisse der grammatiker Cornutus und Priscianus, dann durch lat. *frigus frango nefrendes Venafrum Prifernius Formiae*, sogar durch oskisches *fu-fans* für *fuvans, endlich durch die umbrischen wörter *tafle staflare facefele purtifele*.

12. Lautwandel von v in h.

Das umbrische verwandelt den v-laut zwischen zwei vocalen oft in den bloßen hauch h, wie dies z. b. bei der vergleichung desselben verbalausgangs in den zwei präsensformen *sub-ocavu* und *stahu* sich zeigt. Es ist derselbe lautwandel, welcher bekanntlich auch im griechischen oft, hauptsächlich am anfang der wörter stattfand, indem böotisches und zugleich normales *μιστορες* (s. bei Keil in d. n. jahrb. suppl. IV 521 v. 25) attisch zu *ἱστορες*, dann die digammierten normalen wörter in der lokrischen ansiedelungsurkunde (Oeconomides, *Patto colonario de' Locri* p. 54) v. 9 *μικαστος* — v. 10 *μισταριων* — v. 12 *μικοντας*.

— v. 38 *μεγαθηκοτα* attisch zu *ἐκαστος* — *ἐσπερίων* — *ἐκόντας* — *ἐαδηκότα* wurden, auch in der mitte der zusammensetzung *ΓΕΝΤΑΙ-ΕΤΗΡΙΔΑ* auf den herakleischen tafeln I 105 das digamma von *FΕΤΟΣ* I 51.53 in den hauch *τ* übergieng. Im umbrischen haben nun schon Aufrecht und Kirchhoff umbr. spr. I 64 das part. perf. pass. *comohota* (abl. sg. fem.) VIa 54 aus **commōvita* und das verbsubstantiv *prelohhotatu* (abl. sing. masc.) VIIa 49 aus **preplavitatu* erklärt, welche letztere form wir nur genauer **preplovetatu* schreiben möchten mit beibehaltung des im umbrischen, wie auch im lat. verb *perplovere* („durchtröpfeln“) bei Festus p. 250, überlieferten vocals o. Der bindevocal o, den beide umbrische wörter aufweisen, wie auch das lateinische in *tonotru*¹⁾, war nicht ursprünglich, sondern erst durch vorwärtswirkende vocalassimilation (Corssen ausspr. II² 372) aus älterem bindevocal e hervorgegangen²⁾, welchen das umbrische in *virseto a-virseto* u. a. participien (A. K. II 151), das lateinische in *genetrix* und *moletrina* gewahrt haben (Corssen ausspr. II² 296). Die den zwei nominalbildungen *prelohhotatu* und *comohota* zu grunde liegenden verba folgten ganz wahrscheinlich, wie das lat. *plov-ère perplo-ère* und noch jenes alte *mov-ère*, welches in einem überrest, dem conjunctiv *se mo- vant[ur]*, l. agr. C. 198, 49 erkennbar ist, der primitiven conjugation (der lat. sog. dritten) und hatten dieselben stämme, wie diese lat. verba, *plov* und *mov*.

Das umbrische hatte aber nicht nur den übergang des v in h mit dem griechischen gemein, sondern auch dessen wegfall, wie ihn dort *ἐαδηκότα* gegenüber lokr. *μεγαθηκότα* zeigt, und die dann oft erfolgende contraction, wie dort *ἐάλωκα* (*ἐνάλωκεν* in Anecd. Ox. III 237) in att. *ἤλωκα* übergieng; denn auf entsprechende weise wurde umbr. *prelohhotatu* VIIa 49 nach dem ausfall des h in *preplōtatu* VIb 60 contrahiert.

¹⁾ In der *Appendix Probi* p. 198, 82 K.: „tonitru, non tonotru“, welches letztere gegen *tonitru* zurückgesetzt wird, wohl als veraltet.

²⁾ wie auch im griechischen das ε einem vorhergehenden o sich assimilierte in *Πτολομαῖος* aus *πτόλεμος*.

Der lautwandel von *v* in *h* hat ohne zweifel auch in den participien *çihitu ançihitu* VIb 59 (acc. pl.), *çihitir ançihitir* VIIa 14. 28 (dat. pl.) statt gehabt, was wir besonders aus der contraction *cītir* VIIa 13 folgern müssen. Nehmen wir also *çiv* als wurzel an (lat. *cio* und *cio*), so können wir zur vergleichung eines passenden sanskritwortes übergehen, nämlich die von Corssen beitr. 225 sehr bestimmt gefasste erklärung des particips (acc. pl.) *çihitu[f]* als „die zur versammlung des heerbannes berufenen“ mit dem sanskritnomen *çiv-ira-m* „lager, hoflager“ vereinigen, welches der form nach aus wurzel *çiv* und suffix *-ira* besteht, wie dieses aus zahlreichen mit suffix *-ira* abgeleiteten nomina bei Benfey vollst. sanskr. gramm. p. 169 §. 419 zu ersehen ist, und der bedeutung nach gewiß angemessen als „berufungsort“ gelten kann, analog wie skr. *aḡ-ira-m* „hof“, eigentlich versammlungsort, griech. *ἀγορά*, ist.

Beide laute, *v* und *h*, treffen wir in zwei bereits oben genannten umbrischen präsensformen von derselben verbalendung an, in *sub-ocavu* „ich rufe an“ (lat. *invoco*) und *stahu* „ich stehe“ (lat. *sto*). a) Das erstere erscheint erst auf der späten tafel VIIa 20. (2 mal) 22. 23. 33. 34. 36 (2 mal); es hat aber dennoch vor der auf tafel VIa und VIb fünfzehnmal vorkommenden präsensform *sub-oca-u* wegen normaler formation den vorrang ebenso wie *preplotatu* VIIa 49 vor *preplotatu* VIb 60. Jene vollere form *sub-ocav-u* zeigt uns neben der personalendung *-u*, die sonst noch in *se-st-u* IIb 24 (lat. *sisto*) vorliegt, einen aus wurzel *oc* (urspr. *voc* in lat. *voc-s*¹)) erweiterten verbalstamm *sub-ocav*; die andere form *sub-oca-u* hat gerade den auslaut des stammes verwischt, übrigens keine weitere veränderung erlitten²).

¹) Vgl. *prae-c-o* aus **prae-voc-o* nach Corssen ausspr. I² 816, wobei die mittelstufe **prae-oc-o* gewesen sein mag; ebenso *prox* bei Festus p. 253: *Prox, bona vox, velut quiddam praesignificare videtur.*

²) Sie hat nicht etwa contraction von *a* und *u* zu einem diphthongen *au* erfahren, weil das umbrische keinen diphthongen *au* kennt, sondern ist nach wie vor mit gesonderter personalendung, wie *προ-τιμάω* vor seiner contraction, viersilbig ausgesprochen worden.

b) In *stahu* auf dem steine zu Assisi (A. K. II 390) finden wir eine der oben angedeuteten übergangsstufen von *v* über *h* zum gänzlichen schwinden jedes hauches, nämlich die mittelstufe: eine verwandlung von urspr. *stavu in *stahu*. Und diese verbalform ist nicht die einzige der art, sondern die iguvinischen tafeln enthalten noch einige andere eben vom verbalstamm *stah*: das futur *stah-e-ren* taf. Ib 19, den imperativ sing. *stah-i-tu* VIb 56 und pl. *stah-i-tuto* VIb 53.

Schon diese wenigen verbalformen in verbindung mit *sub-ocao-u* legen die vermuthung nahe, daß die abgeleitete erste conjugation im lateinischen ehemals solcher flexion entsprochen habe, daß also *voco* dereinst nicht blos **vo-cao*, was jeder einsieht, sondern ohne hiatus ursprünglich **vocavo* gelautet habe, und daß, wie die erste, so auch die zweite abgeleitete conjugation von *moneo* und die dritte (die jetzt sogenannte vierte) von *audio* alle auf analoge weise von grundformen auf -avo -evo -ivo ausgegangen seien. Es sind auch der leitenden spuren noch viele in den italischen sprachen vorhanden, die wir ans licht ziehen und nach möglichkeit zu ihrem ehemaligen zusammenhang zurückführen wollen.

Die erste ahnung hiervon hat Th. Mommsen gehabt, indem er (unterital. dial. 238. 239) im oskischen aus dem infinitiv *tribarakavum* des cippus von Abella v. 36 für die erste conjugation einen auf -av ausgehenden verbalstamm, eine grundform *amavo* folgert, woraus *amao amo* geworden sei, nur läßt er den stamm auch auf das perfectum und die von demselben abgeleiteten tempora sich erstrecken, worin er offenbar zu weit geht. Zu jenem einzigen osk. infinitiv auf -avum hat Corssen jüngst in d. zeitschr. XVIII 204 aus der grabschrift von Anzi einen oskischen auf -hom endigenden infinitiv $\square^{\circ}\wedge\wedge^{\circ}\vdash\Omega M$ hinzugefügt, welcher demnach die mittelstufe zwischen *tribarakavum* und den jüngern formen *censa-um molta-um* zu sein scheint. Ein viel zuverlässigeres beispiel einer solchen mittelstufe im oskischen verdanken wir Aufrecht, indem er eine stelle aus der tafel von Agnone A v. 17—19

saah-túm tefúrúm . . . sakah-í-ter bis auf das schwierige tefúrúm in d. zeitschr. I 90 zuerst entziffert hat: „sanctum [sacrificium?] . . . sancitur“. Hier sehen wir nun, daß sakah-í-ter mit seinem stamm sakah sich zu dem oskischen infinitiv tríbarakav-um ebenso verhält, wie umbr. *stah-i-tu* zu *sub-ocav-u*, und können nicht umhin, den lautwandel von v zu h gleicherweise für das oskische anzunehmen. Hierfür sprechen auch oskische eigennamen in lateinischen inschriften aus Campanien und überhaupt aus dem ehemaligen bereich der oskischen sprache: *Gaha* Inscr. Neap. 3437 aus *Gava* C. I. L. I 1097, *Rahius* I. N. 5042 aus *Ravius* ib. 3343¹), so daß osk. sakah-í-ter sicher auf urspr. *sakav-í-ter zurückschließen läßt.

Den vollständigsten beweis aber von verbalstämmen auf -av gibt das umbrische und zwar zuvörderst der oft vorkommende imperativ purtuvitu nebst purtuvia IV 20 und purtuvatú II b 17, neuumbr. *purdovitu* VI a 56. Die bisher von diesem verbum gegebene erklärung ist eine sehr künstliche. Purtuvitu soll nach Aufrecht und Kirchhoff II 171 aus einem präfix pur = lat. *por* (in *porricere portendere*) und aus dov (tuv) = lat. *du* (im conj. *du-im ad-du-as crē-du-am*), einer nebenform von *da*, zusammengesetzt sein und in der bedeutung einem röm. *porricito* entsprechen. Nun aber sind beide theile, sowol *pur*, als *dov* oder auch *du* (für *da*) sonst im umbrischen ganz unbekannte elemente. Solche aus andern, wenn auch verwandten sprachen bloß errathen zu wollen, ist kein so zuverlässiges auskunftsmittel, als wenn man aus derselben sprache sichere anhaltspunkte gewinnen kann. Diese finden wir erstens für die bedeutung darin, daß purtuvitu mit synonymen verben abwechselt, die tragen und darbringen bezeichnen: fertu katlu II a 17—18,

¹) Von *Gava* (vergl. Numa, Sulla) ist offenbar abgeleitet *Gavius* I. N. 4146. 7254 (Or. 7036. 7034), osk. Gaaviis bei Mommsen unterit. dial. taf. VIII n. 15, wie von osk. Maras — Maraijeis (Corssen in d. zeitschr. XI 412), lat. *Mar-ius*. Nachdem v zu h abgeschwächt war (in *Gaha*), verflüchtigte sich auch dieses in *Ga-ius* gleichwie *Ravius* erst zu *Rahius* und zuletzt zu *Ra-ius* ward I. N. 725. 5211. 5344. 6066 und so auch *Ravia* 6620 zu *Raia* 43. 3931. 6066.

ampentu katlu IIa 20, katlu purtuvitu IIa 29. Haben wir hier zuerst *ferto catulum*, dann *impendito catulum* (s. oben s. 102 anm.), so dürfen wir die dritte stelle mit *catulum portato* übersetzen, um so mehr, als zu purtuvitu einige male die richtung auf die frage wohin ausgedrückt ist: perum-e III 33, ereçlum-a III 35. IV 3, asam-ar IV 6 (ad aram), und diese bedeutung wird durch eine zweite, wesentlich gleiche trias entsprechender vorschriften bestätigt: kaprum upetu ¹⁾ IIb 1, kapru — upetu IIb 10—11, kabru purtuvetu IIb 17, d. i. *caprum obmoveto* oder — *impendito, caprum portato*.

Was nun zweitens die erklärang der form betrifft, so stellen wir purtuvitu einigen anerkannter massen mit lat. *portare* verwandten neuumbrischen verbalformen *porta-tu porta-ia port-ust* (A. K. II 257. 300) zur seite und erblicken in dem hiatus von *porta-ia* (= lat. *portet*), den auch *eta-ians* (= lat. *itent*) zeigt, vor der conjunctivendung diejenige offene stelle, welche früher einmal durch h z. b. in *stah-i-tu*, und ursprünglich durch v, wie in *sub-ocav-u*, ausgefüllt war, wie auch im oskischen gerade die conjunctive *sta-iet deiva-id* mit ihrem hiatus zuerst auf nächst vorausliegende themen *stah *deivah und höher aufwärts auf *stav *deivav schliessen lassen, da ja beide stufen durch sakah-í-ter und tríbarakav-um documentiert sind. Indem wir nun aus dem neuumbrischen *purdov-itu* einen auf v auslautenden stamm *portav folgern, und im altumbrischen purtuv-itu einen stamm purtuv vorliegen sehen, fragt sich nur noch, ob nicht die vocale einer identificierung von portav und purtuv im wege stehen. In der ersten silbe hindert nichts, da die altumbrische schrift für o wie für u keine andere bezeichnung als u (V) hat und das im neuumbrischen unterschiedene o von porta-ia und porta-tu als normales gräco-italisches o durch lat. *por-tare por-ta por-tus* und griech. *πόρ-ο-ς πορ-εύ-ω πορ-θ-μός-ς* erwiesen wird, und wenn

¹⁾ d. i. up-pentu, welches wir oben s. 110 erklärt und durch *impendito* und *obmoveto* wiedergegeben haben.

das neuumbrische doch auch öfters u in der wurzelsilbe zeigt in *purdovitu purdinsust purditom*, so hat sich dann der vocal vor r wieder verdunkelt, wie in *curnaco* VIa 2. 4. 15. 17 und *furo* VIIa 52 gegenüber lat. *cornicem* und *forum*. Das u aber in der zweiten silbe von *purtuvitu* wird durch das o der neuumbrischen wortform *purdovitu* VIa 56 mit dem stamhaften a in *porta-ia* und *porta-tu* vermittelt, da sowohl jenes u als auch dieses o in vielen fällen aus urspr. a verdunkelt ist, theils in der endsilbe der wörter, wie im nom. und acc. pl. neutr. *arvium* Ia 12, neuumbr. *arvio* VIa 56, aus *arvia* Ia 3; *vatuva* Ib 25, neuumbr. *vatio* VIa 57 etc., aus *vatuva* Ia 4 etc., und im nom. sg. fem. *mutu* (i. e. lat. *multa* „geldstrafe“) Vb 6 aus *muta* Vb 2. 3, — theils im innern, wie im imperativ *kumultu* Ia 34, *komoltu* VIb 17 aus *kumaltu* IIa 9 nebst *maletu* IIa 18. So gehen denn nun *purtuvitu* und *purdovitu* auf den ursprünglichen verbalstamm *portav* zurück, der in *porta-ia* nur sein *v* (und schluß-t) verloren hat und dessen 1. pers. präs. ind. demgemäfs **portavu* heißen mußte analog wie *sub-ocavu*. Wir müssen nun noch ausdrücklich den bindevocal i im imperativ *purtuv-i-tu* von *-ia*, dem modussuffix des conjunctivs *porta-ia*, unterscheiden. Schicken wir vorerst kurz das gleiche verhältniß im oskischen voraus, wo wir einerseits im praes. ind. pass. *sakah-í-ter* und praes. ind. act. *sta-í-t* den bindevocal *í* und andererseits im praes. conj. *deiva-id* (sing.) und *sta-í-et* (plur.) ein dem modussuffix des conjunctivs angehörendes *í* finden. Daß das verbum *sta-í-et* im cippus von Abella v. 58 conjunctiv ist, hat Corssen in d. zeitschr. XIII 248—251 aus den sechs vorhergehenden, mit imperativen und conjunctiven ausgedrückten hauptbestimmungen für die zum schluß gegebene vorschrift *te-remenniú staíet* = „terminalia stent“ gewiß richtig gefolgert. Nicht so überzeugend ist Corssens bemühen in d. zeitschr. XIII 251. 252, in *staít* auf der tafel von Agnone B v. 23 ebenfalls einen conjunctiv nachzuweisen. Daß wir hier in den schlußworten *húrz dekmanniúis staít* das verb als indicativ = lat. *stat* verstehen sollen,

„scheint sich“, wie Bugge in d. zeitschr. V, 8 richtig sagt, „schon durch die congruenz der indicative sakarater und eestint zu empfehlen“, um so mehr, als ein eigentlicher beweis für irgend einen conjunctiv auf der ganzen tafel von Agnone nicht beigebracht worden ist. Gleichwie man aber eestint Agn. B 1 mit dem vocal í unbedenklich richtig für eine indicativform hält, dagegen heríns (cipp. Abell. 54) für eine conjunctivform, offenbar weil niemand ein sicheres beispiel einer auf -nt ausgehenden 3. pers. plur. eines conjunctivs aufweisen kann, so bleibt aus demselben grunde staít indicativ (3. pers. sing.), weil kein sicheres beispiel einer auf t ausgehenden 3. pers. sg. eines conjunctivs des präsens nachgewiesen ist. Als dritte person des indicativs aber enthält sta-í-t dann einen bildungsvocal í, welcher den stamm mit der personalendung verbindet, und dasselbe ist nun auch der fall in sakah-í-ter auf der tafel von Agnone A v. 19, welches Aufrecht sogleich richtig als indicativ „sancitur“ aufgefaßt hat.

Aehnlich wie der bindevocal im oskischen als ein gestrichenes í erscheint, welches einen kurzen zu e hinneigenden i-laut bezeichnet, kommt er im umbrischen in zweifacher gestalt, bald als e, z. b. im futur stah-e-ren Ib 19, bald in der äußersten schwächung eines ursprünglichen a durch e zu i (Corssen ausspr. II² 51), in dieser letzten gestalt i vor in imperativen, wie im neunmaligen purtuv-i-tu auf tafel II. III. IV nebst purtuv-i-θu IV 20 und *purdov-i-tu* VIa 56, in *stah-i-tu* VIb 56 und *stah-i-tuto* VIb 53, dann auch im particip purt-i-tu Ib 39 und *purd-i-tom* VIIa 45. Die priorität des e, welche der regelmäfsige gebrauch im griechischen in λεγ-έ-τω λέγ-ε-τε schon zu beweisen vermag, wird im italischen, da lateinische belege, wie *com-pon-e-to* bei Cato de re rust. c. 37 extr. sehr selten sind, vorzüglich durch das umbrische bezeugt mittels der imperative mal-e-tu IIa 18 (l. *mol-i-to*) neben ku-mal-tu IIa 9. 41 (l. *com-mol-i-to*), kan-etu IV 29 (l. *can-i-to*), kar-e-tu (l. *cal-e-to*¹) ne-

¹) welchem imperativ Aufrecht statt der frühern erklärang *calato* A. K.

ben *kar-i-tu* III 21, *purtuv-e-tu* IIb 11—12. 17 und durch das futur *stah-e-ren* Ib 19. Auch im part. perf. pass. war *e* als bindevocal, der dem einfachen stamm angefügt wurde, offenbar früher im gebrauch als *i*, wie das im griechischen die adj. *ἀρι-δείκ-ε-τος ἀ-λάμπ-ε-τος* (Lob. path. proll. 144), *Δέρκ-ε-τος* n. pr. (= skr. *darç-a-ta*) zeigen; so auch im umbrischen *vaseto*, *pesetom*, *peretom*, *frosetom*, *daetom* VIa 27. 28 und noch *virseto avirseto* VIa 28, welche gedeutet sind *visum invisum* A. K. II 152. Wie wir nun schon oben s. 147 in einem part. perf. pass. *co-moh-o-ta* und in einem von solchem particip abgeleiteten nomen *pre-ploh-o-ta-tu* den bindevocal *e* dem vocal der vorhergehenden silbe zu *o* assimiliert gesehen haben, so wird derselbe in der verbalflexion sehr oft, namentlich in der ersten abgeleiteten conjugation zu *a* assimiliert, so im imper. act. *spah-a-tu* VIb 41 und imper. depon. *spah-a-mu* VIIa 39 und *ehe-turstah-a-mu* VIb 55, dann noch in 1. pl. ind. *arismah-a-mo caterah-a-mo* VIb 56. Später aber, als der hauch im stammauslaut schwand, hatte dies alsbald zur folge, daß der vocal der letzten stammsilbe mit dem bindevocal in einen langen vocal contrahiert wurde: *ehe-turstah-a-mu* VIb 55 zu *ē-turstā-mu* Ib 16¹⁾ *caterah-a-mo* VIb 56 zu *katerā-mu* Ib 20. Dieses durch contraction lang gewordene *a* ist als solches ein paarmal durch die schreibung *ah* in *spah-mu* VIb 17 und *ē-turstah-mu* VIb 53 angedeutet; denn in diesen und ähnlichen fällen, in *mantrahklu* IIa 19 neben *mantraklu* IIb 16, in *kumnahkle* Va 15 neben *kumnakle* III 7. 8 gleichwie in *amprehtu* Ib 21, *struhçla* IIa 18 neben *struçla* III 34, *podruh-pei* VIa 11 u. a. ist *h* ein bloßes deh-

II 287 später in d. zeitschr. I 278 anm. ein lat. *caleto* gegenüberstellt, indem er für das ehemalige vorhandensein eines *calere* dort das participial-substantiv *calendae* beibringt.

¹⁾ Aufrecht und Kirchhoff führen II 256 *tursta* = *tudsta* (für *tudsita*) auf *tud*, die wurzel des lat. *tundo*, zurück und folgern die bedeutung „ausweisen, verbannen“. Sollte es nicht noch näher mit dem umbr. *tuder* „gränze“ (A. K. II 67) zusammenhangen und der stamm *ehe-turstah* ganz genau *exterminare* bedeuten?

nungszeichen ¹⁾). Nachdem wir nun die contraction der letzten stammsilbe mit dem bindevocal a in *ē-turstā-mu* und *katerā-mu* schon in einer der ältesten tafeln Ia 16. 20 vorgefunden und aus jüngern vollern formen erwiesen haben, sehen wir in derselben tafel auch schon den imperativ activ *purtātu* in der krasis *purtatulu* Ib 18 (= *portatu.ulo* VIb 55) auf dieselbe weise aus urspr. **portav-a-tu*, woraus das überlieferte *purtuv-i-tu* nur mit verdunkelung der vocale geworden ist, contrahiert, desgleichen hatten *a-zeriā-tu* Ib 8, *kum-pifiā-tu* Ib 14, *pihā-tu* VIa 29 (= l. *piato*), *pru-sekā-tu* IIa 28 (= lat. *prosecato*), *ah-trepurā-tu* IIa 24 oder *aha-tripursā-tu*²⁾ VIIa 23 (= lat. *tripodato*) alle ehemals den gleichen wortausgang -av-a-tu; und endlich gehen auch im oskischen, nach maßgabe von *sakah-i-ter* aus **sakav-i-ter* und *sta-i-t* aus **stav-i-t*, ebenso *sakara-ter* auf der tafel von Agnone A 21 auf **sakarav-i-ter* und urspr. **sakarav-a-ter*, sowie *faamat* auf zwei inschriften von Pompeji bei Mommsen unterit. dial. p. 185 und taf. XI n. 29 a und b auf **faamav-i-t* und urspr. **faamav-a-t* zurück.

Vom präsensstamm wird auch das futur gebildet. So enthält *purtuvies* IIb 28, die 3. pers. sing. fut., welche

¹⁾ Aufr. Kirchh. I 78. Von diesem bloß eingeschobenen dehnungszeichen verschieden ist h mit gutturalem laut in *ahtu subahtu rehte frehtu uhtur* (A. K. I 78. Corssen ausspr. I² 97), wo es etymologisch begründet und aus k vor t (vgl. lat. *actum subactum recte frictum auctor*) zu h erweicht ist wie im deutschen macht und recht, gleichwie auch im oskischen ehtrad von präp. ec (vgl. lat. *ec-fatus* und *ec-fero* bei Corssen ausspr. I² 155), *saahtúm* (lat. *sanctum*), *U'htavis* (*Octavius*). Wie es hier überall und im umbr. *eh-veltu* *eh-velklu* seine gutturale aussprache behält, so auch in *ehe-turstah-a-mu* VIb 55 und *sehe-meniar* VIIa 52; hier ist es nicht bloßes dehnungszeichen, wie Aufrecht und Kirchhoff I 78 und Corssen I² 155 behaupten; denn auch hier in *ehe-* und *sehe-* ist ja h etymologisch begründet, weil aus ex oder ec- und sex entstanden; überdies ist *ehe*, wie es in selbständigem gebrauch als zweisilbig sich zweimal in einem und demselben verse VIb 54 bekundet, zuerst mit krasis *ehēsu.poplu-*, dann gesondert *ehe.esu.poplu*, so auch in der zusammensetzung *ehe-turstah-a-mu* und gleicher weise *sehe* in *sehemeniar* zweisilbig gebraucht.

²⁾ Die präposition *aha* in *aha-tripursatu* (A. K. II 202) und *aha-vendu* (das. 283) ist gewiß viel wahrscheinlicher mit der skr. präp. *ava* und der lat. *au* in *au-fero au-fugio* verwandt, als mit *ab*, wie Aufrecht und Kirchhoff annehmen, da ja die schwächung von v zu h im umbrischen jetzt vielfach bewiesen, dagegen die von b zu v und u in den altitalischen sprachen gar nicht dargethan ist.

dort ihr t am schluß verloren hat, außer dem futursuffix oder hülfsverb -es(t) deutlich den präsensstamm pūrtuv und zwar mit nachtönendem vocal i, wie solchen oben s. 122 das futur fui-est Va 9 statt des gewöhnlichen fu-st (aus *fu-est) aufweist. Dazu kommt als zweites beispiel eines futurs der ersten abgeleiteten conjugation stah-e-ren Ib 19 vom präsensstamm stah, welches ebenfalls des auslautenden t vom hülfsverb sent entbehrt und sonst noch s in r verändert zeigt. Wir müssen nun von den normalen formen *portav-est¹⁾ und *stav-e-sent ausgehen und werden dann vermittelt derselben das dritte umbrische beispiel eines futurs der ersten abgeleiteten conjugation pru-pehast IV 32 zunächst aus *pru-pehast-est, und weiterhin aus urspr. *pru-pehav-est erklären. Ebenso gehen die oskischen futura *deiva-st* tab. Bant. v. 3 und *censa-zet* das. v. 19 (-zet statt set = lat. sunt), da ein präsensstamm auf -av das eine mal ganz normal im inf. trībarakav-um, das andere mal zu -ah geschwächt im passiv saha*h*-i-ter constatiert ist, auf urspr. *deivav-est und *censav-e-zet zurück.

Zur zweiten abgeleiteten conjugation gehört eine nicht geringere zahl von verben, zunächst kukehes III 21, welches schon Aufrecht und Kirchhoff I 144 wenigstens als futur richtig bezeichnet haben, indem es aus dem futursuffix (hülfsverb) -es und einem aus wurzel kuk erweiterten stamm kukeh besteht²⁾. Die bezügliche stelle III 20—22 heißt:

Ap[e]

21 vuku kukehes iepi persklumar karitu, vuke
pir

22 ase antentu.

¹⁾ Was oben s. 152 über die im altumbrischen verdunkelten vocale von purtuvitu gesagt ist, gilt auch hier von purtuvies. Bei wiederherstellung der normalen vocale müssen wir das im altumbrischen nach u zuweilen, aber durchaus nicht 'regelmäßig nachklingende i natürlich in *portav-est weglassen.

²⁾ Nicht aus ku (d. h. präpos. kum) und verbalthema keh, mit welcher theilung Aufrecht und Kirchhoff II 371 freilich zu keiner deutung des wortes gelangen konnten.

Der sinn der anfangsworte scheint uns zu sein: Postquam focum accenderit, womit der schluß übereinstimmt: in foco ignem in ara imposito. Dazu gelangen wir, indem wir im verbum kukehes eine mit lat. *coquo* gemeinsame wurzel KOK annehmen, was kein bedenken erleidet, da im lateinischen die wurzel COC auch ohne labialen beiklang sich geschrieben findet: *recocunt* in den ältesten handschriften des Vergil (Corssen ausspr. I^a 73), *cocus* Inscr. Lat. ed. Or. n. 646 und 4166, *cocetum* bei Festus, und da andererseits die von uns gewählte bedeutung „anzünden, brennen“ ebenfalls in *coquo* entspricht bei Cato de r. r. 38, 4 „lapides cocti“ und „de lignis carbones coquito“. Ja auch auf eine ehemalige lateinische flexion coqueo oder coceo nach der zweiten conjugation deutet jene bei Festus aufgezeichnete glosse „*cocetum* genus edulii ex melle et papavere factum“. Unter *focus*, umbr. *vukus*, hat man ein kohlenbecken zu verstehen wie bei Cato de re rust. c. 75 „in foco caldo sub testu coquito leniter“, wofür gewöhnlich *foculus* im gebrauch ist, z. b. bei Plautus Capt. IV 2, 68 „*foculis ferventibus*“ und in einer sehr willkommenen parallelstelle bei Livius II 12, 13 „*accenso ad sacrificium foculo*“. Demnach besagt die obige stelle, in welcher uns nur noch *iepi* unbekannt bleibt, folgendes: „Sobald er das kohlenbecken angezündet haben wird, rufe er zum gebet; im kohlenbecken stelle er das feuer auf den altar“. In formeller beziehung aber ist das futurum kukeh-es aus einem von der wurzel kuk (lat. *coc*) erweiterten präsensstamm *kukev oder noch früher *kokev hervorgegangen, den wir in einer spätern verwandlung kukeh hier vor uns haben.

Zu derselben conjugation gehört das verbum *seh-emu* VIb 35, in welchem wir an der endung *-mu* die dritte person eines imperativs von mediopassiver form erkennen. Auch hier scheint uns das dem stamm angehörende *h* vermittelt des schon oft nachgewiesenen lautwandels aus *v* hervorgegangen zu sein; alsdann bietet sich zur vergleichung die verbalwurzel *sev* oder urspr. **sav* dar, die grundform der sanskritwurzel *sēv* (eig. *saiv*) „verehren“

und der griech. wurzel $\sigma\epsilon\beta$ in $\sigma\epsilon\beta\omicron\upsilon\alpha\iota$, wozu G. Curtius grundz.³ 538 noch das lat. adjectiv *sev-eru-s* hinzufügt, welches Vossius Etym. p. 469 von „ $\sigma\epsilon\beta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ i. e. *venerari*“ erklärt: „ut fere idem sit ac $\sigma\epsilon\mu\nu\acute{o}\varsigma$ seu venerabilis“. Solches adjectiv, nur einfach von der wurzel *sev* gebildet, nämlich *sevo*, ist auch noch im umbrischen vorhanden in taf. VIa 18: *esis-co esoneir seveir*, wo es, von opfern gebraucht, gewiß „verehrungswürdige“ oder besser „in ehrfurchtsvollem, frommem sinne darzubringende“, kurz „fromme opfer“ bezeichnet, so daß die stelle heißt „mit diesen frommen opfern“. Dasselbe wort ist als adverb *sevom* verwendet, welches ja im grunde nur das neutrum im accusativ ist (wie *prumu[m]* III 3. 15. 23 und *enom* VIb 38 etc.), und bedeutet dann recht eigentlich „fromm“, sowohl in der alten tafel Ia 5: *sevom kutef pesnimu* „fromm, behutsam bete“, wie auch in der jüngern VIa 56: *tases persnimu sevom* „still(schweigend) bete, fromm“. Außerdem ist dieses *sevo* in dem zusammengesetzten adjectiv *sev-akni* enthalten, welches oft als epitheton von opfergegenständen vorkommt in der weise wie *sakri* „heilig“ in *sacrem uvem* III 8 (l. *sacrem ovem*) oder wie *sakra* in *kapi sakra* Ib 29. 37 (*capis sacra* „heilige opferschale“) oder wie *esunu* „göttlich“ in *ri esuna* V 5 („res divina“ b. Cato r. r. 83), *vukum-en esunum-en* III 20 (in *foculum divinum*), *esunu puni* IIa 20 (divino ture), *esunes-ku vepurus* Va 11 (cum divinis vaporibus). Gerade so, nur weit öfter ist *sevakni* beiwort von opferthieren, wobei zur aufhellung der zusammensetzung der umstand viel beiträgt, daß zu *sev-akne* ein paarmal *perakne* sich hinzugesellt, wie IIb 8 *si perakne sevakne upetu*. Dieses *per-akne* ist nach Aufrecht und Kirchhoff II 318 mit *aknu* (lat. *annus*) zusammengesetzt, und wie griech. $\epsilon\pi\iota\text{-}\epsilon\tau\acute{\eta}\varsigma$ „für das jahr bestimmt, dießsjährig“ bedeutet, so ist *per-akne* so viel als *per aknu* oder *aknu-per* und bedeutet gleichfalls „für das jahr bestimmt, dießsjährig“, oder überhaupt „jährig, *anniculus*“¹⁾. *Sev-akni* aber ist ein compositum der

¹⁾ Vgl. *poplu-per* „für das volk“. Um unsere verschiedene fassung der

art wie *σεμνο-πρόσωπος* „mit ehrwürdiger oder feierlicher miene versehen“ oder wie *ἱερο-μήνιο-ς* „zu einem heiligen monate gehörig“ oder wie *soll-emni-s* nach Festus p. 298 „sollemne, quod omnibus annis praestari debet“, mithin „alljährlich“; gerade so bezeichnet nun *sev-akni* eigentlich „zum festlichen jahr gehörig“ oder auch „zu einer festlichen zeit im jahr gehörig“, also „jahresfestlich“, dann überhaupt „festlich, feierlich“ gerade wie *sollemnis*, wie dieß auch Aufrecht und Kirchhoff I, 154 anm. 2, p. 401 s. v. *akno* und p. 418 s. v. *sevo* gut errathen haben, obgleich darum doch noch nicht gefolgert werden kann, daß der erste theil *sevo* mit *sollus* = *omnis* gleichbedeutend sei, wofür es gar keinen anhaltspunkt gibt. Die übereinstimmung des sprachgebrauchs aber zwischen *sevakni* und *sollemnis* stellt sich deutlich heraus. Denn wie *sollemnis* als attribut bei *dona* (Verg. Aen. IX 626), *tura* (Ovid. epp. ex Ponto IV 8, 29), *epulae* (Cic. de or. III 51), *arae* (Verg. Aen. II 202) die bestimmung der gegenstände zum feierlichen opfer ausdrückt, so war *sevakni* im umbrischen ein solches ehrendes epitheton für *sakre* III 22 (*hostia*), für *uvem* III 8 (*ovem*), *katlu* IIa 21—22 (*catulum*), besonders in der eben citierten stelle IIb 8 *si perakne sevakne upetu* und bald darauf v. 10 *kapru perakne sevakne upetu* „suem (*caprum*) anniculum sollemnem impendito“, ferner für *vinu* IIa 39 und *veskles* .. *sevaknis* IIa 37. IV 9. 24—25 (*vasculis* .. *sollemnibus*), dann auch in III 25 *tiçlu*¹⁾ *sevakni teitu*

bedeutung gegen die von Aufrecht und Kirchhoff angenommene gleichstellung von *perakne* mit lat. *per-ennis* vollständig zu rechtfertigen, bedarf es einer ausführlicheren auseinandersetzung, welche später erfolgen wird.

¹⁾ *Tiçel* IIa 15 (acc. *tiçlu*) leite ich von der in dem fut. II *dersicurent* VIb 62 (l. *dixerint*) enthaltenen, dem oskischen und lateinischen gemeinsamen wurzel *dic* her, von welcher das osk. verbum *dá-dík-atted* und das lat. *dic-are*, *de-dic-are* „widmen, weihen“ herammt, wie schon Festus s. v. *delicata* p. 70 erklärt: „*dedicare* autem proprie est *dicendo deferre*“ und p. 75 „*dicassit dixerit*“. Auch von *ad-dic-ere* nach der primitiven conjugation haben sich beispiele der bedeutung „weihen, widmen“ erhalten: Vell. Pat. II 25 „*gratis Dianae solvit; aquas salubritate medendisque corporibus nobiles agrosque omneis addixit deae*“, wo Frotscher eine inschrift von Benevent citiert: „*Deo aeterno pro restituta valetudine ex voto aediculam T. Antonius Felicianus dat; addicit et conjunctum fundum tri-*

„votum sollemne dicito“ und III 27 *tiçlu sevakni naratu* „votum sollemne nuncupato“, wie bei Vergil Buc. ecl. V 74 *sollemnia vota*. Endlich bezeichnete das neutrum *sevakne* für sich allein substantivisch ein opfer, z. b. IV 16 *sevakne sukatu*, — VIIa 1 *portaia sevacne fratrom Atiersio* „portet sollemne (sacrificium) fratrum Attidiorum“, gerade so wie lat. *sollemne* z. b. bei Livius IX 34, 18: „antiquissimum sollemne et solum ab ipso, cui fit, institutum“.

Von der nun hinreichend constatierten wurzel *sev* hat das verbum *seh-e-mu* nur formell den auslaut *v* in *h* verwandelt, die bedeutung „verehere“ aber vollständig bewahrt, indem diese an den zwei stellen, wo es vorkommt, für den zusammenhang durchaus passend ist: VIb 36 *Persclu sehemu atropusatu* „mit gebet verehere, springe“, ebenso VIb 16, wo *sehemu* zu *sēmu* contrahiert ist: *Pesclu semu vesticatu atripursatu* „mit gebet verehere, tanze springe“¹). Unsere deutung erhält schliesslich eine gewisse bestätigung dadurch, daß für den ausdruck *persclu sehemu* „mit gebet verehere“ in derselben verbindung einmal einfach *persnimu* „bete“ als synonyme ausdruck gebraucht ist: *pesnimu atrepuratu* IIb 18, *persnihmu vesticatu ahtrepuratu* IIa 31. 37 „bete, tanze, springe“.

Die contraction, die wir in *sēmu* aus *sehemu* gewahren,

num et tricenum iugerum cum oleto“. Wahrscheinlich ist derselbe gedanke beim weihen vollständiger ausgedrückt taf. III 8 *sakrem uvem uhtur teitu* „der Augur erkläre das schaf für heilig“. Demnach war *tiçel* eigentlich „die zuweisung, die widmung, weihe“. Wie nun im lateinischen der gebrauch nicht selten ist, mit dem verbum ein stammverwandtes substantiv nebst einer nähern bestimmung zu verbinden, wie *vitam jucundam vivere*, *bonas preces precari*, *consimilem ludum ludere*, so stimmt dazu die obige verbindung *tiçlu sevakni teitu*, eig. „dicationem sollemnem dicato“, so wie das andere verbum in *tiçlu . . naratu* an *votum nuncupato* erinnert.

¹) Daß wir von der gewöhnlichen bedeutung des ablativs in *persclu* „mit gebet“ abgehen sollen, dazu liegt nicht der geringste anlaß vor. Auch nicht einmal, wenn man absieht von dem früher noch nicht gedeuteten *sehemu*, kann *persclu* etwa „während der opferhandlung“ oder „beim gebet“ heißen, wie Aufrecht und Kirchhoff II 203. 282 es auffassen, noch auch „im bethause, im tempel“, wie Corssen in d. zeitschr. XI 366 will, sondern *persclu* ist ablativus instrumenti wie in der ähnlichen stelle IIa 25 *vinu nuvis ahtrepuratu* „vino . . tripodato“.

ist noch oft nach ausfall des stammerweiterungselements *v* oder *h* eingetreten, so in *habētu* IIb 23. 27 etc. statt des voraussetzlichen normalen imperativs **havev-etu* oder *habeh-e-tu*¹⁾, nebst plur. *habētutu* Ib 15, *eretu* (statt **heretu*) IIa 4, *tusetutu* Ib 41 und im indicativ *habe* Ib 18. VIb 54; nachher im neuumbrischen gieng das contrahierte *e* zuerst in den zu *i* hinneigenden laut *ei* über in *hereitu* VIa 37, dann in reines *i* (Corssen ausspr. II² 732) in *habitu* VIa 19. VIb 4, *habituto* VIb 51, *heritu* VIa 27, *tursituto* VIIa 51²⁾. Ganz regelmäfsig und früh schon im altumbrischen wurde in den fällen, wo das in *kukehes* noch bewahrte *h* ausfiel, aber die contraction unterblieb, der charaktervocal *e* vor vocalen in *i* verwandelt, und zwar a) im futur *heri-es(t)* Ib 10. IIb 21, *heri-est* VIIa 52, *habi-est* VIb 50. VIIa 51, auch im osk. *ha-fiert* tab. Bant. v. 8 im gegensatz zu *here-st* das. 12. 18. 24. 26, b) im conj. präs., sowohl osk. *herij-ad* auf der bleipatte von Capua v. 9, als auch umbr. *habi-a* Va 17 nebst *pre-habi-a* Va 5, in *heri-e* VIb 19. 20 nebst *heri-ei* VIIa 3 und *herij-ei* IIa 16, in welchen drei conjunctivformen das suffix *-a* zu *-e* umgelautet und dann ferner zu *-ei* verkürzt ist (s. oben s. 115), endlich auch im passiv in der 3. pers. plur. conj *tursi-andu* VIIb 2 (lat. *torreantur*).

Zur dritten abgeleiteten conjugation (der vierten im lateinischen) gehören einige imperative, meist von medio-passiven verben: *persnih-i-mu* VIb 17 contrahiert zu *pers-nih-mu* auf taf. IIa 27—39 (sehr oft) oder *persnī-mu*

¹⁾ Wie lat. *mālo* aus *ma[gi]volo* (Corssen ausspr. I² 316), *nēmo*, *vēmens* aus *nehemo*, *vehemens* (das. II² 718).

²⁾ Andere imperative, wie *sersitu* VIb 41 und *tenitu* VIb 25, wage ich nicht mit Corssen ausspr. II² 290 der zweiten abgeleiteten conjugation zuzuschreiben, weil sonstige anhaltspuncte fehlen und weil immer die möglichkeit offen bleibt, daß sie der primitiven conjugation angehören, in welcher die personalendungen mit und ohne bindevocal der wurzel angefügt werden, daß also, wie *mal-e-tu* nebst *ku-mal-tu* (s. oben s. 153) von der wurzel *mal* gebildet sind, so auch *ten-i-tu* nebst *an-ten-tu* *en-ten-tu* *per-ten-tu* von der wurzel *ten* (s. oben s. 102) und ebenso *sers-i-tu*, zumal wegen der ähnlichkeit der bedeutung mit *sis-tu* VIa 6, welches dort „sitzen, sich setzen“ zu bedeuten scheint, von einer wurzel *sid* herkomme.

Ib 7. 21 etc. und *pesni-mu* Ia 6. 10 etc. (häufig), nebst plur. *persnih-i-mumo* VIIa 47 und contrahiert *persni-mumo* VIb 57, dann noch *anovih-i-mu* VIb 49 und endlich *am-parih-mu* IIa 42, neben welchem der einzige imperativ activ *am pari-tu* III 14 vorkommt. Und was das oskische betrifft, so ist hier nur aus der bleiplatte von Capua die 3. pers. sing. und plur. vom conjunctiv präs. *pútí-ad* und *putí-ans* zu erwähnen.

Nachdem wir nun eine ansehnliche zahl umbrischer verba von den drei abgeleiteten conjugationen zugleich mit den weniger zahlreichen oskischen verben von gleicher flexion vollständig angeführt haben, wollen wir diese verba sämtlich in einer übersicht zusammenstellen, müssen aber zwei weglassen: 1) *spah-a-tu spah-a-mu*, weil wir nicht bloß über dessen bedeutung im ungewissen sind, sondern auch über die formation, ob es ein wurzelhaftes, oder aber, wie *stah-i-tu*, ein abgeleitetes verbum sei, und dann 2) *seh-e-mu*, weil wir es für ein wurzelhaftes verbum halten. Daß wir dieses aber dennoch in der zweiten conjugation, welche sonst nur abgeleitete verba enthält, aufgeführt haben, liegt in der sprache begründet, indem sie hier, der zufälligen lautähnlichkeit folgend, in die bahn der abgeleiteten verba gerathen ist, wie dieses im lateinischen mit *fleo* der fall ist. Denn nach Corssens trefflicher erklärung (beitr. 191) ist *fleo* in seiner ursprünglichen gestalt **flevo* nur eine aus wurzel *flu*, griech. *φλυ*, gesteigerte verbalform mit der bedeutung „ich mache fließen“, nicht aber ein eigentlich abgeleitetes verbum; doch wurde es ganz nach der zweiten conjugation flectiert, die sonst nur abgeleitete verba enthält.

Wir stellen jetzt das ergebnis der ganzen bisher geführten untersuchung in folgender übersicht zusammen.

Stammerweiterung

a) mit v. b) übergang in h. c) wegfall von h. d) contraction.

Oskische 1. conjugation.

tribarakav-um sakah-i-ter *deiva-id* sakara-ter

2. conjugation.

herij-ad

hafi-ert

here-st

3. conjugation.

púti-ad

Umbrische 1. conjugation.

sub-ocav-u

stah-u

purtuv-e-tu

stah-i-tu

porta-ia

porta-tu

ehe-turstah-a-mu

e-tursta-mu

arsmah-a-mo

arma-mu¹⁾

caterah-a-mo

katera-mu

2. conjugation.

kukeh-es *habi-est* *habi-a* habe-tu

heri-est *heri-e* (h)ere-tu

tuse-tutu

3. conjugation.

persnih-i-mu

persni-mu

anovih-i-mu

amparih-mu

ampari-tu.

Vergleichen wir hiermit die lateinischen drei abgeleiteten conjugationen auf -o -as -at; -eo, -io, welche ganz übereinstimmend a e i zu charaktervocalen haben und ihre blutsverwandtschaft mit den drei abgeleiteten conjugationen der beiden dialekte zeigen (Corssen ausspr. II² 733), so folgern wir aus der gemeinsamen grundanlage und insbesondere aus den noch nicht zusammengezogenen formen *moneo consentio* und *consentiont*²⁾, daß die zusam-

¹⁾ So ist der auf der tafel Ib 19 verschriebene imperativ armanu von A. K. II 261 verbessert worden.

²⁾ Corssen ausspr. II² 58. 175, wo *co-senti-ont* aus dem tit. Scip. Barb.

mengezogenen personen wie *monemus monent* und *consentimus* zunächst aus *mone-omus mone-ont* und *consenti-omus*¹⁾, desgleichen *amamus amant* aus *ama-omus ama-ont* hervorgegangen sind, also auch *amo* aus *ama-o* wie griech. *τιμῶ* aus *τιμᾶω*, und in gleicher weise *amas amat amatis* aus *ama-es ama-et ama-etis*²⁾ u. s. w., was alles sofort einleuchtet. Dann aber wird man weiter aufwärts den hiatus durch einen leicht ausfallenden consonanten ebenedem ausgefüllt annehmen müssen. Nun hat man bisher den hiatus in allen drei conjugationen durch zugrundelegung indischer verba auf *-ájāmi* zu erklären gesucht (L. Meyer vergl. gramm. II 3. 5. 21. 40); aber diese theorie kann auch nicht den geringsten anhaltspunkt aufweisen, ja auch für das griechische ist eine nothwendigkeit, daß die verba auf *-άω* vor dem *ω* ein *j* eingebüßt haben sollen, durchaus nicht vorhanden, wie Corssen ausspr. II² 736 mit recht bemerkt. Dagegen wenn wir die dialekte zu rathe ziehen, so bietet die obige übersicht uns jetzt spuren genug dar, welche auf stammerweiterungen mit *v*, wie *stav portav sub-ocav* zurückführen³⁾. Auch im lateinischen, wo überreste von stämmen auf *-av -ev -iv* in keinem präsens sich vorfinden⁴⁾, leiten doch einige spuren in den alten futuren auf *-asso* und in den conjunctiven auf *-assit -essit* zu solchen stämmen zurück. Ueber die formation und die bedeutung dieser future und conjunctive gibt es noch immer zwei entgegenstehende ansichten: die eine behauptet in der form z. b. in *peccasso — legassit habessit* eine synco- pierung aus *-aveso -avesit -evesit* und will in betreff der

fil. (C. 32) und mehre andere inschriftliche beispiele mit der endung *-ont* aus dem 3. und 2. jahrh. vor Chr. geb. aufgeführt sind.

¹⁾ Corssen ausspr. II² 51. 128. Die ehemalige endung *-omus*, welche ihr normales *o* früh zu *u* verdunkelte in *vol-u-mus quae-u-mus s-u-mus*, kehrt im spätlateinischen wieder zurück in *vol-o-mus quae-o-mus s-o-mus*. S. Schuchardt, vocalismus des vulgärlateins II 156.

²⁾ Vergleiche, was oben s. 153 über die bindevocale gesagt ist.

³⁾ Sieh oben s. 148—151. Das stammerweiterungselement *v* ist das selbe wie in *volv-o* und *calv-or* (G. Curtius grundz.³ 514), auch in *argu-o* (vgl. ἀργό-ς. Curtius das. 163).

⁴⁾ Schuchardt voc. d. vulgärlat. II 524 citiert aus dem codex Fuldensis des n. test. Tim. I 14, 16 *audiunt* a prima manu, jedoch ist das erste der beiden *u* in der letzten silbe vom corrector, bischof Victor von Capua, im jahre 546 durchgestrichen.

bedeutung neben der zukunft auch die vergangenheit ausgedrückt finden oder legt letztere gar zu grunde; die andere leugnet alle syncopierung und vermag in jenen formen nur ausschließlich futurbedeutung zu erkennen. Es verlohnt sich aber der mühe, die untersuchung von neuem aufzunehmen und die wichtigsten momente gegen einander abzuwägen, besonders für den fall, daß neue und durchschlagende gründe in der streitfrage eine entscheidung herbeizuführen vermöchten.

Madvig, der koryphäe in der ganzen schaar der bedeutenden forschers, welche sich an der frage betheiligt haben, erklärt in seinen *Opuscula acad. altera Hauniae* 1842 p. 64. 65 die alten futurformen auf -so für einfache von der wurzel gebildete futura prima (eodem modo derivata a verbi radice, quo apud Graecos futurum primum; itaque . . . apud Latinos quoque futuri simplicis, non exacti, haec forma fuit), so daß *axo* dem griech. ἄξω, *levasso* dem griech. γελάσω entspreche und doppeltes s mit einfachem s abwechsele wie wiederum im griechischen das epische ἐγέλασσα. Dann schreibt er sowohl die conjunctive auf -sim wie *faxim levassim* p. 97, als auch die infinitive *impetrassere reconciliassere* u. a. p. 71 dem futurum zu und erwähnt kurz die zwei passiven futura *jussitur* und *turbassitur*, leugnet aber p. 67 alle syncopierung in irgend welchen dieser futurformen und ist der erste und entschiedenste vertheidiger der ausschließlichen futurbedeutung. Weniger bestimmt äußert sich Haase in „Reisigs vorlesungen über lat. sprachwissenschaft“ s. 231 anm. 274: er nimmt mit Reisig bildungen vom stamm des perfects an wie *incepso*; jedoch unterscheidet er davon „eine wesentlich verschiedene bildung“ vom stamme des präsens z. b. *adstassint* (conjectur Scaliger's zu Paulus Diac. exc. ex Festo p. 26), *adaxint*, *capso*, *rapsit*, *habessit* u. a. Theilweise, nämlich in betreff der futurbedeutung der conjunctive auf -sim, sind mit Madvig mehrere forschers einverstanden, von denen wir zuvörderst zwei nennen. Zumpt entscheidet sich dafür, wiewohl er die futura auf -so und -asso von perfecten herleitet, in den letzten noch von ihm

selbst besorgten ausgaben (wie der 9ten und 10ten) seiner lat. grammatik §. 161, „daß dieser conjunctiv auf *-sim* niemals die bedeutung eines perfects im conjunctiv hat, sondern seiner ableitung gemäß¹⁾ in der bedeutung eines conjunctivs futuri verbleibt“. Ebenso urtheilt Neue in der lat. formenlehre II 428, daß die form auf *-sim* „wohl in gebeten, wünschen, aufforderungen und abmahnungen, in der angabe eines zweckes und einer besorgniß, und mit potentialer bedeutung, nicht aber in dem reinen ausdrück des geschehenen gebraucht wird“.

Ganz und gar entgegengesetzter ansicht sind G. Curtius und Corssen: sie halten die futura auf *-so* und *-asso*, besonders nach dem vorgange von G. Hermann, für ursprüngliche futura exacta und die conjunctive auf *-sim* für perfectconjunctive (Curtius, tempora und modi s. 343-354. Corssen, ausspr. II² 554ff.), müssen aber, um beiderlei bildungen aus perfectformen zu erklären, mehrere verschiedene hypothesen ausersinnen, so Curtius (a. o. 340—342), daß die formen auf *-essit*, wie *habessit licessit*, aus ehemaligen perfecta auf *-evi* **havevi* **licevi* herkommen sollen, daß *faxit* aus **fefaxit* (aus osk. *fefacust* gefolgert) durch abfall der reduplication entstanden sei, daß *rapsit noxit* sigmatische perfecta seien, die vor oder neben *rapui nocui* bestanden hätten, — wovon Corssen nur darin abweicht, daß er *faxit* wie auch *faxo* nicht aus **fefaxit*, sondern aus **facsi-sit* **facsi-so* durch ausstossung des mittlern vocals (ausspr. II 34—36) und ähnlich *empsim* aus **emi-sim* (ausspr. II² 561) erklärt.

Jedwede ansicht gieng von einer festen überzeugung aus: die erstere von der futurbedeutung der formen auf *-so* *-assit* *-essit*, die andere von der syncopierung der formen auf *-asso* und *-assit* *-essit*. Der gegensatz der beiden partiensichten, welcher hauptsächlich in der frage gipfelte, ob die synkopierten formen nur die zukunft oder aber neben der zukunft auch die vergangenheit bezeichnen könnten,

¹⁾ Mit diesem ausdrück „seiner ableitung gemäß“ scheint Zumpt wieder zu Madvig's ansicht herüberzuneigen.

kam nicht zum austrag und blieb unvermittelt, bis jüngst-
hin Lübbert zuerst über den „conjunctiv perfecti und das
futurum exactum im ältern latein“ (Breslau 1867) eine
gründliche und auf fast alle vorkommenden beispiele¹⁾ ein-
gehende untersuchung vorgenommen hat. Das wichtigste
ergebnis derselben ist s. 54, daß nach der prüfung des
überlieferten thatbestandes in den formen auf -assit -essit
die bedeutung der vergangenheit nirgends si-
cher nachweisbar ist, also die bestimmt ausgespro-
chene versicherung Madvig's, welche auch Hermann im
programm von 1843 nicht leugnen konnte, vollkommen
bestätigt ist. Dieses ergebnis ist um so wichtiger und
zeugt von der unbefangenheit der von Lübbert geführ-
ten untersuchung, weil er in der formellen erklärang ganz
wie Corssen die conjunctive auf -sit -assit -essit aus per-
fecten herleitet, dieselben denn auch bei jeder gelegenheit,
in überschriften und sonst stets syncopierte formen des
conjunctiv perfecti nennt und in folge dessen der schwe-
ren aufgabe sich unterzieht, sie als aoriste, als historische
präterita im eigentlichen sinne, zu erklären und speciell
dem conjunctiv dieses historischen präteritums die fähig-
keit der bezeichnung der zukunft zuzusprechen, was im-
mer ein gewagtes beginnen ist, da man doch nicht präte-
rita auf -vi, wie s. 72 behauptet wird, gleich denen auf
-si kurzweg für aoriste ausgeben kann. Lübbert's unter-
suchung aber ist von einer wichtigen entdeckung ausge-
gangen, deren consequenzen er nur im anschluss an Cors-
sen durchführen zu können glaubte: er hat eine unver-
kürzte futurform auf -aviso, wie sie mehrere forser ge-
ahnt, Corssen sogar mit aller bestimmtheit in peccaviso
ausspr. II 37 aufgestellt hatte, in der that nachgewiesen
und darauf seine ansicht von syncopierten formen des
conjunctiv perfecti basiert. Zuerst vermuthet er bei Plau-
tus Mil. 328 (ed. Ritschl) zu *observasso* aus einer variante
obserui des Cod. Bc mit übergeschriebenem *ua*, d. i. ob-

¹⁾ Diese gibt am vollständigsten mit den citaten Corssen ausspr. II²
554—559.

servavi, volleres *observaviso* mit irrationaler geltung der silbe *vi*¹⁾, also:

sét fores concrepuérunt nostrae: at égo illi *observavisó* fores.

Doch scheint uns aus jener variante zu viel durch combination gefolgert; weit sicherer dagegen ist Lübberts zweite emendation *evallaviso* für *evallavito*, was die codices haben, in einer stelle des Titinius, eines zeitgenossen des Terenz²⁾, bei Nonius 102 (v. 76 ed. Ribbeck):

quam ego hódie extorrem

hác domo faciam pilatricem pálli jam *evalláviso* pulcre. wo die irrationale aussprache der silbe *vi* mit voller sicherheit anzunehmen ist. Hier erscheint Lübberts entdeckung ganz zuverlässig; denn die erklärung des Nonius: „Eval-lare (*evallavero* em. Lübbert) dictum excludam et quasi extra vallum mittam“ zeugt für eine futurform, die man aus dem überlieferten *evallavito* gewinnt, indem dieses füglich nicht anders als durch die emendation Lübberts *eval-laviso* mit jener erklärung in übereinstimmung gebracht werden kann, eine futurform, die dieser hinwiederum dem scharfsinn eines sprachforschers, wie Corssen, verdankt, welcher (ausspr. II 37) *peccasso* aus *peccaviso* erklärt hat.

Diese emendatio palmaris bringt uns zuerst der entscheidung näher, nur nicht auf der bisher betretenen bahn vermittelt der ableitung solcher futura auf -asso, -esso von perfecten auf -avi -evi. Denn eine erklärung des conj. *prohibessit* aus einem erdichteten perfect **prohibevi* steht immer im widerspruch mit dem conj. perf. oder futur. II *prohibuerit*, welches aus dem wirklichen perfect *prohibui* abgeleitet ist, und der einwurf, den Madvig p. 67 gegen jede erklärung jener futura von einem perfect erhebt: „Deinde *amav-eso* sive *amav-esso* prorsus erit idem atque *amavero*, ut nulla dijunctionis ortae causa reddi possit“, dieser einwurf kehrt mit noch schreienderem mis-

¹⁾ Wie so oft bei Plautus in *ovis brevi oblivisci cavillatio*, „in quibus, sagt Ritschl Plaut. proll. CLII, vivum sonum pronuntiantium non est secuta scriptio ut in *dites nauta aetas*“.

²⁾ Ritschl Parerga p. 194. 195.

klang in dem offenen geständniß Lübberts s. 60 wieder, welches den bisherigen stand der sache bezeichnet: „Während die volleren formen des conjunctiv perfecti, welche r statt s haben, *dixerim*, *amaverim*, die gebiete von vergangenheit und zukunft umfassen, während in ihnen in der grundbedeutung die fähigkeit der bezeichnung beider zeitsphären liegt, so sträubt sich die synkopierte form [z. b. *curassis* Plaut. Most. 526] gegen die vergangenheitsbedeutung“. Ist es wohl möglich oder denkbar, daß *curassis*, wenn es wirklich von einem perfect abgeleitet wäre, die vergangenheitsbedeutung ganz und gar verleugnen würde? Aus diesem noch immer bestehenden, von den forschern nicht aufgehobenen dilemma müssen wir doch hoffen herauszukommen. Und es ist aussicht dazu da. Obgleich in den altlateinischen futuren bei ihrer unbestrittenen zusammensetzung mit dem hülfsverb *esse* noch die einsicht in die art seiner anfügung an den verbalstamm fehlt, ja sogar über die vor der synkopierung voraussetzenden normalen formen zweifel bestehen, so geben doch glücklicherweise die mit demselben hülfsverb gebildeten futura der italischen dialekte den gewünschten aufschluß. Wir werden also in die stockende untersuchung jetzt den vergleich der futurbildung der italischen dialekte mit der altlateinischen futurbildung als einen ganz neuen factor einführen.

Im oskischen heißen die futura prima a) von primitiver conjugation: *pert-em-est* tab. Bant. 7 (= lat. *perimet*), *did-est* t. B. 16 (*dabit*), *fu-st* t. B. 19. 22. 23. 28. 29 (*erit*); b) von abgeleiteten conjugationen, und zwar von der ersten: *deiva-st* t. B. 3 (*jurabit*), *censa-zet* t. B. 19 (*censebunt*), von der zweiten: *hafi-ert* t. B. 8 für *hafi-est*¹⁾ (*habebit*), *herē-st* t. B. 12. 18. 24. 26 (*volet*).

Im umbrischen finden wir folgende futura prima

¹⁾ Wahrscheinlich ist ein bindevocal ausgefallen, welchen die fut. II *tríbarakattus-e-t angetuz-e-t* haben, so daß urspr. **hafies-e-t* erst in **hafier-e-t* übergegangen (wie neben *Niumsieís* auch *Niumeriis* bestand) und dieses synkopiert zu *hafiert* geworden zu sein scheint. Vgl. Huschke, die osk. und sabell. sprachdenkm. s. 375.

a) von primitiver conjugation: *an-pen-es* IIb 27 (*impendet*), *men-es* Ib 15 für *ben-est* (*veniet*), *se-st-e[st]* IIb 22 (*sistet*, A. K. I 144), *fer-est* IIa 26 (*feret*), *i-er[t]* VIb 54 für *i-est* (*ibit*)¹⁾, *e-est* VIa 2 für *i-est* (*ibit*), *i-se* Ib 8 für *i-si* (*iturus sit*)²⁾, *fu-st* Ib 7. 39. III 6 etc., wo für einmal *fu-i-est* Va 9 steht, pl. *fu-renr* Va 22 geschrieben st. *fu-rent* für *fu-sent* (*erunt*), — pass. *os-ten-sendi* VIa 20 für *os-ten-sent-i-r* (*ostendentur*, Bugge in d. zeitschr. III 38)³⁾; b) von abgeleiteten conjugationen, von der ersten: *purtuv-i-es* IIb 28 (*portabit*), *prupeha-st* IV 32 (*propiabit*), *stah-e-ren* Ib 19 für *stah-e-sent* (*stabunt*), von der zweiten: *kukeh-es* III 21 (*incendet*), *heri-es* Ib 10. IIb 21 (*volet*, A. K. I §. 19, 4 a p. 82), *heri-est* VIIa 52 (*volet*), *habi-est* VIb 50. 53. VIIa 46. 51 (*habebit*).

Betrachten wir nun die übereinstimmung der italischen futurbildung mit der altlateinischen im einzelnen, so bietet das oskische nur die dritte pers. sing. und plur. indic. im activ und zwar für jene *-est*, für diese *-zet* (*ans set*, z. b. *prüftu set* „*probata sunt*“ cipp. Ab. 16) an den verbalstamm angehängt dar. Weit wichtiger ist das umbrische. Hier haben wir vorzugsweise zu beachten die 3. pers. plur. des indicativs fut. I im activ *fu-rent* für *fu-sent* und im passiv *os-ten-sendi* für *os-ten-sentir*; dann ist sehr beachtenswerth der conjunctiv fut. I *i-se*, welcher das hülfsverb *si* d. h. die 3. pers. sing. conj. präs. von *wz. es* ziemlich deutlich (= lat. *sit*), nur zu *se* verwandelt, mit

¹⁾ VIb 54: *Nosve ier ehe esu poplu, sopir habe* i. e. nisi ibit ex hoc populo, si quis habet (habitat), wo *ier* statt *iert* aus **iest* (vgl. *eest* VIa 2) verwandelt ist, wie osk. *hafiert* tab. Bant. 8 aus **hafiest*. Vergl. Bugge in d. zeitschr. VIII 35.

²⁾ Ib 8: *svepu esum-e-k esunu anter vakaze vaçetum ise, avif azeriatu* i. e. „si qui hoc sacrum inter —m omisum iverit (= omiserit), aves observato“. Wie *efust* VIb 47 in *vasetom efust* futur II ist, so *ise* hier in *vaçetum ise* futur I, nur aber conjunctiv, wie sonst noch ein conjunctiv in der bedingung gebraucht ist Va 24 *sve rehte kuratu si* „si recte curatum sit“.

³⁾ Die volle endung *-tir* erscheint nur im oskischen *lama-tir* t. B. 21, im umbrischen einmal *-ter* in *her-ter* III, 1, sonst *her-te her-ti her-tei* (A. K. II 300), dann noch *-tur -tu -du* im conj. plur. *em-antur* Va 8, *em-antu* Va 10, *turs-iandu* VIIb 2.

der einfachen wurzel *i* verbunden zeigt. Auf dieselbe weise gebildet sind die lateinischen conjunctive fut. I *faxim capsit*, welche nicht von sogenannten, bloß erdichteten perfecten **faxi *capsi* abgeleitet, also auch nicht aus **fac-si-sim *cap-si-sit* synkopiert sind¹⁾, sondern ihre zusammensetzung aus dem reinen verbalstamm *fac cap* und dem hülfsverb *sim sit* deutlich bekunden, denen wir jetzt auch *oc-cep-sit* mit der schwächung *e* aus *a* von *cap*²⁾ und *em-p-sit* vom verbalstamm *em* beigesellen dürfen; denn die unmittelbare anfügung von *s* an *m* hat hier ebenso statt gehabt wie die von *s* an *n* im umbr. indicativ *os-ten-sendi*, nur ist zur leichtern aussprache von *em-sim* noch *p* als hülfs laut eingeschoben worden. Auch im indicativ der alten lateinischen futura sehen wir den verbalstamm mit dem hülfsverb zusammengesetzt, z. b. *faxo* vom st. *fac*, *jus-so* vom st. *jus*³⁾, und zwar ist hier das von wz. *es* in älterer gestalt vorauszusetzende futur **eso *esis *esit*, aus welchem später das gewöhnliche *ero eris erit* verwandelt ist, jedoch mit verlust des anlantes *e*, also *-so -sis -sit -simus -sitis -sint*⁴⁾, an den verbalstamm angehängt, z. b. sing. 1. *fac-so*, 2. *fac-sis*⁵⁾, 3. *fac-sit oc-ci(d)-sit lega-ssit*

1) Wie Corssen noch immer ausspr. II² 561. 562 behauptet. Auf die beiden einwürfe Madvigs p. 66 und 69, daß es weder perfecta *axi faxi iaxi occepsi*, noch auch infinitive davon wie etwa *capse faxe axe taxe objexe* je gegeben habe, ist unseres wissens nie eine entgegnung erfolgt.

2) Was Corssen jetzt ausspr. II² 561. 412 anerkennt.

3) So nach Corssen, welcher beitr. 421 *ju-be-re* von **jus-hibe-re* durch die mittelstufe **jus-be-re* herleitet und als ursprüngliche bedeutung „für recht halten“ erklärt, für *jus-si* aber ein altes denominatives verbum **jous-ere* mit der bedeutung „rechtsverbindlich machen“ annimmt, was noch immer die wahrscheinlichste von allen erklärungen (s. ausspr. II² 1027) sein dürfte.

4) Der anlaut gieng oft verloren, z. b. „*sum quod nunc dicitur, olim dicebatur esum*“ (Varro de ling. Lat. IX 100), und *sumus* = *ἴσ-μέρ*, conj. *siem* = *ἴ(σ)ῖην*. Die 3. pers. plur. endigt in den alten futuren nicht anders als auf *-sint* und nicht bloß im conjunctiv, sondern auch im indicativ, wie auch die aus *-sint* hervorgegangene endung *-rint* des futurum exactum ja indicativ ist. Diese nur in der zusammensetzung vorkommende endung scheint uns nun entweder aus älterem *sunt* wie *linter* aus *lunter* (Bücheler im rhein. mus. XI 297) geschwächt, etwa dadurch, daß im synkopierten futur *rogássint* die letzte silbe, in *amáverint* die zwei letzten tieftönig sind, oder sie hiefs urspr. *-sent* wie im futur *ad-es-sent* C. I. L. n. 198, 68 nach Ursinus (v. l. *adessint*), welches sich dann zu *erunt* verhält wie das lat. perf. *dedē-re* zu *dedē-runt* und das umbr. fut. II *ben-u-rent* zu *ben-u-so*.

5) Plaut. Capt. 120 Si *faxis*, te in caveam dabo.

jus-sit ¹⁾), pl. 1. *cap-simus* ²⁾ 2. *fac-sitis* ³⁾), 3. *prohibe-ssint* *roga-ssint* ⁴⁾). Wie hier eine erklärungs aus perfectstämmen bei *fac-so fac-sit, cap-simus, pro-hibe-ssint* u. s. w. anwendung finden könne, ist nicht abzusehen. Corssen kann für seine annahme einer synkope, wie daß *faxo* aus **fac-si-so* (ausspr. II² 562) entstanden sei, nicht die mindeste leitende spur zur begründung anführen und sieht sich genöthigt, für seine hypothese die auffallendsten perfectformen, von denen oben die rede war, zu ersinnen, die nie existiert haben. Man betrachte dagegen die übereinstimmung der altlateinischen futura im indicativ und conjunctiv mit der griechischen futurbildung, wie überall thatsächlich nur der reine verbalstamm (kein perfectstamm) mit dem hülfsverb zusammengesetzt ist und wie auf beiden seiten das futurum sich auf gleiche weise zum präsens verhält: *fac-so* zu *facio* wie *φυλάκ-σω* zu *φυλάσσω* (f. **φυλάκῃω*), *axit axim* zu *ago* wie *ἄξω ἄξει ἄξοιμι* zu *ἄγω*, *spon-sis* zu *spondeo* wie *ῶσω ῶσεις* zu *ῶθεω*, *in-cen-sit* zu *in-cendo* wie *σπείσω* (f. **σπένσω*) *σπείσει* zu *σπένδω*, *noxit* (conj.) zu *noceo* wie *δόξω δόξοι* zu *δοκέω*, *taxis* zu *tango* wie *τίξομαι* zu *τιγγάνω*. Diese ganz übereinstimmende zusammensetzung gewinnt nun im verein mit der entsprechenden formation der futura im umbrischen vollends die rechte beweiskraft, daß die altlateinischen futura auf -so und -sim gleichfalls vom einfachen verbalstamm gebildete futura prima sind.

Dasselbe gilt von den passiven formen der altlateinischen futura *faxitur jussitur turbassitur mercassitur*, welche Corssen ausspr. II² 565 für futura exacta erklärt und von

¹⁾ Macrob. Sat. I, 4, 19: Si nox furtum *faxsit*, si im *occisit*, jure caesus esto (Schoell, leg. XII tabb. p. 144). Cic. de inv. II, 50, 148: Uti *legassit* ita jus esto, wo einige codd. legaverit haben (Schoell a. o. p. 127). Festus p. 246: Si quis magistratus . . . pondera minora majorave *faxit jussitve* fieri, dolumve adduit. Vgl. Corssen ausspr. II² 401. 402.

²⁾ Plaut. Rud. II 1, 15 Nisi quid concharum *capsimus*, incenati sumus profecto.

³⁾ Liv. XXV 12, 10: Hoc si recte *faxitis*, gaudebitis semper, wofür Macrob. Sat. I 17, 28: Hoc si recte *facietis*, cet. gibt.

⁴⁾ Cic. de legg. III §. 9: plebes quos pro se contra vim auxilii ergo decem creassit, ei tribuni ejus sunt, quodque ii *prohibessint*, quodque plebem *rogassint*, ratum esto.

perfecten herleitet, aber mit unrecht. Denn daß sie einfache futura sind, ist schon von vornherein deshalb wahrscheinlich, weil ein passives futurum exactum auf -tur als selbständiges tempus im lateinischen sonst gar nicht existiert, sondern nur analog dem perfect und plusquamperfect des passivs durch die umschreibung *factus erit* gebildet ist; dann ist die schon über *faxit* erfolgte entscheidung zugleich maßgebend für das passiv *faxitur*¹⁾, so daß dieses nur das einfache futur des passivs sein kann, um so mehr, als die umbrische passivform *os-ten-sendi* (f. **os-ten-sentir*) als einfaches futur zu gunsten derselben geltung der formell ihr so genau entsprechenden lateinischen tempusbildung *faxitur jus-situr* spricht²⁾. Solche bedeutung haben nun auch wirklich die genannten passivformen, z. b. *jussitur* bei Cato de re rust. c. 14: „Villam aedificandam si locabis novam ab solo, faber haec faciat oportet: parietes omnes, uti *jussitur*, calce et caementis“, wo „uti *jussitur*“ bedeutet: ut jubebitur. Auch in dem gelübde bei Livius XXII 10, 6: „si antidea senatus populusque jusserit fieri ac *faxitur*, eo populus solutus liber esto“ ist *faxitur* einfaches futurum: „daß man früher opfere, als geopfert werden wird“. Uebrigens ist aber schon von Madvig (a. o. p. 80 note) auf den in alten urkunden oft vorkommenden beliebigen wechsel von futur I und futur II aufmerksam gemacht worden, welchen wir auch in jenem gelübde bei Livius XXII 10 finden: attulerit, jusserit, faciet, volet, *faxit*³⁾, oportebit, rumpet, occidet, fa-

¹⁾ Wie griech. ἄξει für ἄξειται.

²⁾ Das oskische verb com-parasc-uster tab. Bant. 4 ist noch nicht bis zur vollen evidenz erklärt; aber wenn wir auch Corssens deutung vermittelt der vergleichung von umbr. pers-ni-mu persk-lum und lat. *posc-o prec-or*, sowie die erklärang der form als futur II passiv (in d. zeitschr. XI 364 f.) gelten lassen, so kann es doch bei obigen futuren nicht zur sprache kommen, weil es mit -ust, einem rest von *fust* zusammengesetzt ist, wovon weder in *fac-situr jus-situr*, noch im umbr. *os-ten-sendi* irgend eine spur zu finden ist.

³⁾ Von alten futuren sind *faxit clepsit* nebst *faxitur* die einzigen in diesem actenstück vom jahre 217 v. Chr., während zugleich *faciet* und auch *occidet* (nicht *occisit* (fut.)), wie in den XII tafeln) erscheint. Vielleicht ist der sonst verderbte text an der stelle auch in den verben nicht genau überliefert.

xitur. Ja auch ein präsens in einer bedingung findet sich hier „si id moritur“ und sonst häufig für das futurum (Fabri zu Livius XXI 41, 15), besonders in den zwölf tafeln (Mommsen im rhein. mus. XV 464), wo dieselbe gesetzesurkunde sonst wieder gleichwie die spätere ausgebildete lateinische syntax den indicativ fut. I oder ind. fut. II braucht (Corssen ausspr. II² 400), so bei Schoell Leg. XII tabb. rell. I, 1: Si in jus *vocat*, ito; I 6: Rem ubi *pacunt*, orato; I 7: Ni judicatum *facit* secum ducito u.s.w. Ferner hat Festus p. 166 *nancitor* in XII „nactus erit, praenderit“. Item in foedere Latino: „pecuniam quis nancitor, habeto“ und p. 277 „renancitur reprehenderit“ praesentia durch das futur. II erklärt, indem bei solchen urkunden die spätern grammatiker, an das futur. II gewöhnt, nur eine übersetzung in der ausdrucksweise ihrer zeit gaben. Um so weniger kann es uns befremden, wenn das futur. I öfter ein futur. II vertritt. Solchen vorgang kann man am deutlichsten im umbrischen ansehen. Das umbr fu-st (oder fui-est) ist futur. I (Corssen ausspr. I² 143) und hat diese geltung oft bewahrt taf. Va 4. 11. VIIb 1, wie es hiervon und auch vom oskischen fut. I *fust* Corssen ausspr. II² 572 hinreichend gezeigt hat; aber es ward auch im sinne der abgeschlossenheit gebraucht, besonders mit dem part. perf. pass. oder in einem zweiten futur, welches es durch zusammensetzung bilden half in a-tera-fust (circumdederit), sonst abgestumpft in *port-ust* (portaverit). Jedoch auch als solches wechselt es mit dem 1. futur oft ohne wesentlichen unterschied ab, z. b. IIb 16 Pune fesnaf-e benus, kabru purtu vetu „quom in templa venerit, caprum portato“ im gleichen sinne wie Ib 15 Pune menes (statt menes) Akeruniam-em, enumek eturstamu tuta Tarinate „quom Aquiloniam veniet, deinde exterminato civitatem Tadinatem“, wofür die jüngere fassung das fut. II hat VIb 52. 53: Ape Acesoniam-e . . benust, enom eturstahmu pis est totar Tarsinater „ubi Aquiloniam venerit, deinde exterminato (eum) qui est civitatis Tadinatis“, wie überhaupt später das fut. II immer geläufiger wurde, z. b. in der weise, daß

eine bevorstehende handlung schon im voraus vollendet vorgestellt wurde, wie z. b. VIIa 52 *pafe trif promom haburent* „quas tres (juvencas) primum habuerint (für habebunt)“, und im lateinischen so oft, besonders *si voluero*, *si potuero* statt *volam* und *potero* (F. Schultz, lat. sprachl. §. 325 anm. 3). Wir sehen also, daß der geschichtliche hergang in den italischen sprachen nicht sowohl die ansicht Corssens (ausspr. II² 572. 574), daß das fut. II in dem sinne des fut. I verwandt würde, indem der begriff der abgeschlossenheit verloren gieng, bestätigt, als er vielmehr zeigt, daß ein vorrücken der tempora von dem ersten stadium des futurs in ein zweites, von einer bloß bevorstehenden zu einer in der zukunft vollendeten handlung und sogar von einer gegenwärtigen zu einer bevorstehenden stattgefunden hat, so daß die öftere verwendung der einfachen futura auf -so -asso -esso im sinne einer in der zukunft vollendeten handlung darin ihre völlig ausreichende erklärung findet.

Von abgeleiteten conjugationen sind wichtig die futurformen *purtuv-i-es* (*portabit*), *pru-peha-st* (*propia-bit*), *stah-e-ren* (*stabunt*), *kukeh-es* (*coquet*, *incendet*), *heri-es* (*volet*): diese sind deutlich aus verbal- oder präsensstämmen, nicht aus perfectstämmen gebildet, da zu *purtuv-i-es* der imperativ *purtuv-etu* den stamm *purtuv*, zu *stah-e-ren* gleichfalls der imperativ *stah-i-tu* den stamm *stah* ergibt, und wir demnach aus *kukeh-es* allein dessen stamm *kukeh* folgern dürfen. Mithin haben wir hier dasselbe ergebnis, wie eben bei der primitiven conjugation, zu constatieren, so daß die futura in den italischen dialekten ausschliesslich nur von verbal- oder präsensstämmen gebildet erscheinen. Für das lateinische glauben wir nicht minder, nachdem wir bei verben primitiver conjugation die futura auf -so immer von präsensstämmen gebildet gesehen haben, auf eine gleiche futurbildung auch in der andern kategorie, den verben von abgeleiteten conjugationen, schliessen zu dürfen. Folgen wir einer solchen vermuthung, so eröffnet sich uns namentlich für die lateinischen futura *habessit* *licessit* die möglichkeit einer be-

friedigenden erklärungs, wie eine solche vom zusammengesetzten perfectstamm *hab-ui lic-ui* gar nicht erwartet werden konnte. So leiten wir denn die synkopierten futura *habessit licessit* analog den umbrischen futuren *kukeh-es purtuv-i-es* von präsensstämmen *haber licev* her und stimmen in der annahme der grundformen *haber-e-sit licev-e-sit* mit andern sprachforschern, freilich bei ganz verschiedener begründung, überein. Sogar den bisher nur vorausgesetzten w-laut, den wir im umbrischen fut. *purtuv-i-es* und imper. *purtuv-e-tu* vom stamm *purtuv* (urspr. *portav* s. oben s. 156) vorfanden, hat das von Lübbert entdeckte futur *evallav-i-so* als auslaut des stammes aufzuweisen, und daß auch dieses futur der ersten abgeleiteten conjugation von einem präsensstamm, für welchen wir *evallav* halten, gebildet ist, ergibt sich besonders daraus, daß es deutlich als futurum primum bei Nonius erklärt ist „excludam et quasi extra vallum mittam“.

Die abgeleiteten verba unterscheiden sich von den verben primitiver conjugation in der alten futurbildung nur durch einfügung eines bildungsvocales:

evallav-i-so im gegensatz zu *fac-so cap-so*,
worin sie wiederum mit dem umbrischen sich im einklang befinden ¹⁾:

stah-e-ren im gegensatz zu *fu-rent* und *os-ten-sendi* ²⁾);

¹⁾ Im oskischen und umbrischen ist dieß ein charakteristisches merkmal der abgeleiteten verba auch im präsens, wo der stammanslaut v oder h einen solchen bildungsvocal durchaus erfordert: im oskischen *sakah-í-ter* und noch *sta-í-t* mit hiatus (s. oben s. 152) gegen *vinc-ter ac-tud fac-tud*, im umbrischen *purtuv-e-tu stah-i-tu* gegen *ah-tu fer-tu an-ten-tu* u. a. beispiele in großer zahl (A. K. I 142), während von primitiver conjugation nur noch ein paar beispiele den bildungsvocal haben, *mal-e-tu* neben *kumal-tu*, *kan-e-tu* = lat. *can-i-to* und vielleicht *ten-i-tu* neben *an-ten-tu*.

²⁾ Aufrecht und Kirchhoff nehmen an, im futur *ferest* sei e bindevocal und st aus sit verstümmelt, jedoch ohne dieß irgend wie im umbrischen zu begründen. Dagegen hat Bugge in d. zeitschr. II 384 sämtliche oskische und umbrische futurformen mit recht aus dem wirklich vorhandenen indic. sing. est und plur. osk. -zet (set), umbr. -rent (aus sent) erklärt. Wir wagen hier über das lateinische, von den meisten forschern mit dem conj. präsens identifizierte, futurum der primitiven conjugation auf -am -ēs -ēt ē-mus -ētis -ent eine vermuthung zu äußern, daß es vielmehr, dem futur der italienischen dialekte entsprechend, eine zusammensetzung mit dem hülfsverb *esse* enthalte, so daß z. b. in *fer-ēt fer-ētis* ausfall des s vor t in -ēt und -ētis (aus -est und -estis) wie in *trē-decīm*, vor m in ēmus (aus -ēsmus) wie in

aber beide classen stimmen in der hauptsache, im entschiedenen festhalten des sibilanten, überein, und dieses hatte zur folge, daß als bildungsvocal gerade i wegen seiner wahlverwandtschaft mit s (Corssen ausspr. II² 278—282) gewählt ward, woran wir die von Lübbert entdeckte futurform *evallav-i-so* als durchaus normal und ächt erkennen. Wenn nun schon bisher die alte futurbildung bei abgeleiteten verben für dieselbe wie die bei verben von primitiver conjugation vorkommende gehalten wurde, sowol von Madvig, der sie in beiden fällen vom präsens, als von Curtius und Corssen, welche beide vom perfect herleiteten, so dürfen wir jetzt diesen satz um so mehr aufrecht halten, als wir mit hülfe der italischen dialekte ihre bildung von präsensstämmen fest begründet haben, und dabei doch auch die unzweifelhafte synkopierung der futura auf *-asso* und der conjunctive auf *-assit -essit* von präsensstämmen auf *-av* und *-ev* ihre volle erklärang erhält, daß z. b. *ob-serva-ssō* aus **ob-servav-i-so*, *pecca-ssit* aus **peccav-i-sit*, *habe-ssit* aus **habev-i-sit* synkopiert ist¹⁾.

rē-mus (urspr. *res-mus*) und vor nt in *-ent* (aus *-es(u)nt*) wie in *ahēneus* gegenüber umbr. *ahesnes*, und zum ersatz dafür die vocalverlängerung *fer-ēmus* *fer-ēnt* anzunehmen sein würde. Die ehemals auf *-em* endigende 1. person in *dicem faciem* (Quintil. I 7, 28), welche oft das m verlor in *attinge dice ostende recipie* bei Festus p. 26. 72. 201. 286 (Corssen ausspr. I² 267), verwandelte sich später in *-am*, was zwar schwer zu erklären, aber der ersten person *inquam* (gegenüber 3. pl. *inqui-unt*) ähnlich ist.

¹⁾ Indem wir präsensstämme *observav peccav habev* aufstellen, müßten wir (so könnte man berichtigen wollen) ihnen die benennung verbalstamm geben, da die stammerweiterung mit v ursprünglich wohl das ganze verb durchzog, wie im lateinischen *volv-o volv-i volu-tum* (wz. vol „wäl-ze“), *acu-o acu-i acu-tum*, desgleichen im griechischen *γράφ-ω γραύ-ση* (Hom.), *κολοί-ω* (von **κολοφό-ς* = *κολοβό-ς* neben *κόλο-ς*) *ἐ-κολου-σθη κε-κολου-μένος*, *παιδεί-ω πε-παιδευ-κα παιδευ-τός*, wahrscheinlich auch im oskischen *aamanaf-fed* (i. e. perfectit, s. Enderis osk. formenl. p. 10, inschr. n. XII. XIII, p. 11 n. XVII, p. 19 n. LII) aus **aamanav-fed* (vgl. *trí-barakav-um*). Jedoch ist gewöhnlich im perfectum, besonders wenn es redupliciert oder mit *-ui* zusammengesetzt ist, ein kürzerer stamm oder die wurzel der grundbestandtheil geworden, so im alten perfect *sci-sci-di* von *scind-o*, in *tu-tud-i* von *tund-o*, in *ste-t-i* mit verstümmelter wurzel von *sto* urspr. **stav-o*, in *sec-ui* von *seco* urspr. **secav-o*, in *spo-pond-i* von *sponde-o* urspr. **spondev-o*, in *hab-u-i* von *habe-o* urspr. **habev-o*, auch im umbrischen in dem vom perfect abgeleiteten fut. II *port-ust* vom normalen präsens **portav-o*, imper. *purtuv-e-tu*. Deswegen erscheint es nothwendig, im gegensatz zu dem vielfach veränderten perfectstamm ganz besonders den präsensstamm aufzustellen, welcher (mit ausnahme des fut. I *taxo* von *tango*) in der regel dem einfachen futur zu grunde liegt.

Im hinblick auf die obige übersicht der dialektformen können wir nunmehr zugleich die stufenfolge der abstumpfung und zusammenziehung der alten futurformen bestimmen, z. b. von *observasso* und *habesso*. Der labiale spirant im umbr. *purtuv-i-es* und lat. **observav-i-so* **habev-i-so* ward zuerst zum bloßen hauch geschwächt in umbr. *stah-e-ren kukeh-es* und lat. **observah-i-so* **habe-h-i-so*; darauf schwand der hauch zwischen den zwei vocalen in umbr. *habi-est* st. **habe-est*, *heri-est* st. **here-est* und lat. **observa-i-so* **habe-i-so*, dann wurden die beiden vocale contrahiert, ae ai zu ā, ee ei zu ē, in umbr. *pru-pehā-st*, osk. *deivā-st herē-st*, lat. *observā-so habē so*, und endlich trat durchgehends eine verschärfte aussprache des s ein, die durch doppeltes s bezeichnet wurde: *observa-ssso hab-ssso*¹⁾ u. s. w., wiewohl die 3. pers. conj. pl. in manchen handschriften sich noch oft mit einfachem s geschrieben findet, wie *servasint* Plaut. Trin. 384. Stich. 505, *curasint* Poen. prol. 26, *locasint* Cic. de leg. III 4 §. 11 u. a.

Nachdem wir den präsensstamm der alten futurbildung aus den italischen sprachen constatiert haben, wollen wir noch weitere andeutungen davon im lateinischen, als die, welche in *habessit licessit* wohl nachträglich zugestanden werden mögen, nachweisen. Die bei Paulus exc. ex Festo p. 26, 3 verzeichnete glosse *astasent statuerunt* wird seit O. Müller allgemein mit recht für einen conjunctiv gehalten, wobei denn die beigesetzte erklärung in *statuerint* geändert werden muß, die glosse selbst aber, auch in ihrem ausgang *-sent* statt *-sint* gegen jegliche änderung zu schützen sein wird, was uns zuerst obliegt. Denn die häufige schwächung des i zu e in auslautender silbe²⁾ ist auch in personalendungen der verba gut bezeugt: so ist die 3. pers. pl. conj. präs. *duent* statt *duint* aus glossarien

¹⁾ Gleicher art ist die verschärfte aussprache des s im infinitiv perfecti, indem auch hier wie oben in *evallav-i-so* der bildungsvocal i und der sibilant sich wegen ihrer wahlverwandtschaft wechselseitig vor umwandlung schützten und somit das infinitivsuffix -se sich fest erhielt z. b. in *fec-i-ssse*, auch in der synkope *coniourase* S. C. de Bacch. 18 — *consuesse* — *nosse*, während es sonst nach e in r übergieng im praes. *ag-e-re* und fut. *impetrass-e-re*.

²⁾ *Saltem* aus *saltim*, *torques feles canes* aus *torquis felis canis* u. s. w. Corssen ausspr. II² 224—231.

durch Schöll leg. XII tabb. rell. p. 87 constatirt, *fuet* und *dedet* statt *fuit* und *dedit* aus inschriften von Corssen ausspr. I² 725 nachgewiesen, welcher auch im ei des conjunctivs (fut.) *faxseis* C. I. L. n. 542 (146 v. Chr.) eine vorübergehende hinneigung des i nach ē sieht. Zu diesen analogien kommt denn nun die übereinstimmung der handschriften: so bei Plautus Pseud. I 5, 84 *faxem* (i. q. *faxim*, ohne daß aber so mit Madvig a. o. p. 69 zu ändern nöthig wäre), Menaechm. 617 tu ne clam me *comesses* prandium (*comessis* bei Brix als conjunctiv fut.¹), vgl. Lübbert a. o. 43. 47), Amphitr. 69 *ambissent*, 71 *ambisset* (*ambissint* und *ambissit* als conj. fut. vermuthete schon Lambrinus, M. Acc. Plautus 1595 p. 7. 8), und bei Livius III 64, 10 in der lex sacrata v. j. 306 a. u. „uti quos sibi col'egas *cooptassent*, ut illi legitimi eadem lege tribuni plebei sint²). Wir können also die schon von andern, besonders von Weissenborn zu dieser stelle und von Lübbert a. o. p. 76 vertheidigte endung *-sent* als gleichgeltend mit *-sint* durch obige analogien und vielfache handschriftliche übereinstimmung für ganz gesichert halten. Im übrigen enthält *astasent* vorn die präposition ad bei folgendem s zu as assimiliert, aber doch nur einfache schreibung des s, wie *astiti* von *assisto*, und *a-sta* in einer sehr alten inschrift bei Orelli n. 4818: hospes . quod . deico . paullum . est . asta . ac . pellice, und was die transitive bedeutung *statuerint* in *astassent* betrifft, so ist diese nicht eben befremdend, da *status* „festgestellt“, *Stator* (Jupiter) „feststeller“ und *praestare* „hinstellen, leisten“ bedeutet. Endlich ist das tempus kein anderes, als das bisher vielbesprochene einfache futurum im conjunctiv: „sie mögen aufstellen“, als bevorstehend gedacht = *statuturi sint*, nicht etwa futu-

¹) Von einer geltung als conjunctiv perfecti kann bei *comesses* nicht die rede sein; da das perfect ja *comēdi* heißt; ebensowenig hat *faxem* mit dem perfect *fēci* etwas gemein.

²) Auch ein indicativ des futurs auf *-set* findet sich in den 12 tafeln (Schöll a. o. p. 183): Cum nexum faciet mancipiumque, uti lingua *nuncupasset*, ita jus esto“, wo sowol die codices von Cic. de orat. I 57, 245 *nuncupasset* haben, als auch Festus p. 173 mit der erklärung: „id est, uti nominarit locutusve erit“.

rum II oder conjunctiv perfecti (was Corssen ausspr. II² 564 unentschieden läßt), so daß es in jedem dieser zwei fälle von einem perfect *stavi abgeleitet wäre; denn außer *steti* auch ein perfect *stavi vorauszusetzen, scheint uns ein mehr als gewagtes spiel. Wohl aber halten wir *astasent* für synkopiert gleichwie das futur *habessit* und die futura auf -*asso* -*assim*, und indem wir es mit obigem umbr. fut. stah-e-ren vergleichen, tragen wir kein bedenken es von einem präsensstamm stav abzuleiten und erklären es als aus der grundform *stav-i-sint oder *stav-i-sent synkopiert.

Daß aber die glosse in folge der emendation *statuerint* nun als futurum exactum erklärt wird, wie noch manche ähnliche glossen bei Festus, z. b. p. 229, 6 *propriassit* proprium fecerit, Paul. exc. ex Festo p. 28, 11 *adaxint* adegerint, 28, 13 *amasso* amavero u. a. (gesammelt bei Lübbert p. 41), das kann uns nicht irre machen. So erklärt Festus auch *duis* und dessen composita, welche meist conjunctive präs. sind, durch das fut. II, wie p. 66 *duis* dederis, p. 27 *addues* addideris (vgl. s. 178 anm. 2). Darum sind aber solche glossen noch keine futura exacta. *Duis* und *duint* wechseln mit futuren ab, *duis* mit *servassis*¹⁾, *duint* mit *ambissent*²⁾, und sind dann zwar im sinne des futurs gebraucht, aber nicht des fut. II, sondern sie dienen nur zur vertretung des fut. I im conjunctiv. Von ihrer zweifachen geltung als präsens und als futur haben auch alte glossarien bestimmte erklärungen gegeben, welche Schöll a. o. p. 87 gesammelt hat: „*duint* δοῖεν δώσωσιν“ (conj. aor.), „*duit* δοίη“ Gloss. Philox., „*duint* dent, tributant“ Gl. Amplon., „*duent* et *duint* dent, tributant“ Gl. Mai VII 559, „*duent* dent(t)ribuant“ Gl. Paris. ed. Hildebr.

¹⁾ Cato de r. r. 141: Pastores pecuaque salva *servassis* *duisque* bonam salutem.

²⁾ Plaut. Amph. 69:

Nam si qui palnam *ambissent* histrionibus
seu qui ipse *ambisset* seu per internuntium
sive adeo aediles perfidiose quōi *duint*
sirempse legem jussit esse Juppiter
quasi magistratum sibi alterive ambiverit.

p. 118 und „*duent dabunt*“ Gloss. Papiae, wo wir den sinn durch den indicativ fut. I wiedergegeben finden. Wenn aber praesentia, zu denen wir hier auch das oben besprochene *nancitor* hinzufügen, von den grammatikern öfter durch futura exacta erklärt werden, so wundert es uns weit weniger, futura so erklärt zu sehen, und so darf uns dieses nicht abhalten, *astasent* als das zu bezeichnen, was es den sprachgesetzen gemäß allein sein kann, als das einfache futurum im conjunctiv.

Nachdem wir *astasent* nach jeder seite hin sicher gestellt und durch vergleichung mit dem umbr. futur stah-e-ren zu einer grundform des conj. fut. I **a-stav-i-sint* zurückgeführt haben, bietet sich eine zweite dazu gehörige lat. futurform vom compositum *re-stare* dar bei Propertius II (b. Lachm. III), el. 34 v. 53:

Harum nulla solet rationem quaerere mundi,
Nec cur fraternis Luna laboret equis,
53 Nec si post Stygias aliquid restaverit undas,
Nec si consulto fulmina missa tonent.

Den 53sten vers gibt so mit *restaverit* der beste codex, der Groninganus¹⁾, wie auch die ältesten ausgaben, die Regiensis von 1481 und die Aldina von 1515. Lachmann schrieb in seiner ersten ausgabe 1816 p. 226 *restabit* (nach cod. Neap.) *ad undas*, weil er von der schreibung des cod. Gron. *restaverit* urtheilte „bene, sed forma nimis dubia“, aber 1829 fand er kein bedenken mehr, *restaverit undas* nach cod. Groning. zu schreiben. In der folge wird aller anlaß fehlen, *restaverit* als forma barbara (Madvig op. acad. altera p. 110) oder als einen ganz absonderlichen conjunctiv perfecti zu bezeichnen, wenn man die rechte

¹⁾ Hertzberg, S. Aul. Propertii elegiae. T. I (Quaestiones) p. 233. Indem Hertzberg dort p. 235 die abweichungen des codex Dresdensis vom verwandten Neapolitanus erwähnt und beispiels halber von den varianten unserer stelle II 34, 53 eine sehr wahrscheinliche erklärang gibt, wie aus frühester abschrift *restaberit undas* eine verschreibung *restabiterundas* und daraus die sinnlose änderung *restabit aerumnas* des cod. Dresd. habe entstehen können, nimmt er doch später tom. II (im text) p. 83 Jakobs conjectur auf: Nec si post Stygias aliquis sedet arbiter undas, — die doch wahrlich nicht palmaris, wie im commentar t. III p. 235, genannt werden kann.

bildungsweise erkannt hat. Restaverit ist sowol der form nach, als dem sinne gemäß das einfache futur und zwar dessen conjunctiv, gefordert von der abhängigen frage (v. 51 quaerere): „ob hinter den wellen des Styx (d. h. nach dem tode) noch irgend etwas übrig bleiben werde“. Die verbalform ist nicht vom perfect abgeleitet, welches ja ganz verschieden *restiti* lautet, sondern ist ein von einem präsensstamm auf -av, *restav*, gebildetes unverkürztes futur und stimmt genau zu obiger grundform *stav.i-sint, nur daß bei verwandelung des s in r auch der bildungsvocal i in e übergehen mußte (Corssen ausspr. II² 202).

Und sie steht nicht vereinzelt da. Von gleicher art ist ein conjunctiv fut. I, der ebenfalls unsynkopiert geblieben ist, bei Livius XXXX 46, 6, nämlich *implicaverint*. Die stelle wird zwar allgemein für verderbt und lückenhaft gehalten, ist aber nicht unheilbar. Geben wir zuerst den zusammenhang an, so bittet Metellus im j. 575 der stadt die zwei eben gewählten censoren, ihrer feindschaft ein ende zu machen. Da lautet nun c. 46, 5—7 der überlieferte text so: *inimicitias per annos multos vobis ipsis graves et atroces geritis, quae periculum est ne ex hac die nobis et rei publicae quam vobis graviores fiant. De quibus causis hoc timeamus, multa subcurrunt, quae *dicerentur, *nisi forte implacabiles fueritis, *implicaverint animos vestros*. Jüngst hat Kühnast „die hauptpunkte der livian. syntax“ s. 244 über die eine unebenheit, *causae implicant animos* ohne ablativ; durch die parallelstellen Liv. II 21, 4. Sall. Jug. 59, 3 hinweggeholfen und hauptsächlich die discrepanz von *quae dicerentur* und *nisi forte implicaverint* mit recht als eine durch nichts zu deckende schwierigkeit bezeichnet, aber *implacabiles fueritis* als glossem gestrichen und auch sonst zu gewaltsam geändert *quae dicerentur, nisi forent implicaturae*. Besser erkannte den sitz der schäden ein gleichfalls durch sorgfältige arbeiten über Livius bewährter kenner desselben, mein freund Freudenberg in den mit asterisken bezeichneten stellen, jedoch nicht sowohl in *implicaverint*, als in

dicerentur und *nisi* und brachte folgenden heilungsversuch: *multa subcurrunt, quae reticentur, ne, si forte implacabiles fueritis, [magis] implicaverint animos vestros.* Die conjectur *reticentur* für *dicerentur*, welches vielleicht

aus einer verschreibung mit nachbesserung ^{Be} TICENTVR entstanden ist, stützt sich auf vielfache erfahrung ähnlicher fälle ¹⁾ und ist wegen des trefflich passenden sinnes sehr wahrscheinlich; die andere, *ne si* statt *nisi*, dürfen wir vielleicht noch höher anschlagen und für ganz unzweifelhaft halten; durch beide zusammen aber tritt der lichtvollste zusammenhang wieder ein: „Sollen wir unsere befürchtung begründen, so könnten wir viele erinnerungen anführen; wir verschweigen sie aber, auf daß sie, wenn ihr einer versöhnung etwa unzugänglich sein werdet, eure gemüther nicht noch mehr verwirren mögen“. Demnach ist *implicaverint* ein zu *ne* gehörender conjunctiv und zwar eines mit dem fut. II *fueritis* in verbindung stehenden futurs, aber nicht eines fut. II, welches weder dem sinne angemessen wäre, noch der form nach vom perfect herkommen würde, da dieses regelmässig *implicui* heißt ²⁾, das fut. II also *implicuero* lauten müßte; sondern *implicaverint* ist conjunctiv fut. I ³⁾, wie *supplicassis* (wo eine silbe durch synkope

¹⁾ Sehr ähnlich ist die umstellung der silben, welche Hertzberg bei Properz II 34, 53 vermuthet, von *restaberit undas* zu *restabiterundas*, indem er die vielleicht aus verschreibung entstandene variante *restabit aerumnas* durch jene zwischenstufen von dem prototyp *restaverit undas* herzuleiten sucht (s. oben s. 181 anm.). Ferner bei Cicero de orat. II 1 §. 2: — „etiam illud saepe intelleximus, cum essemus *ejusmodi, quod vel pueri sentire poteramus“ emendiert Gulielmus durch umstellung *ejus domi*.

²⁾ *Implicui* bei Vergil Aen. II 552. 724. XI 109. 682. 752. Ovid. Met. I 762. III 848. Am. II 18, 9. Seneca Hipp. 1085. Seneca epist. 22, 2. 75, 9. benef. 5, 12, 2. Martial. VI 15. Fronto ad M. Caes. II 4, 20. *implicuisse* Tibull. III 6, 64. Propert. III 5, 20. *implicuisses* Cicero pro domo 40. Wir finden freilich auch *implicasti* bei Appulejus (unter Marc Aurel) Met. III 19 (p. 208 ed. Oudend.); aber jener schriftsteller der africanischen latinität erlaubte sich viele willkürliche neubildungen (Bernhardy, grundriß der röm. litt. s. 132), und daß diese perfectbildung auch nachher selten war, bezeugt noch im 6. jahrh. Priscian IX 7, 37: *implicui* vel *implicavi*, quod in raro usu est.

³⁾ Vgl. Plaut. Capt. 128:

Visám, ne nocte hac quídpiam *turbáverint*,

Inde mé continuo récipiam rursús domum. Dazu vergleiche noch

wegfiel) bei Plautus Asin. II 4, 61 Verbo cave *supplicassis* und so viele andere synkopierte conjunctive fut. I auf -*assim* -*assis*. Die beiden verglichenen formen dienen einander zu gegenseitiger aufklärung: *im-plicav-e-rint* enthält den präsensstamm *plicav* unversehrt, hat aber die endung -*sint* in -*rint* verwandelt; dagegen haben die futura conj. auf -*a-ssim* -*a-ssit* zwar das s der endung verschärft, aber den präsensstamm nicht unverkürzt gelassen, sondern es ist hier urspr. **sup-plicav-i-sis* zu *sup-plica-ssis* synkopiert.

Auch von der zweiten abgeleiteten conjugation ist noch ein solches synkopiertes futur mit r (aus s) unter den fragmenten des Pacuvius in zwei formen erhalten: a) die 2. pers. sg. ind. fut. I *monēris* (aus **monev-e-ris*) in der tragödie *Armorum judicium* (fragm. VII bei Ribbeck, Tragg. latt. rell. p. 66) bei Nonius p. 507, 25:

..dic quid faciám: quod me monēris effectúm dabo.

Dieser indicativ futuri ist auf gleiche weise gebildet wie *licessit* bei Plautus Asin. III 3, 13:

Nae iste hércle ab ista nón pedem discédát, si *licéssit*,
Qui núnc festinat átque ab hac minátur sese abíre.

b) die 3. ps. pl. conj. fut. I *monērint* (aus **monev-e-rint*) in der tragödie *Chryses* (fragm. XXI b. Ribbeck l. c. p. 74), citiert von Nonius p. 507, 26 und 74, 22, von Varro de L. L. VII §. 102 und Paulus exc. e Festo p. 373:

Di monērint meliora átque amentiam áverruncassínt
tuam!

Dieser conjunctiv fut. I *monērint*, welcher zu den obigen beispielen *restav-e-rit* und *implicav-e-rint* gehört, insofern sie alle drei die verwandlung des urspr. s in r miteinander gemein haben, ist wegen der synkope, welche er, wie der mit ihm verbundene conj. *averrunca-ssint* aus **averruncav-i-sint*, so aus **monev-e-rint* erfahren hat, na-

Lucret. II 981:

Ipsa quoque ex aliis debent constare elementis,
Inde alia ex aliis, nusquam consistere ut *ausis*,

i. e. ita ut non ausurus sis. Dieses beispiel nebst andern bespricht Madvig a. o. p. 104.

türlicher weise mit langem e monērint gesprochen worden ¹⁾ und stimmt übrigens, um ein beispiel derselben abgeleiteten zweiten conjugation zu nehmen, zum synkopierten conjunctiv futuri prohibēssit bei Plautus Pseud. 14:

Id te Júppiter

Prohibēssit.

Solche conjunctive futuri auf *-erim* stellen wir auf, obgleich unsere grammatiken nichts davon erwähnen, auf grund eines berichtes von Gellius N. A. XVIII 2, 14, man habe am Saturnalienfest sich über gelehrte probleme unterhalten: „Postrema quaestionum omnium haec fuit: *scripserim legerim venerim* cujus temporis verba sint, praeteriti an futuri an utriusque“. Zu der zeit konnte man, da die alten futura auf *-so* und *-sim* längst außer gebrauch gekommen waren, freilich bloß von unterscheidung eines mit dem conjunctiv perfecti gleichlautenden conjunctivs fut. II sprechen. So gut aber, wie dieser bezeugt ist, müssen wir auch die conjunctive einfacher futura *restaverit implicaverint monerint* als nach bedeutung und form unzweifelhaft anerkennen, da sie der form nach ja nicht von ihren perfecta *restiti implicui monui*, sondern von präsensstämmen *restav implicav moneo* gebildet sind. Aber obgleich das einfache futur immer vom präsensstamm gebildet ist, so trifft es doch oft ein, daß es, namentlich in der ersten abgeleiteten conjugation, mit dem conjunctiv perfecti zufällig gleichlautet. Z. b. bei Plautus Capt. 123:

Visám, ne nocte hac quídpíam turbáverint,

Inde mé continuo récipíam rursús domum

kann *turbaverint*, welches, wie der zusammenhang lehrt, deutlich ein conjunctiv futuri I, also aus dem präsensstamm *turbav* gebildet ist, in derselben gestalt zugleich conjunctiv

¹⁾ Der anfang des verses muß nicht *Di mónerint* gelesen werden, wie Ribbeck angibt, sondern: *Di m'nérint*, wie *bonas* und *senem* bei Plautus einsilbig gelesen wird. Ritschl Prolegg. p. CXLIV: In talibus igitur vocibus bisyllabis eam fuisse vim litterae liquidae contendimus, ut aliquo modo extrita brevi quae praecederet vocali una tantum syllaba audiretur. P. CL: Itaque ut *bene* et *male*, sic etiam *maleficus* et *beneficium* pronuntiata sunt: ut *domi*, ita *domicilium* quattuor syllabis Milit. II 5, 41: ut *senex*, ita *senectutem* plus semel.

perfecti und noch conjunctiv fut. II sein, welche beide vom perfect *turba-vi* abgeleitet sind. Doch solches zusammentreffen wird uns nicht wundern, da noch sonst oft verschiedene formen zufällig gleichlauten, z. b. *servare* dreierlei sein kann, ebenfalls *servaris* mit anwendung der synkope. Auch das alte futur I konnte in der regelmässigen endung -assim des conjunctivs früh oder spät wohl dem conjunctiv perfecti gleichklingen, da einerseits von letzterm conjunctiv frühe formen mit s (oder ss) vorkommen, wie *devorasset* (f. *devorassit*)¹⁾, *certasset* (f. *certassit*)²⁾, *asportassent* (f. *asportassint*)³⁾, andererseits uns ein schon ziemlich frühes synkopiirtes futur I auf -rim erschien in *monerint* bei Pacuvius. Aber solche fälle sind in unbedeutender zahl vorhanden. Gewiss führte das bedürfnis der unterscheidung eine regel herbei, welche wir thatsächlich darin erkennen, daß im alten futur der conjunctiv auf -sim -assim die synkope ohne alle ausnahme, der indicativ auf -so -asso nur mit ausnahme von *evallaviso* bei Titinius, sonst stets dieselbe erfahren, übrigens beide modi das s beibehalten, sogar zu ss verschärft haben; der conjunctiv perfecti aber selten synkopiirt ist und bis auf die drei obigen ausnahmen auf -set und -sent die alte endung -sim immer in -rim verwandelt hat. Endlich ist die unterscheidung sehr leicht in den fällen, wo der perfectstamm vom präsensstamm sehr abweicht: *a[d]stit-e-rint* von *a-sta-sent* (aus **ad-stav-i-sint*), *re-stit-e-rit* von *re-stav-e-rit*, *im-plicu-e-rint* von *im-plicav-e-rint*, *monu-e-rint*

¹⁾ Varro Sat. Pupiapapae bei Nonius p. 26. 39 (Bücheler, Petronii satirae. Adjectae sunt Varronis satirae p. 195 n. 378): *veniam ad novum magistratum, cum hic rapo umbram quoque spei devorasset* „da dieser räuber auch den bloßen schatten von hoffnung verschlungen hat“. Ueber die verwandlung der ursprünglichen endung -sit in -set s. oben s. 179.

²⁾ Varro Sat. *ταφή Μενίππου* bei Nonius p. 248, 14 (Bücheler l. c. p. 208 n. 519): *in charteo stadio πεπλάριον ἄγων* quo quis *certasset* animo, bellus homo magis delectatus Stoicorum pancratio quam athletarum „wer gekämpft hat“.

³⁾ Plautus Amphitr. I 1, 52:

Si sine vi et sine belló velint rapta ét raptores trádere,
Si quae ásportassent réddere, se exércitum extempló domum
Redúcturum.

von *monē-rint* (aus **monev-e-rint*), *pro-hibu-e-rit* von *pro-hibe-ssit* (aus **pro-hibev-i-sit*), *fēc-e-rim* von *fac-sim*, *spond-e-ris* von *spon(d)-sis*, *sur-ripu-e-rit* von *sur-rep-sit*.

Hier haben wir also im lateinischen die ersten spuren von ursprünglichen präsensstämmen auf -av -ev entdeckt; denn den eben angeführten conjunctiven fut. I liegen die stämme *stav plicav monev havev* zu grunde, wie im oben besprochenen indicativ fut. I *evallav-i-so* bei Titinius der stamm *evallav* und wie im umbrischen im ind. präs. *sub-ocav-u* und imper. präs. *purtuv-e-tu* die stämme *sub-ocav* und *purtuv* (*portav*) deutlich zu tage treten und überdiß aus den futuren *stah-e-ren kukeh-es* die stämme *stav kukev* unzweifelhaft erschlossen werden.

Zweitens sind von den präsensstämmen auf -av -ev vermittelt des übergangs von v in b¹⁾ die imperfecta auf -ab-am -eb-am und die futura auf -ab-o -eb-o abgeleitet. Die bisherige erklärung, daß die genannten endungen von einem imperfect **fuam* der wurzel *fu* und von deren präsens **fuio* herkommen sollen (Corssen ausspr. I² 164. 166), ist gar schwach begründet und nicht glaublich. Denn wo wirklich ein zusammenhang einiger tempora der wurzel *fu* mit perfecten und den von denselben abgeleiteten zeiten statt findet, wie am deutlichsten im umbrischen im fut. II *a-tera-fust* (*circumdederit*), *ambr-e-furent* (*amb-i-verint*), dann im perfect *piha-fi* oder *piha-fei* (*pia-vi*) und in den oskischen perfecten *aamanaf-fed* (*perfecit*) *aikda-fed* (*aedificavit*), zuletzt mit wegfall des f in den umbr. fut. II *fak-ust* (*fecerit*), *ben-ust* (*venerit*), *port-ust* (*porta-verit*), *fak-urent* (*fecerint*), *hab-urent* (*hab-uerint*) und im lateinischen in *dom-ui hab-ui ama-vi dele-vi audi-vi*, da ist entweder die wurzel *fu* oder *f*, oder aber, wie namentlich im lateinischen, *u* oder *v* übrig. Sollten nun die imperfecta auf -abam -ebam mit einem ehemals vorhandenen gewesenen imperfect **fuam* zusammengesetzt sein,

¹⁾ Wie in *bub-ile* aus *bov-ile*, *ferbui* aus **fervui* (Corssen ausspr. I² 126), in *dubiu-s* aus **duviu-s* = griech. *δοιό-ς* aus **δοFιό-ς* (Verf. de digammo p. 20).

so würde ein solches imperfect nach analogie der in den perfecten vielgebrauchten verkürzung *-ui* aus *fui*, ebenfalls zu *-uam* oder *-vam* verkürzt worden sein und dieser ausgang wäre dann durch den lautwandel *v* in *b* zu *-bam* geworden. Nun müssen wir aber gegen die annahme solcher zusammensetzung beim imperfect ein paar erhebliche bedenken äußern: erstens daß, während das perfect *fui* und die von ihm abgeleiteten tempora und modi vollständig durchflectiert sind, kein indicativ des imperfects und des präsens ¹⁾ von der wurzel *fu* erhalten ist, und zweitens, daß in keiner verwandten sprache ein imperfect zu finden ist, welches mit einem der lat. wurzel *fu* entsprechenden verbum zusammengesetzt wäre. Dagegen ist das imperfect in den verwandten sprachen stets vom präsensstamm gebildet, im lateinischen wenigstens noch in *er-am er-as er-at* von der wurzel *es*. Bleibt uns nun die wahl, die endungen *-abam -ebam* entweder aus *-vam* als einer verstümmelung von **fuam*, oder aber aus verbalstämmen auf *-av -ev* (in jedem fall durch den lautwandel von *v* in *b*) hervorgehen zu lassen, so können wir keinen augenblick schwanken, sondern wir werden imperfecta wie *stabam implicabam vocabam portabam* von präsensstämmen *stav implicav vocav portav*, welche im lateinischen und umbrischen nachgewiesen worden sind, entschieden vermittelst des lautwandels von *v* in *b* ²⁾ ableiten, ebenso die imperfecta *flebam monebam habebam* von den präsensstämmen *flev monev havev*, welche wir oben (s. 162. 187) anzunehmen uns genöthigt sahen, und überhaupt nicht nur alle

¹⁾ Daß bei Diomedes I p. 375 P. „fore, quod verbum est apud antiquos, quod dicebant *fuo fuas fuat*“ ein präsens *fuo* bloß fingiert ist, bedarf kaum der erinnerung, wie denn Diomedes auch nur vom conjunctiv *fuat* schriftstellen citiert, keine von *fuo*.

²⁾ Eine inschrift eines glasgefäßes von Arienzo würde uns willkommen sein, wenn sie besser als von Pratilli verbürgt wäre. Dieser veröffentlichte sie im jahre 1745 (s. Bullet. Nap. N. Ser. I. 1853 p. 186) folgendermaßen: *BAIAEME NTACCVSIAVANT*. Zwar könnte vorgeschlagenes *i* im verb *accusiavant* einen campanischen provincialismus bilden, wie es im osk. *estiuam* (volks. *siatiations*) und sogar in einer lateinischen inschrift *fiecerunt* aus Campanien I. N. n. 1650 (Corssen auspr. II² 610) der fall ist (vgl. oben s. 119), und Garucci hält die echtheit jener inschrift fest. Jedoch wir benutzen sie nicht, so lange nicht andere autoritäten sie stützen.

imperfecta der ersten und zweiten, sondern auch der dritten abgeleiteten conjugation (der jétzt sogenannten vierten) auf solche in *v* ausgehende stämme, also auch *audibam audibat* (Ovid. Fast. III 507) mit der in der ältesten zeit üblichen endung *-ibam*¹⁾ auf den präsensstamm *audio* zurückführen. Die überhand nehmenden abgeleiteten conjugationen erhielten immer mehr zuwachs von primitiven verben: *lavēre* und *sonēre*, die der alten sprache angehörten (Neue II 322), traten in die erste abgeleitete conjugation über, wurden also später *lavo lavas lavabam* — *sono sonas sonabam* flectiert; viel öfter noch giengen die primitiven verba in die zweite über: so wurden die meist nur bei ältern schriftstellern gebrauchten verba *fervo fulgo olo scato strido tergo tuor* u. a. (Neue II p. 324—329) später weit mehr vom präsens *ferveo fulgeo oleo scuteo strideo tergeo tueor* flectiert. Wahrscheinlich wurde solche wandlung hauptsächlich durch das imperfect herbeigeführt, für welches sie nöthig wurde, da nach dem schwinden des augments das alte imperfect vom conjunctiv des präsens, z. b. *legam*, nicht mehr zu unterscheiden war. Nur *eram* blieb als rest des alten imperfects deutlich geschieden vom urspr. optativ *siem* oder *sim*; im übrigen trat allgemein die von der zweiten abgeleiteten conjugation entnommene vertretung ein: *legebam* folgte der analogie von *monebam*, *audiebam* für *audibam* der von *legebam*²⁾.

Gehen wir zum futurum auf *-bo* über, so finden wir hier, gleichwie im umbr. fut. *purtuv-i-es*, den ursprünglichen laut *v* auch im lateinischen noch ein parmal unverändert vor: a) in *triumphavit* in der lex Julia bei Ritschl XXXIII v. 63, C. I. L. n. 206 „quibus diebus . . . flamines plostreis in urbe sacrorum publicorum p(opuli) R(omani)

²⁾ Z. b. *exaudibam*, *praesagibat*, *servibas*, *scibam* (sehr häufig) bei Plautus; viele andere beispiele, darunter öfters *audibat* und *mollibat*, citiert aus prosaikern sowol als aus dichtern früher und später zeit Neue, lat. formenl. II p. 346. 347.

³⁾ Herzog, untersuchungen über die bildungsgeschichte der lateinischen und griechischen sprache s. 52. Doch haben sich *ibam* und *nequibam* von *i-re* und *ne-qui-re* immer unverändert erhalten

caussa [v. 63] vehi oportebit, quaeque plostra triumphicaussa, quo die quisque triumphavit, ducei oportebit“.

b) in *venundavit* im Codex Vaticanus der fragmente Ulpian (Ulpiani fragm. ed. Böcking, Bonnae 1831 p. 16) in fragm. X, 1: „Si pater filium ter *venundavit*, filius a patre liber esto“, wozu Lachmann in der Zeitschrift f. geschichtl. rechtswissenschaft, bd. IX p. 198 bemerkt: „Da die worte der zwölf tafeln nur hier vollständig überliefert sind, so haben wir gewiß kein recht, das *uenundavit* der handschrift, das ist *venum dabit*, zu verwerfen“. Der versuch Schöll's p. 84—89, die conjectur von Cujacius „*venum ducit*“ zu vertheidigen und als ein aus einem perfect *dui* gebildetes fut. II *duo* („non *duero*“ p. 85) zu erklären, ist zwar weit ausgeholt, aber durchaus nicht überzeugend und schon von Corssen ausspr. II² 403 widerlegt. So dienen denn unser futur der 12 tafeln *venundavit* und jenes futur der lex Julia triumphavit einander zu gegenseitiger bestätigung. Ob nun aber ein futur triumphavo oder auch die gewöhnliche schreibung triumphabo noch eine zusammensetzung mit einem präsens **fuo* sein kann, bleibt nach dem oben s. 188 beim imperfect auf -bam gesagten sehr zweifelhaft, besonders da im latein ein präsens **fuo* oder gar **fuio*, was Corssen ausspr. I² 166 aufstellt, nicht existiert¹). Wir halten da-

¹) Dem lat. futurum auf -bo -bis -bit steht aus den verwandten sprachen nur eine ähnliche futurbildung im keltischen gegenüber, nämlich die altirische.

	Activ, verbunden:	isoliert:	Deponens,
Sg. 1.	-car-ub (amabo)	ain-fa (manebo)	gaimig-fer (hiemabo)
2.	car-fe	icc-fe (servabis)	
3.	-car-fa	sóir-fed (salvabit)	nert-fidir (fortificabitur)
Pl. 1.	-car-fam	léic-fimme (relinquemus)	labra-fammar (loquemur)
2.	car-fid		
3.	-car-fat	creit-fet (credent).	

Ebel, gram. celt. p. 452. 458—460.

Diese futurbildung hat als charakteristisches kennzeichen regelmässig das f (selten b); aber darum lassen sich die endungen nicht, wie Schleicher im compendium §. 304, 3 lehauptet, mit der urspr. wurzel *bhu* identificieren, schon aus dem grunde nicht, weil die unursprüngliche lautbeschaffenheit des irischen sowie die öftere elision der vocale keinen sichern schluss auf die altkeltische grundform dieses futurs und ausserdem noch eines conditionalis

her die erklärung nicht für richtig und glauben, daß die sache sich ganz anders verhält. Wir sehen in *amabo* oder *amavo* das alte urspr. präsens *amav-o*, welche zur futurbedeutung gelangt ist, wie sie sich in dem suffix der abgeleiteten verba auf -av -ev -iv oft entwickelt hat. Namentlich gibt sich die neigung zu einer handlung und somit das bevorstehen derselben in den zahlreichen von verben der ersten conjugation abgeleiteten adjectiven auf -abundus, wie *errābundus* (Lucr. IV, 692) *mirābundus* *comissābundus* und in einigen von den zwei andern conjugationen wie *ridibundus* (Plaut.) und *lascivibundus* (Plaut.) — gesammelt von L. Meyer in d. zeitschr. VI 377—380 — oft kund: „zum irren, staunen, lustigen umziehen, lachen, schäkern geneigt“. Besonders deutlich ist das erst noch bevorstehende bezeichnet in *cassabundus* (sc. ebrius) von Naevius bei Varro L. L. VII §. 53, „der jeden augenblick fallen will“¹⁾ und in *moribundus* „der im begriff ist zu sterben, allmählich hinsterbend“ von einem verbum der primitiven conjugation, wie auch von dieser mehrere adjectiva vermittelt des suffixes der zweiten conjugation gebildet wurden z. b. *fremēbundus* (Attius), *tremēbundus* (Lucr.), die nicht bloß das e verkürzten, sondern auch in i verwandelten, so *ludibundus*, gleichwie *ridibundus*. Vernehmen wir über die bedeutung die alten grammatiker. Terentius Scaurus zur zeit Hadrians führt nach Gellius XI 15, 3 unter den irrthümern des Caesellius auch den an, „quod idem esse putaverit *ludens*, et *ludibunda*, *ridens* et

(Ebel p. 460) gestattet, dann aber, weil f nach den lautregeln nicht zu bhu und ebenso wenig zum irischen verb *bhu* „ich bin“ und wz. *bu* in *buith* (= *φίσις*) stimmt. Denn f ist weder im irischen, noch im britannischen für eine urspr. aspirata (= φ) zu halten (Ebel p. 79 [Zeuss p. 98]), sondern stets der Status durus von v (Ebel p. 53 [Zeuss p. 65]). Also weist das f des futurs wie auch das seltnere b (welches auch sonst oft für v steht, Ebel p. 54) durchaus auf ursprüngliches v hin. Da wir dasselbe ergebnis für das lat. futurum auf -bo finden, so muß diese bildung, wie Schleicher übrigens richtig bemerkt hat, der italokeltischen grundsprache entstammen.

¹⁾ Festus erklärt p. 48 „*cassabundus*: crebro cadens“, noch besser aber der zu jenem worte von O. Müller citierte Placidus in s. glossen p. 447: „*Crassabundum* — lies *cassabundum* — dubitantiem, titubantiem und p. 450 „*Crassabundo* — lies *cassabundo* — titubanti.

ridibunda, errans et errabunda. Nam *ludibunda*, inquit, et *ridibunda* et *errabunda* ea dicitur, quae ludentem vel ridentem vel errantem agit aut simulat“. Die gegenbemerkung des Gellius, daß *populabundus* bedeute „cum agros popularetur“, nicht „cum populantem ageret vel cum imitaretur“, ist zwar hierbei und gewiß auch sonst oft richtig, aber die meinung eines gewissen Apollinaris, den er lobt, daß *laetabundus* derjenige heiße, „qui abunde laetus sit“, und *errabundus* der, „qui longo atque abundanti errore sit“, beruht nur auf einer ableitung der adjective auf -abundus von abunde, welche falsch ist, da ja schon in *tremebundus* und *ridibundus* ein *abunde* auf keine weise mehr paßt. Von participien (auf -ans und -ens) will, wie Scaurus, so auch Diomedes die adjective auf -bundus unterschieden wissen p. 397 P.: „Errant longe qui opinantur *moribundus vitabundus furibundus* esse participia; sunt enim appellationes *moribundus*, licet mortem non sit subiturus, nihilo minus similis morituro. tale est et *furibundus*, similis furenti, sed sine furore. item cum legimus apud Sallustium „*vitabundus*, inquit, per saltuosa loca recedebat“, non „utique vitans, sed vitare simulans“. In diesem citat (bell. Jugurth. c. 38) fehlt „quasi“ vor „*vitabundus*“, so daß erst beides zusammen den sinn ergibt „vitare simulans“ oder noch besser „quasi vitaturus“. Ein anderes mal aber, wo Sallust (bei Nonius p. 183) histor. fragm. III 20 (ed. Kritz) erzählt, wie ein soldat kühn nach Cyzicus hinübergeschwommen sei: „ea inter molem atque insulam mari *vitabundus* classem hostium ad oppidum pervenit“, bedeutet dieses adjectiv nicht wirklich vermeidend, da bei Frontin III 13, 6 und Florus III 5, 16 in derselben erzählung die rede ist von „procul videntibus, qui in statione erant“ und Florus sogar sagt „per medias hostium naves“, sondern „*vitabundus*“ bedeutet dort offenbar „*vitare studens*“ oder „*vitare simulans*“. Aehnlich Priscian IV §. 35: In *bundus* vero desinentia similitudinem habere significant, ut *vitabundus* similis vitanti cet. Aus der befragung der grammatiker erhalten wir also die zuverlässige angabe, daß die adjectiva auf -bundus im all-

gemeinen eine nachahmung der im verbum bezeichneten thätigkeit bedeuten, und einigemal fanden wir das bevorstehen einer thätigkeit, im ganzen also eine gewisse richtung auf die zukunft ausgedrückt ¹).

Das hier an die verbalstämme auf -av -ev -iv getretene suffix -undus ist dasselbe wie in *sec-undus ori-undus rot-undus* und wie die altitalische form -endus (Corssen, ausspr. II² 180 ff.), welche zuletzt im lateinischen die herrschende geworden ist: leg-endu-s capi-endus u. s. w. Es ist eigentlich ein doppelsuffix, was Corssen beitr. 126 ff. erkannt hat, nur nicht aus -en und -do, sondern aus -eno und -do zusammengesetzt²), wie es das umbr. adj. *an-fer-ener* taf. VIa 19, genetiv vom stamm *an-fer-eno*, mit einfachem suffix -eno³) und übrigens gleicher bedeutung bestätigt, andererseits die griechischen spielnamen *μν-ἴν-δα*, *φνγ-ἴν-δα*, *κρυπ-ἴν-δα* neben *κρύβ-δα*, ferner *ἄριστ-ἴν-δην* (*Ἀριστῖνος*), *πλουτ-ἴν-δην* und noch *κρυφ-αν-δόν στοχ-αν-δόν ἀνα-φαν-δόν* (*φανός*) als verwandte bildungen zu bezeugen vermögen.

Die verbalnomina sind nun theils substantivisch gebraucht im gerundium auf -di -do -dum, z. b. *exemplorum eligendi potestas* (Cic. Inv. II 2, 5), *disserendo par*, *ad vivendum satis*, theils adjectivisch, z. b. *quinqueviri legibus scribendis*, haben aber aus der ursprünglich activischen und präsentischen bedeutung, welche *sec-undus* und *ori-undus* noch bewahrt haben, neue nebenbeziehungen, so namentlich den passiven sinn⁴), die vorstellung der nothwendigkeit und die beziehung auf die zukunft⁵) entwik-

¹) Vergl. die griechischen desiderativa *θανατάω* (*θάνατος*) „ich wünsche zu sterben“, *κλαυσιάω* (*κλαῦσις*) „ich will weinen“ (Pollux II 64 *κλαυσιᾶν τὸ κλαῦσαι θέλειν*), *ὠνητιάω* (*ὠνητής*) „ich will kaufen“.

²) Wie *man-suetus cal-facio al-ter* aus *manu* und *suetus*, *cale* und *facio*, *ali* und *ter(us)* — ähnlich einem ehemaligen griech. adj. **ἄλλό-τρος*-, woraus *ἄλλό-τρο-ιο-ς* — zusammengesetzt sind, so -en-do aus -eno-do.

³) S. oben s. 108.

⁴) Dieselbe wandlung von activer bedeutung in passive haben wir oben s. 139 in den adjectiven auf -*bili-s* gefunden.

⁵) Priscian XI §. 28 *futuri unum activum in rus desinens, ut criminaturus, et unum passivum in dus, ut criminandus*. §. 29 *omnia tamen in dus desinentia participia eadem etiam nomina esse possunt, cum amittunt tempus, ut amandus ὁ φιληθησόμενος καὶ ὁ φιλητέος, docendus ὁ διδασθησόμενος καὶ ὁ διδαστέος* cet.

kelt und zu vorherrschender geltung gebracht, wie dieß alles Corssen beitr. 131—137 trefflich ausgeführt hat. In den abgeleiteten conjugationen ist nach maßgabe von *audi-en-du-s* sicher *ama-n-du-s* aus **ama-en-du-s*, *mone-n-du-s* aus **mone-en-du-s* (Düntzer, lat. wortbildung p. 103) durch contraction entstanden. Haben wir aber einmal **ama-en-du-s* **mone-en-du-s* erschlossen, so müssen wir den hiatus im innern beider nomina erklären und zwar durch den ausfall eines sonst leicht entschwindenden lautes, welcher für das lateinische kein anderer als der oft schwindende w-laut sein kann, wie in *ama-runt* aus *amave-runt*, *ama-rim* aus *amave-rim*, so daß wir auch die contrahierten adjectiva auf die frühere gestalt *amav-endus monev-endus*¹⁾ und damit auf präsensstämme *amav monev* zurückführen müssen. Beide arten von verbaladjectiven, sowol die obigen auf -*abundus -ebundus*, als die synkopierten auf -*andus -endus* sind offenbar von einer und derselben grundform ausgegangen und haben sich durch die lautänderungen, wie von *v* in *b*, *e* in *u*, und durch synkopierung in differenzierten bedeutungen von einander getrennt und consolidiert. So hat z. b. die grundform **dēplorav-an-da-s* sich einerseits in *de-plorab-undus*, welches activ geblieben ist: „ganz weinerlich“, andererseits in *de-plora-ndus* gespalten, welches passiven sinn „beweinenswerth“, überdieß noch die bedeutung der nothwendigkeit „der beweint werden muß“ und die der zukunft „der beweint werden wird“ angenommen hat. Hinwiederum hat sich die grundform des verbums **amav-o* **monev-o* in ein durch langen gebrauch abgeschliffenes präsens *am(a)-o mone-o* und in ein kräftiger gesprochenes, verdichtetes präsens *amab-o moneb-o* mit futurbedeutung gespalten. Daß überhaupt das präsens in futurbedeutung gebraucht wird, sehen wir im griechischen an *εἶμι*, *ἔδομαι* zu *ἐσθίω*, *πίομαι* zu *πίνω*, und zeigt J. Schmidt an mehreren beispielen im gothischen und slawischen in der *Revue de linguistique* 1870 p. 31 — 33.

¹⁾ So ist im oskischen das in den infinitiven *censa-um* tab. Bant. 20 und *molta-um* t. B. 12. 13. 18. 26. 27 ausgefallene *v* einmal wirklich erhalten in *tríbarakavum* cipp. Abell. 36.

Schleicher in d. zeitschr. IV 187 — 197. Im lateinischen ist sonst noch in der primitiven conjugation auf analoge weise zu dem im gebrauch etwas abgenutzten und veränderten präsens *s-u-m es es-t s-u-mus es-tis s-unt*, welches bei seiner bedeutung blieb, eine neue mit mehr emphase gesprochene und regelmässiger flectierte präsensbildung *er-o er-is er-it er-imus er-itis er-unt* hinzugekommen¹⁾, welche futurbedeutung angenommen hat. Genau entsprechend hat also das futur. *amab-o, -is, -it, -imus, -itis, -unt*, desgleichen *moneb-o*, dieselben personalendungen der primitiven conjugation erhalten und ist, obwol formell präsensbildung,

¹⁾ Wie sie Bugge in d. zeitschr. II 384 richtig erkannt hat. Dagegen hält Corssen zeitschr. XIII 255 noch an Bopps ansicht fest, *ero eris erit* sei aus *e-sio, skr. (a)s-jā-mi (a)s-ja-si (a)s-ja-ti entstanden, zieht aber den skr. potentialis sjāt mit herein, welchen Bopp vgl. gramm. §. 648. 649 vom fut. sjati mit vorsicht unterscheidet, ja später ausspr. II² 495 identifiziert er geradezu die alten conjunctivformen von *esse, s-ie-s s-ie-mus s-ie-tis*, die er weiter ausholt *es-ie-s *es-ie-mus *es-ie-tis, mit den suffixformen des fut. II *-ris -rimus -ritis*, wogegen er eine dann auch mit consequenz geforderte gleichsetzung von *siem* und *sient* mit *ero* und *erunt* freilich nicht wagt, da hieran jene annahme scheitert. Bestimmter als Bopp faßt Schleicher comp. §. 298 die erklärung der form, daß (a)sjāmi eine präsensform der IV. sanskr. conjugation ist, wohin man auch im griechischen dorisch *ἔσ-σοῦμαι* und episch *ἔσ-σεῖται* vermittelt **ἔσ-σέομαι* **ἔσ-σῶμαι* und **ἔσ-σέεται* **ἔσ-σῆεται* zurückführen kann. Dagegen ist allerdings „die form *ἔσ-ται* ihrem ursprunge nach nichts anderes als das med. von *ἔστι* und auch *ἔσ-ε-ται* erscheint vom griech. standpunkte aus wie ein praes., mit dem charakter der skr. ersten klasse: *qéṭ-ε-ται* = *bhár-a-tē*“. Bopp vgl. gramm. §. 655. Sollte aber im lateinischen für obige aufstellung, daß die suffixe *-ris -rit* und das fut. I *er-is er-it* aus *es-ie-s *es-ie-t entstanden seien, ein nachweis sei es von einer conjugationssilbe ja, oder von der silbe des optativs jā gefordert werden, so fehlt ein solcher ganz und gar; denn von keiner von beiden silben (ja oder jā) ist, weder im futur. auf so in *fac-so cap-so* u. s. w., noch im fut. II auf -ro wie *fece-ro trans-ie-ro*, geschweige von *ero eris . . . erunt*, irgend eine spur zu finden. Was etwa die ungleiche messung von *-ris -rimus -ritis*, auch im fut. exact., betrifft, so zeugt die bedeutende mehrzahl der beispiele bei Neue II 396. 397 dafür, daß einerseits im fut. exact. das i meist kurz, andererseits im conj. perf. meist lang gebraucht wurde, und die 3. pers. plur. auf -rint paßt als indicativ eben so wenig zum conjunctiv *sient* oder *sint*, wie die 1. pers. sing. auf -ro zu *siem* oder *sim*. Deshalb bleibt uns zur erklärung der 3. pers. plur. auf -rint oder -sint nur die vermuthung zu äussern übrig, daß sie, wie aus altem *lunter* das gewöhnliche *linter* (Bücheler im rhein. mus. XI 297), so aus (e)runt oder urspr. (e)sunt zu -rint oder -sint geschwächt sei, oder aber daß sie urspr. -sent gelautet, wie sie noch im futur *ad-es-sent* C. I. L. n. 198, 68 erhalten ist (s. oben s. 171 anm. 4), und ihr e vor -nt zu i umgelautet habe. Vgl. Corssen ausspr. II² 271.

vermöge der differenzierten bedeutung zum futurum geworden.

In *audiendus* läßt der im innern des wortes zu tage tretende hiatus von i-e nicht mit der gewißheit auf einen ausgefallenen consonanten schließen, wie der in den voraussetzlichen formen **ama-endus* und **mon--endus* (den contrahierten *ama-ndus mone-ndus*) so eben gefolgerte hiatus von a-e und e-e. Aber das alte imperfect auf *-ibam*, welches wir oben s. 189 besprachen, und das bei alten schriftstellern ebenso häufige futurum auf *-ibo* ¹⁾, welches trotz seiner spätern allgemeinen umgestaltung nach art der sogenannten dritten (primitiven) conjugation zu *-am -ēs -ēt* (z. b. *audiam, -ēs, -et*) doch wenigstens noch in *ibo* ²⁾ und *quibo nequibo* geblieben ist, enthüllen uns in dieser ältern flexion der abgeleiteten verba auf *-ire* eine solche übereinstimmung mit den zwei andern abgeleiteten conjugationen, daß wir auch hier nicht umbin können, vom verbalstamm *audio* auszugehen, mithin auch für das adjectiv (partic. fut. pass.) die frühere form **audivendus* voranzusetzen, welche also eine dem adj. *lascivib-undus* entsprechende grundform hat.

Indem wir nun unsere wichtigsten ergebnisse über die verba der abgeleiteten conjugationen feststellen, bemerken wir hier, daß in betreff der verba auf *-are* jüngsthin Corsen ausspr. II² 732 die bisherige erklärungs derselben aus der 10. skr. conjugation, nämlich des stammauslauts *-a* aus skr. *-aja*, als unbegründet verworfen hat, weil weder in der

¹⁾ Bei Plautus *aperibo audibis dormibo mentibitur reperibitur convenibo subvenibo*, — bei Plautus und Terenz *opperibor scibo scibis scibit servibo*, — bei Ennius *audibo audibis expedibo*, — bei Cato *dormibit inlargibo*, — bei Properz *lenibunt* und sonst noch viele andere. S. Neue II 341. 342.

²⁾ In der abwandlung des verbums *i-re* werden zwei stämme verwendet: a) der primitive stamm oder die wurzel *i* im indicativ und conjunctiv des präsens *e-o* (st. *i-o*) *i-s i-t i-mus* und *e-am e-as* (st. *i-am i-as*), so wie auch im conjunctiv des imperfects *i-rem*, b) der erweiterte stamm *iv* im indicativ des imperfects *ib-am* und des futurs *ib-o*, wahrscheinlich auch im conjunctiv des alten futurs *amb-i-ssent amb-i-sset* bei Plautus Amph. 69. 70, welcher nicht sowol aus der wurzel *i* und *-set* als einziges beispiel solcher altitalischen bildung zu bestehen, sondern vielmehr aus *amb-ivi-ssent* und *amb-ivi-sset* synkopiert zu sein scheint.

ältern und klassischen lateinischen sprache, noch im oskischen das i oder j zwischen zwei a jemals spurlos ausgefallen und dann a-a zu ā verschmolzen ist. Wir aber halten nicht nur die verba der ersten, sondern auch die der zweiten und dritten (der sog. 4ten) abgeleiteten conjugation für unvereinbar mit der 10. sanskr. conjugation auf -aja und nehmen in jenen allen, unserer obigen auseinandersetzung gemäß, nach jedem der drei charaktervocale a, e, i ausfall des spiranten v an, dessen ausstoßung auch sonst bekannt ist, theils mit keinen andern folgen, wie *audii*, *ieram*, theils mit synkope verbunden, wie *amasti* aus *amavisti*, *amaram* aus *amaveram*, *delegeram* aus *deleveram*, *audisset* aus *audivisset*. Die dialekte haben den spiranten v wirklich noch in den präsensstämmen aufzuweisen: so hat ihn das umbrische noch in *sub-ocav-u* und *purtuv-etu* (aus **portav-e-tu*) bewahrt und ihn in *stah-u* nur in h geändert, während die lateinische sprache den stamm-
auslaut so allgemein verwischt hat, daß man für *subvoco portato sto* mit mühe ursprünglichere formen **sub-voca-o* **porta-eto* **sta-o* vermuthet; dann bietet auch das oskische den spiranten v, welcher meist geschwunden ist, wie in den infinitiven *censa-um multa-um*, doch noch wenigstens in dem éinen infinitiv *tríbarakavum* dar. Nach dem charakter e sahen wir im umbr. *kukeh-es* und nach dem wurzelvocal i in *çih-i-tir* wieder h an die stelle von v getreten, mußten also den spiranten v als normal und ursprünglich voraussetzen, so daß wir dreierlei stämme auf -av -ev -iv ermittelt und dann durch die im lateinischen aufgedeckten spuren bestätigt gefunden haben.

Auch im griechischen kann die hypothese, welche dort die verba auf -άω, -έω, -όω aus dem suffix -aja der 10. conjugation sanskritischer verba entstanden sein läßt, nicht als irgendwie begründet gelten. Schon Oikonomides hat in seiner verdienstvollen veröffentlichung der lokrischen inschrift von Naupaktos in der schrift „*Εποίχια Λοκρῶν γράμματα*“ ἐν Ἀθήναις 1869 p. 115 im anschluss an Schleicher und G. Curtius aus *κολούω* und *κολόω* (*κολοῦσθαι* bei Hesych.) auf *κολόφω*, aus *μοχλεύω* und *μοχλέω* Il. M 259

auf *μοχλέω*, aus *μολεύω* und *μολούω* (b. Hesych) auf *μολέω* und *μολόω*, aus *ὀρθύω* und *ὀρθεύω* auf *ὀρθόω* und *ὀρθέω* geschlossen und sie mit den zu grunde liegenden nomina durch vorausgesetzte ableitungen auf *-αφος* *-εφος* *-οφος* vermittelt, wie *κολόω* durch **κολοφος* (*κολοβός*) mit *κόλος*, von andern abgeleiteten verben noch *φάω* für *φάφος* angenommen. Wir werden jetzt eine grössere anzahl abgeleiteter verba von den drei arten auf *-άω* *-έω* *-όω* zusammenstellen, die noch spuren von ausgefallenem *φ* darbieten. Für *φάω* (*φάε* Od. ξ 502) nebst dessen weiterbildungen *φαίθω* und *φαινέω* ergibt sich ein verbalstamm *φας* aus dem n. pr. *Δημοφάων* bei Priscian I p. 17 (ed. Hertz), aus *φανσίμβροτος* bei Pindar (daher *φα(φ)εσίμβροτος* bei Homer), aus *πιφάνσκω*, *ὑπό-φαν-σις* und aus *φάφος*, welches aus *φανόφοροι* bei Hesych. und aus pamphylischem *φάβος* längst gefolgert ist; übrigens haben die derivata an wurzel oder stamm, wenn sie auf einen vocal auslauten, wie hier die wurzel *φα*, bloß *φ* als suffix angefügt und nur nach consonantischem auslaut einer wurzel die silben *-αφ* *-εφ*, *-οφ* hinzugesetzt¹⁾; — so führen wir *ἰ-στάω* (*ἰστῶ* Herod. IV 103) auf den stamm *σταφ* zurück, den wir in *σταυ-ρός* „pfahl“, im lat. *re-stau-rare* „wiederherstellen“ vorfinden und den wir im umbrischen für *stah-u* *stah-e-ren* (aus **stav-u* **stav-e-ren*) voraussetzen müssen; — für *χράω* „ritze, streife, greife an“ (wz. *χαρ* in *κάρ-χαρ-ο-ς* „scharf“) ergibt sich der stamm *χραφ* aus *χράυση* Il. E 138, welche beide Eustathios zu Il. II 352 durch den begriff „berührung der haut“ (*χρωτός καὶ χροός ποιὰν ἐπαφήν*) ohne zweifel richtig mit einander verbindet, — für *έλάω* „treibe“ ein stamm *έλαφ* aus *έλαύνω* und höher hinauf aus **έλα-φάν-ω*²⁾, — für *άλέω* „mahle“ ein stamm

¹⁾ Oikonomides a. o. p. 115 bemerkt sehr gut von den nomina auf *-αφος*, *-εφος* und *-οφος*: *ἐν οἷς τὸ ὑπερκελμενον τοῦ φ φωνῆεν ὅτ' μὲν ἀνήκει εἰς τὴν κατάληξιν, ὅτ' δὲ εἰς τὴν ῥίζαν ἢ τὸ θέμα τοῦ ὀνόματος*. Wo die vocale α, ε, ο nicht zu einer wurzel oder einem stamm gehören, sollten sie eigentlich bindevocale heißen; sie sind aber mit dem folgenden *φ* gewissermaßen zu endungen oder vielmehr suffixen *-αφ* *-εφ* *-οφ* oder *-αν* (in *χαρί-ση*) *-εν* (*παιδεύ-ω*) *-ον* (*κολοί-ω*) verwachsen.

²⁾ wie in *ταχ-ί-ω* aus ehemaligem **ιακ-φαν* = skr. *tak-van* „dahinschießend, rasch“.

ἄλεϛ aus ἄλευ-ρον „mehl“ und Ἀλευ-άς n. pr., — für ἐρέω „frage, suche“ (wz. *ϛερ) ein stamm ἐρεϛ aus ἐρευ-να „forschung“ nebst ἐρευ-νάω „spüre aus“, — für τελέω „vollende“ ein stamm τελεϛ aus τελευ-τή „ende“, — für ἄρόω „ackere“ ein stamm ἄροϛ aus ἄρου-ρα „ackerland“, — in κολούω „ich verstümmele“ ist das ableitungssuffix -οϛ, welches aus κολοβός d. i. κολοϛό-ς „verstümmelt“ folgt, zu ου diphthongisiert, — zu ὀρούω „ich stürze los“ hat uns Heraklides bei Eustathios p. 1654, 26 von den Pamphyliern sogar ὀρούβω d. h. ὀρούϛω bezeugt, welches letztere dann auch sicher zu gunsten des suffixes -εϛ im imperf. ὀρέοντο „sie eilten“ Il. B 398. Ψ 212, also für ὀρέϛοντο spricht; — für ἀκούω folgern wir älteres ἀκόϛω aus dem perfect ἀκήκοα und besonders aus dem attischen substantiv ἀκοή, weil hier η auf einen vorhergehenden consonanten und zwar auf ϛ schließen läßt, also einen stamm ἀκοϛ, der aus der wurzel AK hervorgegangen ist ¹⁾, — endlich vermuthen wir, daß τρίβω von der wurzel τερ (lat. ter-o) vermittelt eines suffixes -ιϛ abgeleitet ist.

Nachdem wir nun im griechischen je vier auf -αϛ -εϛ -οϛ endigende verbalstämme und einen auf -ιϛ mit hinlänglicher sicherheit den lateinischen auf -av -ev -iv ge-

¹⁾ Die wurzel AK mit dem begriff der schärfe ist nicht bloß zur bezeichnung des gesichtsinnes im griech. OK, ὀκκον ὀφθαλμόν bei Hesychios (gewöhnlich OΠ ὀπωπα), lat. ac-ies „sehkraft“, oc-ulus „auge“ und zu der des schmeckens in ὄξος „weinessig“, lat. ac-or „säure“, ac-ēre „sauer sein“ angewandt worden (Joh. Schmidt, die wurzel AK s. 22), sondern vermöge ihrer einst umfassendern bezeichnung aller sinnlichen wahrnehmung, wonach im skr. ak-śa-m (neutr.) im allgemeinen „sinnesorgan“ bedeutet und das lat. ac-er als beiwort jedem der fünf sinne beigelegt wird und überhaupt „scharfsinnig“ heißt, so auch im griechischen im weitem umfange, besonders vom gehör gebraucht worden, gerade in ἀκούω. Diefß zeigt deutlich ein später entstandenes, formell verwandtes synonymum ἀκροάομαι, welches vom adj. ἄκρο-ς „scharf“, ac-er (τὰ πολέμια ἄκρος Herod. VII 111, ψυχὴν οὐκ ἄκρος V 124, ἀκράχολος „jähzornig“ Ar. Eq. 41) oder genauer von dessen weiterbildung *ἄκρο-ϛο-ς (deren ϛ aus Hesychs glosse ἀκροβᾶσθαι ὑπακούειν hervorgeht) ebenso abgeleitet ist, wie κολῶάω „ich mache lärm“ von κολῶός „lärm“, und eigentlich als „scharf machen“ im sinne von „scharf acht geben, scharf auffassen“ zu verstehen ist. Dieses verbum denominativum bietet in seiner deutlich ausgeprägten form bei gleicher bedeutung mit ἀκούω uns einen sichern anhalt dafür, daß wir den begriff der schärfe aufs gehör angewandt erkennen und dadurch dann ἀκούω sowol auf die unbestreitbare wurzel AK zurückführen, als auch in seine bestandtheile ἀκ-ού-ω nach analogie von ὀρ-ού-ω μολ-ού-ω κολ-ού-ω zerlegen.

genüber gestellt haben, wird gewiß die bisherige theorie, welche alle solche in beiden sprachen abgeleitete verba auf -άω -έω -όω und -(a)o -eo -io mit den indischen durch das suffix -aja abgeleiteten verben der 10. classe verglich, den neuen ergebnissen weichen müssen. Man behauptete überall, als wenn es sich von selbst verstünde, den ausfall eines j, setzte also im griechischen für δαμάω ἀρχέω ὀριθόω ehemaliges *δαμάjω *ἀρχέjω *ὀριθόjω und im lateinischen für *domo* aus *domao, dann für *arceo* und *mollio* ehemaliges *domajo *arcejo *mollijo voraus (L. Meyer, vergl. gramm. II s. 5—35), ohne daß ein eigentlicher beweis geführt ward. Oder sollten etwa formen wie παλαίω (Curtius grundz.³ 447), ἀγαίομαι neben ἀγάομαι (das. 163), νεικείω neben νεικέω, ἀγνοιῇσι ω 218 neben ἀγνοέω als wirkliche beweise gelten? Gewiß konnten sie das nicht. Denn die diphthonge αι ει οι giengen hier und in vielen andern fällen den vocalen α ε ο nicht voraus, sondern haben sich erst aus diesen entwickelt: sie dienten zur dehnung von α ε ο, wie es Thiersch gr. gramm. §. 166, 5. 7. 8. 12 längst gelehrt hat, und zwar zu einer gelegentlichen, namentlich metrischen verlängerung (im gegensatz zur normalen dehnung ā η ω), wie in ταλαί-πωρος gegenüber ταλα-πείριος, αἰφετός (αἰβετός bei Hesych.) gegenüber ἀφετός, ἀποπνείων Il. Δ 524 gegen πνεῦμα, θείειν (θείειν) Il. K 437 gegen äol. θεύω (Ahrens d. Aeol. p. 36), εἴωσεν ἀπέωσεν bei Hesych. und εἴωθα gegen ἔωθα Il. Θ 408. 422, εἰαρινός Il. B 89 gegen ἔαρ (urspr. φέσαρ), ἀλοιάω Il. I 568 gegen ἀλοάω, ἀγνοιῇσι Od. ω 218 gegen ἀγνοέω¹). Diese verlängerung oder diphthongierung vermittelt ι durchzieht die griechische sprache, wie im n. pr. Κλυταίμνηστρα (eig. κλυτὴ μνήστρα) und im perf. εἴωθα in der prosa, zu vielfach, als daß man sie einzig und allein vom epischen bedürfnis oder gar von einer schreibweise von grammatikern, wie G. Curtius grundzüge³ 526 will, herleiten

¹) Die verlängerung eines ο ist im Homer noch einigemal ohne besondere bezeichnung geblieben, z. b. das mittlere ο von ὀλοος Il. Α 342, X 5 und von ὄδοος Od. η 261, § 287 (vgl. *octāvus*), welches lang gelesen werden muß.

könnte¹⁾: wir müssen also darin eine besondere art von verlängerung anerkennen, welche hauptsächlich, wenn auch nicht ausschließlich, vor digamma eintrat.

Eine zweite art, den charaktervocal $\alpha \epsilon o$ der verba auf $-\acute{\alpha}\varphi\omega$ $-\acute{\epsilon}\varphi\omega$ $-\acute{o}\varphi\omega$ zu verlängern, war die verdoppelung des w-lautes, jedoch so, daß von den zwei lauten φ (v) alsbald einer sich in v (u) auflöste, also $\acute{o}\varphi-\acute{o}\varphi\varphi\omega$ zu $\acute{o}\varphi-\acute{o}\acute{\upsilon}\varphi\omega$ wurde²⁾, woher denn auch die bei Homer befind-

¹⁾ Auch die behauptung von Curtius das. 527, daß diese verlängerung durch das schwinden des digamma bewirkt worden sei, wird durch obiges $\acute{\alpha}\iota\varphi\epsilon\tau\acute{o}\varsigma$ sowie durch Curtius' eigene annahme eines epenthetischen ι in $\kappa\omicron\iota\varphi-\iota\lambda\omicron-\varsigma$ grundz. ³ 150, wo φ nach dem diphthong jedesmal noch vorhanden ist, widerlegt. Ferner ist die diphthongierung zwar sehr häufig vor φ eingetreten, da dieses vorzugsweise die vorhergehende silbe gern lang macht, aber auch vor den labialen überhaupt in $\tau\alpha\lambda\alpha\lambda-\pi\omega\rho\omicron\varsigma$ $\mu\epsilon\sigma\alpha\lambda-\pi\omicron\lambda\iota\varsigma$ $\kappa\alpha\iota\alpha\iota-\beta\acute{\alpha}\iota\eta\varsigma$ und sogar vor vocalen wie $\theta\epsilon\acute{\iota}\omega$ für $\theta\acute{\epsilon}\omega$ (conj. aor.) Il. II 83, $\acute{\epsilon}\rho\epsilon\omega$ für $\acute{\epsilon}\rho\epsilon\omicron$ (urspr. $\acute{\epsilon}\rho\epsilon\iota\sigma\omicron$) Il. A 611, $\varphi\epsilon\iota\alpha\rho\iota\acute{o}\varsigma$ Il. B 89 von $\varphi\acute{\epsilon}\iota\alpha\rho$ (urspr. $\varphi\acute{\epsilon}\sigma\alpha\rho$) Il. Z 148. Und so dürfte denn auch die diphthongierung in $\acute{\alpha}\mu\epsilon\acute{\iota}\beta\omega$ wie in $\acute{\alpha}\varphi\epsilon\acute{\iota}\delta\omega$, anstatt unmittelbar aus den sanskritwurzeln $m\acute{i}v$ und $v\acute{a}d$, vielmehr gleicherweise aus dem griechischen selbst zu erklären sein, so daß wir von wz. $\acute{\alpha}\mu\epsilon\varphi$ ($\acute{\alpha}\mu\epsilon\upsilon\omicron\mu\alpha\iota$ bei Pindar) und $\acute{\alpha}\varphi\epsilon\delta$ (woher $\acute{\alpha}\beta\eta\delta\acute{o}\nu\alpha$ $\acute{\alpha}\eta\delta\acute{o}\nu\alpha$ bei Hesych.) ausgehen müssen.

²⁾ Auf diese weise erklärt sich 1) die überlieferte schreibung der wortformen $\acute{\alpha}\iota\varphi\epsilon\rho\iota\sigma\alpha\nu$ $\epsilon\acute{\upsilon}\alpha\delta\epsilon$ $\acute{\alpha}\upsilon\lambda\alpha\chi\omicron\varsigma$ bei Homer und $\kappa\alpha\nu\acute{\alpha}\xi\alpha\iota\varsigma$ bei Hesiod. *Ἔργα* 666. 693; denn da sie in voraussetzlicher normaler gestalt $\acute{\alpha}\nu-\acute{\epsilon}\rho\iota\sigma\alpha\nu$ (Döderlein Hom. gloss. n. 2290), $\acute{\epsilon}\sigma\varphi\alpha\delta\epsilon$ (Curtius grundz. ³ 215), $\acute{\alpha}\tau-\varphi\acute{\epsilon}\varphi\alpha\chi\omicron\varsigma$ (vgl. $\acute{\alpha}\tau-\rho\acute{\epsilon}\mu\alpha$ b. Verf. de dig p. 19 und $\varphi\acute{\epsilon}\varphi\alpha\chi\omicron\varsigma$ p. 24), $\kappa\alpha\tau-\varphi\acute{\alpha}\xi\alpha\iota\varsigma$ (Curtius grundz. ³ 515) lauteten und die erste silbe dem φ assimilierten, so erfolgten zunächst $\acute{\alpha}\varphi\varphi\epsilon\rho\iota\sigma\alpha\nu$ $\acute{\epsilon}\varphi\varphi\alpha\delta\epsilon$ $\acute{\alpha}\varphi\varphi\acute{\epsilon}\varphi\alpha\chi\omicron\varsigma$ $\kappa\alpha\varphi\varphi\acute{\alpha}\xi\alpha\iota\varsigma$, die dann das eine φ , wie in der regel vor einem consonanten, so auch vor einem zweiten φ vocalisierten: $\acute{\alpha}\iota\varphi\acute{\epsilon}\rho\iota\sigma\alpha\nu$ $\epsilon\acute{\upsilon}\epsilon\alpha\delta\epsilon$ $\acute{\alpha}\iota\varphi\acute{\epsilon}\varphi\alpha\chi\omicron\varsigma$ $\kappa\alpha\nu\varphi\acute{\alpha}\xi\alpha\iota\varsigma$, bis endlich nach auslassung des später veralteten schriftzeichens φ die obige gewöhnliche schreibung $\acute{\alpha}\iota\varphi\epsilon\rho\iota\sigma\alpha\nu$ $\epsilon\acute{\upsilon}\alpha\delta\epsilon$ $\acute{\alpha}\upsilon\lambda\alpha\chi\omicron\varsigma$ $\kappa\alpha\nu\acute{\alpha}\xi\alpha\iota\varsigma$ haften blieb; dazu kommt als bestätigung eine glosse von Hesychios: $\epsilon\acute{\upsilon}\eta\varphi\alpha\lambda\omicron\nu$ $\acute{\epsilon}\pi\iota\theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\iota\omicron\nu$ $\beta\upsilon\alpha\chi\upsilon\theta\alpha\lambda\acute{\alpha}\sigma\sigma\iota\omicron\nu$ (gleichbedeutend mit $\acute{\epsilon}\eta\alpha\lambda\omicron\nu$ daselbst), offenbar aus $\acute{\epsilon}\pi-\varphi\alpha\lambda\omicron\nu$ herzuleiten, zu $\acute{\epsilon}\varphi\varphi\alpha\lambda\omicron\nu$ assimiliert und dann $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\varphi\alpha\lambda\omicron\nu$ gesprochen, aber statt des veralteten φ mit η $\acute{\epsilon}\eta\eta\alpha\lambda\omicron\nu$ geschrieben. Daß aber der w-laut dem vocal u sehr nahe kam, sehen wir aus der umschreibung jenes lautes bei den Griechen, wie wenn Dionys von Halikarnafs Antiq. Rom. I c. 20 $\omicron\acute{\upsilon}\acute{\epsilon}\lambda\iota\alpha$ schreibt und den anlaut als $\tau\acute{\eta}\nu$ $\omicron\bar{\upsilon}$ $\sigma\iota\lambda\lambda\alpha\beta\acute{\eta}\nu$ $\acute{\epsilon}\nu\iota$ $\sigma\tau\omicron\iota\chi\epsilon\acute{\iota}\omega$ $\gamma\rho\alpha\mu\mu\acute{\epsilon}\tau\eta\nu$ bezeichnet und Strabo IV 190 die gallischen namen *Vellavii Arverni Lemovices* u. s. w. $\omicron\acute{\upsilon}\acute{\epsilon}\lambda\lambda\acute{\alpha}\iota\omicron\iota$ $\acute{\alpha}\gamma\omicron\acute{\upsilon}\epsilon\rho\omicron\iota$ $\acute{\alpha}\epsilon\mu\omicron\omicron\nu\acute{\iota}\kappa\epsilon\varsigma$ schreibt; 2) wie den skr. wörtern *gavala-s* „büffel“ und *gavini* „schamdrüsengegend“ die griechischen $\beta\omicron\iota\beta\alpha\lambda\omicron\varsigma$ und $\beta\omicron\iota\beta\acute{\omega}\nu$ entsprechen können, indem nämlich $\beta\omicron\iota\varphi\alpha\lambda\omicron\varsigma$ $\beta\omicron\iota\varphi\acute{\omega}\nu$ aus $\beta\acute{o}\varphi\varphi\alpha\lambda\omicron\varsigma$ $\beta\cdot\varphi\varphi\acute{\omega}\nu$ hervorgegangen sind; dagegen 3) wie $\beta\omicron\mu\beta\acute{\omega}\nu$ für $\beta\omicron\iota\beta\acute{\omega}\nu$ b. Etym. magn. 206, 56. Hesych. s. v. Moeris p. 94 auf die wirkliche consonantische aussprache beider φ von $\beta\omicron\varphi\varphi\omega\nu$ hinweist, aber mit übergang von φ in μ , wie in zwei andern fällen, nämlich im aor. 2. pass. $\acute{\epsilon}\theta\acute{\alpha}\mu\beta\eta$ $\acute{\epsilon}\xi\pi\lambda\acute{\alpha}\gamma\eta$ $\acute{\epsilon}\theta\alpha\mu\beta\acute{\eta}\theta\eta$ bei Hesychios, welcher, da eine etwaige nasalierung im aor. 2 nie eintritt, nur auf eine solche verdoppelung von φ , zu

lichen gleichbedeutenden doppelformen ἄχέω und ἄχεύω, ἄλέομαι und ἄλεύομαι sowie die äolischen und homerischen wortformen ἐν-δεύη (inscr. Lesb. C. I. G. n. 2166, 32 αἰ δέ κέ τι ἐνδεύῃ), ἐδεύησεν (Od. ι 540), δέυομαι, ἀκουή (Od. β 308) gegenüber den gewöhnlichen formen δέω δέομαι ἀκοή und noch sonstige äolische überreste χεύω θεύω νεύω ἐρεύω (Ahrens d. Aeol. p. 36. 37) gegenüber χέω θέω νέω ἐρέω aus gemeinschaftlichen urformen ἄχέω ἄλέομαι δέω ἀκοή χέω θέω νέω ἐρέω ihre erklärung finden.

Die bisher besprochenen abgeleiteten verba, sowol die griechischen auf -άω -έω -όω, als die lateinischen auf -(a)o -eo- -io stehen nunmehr, nachdem ihre lautliche herleitung aus dem verbalsuffix -aja als unstatthaft erwiesen ist, mit der 10. skr. conjugation allerdings in keiner beziehung, gewinnen aber auf der andern seite viel mehr berührungspunkte, als sie verloren zu haben scheinen, indem sie ihre bildungsweise mit √ (√ in φά-τω etc.) zwar in weit geringerem mase mit dem sanskrit, wie in tur√ „obsiegen“ (wz. tur), dhūr√ „zu fall bringen“ (wz. dhvar), ḡr√ „versengen“ (wz. ḡvar „fiebern“), aber doch mit mehrern europäischen sprachen vielfach gemein haben, zunächst mit den lettischen und slawischen, und zwar mit den litauischen verbalstämmen auf -av, und den slawischen auf -ov und -ev, welche verbalbildung vorlängst nach Schleichers vorgang G. Curtius in d. zeitschr. III 77 mit den griechischen verben auf -ούω -έω verglichen hat. Wir sehen den oben constatierten italischen verbalstamm stav, welchen wir im conj. fut. *re-stav-e-rit* bei Properz II 34, 53 und im imperf. *stab-am* nebst fut. *stab-o* erkannt, im umbrischen im präs. *stah-u* und fut. *stah-e-ren* in *stab* verwandelt gefunden, zuletzt auch für das gr. ἰ-στά(√)-ω aus σταῦ-ρος gefolgert haben, dem litauischen verb *stov-*

*ἰθαΐσσῃ (wz. θασ in σταῦ-μα) zurückgeführt werden kann, wie demgemäß also auch θάμβος auf *θαΐσος, und zweitens ἀμφῆν αὐχῆν bei Hesych. aus *ἀψῆν, welche voraussetzliche form *) aus *ἀψχῆν (gew. αὐχῆν), einem derivatum der wurzel √εχ, durch labialismus verwandelt ist.

*) Wozu wir jetzt in der lokrischen inschrift von Naupaktos v. 40 *ΝΑΨΑΚΤΙΩΝ* (ΝαΨπακτιων) neben *ΝΑΨΑΚΤΙΩΝ* v. 14 eine analogie haben.

-ē-ti „stehen“ und slawischen *stav-i-ti* „stellen“ gegenüberstehen; — der lateinische verbalstamm *da v* mit *dab-am* und *dab-o* sowie griech. δι-δό(ς)-ω mit δοῦναι (= skr. dāvānē nach Delbrück in d. zeitschr. XVIII 82) stehen dem lit. *dũ-ti* mit praet. *dav-iau* und subst. *dov-anà* „gabe“, wie auch dem slaw. *dav-a-ti* gegenüber. Zahlreich sind denominativa der art, wie im litauischen: *keliâu-ti*, praet. *keliav-au* „reisen“ von *kélies* „weg“, — *bàltũ-ti*, praet. *bàltav-au* „weiß aussehen“ von *bálta-s* „weiß“ — *aszarũ-ti* lacrimare, praet. *ászarav-au* lacrimab-am; — im slawischen: *vojev-a-ti* „krieg führen“, *milov-a-ti* „liebkosen, schmeicheln“, *trebov-a-ti* „bedürfen“, *věrov-a-ti* „glauben“ (an etwas), *nocev-a-ti* νυχεύ-ειν, *zimov-a-ti* praet. *zimov-a-li* (eig. partic.) hiemab-ant.

Auch in den germanischen sprachen waren auf *v* auslautende, aus der wurzel erweiterte stämme vorhanden, so im gothischen: *ga-malv-jan* „zermalmen“ (von *mal-an* „mahlen“), *valv-jan* „wälzen“ (mit *valt-jan* „wälzen“ von wz. **val*, L. Meyer die goth. spr. p. 409), *us-fratv-jan* „klug machen“ von *frath-jan* „verständig sein“¹⁾; im althochdeutschen *nāw-en* „nähen“, (er) *nāwit* assuit, Graff II 997, *molaw-en* tabere Graff II 713, das intransitive verbum zu *mal-an* molere conterere; — im angelsächsischen: *cnāw-en* (praet. *cneōv*) „kennen“, zu vergleichen mit griech. Πολυ-νόμας²⁾, also auch ἄ-γνω-έω, wie auch mit russ. *u-znav-a-ti* „erkennen“, *thrāv-en* (praet. *threōv*) „drehen“, womit L. Meyer in d. zeitschr. VIII 259 abh. *drājan*, mhd. *draejen* und „die genau entsprechende form im lat. *ter-ere*, das im perf. *trīvī* und partic. *trītus* dieselbe lautumstellung zeigt“, nebst *terebra* τέρετρον τόρνος verglichen hat, und wozu noch genauer das griech. *τρίβω* d. h. *τρίψω* paßt, indem es außer der methathesis, die nur in *ī* gegen ags. *â* va-

¹⁾ vielleicht *sagqv-jan* „senken“ und noch viele ähnliche, deren wurzeln auf einen gutturalen auslauten; doch ist es dann nicht immer klar, ob *v* bloß lautlich aus dem gutturalen entwickelt oder aber suffix ist. S. Leo Meyer, die goth. spr. p. 377.

²⁾ S. Verf. de dig. p. 52 und taf. I 18 inscr. Corc. ἐπὶ τύμωι Πολυνόμας.

riert, auch dasselbe suffix *v* angenommen hat, — *māv-en* (praet. *meóv*) „mähen“, womit man griech. *ἀμᾶν* vergleichen und zu urspr. *ἄ-μαῖω* (mit *α* prostheticum) zurückführen kann. Schliesslich führen wir, indem wir für die vollständige erforschung dieser verba und ihrer wurzeln auf L. Meyer in d. zeitschr. VIII 246—286 verweisen, noch *sāv-en*, praet. *seóv* „säen“ an, ahd. *sāw-an* neben *sājan* (Graff VI 54), keltisch und zwar bis jetzt nur kymrisch *heu* serere, *yd hewyt* satum est bei Ebel-Zeuss gramm. celt. ed. 2 p. 123, welches lautlich ganz entsprechend ist, da im neuen kymrischen oft *h* aus altem *s*¹), also *hewyt* aus *sewyt* (= *sewit*) hervorgegangen ist.

Das letztgenannte verb hilft uns das noch unerklärte umbrische wort *sahata* deuten. Die bedeutung „saat“ wird uns keine schwierigkeit bereiten, daher suchen wir zuerst die form möglichst zu sichern und setzen als ältere gestalt von *sahata*, da wir so oft *h* für *v* fanden, **savata* voraus, wozu dann einerseits das dem umbrischen nahe stehende keltische mit *hewyt*, auf der andern seite der name für den saatengott in Latium *Sā-turnu-s* stimmt, insofern als dessen erste silbe mit langem *a* gegenüber dem kurzen von *sā-tus* jetzt aus einer alten gefälsinschrift *Sae-turnus* deutlich als contrahiert erscheint und ohne zweifel von **sav-e-re* (einer ableitung der wz. *sa* serere²)) ausgegangen ist, wie dies schon Schwenck aufstellte (s. Schweizer in d. zeitschr. IV 65), ohne noch die obigen analogien verwandter sprachen zu kennen. *Sahata*, hier substantiv, eigentlich feminin des particips, hat den frühern bindevocal *e* dem vorhergehenden vocal assimiliert, wie oben s. 154 das particip *co-moh-o-ta*, die imperative depon. *spah-a-mu*,

¹) kymrisch *he-labar* gegen altirisch *su-lbir* „wohlredend, beredt“, *hint* gegen altir. *sét*, goth. *sinths* „weg“, *hen* gegen altir. *sen*, l. *senex*. Ebel-Zeuss gr. celt. p. 122. 123.

²) Das gewöhnliche verbum *sěro* ist ein redupliciertes präsens, eigentlich **si-so*, wie *gi-gno si-sto bi-bo* (L. Meyer in d. zeitschr. VIII 249), hat sich aber mit der reduplication ganz verschmolzen und dabei den vocal der wurzel *sa* (in *sa-tus*) verloren (wie *sist-o* aus wz. *sta*) und bei der verwandlung von *s* in *r* zugleich die von *i* in *e* angenommen — *se-r-o*. S. oben s. 182.

ehe-turstah-a-mu u. a. Gehen wir nun zur genauern bestimmung des sinnes über, so gehört *sahata* in den umbrischen tafeln zu vier örtlichkeiten bei Iguvium, an denen geopfert werden soll, von denen zwei, *funtler-e* Ib 24 und *Akerunie* Ib 43 ihre erklärung „an den quellen, *ad fontulos*“ und „in *Aquilonia*“ von Aufrecht und Kirchhoff II 278. 298 erhalten haben, *rupinie.e* Ib 27 (oder *rubine* VIIa 6) aber und *sāte* Ib 31 (oder *sahate* VIIa 41) sie noch erwarten. Wir deuten diese zwei als locative von *rupina* „rübenfeld, lat. *rapina*“ und von *sahata* „saatfeld, lat. *seges*“, und zwar hauptsächlich „getreidefeld“¹⁾. *Rupinie.e* (mit vorgeschlagenem *i* vor *e*, s. oben s. 116) wird noch von der präp. *em* begleitet, welche aber zu *e* abgestumpft ist²⁾ und so auch bei bezeichnung der richtung dem accusativ unmittelbar angehängt wird in *rupinam-e* Ib 35. 36 (*rubinam-e* VIIa 43. 44) und *sātam-e* Ib 38, wogegen die präposition *trahaf* oder *trā* dem locativ *sahate* VIIa 41. Ib 31 und acc. *sahata(m)* VIIa 5. 39. 44. 45 voraufgeht. An den einzelnen stellen wird nun vorgeschrieben, daß der opfernde erstens „an den quellen, *ad fontulos*“ *funtler-e* Ib 24 (*fondlir-e* VIIa 3) drei eber, zweitens „auf dem rübenfeld“ *rupinie.e* Ib 27 (*rubine* VIIa 6) drei säue opfere, dann (was die vollständigere tafel VII v. 39 allein enthält) bis hinter das saatfeld gehe (*traf sahatam etu*) und drittens „hinter dem saatfeld“ *tra sāte* Ib 31 (*trahaf sahatate* VIIa 41) drei kuhkälber opfere, darauf dort, wo sie die eber werden geopfert haben (*pufe apruf fakurent* Ib 33. 34. VIIa 43), also an den quellen (Aufrecht und Kirchhoff II 290), nach dem rübenfelde rückwärts schaue und über das saatfeld hinüber (Ib 35. VIIa 44), dann nach dem rübenfeld rückwärts wende und nach dem saatfelde hinwende (Ib 36. 38. VIIa

¹⁾ Varro de re rust. I 48: In segetibus autem frumentum, quod culmus extulit. Ovid. Met. X 655. Et segetis canae stantes percurrere aristas. Verg. Aen. VII 808. — Auch zum rübenfeld war nicht jeder boden geeignet; denn Cato verlangt c. 35, daß man rüben in einen gut gedüngten oder fetten boden säen soll.

²⁾ S. oben s. 100.

44. 45), zuletzt viertens „in Aquilonia“ Akerunie Ib 43 (*Acersoniem* VIIa 52) drei junge kühe opfere.

So schliessen wir denn unsere beobachtungen in diesem abschnitt mit dem umbrischen, von wo wir ausgegangen sind. Dort haben wir alterthümliche überreste einiger auf v auslautender verbalstämme gefunden, dann noch besonders durch die nachweisung des lautwandels von v in h drei arten solcher verbalstämme auf -av -ev -iv ermittelt, welche dann weiter zu bisher unbeachteten spuren abgeleiteter lateinischer stämme auf -av -ev -iv in den drei bekannten conjugationen führten, bis wir zuletzt solche verbalstämme auf -av -ev -iv -ov durch viele verwandte sprachen verbreitet gesehen haben.

13. Lautwandel von l in r (rs).

Das umbrische hat einen unter den italischen sprachen ihm ganz eigenthümlichen laut, nämlich ein zischendes r, welches altumbrisch in nationaler schrift durch q, neuumbrisch durch rs bezeichnet wird (Aufrecht-Kirchhoff I 84), welches in der aussprache wohl dem polnischen rz vergleichbar ist, selten aber wie dieses aus r, sondern meist aus d hervorgegangen ist. Auch aus l ist ein solches r entstanden, doch wahrscheinlich erst über die mittelstufe d hinüber²). Folgende beispiele können als hinlänglich sicher gelten:

Akerunie Ib 43	<i>Acersoniem</i> VIIa 52	ist lat. <i>Aquiloniae</i> (in Aquilonia),
famerias IIb 2		<i>familiae</i> , (<i>pater-</i>) <i>familias</i> ,
Pumperias IIb 2		<i>Pompiliae</i> ,
karētu Ib 33	<i>carsitu</i> VIa 17.	<i>calato</i> , καλεῖτω. A. K. II 105.

¹) Wir vermuthen dies, weil der übergang von l in r (rs) verhältnissmässig selten, der von d in r aber zwischen zwei vocalen regelmässig statt findet mit ausnahme von nur vier formen (A. K. I 84). Es besteht wirklich zwischen Akerunie und *Acersoniem* eine solche mittelform *Akudunniad* (abl.) auf oskischen münzen (A. K. I 84) und sonst ist auch im lateinischen zuweilen l in d übergegangen, so *calamitas Capitolium volebam* in *cadamitas Capitodum vodeba*, neben *Gudulius* kam *Gududia* vor und dem griech. ἀλεῖφα steht lat. *adeps* gegenüber. Corssen ausspr. I² 224.

Auch *zeref* Ia 25.33.34 und *serse* VIb 17. 22.41 glauben wir mittelst annahme des lautwandels von l in r (rs) erklären zu können. Wir sehen in Ia 34 *kumultu zeref*, *kumat(e)s persnimu* (vgl. VIb 17. 41) aus *kumultu* „commolito“, daß *zere* eine mahlbare frucht ist, wahrscheinlich das lat. *sili-go* „winterweizen“, welches eine weiterbildung von *sili* ist¹⁾. Im umbrischen gehört *zere* oder *serse*, von welchem nur der acc. pl. *zeref* Ia 25. 33, oder *serse* mit abfall des f VIb 17 und 41 *serse pisher komoltu*, und der dat.-abl. plur. Ia 34, jedoch verschrieben, *zeref kumats* anstatt *zeres*²⁾ *kumates* und *serse* mit abfall des s VIb 41 *serse(s) komatir* vorkommen, zu den nomina auf i nach der 3. declination (Aufr.-Kirchh. I 123) und auch für das e der ersten silbe dürfen wir älteres i, also den stamm *ziři* voraussetzen. Das z von *zere* sehen wir wie das in *kazi* und *anzeriatu* schon im neu-umbrischen zu s geworden in *serse* und *anseriato*, desgleichen im lateinischen in *sili* wie in *caseus* und *ob-servato*. Es ist aber jenes umbrische z sehr beachtenswerth, weil es nicht nur, wie Aufrecht und Kirchhoff I 108 bemerkt haben, im auslaut z. b. in *taçez* „*tacitus*“, sondern auch im inlaut und anlaut aus t und s verschmolzen, oder vielmehr an beiden letztern stellen durch zetacismus aus t entstanden ist und jedesmal zur auffindung der grundform und etymologie besser als das spätere s den weg bahnt. So leitet uns *kazi* auf skr. *kaṭvara* n. „molken, mit wasser vermischte buttermilch“, das auch *kaṭura* und *kadvara* lautete und *kadara* n. „geronnene milch“ neben sich hatte; — *an-zeria-tu* „*ob-serva-to*“ bekundet seinen zusammenhang mit griech. *τηρέω* „wahrnehmen, beobachten,

¹⁾ Wie *lenti-go* „linsenförmige flecken, sommersprossen“ vom alten *lenti-s* „linse“ (Priscian. VII 64), vergl. *citrā-go* „citronenkraut“ von *citru-s*, *lappā-go* „eine klettenähnliche pflanze“ von *lappa* „klette“. Ob aber das stammwort *sili* im compositum *sili-cernium* „leichenschmaus“ und in der bei Festus p. 347 und Paulus p. 346 von *silatum* gegebenen erklärang „*vinum sili conditum*“ enthalten sei und mit der von Corssen ausspr. I² 443 gefolgerten deutung „würzkraut (mit würzkraut gemichter wein)“ sich vereinigen lasse, ist schwer zu ergründen.

²⁾ Da es im nationalen alphabet geschrieben ist 𐌓𐌓𐌓𐌓, so läßt sich die verwechselung leicht erklären durch die ähnlichheit von 𐌓 mit 2.

bewahren“; — *menzaru* IIa 16 „*mensarum*“ müssen wir mit hülfe des lat. subst. *mensa* erklären: dieses ist femininum des particips *mensu-s* „gemessen“, welches von einem stamm *ment*, wie *sen-su-s* von *sent-io*, gebildet ist, nur mit der eigenheit, daß das particip allein, nicht der verbalstamm in *met-ior*, nasaliert ist, während umgekehrt vom stamme *fend* neben *in-fen-su-s* ein zweites particip *in-fes-tu-s* besteht, das den nasal verloren hat; aber besser als die aus urspr. **sent-tu-s* **ment-tu-s* verwandelten participia *sensus mensus* hat das umbrische *menza* vom t-laut in seiner voraussetzlichen grundform **ment-ta* **menta* wenigstens noch eine andeutung in dem z bewahrt; — *zere* deutet auf älteres **tili* und leitet uns auf skr. *tila* „die sesampflanze“, deren körner gegessen wurden. Mit diesem worte sind ohne zweifel *tirima* und *tirija* verwandt, die eine art reis bedeuten und das ältere r bewahrt haben; ja selbst für das von *tila* gebildete adj. *tilja* ist wahrscheinlich noch das ältere *tirja* vorhanden im Atharvaveda 4,7,3 *karambha tirja* „grütze aus sesamkörnern“. Somit gelangen wir zur urform *tiri*, die wir an der hand von umbr. *zere* auch für lat. *sili* folgern dürfen, und zur wurzel *tar* mit der bedeutung „reiben“, aus welcher das skr. adj. *taruṇa* „zart“ hervorgegangen ist (Curtius grundz.³ 209) und lat. *triticum* („quod tritum e spicis“ Varro l. L. V 106) nebst seiner unterart *sili-go* benannt ist, wie auch *grānum* „korn“ aus demselben begriff „reiben“ einer andern wurzel *gar* (Curtius grundz.³ 167) abgeleitet ist.

14. Lautwandel von s in r.

Aufrecht und Kirchhoff haben I 103 den lautwandel von s in r zwar genügend festgestellt und im inlaut für die älteste periode anerkannt, aber im auslaut ihn auf die drei tafeln der zweiten periode, taf. V VI VII, beschränkt, oder aber nur ein vorspiel des überganges in tafel III und IV aus der ersten periode finden wollen. Wir müssen jedoch den rhotacismus entschieden den ältesten tafeln vindicieren und zu den beispielen vom auslaut (A. K. I 104)

sowohl aṛiper Ia 27 und aṛeper Ib 30. 33 wegen ihres wechfels mit aṛipes Ib 7 und aṛepes Ia 6. 19. 23. Ib 4 und mit aṛepe Ib 26. 44. IIa 7 mitzählen, in welchem formenwechsel wir eine merkwürdige übereinstimmung mit dem dat.-abl. plur. Atijerier Va 4. 16. Atiersier VIIb 1 und Atijeries III 24 nebst Atijerie IIa 2. III 29 gewahren, als auch die beachtenswerthe form sehmeniar Ib 42 hinzufügen, welche Aufrecht und Kirchhoff I 104 anm. ** und II 297 für ein verstümmeltes neutrum eines adjectivs auf -aris erklären. Jedoch gleichwie die behauptung, daß die tafeln der ältern periode den einwirkungen des rhotacismus nicht unterlägen, unhaltbar ist, so fallen auch alle daran geknüpften folgerungen und annahmen. In unserer stelle Ia 42: iveka perakre tusetu¹⁾ (41) super kumne aṛfertur, prinuvalu tuf tusetutu, (42) hutra furu sehmeniar hatutu, mit welcher wir die jüngere fassung VIIa 52: *ivenga peracrio tursituto et* (52) *prinuvalu honda furo sehemeniar hatuto* vergleichen müssen, ist sehmeniar unzweifelhaft objectsaccusativ zum verb. hatutu (*hatuto*), da derselbe imperativ im singular deutlich sowohl in Ib 11 krenkatrum hatu, als in IIa 22 sufafiaf supaf hahtu mit dem accusativ construiert ist, und so stimmt denn sehmeniar Ia 42 als attribut zu tuf und zu einem im gedanken supplierten acc. ivekaf, dessen singular iveka perakre vorhergeht: „juvencam anniculam²⁾ torreto super arce³⁾ adfertor, privati duas torrento, infra forum³⁾ semestres (juvencas) —nto“, und ähnlich bildet *sehemeniar* VIIa 52 mit hinzugedachtem *ivengaf* zum vorhergehenden v. 51 *ivenga peracrio tursituto* einen gegensatz: „juvencam annicularum (i. e. ex anniculis) torrento et privati infra forum semestres (juvencas) —nto“. Als accusativ aber ist sehmeniar aus *sehmenias entstanden und würde schon für sich allein genügen, um das dasein eines

¹⁾ Die tafel hat TVSEIV, da der graveur den querstrich durch | zu ziehen vergessen hat.

²⁾ Die begründung dieser deutung folgt im zweiten theil.

³⁾ Näheres über kumne und furu folgt im zweiten theil.

acc. pl. fem. auf -as in übereinstimmung mit dem lateinischen und oskischen und vielen andern verwandten sprachen auch für das umbrische statt der abweichenden endung -af zu bezeugen; es kommt aber noch dazu, daß die ältere endung auf -s im acc. pl. sich wirklich einmal erhalten hat. So finden wir IIa *vinu pune tertu* (41) *struhçlas fiklas sufafias*, *kumaltu*: „vinum tus dato strues fercta¹⁾ —, commolito“ den normalen acc. pl. auf -as in drei nomina, welche objecte zu *tertu* sind, nicht etwa zu *kumaltu*, da dieses gewöhnlich ohne object steht (A. K. II 206) IIa 9.41. IV 28, wie *maletu* IIa 18 und *comoltu* VIIa 39. 44. 45, seltener mit object *zerref kumultu* Ia 33 und *serse comoltu* VIb 17.41. Das zu den objecten *struhçlas fiklas sufafias* gehörende verb *tertu* (dato) wechselt hier, wie sonst noch einmal *fertu* (*ferto*) IIa 17: *Huntia fertu* (18) *katlu*, *arvia*, *struhçla*, *fikla*, *pune*, *vinu*, *salu* mit dem verb. *arveitu* (*advehito*) ab, welches als das durchaus übliche erscheint in *struçla arveitu* III 34, *fikla arveitu* IIa 29 oder *ficla arsveitu* VIa 56. 59. VIb 2. 5. 20. 23. 44. 46. VIIa 4. 8. 54 und einmal *ficlam arsveitu* VIIa 42. Ferner ist von der o-declination noch ein accusativ auf -ns übrig in VIIa 43 *abrons facurent*, während die alte parallelstelle Ib 33 *apruf* und auch dieselbe tafel VIIa v. 3 *abrof* hat. Dieser jetzt constatierte ausgang des acc. pl. *abro-ns* wird nun außerdem durch analogien aus den verwandten sprachen, wie kret. *πρωτευταυς* C. I. G. II n. 3058, 4 (Chishull) und goth. *vulfa-ns sunu-ns* als ganz normale endung bestätigt. S. Bopp, vergl. gramm. I² 466 ff. Nachdem also *sehmeniar* als zweiter beleg für den rhotacismus im auslaut auf tafel I nachgewiesen ist, fügen wir zu den beispielen vom inlaut (A. K. I 103), wie 3. pl. fut. ind. *stah-e-ren* Ib 19 (*stabunt*) aus **stah-e-sen(t)*, worauf die vergleichung mit osk. *censa-zet* (*censebunt*) zurückführt, und infinitiv *er-u* Va 26 oder *er-om* VIIb 2 (*esse*) von wz. es „sein“, ganz besonders das häufig vorkommende nomen *erus* hinzu.

¹⁾ Sieh bd. XX s. 444.

Dieses wort erklären wir für einen dativ plural von esu „gott“; denn dazu stimmt 1) die endung s in eru-s, 2) seine regelmässige verbindung mit einem verbum, das geben bedeutet: *tertu tetu titu dirstu ditu* (dato), *tera dersa* (det), *kuveitu* (convehito oder conferto); 3) bahnen uns die vorgeschriebenen gaben den weg zur feststellung der bedeutung von erus, vor allen die in VIb 16 *proseto erus ditu* und VIb 38 *proseto erus dirstu* erwähnten *proseto*, lat. *prosecta* „zurechtgeschnittene opferstücke“, welche nur gaben für die götter sind¹⁾, wie auch, wenn opferthiere genannt werden, deren *exta* (*jecur, cor, pulmo* bei Cicero de div. II 12, 29), gehörig zugeschnitten, als der für die götter bestimmte antheil zu verstehen sind²⁾; 4) bietet sich uns jetzt das umbrisch-keltische wort esu „gott“ dar, welches uns um so willkommener ist, weil in den zahlreichen vorschritten über opfer in den sieben umbrischen tafeln zwar das von esu abgeleitete adj. esunu „divinus“ z. b. in ri esune Va 4 „rei divinae“ (dat.) und subst. esunum „opfer“ erkannt worden ist, noch niemand aber eine bezeichnung für gott gefunden hat, doch wohl nur wegen verkennung des rhotacismus in den ältesten tafeln³⁾; endlich 5) paßt in der that für erus die bedeutung „den göttern“ an allen stellen, deren sinn wir überhaupt verstehen, wie die übersetzung im einzelnen zeigen wird. Auf die vorschritt IIb 21 Enu erus tetu vitlu vufu „Deinde diis dato vitulum varium“ folgt das wirkliche opfer IIb 24 Jupater Saçe, tefe estu vitlu vufu sestu „Jupiter Sance, tibi istum vitulum varium sisto“. Eine grössere stelle, die nunmehr ihre vollstän-

¹⁾ Paulus aus Festus p. 78 M.: *Extā dicta, quod ea diis prosecuntur, quae maxime exstant eminentque.* — Lucilius ed. Gerlach p. 38 n. 9: *Coenam, inquit, nullam, neque divo prosectam ullam.* — Statius Theb. V 641 *dederat prosecta tonanti.*

²⁾ Cato de re rust. c. 134: *Ubi exta prosecta erunt, Jano struem commoveto.* Eine sehr gewöhnliche formel ist „exta diis dare“ z. b. bei Varro de re rust. I 29 *Extā deis cum dabant.* Ovid. Fast. I 51 *Nam simul exta deo data sunt u. s. w.* Sieh Brissonius de formul. I 25.

³⁾ Später sahen wir, daß Panzerbieter im programm von Meiningen 1851 p. 12 von erus den sinn *diis* erkannt hat, aber die form verfehlt, da er urspr. eru ansetzt statt esu.

dige deutung erhält, ist folgende in älterer und jüngerer fassung:

Ib 33 Pune purtinçus
karetu, pufe apruf(34)
fakurent, puze erus
tera; ape erus terust,
pustru (35) kupifiatu
rupiname, erus tera;
ene tra sahta kupifi-
aia, (36) erus tera.

VIIa 42 Ape (43) *purdin-
çius carsitu pufe abrons
facurent, puse erus dersa;
ape erus dirsust, postro
combifiatu rubiname, erus
(44) dersa; enem traha sa-
hatam combifiatu, erus dersa.*

„Quom portaverit, calato, ubi apros fecerint, ut diis det¹⁾;
postquam diis dederit, retro conspicio in rapinam, diis det²⁾;
deinde trans segetem conspiciat, diis det³⁾).

Die oben erwähnte stelle VIb 38 *proseseto erus dirstu*,
welche mit VIb 16 *proseseto erus ditu* gleichbedeutend
ist „prosecta diis dato“, benutzen wir nun noch zur er-
klärung der ihr speciell entsprechenden altumbrischen vor-
schrift, die wir ihr hier gegenüber stellen:

Ia 33 Api suruf purti- VIb 37 Ape pesondro *purdin-
tius, enuk hapinaru çus, (38) proseseto erus dirstu.
erus titu.*

Hier muß zu hapinaru, dem gen. plur. von hapina,
welches nach Aufrecht und Kirchhoff II 234 so viel wie
ovis oder eine besondere art von schafen bedeutet haben
mag, das object, von dem der genetiv abhängt, nämlich
nach analogie von Ib 12 kapres pruseçetu ife ar-
veitu „capri prosecta ibi advehito“ sicher pruseçetu
suppliert werden, wie auch dem genetiv hapinaru gegen-
über die parallele neuumbrische stelle VIb 38 wirklich
proseseto hat, die aber das opferthier nicht nennt, indem

¹⁾ sc. exta trium aprorum. Ib 24 Funtler-e trif apruf rufu ute
peiu fetu. Vgl. VIIa 3. Ueber funtler-e „an den quellchen“ s. oben
s. 205.

²⁾ sc. exta trium porcarum. Ib 27 Rupinie.e tre purka rufra
ute peia fetu. Vgl. VIIa 6. Ueber rupina „rübenfeld“ s. oben s. 205.

³⁾ sc. exta trium vitularum. Ib 31 Tra sate tref vitlaf fetu.
Vgl. VIIa 41. Ueber sata oder *sahata* „saatfeld“ s. oben s. 205.

die vor dem gebet v. 25 — 37 kurz vorher v. 23 und 24 angegebene *habina* im gedanken festgehalten wird. Aehnlich verhält es sich mit VIb 16 *ape eam purdinsust, pro-seseto erus ditu* „postquam eam portaverit, prosecuta diis dato“, wo indess mit dem pronomen *eam* klar genug auf die v. 9 vor dem gebet genannte, uns freilich unbekannte *mefa spefa* hingedeutet wird. Von den andern für die götter (erus) bestimmten gaben, die noch nicht gedeutet sind, haben wir nur über *iepru* die vermuthung, daß es „*jecur*“ bedeute IIa 32: *iepru erus mani kuveitu* „*jecur diis manu convehito (conferto)*“, daß also hier der öftere lautwandel von k in p eingetreten sei wie in *pune* = *quom*, *svepis* = *siquis*, *peturpursus* = *quadrupedibus* (A. K. I 88), gr. ἡπαρ, dann solches **iepur* in die vocalische declination übergegangen und zum heterokliton mit dem stamm *iepru* geworden sei, wie lat. *elephas* zu *elephantus*, *delphin* zu *delphinus*, *crater* zu *cratera*. Obgleich wir aber die andern opfer nicht kennen, so unterliegt es doch nicht dem geringsten zweifel, daß, wie an der letzterwähnten stelle, so auch IIa 40 *erus kuveitu* bedeutet „*diis convehito (conferto)*“, dann IIa 28 *erus prusekatu* „*diis prosecato*“, ferner IV 27 *erus taçez (28) tertu* „*diis tacitus dato*“ und überhaupt beim verbum „geben“ die noch übrigen stellen IIa 9 *erus tetu*, VIb 25. VIIa 38 *erus ditu*, VIb 16—17. 38. 39 *erus dirstu* alle „*diis dato*“ bedeuten, endlich IV 14 *putrespe erus* „*utrisque diis, beiden göttern*“, welche kurz vorher genannt sind, *Pue-munus* und *Vesuna*. A. K. II 375.

15. Lautwandel von s in r oder rs.

Das umbrische ist bei dem lautwandel von s in r nicht stehen geblieben, sondern hat das s noch eine stufe weiter, als andere sprachen, zu dem ihm eigenthümlichen zischenden zitterlaut r oder rs verschoben. Für diesen bisher noch nicht aufgestellten übergang wollen wir jetzt, von jeder stufenfolge einstweilen absehend, zuerst den thatsächlichen beweis führen.

I) Die relative *pir-i pirs-i* und *pur-e pors-i* und das demonstrativ *er-e-k ers-e*.

Während Aufrecht und Kirchhoff II 244 das umbri-sche demonstrativ *er-e-c* VIIb 1 dem entsprechenden oski-schen pronomem *iz-i-c* von genau derselben herkunft ge-genüberstellen und beide zur normalen form *is* zurück-führen, ferner II 317 *pur-e* und *pur-i* als relativ, und zwar als nom. plur., wenigstens für die meisten fälle Va 25. 28. Vb 4 und Vb 10. 15 richtig, mit hinweisung auf den oskischen nom. plur. *pús*, aus **pus-i*, also wiederum vermittelt des rhotacismus erklären, halten sie *pur-e* und *pors-i* bd. I 137 für ein von *pur-e* und *pur-i* verschiede-nes „zweites relativpronomen“, welches sie vermittelt jenes andern lautwandels von *l* in *r* oder *rs* (s. oben s. 206) dem lat. *qualis* entsprechend finden. Wieder anders er-klären sie I 138 die wandlungen des fragepronomens *pis* oder vielmehr *pis-i*, da es in der regel das pronominale *i* angehängt zeigt und dann die bedeutung eines verallge-meinernden relativs erhält. Die davon vorkommenden formen mit *r* oder *rs*, *pir-e per-e pirs-i*, suchen sie bd. II 55 mit hülfe des I 84 nachgewiesenen lautwandels von *d* in *r* oder *rs* als neutrum = lat. *quod*, sowie das de-monstrativ *er-e-k* ebendasselbst als übereinstimmend mit dem oskischen neutrum *íd-i-k* = lat. *id* darzustellen. Nun aber gerathen sie einigemal (II 259. 377), besonders gerade II 55 bei der erklärang von tafel VIa 5 *ser-si pirs-i sesust* mit der bedeutung in verlegenheit, versuchen auch gar nicht, hier das sogenannte neutrum *pirs-i* als solches an-zupassen, etwa: „was sich auf den sitz gesetzt haben wird“, sondern glauben einen ausweg in der aufstellung zu finden, daß die neutra der pronomina auch als zeit-partikeln oder conjunctionen dienen könnten, das relativ *pirs-i* im sinne von *ubi*, *quando*, das demonstrativ *ers-e* als *tum*. Jedoch werden wir die wahre geltung der bei-den pronomina aus folgender beobachtung erkennen. Wir sehen dem verallgemeinernden relativpronomen *pis-i* eines vordersatzes regelmäfsig das demonstrativ *er-e* oder *er-e-k* im nachsatze entsprechen, z. b.

Va (3) *pis-i* .. (4) ... *er-e*

Va (10) *pis-i* .. (11) . *er-e-k*

VIIb (1) *pis-i* *er-e-c*.

Schon diese parallelstellen legen die vermuthung nahe, daß in der eben angeführten stelle

VIa v. 5 *sersi pirs-i sesust* und v. 6 *ers-e neip mugatu* gleichfalls ein relativpronomen und demonstrativpronomen sich gegenseitig entsprechen, daß *pirs-i* mit *pis-i* in form und bedeutung gleiche geltung habe, ja durch den lautwandel von *s* in *r* oder *rs* aus *pis-i* entstanden sei, und dann auch *ers-e* ähnlich wie *er-e* aus urspr. **is-i*. Die vermuthung wird vollends zur gewißheit gesteigert durch die bald darauf VIa 7. 8 folgende abwechselung des normal lautenden relativs *pis-i* mit dem verwandelten demonstrativ *ers-e*,

v. 7 *pis-i arsir ander sesust* .. (8) *ers-e* .. *tuderato est*,

wo nun *pis-i* klar genug ausweist, daß nicht bloß das ihm speciell entsprechende *ers-e*, sondern auch kurz vorher VIa 5. 6 sowohl *pirs-i* als *ers-e* pronomina und zwar nominative sing. masc. gen. sind. So bleibt denn nichts anderes übrig, als daß *pirs-i* aus *pis-i*, und *ers-e* aus der grundform **is-i* hervorgegangen ist. Nachdem aber die verwandlung von *s* in neuumbrisches *rs* nachgewiesen ist, so folgt hieraus zugleich für das altumbrische die verwandlung von *s* in *r*, zunächst in demselben par correspondierender pronomina *pir-i* und *er-e-k*, wie tafel IV 32 sie darbietet, dann auch in *pur-e* III 5 und *pors-i* VIa 6 aus urspr. **pus* **pos*, welches im oskischen in so unveränderter gestalt *pús* erhalten geblieben ist, wiewohl nur als plural¹⁾, wogegen im umbrischen die gleiche form sowohl für den singular²⁾ als für den plural³⁾ dient. Das

¹⁾ *Pús set* „qui sunt“ taf. v. Agnone v. 1, — *pús* *fufans* „qui erant“ cipp. Abell. v. 8—10, — *pús*.. *amfret* „qui ambiunt“ das. v. 45.

²⁾ *Pur-e* .. *ferest* „qui feret“ taf. IIa 26, *pors-i* .. *iust* „qui .. iverit“ VIa 6.

³⁾ *Pur-e* .. *emantur* „qui .. sumantur“, Va 7 *pors-i* . . . *ostensendi* „qui ostendentur“ VIa 19.

stets mit hinweisendem *i* versehene relativ hatte nun im nom. sing. dereinst die normale gestalt **pos-i*, welche schon Aufrecht und Kirchhoff I 137 erkannt haben, hieß also für sich allein auch im umbrischen urspr. **pos* und war aus älterem **kos* verwandelt, wie dies die sprachenvergleichung durch das indische *kaś*, das griechisch-ioni-sche *κός* und goth. *hvas* erweist. Es erscheint aber im umbrischen nie mit rein erhaltenem nominativzeichen *s*, sondern entweder a) mit verlust desselben *pu po* und zwar enklitisch an *sve* angehängt als indefinitum *svepu* Ib 8 und *svepo* VIb 47 = lat. *si qui* „wenn jemand“, außerdem aber immer mit hinweisendem *i* versehen als eigentliches relativ *po-i* VIa 5, *po-ei* VIa 1, *po-e* VIb 50, ähnlich wie das lat. *quī* oder älteres *quei* aus **que-i* (vgl. *ille ipse iste*) und weiter aufwärts **quo-i* (nach verlust des nominativzeichens aus urspr. **quos-i*) aus dem pronominalstamm *quo* und hinweisendem *i* zusammengesetzt ist (Corsen ausspr. I² 784. II² 672), oder aber b) mit verwandlung des *s* bald in *r* als *pur-e* Va 25 oder *pur-i* Vb 10, bald in *r* oder *rs* in den formen *pur-e* IIa 26. III 5. Va 7, *pors-i* VIa 6. 19, *pors-ei* VIa 9. 15, *pors-e* VIb 40. 63.

Nachdem wir alle phasen des relativs in ihrer entwicklung dargestellt haben, werden wir jetzt die eben citierten parallelstellen in kürzester fassung etwas näher besprechen, insofern berichtigungen für die bisherigen constructionsversuche und zweifelhaften deutungen nöthig geworden sind.

- 1) IV 32 Hunta-k pir-i prupehast, er-e-k
33 ures punes neiṛhabas.

„Hac (ratione) quisquis propiabit, is-ce —is —is —abit“. Hier kann das schließende verbum neiṛhabas, da es er-e-k d. h. is-ce zum subject hat, nicht im plural stehen (A. K. II 378), sondern ist 3. pers. sing. wahrscheinlich von einem futur der ersten abgeleiteten conjugation.

- 2) Va 3 Arfertur pis-i pumpe
4 fust eikvases-e Atijerier, er-e ri esune
5 kuraia prehabia.

„Adfertor¹⁾ quiscunque erit²⁾ in sodaliciis³⁾ Attidiis, is rei divinae⁴⁾ curet (eamque) praehibeat“.

3) Va 5 pir-e ura-ku ri esuna
6 si herte et pur-e esune sis sakreu
7 perakneu upetu, revestu pur-e terte
8 eru emanur herte.

Zunächst ist durch Ebels erklärang von herte, der 3. ps. sing. präs. ind., die vollständig herter lautet IIa 40. III 1 mit der bedeutung „es wird gewollt = placet, libet“ (zeitschrift V 407), nunmehr die abhängigkeit des conjunctivs si von diesem unpersönlichen verbum klar: „Quisquis (ut) ulla (?) cum re divina sit placet“ oder „Quemcunque ulli rei divinae praepositum esse placet“. Bei diesem jetzigen ergebnis kann die für die unmittelbar folgenden worte et pure esune sis von Aufrecht und Kirchhoff II 317 gegebene übersetzung „et qui rei divinae sint“ nicht bestehen bleiben, da sie eine reine tautologie hinzufügen würde. Das relativ pure glauben diese forschers für einen nominativ des plurals halten zu müssen, weil in dem zwischensatze das verbum (?) si(n)s im plural stehe und weil das in pur-e enthaltene relativ pur genau dem oskischen pús, einem nominativ pluralis, entspreche. Jedoch fürs erste haben wir anstatt der vergleichung mit dem oskischen nom. plur. pús eine bessere analogie an dem umbrischen relativ pur-e, welches wir oben s. 215 in gleicher form für singular und plural dienen sahen, ebenso wie neuumbrisches pors-i; demgemäfs kann pur-e, welches mit pur-e auf dieselbe grundform *pus-i zurückgeht, auch singular sein. Zweitens stimmt sis formell besser zu sir VIb 7 „du seiest“, freilich mit widerstrebender bedeutung,

¹⁾ Wir können *adfertor* von A. K. II 39 beibehalten, nachdem Pott et.forsch. II² 3, 470 an die spätlateinischen bildungen *offertor infertor* erinnert hat.

²⁾ Dafs fast nicht futurum exactum ist = fuerit, wie es s. 107 übersetzt worden ist, sondern einfaches futurum = erit, ist schon s. 174 nach Corssen berichtigt worden.

³⁾ Dieser erklärungsversuch von einem subst. *eikvasa* mit der bedeutung sodalicium „verbindung, verbrüderung“ wird später seine begründung erhalten im zweiten theil: umbrische wortdeutungen.

⁴⁾ Dativ.

aber in keiner hinsicht befriedigt die gleichstellung von sis mit der 3. pers. plur. conj. *sins* VIIb 4 (= lat. *sint*). Dann ist es sehr auffallend, daß hier dem relativ *pir-e* kein demonstrativ entspricht, während wir doch sonst dem verallgemeinernden relativ *pis-i* *pirs-i* immer ein demonstrativ gegenüberstehen sehen. Kurz, wir können nicht umhin, die stelle für verderbt zu halten und zwar durch verkehrte interpunction oder vielmehr worttrennung, die wir übrigens ja schon oft fehlerhaft gefunden haben¹). Wir theilen dann nun die zwei wörter *esune sis* mit beibehaltung aller buchstaben in *esunes, is ab*, wodurch wir einen ablativ plur. des subst. *esunu* „opfer“ und das erforderliche demonstrativ *is* erhalten, also: *et pur-e esunes, is sakreu perakneu upetu* „et qui (cum) sacrificiis, is hostias anniculas impendito“. Das demonstrativ in der normalen gestalt *is*, welche wir noch nicht hatten, findet sich in zusammensetzungen wieder, in *is-unt* III 16. 17 (= lat. *is-dem*) und *is-e-k* IV 4 (= lat. *is-ce*), welches letztere wort öfter mit verwandlung von *s* in *r* und von *i* in *e* in der gestalt *er-e-k* erscheint III 33. 35. IV 3. 21. 32, die auch als sichere emendation (von A. K. II 222) für *erel* Ia 30 wieder hergestellt werden muß.

An *upetu* schließt sich ein zweiter imperativ *re-vestu an* (= lat. *revisito* nach A. K. II 319) nebst einem davon abhängigen relativsatz: *pure terte eru emanur herte*. Zu der bereits von andern theilweise angebahnten erklärung „qui . . (ut) sumantur placet“ (vgl. A. K. II 319. Ebel in d. zeitschr. V 407) fügen wir die noch rückständige deutung von *terte eru* hinzu: „dati esse“. Da ist nun für das umbrische die syntactische eigenthümlichkeit zu bemerken, daß zum verbum *eru* „sein“ das prädicatsnomen in die adverbialform *terte*²) tritt, wie sonst noch

¹) So *tafle.e.pirfer.tu* IIb 12 anstatt *tafle.e.pir.fertu* oben s. 100 anm. 3 — *tuve.rekapiꝛus* IIa 33 anstatt *tuver-e.kapiꝛus* s. 101. — *staflī.iuvesmik* Ia 31 anstatt *staflare.esmik* s. 145 — — sonst noch *etrep.ejeꝛiate* IIb 4 anstatt *etre.pejeꝛiate*, — *upetue.veietu* IIb 8 anstatt *upetu.eveietu*, — *tri.iuperteitu* IIb 25 anstatt *trijuper.teitu*.

²) Particip einer reduplicierten wurzel *ꝛa* (da), also *teꝛa*, die aber

Va 27 er-e-k prufe si „is-ce probe sit“, ähnlich wie auch im oskischen in der tafel von Bantia v. 30 das adverb gebraucht ist: *iz-i-c amprufid facus estud* „is-ce improbe factus esto“, wofür jedesmal der lateinische sprachgebrauch das adjectiv *probus* und *improbis* verlangen würde. Unsere stelle heißt also vollständig: „er sehe nach, welche, um gegeben zu werden, genommen werden sollen“. Es ist noch übrig anzugeben, auf welches nomen das relativ pur-e, welches im nominativ plur. masc. steht, sich zurückbeziehe. Es kann nur der plural sakreupera-kneu gemeint sein, obgleich mit dessen neutralem geschlecht der männliche nominativ pur-e nicht übereinstimmt. Und wirklich sehen wir für die neutrale endung im plural mehre male die masculine endung eintreten: so hat das neutrale substantiv *tuder* „finis, terminus“ nicht bloß *tudero* VIa 15 im plural, sondern auch *tuderor* VIa 12; ebenso besteht neben *vaso* VIb 40 mit neutraler endung (= lat. *vasa*) dasselbe wort mit masculiner pluralendung *vasor* VIa 19. Ja beim relativ scheint die neutrale endung des plurals ganz verdrängt zu sein, da nur dessen masculine nominativendung sich findet, auch wenn sie sich auf neutra bezieht, wie VIa 15 *Hondra isto tudero, pors-ei subra screihtor sent*. „Infra istos fines, qui supra scripti sunt“, dann wieder einige zeilen später VIa 19 *vasor veris-co Treblanir, pors-i ocrer pehaner paca ostensendi, eo is-o ostendu* „vasa ad portas Trebulanas, quae ocris piandi causa ostendentur, ea idem¹⁾ ostendito“, wo das relativ und sein nomen beide in der masculinen endung übereinkommen, aber das normale neutrale geschlecht des nomens doch zuletzt wieder hervorbricht im pronomen *eo* (= lat. *ea*). Nach solchen beweisen von vertauschung der neutralen endung des nominativs pluralis

mit der reduplication zu einem neuen präsensstamm *ter* (für *did*) verwuchs (s. oben s. 109 anm. 1) und das particip *tertu* bildete wie skr. *datta* aus *dad* + *ta*.

¹⁾ *Is-o* ist verstümmelt aus **is-ont* (= altumbr. *is-unt* III 16. 17), ebenso *es-o* VIa 2. 16. VIb 53 aus **es-ont*, woraus wiederum verwandelt ist *er-ont* VIb 24 und mit zusatz des hinweisenden *i* *er-i-hont* VIb 50.

gegen dessen masculine endung kann nicht der geringste zweifel mehr stattfinden, daß derselbe wechsel auch an unserer stelle Va 7 für pur-e anzunehmen ist, so daß dessen beziehung auf den neutralen plural sakreu per-akneu sicher gestellt ist. Schließlich fassen wir die übersetzung der ganzen stelle v. 5—8 zusammen:

„Quemcunque ulli rei divinae praepositum esse placet et quem sacrificiis, is hostias anniculas impendito, revisito, quas (ut) dari (possint) sumi placet.“

4) Va 10 arfertur pis-i pumpe
11 fust, er-e-k esunes-ku vepurus felsva
12 arputrati fratriu Atijeriu prehubia.

„Adfertor quiscunque erit, is-ce divinis cum vaporibus¹⁾
— arbitrato fratrum Attidiorum praehibeat.“

5) VIa 5 sersi pirs-i sesust, poi angla
6 aseriato est, ers-e neip mugatu, nep arsir ander
sistu nersa courtust, pors-i angla anseriato
7 iust.

„In sede quisquis sederit, qui —as observatum ibit, is neque murmurato, neque inter alios²⁾ sedeto, donec³⁾ reverterit qui —as observatum iverit.

¹⁾ Die begründung dieser bedeutung von vepurus erfolgt alsbald in diesem abschnitte.

²⁾ Von arsir hat Panzerbieter im programm von Meiningen 1851 p. 6 die bedeutung *alius* glücklich vermuthet, auch die form richtig mit altlat. *alis* (Catull. 66, 28) *alid* (Lucr. I 263) identifiziert, jedoch den casus verfehlt, da arsir nicht zugleich mit ers-e (= lat. is) nom. sing. sein kann, sondern nur abl. plur., (welcher zufällig mit dem nom. sing. gleichlautet); denn die präposition ander, mit welcher arsir zusammengehört, wird stets mit dem ablativ verbunden, so anter vakaze Ib 8 (nom. vakaz), ander vacose VIb 47, ander vomu VIb 41, wahrscheinlich auch sume ustite anter IIa 15—16 (für sumes ustites anter), wo die präposition ihrem casus nachgesetzt ist, wie an obiger stelle und zuweilen im latein z. b. Lucr. IV 415 qui lapides inter sistit per strata viarum.

³⁾ Daß nersa so viel als „bis“ oder eigentlich „bis nicht“ bedeute, haben Aufrecht und Kirchhoff II 61 scharfsinnig und, wie wir nicht zweifeln, richtig errathen; die erklärung der form aber verdanken wir Panzerbieter im programm von Meiningen p. 8 adn. 5: „[Nersa] Compositum vocabulum videtur esse ex ne (i. e. nep) et rsa i. e. da. Da, sive plenius dam vel dane (cf. prepa, antequam) fortasse Umbri dixerunt pro dum, ut existeret nondum, sed ita, ut latine dicendum esset dum non“. Uebrigens weisen wir noch auf den zusammenhang der lat. anhäng-partikel dam (in qui-dam und quon-dam) mit dum hin, wie wir ihn in der abhandlung „lateinische partikeln auf d und m“ im rhein. mus. XXVI a. 145 (vergl. 135) erörtert haben.

- 6) VIa 7 *ote pis-i arsir ander sesus(t), disleralinsust,*
 8 *ers-e stahmito eso tuderato est.*

„Aut quisquis inter alios sederit, —erit¹⁾), is locum hunc finitum ibit“.

- 7) VIIa 1 *Pis-i panu-pei fratrexs fratrux Atiersier fust,*
 er-e-c . . portaia sevacne fratrom (2) Atiersio desenduf.
 „Quisquis quoque (tempore²⁾) magister fratribus Attidiis erit, is-ce . . portet sollemne fratrum Attidiorum duodecim“.

II) *Dersva*.

Nachdem also der lautwandel von s in r oder rs an den relativen *pir-i pirs-i* und *pur-e pors-i* sowie am demonstrativ *er-e-k ers-e* nachgewiesen ist, wird nun auch das lautliche verhältniß von *parfa tesva* Ib 13 zu *parfa dersva* VIa 1. 2. 4. 15. 17 klar. Das neuumbrische adj. *dersva* enthält durchaus kein stammhaftes r (A. K. II 27), sondern den aus s verwandelten zischenden zitterlaut rs, so daß Grotefend das wort ganz treffend mit dem goth. adj. *taihsva* „dexter“ verglichen hat. Es stimmt mit seinem suffix *-va* nicht bloß zum gothischen, sondern auch zum cornisch-keltischen adj. *dyghow* (Ebel, gramm. Celt. p. 107). Vom ausfall des gutturalis vor s gibt es analoge beispiele theils im lateinischen, wie *Sestius* aus *Sextius*, *mistus* aus *mixtus*, *illustris* statt *in-lux-tris (Bugge in d. zeitschr. XX 14), theils im umbrischen selbst wie *sestentasiaru* taf. III 2 gegenüber dem lat. *sextantarius*, und im althochdeutschen steht gerade das entsprechende wort *zesawa, zeswa* „dextra“ (Graff V 709), ebenso des gutturalis beraubt, dem gothischen *taihsva* gegenüber, wie das umbrische *tesva dersva*.

Was den gebrauch des adjectivis betrifft, so bezeichnen die iguvinischen tafeln damit ganz speciell rechts er-

¹⁾ Ein vordersatz mit zwei asyndetisch verbundenen futura exacta gerade wie VIb 56: *ape ambrefurent*, (57) *termnom-e benurent, termnu-co com prinuatur eso persnimumo tasetur* „postquam ambiverint, ad terminum venerint, apud terminum cum privatis hoc precantur taciti“.

²⁾ S. oben s. 107.

scheinende, als günstiges omen geltende vögel, so VIa 2. 4: *Parfa dersva, curnaco dersva* „parram dexteram, cornicem dexteram“. Beide vögel führt auch Plautus neben andern auf, *Asin.* II 1, 12:

Picus, cornix est ab laeva, corvos, parra a dextera. consuadent.

aber er rechnet die krähe zu den vögeln der linken seite, wie auch Cicero *de divin.* I 39: *quid (habet) augur, cur a dextra corvus, a sinistra cornix faciat ratum?* und Vergil *Ecl.* IX 15. Daß dagegen Prudentius jene beiden vögel als im fluge gleichbedeutend erwähnt (404 n. Chr.) *lib.* II *contra Symmachum* 571:

*Cur Cremerae in campis, cornice vel oscine parra,
Nemo deum novit, perituros Marte sinistro*

Ter centum Fabios, vix stirpe superstite in uno?

darauf legen wir bei einem so späten spanischen dichter kein gewicht. Wir nehmen vielmehr die thatsache an, daß solche verschiedenheit, wie sie nun einmal klar bezeichnet ist, ganz einfach bestanden hat; überhaupt aber dürfen wir hoffen, daß eine dereinstige volle ausdeutung der iguvinischen tafeln für die verwickelte römische auguraltheorie und das italische sacralwesen vielfache aufhellung bringen werde.

III) *Farsio.*

Dem lat. *far* „getreide, spelt“ stehen im umbrischen drei formen mit wechselndem auslaut gegenüber: 1) *far* im stammwort *far* Vb 10. 15 nebst seinem genetiv *far-er* Vb 9. 14¹), 2) *fas* und 3) *fars* in dem abgeleiteten nomen *fas-iu* IIa 12 und *fars-io* VIb 2 = lat. *farr-eu-m* „mehlkuchen“ (A. K. II 186). Wir erkennen aus ihnen sogleich die grundform *fas* heraus, welche in *fas-iu* auf der ältern tafel IIa 12 ganz normal vorliegt, dann bemerken wir den längst bekannten übergang von s zu r in *far*

¹) *Farer opeter* p. IIII (VI) „farris impensi pondo IIII (VI)“, wo *opeter* für **op-pen-ter* (vergl. oben s. 110) genetiv des particips ist. A. K. II 855.

und eben so sicher den jetzt entdeckten lautwandel von *s* zu *rs* in *fars-io*. Da nun *r* in *fars-io* nicht stammhaft ist, sondern nur mit *s* vereint dazu dient, den eigenthümlich umbrischen, aus *s* entstandenen, gezischten zitterlaut *rs* zu bezeichnen, so können die bisherigen etymologien, welche *r* für einen ursprünglichen laut der wurzel hielten, nicht mehr in betracht kommen, weder Potts deutung von der sanskritwurzel *bhar* „*fer-re*“ in den etym. forsch. II² 3, 491, weil sie auf die wichtige umbrische form *fasiu* keine rücksicht nimmt, noch auch Aufrechts und Kirchhoffs herleitung von der sanskritwurzel *gharṣ* „reiben“ (umbr. sprachdenkm. I 91), weil sie *r* als stammhaft voraussetzt. Die verdoppelung des *r* im lat. genetiv *farr-is* und adjectiv *farr-eu-s* hat, wie *fär-ina* zeigt, keinen etymologischen grund, sondern nur einen lautlichen, da sie wegen stärkerer aussprache erfolgt ist, wie in *curr-o* = skr. *kar* „gehen“ sammt *curr-u-s*, *curr-uli-s* neben *cur-uli-s* und in *su-surr-u-s* = skr. *svar-a-s*. Zu den italischen mit lat. *far-ina* „mehl“ verwandten wörtern gehört außer dem umbr. *fas-iu* „mehlkuchen“ noch das von Velius Longus p. 2230. 2238 P. überlieferte sabinische wort *fas-ena* „sand“, welches auch im lateinischen einst gerade so gelautet haben muß; denn von *arena* war die ältere form *asena* nach Varro de l. Lat. VII 27 und eine noch ältere ist von Placidus in glossis: „Hasenam antiqui dicebant, ut asas, quas nos aras“ überliefert (von O. Müller zu Festus s. v. arbosem p. 15 citiert), ferner weist *h* in *hasena* und *harena* (mit *harenato* C. I. L. I 577, 2, 18), wie so oft (Corssen aussprache I² 102), auf *f* zurück, so daß auch hier sicher **fasena* die grundform war. Mit hülfe der sprachenvergleichung im weitem sinne gelangen wir zu einer gar ansehnlichen reihe verwandter bildungen, sowie zur wurzel und begriffsentwicklung. Da finden wir im sanskrit das sinnverwandte neutrum *bhas-man* „asche“ und dessen vielfach, namentlich im Rigveda, gebrauchte wurzel *bhas* mit der speciellen bedeutung „kauen“ oder der allgemeineren „zermalmen“, welche offenbar allen bisher citierten verwandten wörtern zu grunde liegt, da sie

ja sämmtlich „eine zu pulver zerriebene masse“ bezeichnen. Hierzu fügen wir eine merkwürdige glosse aus Hesychios *φάμμη ἄλφιτα* „gerstengraupen“ nebst einer ableitung *φάμμάστρια τὰ ψαιστὰ καὶ ἐορτή τις*, welche gerstenmehl und, als *ψαιστά*, gewiß besonders opferkuchen bedeutete; bemerkenswerth ist aber vorzüglich die form, indem *φάμ-μη* ohne zweifel aus **φάσ-μη* assimiliert ist wie *φιλομμειδής* aus **φιλο-σμειδής* (Curtius grundz.³ 307), äolisch *ἔμμι* aus **ἔσ-μί*, *ἔμμεναι* C. I. Gr. n. 3524, 51 (v. Cyme) und n. 2166, 41 (Lesb.) aus **ἔσ-μεναι*, *ἔμμα* und *γέμματα* d. i. *τέμματα* bei Hesychios aus **τέσ-μα* = *εἶμα* (Ahrens dial. Aeol. p. 51). Neben der sanskritwurzel *bhas*, die oft synkope erlitt, (z. b. in *ba-ps-ati* „sie kauen“, *ba-ps-at* „kauend“) kam später eine erweiterung *psā* auf, welche aus **bhasā* synkopiert war (Benfey in or. und occid. III 29). An diese secundäre wurzelgestalt schließt sich das gr. *ψά-μαθο-ς* an und *ψάμμος*¹⁾ „sand“, auch *ψάμμη ἄλφιτα* („geschrotene gerste“) bei Hesychios; dann das verbum *ψάυ-ω* „streife, berühre“, später *ψά-ω* (*ψης ψῆ*) „streiche, reibe, glätte“ und mit zusatz eines *ι* (wie *φαι* aus *φα* in *φαι-χό-ς* und *φαι-δρό-ς* „glänzend“) *ψαί-ω* „zerreibe, zermalme“, wovon *ψαι-στόν*, gew. plur. *ψαι-στά* „gerstenmehl, opferkuchen“ stammt. So haben wir nun den innigsten zusammenhang zwischen dem sanskrit und zahlreichen griechischen überresten von beiden wurzelformen gesehen, aber die alte wurzel *bhas* oder *fas*, welche wir im griechischen bloß in *φάμμη* erschlossen, am reinsten erhalten gefunden im skr. *bhas-man*, sabin. *fas-ena* und umbr. *fas-iu*.

IV) Çersnatur.

Ferner erhält jetzt auch *çersnatur* Va 22, das particip eines vom subst. *çesna* Vb 9. 13. 15. 18 abgeleiteten verbums, seine erklärung. Dafs der vor dem suffix *-na* gewahrte wurzelauslaut *s* normal ist, ergibt sich aus der

¹⁾ Die auffallende verdoppelung in *ψάμμος* und *ψάμμη* scheint wohl aus der im alten *φάμ-μη* ganz gerechtfertigten assimilation von ungefähr übertragen zu sein.

für das lat. *cena* ermittelten grundform. Diese ist in glossen erhalten geblieben bei Festus p. 205, 15 (vgl. 209, 10): *Pesnis pennis ut Casmenas dicebant pro Camenis et caenas pro caenis*. Besser als *caena* ist freilich die schreibweise *cena* durch inschriften und gute handschriften verbürgt (Fleckeisen, fünfz. art. s. 11), gleichwohl finden sich *caenent* bei Orelli n. 4132 und *coenacula* n. 4323 und 4324. Außerdem berichtet Festus eine sabinische form p. 339: „*Scensas* Sabini dicebant, quas nunc cenas, quae autem nunc prandia, cenas habebant“, wo man gern mit Dacier *scenas* emendieren möchte. Wenn nun schon des Festus glosse *caesna* in verbindung mit der classischen schreibweise *cena* auf die grundform **cesna* zurückweist, so kommt noch ein altes compositum *sili-cernium* mit der von Festus p. 294 und Varro bei Nonius p. 33 Gerl. angegebenen bedeutung *περίδειπνον* „leichenschmaus“ hinzu, welches schon Scaliger sogleich richtig ableitete: „*cesna* — unde *silicernium*, postea *silicernium*“, in neuerer zeit aber Aufrecht in d. zeitschr. VIII 211—213 am besten erörtert und vom alten *cesna* und einem erschlossenen adj. *sili-s* „schweigend“ als ein „stillschweigend eingenommenes mahl“ erklärt hat, wogegen Corssen ausspr. I² 443 es durch eine schwach basierte combination als „würzkroutgemengsel“ deutet und es wenig wahrscheinlich von einer wurzel **cer* „vermengen“ (?) herleitet, die im lateinischen nicht constatiert ist.

Um die etymologie und wurzel der lateinischen grundform *cesna* zu ermitteln, giengen die zwei letztgenannten forschers sowie auch andere (G. Curtius grundz.³ 228 und Goetze in den studien zur griech. und lat. gramm. I 2, 168) vom umbrischen *çersnatur* aus und glaubten für dasselbe den im umbrischen allerdings häufigen übergang von *d* in *rs* annehmen zu müssen, so daß sie auf eine skr. wurzel *khād* „essen, fressen“ geriethen, welche aber selbst beim bisherigen stand der dinge wenig geeignet war und zumal im anlaut nicht recht paßte. Jetzt, wo nunmehr der lautwandel von *s* in *rs* im umbrischen erwiesen ist und wir füglich keine andere wurzelform für das italische als *ces*

aufstellen können, finden wir auch schon bei Pott etym.forsch. II² 4, 388, welcher zuerst zweifel aussprach gegen umbr. rs als vertreter von d in *çersnatur* (das. 389), aus der sprachenvergleichung ein ohne zweifel verwandtes wort nebst wurzel hergeholt: es ist neupersisches *kāštah*, dessen bedeutung „frühstück“ (*jentaculum*) mit der notiz des Festus von den Sabinern „*quae autem nunc prandia, cenas habebant*“ merkwürdig übereinstimmt, und dessen wurzel *kāš*, wie sie sich im verbum *kāšīdan* „gustare, libare“ (Pott a. o. vergl. 356) deutlich zeigt, der italischen wurzel von *çes-na* hinreichend entspricht, so daß die wurzel *ces* von allen seiten bestätigt ist.

Das wort *çersnatur* fanden wir in tafel V, einer von den noch in umbrischer schrift geschriebenen tafeln, welche freilich sonst den gezischten zitterlaut in der regel durch *r* (*q*), nicht durch *rs*, wie die lateinisch geschriebenen, bezeichnen; jedoch ist *çersnatur* nicht das einzige beispiel solcher schreibung *rs* mittelst umbrischer schrift; sondern es gehört, um zweifelhaftes hier nicht zu besprechen¹⁾, wenigstens ein zweites beispiel aus einer der ältesten tafeln hierher, nämlich

V) Venpersuntra,

welches eine fünfte gruppe der unter den lautwandel von *s* in *r* zu rechnenden wörter um sich bildet²⁾. Das substantiv *venpersuntra* von tafel IIa 30 erscheint ein zweites mal mit dem nasal in der wurzelsilbe *vempesuntres* in tafel IV 7, zweimal dagegen ohne allen nasal *vepesutra* IIb 15. 18. Das stammwort desselben finden wir in *vepuras* Va 11 und hinwiederum ein von diesem abgeleitetes verbum in *vepuratu* IIa 41. In dieser wörtergruppe sehen wir den in rede stehenden lautwandel alle

¹⁾ Zweifelhaft bleibt uns z. b., wie sich *persuntru* IV 17 und *persondra* VIb 31 zu *pesuntru* Ia 27 und *pesondro* VIb 24 verhalte, ferner ob nicht für *pesnimu* Ia 6 etc. und *persnimu* Ib 7 eine wurzel *pes*, ähnlich wie lat. *pos* in *pos-tulo*, anzunehmen sei.

²⁾ Daß *eenpersuntra* verschrieben ist statt *venpersuntra*, bedarf kaum der erwähnung.

stufen durchlaufen vom normalen s an über r zu r̄ und rs hinunter: vepes-utra vepur-us vepur̄-atu venpers-untra. Zur deutung des sinnes beginnen wir mit dem in tafel IIa 41 kapiṛe punes vepur̄atu enthaltenen verbum: es ist das lat. *vaporare*, welches wir, wie hier vepur̄atu mit puni „weihrauch“, ebenso vom räuchern mit Weihrauch gebraucht finden bei Vergil Aen. XI 481 *templum ture vaporant*. Somit ist die deutung unserer stelle sicher: „in capide turibus vaporato“, um so mehr, als wir Weihrauch auf opferschalen dargebracht sehen IIa 33: tu-ver-e kapiṛus pune fertu „in duabus capidibus tus fertu“. Das schon eben erwähnte umbrische stammwort vepur, welches mit r als vertreter von s dem gewöhnlichen lat. *vapor* entspricht, begegnet uns Va 11: er-e-k esunes-ku vepurus felsva (12) ar̄putrati fratri Atijeriu prehubia „is-ce divinis cum vaporibus —am (?) arbitratu fratrum Attidiorum praehibeat“. Im lateinischen ist das stammwort *vapos* noch mit normalem s in ältester gestalt vorhanden, wie sie Lucrez VI 952 gebraucht und Quintilian I 4, 13 und Nonius 487, 10 aus älterer zeit citieren. Von solcher stammform *vepus oder einer vielleicht noch ältern *vepes ist im umbrischen vermitteltst des suffixes -tra und eines bildungsvocals, der obendrein noch nasaliert wird, das subst. vepes-u-tra IIb 15. 18 oder vempes-un-tres IV 7 und venpers-un-tra IIa 30 abgeleitet, ähnlich wie umbr. krema-tra IIa 23 „weihrauch-kästchen, acerra“¹⁾, lat. *mulc-tra* „melkfafs“, griech. μάκτρα „backtrog“, ψήκτρα „pferdestriegel“, θέρμασ-τρα „schmiedeofen“, κρεμά-θρα „hängematte“, und, was den bildungsvocal betrifft, wie *porc-e-tra* „sau“, *fer-e-trum* „tragbahre“. Da also das suffix zur bezeichnung von Werkzeugen dient, so ist vepes-u-tra das „rauchfafs“, griech. θυμια-τήριον, in welcher bedeutung es überall paßt, sowohl IIb 15 vepesutra fertu „er soll das rauchfafs bringen“, als auch, wenn der abl. sing. vepesutra

¹⁾ Krematra aplenia IIa 23 = *acerra plena*. Horat. Carm. III 8, 2. Martial. Epigr. IV 45.

IIb 18, *venpersuntra* IIa 30 oder plur. *vempesuntres* IV 7 mit *persnimu* verbunden ist „er soll mit dem rauchfaß (den rauchfässern) beten“, gleichwie *puni pesnimu* IIb 20 „er soll mit weihrauch beten“, wo „beten“ offenbar so viel heißt als „seine verehrung erweisen“ oder „seine andacht verrichten“.

Einige von den in diesem abschnitt behandelten wortgruppen haben beide verwandlungen, sowohl in *r* als in *ṛ*, aufzuweisen, wie *pure* und *pur-e*, *vepur-us* und *vepur-atu*, *far* und *fars-io*. Der übergang von *s* in *r* ist wahrscheinlich, wie wir oben vermutheten, die erste stufe gewesen, weil auch die lateinische, die indische und mehrere germanische sprachen, sowie von der griechischen der lakonische dialekt das *s* in *r* verwandelt haben (s. Bopp vergl. gramm. §. 22) und im umbrischen selbst das *s* viel öfter in *r* (s. oben s. 209) als in *ṛ* (*rs*) übergegangen ist. Eine genaue scheidung zwischen *r* und *ṛ* scheint in den alten tafeln noch nicht so allgemein durchgeführt gewesen zu sein, wie in den jüngsten. In jenen sahen wir in *ṛersnatur* und *venpersuntra* das aus *s* hervorgegangene *ṛ* nicht mit seinem eigenthümlichen zeichen (*q*), sondern mit den zwei buchstaben *rs* wie im neuumbrischen geschrieben; ferner bei dem umbrischen lautwandel von *d* in *ṛ* oder *rs* steht noch einigemal statt des gezischten *ṛ* der reine zitterlaut *r* in *tertu* IV 28 gegen *terṛtu* IIa 40, *armanu* Ib 19 (zu *armamu* verbessert von A. K. II 261) gegen *arsmahamo* VIb 56, *arveitu* Ib 6 gegen *arṛveitu* IIa 12. 29. III 34. IV 5, auch neuumbrisch einmal *arveitu* VIb 23 gegen das gewöhnliche *arsveitu*. Es sind allerdings wenige fälle, aber sie für schreibfehler zu halten möchte man doch bedenken tragen, indem ja der lautwandel von *d* in *r* wieder der lateinischen sprache und mehrern deutschen dialekten gemeinsam ist (s. Kuhn in dies. zeitschr. II 144. Corssen ausspr. I² 238.239; vgl. oben s. 135 anm.). Zur entscheidung der frage über die priorität des *r* vor *ṛ* müßte der übergang von ursprünglichem etymologischem *r* in *ṛ* oder *rs* sich nachweisen lassen. Obgleich aber im umbrischen solche übergangsstufe uns unbekannt ist, so

hat sich doch in andern sprachen aus r ein zischender zitterlaut entwickelt, so im böhmischen das ř, im polnischen das rz z. b. im adv. *dobrze* „bene“ (aus *dobre*), wo die heutige aussprache des rz das zischende element fast bis zur verdrängung des r übertreibt, und im sanskrit gieng etymologisches r in der zusammensetzung in š (sch) über: so *ḱatur* „vier“ in *ḱatuś-karṇa* „vierohrig“ und *ḱatuś-pada* „vierfüßig“, *bhrātur* „des bruders“ in *bhrātuś-putra* „bruderssohn“ (vgl. Benfey, vollst. gramm. d. skr. spr. §. 104 ausn. 2).

Von den beiden r ist das eine ein dentales, welches die zunge dadurch hervorbringt, daß sie die luft zwischen sich und der mundhöhle oberhalb der zähne in zitternde bewegung versetzt, das andere ein gutturales, dessen gleiche hervorbringung nur dichter am gaumen bewirkt wird. Ob das lateinische ähnlich wie das umbrische ein zweifaches r gehabt habe, darüber ist uns nichts berichtet; aber Varro erwähnt de ling. Lat. VII 27 „janitos janitor“ und dasselbe suffix -tor erscheint wieder, ähnlich wie skr. *bhratur* in *bhratuś-*, so in -tos verwandelt in einer inschrift bei Orelli n. 4957:

Hercules invicte sancte Silvane, notos

hic advenisti, ne quid hic fiat mali. GPRF.

Im umbrischen muß wohl ebenfalls, wie im sanskrit, der gezischte zitterlaut manchmal mehr dem zischlaut als dem zitterlaut sich genähert haben, da wir für *rs* einigemal ein bloßes s geschrieben finden: so hat dieselbe tafel VI, die auf der vorderseite und rückseite ein zusammenhängendes ganzes bildet, anfangs stets *dersva* VIa 1. 2. 2. 4. 4. 15. 15. 17. 17, gegen ende aber wiederholt *desva* VIb 51. 52. 52 und auf derselben seite VIb einmal *farsio* v. 2, das andere mal v. 44 *fasio*. Man kann nicht wohl annehmen, das s sei im neuumbrischen zum altumbrischen s zurückgekehrt, oder *desva* stehe noch auf derselben stufe wie *tesva*, *fasio* wie *fasiu*, da auch das aus d entstandene r (*rs*) in *ahtrepuratu* IIa 24 — *ahatripursatu* VIIa 23 sowie das aus l hervorgegangene r (*rs*) in *Akerunie* Ib 43 — *Acersoniem* VIIa 52 und in *arsier* VIa 24 (=

aliis?) gleichmäfsig zu bloßem s geworden sind in *atrapusatu* VIb 36 — *Acesoniam-e* VIb 52 — *asier* VIb 8. Daher können wir von jener wie von dieser gruppe nur vermuthen, daß der gezischte zitterlaut, in welchem diese arten von verwandlungen zusammentrafen, meist rsch gelautet habe und in ihnen, ähnlich wie bei uns die wörter *erster anders* u. s. w. am Mittelrhein *erschter andersch* und nachlässiger *eschter andesch* gesprochen werden, zuweilen bloß sch mit der bezeichnung s übrig geblieben sei.

16. Aphäresis des s

1) in (an)-tentu.

Die in mehrern lateinischen wörtern anerkannte aphäresis eines s, wie in *taurus* gegenüber ved. *sthūra-s* und goth. *stiur*, in *teg-o* gegenüber *στέγος* und skr. *stag-ā-mi*, in *tundo* gegenüber goth. *staut-a* (ahd. *stôz-u*), in *toru-s* neben *stor-ea* (Curtius grundz.³ 646. 647), in *τύπ-τ-ω* neben *στυπ-άζ-ω* und skr. *pra-stump-a-ti* (Verf. in d. zeitschr. XVI 56. 57), läßt sich auch bei TEN, der wurzel von *ten-ēre* und *ten-d-ēre*, nachweisen. Wir begründen dieß zuerst durch folgende lateinische wörter: *Prae-stinare* apud Plautum¹⁾ *praeemere* est, id est *emendo tenere*, wie Paulus exc. ex Festo p. 223 M. erklärt; *de-stina* ist eine stütze, die etwas festhält, und *de-stinare* bedeutet eigentlich etwas „fest machen, befestigen“ wie bei Caesar B. G. III 14, 6 *antennas ad malos*. Zu diesen beispielen gehört als drittes *ob-stinare*, das wir nun auf dieselbe weise abtheilen und vermittelst des stammes von *tenere* mit Festus p. 193 ableiten: *ob-stinato*, *ob-firmato*, *perseveranti*, ut *tenere possit*; desgleichen ferner *ob-stinere* bei Festus p. 197: *ob-stinet dicebant antiqui, quod nunc ostendit, ut in veteribus carminibus*. Sed jam de coelo candens aurora *obstinat* suum patrem.

Daß gleichwie in *prae-stinare* und *de-stinare*, so in *ob-stinare ob-stinere* und auch in *o-stendere* das s zur

¹⁾ Capt. IV 2, 69.

wurzel gehört, läßt sich wenigstens mit höchster wahrscheinlichkeit aus dem umbrischen schließen. Dort hat keine der im lateinischen mit zugefügtem s versehenen präpositionen *abs ex subs* (in *subs-cus subs-cud-is* „ambos“ von *cudo*) oder *sus-* in *sus-cipio sus-pendo* u. a. ein solches angehängtes s, sondern dem lat. *ex* und griech. *ἐξ* steht nur *eh* oder *ehe* vor vocalen in *ehe.esu.poplu* und zusammengezogen *ehesu poplu* VIb 54 und vor consonanten in *eh-velklu* Va 23 gegenüber, und die präp. *sub* (von *sub-ahtu* IIa 42) hat im compositum *su-tentu* IIa 23 ihr *b* verloren, wie im lateinischen in *sus-cipio su-spicio su-spirare* oder vielleicht assimiliert, wie lat. *succedo*, ohne daß jedoch doppeltes *t* bezeichnet ist (s. oben s. 109); aber keine spur von zugefügtem *s*. Nur in dem alten, auf tafel Ia und Ib häufigen imperativ *ustentu* und *ostendu* VIa 20 kann zugleich mit dem lat. *ostendo* das *s* in frage kommen, ob es zur präposition oder zum verbum gehöre. Aber auch sogar im lateinischen scheint der sonst bekannte zusatz *s* an die präposition *ob* und deren abkürzung *o-* (in *o-mitto*) nirgendwo angetreten zu sein. *Ob-scū-rus* „dunkel“ stammt von einer wurzel *scu* „bedecken“ (Corssen ausspr. I² 353), *ob-scae-nus* „unglückverkündend“¹⁾ ist gleicher abkunft mit *ob-scaevare* „böse anzeichen geben“ Plaut. Asin. II 1, 18; *os-cen* „weissagevogel“ ist aus *os* (g. *oris*) und *can-o*, nicht mit *o(b)s* zusammengesetzt²⁾; überhaupt ist kein sicheres beispiel von einer form *obs-* oder von deren verstümmelung *os-* aufzuweisen. Es hat also solche annahme für *obstineo* und *ostendo* keine gewähr für sich: mithin müssen wir in diesen lateinischen verben und den umbr. imperativ *o-sten-du* VIa 20 u-*sten-tu* Ia 3 etc. das *s* der wurzel zutheilen, zugleich dürfen wir dann auch *su-stineo* und *su-stendo* weit consequenter an *ob-stineo* und *o-stendo* anschließen,

¹⁾ Festus p. 201: quom apud antiquos omnes fere *obscena* dicta sint, quae mali ominis habebantur.

²⁾ Serv. ad Verg. Aen. III 861: Aves aut *oscines* sunt aut *praepetes*: *oscines*, quae ore futura praedicunt, *praepetes*, quae volatu augurium significant.

als uns durch etwaige analogie von *sus-tuli* auf die andre seite ziehen lassen.

Außer den genannten umbrischen verbalformen kommen noch vor: *tenitu* VIb 25, *pertentu* d. i. *protendito* (Zeyfs in d. zeitschr. XIV 419), *entendu* (*entendu*) und *entelus(t)* in taf. Ib 12 *pir ahtimem ententu*, *pune pir ahtimem entelus* d. i. *ignem in focum imposito*, *cum ignem in focum imposuerit*. Von *ententu* ist nicht wesentlich verschieden *antentu*; denn wir lesen III 21—22 *vuke pir ase antentu* d. i. *in foculo (incensum) ignem in ara imposito*. Kurz vorher III 16. 17 soll man drei dinge auflegen:

16. *Inuk kazi ferime antentu*, „Deinde *caseum in farinam imposito*“,

Is-unt ferehtru (17) *antentu*, „idem —um imposito“,

Is-unt suferaklu antentu, „idem —um imposito“.

Dass *kazi* für **kazim* steht und dieses aus **kazium* contrahiert ist, sahen schon Aufrecht und Kirchhoff II 369; die bedeutung *caseus*¹⁾ zugleich mit der von *ferime* (wo *n* in *m* verwandelt ist) „in *farinam*“ haben wir oben s. 98 angegeben und werden wir im verfolge bestätigt finden. In v. 18. 19 nämlich soll man dieselben gegenstände, von denen uns *ferehtru* und *suferaklu* unbekannt sind, in kessel legen, in welcher vorschrift dasselbe verbum *antentu*, welches IIb 28 auch *atentu*²⁾ geschrieben ist, nur in älterer gestalt mit noch erhaltenem anlaut *s*, *astintu* und *anstintu* gebraucht ist:

Seples (18) *ahesnes tris kazi astintu*, „In singula aëna tria *caseum imposito*“,

Ferehtru etres tris (19) *ahesnes astintu* „—um in alia tria aëna imposito“,

¹⁾ Vergl. skr. *kaṭvara* n. molken, mit wasser vermischte buttermilch, mit den nebenformen *kaṭura* und *kadvara*. Sieh oben s. 207.

²⁾ In betreff des hier und in öfterm *u-stetu* fehlenden *n* vergl. oben s. 99.

Suferaklu tuves ahesnes (20) anstintu, „—um in duo aëna imposito“.

Diese erklärung verdanken wir Cato de re rust. I 76, wo er für die bereitung von kuchen §. 1 angibt, welche verschiedene sorten mehles man für die unterlage nehmen soll, und dann fortfährt §. 2: „Inde facito solum tenue casei ovilli p. XIII. Ne acidum siet et bene recens, in aquam indito. ibi macerato, aquam ter mutato. Inde eximito, siccatoque bene paulatim manibus, siccum bene in mortarium imposito. Ubi omne caseum bene sicca-veris, in mortarium purum manibus condepsito comminuitoque quam maxime. Deinde cribrum farinarium purum sumito caseumque per cribrum facito transeat in mortarium“. Wie hier der käse aus dem ersten mörser in einen zweiten und dritten reinen mörser gebracht werden soll, so werden in der umbrischen tafel III 18. 19 unter ahesnes ähnliche eberne gefäße oder kessel verstanden und soll es wahrscheinlich ebenso mit dem käse gehalten werden, daß man ihn aus einem kessel oder mörser in einen zweiten und dritten reinen kessel hineinbringe, also seples ahesnes tris kazi astintu „in singula aëna tria caseum imposito“.

Wie im umbr. *o-sten-tu* und *an-stin-tu* vermögen wir die volle normale wurzel auch in mehrern verwandten sprachen nachzuweisen. Zunächst schliessen wir an *an-stin-tu* wegen des vocals i, den G. Curtius grundz.³ 664 in lat. und griech. wörtern, in *quinque* gegen πέντε, in *tingo* gegen τέγω, in κίρ-νη-μι neben κερά-ω etc. und in πίνω neben äol. πώνω (Ahrens d. Aeol. p. 131) durchaus wahrscheinlich dem einfluß des folgenden n zuschreibt, ein bisher unerklärtes homerisches adjectiv an: ἀγγι-στῖνος „nahe beieinander, eigentl. nahe zusammenhangend, continuus, uno tenore pertinens“, also synonym mit ἐπ-ηε-τανός, welches von derselben nur verstümmelten wurzel ταν stammt (Verf. Quaest. lexilogg. 1861 p. 11. 12) und von den alten ebenso wie ἀγγι-στῖνος oft mit συνεχής erklärt wird¹⁾. Ferner gehören hierher die glossen des Hesychios

¹⁾ Ob und wie das homerische adj. προμνηστῖνος mit ἀγγι-στῖνος in

στήνιον στῆθος und στήναι τείνεται συμβέβυσται (strotzt), im skr. stana-s „die strotzende frauenbrust“ (Curtius grundz.³ 110) und im zend fra-çtanvanti 3. plur. praes. von fra-çtan „fortkommen“ (Justi p. 131 a). Durch die normale wurzelform stan in den verwandten sprachen ist also die grundform sten der italischen sprachen vollends ganz gesichert.

2) in avieclu.

Die bedeutung des adjectivs avieclu ermitteln wir am füglichsten aus VIb 52: *Sururont combifatu vaped-e aviciu (avieclu emend. Lepsius) neip (52) amboltu prepa desva combifançi. ape desva combifansiust, via aviecla esonom-etuto*. Wo einmal von „rechts schauen“ die rede ist, wie hier „priusquam dextram spectaverit“¹⁾, da ist man leicht versucht, auf den gegensatz „links“ zu rathen und also hier *via aviecla* für *via laeva* anzunehmen. Dieser gedanke erhält schon sogleich einen hohen grad von wahr-scheinlichkeit deshalb, weil Aufrecht und Kirchhoff II 102 die theils im acc. plur. *vaped-em aviekluf-e* Ib 14, *vaped-e avieclu* VIa 10. VIb 51, theils im abl. pl. *vapersus avieclir* VIa 9. 12. 13 näher bestimmten steine in der dor-tigen zeichnung des beobachtungskreises, wo die vordere hälfte (*antica pars*) nach süden liegt, unter dem namen lapides avieculi in die linke oder östliche seite verlegt haben. Vollends entscheidet für die form die sprachen-vergleichung. Zunächst ist das adjectiv *avieclu* durch das deminutivsuffix *-culu* abgeleitet, wie die lateinischen ad-jective *dulci-culu-s* bei Plautus und Cicero, *mediocri-culu-s* von Cato bei Festus p. 154, *acri-culu-s* bei Cic. Tusc. III 17, 38 und *in turpiculis* Cic. de or. II 61, 248. Dem ab-geleiteten *avie-clu* liegt mithin ein einfaches adj. *aviu* zu

zusammenhang stehe, vermag ich nicht zu bestimmen. Vielleicht kann ein anderer helfen.

¹⁾ Den begriff des verbums *combifatu* (und *combifançi*) haben Aufrecht und Kirchhoff II 87 als „sehen, schauen“ gedeutet. Es wird bald mit einem object, wie *ape angla combifançius* VIb 49, bald mit der angehängten präposition *-em* construiert, wie Ib 14 *vaped-em aviekluf-e(m)*. Die form *combifançi* erklärt Corssen in d. zeitschr. als 3. ps. sg. conj. perf. act.

grunde und mit diesem stimmt das skr. adj. *savjá* „link“ überein bis auf die aphäresis des *s*, welche wir so eben im umbrischen *an-tentu* aus **an-stentu* nachgewiesen haben. Durch diese nun vollständig gesicherte deutung von *aviechu* nebst der kurz vorher entdeckten von *desva* wird jetzt die übersetzung der obigen stelle wesentlich ergänzt: — „spectato ad lapides laevos, neque ambulato, priusquam dextram spectaverit. Postquam dextram spectaverit, via laeva in sacrificium eunto“. Die entsprechende, kürzer gefasste stelle der ältern tafel Ib 14 *vapef-em aviekluf-e kumpifiatu, vea aviekla esunum-e etu* heißt also: ad lapides laevos spectato, via laeva ad sacrificium ito. Noch ein drittes mal finden wir *vapef-e aviehclu* VIa 10 „ad lapides laevos“, dann den ablativ nach dem adv. *nesime* VIa 9: *nesime vapersus aviehcleir* „proxime a lapidibus laevis“ (A. K. II 72) und mit dem angefügten suffix *-to* verbunden VIa 12. 13 *vapersus-to aviechir* „a lapidibus laevis“.

Wir konnten hier einmal das umbrische adj. *avie-chu* unmittelbar mit dem indischen *savjá* und wegen des geschwächten anlauts *s* noch genauer mit zend *havja* vergleichen mit übergehung der dem umbrischen näher verwandten sprachen, der lateinischen und griechischen, nicht als ob diese das betreffende wort eingebüßt hätten, sondern weil sie mehrere wandelungen damit vorgenommen haben. Im lateinischen ist ein adj. *scaevus* mit der bedeutung „link“, sowohl in gutem als in bösem sinn, uns bezeugt¹⁾; im griechischen ist das entsprechende adj. *σκαίος*, alt **σκαίφος*, ebenfalls mit der bedeutung „link“ gebräuchlich, weit mehr aber in der abgeleiteten „böse, feindlich, ungerecht, ungeschickt, roh“²⁾. Beide, sowohl *scaevus*

¹⁾ Festus p. 325: Scaevam volgus quidem et in bona et in mala re vocat: cum aiunt et bonam et malam scaevam. at scriptores in mala ponere consueverunt.... Pro sinistro scaevum usurpavit Hostius in belli Historici libro. Demgemäß bedeutet das daher stammende verbum *ob-scaev-are* „böse anzeige bringen“ bei Plautus Asin. II 1, 18:

Metuo quod illic obscaevavit meae falsae fallaciae.

²⁾ Hesychios: *σκαίος*· δίσκολος, πονηρός, κακός, μωρός, ἀπαιδευτός, ἀμαθής, ἀπάνθρωπος, ἄδικος, τραχὺς, σκληρός, ἱπαχθής, ταραχώδης, ἀριστιερός.

oder ursprünglich *scaivos, als auch σκαι(ς)ός haben den offenbar suffixalen halbvocal j von skr. savjá mittels einer bekannten lautumstellung dem vorhergehenden v vorgeschoben und zugleich vocalisiert¹⁾, den wurzelhaften anlaut s aber in sc verwandelt, worin wir für diese wie für viele andere, hauptsächlich griechische beispiele die bezeichnung eines sch-lautes in d. zeitschr. XVI 61 ff. erwiesen zu haben glauben. Diesen sch-laut haben in dem entsprechenden worte sonst nur das slawische und germanische: russisch šui „link“, slaw. ševi und poševi „schräg“, nhd. *schief*, ndd. *scheef*²⁾; dagegen stimmen im normalen s mit skr. savja überein zend *havja*, indem h regelmäßiger vertreter von s ist, und altirisch *sáib* „falsus“³⁾. Ferner sehen wir den normalen anlaut erhalten in der von Hesychios bewahrten form σαῖοι· πολέμιοι, welche, da sie der überlieferung nach dreisilbig ist, noch an *σαῖοι erinnert, übrigens nur die abgeleitete bedeutung hat, desgleichen im lateinischen adj. *saevus*, welches gewis, ebenso wie *scaevus*, von der bedeutung „link“ einst ausgegangen ist und dann, insofern das linke in der regel von böser vorbedeutung war, zur bezeichnung des unheilvollen, schrecklichen, furchtbaren diente und weiter auch grausame und wüthende sinnesart daher benannte.

So haben wir denn die lat. adjectiva *saevus* und *scaevus*, von denen das eine mehr in der bedeutung, das andere mehr in der form verdunkelt war, zu ihrer stammverwandtschaft mit skr. savjá zurückgeführt, indem ein italischer dialekt die brücke dazu bildete. Das umbrische hat schon oft im laufe der untersuchungen die hülfe der sprachenvergleichung nicht bloß empfangen, sondern auch erwiedert und, indem es allmählich entziffert und weiter erforscht wurde, zugleich über die schwestersprachen aufklärung gegeben. Wie sehr uns der gewinn der rein

¹⁾ Wie *dīvus* aus *diivus statt *divjus nach Ascoli in d. zeitschr. XVII 143, *datīvus* aus urspr. *dateivus gegenüber skr. dātavjas, s. L. Meyer vergl. gramm. I 272, — *fugiteivos* C. I. L. 551 aus *fugitevjus.

²⁾ Kuhn in d. zeitschr. IV 22.

³⁾ Pictet in d.zeitschr. V 336.

sprachlichen, formellen seite bei den umbrischen studien lohnend erscheint, so ist wieder für andere die materielle, rein sachliche ausbeute von höherer wichtigkeit, und gewiß gibt es zur aufhellung des italischen sacralwesens weder in der lateinischen litteratur, noch auf irgend welchen italischen denkmälern so ausgedehnte, zusammenhängende quellenberichte, als eben in den iguvinischen tafeln. Doch auch für diesen zweck ist die sprachliche erforschung das unentbehrliche mittel. Wenn es uns nun gelungen ist. einen theil der erklärungs weiter gefördert zu haben, so werden wir uns der zustimmung freuen, noch mehr aber, wenn wir durch neue anregung den wunsch erreichen sollten, daß zahlreich vorhandene, bedeutende kräfte auf der vor zwanzig jahren mit großer sorgfalt und sicherheit von Aufrecht und Kirchhoff geschaffenen grundlage nun weiter fortbauen

viribus unitis.

Aachen.

J. Savelsberg.

Miscellanea.

1) gāvī, kuh.

Das ahd. chuo^a, chua oder chuo (kū), pl. chuo^e (für chuoi), chōi (wo o mundartlich = uo, ua), stimmt ganz zum nhd. kuh, pl. kühe, und noch deutlicher zum nnl. koe (im volksmunde auch koei), pl. koeien (statt koeie). Im as. ist der pl. kōii, kōgii, während in den altniederfränkischen psalmen der dat. pl. cuon, wohl für cuojen, lautet. Die hochd. und niederl., wahrscheinlich überhaupt niederd. form, weicht ab vom skr. gāus, griech. βοῦς u. s. w., und, wie mir scheint, vom ags. cū, gen. pl. cūna, dat. cūm; engl. cow; dagegen stimmt der, ags. nom. und acc. pl. cȳ, cȳe zu der hd. declination; vergl. ags. gōs, gēs mit ahd. kans, kensi. Das an. kû, pl. kȳr, ist wohl, wie das hd. und ndl. wort, ein weiblicher

i-stamm, wie âst; nur ist kȳr im grunde regelmässiger als das unumgelaute âstir und dergl. Von skr. gāus u. s. w. unterscheidet sich kuh nicht nur der form, sondern auch dem begriffe nach, da gāus communis generis ist und kuh nur das weibliche rind bezeichnet. Das hd. und nl. kuh, koe würde im sanskrit lauten gāvī. Daß ein w zwischen vokalen und am wortende in den deutschen sprachen ausfallen kann, ist bekannt, so daß ein paar beispiele hier genügen dürften. Aus saivs ist entstanden nhd. see, nnl. zee, engl. sea, schon ags. sæ; als nebenform mit erhaltenem w begegnet uns im nnl. das abgeleitete zeeuw (dem ein got. saivja entsprechen würde) „bewohner Seelands“. Im nhd. schnee, schneien ist das w ebenfalls verschwunden; das nnl. hat freilich nur sneeuw, sneeuwen. Für das nhd. nahe und nach hat das nnl. sowohl na als naauw (spr. nâu). Aus saivala ist entstanden seele. Vergl. für das ahd. übrigens Grimm d. gramm. I, 88. 90. 93. 97 (2. Aufl.).

Es ist nicht bekannt, ob derselbe stamm kuh im gotischen gebräuchlich war; wenn er bestände, würde er ko(v)i zu lauten haben: nom. sg. ko(u)s, plur. koveis; vgl. Grimm d. gramm. I, 619. Der dem an. kû zu grunde liegende stamm kûi verhält sich zu jenem kovi wie guṇa zu vṛddhi, denn daß û so gut wie iu aus dem guṇa des u sich entwickeln kann, zeigt sich in lûkan verglichen mit liugan; auch hûs scheint mir = skr. kōṣa zu sein.

Aus dem altindischen — um nicht zu sagen aus dem sanskrit — ist uns eine form gāvī erhalten, und zwar in dem commentar des Çabara-svāmin zu den G'āiminīja-sūtra, und ferner bei den späteren erklärern und apologeten der Karma-mīmāṣā. Ich meine die stelle im commentar zu sūtra I, 3. 24—28, womit übereinstimmt Njāja-mālā-vistara I, 3, str. 28 fg.; vgl. auch Colebrooke, Essays I, 313. In der discussion über die frage, ob man neben gāus synonyme wörter wie gāvī, gōṇī, gōpōtalikā verwenden dürfe, wird eingeräumt, gāvī sei ein althergebrachtes wort, aber dargethan, daß man es vermeiden sollte; da es gegen die regel ist, mehr als ein wort für denselben be-

griff zu verwenden *), und daß gāvī entstanden sei aus der unfähigkeit irgend einer person, gō auszusprechen; von einer solchen person haben andere das mundgerechtere gāvī gehört, und so habe dieses sich von geschlecht auf geschlecht fortgepflanzt, so daß man es ganz gut versteht, obschon es nicht sāsṛta ist. Wenn wir mit diesen äufserungen vergleichen, was Çabara-svāmin über nēma und pika sagt, die er für fremdwörter hält, so kommen wir zu der überzeugung, daß er die vēdischen sāhitā ebenso wenig studirt hatte als den Pāṇini, wenigstens was nēma betrifft. Solch eine unwissenheit thut dem werth seiner äufserung keinen eintrag, erhöht denselben vielmehr. In der oben citirten stelle des Njāja-mālā-vistara wird gāvī als ein provincialismus betrachtet. Ob man die autorität dieses werkes hoch anschlägt oder nicht, ist gleichgültig, da gāvī sich selbst rechtfertigt als eine form, die auf altindischer lautstufe steht und nicht etwa prākṛit ist, oder wenn es auch prākṛit wäre, würde die ältere form doch nicht anders lauten können. Wenn also gāvī nicht zur „gebildeten“ sprache gehörte, nicht sāsṛta war in indischem sinn, so ist es doch altindisch nach unserer auffassung.

Diesem gāvī entspricht kuh begrifflich ganz; lautlich aber geht kuh auf ein gāvi zurück, das zu gāus in demselben verhältniß steht als das lat. navis zu nāus, νῆϋς ναῦς, und die adjective tenuis, suavis, levis zu tanu, ῥδύς u. s. w. Die frage ist nun, ob dies i überall eine neubildung der westlichen indogermanischen sprachen ist. Es scheint so zu sein im partic. praes. der germanischen und slawischen sprachen, und im plur. neutr. des part. praes. im lateinischen **). Und doch hält es schwer

*) Der schroffe ausspruch des sūtraverfassers: anjājāṣ kāmēkaṣabdatvam ist in betreff einer von synonymen strotzenden sprache wie das sanskrit höchst sonderbar, und sollte gar nicht auf gō und gāvī angewendet sein, da beide begriffe sich nicht decken.

**) Auch der plur. des partic. praes. masc. und fem. zeigt einen i-stamm, wie allerdings auch substantive. Würde aber vocēs u. s. w. nicht eben zu erklären sein als entstanden nach analogie der participial-declination? Oder würde es nur entstanden sein aus dem i im dativ und ablativ?

dies zu glauben, wenn man beobachtet, wie gerade bei u-stämmen in der vedischen sprache vorkommen urujā (geschrieben urvijā) und dgl., welche sich kaum alle als feminina erklären lassen. Gewiß ist das im Vārttika zu Pāṇini VII, 1. 39 erwähnte dārvijā (d. h. dārujā) = dāruṇā gar nicht als ein fem. zu erklären; leider fehlen die belege für diese form. Im baktrischen lassen sich nachweisen ahujē (m.), tanujē (f.); āçujā, vohujā, welche Justi als neutra faßt, könnten adverbiale instr. fem. sein, so daß wir sie hier außer acht lassen wollen; vergl. übrigens Justi hb. §. 540—46.

Vorausgesetzt, daß erweiterung der u-stämme durch i in bestimmten fällen schon vor der trennung der indogermanischen völker stattfand, so würden gāvī und gāvi als zwitterformen zu betrachten sein, denn die stämme auf i und ī im sanskrit berühren sich so nahe, daß ein dativ wie matjāi, ein abl. gen. wie matjās eigentlich gar keine casus sind aus mati, sondern gebildet als ob der stamm hier, wie in manchen andern fällen, mati (d. h. -tia) wäre.

2) Das oskische perfect auf -tte.

Die oskischen perfecta prufatted = lat. probavit, prufattens = probaverunt und dgl., verzeichnet in der formenlehre der oskischen sprache von dr. Enderis, s. XLI, sind nach Corssen (ausspr. I, 553; II, 911) entstanden aus einem denominativstamm prufata, verkürzt prufat, und dem perf. fed = fuit. Aus prufatafed also entstehe prufatfed und hieraus prufatted. Dagegen vermuthet Schleicher eine zusammensetzung des part. praes. act. mit dem perfectstamm der wz. fu; prufatted stände also für prufatfed, prufantfed. Dieser erklärungs schließt sich Enderis an. Nach beiden erklärungen müßte man dem oskischen eine bildung zuweisen, welche vereinzelt dasteht. Das hat doch immer seine bedenken und rechtfertigt den versuch einer andern erklärungs.

Die älteste gestalt der wz. dhā mag dhā oder thā gewesen sein, jedenfalls steht im latein im anlaut dafür

der harte laut, während im inlaut gewöhnlich, wenn auch nicht ausnahmslos, der weiche steht. So entspricht dem skr. bhū lat. und osk. fu; dagegen hat das lat. ama-bam, ama-bo; sogar condo, sacerdos, wo dot = *dhāt ist, wiewohl defui und dgl. Dem skr. dhṛti entspricht, formell, das lat. fortis; dagegen dem ἐρυθρός lat. ruber; so auch dem skr. madhja das lat. medius. Es giebt mehrere ausnahmen; denn neben ruber steht rufus = got. rauds und rutilus = skr. rudhira. Im oskischen ist im inlaut die aspirirte tenuis noch häufiger als im latein; so mefio = lat. medius; fufans, wo das lateinische nichts anders als ein fubant zulassen würde. Daraus läßt sich nicht mit sicherheit abnehmen, wie das perfect der wz. dhā im oskischen gelautet hat; einestheils kann sich ein fefa (fafa, fefe) entwickelt haben; anderntheils ein tete (tata) oder tede, wenn wir annehmen, daß im inlaut zwar das harte f blieb, aber für th ein d auftreten konnte. Jedenfalls hat das oskische ebenso wenig als das lateinische das indische und griechische gesetz, wonach dadhāmi, τίθημι steht; das wissen wir aus fefac-, fufans u. m. Es kommt also darauf an, ob wir die gestalt von wz. dhā im oskischen bestimmen können, abgesehen davon, daß die wurzel schon andere sprossen getrieben hat, nämlich famelo, lat. familia, vgl. skr. dhāman faamat „wohnt“; vgl. dasselbe skr. dhāman.

In der Tabula Bantina (10) steht: factud, pous touto deivatus tanginom deicans, siom dat eizaise idic tangineis deicum, pod valaemom touticom tadait ezum. Enderis übersetzt: facito, ut populus iurati sententiam dicant, se de illis id sententiae dicere, quod salutem publicam censeat? esse. — Der sinn des wortes tadait wird als fraglich bezeichnet und es ist in der that bedenklich, tadait so aufzufassen, als hätte es mit dem plural deicans das subject gemein. Eher ließe sich eine bedeutung videtur erklären, am natürlichsten aber stände hier ein ausdruck für „befördern“. Fassen wir tadait auf als 3. sg. opt. imp., so läßt sich tadait ezum erklären als ein umschreibender ausdruck

des causativs von ezum; im sanskrit ist bhāvajati geradezu eben das wort für „befördern“ (s. petersb. wörterb. s. v. bhū).

Wenn tadait ein imp. opt. ist, kann das perf. ind. gelautet haben tede; vergl. fefacid. Da wörter, die zu suffixen herabgesunken, der verstümmelung ausgesetzt sind, ist es erklärlich, daß aus tede erst ein tde, daraus tte wird, und auch te, wie bisweilen geschrieben wird.

Es ist kaum nöthig zu sagen, daß wenn unsere erklärung richtig ist, osk. prufa-tte in seiner bildung identisch ist mit got. fiskoda; prufattens mit fiskodedun. Nur sei noch bemerkt, daß as. deda, dede, altniederfr. dedi, ags. dide, dyde, mnl. dede der oskischen form näher steht als das got. dedun = hd. thaten. Doch als bildungselement tritt es in allen deutschen sprachen, mit ausnahme des gotischen, in schwächster gestalt auf.

3) Zwei oskische wörter.

In der Tabula Bantina steht der folgende satz (5 fg. nach Enderis):

deivatud — perum dolom mallom, siom ioc comono
mais egm[as touti]cas amnud pan pieisum brateis anti
cadeis amnud — pertumum.

Die übersetzung von Enderis hat: „iurato, — sine domalo, se ea comitia magis rei publicae causa quam alicuius voti aut petiti causa — perimere“. Es ist einfacher, scheint mir, brateis anti cadeis amnud zu verstehen als grati (oder gratiae) aut odii causa. Bratom ist lat. gratum; es kommt auch vor in inscr. XXXV bei Enderis, und dürfte auch da „dank“ bedeuten. Cadeis ist gen. sg. m. oder n. = got. hatis, auch gen. sg. m. oder n.; das ahd. haz ist m., das an. hatr n.; letzteres und ags. hete haben also andere endung, wie auch got. nom. hatis.

Leiden, 10. febr. 1872.

H. Kern.

Γάλα (*Γάλακτος*), Lac (Lactis), der graecoitalische name der milch. Ein monographischer beitrage zur ältesten empfindungsgeschichte der indogermanischen völker. Von dr. Hermann Brunnhofer. Aarau 1871. gr. 8. 44 s.

Die hauptgedanken, welche in vorliegender schrift zur durchführung kommen, sind: der nom. und acc. *γάλα* sei buchstäblich identisch mit skr. *gālam* (wasser), und beide wörter seien auf die wurzel *gal* „essen, trinken“ zurückzuführen.

Erstere behauptung, daß *γάλα* für urspr. *gālam* stände, ist völlig haltlos. Man begreift nicht, wie Brunnhofer eine „ans wunderbare“ grenzende bestätigung seiner auffassung in einer von Kind aus dem modernen trapezuntischen dialecte (zeitschr. XI, 126) aufgeführten form *γάλαν* finden kann. Die von ihm allerdings nicht berücksichtigten formen *αἶμαν* für *αἶμα* und *καίν* für *καί* sprechen deutlich über die natur dieses *ν*. Die form *γάλα* hat offenbar dasselbe schicksal gehabt, wie der voc. *ἄνα* vom stamme *ἄνακτ*.

Eine annehmbarere position ist an und für sich, daß es „ein indogermanisches substantiv *gala* getränk, wasser, milch“ gegeben habe (s. 28): in skr. *gāla* hätte sich dasselbe rein erhalten, in griech. *γάλακτ* läge eine weiterbildung vor. Die argumente für die wirkliche existenz dieses substantivs sind aber meiner ansicht nach auch ungenügend.

Zunächst wird skr. *gāla* vorgebracht. Dies wort mußte nach B. die ältere form für *gāla* sein. In der bedeutung „milch, wasser“ ist es in wirklichkeit nicht nachgewiesen, sie wird ihm aber s. 21 durch folgenden fabelhaften schluß aufgenöthigt: „Unser *gala* muß aber auch die bedeutung: milch gehabt haben. Wie wäre es sonst möglich (sic), daß das harz der *Shorea Robusta*, welches nach B.-R. (II, 710) *gala* heißt, auch mit *dadhi*, saure milch, hätte bezeichnet werden können?“ — Im pet. wtb. wird *gala* harz sehr einfach zur wurzel *gal* „herabträufeln“ gestellt, wie ja auch im griechischen *τὰ στακτά* „harze, gummi“ zu *στάζειν* „träufeln“ gehört.

Für das griechische, lateinische und slawische werden für die einstige existenz von indogerm. „gala milch“ γαλόωσ, glōs und altböhm. zelva geltend gemacht (s. 26—28): Brunnhofer bezeichnet „nur (sic) das nomen gala milch als zur etymologie der aufgeführten wortreihe verwendbar“. Die factische bedeutung jener wörter ist viri soror und fratris uxor. Ursprünglich sollen sie aber nach B. bedeutet haben „die mit derselben milch begabte“, „die schwester, welche mit dem bruder von derselben mutter milch getrunken, die milchschwester“. Dagegen scheine die bedeutung fratris uxor zu sprechen, allein man kann „heutzutage mit dem besten willen moralischer entrüstungsfähigkeit nicht länger leugnen, daß der bruder in der indogermanischen urzeit der regel nach seine schwester zur frau hatte“. Allein durch diese etymologie ist dies nicht bewiesen, und ebensowenig durch die andern von Brunnhofer berührten argumente. Rv. X, 10 *) soll nach B. einer zeit entstammen, in welcher man begann, das bisher übliche gattenverhältniß von bruder und schwester für unsittlich zu halten. Wie stimmt dazu vers 10: á ghā tá gakkhān úttarā jugāni játra gāmāja: kṛṇāvann ágāmi (heran werden kommen die zukünftigen zeiten, wann geschwister geschwistern nicht ziemendes thun werden)? Skr. bhartā (st. bhartar) gatte, bhārjā gattin und bhrātā (st. bhrātar) bruder sind allerdings wurzelverwandt: der gatte erscheint also etymologisch als erhalter der gattin, der bruder als erhalter der schwester. Wie darf man aber hieraus auf ein gattenverhältniß zwischen bruder und schwester schließen? Mir scheint schon die bloße existenz von bestimmten wörtern für viri soror und fratris uxor darauf hinzuweisen, daß die schwester in der regel nicht zugleich das weib des bruders war. Völlig unwahrscheinlich endlich ist, daß „die milchschwester“ (γαλόωσ) so sehr in der regel des bruders frau gewesen sei,

*) In Aufrecht's textausgabe sind in den mittheilungen aus der Anukramanikā (s. 475) die rollen von Jama und Jamī vertauscht.

daß ersterer name geradezu zur bezeichnung dieses verwandtschaftsverhältnisses üblich wurde.

Auch das irische soll sein scherflein zur erhaltung des indogermanischen „gala milch“ beitragen (s. 28).

Hier stützt sich herr B. auf folgende anmerkung bei Pertz, Mon. Germ. p. 5: *Usque ad medium saeculi octavi numquam Gallus, sed Gallon, Gallun, Gilian, et monasterium S. Galli Gallonis, Galluni, Giliani vocabatur. Illud alii a callehc (sic) derivabant, quod idiomate Hybernorum lac denotat. Hinc Vocabularium Biblicum saeculi IX haec habet: Gallo i. e. lac. Et Ermanricus (saec. VIII) S. Gallum his verbis invocat:*

Galle, pater, pulchro qui lactis nomine fulges,

Lacta me sancto lacte, beate, tuo.

Alle diese angaben beruhen auf einer jener mittelalterlichen etymologien, an denen die alte wie die neue irische lexicographie überreich ist *). Sie werden berichtigt und ins rechte licht gestellt durch den artikel Gall in Cormac's Glossary (Three Irish Glossaries, ed. Wh. Stokes, p. 23) . . . Gaill din ainm do saerchlannaib Frange .i. tribus Galliae 7 (is) candore corporis rohainmniged. gall [lies γάλα] enim graece lac latine dicitur unde Galli .i. indasta[i] gall din ainm do chailech .i. gallus .i. dinni is galea capitis nominatur (disuidiu). „Gaill ist (zweitens) ein name für die edlen geschlechter Frankreichs, die tribus Galliae, und es ist von der weißheit des leibes, daß sie genannt wurden. γάλα nämlich heißt es griechisch, lac lateinisch, und daher Galli, nämlich von der milch endlich ist gall ein name für den hahn, gallus, und zwar ist es von galea capitis, daß er so genannt ist“. Stokes macht in der übersetzung (Corm. Gl., transl. by J. O'Donovan, ed. by Wh. Stokes, Calcutta 1868, p. 84) folgende anmerkung dazu: „The etymology of Gall from γάλα is taken from Isidore, par. 104. „Galli a corporis candore nuncupati sunt: γάλα enim graece lac dicitur“. Jeden-

*) Eine der prächtigsten mittelalterlichen etymologien ist jedenfalls die von ir. brathair, lat. frater in Corm. Gl. p. 6: frater quasi frauter eo quod fraudat ter .i. patrem et matrem et fratrem.

falls sehen wir klar und deutlich, daß ir. „gall milch“ eine auf mißverständniß beruhende fiction ist. Auch „callehc (sic) lac“, das in der anmerkung bei Pertz erwähnt wird, ist wahrscheinlich eine ärge entstellung. Nach der oben aus Cormac's Glossary mitgetheilten stelle liegt es nahe zu vermuthen, daß cailech gallus gemeint ist; vgl. O'Reilly's Dict. caileach s. m. a cock.

Wenn auch somit ein wort „gala milch, wasser“ für die urzeit meiner meinung nach nicht erwiesen ist, so würden skr. gala und griech. γάλα trotzdem nahe zusammengehören, wenn Brunnhofer beide wörter mit recht von der wurzel gal „essen, trinken“ ableitet.

Es kann dies manchem ein glücklicher gedanke scheinen. Wenn ich ihn trotzdem bekämpfe, so hat dies seinen grund darin, daß herr B. allzu zuversichtlich ist, daß er fast ausschließlich nur die ihm günstigen argumente sieht oder erwähnt, und daß auch diese argumente bei genauerer prüfung nicht stichhaltig sind.

Es liegt hier nicht in meiner absicht die verzweigung der wurzel gar, gal weiter zu verfolgen, obwohl herr B. ansätze dazu gemacht hat. Er erhebt (s. 12) gegen Hugo Weber den vorwurf, daß er die wörter in den etymologischen flammentod treibe, verfällt aber seinerseits in einen ähnlichen fehler, nämlich allzuoft in den wörtern ein uressen oder einen urtrank zu sehen. So soll βάλανος, glans, ksl. želadī, lit. gilė, d. i. die eichel „die eigentliche speisefrucht der urzeit“ gewesen sein (s. 19). Daß dies wort in den asiatischen sprachen in dieser bedeutung fehlt, wird dabei übersehen. Als suffix von lat. glans wird anja angenommen und dann die entwicklungsreihe galanja glanjā glandjā glandī glandi aufgestellt. Die bedeutung des suffixes anja verlange aber eine wurzel mit transitiver bedeutung, und da stehe nur die wurzel gal „essen“ zur verfügung. Ich bleibe bei der herleitung jener wörter von der wurzel gal „fallen“, die u. a. von Curtius und Fick vertreten ist. Die eichel ist gleichsam die herabfallende oder herabgefallene frucht κατ' ἐξοχήν. Auch Ovid weiß nichts charakteristischeres von den eicheln zu sagen,

als et quae deciderant patula Jovis arbore glandes. Mit βάλανος wäre dann, abgesehen vom geschlechte, skr. galanam „das träufeln, rinnen“ identisch.

Beiläufig sei nachgetragen, daß die wurzel gar „schlingen“ als verb nicht bloß in skr. girati, gilati, lit. geriù (ich trinke) vertreten ist, sondern auch in altir. gelid consumit (Z.² 431), ro-gelt depastus est (Stokes Goid. p. 46).

Brunnhöfer sucht seine etymologie von skr. gala und griech. γάλα dadurch zu stützen, daß er behauptet, auch sonst gingen wörter für wasser und milch auf wurzeln zurück, die „trinken“ bedeuten.

Im allgemeinen ist dieses princip für die bedeutungslehre von der größten wichtigkeit. Auch eine eigentliche bedeutungslehre ist nur auf comparativem wege möglich. Sie hat zunächst die praktische aufgabe, den proceß der ideenassociation nachzuweisen, dessen resultat die bedeutung des einzelnen wortes ist, und zwar muß sie dasselbe für alle synonyme thun, mögen sie derselben einzelsprache oder den verwandten sprachen angehören. Dann ist zu sichten und zu ordnen, denn es werden sich gruppen von entwicklungsreihen ergeben. So können wir einen blick in die entwicklung des menschlichen denkens im allgemeinen thun, vielleicht aber auch die eigenart der einzelnen völker in einer unmittelbareren weise kennen lernen, als auf irgend welchem anderen wege möglich wäre. Nicht alle begriffe sind hierfür von gleicher wichtigkeit, zu den wichtigsten zählen die philosophischen.

Brunnhöfer hat dieses princip in sehr mangelhafter weise angewendet. Was zunächst den begriff „wasser“ anlangt, so erwähnt er nicht, daß gerade ein unzweifelhaft indogermanisches wort auf eine wurzel zurückgeht, die nicht „trinken“ bedeutet: skr. udan, udakam, gr. ὕδωρ, lat. unda, lit. vandũ, got. vato stammen von der wurzel ud, vad „quellen, benetzen“. Wie nahe läge es von hier aus für skr. gala an die wz. gal „träufeln“ zu denken, zu der ja sicherlich unser „quell, quellen“ gehört. B. macht für seine etymologie skr. galasamudra „das meer

mit süßem wasser“ (B. R.) geltend. Abgesehen davon, daß dieses wort nur aus dem nachtrag zum Amarakoṣa belegt ist, spricht es weder für noch gegen eine der beiden wurzeln gal, denn auch mit quellwasser oder fließendem wasser pflegt man die vorstellung des süßen zu verbinden. Als parallelen zu seiner etymologie führt B. an: „skr. pāna trunk, drank, wasser“ und „pitha n. wasser, geklärte butter“, indem er beide wörter zur wurzel pā „trinken“ stellt. Allein im pet. wörterb. fehlt die bedeutung „wasser“ für pāna gänzlich, und pitha ist in jenen bedeutungen nur durch drei vereinzelte stellen aus der spätem gelehrten litteratur belegt, so daß man über seine eigentliche verwendung kein rechtes urtheil hat. Trunk, drank und wasser sind allerdings nahe liegende begriffe, in allen sprachen wird man in vielen sätzen den einen durch den andern ersetzen können. Aber andererseits sind sie sehr verschieden: man kann beispielsweise nur sagen „ich springe in's wasser“. Deshalb ist es nicht unwichtig, daß skr. gala nirgends in der bedeutung „trunk“ aufgeführt wird, sondern daß es stets das wasser als element im flusse, im teiche, im meere, im gefäße bezeichnet. Umgekehrt hat B. wenigstens kein wort beigebracht, das unbestreitbar von der grundbedeutung „trunk“ aus dann das wasser im allgemeinen bedeutete. Trotz der oft wunderbaren bedeutungsentwicklung behalten die wörter doch immer einen gewissen rest ihrer ursprünglichen anlage bei, und der ist sorgsam zu beachten. Endlich mache ich noch geltend, daß gar, gal ursprünglich gar nicht „essen, trinken“, sondern „schlingen, schlucken“ bedeutet. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß man das wasser je das verschluckte oder das zu verschlingende genannt habe. Zu der grundbedeutung „schlingen, schlucken“ stimmt vortrefflich, daß derivata dieser wurzel wohl die kehle oder den hals, also das schlingorgan, aber nicht den mund, das trinkorgan bezeichnen. Dagegen darf nicht verschwiegen werden, daß das lit. verb gerti geradezu „trinken“, daß βρωμα die speise, daß skr. gara an einer stelle (Çat. Br.)

trank, in der spätern sprache häufiger speciell den gift-trank bedeutet.

Auch bei den von B. herangezogenen milchwörtern führt mich genauere untersuchung zu anderen resultaten. Zunächst kommen in betracht skr. *pajas*, zend. *pajāñh* und *paēman*, lit. *pėnas*. Letzteres wort hat als grundform *paina-s*, und darf nicht, wie B. thut, *penas* geschrieben und mit skr. *pāna-m* identificirt werden. Ferner giebt B. unrichtig an, *pajas* bedeute „trunk, milch, wasser“. „Trunk“ fehlt im pet. wörterbuch gänzlich, als grundbedeutung wird daselbst angesetzt „saft, flüssigkeit, lebenssaft, kraft“, als daraus abgeleitete bedeutungen erscheinen „wasser (fluthen, regen), milch, männlicher same“. Sieht dies so aus, als ob *pajas* ursprünglich „trunk“ bedeutet hätte? Ich bin überzeugt, daß alle jene wörter zur wurzel *pī* (*pī*, *pjā*, *pjāi*) „schwellen, strotzen, voll sein, überfließen“ gehören (so auch B. R.). Beachtenswerth ist die figura etymologica Rv. II, 13, 1 *tád āhaná abhavat pipjūšī pája*: „da wurde sie schwellend, strotzend von milch“. Zu dem skr. part. perf. *pipjušī* stimmt schön die zendform *pipjūšīm* (vergl. *apipjūšīm* und *apipjūšinām*) „eine frau, welche milch hat“ (Justi). Das active participium hat, wenn adjectivisch gebraucht, dieselbe bedeutung wie das mediale *pipjānā* in *pipjānéva jóšā* „wie ein weib mit voller brust“ (Rv. III, 33, 10). — Zu derselben sippe gehören ferner *pījūša* und *pējūša* „die erste milch der kuh nach dem kalben, biestmilch; rahm, seim, saft überhaupt“ (P. W.). Nach B. sollen natürlich auch diese wörter ursprünglich „trunk“ bedeuten, denn er leitet vermittels des suffixes „*ijūša*“ (sic) das erste aus der wurzel „*pī* „trinken“, das zweite aus der wurzel *pā* ab. Warum diese trennung nöthig sei, wird nicht angegeben. Uebrigens ist *pījūša* die ältere form, *pējūša* nur in der gelehrten litteratur nachgewiesen. Das suffix *ijūša* ist eine reine erfindung, wir haben vielmehr *pīj-ūša* abzutheilen, und dies suffix ist eine weiterbildung des suffixes *vās* (vergl. Aufrecht, *Unādisūtra*, Append.

p. 274). Somit würde sich *pījūṣa* zu dem epischen adjectiv *pīvās*, einer nebenform von *pīvan* fett, stellen (vergl. *pīvas* n. fett). Andere beispiele desselben suffixes *ūṣa* finden sich *Unādis. IV, 73—78*.

Mit den wurzeln *pā pī* „trinken“ haben meines erachtens die angeführten milchwörter unmittelbar nichts zu thun, höchstens mittelbar, wenn man *pā pī* „trinken“ und *pī* „strotzen“ als ursprünglich identisch auffasst. Jedenfalls sind sie aber im sanskrit in der wirklichen sprache differenzirt, wie ein flüchtiger blick auf die conjugationsformen lehrt.

Ueber die etymologie von *πῦος* „biestmilch“ (vergl. *πυριάτη* und *πυρία*) weiß ich nichts sicheres zu sagen, auch nicht über ahd. *biost*, ags. *beóst*. Nur habe ich meine bedenken gegen die sicherheit, mit der B. alle diese wörter von der wz. *pū* „trinken“ ableitet (s. 23), welche in dem durch zwei stellen belegten compositum *agrēpū* „voran, zuerst trinkend“ vertreten ist. Das anlautende *b* in den germanischen wörtern empfiehlt diese etymologie nicht.

Weiter stützt B. seine ansicht über die herkunft von *γάλα* auf skr. *dadhī* „saure milch, wasser“, *dhēnā* „milch“, griech. *θήνιον* (s. 23). Allein auch dieses beispiel will nicht recht passen. Die wurzel für die angeführten wörter erscheint im sanskrit in doppelter gestalt: *dhā* (*dha-jati*) „saugen an etwas oder etwas trinken (caus. säugen, ernähren)“, und *dhi* (*dhinōti*) „sättigen, ergötzen, erfreuen“ (P. W.). Man wird zugestehen müssen, daß hier in der speciellen beziehung, welche schon die wurzel zur mutterbrust, dem reichen derselben oder dem saugen an derselben hat, ferner in der abweichenden tendenz der bedeutungsentwicklung ein wesentlicher unterschied von der wurzel *gar gal* „verschlingen, verschlucken“ vorhanden ist. Was die einzelnen wörter anlangt, so fehlt im pet. wörterb. die bedeutung „wasser“, welche B. anführt; *dhēnā* heißt in erster linie „milchende kuh“ (auch stute), im plural „milchtrank“. Auch im keltischen sind jene wurzeln vertreten, nur hat B. gerade die rechten wörter nicht ge-

kannt. Er führt an (s. 23) „daif drank, gäl. dibhe, dibh (genetiv und dativ von deoch, drank)“. Ir. daif wird allerdings, außer bei O'Reilly, auch in den Additional Articles zu Cormac's Gl. aufgeführt (Stokes, Corm. Gl. Transl. p. 61), aber das wort ist auffallend wegen seines im inlaut und auslaut irischer wörter sonst nicht vorkommenden f (vgl. Zeufs² p. 53). Daß dibhe, dibh genetiv und dativ zu deoch sei, bezweifle ich sehr, im irischen hat deoch im genetiv dige. Sicherer als die genannten wörter gehören eine reihe von alten wörtern hierher: so findet sich in Broccán's hymn. (Stokes Goidilica p. 85) lia-mathair dith ind-lóig „an seiner mutter sog das lamm“; di-th ist ein sog. t-praeteritum (Zeufs² p. 456), und wird durch di-ne-s-tar erklärt. Letztere form ist ein deponentiales s-praeteritum (Zeufs² p. 465) und erinnert in der stammgestaltung an skr. dhi-nō-ti (der vocal^h des stammbildenden suffixes ist ein anderer). Das ursprüngliche participium praesentis dieses erweiterten stammes ist, wie so oft diese form im irischen, substantiv geworden: dínu mutterschaf (Stokes, Goid. p. 90), dat. sing. dínit (Zeufs² p. 257). Ferner sei erwähnt del (modern deal) = ὁηλή, ahd. tila, delech milchkuh = ksl. doilica nutrix (vgl. Stokes, Corm. Gl. Transl. p. 54), dedel kalb (ibid. p. 61).

Endlich führt B. noch skr. kṣīra n. „milch, wasser“ für seine etymologie an. Er stellt dasselbe, gestützt auf Uṇādisū. IV, 34 zu der wurzel ghas „verzehren, verschlingen, fressen, essen“ (pet. wb.). Die alte vedische bedeutung von kṣīra ist „milch“; die bedeutung „wasser“ stützt sich nur auf die angabe der lexicographen. Obwohl es lautlich möglich wäre, daß kṣīra von ghas gebildet ist, so halte ich es doch der bedeutung nach für sehr unwahrscheinlich; denn ghas heißt nie „trinken“: wie die im pet. wörterb. angeführten beispiele zeigen, steht es sogar in einem gewissen gegensatze zu pā „trinken“, z. b. Rv. I, 162, 14 jákka papāu jákka ghāsī gaghāsa was es drank und was es an futter fraß. Das einmal belegte zend. khšuis n. milch, und die autorität des Uṇādisūtra kön-

nen hier nicht den ausschlag geben. Brunnhofer stellt nämlich mit Justi jenes *khšuis* zu skr. *kṣu* n. speise, und letzteres mag allerdings zur wurzel *ghas* gehören. Es liegt aber nicht die geringste schwierigkeit vor, *kṣīra* von der wurzel *kṣar* „fließen, strömen“ abzuleiten, was auch im pet. wörterb. für wahrscheinlicher gehalten wird. Vor allem aber kommt hier die transitive bedeutung „etwas strömen, ausströmen, gießen“ in betracht, in welcher diese wurzel im veda und im epos öfter mit milchwörtern verbunden ist. *Figura etymologica* hätten wir in *tathā kṣīrā kṣarantj ētā*: (sc. *gāva*:, MBh.), ferner ist von interesse *kṣaramāṇā pajō 'mṛtam* (sc. *dhēnu*:, MBh.). Freilich behauptet Brunnhofer (s. 23), es scheiterte diese etymologie „an der sonst unbekannten übergangsfähigkeit eines *ä* in *i*, denn die nebenform *kṣir* ist unnachweisbar“. Gehört etwa *tīra* n. ufer, gestade nicht zur wurzel *tar*, *sīdati* zur wz. *sad*, *dhīra* fest, beständig zur wz. *dhar*, ferner *dīrgha* lang (comp. *drāghījās*) zu griech. *δο-λιχός* u. s. w.?

Auch unser deutsches wort „milch“, got. *miluks*, das von B. nicht weiter besprochen wird, trägt nicht dazu bei, um die behauptung aufrecht zu erhalten, daß die milch nach dem trinken genannt zu werden pflege. Die verwandtschaft von got. *miluks* ist ja bekannt genug. Wo die wurzel *marg*, wie im sanskrit, noch nicht die bedeutung des melkens hat, da bedeutet sie reiben, wischen, streicheln, und zeigt somit deutlich den weg, auf welchem hier die begriffe „milch“ und „melken“ ihren ausdruck gefunden haben. Es sei mir hier gestattet, auf die zur wurzel *malg* gehörigen irischen formen aufmerksam zu machen. Unzweifelhaft sind solche *melg milch* (*Three Irish Gloss.* ed. Stokes pp. 28. 33. 105. 107) und die perfectform *do-o-malgg mulxi* (Z. 61). Ferner ist hierher zu rechnen *mlacht milch*, das bei Cormac (*Three Ir. Gl.* p. 7) in dem auffallenden compositum *bo-mlacht* („cow and milk“) enthalten ist. Das irische glossem dazu lautet *bo ocus lacht*. Ob diese form *lacht* lateinisches lehnwort oder aus jenem *mlacht* entstanden ist, soll nach-

her besprochen werden. Ein gewöhnliches wort für milch ist aber blicht, und mit diesem stimmt das verbum bleg- „melken“ im anlaute genau überein: blegar mulgetur (Three Ir. Gl. p. 33 unter ói). Es wird wohl einem jeden die vermuthung kommen, daß blicht und blegar mit melg und do-o-malgg wurzelverwandt sind, und daß den ersteren wörtern eine zu mlag, mleg umgestellte wurzelform zu grunde liegt, wie dies unverkennbar in dem vereinzelt mlicht der fall ist. Mr und ml sind aber lautgruppen, an denen auch andere sprachen anstoß genommen haben: ich erinnere an griech. βροτός und ἄμβροτος neben skr. marta-s, an griech. βλώσκω neben ἔμολον. Einige beispiele, in denen sich auch im celtischen derselbe lautwandel zeigt, verdanke ich Mr. Whitley Stokes: das von mrecht, varius, abgeleitete mrechtrad, varietas (Z. 856) lautet in späteren quellen brechtrad (modern breachtradh, s. O'Reilly's Dict.); bleith „a grinding“ (Senchas Mór I, 162) steht, wie Mr. Stokes mit recht vermuthet, für mleith, und gehört zu altir. melim molo, zu dem es sich verhält, wie blicht (milch) zu melg (milch). Da im cymrischen jenes adjectiv mrecht als brith, breith (modern braith) auftritt, so werden wir uns nicht wundern für blicht auch hier blith zu finden.

Was aber das irische lacht anlangt, so ist von wichtigkeit, daß auch die andern celtischen sprachen entsprechende wörter besitzen, das alte cornisch in lait (später leyth und lêth, s. Williams, Lex. Cornu-Brit. pp. 229. 236), das cymrische in llaeth, das armorische in leaz, lez: diese britannischen wörter verhalten sich in bezug auf den geschwundenen guttural zu ir. lacht, wie oben cymr. brith und breith zu ir. mrecht. Es ist mir sehr unwahrscheinlich, daß wir es hier mit lehnwörtern zu thun haben: jede einzelne celtische sprache müßte sich dann für ein so zum einfachsten leben gehöriges product den namen aus dem lateinischen geholt haben. Wenn aber die celtischen sprachen das wort als ererbtes eigenthum besitzen, so muß man aufhören lat. lac lactis zu griech.

γάλα γάλακτος zu ziehen, denn zu trennen ist das lateinische wort von ir. lacht auf keinen fall.

Somit wäre nach unserer untersuchung *γάλα* isolirter und räthselhafter denn je. Denn mit lac soll es nichts zu thun haben und ebenso wenig mit der wurzel gal „verschlucken, verschlucken“, der es Brunnhofer, allzu siegesgewiß, vindicirt zu haben glaubt. Auch ich vermag nichts neues und stichhaltiges über den ursprung von *γάλα* beizubringen, ich müßte denn in die fußstapfen von Hugo Weber und Brunnhofer treten und meine wurzel gal „träufeln“ auch in diesem worte sehen wollen.

Es findet sich in vorliegender schrift noch manches, was zur kritik herausfordert. Ich erwähne nur noch den auf s. 34 stehenden satz: „Und so ist uns denn **γαλακτ*: der liebe liebe trank (sic)“. Wahrscheinlich beruht auf dieser anschauung die angabe auf dem titel der schrift „Ein monographischer beitrage zur ältesten empfindungsgeschichte der indogermanischen völker“. Jenes übermaß von zärtlichkeit (der liebe liebe trank) ist nach B. in dem suffixe von *γάλα γάλακτος* enthalten. Er ist s. 29 und ff. bemüht nachzuweisen, daß die suffixe „*κο-ς, κ*“ und *τι, τιο, τ* deminutiven sinn haben. Ohne weiter an den beigebrachten beispielen mäkeln zu wollen, bemerke ich nur, daß keins ein genaues analogon zu *γάλα* ist, und daß jene suffixe viel öfter nicht deminutive bedeutung haben. Wir haben daher nicht den geringsten anhalt für die sicherheit oder wahrscheinlichkeit jener auffassung von *γάλα*. Hinter die eigentliche bedeutung der wortbildenden suffixe kann man nur durch umfassende und sehr complirte studien kommen und an wörtern wie *γάλα* „milch“ wird man wohl zu allerletzt ihre ursprüngliche function bestimmen können.

Ernst Windisch.

— — — — —

Versuch einer formenlehre der oskischen sprache, mit den oskischen inschriften und glossar. Von Ernst Enderis, dr. ph. Zürich bei S. Höhr. 1871.

Dem wunsche, den wir seiner zeit bei der anzeige der saubern Bruppacherschen schrift über die oskischen laute äufserten, daß dieser wackere junge gelehrte auch die oskische wortbildung und flexion behandeln und endlich mit zusammenstellung der oskischen inschriften und mit beifügung eines glossars dem werkchen einen gewissen abschluss geben möchte, — einem solchen wunsche konnte leider herr dr. Bruppacher selbst seiner angegriffenen gesundheit wegen nicht nachkommen und überließ die arbeit seinem freunde und studiengenossen herrn Enderis. Herr Enderis hat seine aufgabe in lobenswerther weise durchgeführt. Mit unverkennbarem fleisse hat er das inschriftliche material, so viel dessen bis zu seiner bearbeitung publiciert war, gesammelt und den originalen eine lateinische übersetzung beigegeben; seine darstellung und erklärung der oskischen formen und sein oskisches wörterverzeichnis verrathen einen mann, welcher sich überall, wo etwas für aufhellung des bezüglichlichen stoffes zu finden war, gewissenhaft umgesehen und sich mit der wissenschaftlichen behandlungsweise des gegenstandes vertraut gemacht hat; namentlich wufste er sich die zerstreuten arbeiten des auf diesem felde grundlegenden Corssen und Schleichers compendium trefflich zu nutze zu machen. Wir haben demnach eine wohl vorbereitete und durchgeführte arbeit vor uns, welcher wir als einer erstlingsarbeit nicht das zum vorwurfe machen möchten, daß sie denn doch weniger selbständig sei, als sie es unter der hand eines meisters hätte werden müssen, ja weniger selbständig, als es Bruppachers oskische lautlehre ist.

Wenn sehr häufig gotische formen zur vergleichung gezogen werden, so ist das zumal bei diesem italischen dialekte ganz am platze; nur will es uns scheinen, als ob der verfasser keine volle kenntniß der gotischen auslautsgesetze habe, welche für die erkenntniß der gotischen flexionsformen von der höchsten wichtigkeit sind. Gewisse

oskische bildungen sind eben darum nicht völlig aufgeklärt worden, weil der verf. sich möglichst überall bei den deutungen Corssens, die ja im ganzen und großen gewiß die richtigen sind, beruhigte, so, wenn auch er annimmt, *pieis* in *pieisum* sei der genetiv vom stamme *pi-*, während die form selbst und das verwandte lateinische auf einem erweiterten stamm *pio-* führen mußten, wie das denn auch Joh. Schmidt schon nachgewiesen hatte.

Zürich.

H. Schweizer-Sidler.

Ueber einige grundzüge der lateinischen wortstellung, von Carl Abel
ph. dr. Berlin, Dümmlersche verlagshandlung. 1871.

Ein recht durchdachtes und auf reicher und feiner beobachtung basierendes schriftchen, welches uns freilich nur einige auf einem bestimmten beschränkten gebiete gewonnene grundzüge der lateinischen wortstellung bietet, schon damit aber zur erkenntniß mancher psychologischen (nicht logischen) gesetze führt, also auch für ein wahrhaft genaues verständniß einer anzahl von sprachlichen erscheinungen auf dem gebiete des lateinischen von bedeutung ist. Nachdem der verf. von dem wesen der wortstellung im allgemeinen gesprochen und dem lateinischen innerhalb der allgemeinen verschiedenheiten seine bestimmte stellung angewiesen hat, geht er zu seinem mit besonnener wahl ausgehobenen specialobject über. „Nimmt man einzeln das verhalten verschiedener begriffsarten heräus, so werden die trotz verschiedener verbindung, trotz verschiedenem klang und fall gleichmäfsig oder überwiegend wiederkehrenden erscheinungen sich als die einfachsten logischen gesetze der lateinischen wortstellung darstellen. In dieser art einige punkte zu betrachten, wollte der vorliegende versuch unternehmen.“ Auf empirischem grunde wird dann ein logisches gesetz gewonnen, nach welchem, jedes urtheil für sich betrachtet, das adjectivum, pronomen und participium, wenn es mit seinem substantivum eine einheit

bildet, vor demselben, und ebenso abhängige casus vor ihrem regierenden substantivum oder adjectivum, und 2) im verhältniß zu andern betrachtet, wenn einer der beiden theile von einem gegensatz getroffen wird, dieser voraussteht. Die präpositionen gehen meistens voraus. Es werden nun diese gesetze im einzelnen in ihrer anwendung dargelegt, und, wo sie durchbrochen scheinen, wird ein innerer grund nachgewiesen. Natürlich haben wir uns damit zufrieden zu geben, daß der verf. überall rein auf dem boden des lateinischen bleibt, daß aber auch hier durch anwendung der sprachvergleichenden methode die betrachtung sich hätte vertiefen können, und das innerste leben der einzelnen sprache so schärfer hervorgetreten wäre, läßt sich nicht läugnen. Wie fruchtbar hätte gerade auf diesem felde die herbeiziehung der composition, die so nahe lag, werden müssen. Die darstellung ist meistens klar, und wo sie es nicht ist, wissen wir oft nicht, ob das auf druckfehlern beruht, welche leider in dieser kleinen schrift nicht selten nachweisbar sich vorfinden.

Zürich, im december 1871.

H. Schweizer-Sidler.

Vorlesungen über die vergleichende lautlehre des sanskrit, des griechischen und des lateinischen, gehalten in der mailänder wissenschaftlich-litterarischen akademie von G. I. Ascoli. Uebersetzt von prof. J. Bazzigher und prof. dr. H. Schweizer-Sidler. Erster band. Halle, Waisenhaus. 1872.

In der vollen überzeugung, daß vorliegendes werk, dessen fortsetzung und abschluss hoffentlich durch andere umfassende arbeiten des berühmten verfassers nicht allzu weit hinausgeschoben wird, zu den bedeutendsten erscheinungen gehöre, welche in den letzten jahren auf dem wohl gepflegten gebiete der historischen sprachforschung hervorgetreten sind, daß es sich demnach den trefflichsten arbeiten deutscher wissenschaft, was nicht wenig heißt, würdig anreihe, wirkte referent schon lange, ehe dasselbe

von der französischen akademie mit dem Volneypreise beehrt wurde, mit allen ihm zustehenden kräften dahin, daß es auch in deutschem gewande erscheine. Er übernahm denn auch selbst eine nicht gerade mübelose genaue revision einer von seinem ehemaligen wackern schüler, dem nunmehrigen churer professor Bazzigher, rasch angefertigten übersetzung, welche, denkt er, billigen ansprüchen genügen soll. Wir wagen zu hoffen, daß uns unsere deutschen fachgenossen, daß uns sonderlich auch jüngere männer, welche auf diesem reichen und lohnenden wissensgebiete heimisch werden wollen, dafür einigen dank wissen werden. Das vorliegende werk bietet einen außerordentlichen umfang von wohl gewähltem materiale, da der verf. sich keineswegs auf die im titel genannten idiome beschränkt, sondern neben dem altindischen auch die neuen dialekte Indiens, neben dem altgriechischen das moderne griechisch, neben dem lateinischen die übrigen dialekte des alten Italiens und in vollem maße die hier so wichtigen romanischen sprachen und mundarten herbeizieht, überhaupt jede indogermanische spracherscheinung, die irgend eine dunkelheit in dem ihm zunächst liegenden stoffe aufhellen, irgend einen zweifel lösen dürfte, mit eigenthümlicher virtuosität herauszugreifen weiß. Dabei macht es einen sehr wohlthuenden eindruck, daß Ascoli offenbar die großen sprachgebiete, welche er rede stehen läßt, in ihrem umfange und in ihrer wesenhait genau kennt und seine wahl nirgend eine zufällige ist. Wir machen in dieser beziehung namentlich auf seine oft sehr einläßlichen anmerkungen über sanskritformen, in denen er mehrfach die kenntniß der sanskritgrammatik geradezu bereichert und genauer bestimmt, auf seine gründliche behandlung der litauisch-slavischen analogien und auf die große freiheit aufmerksam, mit welcher er über entlegene romanische mundarten verfügt. Aber des verfassers mit steigendem fleiße gewonnene gelehrsamkeit erstreckt sich auch über alle auf diesem felde schon angestellten und sonderlich auf die von Deutschen angestellten forschungen, von denen er wiederum eine nicht bloß oberflächliche kenntniß

besitzt, die er vielmehr in ihrem ganzen gewichte zu würdigen weiß und in manchen fällen freudig anerkennt, ohne daß er sich jedoch scheut im dienste der wahrheit offen, wenn auch in anständigster weise, allfällige blößen derselben aufzudecken. Hervorheben wollen wir, daß A. namentlich auch mit den neuern untersuchungen der physiologen genau bekannt ist und in glücklichster weise deren resultate, welche er übrigens wiederum nur nach gewissenhafter prüfung annimmt, zur aufklärung der geschichtlichen entfaltung der laute verwendet.

In dem gesagten liegt wohl klar genug, daß der verf. mit großer umsicht, nicht nur mit etwelchem, sondern mit ungewöhnlichem scharfsinne und echt methodisch gearbeitet hat, daß er sich in diesen beziehungen vor manchen übrigens mit recht hoch angesehenen männern selbst Deutschlands, welche dieses oder ein ähnliches wissensgebiet angebaut haben, vortheilhaft auszeichnet.

Es dürfte anmaßend erscheinen, daß wir das buch Ascolis, welches vorlesungen bietet, die vor uneingeweihten gehalten wurden, auch eingeweihten zur kenntnißnahme aufs wärmste anzuempfehlen wagen. Dieses unterfangen geht aber aus unserer überzeugung hervor, daß auch eingeweihte der darstellung mit steigendem interesse folgen werden. Der verf. hat einen glücklichen griff gethan, daß er seinen zuhörern nicht nur die resultate seiner untersuchungen vorlegte, sondern deren gesamten verlauf, frei und ungehemmt sich ergehend, vor ihnen ausbreitete. So mußten intelligente zuhörer, wenn ihnen auch das gebiet noch fremd war, eine viel lebendigere anschauung von derartigem schaffen gewinnen, so wird aber auch der auf diesem felde heimische bei der lectüre dieser vorträge seine rechnung finden. Ueberdies ist gewiß mancher baustein, ist manche untersuchende anmerkung bei der veröffentlichung der vorlesungen hinzugekommen, und in diesen selbst sind nicht ganz selten neue oder fester bestimmte resultate gewonnen; außerordentlich häufig aber ist stoff mit verwendet und verarbeitet, welcher sonst nur wenigen zugänglich sein möchte.

Diesem allgemeinen urtheile reihen wir eine kurze angabe des inhaltes der vorlesungen an und fügen ihr einige wenige bemerkungen bei. In der ersten vorlesung spricht sich A. nach einigen einleitenden worten ausführlicher über die von ihm befolgte methode aus und geht dann zu einer recht anschaulichen allgemeinen physiologisch-historischen darstellung des sanskritischen, griechischen, lateinischen und italienischen consonantensystems weiter. Anläßlich des italienischen consonantensystems berührt er auch gewisse lautliche elemente, welche verschiedenen italienischen mundarten oder andern romanischen idiomem eigenthümlich sind, wobei er sich zugleich über die geltung mancher schriftzeichen erklärt, deren er sich bei seinen transscriptionen bedienen will und die vorher nicht vorgekommen sind. Den schluß machen technische anweisungen.

Nachdem der verf. in der zweiten vorlesung über die beiden theile der lautlehre, denjenigen, welcher von den etymologischen fortsetzern, und denjenigen, welcher von den pathologischen erscheinungen in der lautwelt handelt, geredet hat, macht er sich, die ordnung des sanskritalphabets wählend, an die betrachtung der fortsetzer des ursprünglichen k. In einer anmerkung zu der zusammenstellung von skr. kart, lat. crātes, äußert der verfasser die vermuthung, daß die in kart liegende primäre wurzel im grunde nicht verschieden sein dürfte von skr. kar, ausgießen, überschütten, zudecken. Wenn auch das bloß wahrscheinlich ist, so ist gewiß der hier gelegentlich angebrachte widerspruch gegen Curtius, welcher mit diesem selben kar griechisches κρίνω, lat. cerno zusammengehalten hat, richtig. Anläßlich des überganges von ursprünglichem k in ç kommt auch niç, niçā neben nak u. s. f., nacht, zur sprache, und A. thut unseres bedünkens recht daran, wenn er nach gründlicher und scharfsinniger prüfung die ausdrücke niç, niçā, niçītha, niçitā alle auf die grundlage nak zurückführt und den zusammenhang mit wz. çI, liegen, bestreitet, wie denn auch Fick mindestens die ersten bei-

den unter *nak* eingereiht hat. Volle beachtung verdienen die auseinandersetzungen darüber, wie ursprüngliches *k* in *ç* und *k̄* übergehen konnte, und über das relative alter der asiatischen alterierung des ursprünglichen *k*. Das aber ist uns immer noch nicht klar, wie es gekommen, daß die slavisch-litauischen idiome besonders die alterierung des *k* fortsetzen, die sich schließlic in einem bestimmten sibilanten verkörpert, das griechische, italische und germanische aber die zweite, welche endlich mit dem übergange in eine palatalis endigte, wenn wir auch mit A. darüber, daß es so sei, völlig einverstanden sind und es namentlich als durch ihn für immer festgestellt ansehen, daß die so genauen litauisch-slavischen entsprechungen nicht zufällig sind. Eine sehr bedeutende schwierigkeit bei dieser frage hat A. nicht berührt: es ist dieses der von Schleicher und seinen talentvollsten und gründlichsten schülern behauptete innigere zusammenhang des litauisch-slavischen mit dem germanischen, über welchen auch wir nicht wegzukommen vermögen.

In der dritten vorlesung wird die behandlung der gutturalen tenuis fortgesetzt, und es kommen hier das lateinische *qu*, das italische und griechische π , τ u. s. f. als etymologische fortsetzer des ursprünglichen *k* zur sprache. Eine anmerkung zu s. 50 handelt sehr geschickt und klar über die lateinische verwendung des überlieferten schriftzeichens *q*. Wir wissen, daß sonderlich von den Lateinern ein lautzeichen nicht leicht aufgegeben ward, wenn dessen verwendung irgendwie möglich schien, daß aber *q* gegen *k* und, das spätere zeichen für die tenuis, *c* nicht als eigenartiger guttural sich hielt, sondern nach dem vorgehange und der anordnung von sprachmeistern nur vor gewissen lauten statt des *k* (*c*) eintrat. Seine wesentliche stellung war bekanntlich immer diejenige vor dem halb-vokalischen *u*, während seine stellung vor vokalischem *u*, wie sie ihm Attius angewiesen hatte, sich nicht zu halten vermochte. Darin hat Ascoli ohne zweifel recht, wenn er die annahme, *q* enthalte in sich allein schon *kv*, zurückweist und nur eine eitele klügelei späterer gram-

matiker darin sieht. So interessant es nun sein dürfte, auf die einzelnen beispiele und deren umsichtige behandlung einzugehen, wir müssen es uns versagen und wollen nur anführen, daß die streng methodische untersuchung uns manches wort auch im lateinischen und griechischen etwas anders ansehen lehrt, als es bis dahin geschehen, daß hier z. b. auch eine form *ocuulus* für *oculus* ihre begründung findet und dergl.; wir wollen die genaue auseinandersetzung über lat. *qu* und *c* in denselben wortformen hervorheben, endlich die begründung der ansicht, daß in sanskrit und lateinischen kein ganz sicheres beispiel von *p* für *qu*, *k* existiere, daß sich also hierin die italienischen dialekte schärfer von einander unterscheiden als die griechischen. Daß da und dort ein kleiner irrthum unterläuft, welcher aber der gesammten beweisführung nichts schadet, verschlägt in der that sehr wenig. So ist vielleicht s. 78 das got. *uh*, wie es übrigens von den meisten geschieht, nicht richtig als einfache partikel gefaßt und die ansicht, welche hier eine zusammensetzung aus *u* + *h* statuirt, die richtige.

Der gegenstand der vierten vorlesung sind die gutturale media und deren etymologische fortsetzer. Auch aus diesem außerordentlich reichen und für die gesamtentwicklung des lautes wie für die einzelnen hier behandelten sprachen höchst wichtigen abschnitte berühren wir von den innig unter sich zusammenhangenden einzelheiten einiges. Von allgemeinerer bedeutung ist der schlagende nachweis, daß auch auf dem gebiete der media (wie das ähnlich später für die aspirata aufgestellt wird) im sanskrit eine alteration nach dem sibilanten hin wohl spürbar sei, und auch hier wird Ascolis ansicht durch iranische und litauisch-slavische analogieen aufs schönste bestätigt. Ein allgemeineres resultat ist ferner die allerdings auffallende erscheinung, daß im lateinischen, während da ein *p* an der stelle eines ursprünglichen *k* mindestens sehr zweifelhaft ist, ganz klar einzelne *b* an der stelle von ursprünglichem *g* eintreten. Vom allgemeineren in diesem abschnitte wollen wir noch hervorheben, daß wohl selbst

Curtius nach den gründlichen und instructiven auseinandersetzungen Ascolis nicht mehr anstehen wird, griechisches ζ nicht bloß als aus δj und γj, sondern auch als aus βj hervorgegangen gelten zu lassen. Daran reihen wir einige einzelheiten an. S. 82 anm. wird mit bestem rechte — und A. trifft darin mit dem tüchtigen logiker Prantl (sitzungsber. der bair. k. akademie 1869. II.) zusammen — behauptet und mit analogien erwiesen, daß ignosco nicht, wie Pott und wir selbst in unserer lateinischen laut- und formenlehre meinten, mit negativem in gebildet sein könne. Durchschlagend scheint uns s. 97 die widerlegung M. Müllers, welcher βίος mit skr. vayas zusammenbringen will. Gegen Pott und Curtius vertheidigt A. s. 99 die gleichung skr. raḡas, got. riquis, ἔρεβος, welche auch uns immer aufs beste zusagte. Es kommt uns denn doch vor, daß uns diese zusammenstellung bedenklich machen sollte auch gegen die herleitung von ἔρεβος aus dem semitischen worte für „abend, dunkel“, welche Müllenhoff im ersten bande seiner über unser lob erhabenen deutschen alterthumskunde s. 119 gut geheißen hat. S. 100 anm. 6 wird A. wieder mit recht gegen Kuhn und Corssen behaupten, daß in den beiden lateinischen wörtern torvus und protervus das v nicht suffixal, sondern rest von gu sei. S. 106 anm. handelt er von lat. vivere und seinen verwandten. Auch hier sucht A. Corssens deutung zu widerlegen, und nicht leicht wird seine darstellung, nach welcher ein gi, vi zu grunde läge, welchem theils determinatives v, theils determinatives c sich angeschlossen hätten, umgestoßen werden. Ein starkes zeichen für die ursprünglichkeit des lateinischen v ist doch entschieden sanskritisches und litauisches v.

In der fünften vorlesung führt Ascoli seine schon bekannten ansichten über aspirate, affrikate und frikative aus und begründet dieselben allseitig durch genaue prüfung der tradition der nationalgrammatiker, wie durch wahrhaftig nicht „bloß mit einigem scharfsinne“ aus den thatsachen gezogenen folgerungen. Scharf wird der beweis erstellt, daß der im indogermanischen weitest erreich-

häre gebauchte laut eine aspirierte, d. h. mit vernehmbarrem h gepaarte media, nicht eine aspirierte tenuis, nicht eine affricata, nicht eine fricativa sei. Mit meisterschaft entwickelt dann der verf. die allmähliche umwandlung dieser laute auf dem gebiete des indischen selbst, des griechischen und lateinischen. Des germanischen, resp. des gotischen gedenkt der verf. nur gelegentlich in anm. 10 (s. 127) und meint da, daß die gotische media unmittelbar auf die ursprüngliche aspirierte media zurückzuführen sei, eine hypothese, die, erwägt man das ganze der germanischen lautverschiebung, ihre großen bedenken hat. Ebenfalls nur beiläufig, um für das proto-italische die existenz von *tenuis aspiratae* zu erweisen, erwähnt A. des etruskischen als „sicherlich auch eines arischen idiomas, wenn auch nicht hinreichend erforscht, um in die gegenwärtige betrachtung hineingezogen werden zu können“. Seit dem erscheinen der glottologie von Ascoli hat dessen college, herr Elias Lattes, offenbar ein mann von umfassendem wissen und ungewöhnlichem scharfsinne, eine reihe von streng methodisch geführten untersuchungen über etruskische inschriften veröffentlicht, durch welche uns der ausspruch Ascolis vollständig begründet scheint. Wir werden auf diese abhandlungen, welche wir unsern mitarbeitern zur notiznahme bestens empfehlen, zurückkommen. Kehren wir jetzt zu Ascoli zurück, so meinen wir bemerken zu dürfen, daß die s. 144 ff. ausgeführte darstellung der sanskritmedia h und ihrer entsprechungen zu den feinsten partien des buches gehört. Von einzelheiten heben wir heraus die erklärung des wortes *duh-itar* (s. 156 anm. 13) als „säugendes weib“. Der verf. trifft in dieser erklärung zusammen mit Benfey, welcher in seinem vorworte zu Ficks erster ausgabe des wörterbuches der indogermanischen grundsprache VII. anm. ebenfalls die tochter als „milchgebende, ein kind zu nähren bestimmte“, den sohn als „zeuger“ gedeutet hat. Dann erlauben wir uns auf die widerlegung von Corssens und M. Müllers ansichten über die lateinischen und griechischen formen für die anschauung von „schnee“ und „schneien“ (s. 158)

und (ebenda) auf die erklärung von ὄφης neben ἔχης aufmerksam zu machen. Am schlusse dieser vorlesung bespricht A. noch die wenigen beispiele, in denen griechisches und lateinisches h (nach nasalen g) einer skr. asp. tenuis zu entsprechen scheint und fügt einen fall hinzu, in welchem schon im sanskrit h statt und neben kh sich zeigt.

Die sechste vorlesung eröffnet der verf. mit einem einläßlichen phonetischen raisonnement über die sogenannten palatalen des sanskrit, in welchem übrigens, wie es nicht anders sein kann, vielfach von der lautlichen entwicklung dieser laute die rede ist, von der entwicklung eines k, g u. s. f. bis zum sibilanten. Der verf. hat hier oft anlaß bisher besonders in Deutschland gepflegten ansichten entgegenzutreten. Nach diesem phonetischen raisonnement wendet sich A. zur sanskrit-palatalis kh, da k und g bereits früher behandelt sind; und da dieser sanskritlaut immer mittelbar aus ursprünglichem sk hervorgegangen ist, so führt das mit einer art nothwendigkeit darauf, die wandlungen des ursprünglichen sk überhaupt zunächst in den hier besonders behandelten indogermanischen sprachen ins auge zu fassen. Wir überlassen es dem leser selbst diese hübschen untersuchungen zu verfolgen und machen nur auf wenige punkte aufmerksam. Einmal bemerkt auch in dieser partie der verf., wie gar nicht selten im nomen der alte oder ältere laut erhalten sei, während er im verbum afficiert erscheine. Dann erklärt A. die art der einwirkung eines sibilanten auf folgende tenuis anders, als es wohl bis dahin immer geschehen ist. Wo z. b. skh statt des ursprünglichen sk sich einstellt, nimmt der verf. eine engere verbindung von s und k an der art, daß dann zwischen k und dem folgenden vokal ein hauch sich entwickeln könne, in fällen wie kh statuiert er den im prākrit klar erkennbaren prozeß, daß aus sk, çk s, ç als hauch sich ansetzte und hinter die tenuis trat. Ursprüngliches sk konnte, wie schon in dem angeführten liegt, verschiedene wege einschlagen. Es konnte der erste oder der zweite laut ganz fallen, s konnte durch versetzung

das k in kh umgestalten oder es bestand neben kh und gieng dann unter, es konnte als kś auftreten und auch da den ersten laut aufgeben. Wir denken, daß der verf. später noch weitere wandelungen behandeln wird, da es doch kaum zweifelhaft ist, daß sk auch die gestalten sp und st annehmen kann. Von den vielen interessanten einzelheiten, welche A. unter seinen belägen aufführt, greifen wir nur éine heraus, seine schöne darlegung von form und bedeutung des verbums scire s. 173. Schon J. Grimm hat scire auf ein secire zurückführen wollen, Curtius hat ebenfalls richtig in scire ein entscheiden gesehen, Ascoli hat sciunt trefflich an skr. khyanti für skyanti gehalten von wz. skā (khā), welche zu wz. sec in sec-are im selben verhältnisse stehe, wie prā zu par, lat. strā- und ster- u. s. f. Den schluß dieser abtheilung des buches bildet eine ausführliche einleitung zur behandlung der sanskritischen linguales, über deren historische und physiologische herkunft. A. vertheidigt mit kräftigen beweisgründen ihre herkunft aus den eingeborenen indischen idiomem.

Die ausstattung des buches ist sehr hübsch; eine kleine anzahl leicht bemerkbarer druckfehler meinten wir nicht besonders verzeichnen zu müssen.

Zürich, im juni 1872. H. Schweizer-Sidler.

On the Nature and Theory of the Greek Accent. By James Hadley, Prof. of Greek in Yale College (From the Transactions of the American Philological Association, 1869—1870).

Es ist schon längere zeit, daß ich durch die güte des von mir hochverehrten prof. dr. W. D. Whitney eine reihe von sehr werthvollen abhandlungen erhalten habe, deren anzeige und theilweise besprechung ich nicht muthwillig aufgeschoben habe, sondern unfreiwillig aufschieben mußte. In dieser zeitschrift erlaube ich mir zunächst auf zwei arbeiten, über den griechischen und über den sanskritaccent,

erstere von Hadley, letztere von Whitney aufmerksam zu machen. Auch herr H. nimmt als ursprüngliches wesen des indogermanischen und des griechischen accentestonhöhe, nicht tonstärke — diese mindestens nur sehr untergeordnet — an. Beweise liegen ihm im namen der accente, in der ausdrücklichen überlieferung der alten, in der gestaltung der sprache selbst, im baue der verse. Diese anschauung möchte heute in Deutschland ziemlich die herrschende sein: klar und schön ist sie neulich wieder durch W. Scherer in seinem reichen buche, zur geschichte der deutschen sprache, auseinander gelegt worden. Eine solche accentuation hat bei den einzelnen indogermanischen stämmen mehr oder minder lang nachgehalten, ist früher oder später der andern gewichen oder hat ihr wenigstens mehr raum neben sich gegönnt. Für das germanische hat das Scherer trefflich nachgewiesen, für das lateinische hat es Langen im Philol. 31, s. 99 ff. wohl schlagend genug gezeigt und für die einsicht in den scenischen vers fruchtbar gemacht. Eine frage ist von diesem gesichtspunkte aus noch nicht gehörig betrachtet, woher der sogenannte ablaut herrühre, wenn die betonung eine bloß oder wesentlich hohe und tiefe gewesen sei. Hadley fragt sich, ob etwa das zeichen des gravis auf einem im satze stehenden oxytonierten worte ausdrücken solle, daß in diesem falle schon die andere betonung begonnen habe, möchte das aber eher verneinen und darin vielmehr das zeichen eines mitteltones, d. h. eines mittelhohen tones sehen. Er kommt also damit auf eine dritte betonungsstufe, auf welche zuletzt Misteli im 17. bande d. zeitschrift genauer eingegangen ist. Der verf. verfolgt die sache auf seinem eigenen wege und zieht auch die lateinische accentuation bei. In höchst instructiver weise erklärt er die bekannten griechischen accentgesetze daraus, daß die alten Griechen den indogermanischen wortaccent, der ungebunden gewaltet, dahin geändert hätten, daß nicht am wortende mehrere unbetonte sich folgten, sondern der ihnen angenehme tonfall hochton, mittelton, tief-ton auf kurzer silbe herauskäme; diese änderung hätten

sie aber nur in dem umfange vorgenommen, daß der ursprüngliche ton im allgemeinen nie auf eine frühere silbe zurückversetzt wurde, also ein *χαλεπός*, *χαλεπῶς* bleiben mußte. Die Aeolier gingen darin weiter, daß sie, um den beliebten tonfall herzustellen, auch die zurückversetzung des tones vom ende ausführten. Das leitet den verf. zum lateinischen accente über. Er begründet auch für diesen die annahme eines circumflexes in viel rationellerer weise als es bis dahin geschehen, indem er eben auch für das lateinische einen mitteltone statuiert. Darin aber weicht das lateinische vom griechischen wesentlich ab, daß dieses keine unbetonte länge am ende gestattet, jenes keine mit bloßem mitteltone bezeichnete länge. H. setzt eine gräco-italische periode voraus, in welcher der oben bezeichnete tonfall in keiner beziehung zur quantität der silben gestanden habe, diese beziehung sei dann eine besondere schöpfung der beiden einzelsprachen; der mitteltone sei nun aber im griechischen auch den im satze stehenden oxytonen zugetheilt und endlich mit dem zeichen des gravis bezeichnet worden. Wir erlauben uns hier mit bezug auf das lateinische nur zwei bemerkungen. Sollte auch die meinung, daß formen wie *conficio* u. a. auf eine zeit des lateinischen hindeuten, wo der accent noch nicht an die drei letzten silben gebunden war, umgestoßen werden können, so dürften denn doch die plautinischen *similum* u. s. f. unbestritten bleiben und immer noch für ein einstiges, mindestens nicht völlig vernichtetes princip innerhalb des lateinischen zeugen. Aber auch abgesehen davon dürfte das ähnliche accentuationssystem des griechischen und lateinischen kein zwingendes zeugniß für eine gräco-italische periode sein. Daß übrigens die betonung der andern italischen dialekte mit derjenigen des lateinischen im wesentlichen übereinstimmte, das beweist uns, meine ich, besonders die behandlung der auslautenden silben. Schließlich weist der verf. denjenigen gegenüber, welche eine musikalische betonung des griechischen unwahrscheinlich finden, auf das chinesische und die mit ihm verwandten sprachen hin.

Zürich, im juni 1872. H. Schweizer-Sidler.

On the Nature and Designation of the Accent in Sanskrit. By W. D. Whitney, Professor of Sanskrit and Comparative Philology in Yale College. (From the Transactions of the American Philological Association, 1869—1870.)

Herr prof. Whitney ist allen, die sich mit sanskrit und vergleichender sprachforschung beschäftigen, längst so vortheilhaft bekannt, daß wir jedesmal, wenn er eine größere oder kleinere arbeit veröffentlicht, zum voraus versichert sein können, sie enthalte die ergebnisse gediegener und scharfsinniger untersuchungen oder treffende urtheile. Vorliegender aufsatz ist eine frucht von Whitneys umfassenden studien über den sanskrit-accent; er behandelt im an- schlusse an herrn prof. Hadleys abhandlung über den griech. accent das allgemeine wesen des sanskrit-accentes, dessen bezeichnungsweise und das verhältniß der theorie der nationalgrammatiker zu derselben. Es möchte manchem leser dieser zeitschrift schon angenehm sein eine schrift kennen zu lernen, welche in klarer sprache die bisherigen resul- tate der forschungen über wesen und bezeichnung des sanskrit-accentes darlegt; der kurze aufsatz bietet aber viel mehr: er läßt uns klarer in den zusammenhang des sanskritischen systems mit dem griechischen hineinsehen und deckt in schneidender kritik eine blöße in der theorie der indischen nationalgrammatiker auf. Nach dem jetzigen zwecke läßt sich allerdings der verf. nicht ein auf die entsprechungen und verschiedenheiten des sanskrit und griechischen mit bezug auf die accentuation der einzelnen wortformen und verweist dafür auf Bopps accentua- tionssystem, ein werk, welches, obgleich oft verkehrt in sachen der theorie, doch höchst empfehlenswerth sei als klare und zusammenfassende darstellung des faktischen, worüber es handle. — Das sanskritwort für accent (svara) heißt nichts anderes als ton, wird demnach häufiger für vocal gebraucht und bezeichnet auch die musikali- schen töne der tonleiter. Der umstand, daß in die- sem ausdrücke keinerlei beziehung auf stärke des tones liegt und daß er auch von der musikalischen tonstufe ge- braucht wird, spricht sehr für einen musikalischen ac-

cent. Dafür sprechen ferner die namen udāṭṭa (für acutus), gehoben, und anudāṭṭa (für gravis), nicht gehoben. Dem widerspricht jedenfalls nicht der name svarita (der selbständige svarita eine art circumflex, bedeute er nun „mit beiden tönen versehen“ oder „ganz besonders mit ton versehen“). Herr Wh. betrachtet nach den allgemeinen Bestimmungen die fälle, in welchen der unabhängige circumflex (svarita) im sanskrit steht oder erzeugt wird; die fälle sind den griechischen insofern gleich, als auch hier ein hochbetonter vocaltheil mit einem minder betonten zusammentrifft, insofern nur ähnlich, als mit dem svarita hier vorzüglich unechte diphthonge (ya, va) betont werden. Im verhältniß zum griechischen ist der circumflex (svarita) im sanskrit um vieles seltener. Um so auffallender ist es nun, daß daneben ein sehr häufiger enklitischer svarita nach der hochbetonten silbe bestehen soll, und das führt herrn Wh. auf den gedanken, daß hier ein zeichen mit doppelter bedeutung vorliege, daß der enklitische svarita den mittelton oder mittelhohen ton anzudeuten habe; er rügt es aber an Misteli und Ascoli mit recht, daß sie die beiden svarita ihrerseits nicht auseinander gehalten haben, wie die indischen grammatiker in anderer weise sie zusammenwarfen*). Nachdem der verf. die hauptzüge des sanskritischen accentsystems zusammengestellt hat, behandelt er in sehr instructiver weise die offenbar symbolische accentbezeichnung des sanskrit und belegt dieselbe mit passenden beispielen. Es ergibt sich, daß zwei classen von silben in den accentuierten texten unbezeichnet bleiben: 1) diejenigen, welche eigentlich hochbetonte oder udāṭṭa sind; 2) solche, die eigentlich tieftönig oder anudāṭṭa sind, welche aber weder, indem sie einem acute folgen, einen enklitischen svarita erhalten, noch mit dem zeichen des gravis (anudāṭṭa) versehen sind, weil sie einem acute (udāṭṭa) oder svarita (circumflexe) vorausgehen. Es existiert nun ein auffallender und verwirrender zusatz zu der indischen

*) Vgl. dazu die bemerkungen Mistelis oben s. 16 ff. Anm. d. red.

accenttheorie, welcher diese zwei classen der nicht bezeichneten silben rücksichtlich des tones identificiert, ein zusatz, der consequent auch zu einer ganz schiefen auffassung des circumflexes führen mußte. Diesen zusatz, nach welchem eine reihe eigentlich unbetonter silben (ein prakaya) den prakayasvara, d. i. häufungston, reihenweise vorkommenden udātta erhalten sollen, sucht Wh. als reine grammatikerklügelei nachzuweisen, eine klügelei, welche aus der sucht nach gleichmacherei entsprungen ist, die aber in der heutigen schulpraxis so großen erfolg errungen hat, daß sie die kraft des alten hauptaccentes, des udātta, völlig aufhebt. Aber wie kamen die indischen grammatiker zu dieser eigenthümlichen theorie? Sie setzt, so meint Wh. gegen M. Müller, die accentuierten texte voraus, ist also erst nach ihnen entstanden und hat, was ungeschickte bequemlichkeit war, das nichtsetzen von zeichen innerhalb von sätzen mißdeutet! Wir hätten demnach die sache so zu fassen, daß die überlieferung derjenigen theorie, auf welche sich die sanskritbezeichnung des accentus stützt, für uns verloren gegangen und uns nur eine secundäre, welcher umgekehrt die zeichen zu grunde liegen, erhalten sei. Jedesfalls, wenn von einem etwaigen mitteltone des prakaya die rede sein sollte, wogegen die silbe unmittelbar vor dem udātta zur völligen tonlosigkeit herabsinken mußte, eine anschauung, welche, denken wir, sprachlich begründet werden könnte, wäre einmal auffallend, daß die einen satz beginnenden nicht mit udātta gehobenen silben, so viele ihrer sind, mit dem zeichen der tonlosigkeit versehen wurden; es wäre auffallend, daß die scrupulösen grammatiker diesen mitteltönen nicht scharf vom udātta unterschieden hätten, im gegentheile sich sogar getrieben fanden die erste hälfte des svarita über den udātta zu erheben und die zweite nicht unter den udātta herabsinken zu lassen; es wäre endlich die heutige recitation gar nicht zu erklären.

Zum schlusse erwähnt Wh. noch des sogenannten kampa.

Zusatz. In der zeitschrift der American Oriental So-

ciety (Proceedings at Boston, May 17th, 1871) finden wir von herrn prof. Whitney eine besprechung (examination) von prof. Haugs ansichten über den sanskrit-accent, welcher in einer vor der Münchener akademie gehaltenen vorlesung *) zu der unseligen ansicht gekommen ist, daß wir vom sanskrit-accente nichts rechtes wissen, eine ansicht, die natürlich Wh. aufs eindringlichste bekämpft.

Zürich, im juni 1872. H. Schweizer-Sidler.

Mémoires de la Société de Linguistique de Paris. Tome premier, 4^e fascicule. Paris 1871.

Mit diesem hefte, dessen inhalt wir kurz zu besprechen gedenken, ist der erste band einer von echt wissenschaftlichem geiste getragenen neuen zeitschrift der Société de Linguistique abgeschlossen. Wir hoffen, daß dieser band nicht der letzte zugleich sein werde, vielmehr recht bald ein neues heft öffentlich von der thätigkeit der wackern gesellschaft weitere bewaise bieten werde.

Im vorliegenden hefte finden sich zwei grössere arbeiten, die eine von Mowat „Les noms familiers chez les Romains“, die andere von Gaston Paris „Le Petit Poucet“ (Däumling). Der erstere aufsatz bietet uns eine grammatik der römischen eigennamen, in welcher zuerst die suffixe (diminutivsuffixe), dann die wurzeln einläßlich behandelt werden. Wenn auch im einzelnen, wie der verf. selbst ausspricht, manches als falsch, vieles als zweifelhaft erwiesen werden sollte, so hat jedesfalls diese studie das verdienst, etwas recht charakteristisches in der römischen namenbildung herausgehoben und vielfach begründet zu haben. Wir gestatten uns nur auf einiges wenige einzutreten. Ueber die suffixe mit -l- besitzen wir eine beson-

*) „Ueber das wesen und den werth des wedischen accents“, damals nur in einem auszuge vorliegend (Trübner's American and Oriental Literary Record, Vol. VI, p. 93 sqq.), jetzt gedruckt in den sitzungsber. der philosoph.-philologischen und historischen classe der k. bayerischen akademie der wiss. zu München 1871, s. 239 ff. Anm. d. red.

dere abhandlung von Curtius vom jahre 1870, welche mit der diesem forschers eigenthümlichen sauberkeit ausgeführt ist. Für das etruskische aber hätte der verf. besonders auf eine abhandlung von prof. Elia Lattes in Mailand hinweisen können. Wir erwähnen diese arbeit, der seitdem mehrere andere aufsätze desselben verf. über denselben gegenstand folgten, wiederholt und absichtlich, weil es die gerechtigkeit fordert, daß wir das verdienst des scharfsinnigen jungen gelehrten, der unsers wissens zuerst methodisch nachgewiesen hat, daß das etruskische eine indogermanische italische sprache sei, öffentlich anerkennen. Gewiß kann das suffix -ius diminutiven sinn haben; daß dieser aber incontestablement in den wörtern *víós* und *filius* liege, wird schwer zu erweisen sein. Die deutung der namen auf -edius, -idius etc. ist allerdings nicht leicht, aber gerade darum hätte es sich der mühe gelohnt sich genau umzusehen, was für deren erklärang seit Hübners gediegener erstlingsschrift von deutschen forschern geschehen ist. Es muß nach dem charakter der übrigen arbeiten in dieser zeitschrift auffallen, daß die begründer eines tiefern verständnisses des umbrischen, Aufrecht und Kirchhoff, dann Corssen, Curtius u. a. hier gar nicht genannt werden. Ein bemerkenswerther zufall ist es, daß schließlich des verf. ansicht dieselbe ist als die von Curtius, nur daß er auf einem viel weniger methodischen wege als dieser dazu gelangt ist. Etwas verwunderlich ist's, wenn der verf. unter die diminutivsuffixe auch -erco- rechnet und Lupercus als ebenso von lupo- abgeleitet hinstellt, wie noverca von nova. Vergleicht man vitricus und bedenkt man den begriff von novus (skr. *navijas*, *navjas*, *navja*, goth. *niujis*), so wird man in noverca einen comparativbegriff kaum verkennen können; in Lupercus aber die alte ableitung zurückzuweisen, sehen wir keinen grund. S. 316 werden unsere diminutivsuffixe wieder um ein -c-nus vermehrt, welches auch in benignus, malignus, privignus wirksam sein soll. Dieses nur sehr wenig von dem, was hier zu sagen wäre. Der zweite genannte größere aufsatz enthält

eine gründlich und fein geführte untersuchung über die däumlingssagen, das verhältniß des däumlings zu dem siebengestirne und seine analogien mit dem griechischen Hermes. Unter den kleinern arbeiten ist die erste von Baudry, der Kuhns zusammenstellung von *Προμηθεύς* mit dem skr. *pramāntha* von seiten der sprache weiter zu begründen versucht. Die geringste schwierigkeit bietet das *η* in *Προμηθεύς*. J. Schmidt hat solche länge in seinem buche „zur geschichte des indogermanischen vokalismus“ hinreichend begründet. Bailly erklärt das *ει*- von *εἴληφα* u. s. f. aus *ἐλ-ληφα* = *λέληφα* u. s. f. *), die *ει* von *εἵμαρμαι* und von *εἶρηκα* aus *ἐμμ* für *ἐσμε.* und *ἐρρ.* für *ἐρ.* Wir werden uns mit dieser ansicht einverstanden erklären können, ohne deswegen die hier gebilligte theorie von Meunier, *ει* in *φθείρω* u. a. sei ebenfalls aus *ε* mit *ρρ*, *λλ* u. s. f. hervorgegangen, gutzubeißen. Vergl. Curtius, gr. etym.³ s. 634. Jubainville spricht über den stamm *VECHA* in der fränkischen sprache der Merowinger. Der verf. kommt schließlic durch eine recht gründliche untersuchung zu keinem sichern resultat darüber, ob dieser stamm mit *wīc*, *wīg* „kampf“ oder mit *veih(a)* „heilig“ zusammenfalle. Das hat er nicht erwiesen, daß *CH* in *VECHA* der lautverschiebung entgangen sei und auf ein skr. *gh* leite, also auch nicht, daß hier die wurzel *vah* mit übergang in die *i*-conjugation zu grunde liege. Mit diesem übergang hat es überhaupt eine eigene bewandtniß, wie J. Schmidt gezeigt hat. Wir setzen für got. *veihan* ein indogerm. *vik* voraus. Nach einer abhandlung von Brachet „verzeichnis der doppelformen des französischen“, einem supplemente zu dessen *Dictionnaire des Doublets*, folgen unter dem titel *Variétés* kürzere artikel von Bréal, Meunier, Baudry, Siegfried Goldschmidt, Jubainville, Brachet, Fournier und endlich ein genauer index zum ersten

*) So im wesentlichen schon Pott et.forsch. II², 388 f. und nach ihm Brugmann in Curtius stud. IV, 102. 124; Siegismund ebend. V, 211. Die gleiche erklärang wird mit diesen dreien auch für *εἵμαρμαι* = **ἐμμαρμαι* **μέμαρμαι* vorzuziehen sein, da abfall von *σ* nicht sicher erwiesen ist. Anm. d. red.

bande dieser denkschriften. Bréal weist das vorkommen eines schon von Fick erschlossenen adv. ani aus dem skr. subst. anika „antlitz“ u. s. f. nach. Derselbe verf. bespricht dann das verbum claudo, welches er als aus clavi videre „mit dem schlüssel abscheiden“ erklärt. Das hier erscheinende videre setzt er gleich mit videre in di-videre, dem vedischen vidh (vindháte, leer werden), wofür auch das perfectum auf -si entscheide. Das deutsche sliuzu sei ein fremdwort, d. h. es sei aus excludere, scludere entstanden; ein grund dagegen liege in der starken conjugation ebenso wenig vor als in schreiben u. ä. Beginnen wir mit dem letzten, so steht allerdings der scharfsinnigen annahme des verf. die starke conjugation nicht absolut entgegen; der umstand, daß im got. lūkan, im ahd. piliuhhu denselben begriff anders ausdrücken, scheint sie zu begünstigen, und doch ist ein häkchen da, nämlich die volle lautverschiebung, die nach Wackernagel (umdeutschung s. 10) in einem fremdworte als unmöglich erscheint. Was claudo betrifft, so dürfte man etwa sagen, daß „schluß machen“ ein recht geeigneter ausdruck für „schliessen ist, daß das aus dha entstandene wurzeldeterminativ ϑ , d oder neue verbalstämme bildendes $\vartheta(\omega)$, d(o) nicht bestritten werden kann, daß wohl vidh und di-videre im lateinischen selbst nichts anderes als zusammensetzungen mit wz. dha, da sind. — Meunier erklärt lat. caballus aus καβάλλης und deutet dieses selbst als zusammensetzung aus κα-βάλλης = κα-ταβάλλης „kurzbeinig“. In der erklärungs von perperam stimmt M. im wesentlichen mit Curtius überein. Daran ist wohl nicht zu zweifeln, daß perperam wie coram ein acc. sing. fem. ist. Viel problematischer ist Meuniers erklärungs von pejor, pessimus aus demselben stamme para „der andere“. Ganz in derselben weise wie Corssen in den kritischen nachträgen s. 136 f. deutet M. das adjectivum reciprocus aus reco-proco-; er läßt dann aber mit gutem rechte auch recuperare aus reco-parare entstehen. Und man kann herrn M. das recht nicht bestreiten, auch proximus auf proco- zurückzuführen.

Baudry faßt sin in singultus als sam (wie in sincerus u. s. f.) und gultus als substantivbildung von wz. gar, gal „verschlucken, schlucken“. Goldschmidt hat die gleichheit von altbulg. chromŭ, claudus, mit skr. srāma erwiesen und dadurch die beispiele, in denen slaw. ch indo-german. s entspricht, um eines vermehrt. Das vedische juvāku erklärt G. sehr scharfsinnig und, wie es scheint, durchaus richtig als aus einem gen. du. juvākam entstanden; es sei dann später dieses als neutrum eines u-stammes angesehen und als solches flectiert worden*). — Jubainville weist die behauptung Corssens, daß die romanischen sprachen einem lat. au, ō, ū gegenüber niemals a zeigen, als zu ausschließlicly zurück. Er führt das italienische, spanische, portugiesische agosto, das franz. août (armor. eost, eostik), das ital. malagurio, das span. agüero, das portugies. agouro, das provençal. aür, das franz. (alt maléur) malheur, endlich das ital. ascoltare, altspan. ascuchar, das franz. écouter dagegen auf. Nach zwei kleinern aufsätzen von Jubainville und Brachet über consonantisches i und j im französischen und über die frage, unter welchen bedingungen die lateinischen vokale e, i in den romanischen sprachen zu a werden, schließt Fournier mit einer untersuchung über die etymologie des wortes orange das heft ab. Er erklärt orange als nā-garaṅga, dieses als rouge comme du minium (?).

H. Schweizer-Sidler.

Die deutschen pronomina und zahlwörter, historisch dargestellt von dr. H. B. Rumpelt. Leipzig 1870.

Diese arbeit des namentlich um die verbreitung und erläuterung der so wichtigen neuern lautphysiologischen forschungen verdienten verfassers soll nach dem vorworte eine möglichst klare darstellung von der historischen ent-

*) Vergl. die deutsche übersetzung dieser beiden miscellen in den Beiträgen z. vergl. sprachf. VII, s. 252 f. Anm. d. red.

wicklung und verwandtschaft der deutschen pronomina und zahlwörter geben. Das büchlein ist für die zahlreichen freunde der sprachwissenschaft überhaupt bestimmt, denen es nicht immer möglich ist, das gesammte material der hier einschlägigen forschungen zu benutzen und die gleichwohl an den ergebnissen dieser arbeiten ein lebhaftes interesse nehmen.

Ob gerade zu diesem zwecke der gegenstand passend gewählt sei und nicht z. b. die conjugation mit mehr recht dafür erkoren worden wäre, wollen wir hier nicht genauer untersuchen. Die darstellung ist, wie wir es von herrn Rumpelt gewohnt sind, übersichtlich und klar, zuweilen nur zu sehr in die breite gehend. Fragen wir nach dem standpunkte des verfassers, so ist er wesentlich der von Bopp und J. Grimm. Wie irgend einer, verehren auch wir diese bahnbrechenden männer und unsre großen lehrer; aber was seit ihren umfassenden schöpfungen im einzelnen richtigeres gefunden worden ist, dürfen wir nicht unbeachtet lassen, was sich aber durch neuere forschung als unwahrscheinliche hypothese erwiesen hat, nicht mehr als sichere erklärung aufführen. Es sind in unserer schrift Ascolis, Corssens, Curtius', Kuhns, Scherers, Schleichers und anderer männer forschungen viel zu wenig berücksichtigt worden. Es durfte herr R. kaum noch ohne weitere bemerkung s. 4 got. -nsa-, -zva-, -gka-, -gqa-, -mma-, -s-, sämtlich als aus sma entstanden, hinstellen. Und wie konnte er, der doch gewiß die gotischen auslautsgesetze und die wandlung der gotischen vocale kennt, s. 6 meina (mei) als durch schwächung aus skr. mama entstanden erklären? Schleicher und Scherer können den richtigen weg weisen. So hätte Schleicher auch über präkritisches sē und über zendisches hē (s. 12), Corssen über lateinisches sic den rechten aufschluß gegeben; und ipse durfte heute wahrhaftig nicht mehr als aus ispe entstanden hingestellt werden. Das gotische svalauds ist so dunkel nicht mehr, und in svaleiks, das jüngst J. Schmidt trefflich erklärt hat, mag ein noch etwas allgemeinerer begriff liegen. Für den stamm ja konnte wohl der verf.

die treffliche arbeit von Windisch noch nicht benutzen, aber daran, daß lat. eum einfach einem sanskritischen jam gleichzusetzen sei, hätten ihn Corssens untersuchungen zweifeln machen sollen. Der wegfall von flexion im pron. poss. (s. 27) hat doch wohl in diesem keinen andern grund als bei den adjectiven überhaupt, d. h. im auslautsgesetze und nachheriger übertragung. Daß das skr. kva, wo, wirklich in ku + a zu zerlegen sei, zeigt uns schon der accent kvà d. h. kú-à. Der leser wird ohne eine kurze weisung kaum verstehen, wie xo in xo-, ki (ki) in ti-s übergehen konnte (s. 32). Von einem unorganischen n durfte bei griechischem ti-s kaum gesprochen werden; im zendischen ki-ne-m scheint der vollere nominalstamm enthalten, der hier mit ti- in zusammensetzung getreten ist. Und ist denn wirklich der übergang von qu, c in p in quispiam so vollständig erwiesen, daß er in einem buche mit solchem zweck ohne weiteres aufgestellt werden durfte? Entschieden falsch ist die hier mitgetheilte ansicht über die bildung von quous und cui, alt quoiei. Unrichtig ist auch die vergleichung oder gleichsetzung des lateinischen suffixes -quam mit skr. ka-na; unrichtig ist die meinung, daß lat. qui aus quis nur mit abwerfung von s entstanden sei. Aber wir halten ein; mußten wir doch nur unsern satz erweisen, daß der standpunkt des herrn verf. auf diesem gebiete nicht der seit Bopp und Grimm im einzelnen vielfach fortgeschrittenen sprachwissenschaft entspreche, und wollten nicht überhaupt eine arbeit schlecht machen, welche mit unverkennbarem fleisse angefertigt ist und eine gute zusammenstellung des stoffes enthält.

Zürich, im juli 1872. H. Schweizer-Sidler.

Wir erlauben uns die leser auf folgende arbeiten des prof. Elia Lattes in Mailand aufmerksam zu machen:

- 1) Osservazioni sopra alcune iscrizioni Etrusche (Memoria del prof. Elia Lattes, s. corrisp. del R. I. Lombardo; 9. dic. 1869); 2) Osserv.

cet., lette nell' adunanza del 9. novembre 1871 del R. I. Lomb. di scienze e lettere; 3) Oss. intorno alle epigrafi Etrusche Fiorentine del tipo dell' undecima bilingue, lette nell' ad. del 28. dic. 1871; 4) Intorno alle ep. E. (Fabr. 384—397) del t. dell undec. b., e intorno ad altre unilingui, comprese fra' numeri (Fabr. 78—281); oss., lette nell' adunanza del 25. gennajo 1872; 5) Intorno ai tipi delle epigrafi Latine dell Etruria, confrontati con quelli delle epigrafi Etrusche; osserv. presentate nell ad. del 21. marzo 1872; 6) Intorno alle unilingui Etrusche Fabretti 402—462 ter del tipo dell' undecima bil. ed intorno alle varietà di quel tipo; oss. pres. n. a. del 21. m. 1872.

Wir begnügen uns hier mit einem allgemeinen urtheile über diese aufsätze, ohne in die einzelergebnisse, welche wir dem weitaus größern theile nach für durchaus sicher halten, einzutreten. Das allgemeine auch uns unzweifelhafte resultat dieser untersuchungen ist, daß das etruskische ein indogermanisches und zwar ein italisches idiom sei, und daß diese inschriften wesentlich eigennamen und sehr viele weibliche eigennamen enthalten. Dieselben werfen eine reiche ernte für italische wortbildung und declination, für namengebung und namenordnung ab und sind für italische lautgeschichte und palaeographie von der höchsten bedeutung. Wir erfahren, daß unser rüstiger Corssen ähnliche ergebnisse erzielt habe und dieselben nächstens in ausführlichster weise entwickeln werde. Aber einmal ist es überhaupt von der gerechtigkeit gefordert, daß Lattes frühere publicationen ihre würdigung finden, und wir wundern uns, daß gerade die Italiener ihrem landsmanne nicht die ihm voll gebührende ehre ertheilen; andererseits werden Lattes forschungen durch ihre methode einen bleibenden werth behalten. In ähnlicher weise, wie sein berühmter college Ascoli, beginnt Lattes mit scharfer analyse einzelner inschriften und schreitet dann zur analyse von einzelnen arten derselben vor. Schritt für schritt können wir sein finden verfolgen. Da und dort sind in den anmerkungen grammatische und historische fragen zusammenfassend behandelt. Mit solcher sicherheit konnte nur der forscher vorgehen, dem das material in der ganzen fülle vorlag, dem, wie unserm verfasser, ein von ihm selbst genau zusammengestelltes und kritisch gesichtetes

etruskisches onomasticon zu gebote stand. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn ein solcher gelehrter, der seinen gegenstand mit voller klarheit umfaßte, von den mancherlei grillen und verstößen der auf demselben gebiete thätigen männer eigenthümlich berührt wurde und dann und wann seinen unwillen durchblicken läßt; nie ist aber seine *ἔρις* ins gemeine verfallen, und überall spricht er treuer arbeit und gelungenem daneben seine volle anerkennung aus.

Zürich, im august 1872. H. Schweizer-Sidler.

Miklosich, Fr. Die slavischen elemente im neugriechischen. Wien 1870. 8. 38 s. (Besonderer abdruck aus den sitzungsberichten der phil.-hist. cl. der kaiserl. akad. der wissenschaften. Jahrg. 1869. Dec., LXIII bd. s. 529).

„Die vorliegende abhandlung soll die frage beantworten: welche anhaltspunkte gewährt die neugriechische sprache für die behauptung vom slavischen ursprunge der heutigen Griechen?“ Die antwort lautet, auch in Miklosichs eigenen worten: „daß aus der neugriechischen sprache allein, also abgesehen von den historischen zeugnissen und den ortsnamen, die slavische nationalität der heutigen Griechen sich nicht beweisen läßt“. Das verzeichniß enthält 129 worte, eine verhältnißmäßig kleine zahl, deren bedeutung noch dadurch vermindert wird, daß ihrer viele auch durch vermittelung des albanesischen und türkischen erst ins neugriechische eingedrungen sein können. Der slavische einfluß auf diese sprache steht nach Miklosich (s. 5) erst an vierter stelle, während der des albanesischen die erste, des romanischen und türkischen die zweite und dritte stelle einnehmen. Auf die flexion des neugriechischen hat das slavische gar keinen einfluß gehabt; von syntaktischen erscheinungen hat Falkmerayer den mangel des infinitivs auf slavische einwirkung zurückzuführen versucht. Miklosich nimmt dagegen an, daß sowohl das slavische (d. h. zunächst das bulgarische, das den infinitiv nicht

mehr braucht) wie das griechische die umschreibung der infinitivconstructionen (griech. mit *νά*, slav. mit *da* und dem verb. fin.) und den verlust der alten infinitivformen dem albanesischen verdanken, das diese form nicht kennt. So sehr das auch möglich ist, würde es mir doch als erwiesen nur erscheinen, wenn eine geschichte des allmählichen verlustes der infinitivform in beiden sprachen eine einwirkung des albanesischen deutlich ergäbe. Es dürfte kaum möglich sein, eine solche zu geben, und es bleibt daher immer die vermuthung offen, daß die betreffenden sprachen in dieser erscheinung nicht von einander abhängig seien. Miklosich führt selbst ein griechisches beispiel der umschreibung aus dem 13. jahrhundert an, und muß daher annehmen, „daß schon vor der überschwemmung Morea's durch albanische ansiedler ein einfluß des albanischen auf das griechische stattgefunden hat, da die entsprechende construction älter ist als die einwanderung der Albanesen in Morea“. Miklosich führt zur stütze seiner ansicht, daß auch das bulgarische die umschreibung des infinitivs dem albanesischen entlehnt habe, die andre übereinstimmung dieser beiden sprachen, die suffigierung des artikels, an. Allein in einer späteren abhandlung (*Trojanska priča*. Agram 1871) s. 6 erklärt derselbe, daß der verlust der casusformen im neubulgarischen sich aus den auslautsgesetzen dieser sprache vollkommen begreifen lasse, ohne die annahme albanesischen einflusses. Ferner ist es bekannt, daß die neigung zur anfügung des bestimmten artikels hinter das nomen auch andere slavische volksdialekte theilen. Indessen, wie dem auch sei, insofern behält Miklosich recht, daß wenn der verlust des infinitivs im griechischen durch fremde einwirkung herbeigeführt ist, dabei viel wahrscheinlicher an das albanesische als an das slavische zu denken ist. In der stamm-bildung endlich leitet das häufige deminutivsuffix *-ιτζα* zur annahme slavischen ursprunges. Allein auch hier bleibt die möglichkeit der entstehung aus griech. *-ίσχη*, dafür spricht wenigstens sehr, daß das von slavischen elementen unbeeinflusste griechisch in Italien formen wie *γαστριτζι* (ponticulus), *πορί-*

τζίον (parvus hortus) hat, wo unverkennbar -ίσκιον zu grunde liegt. Miklosich zweifelt, ob man den übergang von σκ in τζ zu denken hat als σκ — κσ — τσ (τζ) oder σκ — στ — τσ (τζ). Da es sich hier um die stellung vor palatalem vocal (ι) handelt, vermuthe ich, daß aus σκι zunächst στσι wurde (wie κ sonst vor ι zu τσ, τζ wird), diese lautgruppe aber erleichtert wurde durch abwerfen des ersten σ. Es wäre das der umgekehrte fall wie im slavischen, wo bekanntlich mit sc vor i, ě auch st wechselt (člověčiscě und člověčistě loc. sing. von člověčiskŭ menschlich); sc ist = sts, von welcher lautgruppe das letzte s abgeworfen wird.

Man muß gestehen, daß der einfluß des slavischen auf das neugriechische nach dem von Miklosich angeführten sehr gering gewesen ist. Wollte man sich berufen auf den mannigfachen secundären lautwandel im neugriechischen (übergang der gutturale in dentale oder palatale doppel-laute u. a.), die slavischen vorgängen analog sind, so ist zu bemerken, daß sich hier slavischer einfluß wenigstens nicht nachweisen läßt und die hier waltenden gesetze vielen sprachen gemeinsam sind.

Das verzeichniß der betreffenden worte wird noch werthvoller durch die angabe, ob und in welcher form dieselben im albanesischen und türkischen vorkommen. Es gewinnt dabei auch zuweilen die erklärung albanesischer worte; es sei hier nur eins angeführt: im alban. verbum *περτῶακ* (bespringen) hat man die praep. *περ* gesucht, vergleicht man aber bulg. *pŭrč* (caper), serb. *prč* (caper), *prčiti se* (coitum appetere), so fällt diese vermuthung weg. Die von Miklosich mit angeführten früheren etymologisirungen der slavischen fremdworte des griechischen geben zum theil ergötzliche beispiele etymologischen unsinns. Ableitungen der art, wie *ράγάζιον* (das slav. *rogoz* binse, rohr) vom ital. *ragazzo* (knabe) finden sich häufig.

A. Leskien.

Gotisch vopija ich rufe.

Scherer zur gesch. d. deutschen spr. 179 f. hat, um die imperative der verba auf -ja-n mit dem auslautsgesetze in einklang zu bringen, angenommen, ehe das gesetz in wirksamkeit getreten, haben die imperative *sandija, *nasija gelautet, dann regelrecht ihr a verloren und ij, d. h. ii, in i, d. h. graphisch ei, zusammengezogen: nasei*). Diese annahme wird zur gewifsheit erhoben durch das dem got. vopjan entlehnte abulg. vŭpiti βοᾶν, κραΐειν. Nach dem infinitive hätte man im praesens zu erwarten 1. sg. *vŭplja, 2. *vŭpiši u. s. f. wie von kropiti besprengen kroplja, kropiši, und so heisst es im russischen wirklich 1. voplju, 2. vopiši u. s. w., im altbulgarischen aber flectiert es vŭpija, vŭpiješi, d. h. wie ein primäres verbum nach der indischen IV. cl. z. b. bi-ja, bi-je-ši u. s. f. Diese flexion ist aber aus der slawischen grammatik heraus schlechterdings unerklärbar, denn es ist erstens nicht sehr wahrscheinlich, daß ein lehnwort wie ein primäres verbum flectiert worden sei, wäre dies aber geschehen, was ja immerhin möglich ist (vergl. deutsch schreibe, schrib), so ist zweitens nicht zu erklären, wie das flexivische element der fremden sprache zur wurzel geschlagen, und so eine zweisilbige wurzel vŭpi, wie Miklosich vergl. gr. III, s. 124 annimmt, die einzige in der ganzen sprache, gebildet werden konnte. Ich sehe nur einen weg diese schwierigkeiten befriedigend zu lösen, nämlich die annahme, daß der Slawe auch die flexion des verbums aus dem gotischen herübergenommen hat. Er hörte got. 1. vopija oder vopijām und gestaltete dies zu vŭpija, was um so leichter geschehen konnte, als die personalendungen im praes. sing. plur. beider sprachen ein-

*) Scherer 118 f. erklärt die nominative der ja-stämme hairdeis, harjis obigem analog aus vorausgehenden hairdij(a)s, harij(a)s, dies wird zur gewifsheit erhoben durch das von Scherer vergessene freis, dessen entstehung aus *frijas durch die casus obliqui, z. b. frijana, erwiesen wird. Die angesetzten nominative wie *hairdijas finden ein strictes analogon in litauisch galvìjis haupt vieh (zu galvā wie *hairdijas zu hairda).

ander noch so ähnlich waren. Zur übersicht setze ich hier neben einander in erster columnne die gotischen formen vor wirkung des auslautsgesetzes, in zweiter dieselben nach wirkung desselben, aber vor vereinfachung des ij zu j, resp. iji zu i (ei), welche nach ausweis der imperative nasei u. s. f. erst nach wirkung des auslautsgesetzes eingetreten ist, in dritter die altbulgarischen:

vopijām	vopija	vŭpija
vopijesi	vopijis	vŭpiješi
vopijeti	vopijith	vŭpijetī
vopijamas *)	vopijam	vŭpijemŭ
vopijete	vopijith	vŭpijete
vopijanti	vopijand	vŭpijať

Zur rechtfertigung des vor den endungen der 2. 3. sing., 2. pl. angesetzten e als vorläufer des gotischen i verweise ich auf das im slawischen und griechischen in denselben personen erscheinende, also für die europäische grundsprache anzunehmende e. Fand die entlehnung statt vor wirkung des auslautsgesetzes, so konnten die gotischen formen, da wir für eine so alte zeit auch im slawischen noch vollere personalendungen annehmen müssen, fast unverändert bleiben um als slawische zu gelten, aber auch auf zweiter stufe nach wirkung des auslautsgesetzes bedurfte es keiner erheblichen umgestaltungen, um ihnen slawisches gewand zu geben. War dies aber geschehen, so konnte das slawische sprachgefühl nach allen ihm zu gebote stehenden analogien aus vŭpija mehr eine zweisilbige ut ita dicam wurzel abstrahieren und der bildung der übrigen tempora, inf., participien u. s. f., für welche das gotische keinen anhalt geben konnte, zu grunde legen.

Es bleibt noch das i in vŭpija zu erklären. Ich habe nachgewiesen, daß sämtliche altbulgarische i (u) einmal lang gewesen sind (zur gesch. d. indog. vocalismus I, 12 f.), kurzes i aber im altbulgarischen durch ĭ vertreten wird. Da nun das i in got. vopija- zweifellos kurz war,

*) Daraus entstand vopjam wie aus *vulfa-mas = abulg. vlŭko-mŭ got. vulfam.

kann ihm nur ein abulg. vŭpīja- direct entsprechen und dies ist belegt durch vŭpījetŭ glag. Cloz. 349. 687, vŭpījaše cod. Supr. 363, 20. Nun spaltet sich j hinter ŭ, ĭ mit vorliebe in ij, d. h. der ihm inwohnende stimmton wird zum selbständigen vocal und fließt dann mit dem vorhergehenden ŭ, ĭ zusammen, so wird z. b. im nom. sg. der zusammengesetzten adj.-decl. aus blaženŭ+jī zunächst blaženŭjī (блaжeнѣѣ); solche formen sind zahlreich belegt s. Mikl. vgl. gr. III, s. 79, Jagić Assem. ev. uvod str. XXXI. Indem sich das j in ij spaltete, entstand blaženŭijī, d. i. blaženyjī (блaжeнѣѣ) und gerade so aus dobljī-jī (дoблѣѣ) — nom. auf ѣн a. a. o. belegt — *dobljīijī und durch contraction von ij in i (и) dobljijī (дoблѣиѣ). Selbst zwischen zwei eng verbundenen wörtern tritt diese wandelung ein, z. b. aus prēdamī jī (прѣдaмѣ и) tradam eum wird прѣдaмнѣ glag. Cloz. 172, d. i. prēdamijī. Vergl. die ganz analoge entstehung des skr. návijās aus *navijās, návjās. Gerade so wird aus vŭpījetī vŭpijetī; aus vŭpījaše vŭpijacha Supr. 2, 22. 37, 13; im cod. Ostr. erscheinen nur die formen mit i, vŭpijetī, vŭzŭpijetī u. a. s. Vostokovs index.

Sonach können wir mit vollstem rechte den gotischen praesensstamm vopija- als historisch überliefert ansehen.

Daß es in der nordeuropäischen grundsprache praesensstämme auf -ija- gab, wird weiter durch das litauische erwiesen. Vor der praesensendung -iu = urspr. -jā-mi werden diphthonge nicht aufgelöst: szlŭ'-ju szlav-iaú, szlŭ'-ti fegen, spiáu-ju, spióv-iau, spiáu-ti speien, ebenso wenig bei abgeleiteten verben auf -ŭ-ti, -au-ti: báltŭju, báltuvau, báltŭti weiß aussehen, prėsztarauju, prėsztaravau, prėsztarauti widersprechen.

Ganz anders ist es vor der endung -iu, wenn der zweite stamm é ansetzt: sraviù, sravė́jau, sravė́ti rieseln, aviù, avė́jau, avė́ti an den füßen als bekleidung tragen, stóviu, stovė́jau, stovė́ti stehen. Schleicher lit. gramm. s. 245 rechnet diese und ähnliche zu den stammverben, aber mit unrecht, denn die auflösung der

diphthonge srau zu sra ν u. s. w. wird, wie die zuerst genannten verba zeigen, durch folgendes i = urspr. j nicht veranlaßt, weil dies i zu der zeit, als ein hiatus durch diphthongaflösung beseitigt werden mußte, noch spirant war. In sra ν i bestand aber augenscheinlich, trotz des noch spirantischen j, ein hiatus, sein i war also nicht einfaches j, d. h. es kann zu jener zeit gar nicht anders gelautet haben als *sra ν iju oder mit älterer endung *sra ν ijam, und *sra ν iju, inf. sra ν é \acute ti nebst allen ähnlich flectierten entspricht ganz genau den slawischen abgeleiteten verben wie bolja, 3. sg. bolitĭ, inf. bolěti; sra ν i ist also aus sra ν ajāmi, *sra ν ijam, *sra ν iju entstanden.

Johannes Schmidt.

Zwei indische gleichnisse.

Den wenigen indischen beispielen, welche für den gebrauch des potential im gleichniß bei Delbrück, gebrauch des conj. und opt. s. 231, angeführt werden, füge ich folgende zwei aus der Kāuśītaki-brāhmaṇa-upaniṣad hinzu:

I, 4 tad jathā rathēna dhāvajan rathakakrē parjavēkṣēta, ēvam ahōrātrē parjavēkṣētāivā sukṛtaduṣkṛtē sarvāṇi ka dvandvāni „wie man auf einem wagen fahrend auf die beiden wagenräder blickt, so blickt er auf tag und nacht, so auf die guten und die bösen thaten und alle gegensätze“.

II, 1 ja ēvā vēda tasjōpaniṣan na jākēd iti, tad jathā grāmā bhikṣitvā 'labdhvōpaviṣen nāham atō dattam aṇījām iti, ta ēvāinam upamantrajantē jē purastāt pratjākakṣīran „wer dies weiß, der ist im besitz der geheimen weisheit „nicht möge man bitten“; wie wenn einer, der in einem dorfe gebettelt und nichts bekommen hat, sich hinsetzt (mit dem entschlusse) „nicht mag ich hier dargereichtes essen“, die aber laden ihn ein, die ihn zuvor abgewiesen hatten“. In diesem letztern beispiele ist na-

mentlich der wechsel der modi (upaviçēt upamantra-jantē . . . pratjākakṣīran) höchst beachtenswerth: es sind zwei hauptverba, das erste im potential und das zweite im indicativ, dann folgt wieder ein potential im relativsatze. Ein genau entsprechendes homerisches beispiel ist mir nicht zur hand, es sind folgende zwei formen (mit conjunctiv) in eine vereinigt: ὥς δ' ὅτε πῦρ ἀτδηλον ἐν ἀξύλῳ ἐμπέσῃ ὕλη· πάντα τ' εἰλυφόων ἄνεμος φέρει . . (A, 155) und ὥς δ' ὅτ' ἀνὴρ δόρποιο λιλαίεται, ᾧ τε πανῆμαρ νειὸν ἀν' ἔλκητον βόε οἶνοπε πηκτὸν ἄροτρον (ν, 31).

Leipzig.

Windisch.

Literarische notiz.

Folgende werke zur lexikographie der germanischen sprachen sind der redaction zugegangen:

Mittelhochdeutsches handwörterbuch von Matthias Lexer.

Zugleich als supplement und alphabetischer index zum mittelhochdeutschen wörterbuche von Benecke-Müller-Zarncke. Erster band. A—M. (1869—1872).

Leipzig (S. Hirzel) 1872. XXIX ss. 2262 sp. 8.

An dem von allen seiten bereits anerkannten werke sei von unserm standpunkt aus nur die sorgfältige berücksichtigung der etymologie rühmend hervorgehoben.

Wörterbuch zu dr. Martin Luthers deutschen schriften

von Ph. Dietz. Zweiter band. Erste lieferung. G—

Hals. Leipzig (F. C. W. Vogel) 1872. 208 ss. 8.

Vergl. d. zeitschr. XVIII, 236. XIX, 386.

Mittelniederdeutsches wörterbuch von Karl Schiller und

August Lübben. Erstes heft. A—arnt. Bremen

(J. Kührtmann) 1872. XVI. 128 ss. 8.

Mit bedauern sehen wir aus dem umschlage, daß die weiterführung dieses vortrefflichen wörterbuchs noch im-

mer nicht ganz gesichert ist; nur eine weitere zahlreiche subscription, zu der auch wir hiermit unsere leser auffordern, vermag die fortsetzung zu garantieren.

Norsk Ordbog af Ivar Aasen. Anden forøgede Udgave af Ordbog over det norske Folkesprog. Heft 1—4. A—muna. Christiania (P. T. Malling) 1871—1872. 512 ss. 8.

Die zweite auflage dieses trefflichen wörterbuchs der alterthümlichen, norwegischen volkssprache zeigt eine bedeutende vermehrung sowohl an neuen wörtern als bedeutungen und ist mit derselben sorgfalt und genauigkeit wie die frühere gearbeitet. Die geschichte der nordischen sprachen, sowie die der sitten und des glaubens haben an dem werke eine reiche fundgrube, zu deren umfassenden ausbeutung wir alle forscher hinlenken möchten. Das ganze werk wird in 8 heften ca. 64 bogen umfassen.

Altdeutsches namenbuch von Ernst Förstemann. Zweiter band: ortsnamen. Zweite, völlig neue bearbeitung. Nordhausen (Ferd. Förstemann) 1872. VIII. 1739 sp. 4.

Die neue auflage ist mit großem fleiß vermehrt und verbessert; hoffentlich wird sie der ausgangspunkt für eine energischere verwerthung des in den ortsnamen niedergelegten etymologisch-grammatischen materials, in welcher der herr verf. bisher fast gar keinen nachfolger gefunden hat.

Abhandlungen über die romanischen mundarten der Südwestschweiz.

Ein auf dem gebiet der linguistik ausgezeichnete gelehrter, Lorenz Diefenbach, hat bereits vor drei jahrzehnten in seinen Celt. I, anhang C auf die wichtigkeit des studiums der schweizerischen mundarten, sowohl der deutschen als der romanischen, aufmerksam gemacht und dasselbe mit eindringlichen worten empfohlen. Während die dialekte der deutschen Schweiz, die schon vorher durch Stalders treffliches werk bekannt geworden waren, seither gegenstand einer ungetheilten aufmerksamkeit geworden sind, liegt das französische sprachgebiet, das eine eben so reiche ernte dem dialektforscher in aussicht stellt, hinsichtlich wissenschaftlicher und philologischer untersuchung brach und unberührt. Bridel, dem das verdienst bleibt, zuerst die nothwendigkeit einer lexikalischen arbeit empfunden und dieselbe nach seinen besten kräften ausgeführt zu haben, brachte es, wie sehr er es auch wünschte, nicht zu einer grammatikalischen bearbeitung der dialekte der französischen Schweiz, wie sie sein deutscher landsmann Stalder für die schweizerdeutschen mundarten ausgeführt hat in seinem buch: Die landessprachen der Schweiz oder schweizerische dialektologie. Aarau 1819. Er fand sein vorhaben, wie er sich in einem brief an Stalder äufserte, unausführbar, worüber man sich nicht wundern darf, wenn man bedenkt, welch geringe hülfsmittel in jener zeit dem sprachforscher zu gebote standen. Wenn es auch unstreitig ist, daß Bridels arbeit, veröffentlicht zu Lausanne im jahre 1866 durch die geschichtsforschende gesellschaft der französischen Schweiz unter dem titel: Glossaire du patois de la Suisse romande, viel dazu beigetragen hat, die kenntniß jener mundarten und eine hellere ansicht darüber zu verbreiten, so kann man sich bei strengerer prüfung doch nicht verhehlen, daß sie, so unentbehrlich sie auch sein mag, der ernstern forschung eine eben so schwache als unwissenschaftliche grundlage darbietet. Bridels Glossaire



ist zu einer zeit entstanden, wo man die sonderbarsten vorstellungen von der herkunft unserer mundarten hatte und wo von einer wissenschaftlichen behandlung noch gar keine rede war. Abgesehen von seiner unvollständigkeit, der vernachlässigung des wortaccents, der ungeregelten, auf den principien der französischen aussprache aufgebauten, daher ungenauen und für die verschiedenen nuancen der mundarten unzureichenden rechtschreibung hat Bridels wörterbuch den bedeutenden mangel, daß nur selten der fundort einer wortform angegeben wird. Man kann sich unmöglich eine klare, wissenschaftliche ansicht bilden über die mundarten eines landes aus einem buch, das eine anzahl abweichend klingender aber aus demselben lateinischen vorbild entwickelter wortformen willkürlich neben einander stellt, ohne angabe des ortes oder der landschaft, wo die eine und die andere sich vorfindet. Was das handschriftlich vorhandene, aber noch im privatbesitz befindliche wörterbuch von J. L. Moratel anbetrifft, muß man sich einstweilen mit der hoffnung trösten, es seien darin die bei Bridels arbeit gerügten mängel vermieden, bis es gestattet wird, dasselbe zu prüfen und sich so eine bestimmte ansicht über seinen werth zu bilden. Sehen wir uns nach der eigentlichen mundartlichen literatur, sofern mir dieser ausdruck erlaubt ist, um, so finden wir für den zweck grammatikalischer studien nur lückenhafte, nicht gehörig gesichtete materialien. Noch besitzen wir keine vollständige sammlung der zahlreichen lieder und was bis jetzt gedruckt an solchen vorliegt, ist orthographisch unzuverlässig. Manche lieder, namentlich aus den alpensthälern des Unterwallis, sind noch gar nicht gesammelt worden; was wir in dieser hinsicht bis jetzt überhaupt bestes aus jenen gegenden kennen, verdanken wir Julius Fröbel, der in seinem buch: Reise in die weniger bekannten thäler auf der nordseite der penninischen alpen. Berlin 1840, einzelnen walliser mundarten seine aufmerksamkeit geschenkt hat.

Unter diesen umständen bleibt nichts anders übrig, als das sprachgebiet selbst zu bereisen und an ort und

stelle die von der französischen schriftsprache, welche durch die mehr und mehr in das leben hineingreifende volkschulbildung begünstigt und verbreitet wird, zurückgedrängten und ihrem unvermeidlichen untergang geweihten volksprachen zu untersuchen, wenn dieselben für die wissenschaft nicht verloren gehen sollen. Einigen derselben, wie z. b. denen des cantons Neuenburg, steht ein nahes gänzlichliches aussterben bevor. Schon ist es hier nothwendig, betagte personen aufzusuchen, um den dialekt aus unge-trübter quelle zu schöpfen, der noch im anfang unsers jahrhunderts in manchen ortschaften gewöhnliche umgangssprache war. Es ist hohe zeit, an's werk zu gehen und den letzten pulsschlägen und athemzügen einer sprache zu lauschen, die, mag sie wollen oder nicht, das gebiet, wo sie jahrhunderte geschaltet und gewaltet, einer glücklichen schwester abtreten und, im kampf ums dasein, der auch das leben der sprachen ergreift, besiegt, mit ihren letzten greisen freunden ins grab sinken muß.

Durch alle diese umstände zur arbeit aufgefordert, habe ich mich entschlossen, bei allerdings beschränkter zeit mein möglichstes zur förderung des studiums jener mundarten beizutragen, in der hoffnung und mit dem wunsch, daß später vereinte kräfte zu demselben zweck zusammenwirken und die mühsam begonnene arbeit zu einem glücklichen ende führen mögen. Da ein auf einander folgendes erscheinen einzelner artikel über diesen gegenstand den vortheil hat, daß ich späterhin einsichtigen rath und wohlmeinende winke anderer zum frommen der wissenschaft verwenden kann, wählte ich diese art der veröfentlichung. Zu überlegen war, auf welche weise der inhalt der einzelnen artikel zu begrenzen sei. Das zweckmäfsigste schien mir, die mundarten je eines einzelnen cantons zusammenzufassen und zum gegenstand einer besondern abhandlung zu machen. Sind hinsichtlich ihrer mundarten die gebiete innerhalb der staatlichen grenzen einmal untersucht, so wird es ein leichtes sein, für die einzelnen dialektgruppen wissenschaftlich begründete grenzen aufzufinden. Schon war, um der vorliegenden arbeit eine art einheit zu geben,

es nothwendig, die mundarten des Berner Jura auszuschließen, da ihre bildung durchaus andern principien folgt, als diejenigen der übrigen französischen Schweiz. Während diese, um nur einen, allerdings wichtigen zug anzuführen, das lateinische a möglichst zu bewahren suchen, zeigen jene eine entschiedene neigung, es zu trüben. Schon im canton Neuenburg lassen sich einige spuren jener trübung wahrnehmen: im Val-de-Travers, auf den höhen um Loele und La Chaux-de-fonds und zu Lignièrès, wo der übergang durch einen eigenthümlichen, im folgenden mit ä bezeichneten laut gebildet wird, der seiner natur nach zwischen der aussprache des a und ä (ä = engl. a in hat) schwebt.

Bevor ich zur arbeit selbst, die ich mit einer abhandlung über die mundarten des cantons Neuenburg beginne, übergehe, gedenke ich voll dankbarkeit aller derjenigen, die mir bis jetzt bei meinem unternehmen behülflich gewesen sind.

Klingnau, im januar 1872.

Fr. Häefelin, cand. phil.

Erste abtheilung.

Die mundarten des cantons Neuenburg.

Literatur. I. Lexikalische arbeiten. 1) Merveilleux, Etimologies touchant l'idiome de nostre pays (sammlung von ungefähr fünfhundert vocabeln, wahrscheinlich aus der zweiten hälfte des XVI. jahrhunderts, zusammengeheftet mit histor. notizen von dems.) handschriftlich auf der stadtbibliothek zu Neuenburg. 2) P. F. Droz l'Américain, Liste de plusieurs mots français expliqués en patois, handschr. sammlung geringern umfangs ohne eigentlich wissenschaftlichen zweck vom jahre 1779. 3) Zwei heftchen mit etymologien einer reihe von wörtern der mundart von dem für die geschichte seiner heimat zu früh verstorbenen F. A. M. Jeanneret, verfasser der Biographies

neuchâtelaises. Manchmal wird geschickt das altfranzösische zur vergleichung herbeigezogen. Beide kleinen sammlungen im besitz des hrn. Ulysse Mathey-Henri in Locle. 4) Quinche, George, Glossaire der mundart von Val-de-Ruz, handschr. im besitz der historischen gesellschaft in Neuenburg. Beigegeben sind vier prosastücke geschichtlichen inhalts, eine gereimte erzählung, sprichwörter, eine anekdote und die übersetzung des gleichnisses vom verlorenen sohn im dialekt von Valangin. Die beiden letztern sind bereits gedruckt in Bridels Glossaire; die parabel findet sich auch in: F. A. M. Jeanneret, Etrennes neuchâtelaises, 1^{ère} année, Locle 1862, s. 109. 5) Bridel, Glossaire du patois de la Suisse romande. Lausanne 1866. Bietet sehr wenig für die kenntniß der mundarten des cantons Neuenburg.

II. Texte. Solche finden sich zerstreut in folgenden büchern und journalen: 1) Stalder, Fr. J., die landessprachen der Schweiz oder schweizerische dialektologie. Aarau 1819. 2) Recueil de morceaux choisis en vers et en prose en patois suivant les divers dialectes de la Suisse française et terminé par un vocabulaire de mots patois avec la traduction française. Recueillis par un amateur. Lausanne. Au dépôt bibliographique de B. Corbaz. 1842. 3) Bridel, Glossaire. 4) Kramer, Jules Henri, Chants Valanginois accompagnés de textes historiques. Neuchâtel, imprimerie James Attinger, 1848. 5) Chabloz, Fritz, La Berotse. Recherches historiques sur la paroisse de St. Aubin. Neuchâtel, Samuel Delachaux, 1867. 6) Musée historique de Neuchâtel et Valangin publié par George-Auguste Matile. 3 voll. Neuchâtel 1841, 1843, 1845. 7) Musée neuchâtelais. Recueil d'histoire nationale et d'archéologie. Neuchâtel, imprimerie de Fritz Marolf, éditeur. 1864. Dasselbe. Neuchâtel chez H. Wolfrath et Metzner, éditeurs imprimeurs. 1866. 8) Feuille d'avis des montagnes. Locle, imprimerie Courvoisier, aus dem besonders abgedruckt sind: 9) La saboulée de Borgognons è le fané du Crête-Vaillant en 1476. Locle, imprim. Courvoisier,

1861 und 10) Le tin d'on viedge da noutre pays; let metchan guignon du boueb tchi Esaïe, ibid. 1862. 11) Le Val-de-Ruz, feuille d'avis agricole, industrielle et commerciale à Fontaines: correspondenzen in der mundart. 12) Eine anzahl noch nicht herausgegebener lieder.

Sprachverhältnisse. Dialektgruppen. Nach Max Wirth, allgemeine beschreibung und statistik der Schweiz. Zürich 1870. S. 336, 337, 343 zählt der canton Neuenburg, der einen flächenraum von 3506 quadratstunden hat mit einer bevölkerung von 87,369 seelen in 74 gemeinden und 18,608 haushaltungen, 16,234 haushaltungen, die französisch, 2,327 haushaltungen, die deutsch, 44 haushaltungen, die italienisch, 3 haushaltungen, die romanisch sprechen, so daß auf je 1000 haushaltungen 873 französisch, 125 deutsch und 2 italienisch sprechende kommen. Nur ein ganz verschwindend kleiner theil der französischen bevölkerung ist der mundart kundig. Doch erscheinen in der dortigen französischen umgangssprache trotz aller anstrengung der volksschule, dieselben auszurotten, hin und wieder wörter und ausdrücke der mundart und jene giebt sich wohl verlorne mühe, diese ungerufenen gäste aus ihrem vertrauten umgang mit den landesbewohnern verbannen zu wollen.

Auf einem so eigenthümlich gestalteten gebiet, wie das des cantons Neuenburg ist, bei der großen verschiedenheit im leben seiner bewohner mußte sich nothwendig eine mannigfaltig nuancirte sprache entwickeln. Sehen wir ab von jenen abweichungen der aussprache, worin eine ortschaft schon von der ihr zunächst liegenden sich auszeichnet und die im allgemeinen (einzelnes muß sich schon der übergänge wegen ändern) mehr auf einer besondern intonation des wortes, einer besondern hebung und senkung der stimme, einer besondern klangfarbe, als auf einem von der grammatik anerkannten lautunterschied beruhen, und fassen wir die wirklichen verschiedenheiten in den dialekten des cantons in's auge, so bestimmen uns die ein-

zelen hervorragenden hauptmerkmale derselben, wenn auch ein gemeinsames band sie alle unter einander verknüpft, folgende dialektgruppen aufzustellen: I. gr.: von Neuveville an längs den abhängen des Chaumont gegen Neuenburg (patois de Lignières; patois du vignoble du nord-est); II. gr.: patois du Val-de-Ruz; III. gr.: patois des montagnes (um Locle, La Chaux-de-Fonds, la Sagne, la Brevine etc.); IV. gr.: patois du Val-de-Travers; V. gr.: von Neuenburg an gegen den canton Waat zu (patois du vignoble du sud-ouest; patois de la Paroisse). Zur erleichterung der übersicht und der behandlung des stoffes habe ich im folgenden diese eintheilung und reihenfolge beibehalten.

Erklärung der orthographischen zeichen. Da zu einer möglichst genauen wiedergabe der mundartlichen laute durch die schrift die französischen lautzeichen unzureichend sind, so war es nothwendig, zeichen einzuführen, die soweit als möglich die etymologische form des wortes erkennen lassen, ohne deshalb der darstellung der aussprache eintrag zu thun. Jeder durch die schrift bezeichnete laut wird gesprochen; dieser grundsatz findet nur dort eine ausnahme, wo ich genöthigt war, aus einer schon vorhandenen schriftlichen quelle etwas aufzunehmen, was z. b. mit triolet geschehen ist, wo t am ende nicht ausgesprochen werden soll, oder bei angeführten stellen. Die zeichen, die einer besondern erklärungs bedürfen, sind nun folgende:

a) für die einfachen vocale: a, bezeichnet den kurzen und reinen a-laut, ā den langen; ă im patois von Lignières (gr. I) einen eigenthümlichen laut, der zwischen der natur des reinen a-lautes und des breiten ä in der mitte schwebt; um ihn am sichersten hervorzubringen, bringe man die organe in die stellung, die sie bei der aussprache jenes ä einnehmen sollen, strenge sich aber an, gleichwohl a zu sprechen; ă klingt dumpf und lang, wie engl. a in wall, fall; ä recht breit, nicht wie im hochdeutschen, son-

dern ungefähr wie engl. a in hat, oder wie man ä in einigen theilen des cantons Aargau und Bern spricht, inlautendes ä_n läßt den nasal sehr schwach hören; e kurz, mit dem klang von è in père; ē ders. laut lang; é lang und hell, wie ee in see; ě ders. laut kurz; è lang, liegt der aussprache nach in der mitte zwischen é und e; ě ders. laut kurz; ě sehr kurz, mit dem klang, den das franz. e-muet im gesangesvortrag bekommt; e in kleiner schrift am ende des wortes = gewöhl. franz. e-muet an gleicher stelle; en = franz. ein in sein; en in der 2. gruppe deutet an, daß sich e dem laut nähert, den das franz. in in fin hat, ohne daß der nasal hörbar wäre, in der 4. gruppe ist der nasal, in derselben weise ausgedrückt, ebenfalls kaum anders bemerkbar, als in der natur des vorhergehenden e-lautes, der fast wie ä klingt; i kurzes i, ī lang; o dumpf wie o in kopf und kurz, ō ders. laut lang; ó hell und lang, wie deutsches o in thron, ŏ ders. laut kurz; eu wie deutsches ö in köpfe und kurz; ēū ders. laut lang; eū hell wie ö in schön und lang; eũ ders. laut kurz; ou = deutsches u in huhn und lang, oũ ders. laut kurz; u = franz. u und kurz, ū ders. laut lang; b) für die diphthonge: ae, ae', der a-laut wiegt vor, e tont wie e, e' wie é, aber beide äußerst schwach und kurz; ai, beide laute gleich stark und jeder deutlich für sich zu sprechen; ebenso in ei; in ai wiegt der a-laut, in ei der e-laut vor, i tönt in beiden schwach nach; ie, der i-laut ist lang und hervorgehoben, e ist etwas kürzer, als gewöhnlich; in ié, iē und ie tritt der e-laut hervor, i ist äußerst schwach und kurz; au = deutsch au; oü tönt, wie man deutsches ou sprechen würde. Die vocale in kleiner schrift sind äußerst kurz zu sprechen; ' zwischen zwei consonanten bezeichnet den verlust eines vocals, ' rechts von einem vocal den auf ihm liegenden wortaccent: fa'měna und la'grěma sind also proparoxytona; y ist halbvocal und wie deutsches j zu sprechen; c) für die consonanten: ly ist l mouillé; ñ vor consonanten wie deutsches n, z. b. vor dentalen, zu sprechen; steht nach n im inlaut ein ., so klingt es wie franz. n in bon, fin u. s. w., so in der verbindung n.m, n.n, während m und n nach dem

punkt wie deutsches m und n in baum, bein, zu sprechen sind. Auslaut. m und n, sowie inlaut. vor cons. sind, wo nichts bemerkt ist, wie im franz. zu sprechen; n in kleiner schrift nach einem andern vocal, als e, das dadurch fast zu ä wird, bezeichnet einen äußerst schwachen nasalen beiklang; ñ, wie gn und ny, bezeichnet den gleichen laut, wie span. ñ oder franz. und ital. gn; r in kleiner schrift wird nicht gesprochen, sondern deutet an, daß der vorhergehende vocal so zu articuliren sei, als ob die organe gleichzeitig r sprechen sollten; š breiter zischlaut, wie deutsches sch oder engl. sh; ž = deutsches z mit etwas säuselndem geräusch begleitet; z = fr. z; ź mittellaut zwischen ž und ġ; ç vor e- und i-lauten, sowie vor y als gutturales c zu sprechen; c vor e und i = franz. c vor dens. lauten; ç vor a-, o- und u-lauten = fr. ç in gleicher stellung; ć = ital. ci in ciarlare; ċ wie lat. c vor i in concio; ch = fr. ch; ġ (auch durch dj ausgedrückt) = ital. gi in giovare.

Erster theil.

Lautlehre.

I. Die vocale:

1) in der tonsilbe.

A. a. Der laut des lateinischen a in betonter silbe wird von den mundarten des cantons Neuenburg möglichst rein bewahrt. Betrachten wir nun die einzelnen dialektgruppen: Gruppe I. a) ā: α) byā, blé (von ablātum nach Diez wtb.); tyār (clārus); gran (grānum); gran.ne (grāna); lan.ne (lāna); lëvam, levain (levāmen); dëman (de-māne); nā (nāsus); pan (pānis); pyan.ne, plaine (plāna); prā (prātum); ram, noeud d'un bois, d'une planche (rāmus); s'nan.ne (septimāna); β) bontā (bonitātem); libertā (libertātem); γ) in endungen derjenigen verben der ersten conjugation, deren stammauslaut nicht die unter den „abweichungen“ besprochenen ausnahmen von der allgemeinen regel herbeiführte, nämlich: αα) in der infinitivendung -āre:

ćantā (cantāre); etrā (intrāre); ββ) im mascul. des partic. perf.: adorā (adorātus); ćantā (cantātus); γγ) in der 2. pers. pl. des indic. imperf. praes.: vo ćantā (cantātis); δδ) in der 2. pers. pl. imperat.: apportā (apportāte); εε) in der 1. 2. 3. ps. sing. und der 3. ps. plur. ind. imperf. praet.: i portāve (portābam); tē portāve (portābas); e portāve (portabat); e portāve (portābant). b) a in lat. und roman. position: fyan.me (flamma); lāće, lâche (laxus); vaće (vacca); van (vannus); ćambre (căm'ra); cāće (căvea); palye (pălea); raće (răbies). c) ă: y'an.me (ămo); cāve (căva); fāve (făba); fam (fămes); man (mănus); trā (trăbem).

Anmerkung. Der dialekt von Lignières behauptet hinsichtlich der bildung des a eine besondere stellung. Hier schwankt der laut, der aus lat. a sich entwickelt, zwischen der reinen natur des a und der trübung zu ă, namentlich in der regel vor einem nasal (n oder m im auslaut, n.n oder n.m im inlaut). Es entsteht ein eigenthümlich klingender, scheinbar nachlässig gesprochener laut, den ich mit ă bezeichne: grăn; grăn.ne; lăn.ne; dē-măn; păn; răm; fyăn.me; y'ăn.me; făm u. s. w.

Gr. II. a) ā: α) āgre in v'n-āgre, vinaigre (vinum acre); tyār; grā in mógrā, malgré (grātum); lan.ne; pyan.ne; prā; ram; san m. san.ne f. (sānus, a); β) enfirmitā (infirmi-tātem); santā (sanitātem); γ) in denselben verbalformen, wie oben. b) a in lat. und roman. pos.: lāće; vaće; ćambre; cāće; lyace (glăcies); palye. c) ă: fāve; fam; māgre, maigre (măcer); man.

Im ganzen stimmen die beiden ersten dialektgruppen in der behandlung des a überein. Wie aber in der ersten gruppe die mundart von Lignières eine sonderstellung einnahm, weicht in der eben behandelten der dialekt von Fenin von den übrigen ab; an stelle des reinen a tritt hier nämlich das dumpf tönende ă: byă; voluntă (voluntātem); ćantă; etră; pyoră (plorāre); portă (portāre); fāve; măn u. s. w. In den höher gelegenen dörfern (Chézard, Haut-Geneveys) zeigen sich spuren des übergangs zu den bergdialekten; es gestaltet sich dort nämlich das ă in

wörtern auf ursprüngliches -āticum bereits zu e; z. b. marié_e, mariage (gleichsam maritāticum).

Gr. III. In dieser gruppe findet die trübung des ursprünglichen a bereits anklang, doch noch nicht so viel, wie in der folgenden.

a) ā: α) Neben rein gebildeten formen, wie āgr_e in vān-āgr_e, vinaigre, und ācr_e, herb (beide von ācer, ācris); grā in mógrā; gran; gran.na; lan.na; lēvam; dēman; nā; pan; p_lyan, plan (plānum); prā; ram; rāva (rāpa); rā (rārus); san; s'nan.na finden sich solche mit getrübtem a: tyé (clārus); tyé (clāvis). β) Rein behielt das a die ganze classe von substantiven auf -tas, -tātis: bontā; proprietā (proprietātem); santā; vanitā (vanitātem) und γ) alle bereits aufgezählten formen der ersten conjugation in denjenigen verben, die das betonte a der infinitivendung rein bewahren. Hier erhielt sich auch betontes ā in der 1. pers. pl. indic. imperf. praet.: no éantavam (cantabāmus). b) a in lat. und rom. pos. Auch bei der die reinheit des vocals sonst gewöhnlich schützenden position tritt hier trübung ein; neben reinen formen, wie fyan.ma; vač_e; cámbra; cağ_e; lyac_e; paly_e; rağ_e u. s. w. erscheinen solche mit getrübtem vocal: iérme pl. (arma); léč_e m. léca f. (laxus, a). c) ä: y'an.mó; cāva; fāva; fam; māgr_e; man; trā.

Gr. IV. Hier hat die trübung entschieden am weitesten um sich gegriffen. a) ā: α) Neben rein erhaltenem a, wie es vorkommt in byā; tyār; tyā (clāvis); gran; gran.na; lan.na; lēvam; dēman; pāla (pāla); p_lyan; p_lyan.na; ram; san m. san.na f.; s'nan.na, kommt dessen trübung vor in: éla (āla); gré in māgré, malgré (grātum); né (nasus); pré (prātum); réva (rāpa); ré (rārus); vé, cercueil (vas). Ausser solchen vereinzeltten erscheinungen ergreift die trübung β) die ganze classe der substantiva mit dem suffix -tas, -tātis: bonté; liberté; propriété; santé; volonté; γ) ferner ist die wandlung des a in e vollständig durchgedrungen in der flexion derjenigen verben der ersten conjugation, welche im infinitiv ihr betontes a nicht in i übergehen lassen. Ueberall, wo in den andern dialektgruppen betontes a sich erhielt, erscheint es in dieser

gruppe als e, nämlich: $\alpha\alpha$) in der infinitivendung: an.mé; canté; porté u. s. w.; $\beta\beta$) im part. perf.: an.mé; app'lé (appellātus); condan.né (condemnātus); non.mé (nominātus); $\gamma\gamma$) in der 2. pers. pl. indic. imperf. praes.: vo canté; $\delta\delta$) in der 2. pers. plur. imperat.: an.mé; $\varepsilon\varepsilon$) im indicat. imperf. praeter.: y'an.mévo; t'an.mév_e; el an.mév_e; el an.méve. b) a in lat. und rom. pos. Neben reinem a in arma; car (caro, carnis); car (carrus); fyan.ma; vac_e; cambra; cag_e; lyac_e; paly_e; pyac_e (plătea); rag_e, erscheint auch die trübung: gré m. gréssa f. (crassus, a); léco m.léc_e f. (laxus, a). c) ä: y' an.mó; fam; man; sāva (săpa); getrübt erscheint ä in čéva (căva); fěva (făba); tré (trabs, trăbis).

Anmerkung zu gr. III und IV. Vergleichen wir die dritte und vierte dialektgruppe mit den beiden ersten und der nachfolgenden fünften, so bemerken wir den wesentlichen unterschied, daß, während diese latein. betontes a möglichst rein zu bewahren suchen, jene der trübung einen bedeutenden spielraum gewähren und so den übergang von den schweizermundarten zu den benachbarten französischen vermitteln. Beide haben daher größere verwandtschaft zu einander, als zu den übrigen, sind aber hinsichtlich des grades der trübung doch wieder sehr von einander verschieden. Die vierte dialektgruppe ist weit mehr von derselben ergriffen worden, als die dritte. Abgesehen von einigen zufälligen einzelheiten, wie vè, cercueil (vas), giebt es nur eine größere wortclasse, wo beide in der behandlung des a vollständig übereinstimmen. Es sind dies diejenigen substantive, welche auf einen lateinischen typus mit dem suffix -āticum (āt'cum) zurückzuführen sind. Im patois des montagnes gestaltet sich jenes suffix zu ég_e, in der mundart von Val-de-Travers zu égó (ézoü zu Verrières). Folgende tabelle mag das verhältnis veranschaulichen.

a in -āticum bleibt rein in:

wird getrübt in:

Gr. I und II.	Gr. V. Vignoble.	Paroisse	Gr. III.	Gr. IV.
ā́g _e	ā́ž _e	ā́žo	é́g _e	é́g ^ó
orā́g _e	orā́ž _e	orā́žo	oré́g _e	oré́g ^ó
dammā́g _e	dammā́ž _e	dammā́žo	dammé́g _e	dammé́g ^ó
fěrmā́g _e	fěrmā́ž _e	frěmā́žo	frémé́g _e	fromé́g ^ó
herbā́g _e	herbā́ž _e	herbā́žo	herbé́g _e	harbé́g ^ó
legā́g _e	legā́ž _e	lengā́žo	lagué́g _e	lägué́g ^ó
mariā́g _e	mariā́ž _e	mariā́žo	marié́g _e	marié́g ^ó
v'llā́g _e	věllaž _e	vellā́žo	v'llé́g _e	v'llé́g ^ó
v'sā́g _e	věsaž _e	věsā́žo	v'sé́g _e	v'sé́g ^ó

wörter, die auf folgende vorausgesetzte typen zurückzuführen sind: aet-āticum; aur-āticum; damn-āticum; form-āticum; herb-āticum; lingu-āticum; marit-āticum; vill-āticum; vis-āticum. Aus imago werden ähnliche formen erzeugt: Gr. I und II: imā́g_e; gr. V: emā́ž_e und imā́žo; aber gr. III: imé́g_e und gr. IV: imé́g^ó.

Gr. V. In dieser gruppe ist a wieder durchweg seinem reinen laute treu. a) ā: α) āla (āla); byā; tyār (im Vignoble), tyā (in der Paroisse); tyā (clāvis); gran; gran:na; grā in mógrā; lan.na; lěvam; dėman; nā; pāla; pan; pyan; pyan.na; prā; ram; rāva; san m. san.na f.; s'nan.na; β) bontā; libertā; proprietā; santā; volontā; γ): αα) armā (armāre); etrā (V.), entrā (P.); eprovā (gleichsam exprobāre); s'nā (sonāre); ββ) adorā; an.mā; ċantā; occupā (occupātus); ebenso im fem. des partic. perf.: an.mā-y-e (amāta); destinā-y-e (destinata); γγ) vo ċantā; δδ) ecotā (V.), acuitā (P.), (auscultāte); εε) y'an.māvo (P.); t'an.māve; el an.māve; el an.māvan (P.); b) a in lat. und roman. pos.: fyan.ma; gra m. grassa f.; lā́c_e m. lā́c_a f. (V.), lā́c_o m. lā́c_a f. (P.), lâche; voác_e (V.), vác_e (P.); ċambra; caž_e (cāvea); lyac_e; paly_e; pyac_e; raž_e. c) ă: y'an.me (V.), y'an.mo (P.); cāva; fāva; fam; man; trā.

Abweichungen von der hauptregel, die sich auf größere gebiete erstrecken. a) Folgt auf a ein l oder ll, so geht jenes in ó über; es wird nur bewahrt im dialekt von Val-de-Travers. Weder in dem einen noch in dem

andern fall wird l, wenn es nach abfall der lateinischen endung in den auslaut zu stehen kommt, gehört, es sei denn, daß ein vocal darauf folgte, mit dem ein nachstehendes wort beginnt. Steht nach l ein vocal und wäre es nur ein stummes e, so bewahrt auch die dialektgruppe des Vignoble du sud-ouest und der Paroisse (gr. V) den vor l stehenden vocal a in seiner reinheit. Beispiele: avó, en bas (ad vallem); egó, égal (aequalis); animó (animal); ć'vó, čěvó (caballus); ć'nó, č'nó (canālis); mó (mālum); pó, pieu (pālus); só f. (sal); on tó (tālis); aber im Val-de-Travers: animā; ć'vā; čěnā; mā; sā; on tā. Man könnte geneigt sein, jenes ó als eine verbindung des a mit dem zu u vocalisirten l anzunehmen, wenn nicht fälle, wie der folgende: mâ tota sta rotta, kma dé kisolu et dé mau-l-apprets, ne s'a baillîra ra du to à vouaide *) u. s. w. uns nöthigten, ó (au) als eine auf lautphysiologischen gründen beruhende anlehnung des a-lautes an die liquide l zu betrachten. Diese annahme scheinen fälle wie: óle pl. (gr. II) (āla); póle (gr. I und II), póla (gr. III), pelle (pāla) zu bestätigen. In wörtern der letztern gattung verwandelt freilich die 5. gruppe eben so wenig als die vierte jenes a in ó: éla (gr. IV), alé pl. (gr. V); pāla (gr. IV und V).

b) Verwandelt sich ein vor a stehendes (gutturales) c in ć (gr. I—IV) oder č (gr. V), so findet gern die trübung des a statt. Gr. I: că (canis); ćer (caro, carnis); ćer (carrus); gr. II: će; ćer; ćer; gr. III: că; ćé; ćé; gr. IV: că; aber ćar; ćar; gr. V: α) Vign.: cai (mit schwach gesprochenem i); ćer; ćer; β) Par.: ćen; će; će. In einigen fällen erscheint ie oder i; in der verbindung ie tritt die aussprache und betonung des lautes i gegenüber der von e stark hervor. Gr. I: i ćfeze (cădo); ćfevre (căpra); ćfer (cārus); ćfe, chez (căsa); ecće-r-le, échelle (scāla); gr. II: ebenso; gr. III: i ćizó; ći; aber ćévra; ćer; ecćela;

*) mais toute cette société, comme des ricaners et des mal-appris, n'y prirent nullement garde. On villiotet du tin d'on viaidj. Musée neuchâtelois. 3^e année. S. 141.

gr. IV: i *ćizó*; *ćivra*; *ćier*; *ći*; *ćila*; gr. V: i *ćize* (V.), i *ćizo* (P.); *ćivra*; *ći*; *ći-r-la*; aber *ćer* (V.), *ćeu* (P.), *cher*.

c) Regelmässig findet der übergang des betonten a in i statt bei denjenigen verben der ersten conjugation, deren stämme auf *ć*, *č*, *ǵ*, auf *ly* (mouillirtes l) oder *ñ* (ny, gn), auf *y* (namentlich bei vorangehendem vocal), *r* (jedoch selten), *s*, *ž* und *z* oder *ç* ausgehen, weshalb die 1. conjugation in der mundart in zwei conjugationen sich spaltet. Beispiele: *coući*, *cóeći* (collocare); *allegí*, *alléger* (gleichsam alleviare); *balyi*, *donner* (bajulare); *bañi* oder *bagni*, *banyi* (gleichsam balneare von balneum); *appoyi*, *appuyer* (von einem aus podium abgeleiteten ad-, appodiare); *fyēri*, *puer* (aus flagrare für fragrāre); *bassi*, *baisser* (von einem aus bassus abgeleiteten bassare); *menži*, *manger* (manducāre); *av'zi*, *accoutumer* (ital. avvezzare, abgeleitet vom lat. vitium); *danci*, *danser* (ahd. dansōn, goth. thinsan). Da, wo die verben, deren stämme nicht auf die eben genannten laute ausgehen, das die 1. conjugation charakterisirende a in den endungen bewahren, zeigen jene an seiner stelle i, z. b. *měgi* (manducāre), i *m'ǵivó* (manducābam).

d) Das *ā* des part. perf. behandelt, wie schon gezeigt worden, die 5. dialektgruppe durchweg regelmässig; die übrigen trüben es im fem.: Gr. I: *an.mé-y-e* (amāta); *destiné-y-e* (destināta); gr. II: *ame-y-e* u. s. w.; gr. III: *goté-y-e* (gustāta); *privé-y-e* (privāta); gr. IV: *an.mé-y-e* u. s. w.

e) Die wörter, denen ein lateinischer typus auf -ārius, -ārium, -āria zu grunde liegt, gestalten dieses suffix gewöhnlich zu *ie* oder *i* und *ier*: gr. I: *etrangíe*, *étranger* (gleichsam extrane-arius); gr. II: ebenso; gr. III und IV: *etrangí*; gr. V: *etranži*; ferner: *areníer* (gr. II und V), sandgrube (von arena); *favíer* (gr. V), bohnenfeld (von fāba). *i* und *ie* sind in diesen beispielen durch anziehung und umstellung des in der folgenden silbe im hiatusverhältniß stehenden i entstanden. Siehe: Vocale im verhältniß des hiatus.

B. e. Im allgemeinen herrscht das streben, e möglichst seinem laut getreu zu bewahren. In einigen dialektgruppen findet sich hie und da ä dafür ein, welchen klang es auch gewöhnlich vor noch vorhandenem oder verstummtem nasal bekommt. In den am see gelegenen ortschaften des gebiets der ersten dialektgruppe sowie in der fünften entwickelt sich daraus häufig ei, ai und zwar ist dieser vorgang nicht etwa auf ē beschränkt, sondern auf positionslanges und kurzes e (hier freilich seltener) ausgedehnt. Das einzelne und besondere mag die prüfung der verschiedenen dialektgruppen aufklären.

Gr. I. a) ē. Neben rein erhaltenem e in i crēy_e (crēdo); grey_e (crēta); fenne_e (fēmina); me, moi (mē); moŭĕnéy_e (monēta); seye_e (sēta) u. a. m. findet sich α) im dialekt der ortschaft Lignièrès und umgebung ē zu ä getrübt: avān_e (āvēna); cāndāl_e (candēla); mǎ, mois (mēsis statt mensis); etrānĕ (strēnas); tǎl_e (tēla); β) in den see-gegenden zu ei umgestaltet: avei (habēre); mei, mois; po-vei, pouvoir (ital. potēre); savei (aus sapēre statt sapĕre); trei (trēs) u. s. w. Zu Landeron, dessén aussprache als sehr schwerfällig verspottet wird, erscheint statt ei das breiter klingende āi: e crāi (crēdit); pāi, poids, it. peso (pesum statt pensum); trāi (trēs) u. s. w. b) e in lat. und rom. pos. ist gewöhnlich erhalten: argé (argentum); mēbr_e (membrum); meth_e (mentha); tēdr_e (tĕn'rum); i teñ_e (tĕneo). Der dialekt von Lignièrès zeigt bisweilen an seiner stelle ä: tādre, tendre adj. u. a. m. In der mundart des seege-landes kommt, wie oben, ei zum vorschein: contei (con-tentus); presei, présent, cadeau (praesens, -tis), wofür der dialekt von Landeron formen mit ai aufweist: tai (tem-pus) u. a. Eine ausnahme von der bis jetzt bekannten bil-dung macht das in position befindliche e vor ll, wenn letzteres, nach abwerfung der lateinischen endung von kei-nem vocal geschützt, das wort schliessen sollte, ebenso vor st und sp, indem es zu i wird, also: α) añi (agnellus); bi m. ball_e f. (bellus, a); cati (castellum); marti (martellus für martulus); novi m. novall_e f. (novellus, a); la pi (pellis); β) bite (bestia); vos ite (estis); f'nitre (fenestra); fit_e, fête

(festa); territre, lierre (terrestris scil. hедера); tite (testa); vipre, soir (vesper). c) ě vor ursprünglichen nasalen, die jetzt verstummt sind, erscheint als ä: bã (bĕne); tã (tĕnet); vã (vĕnit), wofür allerdings auch bin, tin u. s. w. geschrieben wird, ohne daß jedoch ein nasaler klang irgendwie deutlich vernehmbar wäre. Die mundart der seegegend liebt auch hier den laut ei: bei; tei u. s. w., die von Landeron ai: bai; tai; vai. Häufiger ist die brechung des ě zu ie mit stark betontem und hervorgehobenem i: die (dĕcem); e fier (fĕrit); fier (fĕrus); yfer (hĕri); mie (mĕl); pie (pĕdem).

Gr. II. a) ě: arĕne (arĕna); avĕne; cãdĕle; greye; mē, mois; monĕye; pē, poids; pyã m. pyen. f. (plĕnus, a); raçã (racĕmus); sĕye; etrĕne; tele; tes, toise (tĕsa für tensa); tre; vĕne (vĕnas); v'nã (venĕnum); avĕ; d'vĕ (debĕre). Die mundart von Chézard gibt dem ě gern den laut eu: teule (tĕla); teuse, toise (tĕsa); treu (trĕs). b) e in lat. und rom. pos.: argĕ; attedre (attendĕre); conte m. contete f. (contentus, a); mĕbre; meth; gĕdre (gĕn'rum); tĕdre; trĕbye, tremble (trĕm'lus); e conveĕne (convĕniunt); i teĕne. Die wörter, die von lateinischen auf -ellus, -ellis hergeleitet sind, machen aus ihrem betonten e hochtoniges é: añé; bé m. ballé f.; caté; marté; nové m. novallé f.; pé; bei wörtern mit betontem e vor st steht der aus e entwickelte laut in der mitte zwischen é und e (è), nur die mundart von Chézard zeigt neigung für i; also: ar-rĕte (gleichsam ad-resta); bĕte; vos ĕte; f'nĕtre; fĕte; tĕte; ebenso in vĕpre; aber im dialekt von Chézard: bite; f'nitre; fite; tite (doch daneben auch tĕte). c) ě. Für ě gilt hier, was in der 1. gruppe; doch findet sich neben dem aus ě entwickelten ie auch einfaches i. Der e-laut erhielt sich in: be; el elĕve (elĕvant); i nevoĕe (nĕgo); e te; e ve; ie hat sich entwickelt in: fievre (fĕbris); fiĕl (fĕl); fier (fĕrus); híer (hĕri); pie (pĕdem); daneben fir; pi.

Gr. III. a) ě: cãdela; creyó; gréya; me, moi; me, mois; moŭnéya; pe, poids; seya; tela; tesa; tre; ave; deve; save. Der ä-laut erscheint vor nasalen: ěrãna (arĕna); avãna; pyã m. pyãna f.; rã (rĕnes); s'rã (serĕnus); vãne

(vēnas); v'nā (venēnum). b) e in lat. und rom. pos.: dre m. dretta f. (directus, a); herba (herba); tēme (terminus); terra (terra); conveñan (convēniunt); i mē s'veñó (subvēnio). Diejenigen wörter, bei denen nach abfall der lateinischen endung r in den auslaut zu stehen gekommen wäre, lassen r sammt dem darauffolgenden consonanten verstummen, wandeln e in é und geben ihm ein flüchtig gesprochenes *ǝ* als vorschlag: fǝé (ferrum); afǝé, enfer (infernum); nǝé (nervus); vǝé (vermis). Betontes e in wörtern, die von lateinischen auf -ellus, -ellis herkommen, wird hochtoniges é : bé m. balla f.; caté; marté; nové m. novalla f.; pé; e vor st und sp wird è: arrète; bète; vos ète; f'nètra; fèta; tarrète, lierre; tèta; vèpre. Wörter mit ursprünglichem nasal nach e lassen den nasal stumm werden und e in ä übergehen: i pāsǝ (penso); tā (tempus); gǝdre (gēn'rum); trǝbye, tremble. Sonst wird e in diesem fall regelmäfsig zu a: arga; attadre; y'attadǝ (attendo); conchac (conscientia); conta m. contata f. (contentus, a); desçadre (descendēre); mabre; matha; pachac (patientia); sarpa (serpens, -tis); vadre (vendēre); vatre (venter); tadre (tēn'rum) u. s. w. c) ě. Vor nasalen wird es ä: bǎ (běne); i tā (tēnet); i vǎ (vēnit). In den meisten andern fällen, namentlich wenn es, nachdem der endconsonant stumm geworden, in den auslaut zu stehen kommt, geht es in í (aus ie) über; oft hat sich ie erhalten: dī (děcem); il elíva (elēvant); i liv (lēvat); mī (měl); pī (pēdem); diejenigen wörter, in denen ie aus ě sich erhalten, legen den hauptaccent nicht, wie in den vorhergehenden gruppen geschah, auf i sondern auf e, wobei i sehr kurz klingt, also: fǝévra; fǝel; fǝé (fērit); fǝé m. fǝéra f. (fērus, a); hǝe (hēri).

Gr. IV. a) ē. Neben bildungen mit ä: arǎna; avǎna; éandǎla; tāla; avǎ; devǎ finden sich zahlreiche beispiele mit reinem e-laut: compyē (complētus); i crēyǝ (crēdo); fenna; greya; me, moi; me, mois; pe, poids; pre (prēsus statt prehensus); se, soir (sērum); etren.né (strēnas); tre; ven.na (vēna); v'nen (venēnum) mit kaum hörbarem nasal und etwas zu ä hinneigendem e-laut; bisweilen steht an stelle des einfachen e ei: i peisǝ (pēso statt penso); y'es-

peiró (spēro); teisa, toise. b) e in lat. und rom. pos. Es finden sich beispiele, wo e den laut ä annimmt: drā m. drätta f. (directus, a); mābró (membrum); i pāsó (penso); gādró (gčn'rum); tādró (tēn'rum); trābyó (trēm'lus); d'vādró (dies Vēn'ris). In den meisten fällen aber ist e erhalten: arge; attedre; conchece; conte m. conteta f.; descadre; metha; pachece; vedre; vetró. In denjenigen wörtern, wo e vor ll steht, das nach verlust der lat. endung in den auslaut zu stehen käme, oder vor st, sp, entwickelt sich daraus e_i mit schwach nachklingendem i-laut: α) eñe_i; be_i (vor vocalen be_il) m. balla f.; cate_i; marte_i; nove_i m. novalla f.; pe_i; β) arre_ite; be_ite; vos e_ité; fēne_itra; fe_ita; te_ita; ve_ipró. Folgt auf e ein r, so erscheint an seiner stelle der laut a: far (ferrum); harba (herba); parzó (perdo); tarmó (terminus); tarra (terra); nar (nervus); var (vermis). Diese regel erstreckt sich aber auch auf das außerhalb der tonsilbe stehende e: harbégó u. a. Schon in der 3. gruppe finden sich vereinzelte spuren dieser eigenthümlichen wandlung. Steht e in rom. pos. vor n + i oder n + e mit nachfolgendem vocal, so geht es vor dem erweichten n (ñ, ny oder gn) in i über: e conviñe (convēniunt); i m' s'viñó (subvēnio); i tiñó (tēneo); i viñó (vēnio). c) ě vor einem nasal nimmt den ä-laut an, wobei der nasal äußerst schwach nachklingt: bā; e tā; e vā; in einigen andern vereinzelten fällen bleibt es; sonst wird es in der regel zu e_i: fe_ivra; e le_iv_e; me_i(mēl); ne_ivó (něgo); pre_iyó (prēcor); bisweilen gestaltet es sich zu i; namentlich, wenn es in den auslaut zu stehen kommt und vor r: di; e fir (fērit); fir (fērus); hyir (hēri); pi.

Gr. V: Vignoble. a) ē: Neben rein erhaltenem e in: i ced_e (cēdo); i crey_e; fenna; entyé m. entyéta f. (inquiētus, a); mōeney_e; i pes_e (pēso statt penso); sey_e; y'esper_e u. a. finden wir in den meisten fällen an seiner stelle e_i: are_ina; ave_ina; cāde_ila; pye_i m. pye_ina f. oder a_i, was noch häufiger ist: mai_i, mois; pai_i, poids; pra_i m. pra_isa f. (prēsus, a statt prehensus, a); reça_i (racēmus); ra_i (rēnes); sēra_i (serēnus); eta_ila (stēla statt stella); etra_ina (strēna); ta_ila; ta_isa; tra_i; va_iné; vēna_i (venēnum); ava_i;

déva_i; sava_i. b) e in lat. und rom. pos. In den meisten fällen findet sich der e-laut erhalten: arzé (argentum); attedr_e; conte m. conteta f.; descedr_e; metha; i perž_e (perdo); vedr_e; vetr_e u. s. w.; daneben bildungen in kleinerer zahl mit e_i und a_i: me_ibr_e (membrum); te_i (tempus); conch_ea_ic_e; pach_ea_ic_e; i pa_is_e (penso); te_idr_e m. te_idra f., tendre; tre_iby_e, tremble; deve_idr_e, vendredi. Die wörter, die von lateinischen auf -ellus, -ellis hergeleitet sind, verwandeln ihre e in é: añé; bé m. balla f.; caté; marté; nové m. novalla f.; pé; folgt auf e st oder sp, so wird es zu langem e (ē): arrēt_e; bēta; vos ēté; fēnētra; fēta; tēta; vēpr_e. Befindet sich e vor n + e oder n + i mit folgendem vocal, so erscheint an seiner stelle ī: e convīñé (convēniunt); i mē sóvīñ_e (subvēnio); i tīñ_e (tēneo); i vīñ_e (vēnio); das gleiche geschieht vor ri mit folgendem vocal: matr_e (māteries); metī (ministērium). c) ě. Der e-laut bleibt nur in einigen wenigen beispielen, z. b. als wurzelvocal einiger verben, wie e lev_e (lěvat), sonst zeigt sich, namentlich im auslaut und vor r, übergang in i: di (děcem); fivr_e; fir (fěrus); yir (hěri); i nī_e (něgo); pī.

Paroisse. a) ě. Der reine e-laut ist auf diesem gebiet mehr bewahrt, als auf dem eben behandelten: arēna; avēna; i creyo; me, moi; me, mois; moneya; i peso, je pèse; pyen m. pyēna f.; rēcem (racēmus); ren; sëren; seya; y'espero; etreně; vena; vėnen; an stelle des reinen e steht bisweilen a_i inlautend, a_e mit sehr schwach nachtönendem e im auslaut: čanda_ila; pra_isa (prēsa statt prehensa); ta_ila; ta_isa; dagegen: pa_e, poids; pra_e (prēsus st. prehensus); tra_e (trēs); ava_e (habēre); deva_e (debēre); sava_e (sapēre statt sapěre). b) e in lat. und rom. pos. In den meisten fällen wird e bewahrt: aržen; attendr_e; conchenc_e; cončen m. contenta f.; descendr_e; membro; mentha; i penso (penso); termo; vendr_e; ventre; žendro, gendre; tendro, tendre; dėvendro, vendredi; selten ist der laut ei: fromein (frumentum); zein (gens, gentis); pacheinc_e; serpein u. s. w. Die wörter, die ursprünglich auf -ellus, -ellis ausgehen, sowie diejenigen, wo e vor st oder sp steht, wandeln ihre e in ī: α) añī; bī m. balla f.; catī;

marti; novi m. novalla f.; pi; β) arrite; bita; vos it.; f'nitra; fita; territro; tita; vipro. Vor einer liquida mit nachfolgendem e oder i und nachstehendem vocal, erscheint an stelle des e wie vorher i: e devĩne_n (devēniunt); i tiño (tēneo); meti (ministērium) u. s. w. c) ě. Der e-laut wird bewahrt bei nachfolgendem nasal und im verbalstamm, sofern er von einem consonanten geschützt ist: ben; el eleve_n (elēvant); e ten (tēnet); e ven (vēnit). Sonst findet sich, neben fällen der brechung, wie in: fieũ m. fira f. (fērus, a); hieũ (hēri) u. a., oft als entwicklung daraus ein bloßes i: i niyo (něgo); pi (pes, pēdis) u. a. Wegen seiner besonders behandlung des ě ist fa;vra aus fēbris beachtenswerth.

Als eine allgemeine abweichung von den regeln, die wir über die gestaltung des betonten e bisher kennen gelernt haben, muß die wandlung desselben zu a angesehen werden in der femininen form der adjectiven auf -ellus, a, um: ball_e (gr. I. II), balla (gr. III. IV. V) von bella; novall_e (gr. I. II), novalla (gr. III. IV. V) von novella und in den substantiven escóballa (gr. III), escabeau, das zurückgeht auf den plur. von scabellum; ecóalla, écuelle aus scutella (gr. IV) und salla (gr. III. IV. V) von sella, wofür gr. I und II ein noch sonderbareres sull_e aufweisen.

C. I. I neigt sich im ganzen in seiner mundartlichen gestaltung dem e-laut zu, nur als i wird es in den meisten fällen rein bewahrt. Ueber das einzelne und nähere mag die prüfung der dialektgruppen aufschluß geben.

Gr. I. a) i bleibt in einer großen zahl von wörtern seinem laute treu: ami (amicus); criby_e (cribrum); figu_e (fica statt ficus); fi (filum); ġēti, gentil (gentilis); livr_e (libra); ni (nidus); y' ecriv_e (scribo); tig_e (tibia); vo v'ni (venitis); i viv_e (vivo). Ist ein auslautender nasal verstummt, so nimmt i den ä-laut an: cră (crinis); fă (finis); lyă, yă zu Lignièrès (linum); v'çă (vicinum); vă (vinum); ebenso wenn sich vor einem durch vocal geschützten und rein gesprochenen nasal ein secundärer entwickelt hat: lyă_{n.m.}, yă_{n.m.} (lima). In der mundart von Lignièrès erscheint an stelle des ä bisweilen das ihm nahekommende à: fà

(finis) u. a. m. Wie in den am see gelegenen ortschaften ei und zu Landeron ai an die stelle von ursprünglichem ē trat, so zeigt es sich hier für i: coēsei, cousin (consobrīnus); fāi (finis); reima, rime (rīma); vei (vīnum) u. a. Folgt auf i ein durch nachfolgenden vocal vor dem verstummen geschütztes n, so liebt i den übergang in eu, wobei der nasal wie verdoppelt lautet: fameunn_e (gleichsam famīna); fareunn_e (farīna); raceunn_e (gls. radicīna); epeunn_e (spīna); vēcunn_e (vicīna). b) i in lat. und roman. pos. wird mit wenigen ausnahmen e oder, namentlich wenn der erste der position bildenden consonanten n oder m war, ä: é'vetr_e (capistrum); cret_e (crista); fedr_e (findēre); ed vōr vocalen, franz. en (inde); etr_e (inter); legu_e (lingua); i peć_e (piscor); se m. sec_e f. (siccus, a); verg_e (virga); neg_e (nīvea); çäly_e f. (cingūlum); sovā (subinde); pädr_e (pingēre). Statt ä verwendet die mundart von Lignières oft à: pād_r; chśādré, cendres (cīn'res); e rēsābye (resīm'lant). In diesen fällen erscheint oft in der mundart von Landeron ai: e saiby_e (sīm'lat), in derjenigen der am see liegenden ortschaften ei. I in roman. pos. vor ti oder li und folgendem vocal bleibt seinem laute treu: djustic_e (justītia); family_e (famīlia). c) ĩ wird gewöhnlich e: fe (fīdem); y' epyey_e, j'emploie (implico); peğ_e (pīcem); se (sītis); in andern fällen entwickelt sich ä, namentlich bei wörtern, wo auf ĩ ein m oder n folgt: tē mănē (mīnas statt mīnāris); sā (sīne); die mundart von Lignières braucht dafür manchmal à: pā (pīlus). In den bereits oben genannten örtlichkeiten erscheint auch an der stelle des ĩ ai und ei: fei (fīdem); sei (sīne) u. s. w.

Gr. II. a) i: ami; y'eclin_e (inclīno); criby_e; figu_e; fi; ġeti; livr_e; ni; riv_e (rīpa); y' ecriv_e; i viv_e u. s. w. Wie in der ersten gruppe finden sich auch hier beispiele von in eu übergegangenem i: fameunn_e; fareunn_e zu Fontaines, sonst far'n_e; raceunn_e; epeunn_e; v'ceunn_e. Unter der gleichen bedingung wie oben erscheint auch hier ein allerdings weniger breiter ä-laut, der hier mit e bezeichnet, aber zur unterscheidung mit _n versehen ist, das nicht gesprochen werden darf: cre_n; fe_n; lyē_n.m_e; lyē_n; v'ce_n;

ve_n; auch sonst erscheint bisweilen e: pé, pois (pīsum); i catēy_e (castigo). b) i in lat. und roman. pos.: c'vetr_e; cret_e; fedr_e; ferm_e (firmus); ed; legu_e; mettr_e (mittēre); i pēc_e; se m. sec_e f.; sove; verg_e; chēdre; e seby_e; mervely_e (mirabilia); neg_e; i erhält sich nur in wenigen fällen, immer in pos. vor ti und folgendem vocal, bisweilen vor li in derselben stellung: avaric_e (avaritia); djustic_e; servic_e (servitium); family_e (familia). c) ĩ erscheint in seiner mundartlichen gestaltung gewöhnlich als e: i depyēy_e, je déploie (displīco); fe, foi; pe, poil, cheveux; peg_e, poix; se, soif; se_n (sīne); se_n (sīnus) u. a. Die mundart von Chézard zeigt neigung für den laut eu an stelle von e: leuvr_e, livre (līber); peu, poil; peuvr_e, poivre (pīper); doch zeigen sich spuren dieser bildung auch in andern localitäten, freilich nur in vereinzeltten fällen, wie peur m., poire (pīrum), während hier die mundart von Chézard wieder eigenthümlicher weise por hat.

Gr. III. a) ĩ. Auch hier bleibt ĩ in der größten zahl von fällen: ami; criby_e; figa; fī; ġati; livra; ni; riva; y'ecriy^ó u. a. Uebergang zu ä findet statt, wo nach abfall der lateinischen endung ein nach ĩ stehendes m oder n in den auslaut kam, wobei diese laute dann später verstummt, oder wo vor einem in der aussprache geschützten m oder n ein secundärer nasal sich entwickelt hatte: crä; fä; lä_n.ma; lä; pä (pīnus); vēčā (vicīnus); vā u. s. w., wofür sich auch crin, fin, lin.ma u. s. w. geschrieben findet, ohne daß jedoch ein deutlicher nasal vernehmbar wäre. In vereinzeltten fällen zeigt sich auch e aus ĩ: pe, pois; i catéy^ó (castigo). Ein eigenes loos traf in dieser gruppe diejenigen wörter mit betontem ĩ, die in den beiden vorhergehenden dasselbe in eu übergehen ließen, d. h. diejenigen, deren nach ĩ folgendes n durch vocal geschützt und der alten aussprache erhalten blieb; hier rückt der wortaccent auf die antepaenultima, was kurzweg die unterdrückung des ĩ zur folge hat: fam'na; far'na; ep'na, trotzdem e hier nur secundäre zuthat ist; raç'na; vēç'na. b) i in lat. und roman. pos.: c'vetr_e; creta; ferm_e; mettr_e; i pēc^ó; se m. sec_e f.; mervely_e; neg_e. Abgesehen von ein-

zelfällen verbleibt i regelmässig vor ti und nachfolgendem vocal: avaric_e; djustic_e; servic_e. Stand positionslanges i vor n oder m, so ging es in a über, wie unter gleicher bedingung e, und der nasale laut verstummte: fadr_e (findere); atr_e (inter); laga (lingua); chadre pl., cendres (cîn' res); i saby_e (sîm'lat). Auch vor r ging es in a über in dem worte: varǵ_e (virga). c) i wird meistentheils zu e: i depyěyó, je déploie; fe, foi; tē mēne; pe, poil; pe, poix; se, soif. Zu ä umgewandelt findet es sich, wenn ursprünglich ein nasal darauf folgte: sǎ (sîne); sǎ (sînus).

Gr. IV. a) i: ami; cribyó; e dize (dicunt); figa; fi; ġeti; livra; y'ecriyó; vi m. viv_e f. (vivus, a) u. a. m. Unter derselben bedingung, wie vorhin, kommt ä zum vorschein: crǎ; fǎ; lǎ_n.ma; lǎ; pǎ; v'čǎ; vǎ mit kaum wahrnehmbarem nasalem klang. Die laute ä und e erscheinen auch in einzelnen andern fällen: i ćatěyó; pǎ, pois; i verschwindet, indem der accent auf die antepaenultima rückt, in denselben wörtern, wie in der 3. gruppe: fam'na; far'na; rač'na; ep'na. b) i in lat. und roman. pos. geht in der regel entweder in e oder in ä über: α) fēdr_e; ed vor vocalen, en; etr_e; neǵ_e; β) čādr_e (cingere); čǎly_e, sangle; lǎga; ch_eādrě pl., cendres; e sǎby_e (sîm'lat). Folgt darauf ein r, so geht es, wie e, in a über: farmó (firmus); ars_e (irpex); varǵ_e (virga); var m. varda f. (vîr'dis). Befindet sich i in roman. pos. vor ti + vocal, so bleibt es rein: avaric_e; djustic_e; sarvičó; ebenso in: family_e. c) i bleibt selten rein; gewöhnlich geht es in e oder ä über: α) i depyěyó; tē mēn_e, tu mēnes; β) fǎ, foi; pǎ, poil; pǎ, poix; sǎ (sîne); sǎ (sînus); sǎ, soif. Bemerkenswerthe formen mit e_i sind: leivró, livre (lîber); peivró, poivre (pîper).

Gr. V: Vignoble. a) i: ami; i diz_e (dico); y'enclin_e; fi; livr_e; lim_e. Kam nach abfall der lateinischen endung ein auf i folgender nasal in den auslaut, so verstummte der letztere und es bildete sich aus jenem der breittönende laut a_i: cra_i (crînis); fa_i (fînis); la_i (lînum); pa_i (pînus); vĕça_i (vicînus); va_i (vînum). Bemerkenswerth ist auch pa aus pîsum. Es wird unterdrückt, nachdem der accent auf die antepaenultima gerückt ist, in wörtern, wie wir sie in

der 3. und 4. gruppe in gleichem verhältniß kennen gelernt haben: far'na; raç'na; doch bildet sich aus spīna, wie in der 1. und 2. gruppe: epeunn_e. b) i in latein. und roman. pos. wird gewöhnlich e: č'vetr_e; detyēdr_e (de-extinguēre); fedr_e; ed vor vocalen, en; ētr_e; lēga; se m. seč_e f. (siccus, a); ēpe m. épēss_e f. (spissus, a); v_eerž_e (virga); e sēby_e (sīm'lat); ver m. verta f. (vīr'dis); než_e, neige. Doch tritt gern statt e e_i und a_i, seltener bloßes a nach verstummen des auch sonst nur sehr schwach gesprochenen i; ein, namentlich wenn der erste der position bildenden consonanten ein nasal war: α) peidr_e (pingēre); ch_eei-drē plur., cendres; β) el etrai (stringit); va_icr_e (vincēre); dēma_ič_e f. (domīn'ca), dimanche. γ) ça statt ča_i, cinq (quinque). Reines i bleibt in wenigen fällen; regelmäfsig nur in roman. pos. vor ti + vocal: žustic_e (justitia); servic_e; ihnen reihen sich noch an: family_e; prodiž_e (prōdīgium). c) i. Neben bildungen mit e: i depyēy_e; se, soif; se (sīne) u. a. finden sich solche mit a_i, wobei i sehr schwach nachklingt, weshalb letzteres nicht selten verstummt und bloßes a erscheint. fa_i, foi; pa_i, poix; pa, poil; sa (sīnus). In sehr wenig fällen ist i bewahrt.

Paroisse. a) i: amī; y'enclino; crībyo; figa; livra; y'ecrivo; vi m. vīva f. u. s. w. Vor nasalen, die hier bereits wieder mittönen, klingt das zu e umgewandelte i fast wie ä: cren; fen; len.ma; len; pen; vēcen; ven. Besonders bemerkenswerth sind: pa_i, pois; nu (nīdus); ru (rīvus). In folge der verrückung des accents auf die antepaenultima gestaltet sich i zu ě in: fa'měna; fa'rěna; ra'čěna; épěna. b) i in lat. und roman. pos. wird gewöhnlich zu e: cendr_e (cingēre); cenly_e, sangle; etyendr_e (extinguēre); fendr_e; entr_e; lenvoña, langue; epe m. epess_e f. (spissus, a); vencr_e, vaincre; verž_e, verge; chendra, cendre; e semby_e. Nur in dieser mundart kommt es vor, daß positionslanges i in einer größern anzahl von wörtern den laut des ě (oder eines sehr kurz gesprochenen ö oder eu) annimmt: crěta (crista); měssa (missa); i pěco (piscor); sěč_e (sicca); vělla (villa); něž_e (nīvea); rein bleibt positionslanges i regelmäfsig nur vor ti + vocal: avaric_e; žustic_e; serviço;

ebenso in: family_e; prodizo. c) i hat sich selten rein erhalten; gewöhnlich ging es in e, manchmal in a_i, a_e mit sehr schwach nachklingendem i und e über: α) i depyéyo; sen (sīne); β) pa_i (pīcem); γ) fa_e, foi; pa_e, poil; sa_e, soif.

Als bemerkenswerthe formen mit a_i sind ferner zu erwähnen: ba_ir_e (bībēre); la_ivro, livre (līber); pa_ivro (pīper); reça_igr_e, recevoir (recīpēre); doch sind beispiele dieser bildung auf diesem gebiet weit seltener, als auf dem vorigen.

D. O. Die mundart räumt diesem laut einen weiten spielraum für seine gestaltung ein; doch bewegt sich die weitaus umfassendste bildung desselben innerhalb der grenzen der laute eu und o. Letzteres ist gewöhnlich die entwicklung von latein. ō und ȝ vor nasalen, die in diesem falle nicht wie nach e und i verstummen und von o in position, ersteres von ō und ȝ im allgemeinen. Einzelnes und genaueres mag die prüfung der einzelnen dialekte aufklären.

Gr. I. a) ō: α) fyeūr (flōrem); heūr_e (hōra); meúb_y_e, meuble (mōbilis scil. res); meūr_e (vom plur. von mōrum); n'veú-r (nepōtem); eú (ōvum); i pyeūr_e (plōro); epeú (spōsus statt sponsus); epeús_e (spōsa statt sponsa); veú (vōtum); β) in den wörtern mit dem suffix -tor, -tōris: amateur (amatōrem); pateūr, hirt (pastōrem); γ) in den substantiven auf -or, -ōris, wo jedoch der tiefer klingende laut eu vorkommt; caleūr (calōrem); coũleūr (colōrem); honeūr (honōrem); δ) in den zahlreichen adjectiven auf -ōsus, a, um: g'ōyeú, joyeux (gl. gaudiōsus); merdeú (gl. merdōsus); g'aleú, jaloux (gl. zelōsus); ε) in dem pron. poss. lyeú, zu Lignières: yeú (illōrum). Folgt ein nasal darauf, so bekommt das lat. ō den laut o: carbon (carbōnem); coũronn_e (corōna); don (dōnum); nom (nōmen); pōn.m_e (v. pl. von pōmum); t'mon (temōnem); ebenso in den zahlreichen substantiven auf -io, -iōnis, und -tio, -tiōnis: rason (ratiōnem) u. s. w. Fällt nach ō ein consonant aus und müssen die beiden zusammentreffenden vocale in der mundart im hiatusverhältniß stehen, so liebt ō den übergang in ou: y' avou_e (gl. advōto); e dou_e.

(dōtat). Eigenthümliche bildungen sind: nyu (nōdus); pu-by_e, peuplier (pōp'lus), wo u sich wahrscheinlich aus einem vorangegangenen eu entwickelt hat. b) o in lat. und roman. pos.: i cont_e (comp'to); cōr (corpus); i dōrm_e (dormio); lon m. long_e f. (longus, a); i moly_e, zu Lignièrès: i moy_e (mollio); sonn_e (somnus); homm_e (hōm'nem). An stelle von o erscheint bisweilen ó, namentlich gern bei nachfolgendem r: el appórté (apportant); cōrn_e (cornu); pór (porcus); pórt_e (porta); sór- (sortem); tór (tortum). Stand oder steht nach o ein st oder ss, so ging o in ou über: cout_e, côte, rippe (costa); noutr_e m. f. (noster, nostra); poüi, puis (post); la poust_e, la poste; a propou (propōs'tum); voutr_e m. f. (voster, vostra statt vester, ra); fouss_e (fossa). Das in rom. pos. vor einer liquida + i und nachfolgendem vocal befindliche o geht ebenfalls in ou über, sei es, daß jenes i in die betonte silbe attrahirt wurde oder nicht: couer (cōrium); fouly_e, zu Lignièrès: fouëy_e (aus d. pl. von fōlium) u. s. w. c) ö wird gewöhnlich zu eú: beú (bōvem); çeur (cōr); e d'meur_e (dēmōrat-ur); neú m. neúv_e f. (nōvus, a); neú (nōvem); preúv_e (prōba); reúy_e (rōta); e teún_e (tōnat). Vor unmittelbar nachklingendem vocal wird es ou: e coü_e (cōquit); fou_e (fōcus); djou_e (jōcus); e djou_e (jōcat-ur). Doch auch in andern einzelnen fällen kommt ou bisweilen vor: rous_e (rōsa); ecoul_e (schōla). Vor nasalen bleibt der o-laut: son (sōnus); ton (tōnus).

Gr. II befolgt im ganzen in der behandlung des o dieselben grundsätze, wie die erste: a) ō: α) fyeúr; meú-by_e; meur_e; n'veú, auch n'veú-r; nyeú, noeud, in Paquier, nyu in Dombresson, nu in Chézard; eú; i pyeur_e; epeú; epeús_e; β) amateúr; serviteúr (servitōrem); daneben auch pateúr; γ) ardeúr (ardōrem); coüleur; daneben: doüleur (dolōrem); faveúr (favōrem); honeúr; vigueúr (vigōrem); δ) amoüreú m. amoüreús_e f. (gls. amorōsus, a); ε) lyeú. Tieftönig wird es in: heúr_e; seul m. seul_e f. (sōlus, a). Als dumpfes o klingt es vor nasalen: éarbon; coüronne; don; nom; pōn.m_e; t'mon; rason u. s. w. Unter denselben umständen, wie oben, gestaltet sich ō zu ou: y' avou_e; e

dou_e; e ny_{ou} (nōdat); ebenso in dou, dos (dōsum für dorsum); nouby_e (nōb'lis); zu u in nyu, nu neben nyeú; pu-by_e. b) o in lat. und roman. pos.: i cont_e; cōr; cōrn_e; fōr m. fōrt_e f. (fortis); lon m. long_e f.; i moly_e; mōr (mortem); pōr; pōrt_e; e pōrte (portant); homm_e; hochtoniges ó haben sōr; tōr; o vor s in pos.: cout_e; fouss_e; hout_e, hôte (hostis); poŭi; poust_e; a propou; noutr_e; voutr_e. O in rom. pos. vor einer liquida + i mit darauf folgendem vocal wird ebenfalls ou: fouly_e; depouly_e (gl. despōlia). Diesen ist noch anzureihen prouc_e, proche (prōpius). c) ō wird eú, seltener eu: beú; çeúr; neú m. neúv_e f.; neú; preúv_e; e demeūr_e; meül_e (möla); e teun_e; unter denselben umständen, wie in der ersten gruppe entwickelt sich ō zu ou: foue, doch auch fou; djoue; e djoŭe; lyoue (lōcus); ou trifft sich auch in andern einzelnen fällen: ou (ōs); rous_e; ecoul_e. ō vor nasalen wie in der ersten und den folgenden gruppen.

Gr. III. a) ō gestaltet sich hier zu eú, eu und sogar zu u: α) meúby_e; eú; fyeu; meur_e; i pyeūrō; seul m. seula f.; hura (hōra); nu (nōdus); β) amateúr; doch auch setu, faucheur (sectōrem); γ) ardeúr; caleúr; coŭleúr; doŭleúr; vigneúr; daneben aber auch: calu (calōrem); calu (colōrem); hanu (honōrem); δ) amoŭreú; doŭloŭreú (dolorōsus); daneben: goyu, joyeux; galu m. galusa f., jaloux, se; ε) leú. Vor nasalen bleibt der o-laut: carbon; coŭrōna; don; nom; poma; l'mon (temōnem); rason u. s. w.; übergang von ō in ou: y'avoŭō; i dou_e; einzelfälle mit ou: dou, dos; nevou, neveu; nouby_e, noble. b) o in lat. und roman. pos.: i contō; lon m. long_e f.; sonn_e; sōr; homm_e. Folgte auf o ein r, so wird jenes gern zu ó und nimmt gewöhnlich einen vocalischen vorschlag: coŭó (corpus); coŭóna (cornu); foŭó m. foŭóta f. (fortis); moŭó (mortem); poŭó (porcus); i poŭóta_n (portant). O vor s in position wie in den beiden vorhergehenden gruppen: coute pl.; foussa; poŭi; a propou; noutr_e m. noutra f.; voutr_e m. voutra f. O in rom. pos. vor l + i und nachfolgendem vocal scheint hier den übergang in eú zu lieben: feúly_e; seúly_e, schwelle (sōlea). c) ō geht gern in eú über; folgt ihm ein r, so

erhält das daraus hervorgegangene *eú* gewöhnlich einen vocalischen vorschlag: *beú*; *cœú* (*cör*); *fyeú* (*föcus*); *meúla*; *moëú* (*mörit-ur*); *neú* m. *neúva* f.; *preúva*; *reúva*; *seú* (*söror*); *i teún.* (*tönat*); *i veúl.* (*völat*); bisweilen erscheint der laut *eu*: *i demeūr.*; *neu* (*növem*). Uebergang zu *ou* unter derselben bedingung, wie oben: *i djou.* u. a., sowie in einzelfällen: *boñ* m. (*vor voc.*), *boña* f. (*bönus*, a), aber *bon* vor cons.; *rousa*; *ecoula*; *u* zeigt sich in *djuí* (*jöcus*); *o* in: *son*; *ton*.

Gr. IV. a) *ō*: α) *heúra*; *meúbyó*; *eú*; *i pyeúró*; *epeúsa*; mit *eu*: *fyeur*; *neveu-r*; *seul* m. *seul.* f.; *epen*; β) *amateūr*; γ) *coülleūr*; *doülleūr*; *honeūr*; *pateu*, *hirt*; δ) *amoüreú*; *góyeú*; *mardeú*; *galeú* m. *galeúsa* f.; ε) *leu*. Der *o*-laut bleibt bei nachfolgendem nasal: *carbon*; *coñrón.*; *don*; *nom*; *pon.ma*; *lémon* (*temōnem*); *rason* u. a., sowie in andern einzelnen fällen. Der laut *ou* an stelle von *ō* erscheint unter derselben bedingung, wie oben, sowie in einzelfällen, wie *dou*, *dos*; *noubyó*, *noble*. b) *o* in lat. und roman. pos.: *i contó*; *i dörmó*; *lon* m. *long.* f.; *i molyó*; *pörta*; *e pörte* (*portant*); *sonnó*; *sör*; neben *o* erscheint auch der hellere laut *ó*, namentlich gern vor *r*: *cór* (*corpus*); *córné* pl. (*cornu*); *fór* m. *fórt.* f. (*fortis*); *pór* (*porcus*); *tór* (*tortum*). Vor *st* und *ss* geht *o* in *ou* über: *asstou* oder *astou*, *aussitôt* (*aliud sic tostum*); *couté* pl.; *foussa*; *poüi*; *pousta*, *poste*; *a propou*; *noutró* m. *noutra* f.; *voutró* m. *voutra* f. *O* in rom. pos., die gebildet wird durch einen consonanten und ein vor nachfolgendem vocal zu *j* verdichtetes *i*, wird *ou*: *fouly.*; *proucó*; *o* bleibt in: *depoly.* c) *ö* wird gewöhnlich zu *eú*: *beú*; *çeúr*; *meúla*; *neú* m. *neúva* f.; *preúva*; *seúr*; *e veúl.*; seltener zu *eu*: *e demeūr.*; *neu* (*növem*). Es wird *ou* daraus in folgenden beispielen: *e cou* (*cöquit*); *fou* (*föcus*); *e mour.* (*mörit-ur*); *ou* (*ös*); *rousa* (*rösa*); *ecoula* (*schöla*). *U* hat sich entwickelt in: *dju* (*jöcus*); *lyu* (*löcus*). Gesellt sich ihm der nasale laut bei, so bewahrt *ö* seinen eigenen laut: *bon*, aber *boñ* vor vocalen; *son*; *ton*; *e ton.n.* (*tönat*); ebenso in andern einzelnen fällen.

Gr. V. a) \bar{o} : α) fyeúr (Vignoble); heúr. (V.), heúra (Paroisse); meúby. (V.); neveú-r (V.), něveú (P.); eú; i pyeúr. (V.), i pyeúro (P.); epeú; epeús. (V.), epeúsa (P.); eu erscheint in: seul (V.), seulo (P.); β) amateúr; γ) ardeúr; caleúr; coŭleúr; doŭleúr; honeúr; δ) in der behandlung des \bar{o} bei adjectiven auf - \bar{o} sus, a, um gehen die mundarten des Vignoble und der Paroisse bedeutend auseinander: die erstere wandelt es in eú, die letztere in aś, also: Vignoble: žoyeú, joyeux; žaleú, jaloux; aber in der Paroisse: žoyaś; merdaś; žalaś; auch bei den substantiven auf -tor, -tōris kommt in der mundart der Paroisse neben der gestaltung des \bar{o} zu eú die eben erwähnte wandlung desselben zu aś vor: čachaś, chasseur (gl. captiatōrem); sa;taś, faucheur (sectōrem); diesen reihen sich noch an die substantive: fyaś, fleur; nyaś, noeud, sowie das pron. poss. laś (lyeú im Vignoble), bildungen, wo der a-laut so stark vorwiegt, daß nicht selten der nachklingende e-vocal kaum mehr hörbar ist, wie er denn auch oft weggelassen wird, wie z. b. in fya neben fyaś. Der o-laut bleibt bei nachfolgendem nasal: čerbon; coŭronn.; don; nom; personn. (V.), pĕrsonna (P.); pon.ma (V.), poma (P.); t'mon; rason (V.), rĕson (P.), sowie in einigen vereinzelt fällen wie nō (nōs); to (tōtus) u. a. Folgt auf \bar{o} ein vocal (oder halbvocal wie y), so findet übergang in ou statt: y'avou. (V.), y'avouo (P.); i douy. (V.), i douo (P.) (dōto); desgleichen in einigen vereinzelt fällen: noubyo (P.), während im Vign. noby.; bemerkenswerth ist auch poŭiby. aus pōp'lus (V.), während die mundart der P. puhyo aufweist. b) o in lat. und roman. pos. wird gewöhnlich o, selten ó: cord. (V.), corda (P.) (chorda); i cont. (V.), i cōnto (P.); cōrna; i dorm. (V.), i dōrmo (P.); fōr (V.), fō (P.), fort; lon m. lonž. f.; i moly. (V.), i molyo (P.); sonn. (V.), sonno (P.); homm. (V.), hommo (P.). O in position vor st oder ss gestaltet sich zu ou: coutĕ pl.; fouss. (V.), foussa (P.); poŭi (V.), poŭu (P.); a propon; noutr. m. noutra f. (V.), noutro m. noutra f. (P.); voutr. m. voutra f. (V.), voutro m. voutra f. (P.). Befand sich o in pos. vor einem consonanten und einem vor nachfolgendem

vocal zu j verdichteten i, so ging es in ou über: fouly_e (V.), foſuly_e (P.); prouč_e (V.), proučo (P.); o bleibt in depoly_e. c) ö wird meist zu eú, seltener zu eu: beú; çeur (V.), çeu (P.); e demeure_e; lyeú (V.), aber in der P.: lyu (löcus); meúl_e (V.), meúla (P.); neu m. neuv_e f. (V.), neú m. neúva f. (P.); neu (növem); preúv_e (V.), preúva (P.). Der o-laut geht in ou über, wenn unmittelbar ein vocal darauf folgt (oder ein halbvocal wie y), sowie in einzelfällen, wie diese: ou (ös); rousa (P.); ecoul_e (V.), coula (P.); u an stelle von ou findet sich in djuí (V.) aus jöcus, aus dem in der mundart der Paroisse dji sich entwickelt mit unterdrückung des u-lautes. Der o-laut bleibt bestehen unter der gleichen bedingung, wie oben, sowie in ein paar einzelfällen.

E. U. Langes sowie kurzes u lieben im allgemeinen den übergang in den französischen u-laut; u in pos. wird in der regel zu o. Die prüfung der einzelnen dialektgruppen mag das nähere ergeben.

Gr. I. a) ū: caduc, zu Lignièrès: càduc (cadūcus); commun_e, gemeinde (commūnis); cru m. cru_e f. (crūdus, a); cu (cūlus); cūr_e, pfarrhaus (cūra); dūr (dūrus); lun_e (lūna); natur_e (natūra); nyu m. nyut_e f. (nūdus, a); pātūr_e (pastūra); pur m. pur_e f. (pūrus, a); i remuy_e (gls. remūto); salu (salūtem); escritur_e (scriptūra); ecu (scūtum); vertu (virtūtem). Den laut ou hat es nur in wenig fällen: coſv_e, kufe (cūpa); i djoſr_e (jūro); i ſou_e (sūdo); natour_e findet sich neben natur_e. Zu kurzem eu wird ū vor nasalen, die der alten aussprache treu blieben: forteun_e oder forteunn_e; leun_e oder leunn_e neben lun_e. Vor nach franz. weise gesprochenem, die silbe schließendem m oder n, wenn sie sich vor scharf gesprochenen nasalen auch nur secundär entwickelt haben, gestaltet sich ū zu o: pyon.m_e (plūma); pron.m_e (aus dem plur. von prūmum statt prūnum); on (ūnus) aber en vor vocal. b) u in lat. und roman. pos. wird gewöhnlich o: colomb_e (columba); forč_e (furca); görg_e, bouche (gorges); gott_e (gutta); moč_e (musca); mót_e (vom pl. von mustum); prevon m. prevond_e f. (profundus, a); rotr_e (rumpěre); ſor m. ſord_e f. (surdus, a); tor (turris); to (tussis); ombre (umbra); only_e, zu Lignièrès: on.y_e (ungſla); or (ursus); i

dott. (düb'to); nombr. (nüm'rus). Der laut ou ist selten: coŭp. (cuppa); coŭer m. coŭert. f. (curtus, a); ebenso u: djust. (justus); i purg. (purgo). U in roman. pos. vor einem cons. + e oder i mit nachfolgendem vocal wird u oder eú: delug. (dilŭvium); rug. m. f. (rŭbeus, a); pyeúg. (plŭvia). c) ŭ wird gewöhnlich u: dju (jŭgum); lu (lŭpus); luv. (lŭpa); rud. (rŭdis); ou in djou'ven., djouv'n-homm. (jŭvenis); eú in: creú (crux, crŭcis); e çeúv. (cŭbat); çeúvr. (cŭprum).

Gr. II. a) ū: brut. m. f. (brŭtus, a); caduc; cu; cur.; cru m. crut. f.; du m. dur. f.; djug. (jŭdex); natur.; nyu m. nyuss. f.; patur.; pur m. pur. f.; i r'mŭ.; salu; ecu (scŭtum); suc (sŭcus); vertu. ū bleibt als ou in: i djoŭer.; mou (mŭrus); i ŝou. Es wird eu daraus in: forteun.; leun.; o unter derselben bedingung, wie oben: pyon.m.; pron.m.; on. b) u in lat. und roman. pos.: colomb.; cor m. cort. f. (curtus, a); djor (diurnum); forc.; for (furnus); gōrg.; gott.; moć.; mót.; prevon m. prevond. f.; rotr.; sor m. sord. f.; tor; to; ombr.; only.; or; comby. (cŭm'lus); homby. (hŭm'lis); nombr.; der laut ou ist sehr selten: coŭp. (cuppa); häufiger findet sich u: djust.; lutt. (lutta, lucta); i purg.; ebenso in fällen der durch verdichtung von e oder i zu j entstandenen roman. pos.: delug.; rug.; aber: pyeúg. c) ŭ wird u: dju; lu; luv.; rud.; ou in djou'ven., djouv'n-homm.; eú in: creú; e çeúv.; çeúvr.; gueúl. (gŭla).

Gr. III. a) ū: brut. m. bruta f.; caduc; cu; cur.; cru m. cruta f.; du m. dur. f.; i djuró; dju, brŭhe (jŭs); natur.; nu m. nua f.; pur m. pur. f.; salu; ecu; i suó (sŭdo); vertu; ou erscheint in: coŭva (cŭpa); i r'moŭó; o unter der bekannten bedingung in: c'mon pl., prairies appartenant à une commune, où l'on garde les vaches pendant l'été (commŭnis); pron.ma. Eine eigenthümliche bildung ist hier pyeúma aus plŭma. Ausgestoßen ist u in fort'na (fortŭna), indem der wortaccent auf die ursprüngliche antepaenultima trat. Eine noch sonderbarere bildung ähnlicher art ist l'na, lune, aus lŭna. b) u in lat. und roman. pos. wird in der regel o; folgte ein r darauf, so

hat das aus u entwickelte o bisweilen einen vocalischen vorschlag: coño m. coñota f. (curtus, a); górg_e; forcé_e; gotta; moć_e; móta; prevon m. prevonda f.; to (tussis); orma f., ulme (ulmus, mit endungswechsel, wohl dem fem. geschlecht von ulmus zu lieb); ombr_e; only_e; vargogn_e (verecundia); comby_e; nombr_e; u findet sich selten: djust_e m. djusta f.; lotta; i purgó; ebenso in: delug_e; rug_e; aber: pyeúg_e. Der laut eu aus u tritt außerdem noch etlichemal auf: djeu_r (diurnum); seu_rdj_e oder seu_rg_e m. seu_rda f. (surdus, a); teu_r (turris); eu_r (ursus); heumby_e m. heumbya f. (hūm'lis). c) ũ gestaltet sich meist zu u: dju; lu; luva; rud_e m. ruda f.; zu ou in: djou'veun_e, djouv'n-homm_e; couvr_e (cūprum); eú wird daraus in: i çeúv_e (cūbat); gueúla (gūla).

Gr. IV. a) ū: caduc; cu; cuva; cur_e; cru m. cruta f.; du m. dura f.; djugó; i djūró; mu (mūrus); natur_e; nu m. nuv_e f.; pātur_e; pu m. pur_e f.; escritur_e; ecu; suc; vartu; ou findet sich selten: i rěmoŭó; i šoŭó; o unter der gleichen bedingung, wie oben: pyon.ma; pron.ma; on (vor vocalen en). Ausgefallen ist u in: fort'na; l'na. b) u in lat. und roman. pos.: colomb_e; forcé_e; gōrg_e; gotta; moć_e; prefon m. profunda f.; rontr_e; sordó m. sorda f.; to (tussis); only_e; vargogn_e; combyó; bisweilen erscheint u: djustó; i purgó; ebenso in: rugó m. rug_e f.; manchmal eu und eú: djeur; leutta; teu_r; eur; pyeúg_e. c) ũ wird meist eu und eú, seltener u: creu, croix; çeúvró, cuivre; djeu, joug; leu, loup; leúva, louve; aber: rudó (rūdis).

Gr. V. a) ū: brut_e m. f.; caduc; cu; cuv_e (Vignoble), cuva (Paroisse); cur_e (V.), cura (P.); cru; dur (V.), du (P.); zuž_e (V.), zužo (P.), juge; i žur_e (V.), i žūro (P.), je jure; natur_e; nyu m. nyut_e f. (V.), nu m. nu_e f. (P.); pātur_e; pur (V.), puro (P.); salu; escritur_e; ecu; vertu; es erscheint eu in: forteun_e oder forteunn_e; leuna (P.), während in der mundart des Vignoble das wort mit unterdrücktem u-laut erscheint: l'na. Vollständiges verschwinden des u findet auch statt in co'm'na, commune, indem der accent auf die ursprüngliche antepaenultima trat. Zu o wird u nach der bekannten regel in: pyon.ma; pron.ma; on, vor vocalen: en. b) u in latein. und roman. pos.:

colombé pl. (V.); zor (V.), zo (P.), jour; forc.; gorz.; gotta; moć.; mót. (V.), móta (P.); prevon m. prevond. f. (V.), převon m. převonda f. (P.); rotr. (V.), rontr. (P.); sor m. sord. f. (V.), sordo m. sorda f. (P.); tor, tour; to, toux; only.; or; combyo (P.); nombr. (V.), nōmbro (P.); der laut ou zeigt sich selten: coŷp.; coŷēr m. coŷért. f. (V.), coŷēr m. coŷérta f. (P.), wo oŷ sich entwickelt hat wegen des darauf folgenden e-lautes, wie es auch in boŷi aus buxus aus ähnlichem grunde erscheint. Häufiger findet sich u: zŷst. (V.), zŷsto (P.), juste; lutt. (V.), lotta (P.); i purz. (V.), i purzo (P.); deluž. (V.), delužo (P.); ruž. (V.), ružo (P.); auch eu und eú kommt zum vorschein: seuffro (P.) (suffěro); heumby. (V.), heumbyo (P.); pyeúž. c) ŷ. Neben formen mit u: zu (V.), joug; lu (V.), loup, dagegen louva ebendasselbst; rud. (V.), rudo (P.) finden sich solche mit eú: creú (V.), croix; e çeúv. (cŷbat); çeúvr. (V.), çeúvro (P.); gueúle. Ou zeigt sich in zŷouv'n. (V.), zŷouv'n. (P.) aus jŷvenis; oŷ in: zŷoŷ (P.), joug; loŷva (P.), louve, mit stark hervortretendem o-laut. Das mascul. zu loŷva lautet lo, das einzige beispiel, wo ŷ zu o wird. Eine sonderbare form ist craé (P.) aus crux, crŷcis.

Allen regeln, die wir über die gestaltung des u-lautes kennen gelernt, zum trotz sind die formen en. (gr. I. II), ena (gr. III—V), auch enn., enna geschrieben, aus ŷna gebildet, sowie das vor vocalen stehende en statt on, wo der e-laut sich wahrscheinlich aus einem vorangegangenen eu entwickelt hat.

F. Y. Es gestaltet sich dieser griech. laut a) zu i in: gi, zi (gr. V) aus γŷψος; β). zu o in wörtern, wo y (v) im mund der Romanen wie u lautete: gr. I: bŷrs. (bursa, βŷρσα); tomb. (τŷμβος); bŷāt. (πνξída); gr. II: bŷrs.; tomb.; bŷét.; gr. III: b. oŷa; tomba; bŷeta; gr. IV: bors.; bŷāt.; gr. V: bors. (V.), borsa (P.); tomb. (V.), tomba (P.); bŷāt. Wiewohl auf a betont, füge ich noch bei das in der 5. gruppe bereits durch das französische wort ersetzt: mostač. (μŷσταξ).

G. Die diphthonge: a) ae; oe. Aus caelum (coelum) entwickelt sich das auf i stark betonte ciel; im patois von

Val-de-Travers lautet das wort *cil*, zu La Sagne findet sich neben *cíel* auch *ché*. Aus *faenum*, *foenum* geht hervor: *fä* in gr. I—IV; gr. V: *fä* (V.), *fen* (P.); aus *paena*, *poena*: gr. I. II: *pān_e*; gr. III. IV: *pāna*; gr. V: *pa_in_e* (V.), *pēna* (P.).

b) au. Aus diesem diphthong entsteht mit großer regelmässigkeit langes *ou*. Gr. I: *y'ou_g_e* oder *y'oud_j_e* (*audio*); *l'ou_r_e*, *vent* (*aurā*); *ou* (*aut*); *cou* (*caulis*); *cou_s_e* (*causa*); *tyou_r_e* (*claudēre*); *e frou_y_e* (*fraudat*); *gou_y_e* (pl. von *gaudium*); *i lou_e* (*laudo*); *pou* (*paucum*); *pouv_r_e* (*pauper*); *rou_c_e* (*raucus*); *i rout_e*, *j'ôte* (gl. *rehausto*).

Gr. II: *y'ou_g_e*; *ou_r_e*; *ou*; *cou*; *tyou_r_e*; *gou_y_e*; *pou*; *pouv_r_e* als praedicat, *pour* als adjectiv; *i m' r'pou_s_e* (gl. *repauso*); *rou_c_e*; *i rout_e*.

Gr. III: *ou-v-ra*; *ou*; *cou*; *tyou_r_e*; *gou_y_e*; *i lou_yó*; *pou*; *pour m. pou_ra f.*; *i m' rēpousó*; *rou_c_e*; *i routó*.

Gr. IV: *y' ou_gó*; *cou*; *tyou_r_e*; *e lou_e* (*laudat*); *pou*; *pou_ró m. pou_ra f.*; *i m' r'pousó*; *i routó*.

Gr. V: *y' ou_z_e* (V.), *y' ou_zo* (P.); *ou-v-ra*; *ou* (V.), *ó* (P.); *cou*; *tyou_r_e*; *zou_y_e* (V.), *zouyo* (P.); *i louo* (P.); *pou*; *pouv_r_e* (V.), *pouro* (P.); *i m' rēpouso* (P.); *rou_c_e* (V.), *rou_co* (P.); *i routo* (P.). Von *cauda* bildet nur die 3. dialektgruppe eine der obstehenden regel folgende form mit allerdings kurzem *ou*: *coūa*. Sonst entsteht daraus in der 1. gruppe: *cav_e*, in der 2.: *cuv_e*, in der 4. und 5.: *cuva*.

2) Ausserhalb der tonsilbe. Da der accent der belebende athem des wortes ist, so geht daraus hervor, daß die accentlosen vocale einer grössern wandelbarkeit ausgesetzt sind, indem seine hauptsächlichste lebsthätigkeit ihren sitz in der tonsilbe hat. Oft bilden sich die unbetonten vocale in neue laute um, gewöhnlich im widerspruch mit den gesetzen, die für die neugestaltung der betonten vocale gefunden worden sind, häufig fallen sie sogar aus und namentlich zeigen die mundarten des cantons Neuenburg eine ganz besonders ausgesprochene neigung, sie, so viel als möglich ist, zu beseitigen.

A. Unbetonte vocale außerhalb des hiatus:
 a) vor der tonsilbe. Ausfall des tonlosen vocals findet gewöhnlich statt, wenn zwei oder mehr unbetonte silben vor der tonsilbe stehen und zwar trifft er denjenigen vocal am leichtesten, der unmittelbar der betonten silbe vorangeht; so fällt α) a aus: mervely. (2)*), merveille; β) e: byamā (1. 2. 3. 5), byamé (4), (blasph(e)mare); desirā (1. 2. 3. 5), désiré (4), (desid(e)rare); ovrāg. (1. 2), ovrāž. (5a), (gl. op(e)rat'cum) und in neuern bildungen: app'lā (1. 2. 3. 5), app'lé (4), (app(e)llatus); cat'lan (2), (castellanus) u. s. w.; γ) i in sehr vielen fällen: oci (1), océ (2), oiseau (mlt. au-cellus aus avicellus); com'nótā (2. 3), commune (gleichsam communal(i)tatem); forgi (1—4), forži (5), (fabr(i)care); djugi (1—4), žuži (5), (jud(i)care); māci (1. 2), meci (3), mači (5), (mast(i)care); prēgi (1—4), preži (5), parler (praed(i)care); sati (3), seti (4. 5a), (semitarius); sudā (3), sudé (4), soudā (5b), souder (sol(i)dare) u. s. w.; in neuern bildungen: abst'nī (3), (abstinere); arr'vā (2), (gl. ad-r(i)pare, arr(i)pare); avarcheú (2), (gl. avar(i)tiosus); bači (1—4), bači (5), (bapt(i)zare); dev'nā (2), (div(i)nare); ef'lā (2), enfiler (gl. inf(i)lare von filum); ep'nač. (1—4), ep'nač. (5a), épinards (gl. sp(i)nacea); sot'nī (1—5), (sust(i)nere); vān'tā (5a), anderswo vanitā (van(i)tatem); ver'tā (2), var'té (4), (ver(i)tatem); δ) o in: couči (2. 3), cuči (4), cōeči (5b), coucher (coll(o)care); orlož. (5a), (hor(o)logium) und in neuern bildungen: doul'reú (2), (dolorosus); fos'nā (2), foisonner (gl. fusi(o)nare von fusio); ϵ) u in: ēdi (2. 3), eidi (4), ēdi (5b), aider (adj(u)tare); balyi (1. 2. 3), bailler, donner (baj(u)lare); combyā (2. 3), (cum(u)lare); sebyā (1. 2), sabyā (3), sebyé (4), sembyā (5b), sembler (sim(u)lare).

Bisweilen erleidet, wenn der betonten silbe zwei un-

*) Die in () stehende zahl 2 zeigt an, daß die vorangehende wortform sich auf dem gebiet der 2. dialektgruppe vorfindet; zu demselben zweck sind im folgenden die übrigen vorkommenden zahlen verwendet. Die zahl 5 allein deutet an, daß die betreffende wortform sowohl im Vignoble, wie in der Paroisse; 5a, daß sie nur im Vignoble; 5b, daß sie nur in der Paroisse vorkommt. Wo es erforderlich war, ist der zahl auch noch der name der ortschaft beigegeben.

betonte vorangehen, nicht der vocal der unmittelbar vor der tonsilbe stehenden, sondern derjenige der zweitvorhergehenden unbetonten silbe die synkope. So fällt, namentlich wenn der vocal der folgenden silbe ein dumpferer ist, e aus: m'seurā (5 a), (mesurare statt mensurare); r'tyamā (2), (reclamare); s' r'goī (2), se réjouir (gls. re-gaudere); ebenso o, namentlich vor liquiden: v'lontā (1), (voluntatem). In c'maci (3), c'māci (4), c'ma_ici (5 a), (aber comenci 5 b), (zsgs. aus com und initiare) fand, nachdem der erste den roman. sprachen gemeinsame ausfall des i vor t geschehen, auch die der mundart eigene synkope von o vor der gebliebenen unbetonten silbe statt. Einem ähnlichen vorgang verdankt r'log. (2) aus horologium seine entstehung; ebenso: m'gi (2), (manducare); s'nan.n. (1. 2), s'nan.na (3. 4. 5), (septimana). Eine bedeutende unterdrückung von unbetonten silben zeigt auch: bēñchon (3, 4, 5 a), die kirchweih (benedictionem), während das wort in der Paroisse noch lautet bēñēchon. Wie in r'log. verschwand die ganze erste silbe in dem worte rondall. (1. 2), rondalla (3. 4. 5 a), (dim. von hirundo), während die mundart der Paroisse eine form riondalla aufweist, welche durch die umstellung von ir zu ri entstand.

Geht der tonsilbe nur eine unbetonte voran, so ist der ausfall ihres vocals seltener, als im vorigen fall, tritt aber doch häufig genug ein; die mundart der 5. gruppe, ganz besonders die der Paroisse, zieht es häufig vor, ihn als ě wenigstens noch zu bewahren, seltener thut dies die mundart von Travers. Es fällt α) a aus, nachdem es vorerst in ě übergegangen, wie es sich noch in čěvreú (1. 2), čěvró (3), čěvreuil (4), čěvreuil (5 a), (capreolus) u. a. erhalten hat, in: č'vó (1. 2. 3), č'vā (4), cheval (caballus), während das wort in der 5. gruppe čěvó lautet; č'nev. (1. 2), č'něv. (5 a), chanvre (cannābis, κάnnαβις) mit verrückung des accents auf die paenultima, aber mit beibehaltung der alten betonung: čě'něvǒ (4), und čě'něvo (5 b); č'vetr. (1. 2. 3), č'vetr. (5 a), chevêtre; l'cé.da (3), l'çarda (4), (lacerta), aber la-n-cerda (5 b) mit eingeschobenem nasal; β) e in: f'mall. (1. 2), f'malla (3. 4. 5), (femella);

f'nitr. (1), f'nètr. (2), f'nètra (3), f'nitra (5b), fenêtre, aber fēneitra (4) und fēnētra (5a); ġ'nu (2), z'nu (5a), aber zēnaġ (5b), (genu); m'tó (3.5a), (metallum); n'veú-r (1), n'veú (2), dagegen nevou (3), neveu-r (4), neveú-r (5a), něveú (5b), neveu; s'ră (1.2), sră (3), s're_n (4), aber sēra_i (5a), sēren (5b), (serenus); t'mon (1.2), l'mon (3), lēmon (4), t'mon (5), timon; v'nă (1.2), v'nă (3), v'ne_n (4), aber vēna_i (5a), vēnen (5b), venin; γ) i in ältern bildungen, wie dră m. drătt. f. (1), dré m. drétt. f. (2), dre m. dretta f. (3), dră m. drătta f. (4), dra_i m. dra_ita f. (5), droit, e (directus, a), sowie in jüngern: f'lă (2), fler; l'ci (2.3), lēc_i (5b), loisir (licere); m'nacé (5a), (minaciae); m'nă (2), mener (minari); m'nistr. (2), (minister); m'raty. (1.2), mērėtyó (4), měraty. (5a), měratyó (5b), miracle (miraculum); v'llăġ. (1.2), village; v'săġ. (1), visage; δ) o in: c'moud. (3), c'moudó (4), aber čemmoudo (5b), commodus (commodus, mit verrückung des accents auf die paenultima); c'mon pl. (3), prairies communes d'un village; d'măc. (1), d'mēc. (2), d'măc. (4), aber demăc. (3), dēma_ic. (5a), dēmenēc. (5b) f., dimanche (dominica scil. dies); s'nă (1.2.3.5), sonné (4), (sonare); t'nfer. (1.2), indels auch t'nă (2), t'năr. (3), t'nēr. (5a), aber tonar. (4), tonērro (5b), tonerre (tonitru); ε) u in f'mă (1.2.3.5a), f'mé (4), (fumare); dj'nēc. (3.4), ž'nēc. (5a), (junicem); z'na_ivr. (5a), (juniperus).

Anmerkung. Rückt durch die flexion der accent auf die silbe mit unterdrücktem vocal, so gelangt der letztere wieder zu seiner vollen geltung: i fon.mo (fūmo), obgleich im infinitiv f'mă. Eine ähnliche wirkung hat auch der nebenaccent, d. h. derjenige, welcher sich an zweitvorhergehender stelle von der tonsilbe entwickelt. So haben wir in der 2. gruppe einen infinitiv deç'ri, wo ç wie scharf gesprochenes s lautet, déchirer, ein imperf. i deç'riv. u. s. w., aber: i decērēră im conditionalis.

Bleiben die unbetonten vocale stehen, so finden oft übergänge derselben in andere statt und zwar geht: a über in e: errét. (1), (gl. adresta, arresta); egne_i oder eñe_i (4), (agnellus); emăby. (3), emébyó (4), (amabilis); éreuñ. (3), sonst arañ. (arana); éră (2.5a), éră (3), labourer (arare);

érāna (3), (arena); emēr. f. (3), schrank (vom pl. von ar-
 marium); err'vā (1), (gl. arripare); erte (2), orteil, (arti-
 culus); sertyā (2), (sarculare); serme (1), (sarmentum).
 E aus a in: célēde (2), céledé (4), weihnachten (calendae);
 éarbon (2), éarbon (5) neben carbon (1. 3. 4), charbon;
 éardon (1. 2), éardon (5), chardon (ableitung von car-
 duus); éergī (1. 2), éerzi (5) neben éargī (3. 4) mag seiner
 entstehung nach zu vergleichen sein mit e aus a in éer, éer
 und ähnlichen. Siehe: Betonte vocale: A. Abweichungen
 b); a in o: óppēti (3), (appetitus); dongī (2), danger (mlt.
 damnarium von damnum); escóballa (3), (vom pl. von scabel-
 lum); zu dem mit o verwandten ā in: vān'tā (5a); e—ā: galā
 und sein compos. degalā (1. 2. 3), žalā, dežalā (5), geler
 (gelare); māléc. (2), mélèze (aus mel+larix, -cis nach Diez
 wtb.); marcī (2), marché (mercatus); galeú und galoú (2),
 galu m. galusa f. (3), galeú (4), žaleú (5a), žalaš m. ža-
 la;sa f. (5b), jaloux, se (ital. geloso, gl. zelosus, a). In der
 4. gruppe geht unbetontes e wie betontes, wie wir schon
 früher gesehen, vor r in a über, was auch in einzelnen fällen
 bei der 3. gruppe vorkommt: p_oatu (3), partu (4), pertuis
 (gleichsam pertusium); mardéu (4), merdeux; tarribyó (4),
 (terribilis); sarpa (3), sarpe_n (4), (serpens); sarvičó (4),
 service; i—ā in beispielen, die auch in den classischen
 roman. sprachen es aufweisen: parec. (1. 2. 3), pare;c. (4),
 paresse (pigritia); éacon (1. 3), éacon (5), chacun (quis-
 que-unus, ital. ciascuno); i—eu: heúvēr (1), heuv_oe (3),
 heúvār (4), hiver (hibernum); o—ā: calu (3), couleur;
 hanu (3), honneur; o—e: ep'tó (2), hôpital (im ältesten
 mlt. hospitale), während hotó, maison, sein o rein behielt;
 prevon, d_e (1. 2), prevon, da (3), prefon, da (4), prevon,
 d_e (5a), převon, da (5b), (profundus, a); u in unbetonter
 silbe mit nachfolgendem r nimmt gern einen e-laut nach
 sich: djoüerā (2), jurer (jurare); moüeraly. (1), muraille
 (muralia); recoüerā (2), récurer (recurare) u. a. m.
 Dasselbe thut auch bisweilen o vor der tonsilbe: coüerti
 (1. 2), coüa_rti (3), cōerti (4. 5b), jardin (von einem vor-
 auszusetzenden chortile, ital. cortile, afr. courtil, hof, ge-
 höft); moüeri (2), (möri); au—ā: acutā (2), acuté (4),

acuitā (5b), (auscultare); au—e: ecoūtā (1. 3), ecotā (5a), écouter; au—o: ótonn. (auctumnus) in allen gruppen; oyl (2), (audire); ogmatā (3), ógmentā (5b), (augmentare); orā́g. (1. 2), orāž. (5a), orage; orely. (1. 2), orěly. (3), or'lyé pl. (4. 5a), orěly. (5b), (auricula); góyeú (1. 2. 4), goyu (3), žoyeú (5a), žoyaś (5b), joyeux.

b) Nach der tonsilbe. Obgleich die meisten erscheinungen, die hier erwähnt werden müssen, mit gleichem oder noch mehr recht in das gebiet der formenlehre hineingehören, da das in der flexion sich geltend machende bedürfnis der unterscheidung unter gleichen verhältnissen verschiedene lautgestaltungen hervorrief, habe ich mich dessen ungeachtet entschlossen, hier gleich das wichtigste wenigstens zu berühren, um mich später kürzer fassen zu können. Untersuchen wir nun die einzelnen vocale der reihe nach, so gelangen wir zu folgenden ergebnissen.

α) A: αα). A in der endung der ersten declination und in der endung gewisser neutra pluralia der zweiten und dritten, welche dann wie substantiva der ersten declination behandelt und betrachtet werden und wieder einen neuen romanischen plural bilden, wird 1) im singularis auf dem gebiet der beiden ersten dialektgruppen stummes ., wiewohl auch hier sich a schon vielfach zeigt, in der 3. 4. und 5. ein schwächer klingendes a; bisweilen hat auch die mundart des Vignoble stummes . da, wo die mundart der Paroisse und die der 3. und 4. gruppe a haben, also: barb. (1. 2), barba (3. 4. 5), (barba); éambr. (1. 2), éambra (3. 4), éambra (5), chambre; fyan.m. (1. 2), fyan.ma (3. 4. 5), flamme; gran.n. (1. 2), gran.na (3. 4. 5), graine; lan.n. (1. 2), lan.na (3. 4. 5), laine; livr. (1. 2), livra (3. 4), livr. (5a), livra (5b), livre (libra); pól. (1. 2), póla (3), pāla (4. 5), pelle; pyan.n. (1. 2), pyan.na (3. 4. 5), plaine; preúv. (1. 2), preúva (3. 4), preúv. (5a), preúva (5b), preuve; pron.m. (1. 2), pron.ma (3. 4. 5), prune; rāv. (1. 2), rāva (3), réva (4), rāva (5), rave; s'nan.n. (1. 2), s'nan.na (3. 4. 5), semaine; tit. (1), tét. (2), tēta (3), teita (4), tēta (5a), tita (5b), tête. Diejenigen substantiva der ersten

lateinischen declination und die neutra plur. der zweiten und dritten, deren stämme in der mundart auslauten müssen auf: ly; ñ; ć, ċ; ç; ġ, ž; y (selten); r unter der bedingung, daß darnach e oder i im hiatusverhältniß stand, sowie diejenigen substantiva, die auf lat. femin. typen in -ia zurückgehen, lassen in allen gruppen ihr unbetontes a in stummes ̣ übergehen. Beispiele: fouly. (1. 2), feúly. (3), fouly. (4. 5a), foŭly. (5b), feuille; paly. (1—5), paille; arañ. (1. 2. 4. 5), éreuñ. (3), araignée; moć. (1—4), moć. (5), mouche; pyac. (1—5), place; pyeúġ. (1—4), pyeúž. (5), pluie; ġouy. (1—4), žouy. (5a), joie; favier. (1), champ planté de fèves (gls. fabaria); arenier. (2), sablière (arenaria); parrir. (3), carrière (gls. petraria), fěir. (4), foire (fěria).

Anmerkung. Als besonders merkwürdige formen sind zu erwähnen: ombrō (4), ombro (5b), ombre; žouyo (5b), joie.

Weniger präcis sind voranstehende regeln bei dem fem. sing. der adjectiva durchgeführt. Oft greifen beide einander gegenseitig in die ihnen zugehörenden gebiete ein; bisweilen erscheint stummes ̣, wo a stehen sollte und umgekehrt. Regelrechte bildungen sind mit ̣ und a: yót. (1), hót. (2), hóta (3), hāta (4), hóta (5), (alta); coŭert. (1), cort. (2), coŭota (3), cōerta (4), coŭért. (5a), coŭërta (5b), (curta); mit ̣: ruġ. (1—4), ruž. (5), (rubea). Abweichende bildungen: ̣ erscheint an stelle von regelrechtem a: fräd. (1), frėd. (2), freda (3), fräd. (4), fra;d. (5), (frigida); räd. (1), rėd. (2), reda (3), rāda (4), ra;d. (5), (rigida); a an stelle von regelrechtem stummen ̣: larg. (1. 2), lérġa (3), larg. (4), larž. (5), (larga); lāć. (1. 2), léća (3), léć. (4), lāća (5a), laća (5b), (laxa). 2) Die mehrzahl der substantiva, die ihrem ursprung nach der ersten lat. declination angehören sowie derjenigen neutra pluralia, die nunmehr wie feminina der ersten declination angesehen werden, unterscheidet sich von der einzahl dadurch, daß das a der endung -as zu verschiedenen lauttönenden aber kurzen e-lauten sich entwickelt hat und zwar in der 1. gruppe zu -ě: colombé; in der 2. zu -e:

rondalle; ebenso in der 3.: *gägíve*, *gencives* (*gingivas*); in der 4. und 5. zu *-é*: *céledé* (4); *m'nacé* (5a); *fenné* (5b), (*feminas*). *ββ*) Was das unbetonte *a* in den conjugationsendungen anbetrifft, so zeigen die gemachten beobachtungen folgendes: 1) in der 2. pers. sing. indic. imperf. praes. der 1. conjugation wird aus dem *a* der endung *-ě* in der 1., *-e* in der 2. und 3., stummes *-e* in der 4. und 5. gruppe, in der 3. ps. durchweg stummes *-e*; *a* in der 3. ps. pl. bleibt *a* in der 3. gruppe, sonst wird daraus in der 1., 2. und 4. *-e*, in der mundart des Vignoble *-é*, in derjenigen der Paroisse *-e* mit schwach mittönendem nasal; 2) das auslautende unbetonte *a* der 2. ps. sing. imperat. der 1. conjugation wird durchweg stummes *-e*; 3) das unbetonte *a* in den endungen der 1., 2. und 3. ps. sing. und der 3. ps. plur. des indic. imperf. praet., soweit dieselben in ihrer alterthümlichen zweisilbigkeit erhalten sind, wird auf dem gebiete der 1. und 2. dialektgruppe in der 1. und 3. ps. sing. stummes *-e*, in der 2. sing. und in der 3. plur. *-e*; die 3. dialektgruppe hat an seiner stelle in der 1. ps. *-ó*, die 4. und die mundart der Paroisse *-o*, während der dialekt des Vignoble hier, wie die beiden ersten, stummes *-e* zeigt. Das endungs-*a* der 2. pers. sing. wandelt die 3. dialektgruppe, wie die beiden ersten, in *-e*, die beiden folgenden in stummes *-e*. In der endung der 3. ps. sing. haben die 3., 4. und 5. stummes *-e* mit den beiden ersten gemein. Was das unbetonte *a* der endung der 3. ps. plur. anbetrifft, so haben es nur die 3. dialektgruppe und die mundart der Paroisse bewahrt, die 4. gruppe und das patois des Vignoble haben, wie die zwei ersten gruppen, an seiner stelle *-e*; 4) was das unbetonte *a* in den endungen der 1., 2. und 3. ps. sing. und der 3. pl. im conjunctiv imperf. praes. der 2., 3. und 4. conjugation anbelangt, so zeigen sich folgende mit den vorhergehenden engverwandte umbildungen: Die 1. und 2. dialektgruppe lassen das unbetonte *a* der endung in der 1. und 3. ps. sing. in stummes *-e*, in der 2. sing. und in der 3. plur. dagegen in *-e* übergehen. Die 3. und 4. gruppe sowie die mundart der Paroisse haben in der 1. pers. sing. in der endung einen

o-laut, in der 2. ps. entwickelt sich aus dem unbetonten endungs-a -e für die 3. gruppe, -é für den dialekt des Vignoble, dagegen stummes -e für die 4. gruppe und die mundart der Paroisse; in der 3. ps. sing. erscheint stummes -e an stelle des tonlosen a der endung in allen gruppen und in der 3. ps. plur. -a auf dem gebiet der 3. dialektgruppe und in der mundart der Paroisse, dagegen -ë in der 4. dialektgruppe und -é in der mundart des Vignoble; 5) unbetontes a im femin. des partic. perf. der ersten conjugation mit erhaltenem charaktervocal wird zu stummem -e. Beispiele für das aus der verbalflexion hieher gezogene siehe im „zweiten theil“ sowohl hier wie im folgenden.

β) E nach der tonsilbe fällt aus: αα) in allen fällen, wo es in der ursprünglich vorletzten silbe stand; so ergaben sich substantiva und adjectiva, wie *cambr.* (1); *gēdr.* (2), *gendre*; *tadr.* (3), *tādró* (4), *teidr.* (5a), *tendre*; *dēvendro* (5b), *vendredi* u. a. m., sowie infinitive von verben der 3. conjugation wie *r'cévr.* (2), *recevoir* (*recipère*), und solcher der 2., die erst auf romanischem boden in die 3. übergetreten sind, wie folgende: *pyēr.* (1. 2), (aus *placère* statt *placere*); *sě repetr.* (2), *sě rēpatr.* (3), *repētr.* (4), *repetr.* (5a), *repentr.* (5b), (aus *repenitère* statt *repenitère*), denen sich noch ein verbum der 4. conjugation anschliesst: *setr.* (2), *satr.* (3), *sentr.* (5b) aus *sentire* mit zurückgezogenem accent, wodurch es in die 3. conj. übertrat; ββ) in der endsilbe, wenn durch den verlust desselben die aussprache der vollen und nothwendigen form des betreffenden wortes nicht allzusehr erschwert oder einer weitem einbuisse an durchaus nothwendigen bestandtheilen entgegengeführt wird. Während also die meisten substantiva und adjectiva, die der 3. lat. declination angehören und deren jetzige romanische gestalt wir im allgemeinen auf den lateinischen accusativ zurückführen, das e der endung der regel nach abwerfen, so finden sich andere, namentlich solche, deren jetziger stammauslaut aus mehrern consonanten besteht, die auf einen bald mehr bald weniger vernehmbaren vocal enden. Die gleichen wörter, die im französischen auf stummes e ausgehen, ha-

ben in ihrer mundartlichen gestalt einen vocal als endung bewahrt und zwar in den drei ersten gruppen und in der mundart des Vignoble gewöhnlich stummes *-e*, in der 4. gruppe *-ô* und im dialekt der Paroisse *-o*, wofür im äußersten theil des Val-de-Travers, zu Verrières, ein helltönender *oï*-laut auftritt. Beispiele: *āgr.* (2. 3), *ēgrô* (4), *aigre* (*acrem*); *homm.* (1. 2. 3), *hommô* (4), *hommoï* in Verrières), *homm.* (5a), *hommo* (5b), *homme* (*hom'nem*). Der plural dieser wörter lautet in der endung nicht verschieden vom singular.

Etliche substantiva weiblichen geschlechts, die ursprünglich der dritten declination und der eben erwähnten classe angehören, haben, wohl dem geschlecht zu lieb, nicht stummes *-e*, *ô* und *-o* in die endung aufgenommen, sondern, wie substantiva der ersten declination, stummes *-e* in der 1. und 2. gruppe und gewöhnlich auch in der mundart des Vignoble, dagegen *a* in der 3. und 4. sowie im dialekt der Paroisse; auch im plural werden sie wie substantiva der ersten declination behandelt: *etyeunn.* (1. 2), *ech'na* (3), *eçyenna* (4), *eçyeunn.* (5a), *entyenna* (5b), *enclume* (*incus*, *incudis*); *lêvr.* (1), *lêvr.* (2), *lêvra* (3), *leivra* (4), *livr.* (5a), *laivra* (5b), *lièvre* (*lepus*, *-oris*); und im plural: *châdré* (1), *châdre* (2), *chadre* (3), *ch.âdré* (4), *ch.eidré* (5a), *chendré* (5b), *cendres* (*cineres*). Auch das femininum der adjectiva, die ursprünglich der 3. declination angehören, wird so gebildet, als ob es zu einem adjectivum auf *-us*, *a*, um gehörte; es nimmt nämlich in denselben gruppen und unter denselben umständen stummes *-e* und *a* als endung an, wie die substantiva der 1. declination, wiewohl auch hier dieselbe inconsequenz gilt, die ich bereits früher für die bildung des femininums der adjectiven auf *-us*, *a*, um hervorgehoben habe. So haben wir zu dem mascul. *trist.* (1. 2. 3. 5a), *tristô*, *-o* (4. 5b) das fem. *trist.* (1. 2), *trista* (3. 4), *trist.* (5a), *trista* (5b), (*tristis*). $\gamma\gamma$) Betrachten wir tonloses *e* in der verbalflexion, so führen die gemachten beobachtungen zu folgendem ergebnis: es verschwindet 1) in der letzten silbe der endungen der infinitive der 1. 2. und 4. conjugation;

in infinitiven der 3., wo bereits ein e in der paenultima ausgefallen ist, wird es euphonischer gründe wegen gewöhnlich als stummes -_e bewahrt; 2) e fällt ferner ab in der endung der 2. ps. plur. des imper. der 1. und gewöhnlich auch der drei übrigen conjugationen; doch scheint es sich in gewissen fällen erhalten zu haben in verben der 2., 3. und 4. conjugation, wenn bei ausfall des vocals der paenultima seine unterdrückung unmöglich wurde; 3) in der 2. ps. sing. des imper. der 2. und 3. conjugation wird es ebenfalls abgeworfen, sowie 4) in den endungen der 2. und 3. ps. sing. des indic. imperf. praes. der 2. conjugation. Die endung der 3. ps. plur. ist ganz dieselbe in der 2. wie in der 1. und überhaupt den übrigen conjugationen; 5) im passé défini (dem ursprünglichen lat. perfectum praesens), soweit es noch vorhanden, trat eine verrückung des wortaccentes von der paenultima auf die antepaenultima ein, insofern ihr vocal nicht ausgeworfen wurde wie in d'sira_n (3), (dixerunt). So erklären sich formen wie: foura_n (aus fúerunt statt fuérunt); soura_n (aus sápuerunt statt sapuérunt); 6) was die gestaltung des unbetonten e im conjunctiv imperf. praes. in der 1. conjugation anbetrifft, so zeigen die beobachtungen, daß es sonderbare schicksale erfahren hat. So wird es in dem wohl am besten bewahrten patois von Lignières (1. gr.) betont und lautet für die 1. und 3. ps. sg. -ey_e, ebenso für die 3. pl., für die 2. sg. -eye; in der 2. gr. wird daraus für die 1. ps. sing. -_e, für die 2. und 3. sg. und die 3. pl. -e; die 3. zeigt an seiner stelle einen sonderbaren oŭ-laut in der 1. und 2., -e in der 3. ps. sing.; die 4. gr. in der 1. ps. -ŏ, in der 2. -e, in der 3. -_e; die mundart des Vignoble in der 1. und 3. ps. sg. -_e, in der 2. -e; die mundart der Paroisse -o in der 1., -ě in der 2. und -a_e in der 3. ps. sing. Für die 3. ps. plur. haben die 3., 4. und 5. dialektgruppe die endung -a_n. Diese und die übrigen eigenthümlichen bildungen führen zur vermuthung, daß es keine eigentlichen entwicklungen aus dem unbetonten lat. e, sondern vielmehr conventionell an dessen stelle gebrachte ersatzmittel sind. Zudem muß bemerkt werden, daß der eigentliche con-

junctiv praes. sehr selten in anwendung kommt und meistens durch den geläufigeren conj. imperf. praet. (den lat. conj. plusquamperf.) ersetzt oder durch gewisse redewendungen vermieden wird. Was den conj. imperf. praet. an betrifft, so stimmen die an stelle des latein. unbetonten e gekommenen vocale mit denen überein, die sich aus dem unbetonten a der endungen des indic. imperf. praet. entwickelt haben.

γ) I: αα) i in paenultima nach der tonsilbe schwindet: admirāby_e (1. 2), (admirab(i)lis); ām_e (1. 2), āma(3—5), (an(i)ma); ān_e (1—3), éno[́] (4), āno (5b), (as(i)nus); i cārg_e (1), cērg_e (2), cērgó[́] (3), cārgó[́] (4), cērż_e (5a), cērzo (5b), (carr(i)co); ceūt-r_e (1. 2), coūt_e (3), ceúdó[́] (4), ceúd_e (5a), ceudo (5b), (cub(i)tus); fenn_e (1. 2), fanna (3), fenna (4. 5a), fēnna (5b), (fem(i)na) u. s. w. Hieher gehören auch die zahlreichen substantiva, die auf lateinische typen mit der ableitungssilbe -at(i)cum zurückgehen, wie mariāg_e (1. 2), mariég_e (3), mariégó[́] (4), mariāż_e (5a), mariāzo (5b), (gl. maritat(i)cum); ββ) befindet sich unbetontes i in der endsilbe eines wortes, so schwindet es in der regel ebenfalls; aber unter denselben bedingungen, unter denen ein stummes e oder ó und o an die stelle von e trat, treten dieselben laute an die stelle des unbetonten i, in wörtern, deren ranzösische form ebenfalls auf stummes e ausgeht. Darum: d'vādr_e (1), dēvādr_e (2), devādr_e (3), d'vādró[́] (4), deveidr_e (5a), dēvendro (5b) aus dies Veneris; γγ) betrachten wir unbetontes i auf dem gebiet der verbalflexion, so schwindet dasselbe: 1) in den endungen der 2. und 3. ps. sing. indic. imperf. praes. der 3. und 4. conjugation; 2) in der endung der 2. ps. sing. imperat. der 4.; 3) ebenso in der endung der 2. ps. plur. aller tempora und modi in sämtlichen conjugationen, wenn nicht durch den ausfall des vocals in der paenultima, welcher bei der 2., 3. und 4. conjugation bisweilen eintritt, es nothwendig wird, daß in der letzten silbe ein hörbarer vocal verbleibe, was z. b. auch in den vom lateinischen estis herstammenden formen: ite (1), éte (2. 3), eit^é (4), ét^é (5a) geschehen mußte, wo

nur die mundart der Paroisse die form *it.* zeigt. Beispiele hiezu im „zweiten theil“.

δ) O: αα) unbetontes o in der paenultima schwindet ebenfalls: *dyabyo* (5b), neben *dyéb.* (3) und *dyābó* (4), (*diab(o)lus*); *lfevr.* (1), *lēvr.* (2) u. s. w., (*lep(o)rem*); ββ) auf dem gebiet der verbalflexion zeigt sich o als endung in der ersten person des imperf. praes.; an seine stelle tritt *-e* in den mundarten der 1. und 2. gruppe, ebenso in derjenigen des Vignoble, während die 3. wie die 4. gruppe *-ó*, die mundart der Paroisse *-o* aufweist. Nur selten kommt es vor, daß diese endungen verloren gegangen sind.

ε) U: αα) in der paenultima nach der tonsilbe wird es wie die bis jetzt behandelten laute ausgestossen: *certy.* (1), (*circ(u)lus*); *comby.* (2), (*cum(u)lus*); *mèrl.* (3), *marló* (4), (*mer(u)lus*); *m'raty.* (1.2), *miracle*; *euly.* (3), (*oc(u)lus*); *et-r-āby.* (1.2), *et-r-ābyo* (5b), (*stab(u)lum*); *trāby.* (3), *trābyó* (4), *treby.* (5a), *tremb-r-yo* (5b), *tremble* (*trem(u)lus*); ββ) findet sich u in der endsilbe, so schwindet es ebenfalls in den meisten fällen; aber zu demselben zweck, zu welchem an stelle von e und i stummes *-e*, *ó* und *o* erscheint, werden hier dieselben laute verwendet und zwar *-e* in den drei ersten gruppen und im dialekt des Vignoble (doch zeigt sich in letzterm in seltenen fällen ebenfalls o), schwach gesprochenes o in der mundart der Paroisse und in der 4. dialektgruppe *ó*, zu Verrières *oŭ*, wie der dialekt des letztern überhaupt diesen laut entwickelt hat, da wo sonst o erscheint. Das eben gesagte geschieht in all denjenigen wörtern, substantiven und adjectiven, deren französische formen entsprechend auf stummes e auslauten. Beispiele: *ān.* (1. 2. 3), *énó* (4), *ān.* (5a), *āno* (5b), *āne*; *gādr.* (1), *gēdr.* (2), *gādr.* (3), *gādró* (4), *zeidr.* (5a), *zendro* (5b), *gendre*; *lārg.* (1. 2), *lérġ.* (3), *lārgó* (4), *larz.* (5a), *larzo* (5b), *large* (*largum*); *māġ.* (1), *mēġ.* (2), *mīġ.* (3), *meġó* (4), *médecin charlatan*, *quacksalber* (*med(i)cum*); γγ) noch wäre zu untersuchen, was aus dem u der endung der 3. ps. plur. des indic. imperf. praes.

bei verben der 3. und 4. latein. conjugation und des perf. praes. aller conjugationen geworden sei. Doch kommt hier keine besondere bildung in betracht, sondern die endungen lauten gleich mit denjenigen, welche wir im imperf. praes. der 1. conjugation kennen gelernt haben.

B. Unbetonte vocale im hiatusverhältniss.

a) Ist der hiatus bereits in der quellensprache vorhanden, so wird er gewöhnlich beseitigt theils durch einschiebung eines lautes, mit vorliebe eines halbvocals, wie es in *py-eúvr.* (1) aus *pluëre* geschehen ist, theils durch verdichtung eines vocals zu einem halbvocal, wie es in *Dyeú* (Deus); *dyëb.* (2), *dyéb.* (3), *dyabyo* (5b) aus *diabolus* vorkommt. In folge dieser verdichtung entstehen in verbindung mit gewissen consonanten eigenthümliche neue laute und zwar in folgender weise. Steht

α) i (e) nach den liquiden im hiatus mit folgendem vocal, so geht es, verdichtet zu j (y), αα) nach l mit diesem zu jenem laut über, den wir l mouillé nennen, wofern das betreffende wort derart beschaffen ist, daß nach jenem ly ein schützender vocal zu stehen kam, was nicht der fall war in *deú* (2) aus *dolium* (in *cordolium*) und in *li* aus *lilium*; bisweilen scheint es, als habe der nach l stehende vocal in der betonten silbe einen neuen laut hervorgerufen. So entstehen: *consely.* (2. 3), (*consilium*); *fouly.* (1. 2), *feúly.* (3), *fouly.* (4. 5a), *feuille*; *melyeur* (5a), (*meliores*); *mervely.* (2. 3), *merveille*; *paly.* (1 — 5). Der dialekt von Lignières verschmäht die verbindung ly und begnügt sich, indem er l vor y ausstößt, mit bloßem y: *consëy.*, *conseil*; *foüëy.*, *feuille*; dasselbe thut auch die mundart von Landeron: *fouy.*, *feuille* u.s.w. Eine sonderbare bildung mit unterbliebener erweichung des l ist *ël.* (1. 2. 3), *éló* (4), *el.* (5a), *elo* (5b) aus dem plur. von *oleum*, wo das im hiatus stehende e attrahirt wurde, ohne daß es sich zu j (y) verdichtet und die vorhergehende liquida afficirt hatte; ββ) i (e) nach m verdichtet sich zu g (dj) in gr. I—IV, zu z in der 5. gr.; m bleibt davor entweder nasal stehen oder fällt unter gewissen umständen, die später werden bekannt werden, aus, so daß nur g oder z übrig bleibt: *conzi* (5a), (*commeatus*);

sā́g_e (1), sḗg_e (2), sǎ́g_e (3), sǎ́g^ó (4), saǐ́z_e (5a), (simia); vēnaǐ́z_e (5a), (vindemia); γγ) i (e) nach n verdichtet sich und bildet mit ihm die lautgruppen ng, (ndj) (gruppe I—IV) und nž (gruppe V), wobei jedoch unter gewissen bedingungen der nasal oft eingebüßt wird. Beispiele: etrang_e (1. 2), étrange (extraneus); grang_e (3), grange (granea); lang_e (4), lange (lanea); laǐ́z_e (5a), linge (vom adj. lineus); sonz_e (5a), sonzo (5b), songe (somnia). In einer weitaus geringern anzahl von fällen verbindet sich i (e) als j (y) mit n zu ñ (ny, gn): arañ_e (1. 2), éreuñ_e (3), arañ_e (4. 5), araignée; catañ_e (1—4), catañ_e (5), (castanea); i teñ_e (1. 2), teñ^ó (3), tiñ^ó (4), tiñ_e (5a), tiño (5b), (teneo); i veñ_e (1. 2), veñ^ó (3), viñ^ó (4), viñ_e (5a), viño (5b), (venio). Selten wird der im hiatus stehende vocal in die betonte silbe attrahirt: cōen (5b), (cuneus); δδ) i (e) nach r im verhältniß des hiatus wird attrahirt. Endet das betreffende wort nicht auf einen aus dem lateinischen endungs-a entwickelten vocal -e, so muß r in den meisten fällen verstummen. Selten verbindet sich ein a der vorhergehenden silbe mit dem attrahirten vocal zu e oder einem ähnlichen laut: emēr_e (3), armoire; meistens entsteht, wohl mit umstellung der beiden zusammenfließenden vocale, fe oder i: arenfer_e (2. 5), sablière; etrangíe (2), (gl. extranearius); favíer_e (1. 5), champ de fèves; le-r-gíe (2), légí m. légír. f. (3. 4), le-r-ží m. le-r-žír. f. (5b), léger, légère (gl. levianus, a); rosíe (1. 2), rosí (3. 4. 5a), roũsí (5b), rosier; satí (3), setí (4. 5a), sentier (semitarius); tyolír_e (3), doch auch ohne umstellung: tyoléír_e (4), tyolaír_e (5), tuilerie (gl. tegularia); ebenso perraír_e (5b), steinbruch (gl. petraria). Ebenso verhält es sich mit wörtern, wo e in der vor r stehenden silbe sich befindet: matíer_e (1. 2), matír_e (3), matír_e (4), matír_e (5a), matíer_e (5b), (materies); metíe (1. 2), metí (3. 4. 5), (ministerium); doch findet sich ohne umstellung aus feria: féír_e (4), faír_e (5b); couer (1. 2) und coũě (5b), (corium), doch mit ausgeworfenem attrahirtem vocal cour (4. 5a), mit umstellung tyeú (3) aus cieú und dies aus çeúi, çeúir, coir. In mour_e aus muria ist das attrahirte i ebenfalls ausgefallen. β) I (e) nach

den sibilanten: $\alpha\alpha$) nach s; auch hier pflegt attraction stattzufinden: *bēsī* (1. 2), (*basiare*); *cēries.* (1), *ç'ries.* (2), *ç'ris.* (3. 4), *cēris.* (5), (gl. *cerasea*); $\beta\beta$) nach t wird i (e) mit diesem zu einem sibilanten laut: *čanson* (1—4), *čanson* (5), (*cantio*, -*ionis*); *čassī* (1—4), *čassī* (5a), *chasser* (gl. *captiare*); *pyac.* (1—5), *place*; *rason* (1—5a), *rēson* (5b), (*rationem*). Ein breiterer zischlaut hat sich entwickelt in: *anchan m.*, *ancien d'église*, *anchan.n.* und *anchan.na f.*, *femme de l'ancien d'église* (gl. *anteanus*, a); *avarcheú* (1. 2. 4), *avare*, *avaricieux* (*avaritiosus*); *pachšāc.* (1), *pachšec.* (2), *pachac.* (3), *pachec.* (4), *pach.a;c.* (5a), *pacheinc.* (5b), (*patientia*); $\gamma\gamma$) i (e) nach c (ch) wird mit diesem ebenfalls zum zischlaut: *čóss.* oder *čóc. f.* (?), *culotte* (aus *calceus*); *fac.* (5a), (*facies*); *lyac.* (1—5), *yac.* zu *Lignièrēs*, (*glacies*); fremdartig ist die gestaltung zu *č* (gr. I—IV) und *č* (gr. V) in: *ep'nač.* (3), *ep'načé pl.* (4), *epěnač.* (5b), (gl. *spinacea*). Breiter ist der zischlaut in: *odacheú* (1), (gl. *audaciosus*); *bracha sing.*, *braché pl.* (4), *brasse* (*brachia*). Befindet sich vor c noch ein s, so wird der breitere laut ebenfalls vorgezogen: *conchšāc.* (1), *conchšec.* (2), *conchac.* (3), *conchec.* (4), *conch.a;c.* (5a), *conchenc.* (5b), (*conscientia*); *chošec.* (2), *ch.ac.* (3), (*scientia*). γ) I (e) nach den mediae und nach v: $\alpha\alpha$) nach d; es vereinigt sich mit diesem zu *ǵ* (dj) in gr. I—IV, zu *ž* in der 5. gruppe: *assiež.* (5b), stützmauer (gl. *assedium*); *djouqu'a* (1 Landeron), *jusqu'à* (*de-usque ad*); *ǵor* oder *djor* (1. 2), *djeu.* (3), *djeur* (4), *žor* (5a), *žo* (5b), *jour*; *hórg.* oder *hórdje.* (3), *hórdjǵ* (4), *hórž.* (5a), *hóržo* (5b), *orge* (*hordeum*); *měǵ.* oder *mědj.* in *mědj.-lan.n.* (2), *mi-laine* (*media-lana*); *měžo* (5b), *mi*, *milieu* (*medium*); *gǵ.* oder *gadj.* (3), *gǵó*, *gadjǵ* (4), *gaž.* (5a), *gažo* (5b), *gage* (mlt. *vadium*). Doch wird d bisweilen auch synkopirt und der darauf folgende vocal verbleibt als y; so entstanden: *ǵouy.* (1—4), *žouy.* (5a), *žouyo* (5b), *joie*, sowie das dazu gehörige adjectiv *ǵóyeú* (1. 2), *ǵoyu* (3), *ǵóyeú* (4), *žoyeú* (5a), *žoyae'* (5b); *Savouy.* (3), *Savoie* (*Sabaudia*) u. a.; $\beta\beta$) nach g; in verbindung mit diesem wird es *ǵ* in gruppe I—IV, *ž* in der 5. gruppe: *elog.* (2. 3),

elož. (5a), éloge (elogium); prodig. (1—3), prodiz. (5a), prodizo (5b), prodige (prodigium). In andern fällen wird g synkopirt und es bleibt der nachstehende vocal als y übrig: qu'i fouy. (5a), (fugiam); γγ) nach b; aus dieser verbindung entsteht ebenfalls ġ (gr. I—IV), ž (gr. V): čanġi (1—4), čanzi (5a), changer (cambiare); raġ. (1—4), raž. (5), (rabies); ruġ. m. f. (1—3), ruġó m. ruġ. f. (4), ruž. m. f. (5a), ružo m. ruž. f. (5b), (rubeus, a); δδ) nach v: allēġi (2), alleġi (3), alleiġi (4), alliži (5b), alléger (gl. alleviare); óž. (5a), (alveus); cāġ. (1), caġ. (2—4), caž. (5), cage; deluġ. (1—3), deluž. (5a), delužo (5b), déluge; neġ. (1—4), než. (5a), něž. (5b), neige; pyeúġ. (1—4), pyeúž. (5), pluie; sóž. (5a), (salvia); δ) I (e) nach p geht mit diesem über in é (gruppe I—IV), in ě in der 5. gruppe: ač. (1), ache (apium); approči (1. 2), approcher (gl. ad-propiare); prouč. (2. 3), proučó (4), prouč. (5a), proučo (5b), (propius); reproči (5b), reprocher (gl. repropiare). Wie im französischen pigeon, zeigt sich auch in peižon (5a), (pipionem) eine unorganische erweichung.

U im verhältniß des hiatus stehend in viduus, a ward in seiner zum substantiv gewordenen ableitung zu v ver-dichtet und d davor ausgeworfen: vėv. m. vev. f. (1), vėv. m. vev. f. (2), vėv. m. vėva f. (3), vevó m. veva f. (4), vev. m. veva f. (5a), vėvo m. vėva f. (5b), veuf, veuve, witwer, witwe, während es in dem von demselben lateinischen vorbild abgeleiteten adjectivum attrahirt wurde in die tonsilbe: voüid. m. f. (5a), vuido m. vuida f. (5b), vide, leer, wo es mit i seine stelle wechselte; ebenso in dem dazu gehörigen verbum: voüėdi mit dem compos. devoüėdi (2), voüdi, vudi (4) mit ausgeworfenem i, vėedi (5), (viduare). Zwar wird der hiatus auch oft geduldet, wenn u einer der ihn bildenden vocale ist; so haben wir: detruir. (2), (destruere); roüėnn. (1), roü'nn. (2), ru'нна (5a), ru'na (5b), doch mit zurückziehung des accents auch runa (3), (ruina).

b) Ist der hiatus durch zusammensetzung entstanden, so wird in der regel der erste der beiden zusammentref-

fenden vocale durch elision beseitigt: don (de-unde); verbindung inniger art fand statt in dem schon erwähnten djouqu'a (de-usque ad). In abgeleiteten wörtern wird, wie im französischen, der hiatus durch einschiebung eines t getilgt; so in: fo-t-i (1), buche, aus fo, fou = prov. fau (fagus) und dem ableitungssuffix -i = -arius zusammengesetzt.

c) Der durch consonantenausfall entstandene hiatus wird oft geduldet: boé (2), boyau (botellus); mouā (2), muer (mutare); nyó (2), nestei (gl. nidale scil. ovum); nyuā (3), nyué (4), nyoā (5a), (nodare); saliā (2), (salutare); eterniā (5b), (sternutare); triol, dim. triolet (2), trèfle (trifolium), manchmal jedoch wieder durch einen eingeschobenen laut, in der regel einen halbvocal, beseitigt: o-y-i (2, 5a), ouir, entendre (audire); ne-vou-ā (2), nier (negare); po-v-ei (1), pouvoir (aus potere, poere statt posse).

Unorganische lauterscheinungen auf dem gebiet des vocalismus. Als solche sind zu betrachten: das eindringen eines i-lautes nach den liquiden l und n, wodurch diese mouillirt werden, sowie der laute o, é und ou nach ch, hervorgegangen aus einfachem c, sci und ti, wie in: chóádré (1), chéedre (2), ch_oádré (4), ch_ei_dré (5a), cendres; conch_éác_e (1), conch_éec_e (2), conch_oa_ic_e (5a), conscience; choüec_e (2), ch_oac_e (3), science; pach_éác_e (1), pach_éec_e (2), pach_oa_ic_e (5a), patience, während das entstehen von nebvocalen vor r unter gewissen bedingungen von der natur des r-lautes abhängig ist; vor allem aber das ansetzen von neuen vocalen vor dem wortkörper selber, wie es stattgefunden hat in folgenden beispielen: e-forc_e (2), ciseaux (ital. forbici, forpex, -icis); a-lyan, a-yán zu Lignièrès, a-yan zu Landeron (1), a-lyan (2, 3, 4), aber lyā (5b), gland (glans, -dis); et'nély_e (3), et'nély_e (4), etenaly_e (5b), tenaille (vom plur. von tenaculum), sowie in dem deutschen ursprung angehörigen e-louy_e (2), galerie (mlt. laubja, ahd. lauba).

Der grammatik können die im mund des volkes vorkommenden verdrehungen von fremdartigen wörtern, wie z. b. parfiamā oder parfyamā für parfumer, nicht zugewiesen werden.

Häfelin.

Ueber vocalsteigerung, insbesondere in der verbalflexion.

Herrn Doctor Arthur Amelungs kleine schrift über „die bildung der tempusstämme durch vocalsteigerung im deutschen“ (Berlin 1871) gehört zu einer kleinen anzahl sprachwissenschaftlicher arbeiten, die, von Germanisten ausgehend, doch weit über das gebiet der geschichte deutscher sprache hinausgreifen wollen, die aber von seiten der vergleichenden sprachforschung nur geringen beifall finden können, einmal weil sie deren resultate nicht in hinreichend weitem umfang kennen, vor allem aber, weil ihre methode und art der beweisführung auf allzuwenig sicherem boden sich bewegt, in bezug auf die nun doch schon manches gewonnen worden ist. Darauf hier weiter einzugehen, ist indess gegenwärtig meine absicht nicht, vielmehr möchte ich nur einen einzigen punkt aus der oben angeführten kleinen schrift zu weiterer betrachtung herausheben, aber einen punkt, der für das ganze von besonderer bedeutung ist, auf dem eigentlich alles weitere aufgebaut worden ist.

Seite 7 ist aus Schleichers compendium (s. 11) das folgende system der vocalsteigerungen gleichwie etwas ganz fertiges und gutes aufgenommen:

	Grundvocal:	1. steigerung:	2. steigerung:
a-reihe	a	$a + a = aa$	$a + aa = \bar{a}a$
i-reihe	i	$a + i = ai$	$a + ai = \bar{a}i$
u-reihe	u	$a + u = au$	$a + au = \bar{a}u$

und in einzelnen wörtern nun sogar so weit durchzuführen gesucht, daß in ihnen \bar{a} (für aa) von \hat{a} (für $\bar{a}a$) in der schrift unterschieden wird, als ob sich wirklich in irgend einem indogermanischen worte ein solches monstrum von vocalbildung, wie das hier gesetzte $\hat{a} = \bar{a}a$, also $= a + a + a$, beweisen ließe.

Ohne allen zweifel gehört das oben angeführte system zu dem mißrathensten, was Schleicher in seinem compendium überhaupt vorgebracht hat und man kann hinzufü-

gen, daß bei seiner ganzen art es gar nicht schwer zu verstehen ist, wie er zu solchem mißgriff gekommen. Es geschah durch seine vorliebe für systeme überhaupt und die damit eng zusammenhangende abneigung gegen die ausnahmen in der sprache, gegen die mehr vereinzelt stehenden sprachlichen erscheinungen, und daneben, kann man hinzufügen, durch ein auch sonst vielfach durchzuführendes zu geringes interesse für eine tiefer gehende kenntniß des Sanskrit. Friedrich Müller, der in seinen zahlreichen kleineren sprachwissenschaftlichen abhandlungen immer so vortrefflich die wichtigen punkte hervorzuheben und in helles licht zu stellen weiß, betont in der abhandlung über „die vocalsteigerung der indogermanischen sprachen“ (Wien 1871), s. 8, daß in der indogermanischen ursprache nur eine einzige vocalsteigerung vorhanden war; die zweite steigerung (d. i. āi und āu) in ihrer consequenten entwicklung als vṛddhi sei ein specifisch indisches product, und einige zeilen später hebt er noch hervor, daß selbst das altbaktrische, das doch sonst mit dem altindischen in vollstem einklange sich befinde, in betreff der vocalsteigerung mit demselben nicht übereinstimme, indem es nur eine steigerung (die erste, den sogenannten guṇas) kenne, von der zweiten steigerung dagegen (der vṛddhis), die im indischen bei gewissen bildungen regelmäÙig zur anwendung komme, nur ganz geringe spuren aufweise.

In sehr charakteristisch der Schleicherschen ganz entgegen stehender weise spricht Bopp, einfach den thatsachen gerecht werdend und ohne ein ausführlicheres system aufzustellen, in seiner vergleichenden grammatik §. 29 über den in frage stehenden gegenstand. Nachdem er das äußere der vṛddhibildung (āi und āu) einfach angeführt, fährt er fort: „diese steigerung ist, abgesehn von gewissen klassen abgeleiteter substantiva und adjectiva, welche den vocal der anfangssilbe des stammwortes vṛddhiren — z. b. jāu van á-m „jugend“ von jú van „jung“ (thema), hāi má-s „golden“ von hēm á-m — auf vocalisch endigende wurzeln beschränkt. Diese steigern, unter andern im causale, den wurzelvocal durch vṛddhi, daher z. b. ḡrāv-

-ájā-mi (euphonisch für ṣrāu-ájā-mi) „ich mache hören“ von ṣru, nāj-ájā-mi „ich mache führen“ von ni. Die europäischen schwestersprachen nehmen an dieser art von steigerung sehr wenig antheil“. Was in dieser letzten beziehung nun Bopp an beispielen noch glaubt anführen zu dürfen, beschränkt sich ganz auf jene „vocalisch endigenden wurzeln“. Die wurzeln nun aber, die als solche vocalisch endigende hier in frage kommen können, sind einzig die auf u (oder ū) und i (oder ī), da die wenigen auf ō von den indischen grammatikern aufgestellten ebenso wie die auf ē und āi bekanntlich ohne irgend ausreichenden grund als solche bezeichnet sind, weiter aber auch niemand mehr von wirklichen wurzeln auf vocalisches ṛ und ṝ wird sprechen wollen, da es klar genug ist, daß, wo die indischen grammatiker von gunirung dieser letztgenannten beiden vocale sprechen, die nach ihnen ar lautet, vielmehr dieses ar die ältere und zu grunde liegende lautform bildet, und wo sie das ār als vr̥ddhis von ṛ oder ṝ bezeichnen, wir darin nichts anderes sehen können, als jenes alte ar, in dem aus irgend welchem grunde das a gedehnt wurde.

Es ist schon an anderen orten ausführlicher davon die rede gewesen, daß, wo sichs um wurzeln, also wirklich uralterthümliche sprachformen handelt, wir gar kein sicheres recht haben, formen auf u (ū) oder i (ī) als solche anzusetzen, wenn wir formen mit av (au) oder aj (ai) daneben finden, also z. b. srāvāmi „ich fließe“ neben seinem particip srutá- oder nājāmi „ich führe“ neben dem particip nītá- „geführt“, vielmehr dem allgemeinen gange der geschichte der sprache nach es durchaus wahrscheinlicher ist, daß, um uns an die gewählten nächsten beispiele zu halten, das srav- und naj- älter ist, als die daneben liegenden sru- und ni-, für welche letzteren es vielmehr nahe liegt, an bildungen mittels lautlicher verstümmungen zu denken, wie wir ganz ähnlich in dhṛtá- „gehalten“ neben dhārāmi „ich halte“ nicht mehr mit den indischen grammatikern das dhṛ- für alterthümlicher

und eher als wurzelform zu bezeichnendes ansehen können, als das dhar-.

Wenn wir nun aber von diesem Gesichtspunkt aus die vridddhirung in der altindischen verbalflexion betrachten, so finden wir, daß sie in wirklichkeit auf eine ganz außerordentlich kleine anzahl von formen beschränkt ist, und daß sie namentlich bei den formen, die bei specieller vergleichung der deutschen verbalflexion besonders in betracht kommen, also bei allen präsentischen und perfectischen, überhaupt gar nicht vorkömmt. Im präsent haben nach den altindischen grammatikern die vṛddhi-steigerung nur einige verba der zweiten classe, also solche, die ihre personalsuffixe unmittelbar an die wurzel treten lassen, und zwar die, deren wurzelform als auf u ausgehend angegeben wird (Benfeys vollständige grammatik §. 800, III), so ru „brüllen“, tu „wachsen“ und stu „loben“, deren erste personen der reihe nach heißen ráumi „ich brülle“, táumi „ich wachse“ und stáumi „ich lobe“ oder aber auch rávimi, távimi und stávimi, wie nach besonderer regel (Benfey §. 819. II, 3. 2) erlaubt ist. Wir bezeichnen deshalb ihre verbalgrundformen oder wurzeln der reihe nach als rav, tav und stav, aus denen die erstaufgeführten präsentischen formen einfach durch dehnung des inneren a (ráumi für ráv-mi und so fort) gebildet wurden. Die übrigen der angeführten regel bezüglich der angeblichen vridddhirung unterliegenden verben sind kav (ku) „schreien“ : káumi „ich schreie“, kšav (kšu) „niesen“ : kšáumi „ich niese“, kṣṇav (kṣṇu) „schärfen“ : kṣṇáumi „ich schärfe“, djav (dju) „glänzen“, nach Böhtlingk-Roth: „losfahren, angreifen“ : djáumi „ich glänze“, nav (nu) „loben“ : náumi „ich lobe“, jav (ju) „verbinden“ : jáumi „ich verbinde“, sav (su) „herrschen“ : sáumi „ich herrsche“ und snav (snu) „fließen“ : snáumi „ich fließe“, denen die sanskritgrammatik dann auch noch glaubt zufügen zu dürfen ūrṇu „bedecken“ mit der ersten person ūrṇáumi oder ūrṇómi, in dessen -nāu- oder -nō- aber nichts anderes enthalten sein kann, als das (allerdings etwas aufserge-

wöhnlich behandelte) präsenszeichen der fünften klasse. In den angeführten präsensformen ist die verbalgrundform ganz auf die nämliche weise behandelt wie in *khāunāti* „er springt hervor“ (Benfey §. 805, IV), zu dem auch die indischen grammatiker die wurzel als auf *av* (*khav*) ausgehend angeben.

Was die perfectflexion anbetrifft, so tritt eine unzweifelhafte — das heißt im innern der verbalgrundform vor wurzelhaftem consonanten sich findende — *vrddhis* in ihr auch ebenso wenig irgendwo auf, als in der präsensflexion. Wo wir nach der angabe der sanskritgrammatiken *vrddhis* im perfect finden, betrifft sie, ganz wie in den oben aufgeführten präsensformen, ausschließlich den auslaut nach der gewöhnlichen auffassung vocalisch ausgehender wurzelformen. Die vocalverstärkung tritt aber nur ein in der dritten singularperson des perfects, wo wir dann also nur von dehnung eines inneren *a* sprechen, und willkürlich auch in der ersten person, wo nach der angabe der grammatik auch *guṇas* eintreten — oder nach unserer auffassung altes wurzelhaftes *a* unversehrt — bleiben kann. Als beispiele kann hier genügen anzuführen *dudráva* „er lief“ und *dudráva* oder *dudráva* „ich lief“ von der wurzelform, die die indischen grammatiker *dru*, wir aber lieber *drav* „laufen“ nennen, und *nināja* „er führte“ nebst *nināja* oder *nināja* „ich führte“, zu denen wir die wurzelform als *naj* „führen“ aufführen würden, die indischen grammatiker aber dieselbe als *ni* bezeichnen.

Unter sämtlichen verschiedenen tempusbildungen des altindischen ist nur eine einzige, bei der wirklich von *vrddhisteigerung* die rede sein kann, nämlich diejenige aoristbildung, deren hauptkennzeichen ein einfaches *s* ist, oder nach Benfey die vierte. In den paragraphen 856 bis 859 giebt Benfey in seiner vollständigen grammatik die nicht ganz einfachen und vielfach sich durchkreuzenden regeln über den gebrauchsumfang des in frage stehenden aorists, für den die *vriddhirung* übrigens nur in den activformen (Parasmāipadam, Benfey §. 847, I, 1) gebräuch-

lich ist. An hier in betracht kommenden verben, d. h. solchen mit innerem u oder i, die den fraglichen aorist bilden, ergeben sich aus den von Benfey zusammengestellten bestimmungen übrigens nur die folgenden achtzehn auf k und ġ, d und dh, und p, neben denen wir die fragliche aoristbildung beispielsweise in der indicativen ersten singularperson mit aufführen: rik „platz machen“ : árāikšam „ich machte platz“, vik „trennen“ : ávāikšam „ich trennte“; niġ „reinigen“ : ánāikšam „ich reinigte“, bhuġ „genießen“ : ábhāukšam „ich genoß“, juġ „verbinden“ : ájāukšam „ich verband“, ruġ „zerbrechen“ : árāukšam „ich zerbrach“, viġ „zittern“ : ávāikšam „ich zitterte“; kšud „zerreiben“ : ákšāutsam „ich zerrieb“, khid „betrüben“ : ákhāitsam „ich betrühte“, khid „spalten“ : ákhāitsam „ich spaltete“, tud „stoßen“ : átāutsam „ich stieß“, nud „stoßen“ : ánāutsam „ich stieß“, bhid „spalten“ : ábhāitsam „ich spaltete“; rudh „zurückhalten“ : árāutsam „ich hielt zurück“, sidh „lehren“ : ásāitsam „ich lehrte“; kšip „werfen“ : ákšāipsam „ich warf“, khup „berühren“ : ákhāupsam „ich berührte“, und gup „schützen“ : ágāupsam „ich schützte“. Mehrere der aufgeführten verba bilden übrigens neben den in frage stehenden auch noch eine andere aoristform, die meisten den zweiten aorist nach der gewöhnlichen zählung, nämlich rik : árikam, vik : ávikam, niġ : ániġam, juġ : ájuġam, viġ : áviġam, kšud : ákšudam, khid : ákhidam, bhid : ábbhidam, rudh : árudham und außerdem sidh „lehren“ außer dem aufgeführten ásāitsam auch ásēdhišam „ich lehrte“ und gup „schützen“ außer dem aufgeführten ágāupsam auch noch ágōpišam und in den veden auch ġugupam, wie Benfey §. 857 bemerkt.

Da für zehn der oben aufgezählten achtzehn verba weder bei Westergaard noch in dem großen Petersburger wörterbuch eine der aoristformen mit innerer vrddhis wirklich belegt worden ist, so mag es nicht überflüssig erscheinen, für die acht noch übrigen verben aus den beiden angeführten wörterbüchern die wirklich beigebrachten,

im ganzen doch nur sehr wenigen, betreffenden aoristformen hier nochmals zusammenzustellen, da es ja für die sanskritgrammatiken überhaupt noch viel zu wenig mode ist, die in fülle und überfülle gehäuften regeln mit belegenden beispielen etwas zu beleben. Aus den veden finde ich nur eine einzige der fraglichen aoristformen beigebracht, nämlich von *nig* „reinigen, abwaschen“, in der stelle *āpas mālām iva prānāikṣit* für *prā-anāikṣit*) *sārvān mākkhapāthān ādhi Atharvavēdas II, 7, 1*. Die übrigen belegten formen gehören zu *kṣud* „zerreiben“, *khid* „spalten“, *tud* „stoßen“, *bhid* „spalten“, *kṣip* „werfen“, *gup* „schützen“ und die meisten zu *rudh* „zurückhalten“. Wir geben sie in der angeführten ordnung, also zunächst zu *kṣud* : *tē tam akṣāutsus pādāis* „sie zerstampften ihn mit den füßen“ *Bhaṭṭikāvjam XV, 43*; zu *khid* : *asja upasadjām mā khāitsit praḡajā paṇubhis ka Ṣatapathabrāhmaṇam XIV, 9, 4, 23* und *tam tu tvā mā girāu santam udakam antaṣ-khāitsit Ṣatapathabrāhmaṇam I, 8, 1, 6*; zu *tud* : *atāutsit* „er stieß“ *Bhaṭṭikāvjam XV, 37* und *atāutsus ṣūlāis* „sie stießen mit speeren“ *Bhaṭṭikāvjam XV, 4*; zu *bhid* : *padābhjām kṣmām iva abhāitsit* „mit beiden füßen spaltete er gleichsam die erde“ *Bhaṭṭikāvjam XV, 22*, *abhāitsit tam ṣarāis* „er spaltete ihn mit pfeilen“ *Bhaṭṭikāvjam XV, 117* und *pratjabhāitsus avadan tje ēva tam aṣrubindubhis Raghuvaṇṣas XIX, 22*; zu *kṣip* : *ṣāilān ud-akṣaipsus* „berge werfen sie in die höhe“ *Bhaṭṭikāvjam XV, 34*; zu *gup* : *agōpiṣṭhām purim lankām agōptām* (statt dessen Westergaard *agāuptām* schreibt, wie aber auch Böhtlingk und Roth gelesen wissen wollen) *rakṣasām balam Bhaṭṭikāvjam XV, 113*. Am meisten belege hiehergehöriger aoristischer formen haben die Petersburger sowohl als Westergaard zu *rudh*, neben denen als vedische formen auch *arāut* und *arāutsi* angeführt werden: *arāutsit* „er hielt zurück“ *Mahābhāratam VIII, 244*; (*kṣiptān*) *giriṇ arāutsit ṣarāis Bhaṭṭikāvjam XV, 80*; *nadim ṣuktimatim giris arāutsit*, „den muschelreichen fluß hielt der berg auf“ *Mahābhāratam I, 2367*;

grunde liegenden vocal, ohne sich erst auf einen guṇavocal zu stützen, ja sie scheint auf einem ganz anderen princip zu beruhen.

Darauf deutet auch schon Benfey (vollständige grammatik §. 9, bemerkung 2), dessen bezüglichliche worte wir in ihrem ganzen zusammenhang hersetzen, einiges uns hier wichtigere darin besonders betonend: „Vielfach fällt die gunirung eines vocals mit seiner accentuirung zusammen, während umgekehrt der einfache vocal gewöhnlich bewahrt wird, wo er nicht den accent hat. Diefs macht nicht unwahrscheinlich, daß die erweiterung durch a ursprünglich bloß folge des accents, rein phonetisch war. In andern fällen, wo zwar in dem vorliegenden sanskrit die gunirte silbe den accent nicht hat, läßt sich nachweisen, daß sie ihn einst hatte. Doch bleiben auch viele übrig, wo dieses nicht geschehen kann, selbst solche, wo sich nachweisen läßt, daß sie ihn früher nicht haben konnte. Es drängt daher vieles zu der vermuthung, daß die gunirung ursprünglich zwar nur folge phonetischer einflüsse war, aber durch reihen von analogien, welche sie durchdrungen hatte, in dem sprachbewußtsein nach und nach eine begriffliche (dynamische) geltung sich erwarb. Ob dasselbe auch von der vṛddhi angenommen werden könne, ist um vieles zweifelhafter, da diese viel später entstanden und eine eigenthümlichkeit des arischen sprachzweiges ist. Obgleich auch hier einige fälle mit dem accent zusammentreffen, so scheint doch die größte mehrzahl rein dynamisch“.

Zu gründlicheren forschungen über die vṛddhisteigerung würde vor allen dingen unumgänglich nöthig sein, sich über den umfang ihrer verwendung innerhalb des altindischen nach allen richtungen zu orientiren.

Vom specialstandpunkt deutscher grammatik aus läßt sich über die vṛddhisteigerung, also über die vocalgebilde āi und āu, keinerlei nützliche belehrung bieten.

Dorpat, den 15. [3.] februar 1872.

Leo Meyer.

Ἐκαστος — Φέκαστος.

Was ich im achten bande dieser zeitschrift (s. 171) mit kräftiger entschiedenheit ausgesprochen: „es steht unzweifelhaft fest, daß die ursprünglichen formen für ἔκαστος, ἐκάτερος, ἐκάτερθε im griechischen *φέκαστος*, *φεκάτερος*, *φεκάτερθε* lauten, die ihnen zu grunde liegende einfache form also *φεκα*“, das mußte trotz des zum theil sehr heftigen widerspruchs, den es gefunden, alle zeit bestehen bleiben, weil es auf sorgfältigster abwägung der maafsgebenden verhältnisse beruhte.

Benfey glaubte in einem besonderen aufsatze, der auch noch dem achten bande (s. 321 bis 328) dieser zeitschrift einverleibt ist, in einer von dem von mir aufgestellten ganz abweichenden weise eine völlig neue und in gewisser beziehung auch wohl ansprechende etymologie der in frage stehenden griechischen wörter aufstellen zu dürfen, nach der sie ein altes anlautendes *j* sollten enthalten und so also ἔκαστος früher sollte *jέκαστος* gelautet haben.

Ahrens, der den wörtern ἐκάτερος und ἔκαστος auch einen besonderen aufsatz, der im zehnten bande (s. 59 bis 68 und s. 81 bis 95) dieser zeitschrift abgedruckt steht, gewidmet hat, behauptet für die behandelten wörter den anlaut eines ursprünglichen *σ*, so daß also ἔκαστος sollte aus einem älteren *σέκαστος* entstanden sein.

Beide gelehrte haben ihre aufstellungen nicht im entferntesten bewiesen. Benfey drückt sich (s. 322) zur vertheidigung seines *j* doch gar zu unsicher aus, wenn er sagt: „gerade in bezug auf *j* glaube ich — um dies hier beiläufig zu bemerken — viele spuren einer verhältnißmäfsig noch langen geltung auf griechischem boden zu finden und werde vielleicht später gelegenheit erhalten, sie zusammenzustellen“ und was Ahrens (s. 65 und 66) zur vertheidigung eines homerisch noch anlautenden *σ*, wo wir es sonst im griechischen nicht mehr finden, glaubt anführen zu können, ist kümmerlich wenig und ganz und gar unsicher dazu.

Beweise führen lassen sich auf sprachwissenschaft-

lichem gebiet nur durch frappant einleuchtende und durch zahlreiche beispiele. Was aber im einzelnen fall für frappant einleuchtend gelten darf und wie viele begründende beispiele zur wirklichen beweisführung als nothwendig gelten dürfen, das läßt sich nicht mathematisch abgränzen, sondern beruht auf gesundem wissenschaftlichem urtheil. Was in der vorliegenden etymologischen frage nun aber (und es handelt sich zunächst nur um den alten anlaut von ἑκαστος und ἑκάτερος) zur vertheidigung ihrer ansichten von den beiden genannten gelehrten an begründenden beispielen beigebracht ist, wird eben niemand frappant einleuchtend oder zahlreich nennen wollen, wird niemand, wie man auch sagen könnte, für qualitativ oder quantitativ ausreichend halten.

Wenn nun aber in dem angezogenen aufsatz von Benfey auch gar nichts bestimmtes beigebracht ist, um das wirkliche vorhandensein eines *j* in der homerischen sprache zu beweisen, so darf doch angeführt werden, daß derartiges von andern schon versucht worden ist, so insbesondere von Georg Curtius, der in seinen grundzügen (s. 551 bis 553) den „spuren des erhaltenen jod“ einen besonderen abschnitt geglaubt hat widmen zu müssen.

Prüfen wir die beweisführung! Curtius sagt: „ja wir finden selbst bei Homer einzelne spuren der existenz dieses consonanten. Namentlich gilt das von den beiden wörtern ὥς und ἴεσθαι“. Da außer den genannten beiden wörtern sonst gar nichts zur begründung eines anlautenden *j* in der homerischen sprache beigebracht worden ist, so wollen wir zur widerlegung der aufgestellten behauptung hier auch nicht weiter greifen. Curtius stellt, wie auch andere es gethan haben, das griechische ὥς dem altindischen jā́t, das unverkennbar ein alter ablativ des relativstammes ja- ist, gleich. Da von der bedeutung des altindischen jā́t dabei überhaupt nicht weiter die rede ist, so wollen wir hier hervorheben, daß das jā́t im großen Petersburger wörterbuch außer in zwei ganz vereinzelt vorkommenden zusammensetzungen (jā́kḱhrēṣṭhá- [für jā́t-ḥrēṣṭhá-] „bestmöglich“ und jā́drádhja- „so weit

es sich thun läßt, so gut“ oder „so schnell als möglich“) nur mit fünf vedischen stellen belegt ist in der bedeutung „in soweit als, so viel als; so lange als, seit“, was von dem homerischen ὥς, auf das es hier allein ankommen kann, ziemlich weit abliegt. In formeller beziehung wird zu weiterer begründung der fraglichen gleichstellung angeführt, daß schon im philologus (III, 8) darauf hingewiesen sei, „daß die verlängerung kurzer silben vor dem in der anastrophe stehenden ὥς (ἰτὲρ ὥς, ὄρνιθες ὥς, φυτόν ὥς, πέλεκυς ὥς) auf diese weise zu erklären sei, womit jetzt Christ 154 übereinstimmt“. In der angezogenen philologusstelle findet sich nun aber keine spur von beweis eines alten *j* in jenem ὥς; es wird dort einfach behauptet: „spuren eines anlautenden *j* . . . kommen auch sonst vor, am deutlichsten vor ὥς = *jāt*“. Weiter aber ist an begründung des in frage stehenden punktes am angezogenen orte der grundzüge ganz und gar nichts beigebracht, man müßte sonst die worte (s. 552): „daß aber der spiritus asper des relativpronomens und seines adverbs ὥς aus jod entstanden sei, behaupteten wir unter no. 606 trotz einiger dagegen erhobener bedenken“ dafür halten. Sehen wir an der bezeichneten stelle nach, so finden wir auch da wieder nicht das allermindeste beweisende für ein im homerischen ὥς noch anlautendes *j*: alles was die homerische sprache, auf die Curtius (s. 551) immerhin gewicht legt, für jenes anastrophische, wie wir es kurz nennen können, ὥς beweist, ist, daß es einen anlautenden consonanten enthielt; daß dieser aber ein *j* sein konnte, das zu beweisen, weiß Curtius nicht das mindeste beizubringen.

Was den griechischen relativstamm ὅ- im allgemeinen betrifft, so kann kein urtheilsfähiger daran zweifeln, daß der mit dem altindischen *ja-* genau übereinstimmt. Er begegnet in der homerischen sprache häufig genug, um aufs bestimmteste behaupten zu können, daß er in ihr keinen consonantischen anlaut mehr hat, was nach der geschichte des jod im griechischen, so weit wir sie kennen, nicht allein nichts auffälliges hat, sondern dem genau entspricht, was wir von vornherein auch erwarten konn-

ten. Sehr auffällig und sehr beachtenswerth aber ist dem gegenüber, daß das anastrophische ὦς in der homerischen sprache deutlich consonantischen anlaut hat. Immanuel Bekker hat in seinen homerischen blättern (s. 204) die beweisenden stellen vollständig zusammengetragen: 13 mal findet sich hiatus vor dem nachgesetzten ὦς, 34 mal macht sein anlaut position, 6 mal steht es metrisch gleichgültig und nur an 17 stellen scheint es vocalischen anlaut zu haben. Daraus folgt ganz einleuchtend, daß das nachgesetzte ὦς gar nicht zum relativstamm gehören kann. Bekker nennt es, wenn er es auch so in seiner Homerausgabe (Bonn 1858) noch nicht bezeichnet hat, mit recht digamirt und erklärt es, worin wir ihm ganz beistimmen, für verwandt mit dem pronomen der dritten person [ἐ, homerisch ἑ, aus sva-], zu dem man auch φή „wie“ gestellt hat. Da stellt sich also das gothische svê „wie“ zunächst zum vergleich.

Noch bedenklicher aber als für jenes nachgesetzte ὦς sieht es mit der Curtiusschen beweisführung aus, daß das homerische ἔσθαι sich ein anlautendes altes j erhalten habe. Zunächst wird wieder auf den philologus (III, 5) verwiesen. Da führt Curtius, wie es auch viele andere thun, das griechische ἔημι auf das altindische jā zurück und sagt dann weiter (s. 8): „aus derselben wurzel jā ging nun, glaube ich, auch das medium, aber auf eine völlig selbständige [?] weise hervor. Die reduplication hat im allgemeinen intensive kraft, die nicht selten eine desiderative bedeutung erzeugt, z. b. in τιτύσχομαι, λιλαιόμαι. Die begriffe wünschen, streben lehnen sich gern an den sinnlicheren gehen an . . . Im griechischen wirkte also die reduplication (jijεμαι) im bunde mit den medialen endungen, um aus jā gehen ein streben zu machen, während sie im activ eine causative geltung bekam. Daher bedeuten die nicht reduplicirten formen z. b. ἔσθαι niemals wünschen. Der vocal der reduplicationssilbe wurde gedehnt [? wo wird sonst ein reduplicationsvocal ι, der in jijεμαι doch aus a geschwächt sein muß, gedehnt?], wie in den sanskritischen intensiven und z. b. im griechischen νηνέω. Hier im me-

dium hatte die verdoppelung noch eine fühlbarere kraft als im activ, deshalb hielt sich hier die länge und der consonantische anlaut im homerischen dialekt“. Dagegen würde zu bemerken sein, daß wir von einer anlautende consonanten schützenden „fühlbareren kraft der verdoppelung“, wo sonst jener consonantische anlaut eingebüßt zu werden pflegt, absolut nichts wissen. Zu jener ausführung im philologus aber ist in den grundzügen gar nichts hinzugekommen, das das anlautende *j* für *ἵεμαι* noch weiter zu begründen im stande wäre. Es heißt (s. 552) „in den medialen formen *ἵετο*, *ἰέμενος*, *ἰεμένων* u. s. w., die sich auch durch die bedeutung streben, sehnen etwas [!] vom activ entfernen, finden wir vor dem anlaut in 22 stellen der homerischen gedichte auffallenden hiatus. Bekker schreibt dort und wo sich sonst *ϝ* durchführen läßt *ϝίετο*, *ϝιέμενος*. Aber auch nach jenem aufsatz im philologus hat niemand aus griechischen mundarten oder verwandten sprachen das *ϝ* zu begründen vermocht. So ist es mir immer noch wahrscheinlich [!], daß wir hier den hiatus nicht dem labialen, sondern dem palatalen spiranten verdanken“. Damit ist aber natürlich wieder ganz und gar nichts bewiesen und noch viel weniger kann man, wo es sich um zu ermittelnde echte homerische sprache handelt, dem zunächst noch weiter zugefügten ganz vagen ausspruch beipflichten „der conventionelle gebrauch der epischen sängerschulen konnte selbst nach dem verschwinden des lautes *jod* den hiatus und die dehnung vor solchen wörtern in gewissen häufigen wendungen aufrecht halten, ähnlich [?] wie die späteren [!] epiker es mit den digammierten wörtern machen, nachdem längst der spirant selbst verhaucht war“. Wir heben noch hervor, daß es noch in besonders hohem grade unwahrscheinlich ist, daß die homerische sprache sich jenen laut *j* gerade in dem anlaut *ji* sollte bewahrt haben, der im lateinischen, das doch sonst das *j* im anlaut noch häufig genug hat, überhaupt gar nicht vorkommt, im altindischen aber sowohl als im deutschen überhaupt nur äußerst selten anzutreffen ist.

Wir können in den ausführungen von Curtius über

ein anlautendes homerisches *j* keine spur eines wirklichen beweises finden und schliessen selbst vielmehr folgendermassen: wie das nachgesetzte *ὥς* sich in der homerischen sprache dem relativstamm deutlich sehr fern stellt, so kann auch das homerische *ἴεσθαι* „streben, verlangen“ gar nicht zu *ἴημι* „ich sende“ gehören, da dieß mit allem seinem zubehör in der homerischen sprache ganz deutlich vocalischen anlaut zeigt. So hat ohne zweifel Bekker mit seinen *φίετο*, *φιέμενος* ganz recht und behält auch recht, selbst wenn sich nichts weiteres über die ältere geschichte eines homerischen *φίεσθαι* „erstreben, verlangen“ sollte ermitteln lassen. Möglicher weise hängt es zusammen mit dem altindischen *vi* „verlangend aufsuchen, verlangend herbeikommen, appetere, zu gewinnen suchen“: *véti* „er sucht zu gewinnen“, *ava-vi* „aufsuchen“, *upa-vi* „herzustreben“, *pra-vi* „hinausstreben, zustreben auf“.

Wir haben volles recht, für die homerische sprache *φέτος* „jahr“, *φιδέειν* „sehen“, *φάστυ* „stadt“, auch *φρῆξις* „riß“ und auch *νηφός*, *Ἀχιλῆφος*, *ἄφειδε* und zahllose andere formen mit an- oder inlautendem *φ* aufzustellen, aber nicht das mindeste recht, etwa das homerische *ὁ* noch *σο* zu schreiben oder *ἐπτά* noch *σεπτά* oder *γένεος* noch *γένεσος* und ebenso wenig recht, irgendwo für die homerische sprache das alte *j* wieder herzustellen, weil dessen vorhandensein in der homerischen sprache bis jetzt noch mit nichts wirklich bewiesen ist. Nach allem, was wir darüber wissen können, haben wir im Homer schon ein ausgebildetes dialektisches griechisch, nicht etwa noch das urgriechisch oder gar noch das griechisch-lateinische oder sonstiges indogermanisch, in das man alle möglichen nur wissenschaftlich erschlossenen alten formen einschmuggeln dürfte.

Alles, was bis jetzt ausreichend bewiesen ist, was wir bis jetzt wissen von lauten, die in unseren homerischen texten allerdings nicht überliefert sind, doch aber der homerischen sprache angehört haben müssen, beschränkt sich rein auf das digamma, das *φ*. Und überall, wo wir den beweis für einen früher vorhandenen, wenn auch in den

überlieferten texten verlorenen, wirklich homerischen consonanten für ausreichend halten dürfen, können wir nur an das digamma denken. Insbesondere aber ist das der fall, wo die metrische behandlung bestimmter wörter da noch einen anlautenden consonanten erkennen läßt, wo wir im späteren insbesondere attischen griechisch vocalischen anlaut finden. Das aber gilt unverkennbar auch für ἔκαστος und für das unmittelbar damit zusammenhängende ἐκάτερθε, neben dem das diesem zunächst zu grunde liegende adjectivische ἐκάτερος mit seinen vielen kurzen silben in der homerischen dichtung nicht auftritt, die wir deshalb für die homerische sprache μέκαστος und μέκτερθε schreiben können.

Da ich zur orientirung über die behandlung des ἔκαστος im homerischen verse mich oben (8, s. 167) auf die Rostsche ausgabe des alten Dammschen homer-pindarischen wörterbuchs stützte, „in dem die betreffenden stellen allerdings nicht ganz vollständig angegeben sind“, da dann aber auch Seber, auf den Ahrens (10, s. 60) seine zählung begründete, nicht ganz vollständig in bezug auf das fragliche wort ist, und weiter auch Friedrich Allen, der im dritten bände der studien von Curtius (s. 249) auf die betreffende zählung zurückkommt, in ihr um ein wenig hinter dem richtigen zurückbleibt, so halte ich nicht für überflüssig, die übersicht über den homerischen gebrauch des ἔκαστος nochmals ganz vollständig zu geben. Es begegnet in der Ilias 117mal, in der Odyssee 110mal und zwar trägt es in der regel die sechste hebung, bildet also den schluß des verses; sonst trägt es am meisten die dritte vershebung, seltener die vierte, noch seltener die zweite und fast nie (in der Ilias nie) die fünfte. In der Ilias weist es deutlich an 65 stellen, bei denen wir von dem nach der gewöhnlichen anschauung für „entschuldigt“ geltenden hiatus ganz absehen, in der Odyssee an 60 stellen auf consonantischen anlaut. Wir geben die stellen zunächst aus dem versschluß: φοικόνδε μέκαστος Ilias I, 606 = Odyssee III, 396 = VII, 229 = XIII, 17, Odyssee I, 424, neben denen nach jetzt besei-

tigten lesungen auch früher noch zu nennen waren Odyssee XIV, 87, dessen ausgang jetzt φοικόνδε νέεσθαι lautet, und Odyssee XVII, 177, wo jetzt als schlufs πείθοντό τε μύθῳ gegeben wird; φοικόνδε ἑκάστον Odyssee XXIV, 418; κλισίηνδε ἑκάστος Ilias IX, 712; XXIII, 58; ἐκαστόμβριος δὲ ἑκάστος Ilias II, 449; ἐν δὲ ἑκαστῷ Odyssee XIV, 14; ἐν δὲ ἑκαστῇ Ilias II, 509; Odyssee XII, 90; παρ δὲ ἑκαστῷ Ilias VIII, 562; φυλακτῆρες δὲ ἑκάστωι Ilias IX, 66; ἐκαστὸν δὲ ἑκαστῷ Ilias IX, 85; ἐς δὲ ἑκάστος Ilias XXIII, 203; ἐς δὲ ἑκαστήν Odyssee IX, 159; θεμιστεύει δὲ ἑκάστος Odyssee IX, 114; διακεκριμέναι δὲ ἑκάσται Odyssee IX, 220; φερέω δὲ ἑκάστα Odyssee X, 292; διατρύγιος δὲ ἑκάστος Odyssee XXIV, 342; ἡδὲ ἑκαστῇ Odyssee XI, 233; ἡδὲ ἑκάστα Odyssee XII, 25; XXIV, 236; διηκοσίῳν τε ἑκάστος Odyssee VIII, 233; φείπω τε ἑκάστα Odyssee III, 361; ἀρετὴ γε ἑκάστου Ilias XXIII, 374; ἐγὼ δ' ἤτευν σε ἑκάστα Odyssee XXIV, 337; γινῶτε ἑκάστος Ilias XIX, 84; ἐγρήγορθε ἑκάστος Ilias VII, 371 = XVIII, 299; διεξερέεσθε ἑκάστα Ilias X, 432; θέσθε ἑκάστος Ilias XIII, 121; θέσθε ἑκαστῇ Odyssee IV, 729; ἀγάσθησθε ἑκάστος Ilias XIV, 111; μνήσασθε ἑκάστος Ilias XV, 662; ἡτιάσθησθε ἑκάστος Ilias XVI, 202; γνώσεσθε ἑκάστος Ilias XXIII, 497; φῶτα ἑκάστον Ilias II, 164; II, 180; XVII, 552; Odyssee XVII, 365; ἄνδρα ἑκάστος Ilias V, 37; XVI, 351; ἄνδρα ἑκάστον Ilias VII, 424; IX, 11; X, 68; XV, 660; XXII, 415; Odyssee X, 173 = X, 547 = XII, 207; XXIV, 441; νῆφα ἑκάστος Ilias XIX, 277 = XXIII, 3; κήρυκα ἑκάστος Odyssee VIII, 399 = XVIII, 291; δέρμα ἑκαστῷ Odyssee IV, 440; γυῖα ἑκάστον Ilias VII, 215 = XX, 44; γυῖα ἑκαστῆς Ilias XVIII, 31; Odyssee XVIII, 341; γυῖα ἑκάστου Odyssee XI, 527; XVIII, 238; φέργα ἑκάστος Odyssee II, 252; πολλὰ ἑκαστῷ Odyssee XVII, 452; φοῖδα ἑκάστα Odyssee XVIII, 228; XX, 309; ἡγείρα ἑκάστον Ilias XVII, 222; δεδμήμεσθα ἑκάστος Ilias V, 878; φθιόμεσθα ἑκάστος Ilias XIV, 87; ἐθηγεόμεσθα ἑκάστα Odyssee IX, 218; μεγάροιο ἑκάστος Odyssee XVI, 390; ἐσημήναντο ἑκάστος Ilias VII, 175; ἀπηνήναντο ἑκάστος

Ilias VII, 185; εὐχετόωντο *φέκαστος* Ilias VIII, 347 = XV, 369; μνώνοντο *φέκαστος* Ilias XVI, 697; ἀφωπλίζοντο *φέκαστος* Ilias XXIII, 26; ἐφράσσοντο *φέκαστα* Odyssee XXI, 222; νηφὶ *φεκάστη* Ilias II, 610; ἀνδρὶ *φεκάστω* Ilias II, 618; Odyssee II, 91 = XIII, 380; φωτὶ *φεκάστω* Ilias XIII, 230; XX, 353; XIV, 514; κρατὶ *φεκάστω* Odyssee XII, 99; ἦχι *φεκάστου* Ilias III, 326; ἦχι *φεκάστω* Ilias XI, 76; ἐρέοιμι *φεκάστην* Odyssee XI, 229. — Die dritte vershebung trägt *φέκαστος* in folgenden verbindungen: ἄνδρα *φέκαστοι* Ilias II, 127; ταῦτα *φέκαστα* Ilias I, 550; XXIII, 95; ὄπλα *φέκαστα* Odyssee XI, 9; XII, 151; τὰ *φέκαστα* Ilias XI, 706; XIX, 339; Odyssee XII, 16; XII, 165; XIV, 375; ἔπειτα *φέκαστον* Ilias X, 166; οἱ δὲ *φέκαστος* Ilias IX, 656; πάπτηνεν δὲ *φέκαστος* Ilias XIV, 507 = XVI, 283 = Odyssee XXII, 43; ὠτρυνεν δὲ *φέκαστον* Ilias XVII, 215; ἱητρὸς δὲ *φέκαστος* Odyssee IV, 231; ἀνδρὶ *φεκάστω* Odyssee XIII, 7; αὐθι *φέκαστοι* Ilias VII, 100; ἦχι *φέκαστος* Odyssee III, 87; εἰ μὴ μοι σὺ *φέκαστα* Odyssee XIII, 385. — Die vierte und zweite hebung ruhen auf *φέκαστος* in der Odyssee einige male häufiger als in der Ilias; bezüglich der vierten hebung sind hier zu nennen: ὑμέτερον δὲ *φεκάστου* Ilias XVII, 226; κύκλα *φεκάστω* Ilias XVIII, 375; ῥῖνα *φεκάστω* Odyssee IV, 445; προέχοντο *φεκάστοιθι* Odyssee III, 8; ἐξερέοιτο *φέκαστα* Odyssee IV, 119 = XXIV, 238; παιδὶ *φεκάστου* Ilias XXIII, 350; — bezüglich der zweiten hebung sind anzuführen: τρεῖς δὲ *φέκαστον* Odyssee IX, 431; ταῦτα *φέκαστα* Odyssee XIV, 362; XV, 487; καὶ ῥα *φεκάστω* Odyssee II, 384 = VIII, 10; ἦχι *φεκάστω* Ilias I, 607.

Zu den aufgeführten im ganzen 125 stellen, an denen vor *φέκαστος*, wenn man ihm sein anlautendes *φ* nicht zuertheilen will, in unserm homerischen text der hiatus anstoß giebt, fügen wir sogleich die, in denen man früher trotz aller sonstigen unempfindlichkeit gegen den hiatus sich gern die aushülfe mit dem *ν* ἐφελκυστικόν gefallen liefs; ihrer sind in der Ilias 20, in der Odyssee 24, in deren meisten wieder das *φέκαστος* die sechte vershebung trägt, also den vers schließt. Wir geben die letzteren

wieder zuerst an: ὑπένεργθε *φεκάστου* Ilias XVII, 386; ἐπέ-
 τελλε *φέκαστος* Ilias XI, 47 = XII, 84; ὥτρυνε *φέκαστον*
 Odyssee II, 392; ἐρέεινε *φέκαστα* Odyssee IV, 137; ἐξερέ-
 εινε *φέκαστα* Odyssee X, 14; XII, 34; ἦκε *φεκάστη* Odys-
 see IX, 245 = IX, 309 = IX, 342; ὥρσε *φεκάστω* Ilias
 II, 451; νεῖμε *φεκάστω* Odyssee XIV, 436; τόλμησε *φέκαστα*
 Odyssee XXIV, 261; ἐπιτρέψει *φέκαστος* Odyssee VII, 149;
 τεύξειε *φεκάστη* Odyssee XX, 11; *φυῖσι* *φέκαστος* Ilias II,
 775; IV, 428; XI, 731; XXIII, 371; *μεγάροισι* *φεκάστη*
 Ilias VIII, 520; *προθύροισι* *φεκάστη* Ilias XVIII, 496;
 ἡγεμόνεσσι *φέκαστοι* Ilias III, 1; *παισὶ* *φέκαστος* Ilias VII,
 334; *στήθεσσι* *φεκάστου* Ilias XV, 701; ἀμφιφορεῦσι *φέ-*
καστοι Odyssee IX, 164; *χερσὶ* *φέκαστος* Odyssee X, 397;
κλητῖσι *φέκαστοι* Odyssee XIII, 76; ὄχεσφι *φέκαστον* Ilias
 XXIII, 130; ἐστὶ *φεκάστου* Ilias XX, 25; ἐστὶ *φεκάστω*
 Odyssee II, 207; VI, 265; πέμπησι *φεκάστω* Ilias XV, 109;
 ἐθέλῃσι *φεκάστω* Odyssee I, 349; VI, 189; σημαίνουσι *φέ-*
καστος Ilias XVII, 250. — Die dritte hebung ruht auf *φέ-*
καστος, wo die ausgaben mit unrecht das nachklingende *ν*
 davor haben, nur in *τῶν αἰφεί σφι* *φέκαστος* Odyssee XIV,
 105; — die vierte hebung in: *προσάλειψε* *φεκάστω* Odys-
 see X, 392; *τεύξειε* *φέκαστα* Odyssee XIII, 191; *μεγάροισι*
φεκάστου Odyssee XX, 389; *παρὰ δέ σφι* *φεκάστω* Ilias
 V, 195; X, 473; ἐστὶ *φέκαστος* Odyssee XI, 338; — die
 zweite nur in *ἴσκε* *φέκαστος* Odyssee XXII, 31 und *τοῖσι*
φέκαστος Ilias II, 805.

Weiter dürfen sich dann noch diejenigen stellen an-
 schliessen, in denen das *φέκαστος* mit seinem anlautenden
φ nach der früheren lesung (wir halten uns an die Wolf-
 sche ausgabe von 1804 und 1807) allerdings metrisch stö-
 ren würde, für die aber Immanuel Bekker, gestützt auf
 das, was für das homerische *ἑκαστος* aus sorgfältigerer er-
 wägung seines gebrauchs im homerischen verse überhaupt
 sich ergibt, in seiner ausgabe leichte, zum theil schon
 von früheren vorgeschlagene, änderungen vorgenommen
 hat. Ihrer sind in der Ilias 19, in der Odyssee 9, und
 zwar trägt in ihnen bis auf drei ausnahmen das *ἑκαστος*
 nur die sechste vershebung. Die vierte vershebung ruht

auf dem *φέκαστος* an den in frage kommenden stellen nur in: *ἐρέται δὲ φεκάστη* Ilias II, 719, wo Wolf noch liest *ἐρέται δ' ἐν ἐκάστη*, und in: *ἐπὶ γάρ τε φεκάστῳ* Odyssee XIX, 592, wo Wolf bietet *ἐπὶ γάρ τοι ἐκάστῳ*, die dritte vershebung nur in *πεντήκοντα φέκαστα* Odyssee XII, 130, wo Wolf giebt *πεντήκοντα δ' ἕκαστα*. Die übrigen hier namhaft zu machenden verbindungen bilden sämtlich den schlufs des verses, es sind: *δύρπα φέκαστος* Ilias IX, 88 (Wolf: *δύρπον ἕκαστος*); *ἔφην ἐπὶ νῆφα φέκαστος* Ilias XXIV, 1 (Wolf: *θυὰς ἐπὶ νῆας ἕκαστοι*); *ἔφον πρὸς δῶμα φέκαστος* Odyssee II, 258; XVIII, 428 (Wolf: *ἐὰ πρὸς δῶμαθ' ἕκαστος*); *κατὰ δῶμα φεκάστου* Odyssee XXIV, 188 (Wolf: *κατὰ δῶμαθ' ἐκάστου*); *ἐντυνε φεκάστῳ* Ilias IX, 203 (Wolf: *ἐντυνον ἐκάστῳ*); *ἄμφι φεκάστον* Ilias XI, 634; XI, 748 (Wolf: *ἄμφις ἕκαστον*); *ἄμφι φέκαστα* Odyssee XIX, 46 (Wolf: *ἄμφις ἕκαστα*); *διηκόσιοι δὲ φεκάστας* Ilias IX, 383 (Wolf: *διηκόσιοι δ' ἀν' ἐκάστην*); *ἐν δὲ φεκάστη* Ilias XVI, 169 (Wolf: *ἐν δ' ἄρ' ἐκάστη*); *φεῖπες τε φέκαστα* Odyssee XXIV, 339 (Wolf: *καὶ ἔειπες ἕκαστα*); *θάπτον τε φέκαστοι* Odyssee XXIV, 417 (Wolf: *καὶ θάπτον ἕκαστοι*); *θυμὸς δ' ἐπάτασσε φεκάστου* Ilias XXII, 370 (Wolf: *πάτασσε δὲ θυμὸς ἐκάστου*); *θυμὸν τε φεκάστου* Ilias V, 470 = VI, 72 = XI, 291 = XIII, 155 = XV, 500 = XV, 514 = XV, 667 = XVI, 210 = XVI, 275; V, 792 = Odyssee VIII, 15 (Wolf: *καὶ θυμὸν ἐκάστου*).

Neben den aufgeführten 104 stellen der Ilias und 93 stellen der Odyssee, also im ganzen beinahe zweihundert homerischen stellen mit der form *φέκαστος* bleibt dann nur noch die verhältnismässig kleine zahl von 13 Ilias- und 17 Odysseestellen übrig, an denen ein *ἕκαστος* mit anlautendem *φ* metrisch stören würde, was das hauptresultat in bezug auf die ermittelte ältere form *φέκαστος* natürlich nicht umgestalten kann. Der vollständigkeit wegen führen wir auch diese stellen, an denen unsere Homertexte kein *φέκαστος* leiden, noch auf. Die meisten unter ihnen enthalten das *ἕκαστος* auch als schlufswort; wir nennen die zuerst, in denen das *ἕκαστος* im versinnern steht. Drei-

mal ruht auf dem ἑκαστος die fünfte vershebung, was in bezug auf das Ἰέκαστος nie der fall war, nämlich in τρις ἑκαστον Odyssee IX, 65, καὶ ἑκαστα Odyssee XIV, 128 und XV, 377. Die zweite hebung ruht auf ἑκαστος in καὶ μοι ἑκαστα Ilias XXIII, 107 und Ἰέξ δ' ἄφ' ἐκάστης Odyssee IX, 60; die vierte in δέδασται ἑκαστος Ilias XV, 189 und εἴση ἐκάστου Odyssee XVI, 313; die dritte in δειν-δίλλων ἐς ἑκαστον Ilias IX, 180; τῶν πάντων φοι ἑκαστος Ilias X, 215 und τῶν φοι γᾶρος ἑκαστος Odyssee VIII, 392. In den übrigen hier noch namhaft zu machenden stellen bildet ἑκαστος wieder den versschluß, trägt also die sechste vershebung, es sind: κήδε' ἐκάστη Ilias XIX, 302; Odyssee XI, 542; ἔμβαλ' ἐκάστῳ Ilias XI, 11; XIV, 151; Ἰείσομ' ἐκάστην Odyssee XIX, 501; φοῖκοι ἐκάστη Odyssee VIII, 324; διασκοπιᾶσθαι ἑκαστα Ilias X, 388; διασκοπιᾶσθαι ἑκαστον Ilias XVII, 252; θυμὸς ἐκάστου Ilias XV, 288; ἐφοπλίσσαντες ἑκαστοι Ilias XXIII, 55; ἔφεικοσάβοιον ἑκαστος Odyssee XXII, 57; γαῖαν ἑκαστος Ilias XV, 505; πεντηκόσιοι δ' ἐν ἐκάστη Odyssee III, 7; νεῦον ἐκάστῳ Odyssee IX, 468; πρήσσεσκον ἑκαστα Odyssee VIII, 259; ἐξερέεινον ἑκαστα Odyssee XVII, 70; XIX, 463; τελέοιεν ἑκαστα Odyssee IX, 127; δείξειας ἑκαστα Ilias XIX, 332; ἐπιτρέψειας ἑκαστα Odyssee XV, 24.

Es erübrigt nun noch zu ganzer vollständigkeit, auch die homerischen stellen noch zu überblicken, in denen das comparativ-adverbielle Ἰεκάτεροθεν, neben dem das adjectivische ἐκάτερος, wie wir schon oben bemerkten, nirgend in der homerischen poesie auftritt, gebraucht worden ist. Es findet sich in der Ilias 7mal, in der Odyssee 10mal und zwar steht es am häufigsten so, daß die dritte vershebung darauf ruht; mehrere male trägt es auch die fünfte und nur zweimal die zweite hebung. Was sein verhältnis zur metrischen stellung anbetrifft, so findet sich mehrere male consonantisch auslautende kurzvocalige silbe davor in position, nämlich in σταθμοῖσιν Ἰεκάτεροθε Odyssee VI, 19; γῦπε δέ μιν Ἰεκάτεροθε Odyssee XI, 578; τὼ δ' ἔσταν Ἰεκάτεροθε Odyssee XXII, 181 und ὥς οἱ μὲν Ἰεκάτεροθε Ilias XX, 153, an welcher letzteren stelle aber Wolf

noch liest ὡς οἱ μὲν ῥ' ἐκάτερθε. Siebenmal sind lange vocale davor nicht verkürzt, nämlich in λαῖε δὲ τοῦ μεκάτερθεν Ilias XXIII, 329; τόσσ' ἄρα τοῦ μεκάτερθεν Ilias XXIV, 319; κεδνὴ μεκάτερθε Odyssee I, 335 = XVIII, 211 = XXI, 66; ἀψάμενοι μεκάτερθε Odyssee IX, 386 und τὼ δ' ἐτέρω μεκάτερθεν Odyssee IX, 430. Metrisch gleichgültig steht μεκάτερθε viermal, nämlich in οἱ δ' ἐπὶ οὖν μεκάτερθεν Ilias III, 340 = XXIII, 813; τρεῖς μεκάτερθε Ilias XI, 27 und λιμὴν μεκάτερθε Odyssee VI, 263. Nur zwei stellen sind dann noch zu nennen, an denen das anlautende με in ἐκάτερθε den vers stören würde, nämlich τρεῖς δ' ἐκάτερθεν Ilias XXIV, 273 und χρόνιοι δ' ἐκάτερθε Odyssee VII, 91.

Aus alle dem ergibt sich mit hinreichender deutlichkeit, daß, wie ich es im achten bande dieser zeitschrift schon mit vollster entschiedenheit ausgesprochen, die griechischen ἕκαστος, ἐκάτερθε und, dürfen wir natürlich auch hinzufügen, ἐκάτερος in der homerischen sprache noch μεκάστος, μεκάτερθε und μεκάτερος gelautet haben. Georg Curtius hat in seinen grundzügen (s. 426) von allen ausführungen über ἕκαστος und ἐκάτερος in dieser zeitschrift nicht die mindeste notiz genommen und bemerkt kurz, es sei unverkennbar, daß das ἐ in jenen wörtern den stamm des zahlwortes ἐν enthalte, wie er dasselbe auch schon im dritten bande dieser zeitschrift (s. 404) mit einem „ohne zweifel“ ausgesprochen. An letzterer stelle fügt er hinzu „der bei Homer vor ἕκαστος herrschende hiatus beweist einen consonantischen anlaut, den wir aber auch bei εἰς voraussetzen müssen“. Das letztere ist aber durchaus unrichtig. Vor ἐν- werden in der homerischen dichtung regelmäßig die kurzen vocale apokopirt, bleiben consonantisch auslautende silben mit kurzen vocalen regelmäßig kurz, und kömmt außerdem auch die kürzung wortauslautender diphthonge vor.

Die völlige unhaltbarkeit seiner eigenen ansicht über die alte form von ἕκαστος aufs evidenteste zu erweisen und damit zugleich für meine entschiedene behauptung eines alten μεκάστος den besten beweis beizubringen, war

Curtius selbst vergönnt, indem er im zweiten bande seiner studien zur griechischen und lateinischen grammatik (1869; s. 443 bis 445) die zuerst von J. N. Oekonomides in Athen (1869) veröffentlichte lokrische inschrift mit einigen bemerkungen wieder abdrucken liefs, die in *ἑκάστος* (10), *ἑκάστους* (28) und *ἑκάστων* (26 und 30), also an vier verschiedenen stellen, das von uns behauptete *ἑκάστος* enthält.

Nun drängt es auch der frage nach der etymologie von *ἑκάστος* noch etwas näher zu treten, der in seiner in den studien von Curtius (III, 205 bis 279) abgedruckten abhandlung über den lokrischen dialekt vor nicht langer zeit auch Friedrich Allen sich wieder zugewandt hat, und, darf ich hinzufügen, in einer weise, die sich mit meiner anschauung in der betreffenden frage sehr nahe berührt, wenn sie auch nicht völlig damit übereinstimmt. Allen (s. 251) vermuthet im ersten theile von *ἑκάστος* den stamm des reflexivpronomens *sva* und hält das *κα* darin für den alten interrogativstamm, dessen bedeutung die indefinite geworden sei; so sei, folgert er weiter, in den comparativischen und superlativischen *κάτερος* und *κάστος* die bedeutung *alteruter* (einer von beiden) oder *utercunque* (wer auch immer von beiden) und *quotuscunque* (der wie vielste irgend) entstanden, je nachdem einer von einem anderen oder von allen anderen unterschieden sei. Von da sei der übergang zu *uterque* (jeder von beiden) und *quisque* (jeder) leicht. Mit zufügung des stammes *σφε* sei dann entstanden *σφε-κάτερος* „*uterque separatim*“ (jeder von beiden besonders) und *σφε-κάστος* „*quisque seorsim*“ (jeder für sich).

Mir muß ich gestehen, ist diese bedeutungsentwicklung nicht klar genug und ich sehe mich genöthigt, um zu klarem verständniß zu gelangen, meinen eigenen weg zu gehen. Zunächst darf man als unbezweifelbar hervorheben, daß *ἐκάτερος* und *ἐκάστος* comparativ- und superlativformen sind, in bezug auf ihre bedeutungen aber ist beachtenswerth, daß die beiden wörter nicht in das gebiet der gewöhnlichen adjectiva gehören, sondern zu den

pronominalen bildungen, unter denen die comparativ- und superlativformen, was natürlich auch für die geschichte des comparativs und superlativs überhaupt von großer bedeutung ist, ganz eigenthümliche bedeutung entwickelt haben: *πότερος* heißt „welcher von beiden“, das altindische *ēkatarás* „einer von beiden“, daneben das superlativische *ēkatamás* „einer von vielen“, *ἕτερος*, das unmittelbar zu *ἐν-* „ein“ gehören wird, „der eine von beiden“, *οὐδέτερος* (von *οὐδέν-* „kein“) „keiner von beiden“ und anderes in ähnlicher weise. Dem entsprechend heißt *ἐκάτερος* „jeder von beiden“ und *ἕκαστος* „jeder von vielen“ und das einfache *ἕκα-* scheint ganz allgemein zu bedeuten „jedes“. Diese letztere bedeutung aber kann ich, muß ich bekennen, auf etymologischem wege ohne übertriebene künstlichkeit für den stamm *ἐκα-* nicht gewinnen. Es ist aber auch zu beachten, daß in *ἐκάτερος* und *ἕκαστος* gar kein ganz allgemeines jeder steckt, sondern, was Allen mit recht hervorhebt, „jeder für sich“, „jeder einzelne“. Und nun ist etymologisch sogar möglich, daß in den bildungen *ἐκάτερος* und *ἕκαστος* äußerlich nur das „für sich“, „einzeln“ enthalten ist und die bedeutung „jeder“ sich erst durch die bestimmte beziehung auf die im zusammenhang zu verstehenden entwickelt hat, was im comparativ *ἐκάτερος*, bei dem ja überhaupt nur von zwei bestimmten die rede ist, immer ganz deutlich sein muß. So *Ilias* III, 340: *οἱ δ' ἐπεὶ οὖν μεκάτερθεν ὁμίλοιο θωρήχθησαν* „als sie (Menelaos und Alexandros) auf den einzelnen der beiden seiten der heerschaar sich gerüstet hatten“, worin thatsächlich gar nichts geändert wird, wenn wir sagen „auf jeder der beiden seiten“, da überhaupt nur von der heerschaar der Achäer und Troer die rede ist; *Ilias* XI, 27: *τρεις μεκάτερθε* „drei auf der einzelnen (oder jeder) der beiden seiten“. Aber auch ohne die beziehung auf bestimmte zwei konnte sich aus dem „für sich, einzeln“ die bedeutung „jeder“ ohne zweifel unschwer entwickeln, zumal bei *ἕκαστος*, bei dem noch das superlativsuffix auf eine bestimmte menge hinweist. Finden wir doch ähnliches auch sonst. Man denke

an das lateinische *singuli*. In der Germania heisst es (6): *pedites et missilia spargunt pluraque singuli* und die Thudichum übersetzen entschieden gut „die fußgänger streuen auch wurfgeschosse aus, jeder mehrere“; *centeni ex singulis pagis sunt*, bei Thudichum, „aus jedem gau sind es hundert“. Es wird bei den *singulis* nicht etwa an einzelne wenige gedacht, sondern an eine bestimmte vollzählige menge, die aber in ihre einzelnen theile zerlegt wird.

Es ist nicht bloß glaublich, sondern sogar sehr wahrscheinlich, daß das dem *ἐκάτερος* und *ἐκάστος* zu grunde liegende *ἐκα*, *ἑκα* von der bedeutung „jeder“ noch gar nichts enthielt, und die unmittelbare zusammenstellung seines schlufstheiles mit dem interrogativstamm *ka* fördert gar nichts. Viel wahrscheinlicher ist ein ganz anderer zusammenhang, den Allen (s. 251) auch vorübergehend berührt hat; wir meinen mit dem suffix, das im griechischen recht deutlich nur in einem einzigen worte erhalten ist, nämlich in *ἀνδρακάς* „mann für mann“, das einmal auch bei Homer auftritt, nämlich Odyssee XIII, 14: *ἀλλ' ἄγε μοι δόομεν τρίποδα μέγαν ἠδὲ λέβητα ἀνδρακάς* „woblan, schenken wir ihm einen großen dreifuß und ein becken einzeln (jeder von uns)“. Genau entsprechende altindische bildungen hat man längst in denen auf das suffix *ças*, das vom interrogativstamm *ka* doch ganz absteht, erkannt, wie *kramaças* „schrittweise, nach und nach, allmählich, der reihe nach“, *gaṇaças* „schaarenweise, reihenweise“, *pādaças* „fußweise, fuß bei fuß, viertelweise“, *padaças* „schrittweise, schritt vor schritt, nach und nach, allmählich“, *mukhjaças* „vor allem, zunächst“ von *múkhja* „vornehmlich“, *bahuças* „vielfach, oftmals, wiederholt“, *bhūjiṣṭhaças* „in sehr großer anzahl“, *alpaças* „in geringem mase, vereinzelt, wenig, selten“, *çataças* hundertweise“, *sahasraças* „tausendweise“, *dviças* „je zwei und zwei, zu zweien, paarweise“, *ēkaças* „einzeln“. Neben diese bildungen stellt sich unverkennbar auch das adverbelle *ἐκάς*, *ἑκάς* (aus *σφεκάς*) „für sich, einzeln, abgesondert, singillatim, in geson-

derter weise“, das bei Homer bekanntlich auch öfters vorkömmt, wie Ilias XIII, 263: ἀνδρῶν δυσμενέων ἑκὰς ἰστάμενος „von den feindlichen männern abgesondert stehend“, und darin werden wir die dem ἐκάτερος und ἑκάστος zunächststehende griechische bildung anzuerkennen haben. Mit diesem griechischen ἐκάς aber ist ohne zweifel das lateinische secus „anders, nicht so“ ganz dasselbe, mit dem im zehnten bande dieser zeitschrift (s. 93 bis 95) Ahrens die griechischen ἐκάτερος und ἑκάστος zusammenstellen wollte, worin ich ihm nun freundschaftlichst beistimmen kann, wie insbesondere auch noch darin, daß er im gegensatz zu vielen leidigen sprachverwirrern von jenem secus das comparativische sēcius = ἥσσον (aus ἥκιον) „weniger“ entschieden trennt.

Dorpat, den 10. märz [27. februar] 1872.

Leo Meyer.

Etymologische beiträge.

1.

Altirisch lár boden, estrich = german. flôra flur zu
lit. plo-ti flach schlagen.

Das altir. lár fundus, solum erscheint auch in den übrigen celtischen dialecten in regelrechten reflexen: gaelisch lár, cambrisch laur, llawr, lor pavementum, solum, cornisch leur, luer, ler s. Ebel Gramm. Celtica 95. Um das wort richtig zu deuten, müssen wir uns erinnern, daß ursprünglich anlautendes p im celtischen spurlos abfällt, so in lla = πλείων, lám hand = palma, παλάμη u. s. w. Demnach kann lár aus einer grundform plâra erwachsen sein, und daß dies wirklich der fall, beweist das german. flôra flur, welches ebenfalls, da german. f = p, ô = â ist, auf die grundform plâra zurückgeht und sich mit lár in der bedeutung deckt. Man vergleiche nur mit lár: an. flôr-r m. gen. flôr-s pl. -ar steinfußboden, ags. flôr m. f.

estrich, engl. floor; mhd. vluor st. m., nhd. flur f. Das verb, aus dem plâ-ra erwachsen, kann nur plâ gelautet haben, und dies plâ finden wir, da lit o = urspr. â ist, im lit. plo-ju, plo-ti schlagen, klatschen, wozu plo-na-s fein, dünn, ploni-s kuchen, lett. plân-s tenne und anderes.

2.

Altir. ithemair gefrässig = skr. admara gefrässig; lanmair voll, línmaire fülle vgl. πλημμύρα.

Das suffix, richtiger wohl das doppelsuffix -mar (= -mara) kommt nach Ebel Gramm. Celtica 780 nur in zwei altiririschen bildungen vor, nämlich in ithemair pl. gefrässig und lanmair pl. voll, davon línmaire fülle. Beide bildungen sind nicht auf celtischem sprachboden entstanden, sondern aus älteren sprachperioden herübergengenommen, was daraus erhellt, daß sich ihre reflexe in andern verwandten sprachen nachweisen lassen. Dem altir. ithemar- gefrässig (von ithim ich esse) entspricht genau skr. admara gefrässig (von ad-mi esse); zu lanmar- voll, línmaire (d. i. línmar-ja) fülle vergleicht sich πλήμυρα (d. i. πλημυρ-ja) und πλημυρ-ιδf. (fluth πλημύρω (d. i. πλημυρ-jω) voll sein, überfließen. Diese bildungen beruhen auf einer basis πλημυρο-, worin υ getrübt ist aus o, α (wie in μύλη mühle aus μολη = lat. mola, wurzel mal) und μμ aus νμ entstand; die grundform des altir. línmar- ist plénmara- und auf diese selbe basis geht das griech. πλημυρο- (= πλην-μορο-) zurück.

3.

Altir. aig eis = cambr. ia eis zu an. jaki eisstück, jökull gletscher und lit. iza-s eisscholle.

Zum an. jaki (= jakan) m. eisstück, besonders grosses, ditmars. îs-jaek m. eiszapfen, an. jökull m. gletscher, eisberg, ags. îses-gicel stiria, engl. ic-icle eiszapfen wurde in d. zeitschr. schon von mir das lit. iza-s m. eisscholle, pl. izai grundeis gestellt. Es kommt jetzt zu dieser sippe noch verwandtes aus dem celtischen. Altir. aig eis steht

(nach Ebel Gramm. Celt. 49) für jaig, wie aus dem neucambr. ia (= jag) eis erhellt. Die gemeinsame basis für aig und ia ist also jag, wovon auch das aremor. adj. yen (= yein, yagin) eisig, kalt stammt. Mit dem celtischen jaga- eis stimmt nun auf das schönste das german. jakan-, jaka- wie das lit. iza- (aus jaža = jaga-) überein. Wir müssen also, im widerspruche mit unserer früheren annahme, als urform jaga- ansetzen, worauf celt. jag-, german. jaka- zurückweisen, während lit. iza-s (aus iga-, jaga-) sein anlautendes i aus ja verkürzt hat.

4.

Altir. cnám m. bein, knochen = *κνήμη* f. schienbein = ags. hamm, ahd. hamma f.

Das altir. cnám m. bein, knochen deckt sich bis auf's geschlecht völlig mit *κνήμη* (äol. *κνάμα* vgl. äol. *κνᾶμιν* = *κνημῖδα*) schienbein; die gemeinsame grundbedeutung ist „bein“, das dann, wie das deutsche „bein“ selbst auch den knochen bezeichnet, im irischen diesen letzteren sinn angenommen hat. Die wahre grundform scheint aber nicht knâma, sondern kan-ma zu sein und dieses erkenne ich im ags. hamm f. kniekehle, ahd. hamma, mhd. hamme st. f. hinterschenkel, kniekehle. Hierbei ist auch zu beachten, daß im niederdeutschen hamm den bergwald bedeutet (vgl. die ortsnamen Hamm, Hamburg, die Hamm in Ditmarschen u. s. w.), genau wie das griech. *κνημός*, das von *κνήμη* nicht zu trennen ist. Vielmehr ist anzunehmen, daß in der europäischen einheitsprache kanma die doppelbedeutung schienbein und bergwald in sich vereinigte. — Die wurzel des worts vermag ich nicht anzugeben.

5.

Altir. ciad-, cambr. coit wald = germ. haitha heide = lat. (bū)-cētum trift.

Das altir. ciad- wald in ciad-cholum waldtaube (cholum aus lat. columba) wird durch altcambr. coit, neucambr. coed, aremor. coat wald wiedergespiegelt. Hieraus ergibt sich, da altir. ia = ê, eine grundform cêto-, worin ê ver-

treter von urspr. ai, von Ebel bereits mit dem deutschen heide verglichen (an. heiðr pl. heiðar f. heide, heið niedriger, flacher gebirgsrücken, goth. haithja- f. feld, ags. hæð f., engl. heath heidekraut, ahd. heida f. heidekraut, mhd. heide, nhd. heide). Auf dieselbe grundform kaita geht aber auch lat. -cētu-m in bū-cētum trift zurück, das mit bū- rind zusammengesetzt, sich laut für laut durch „kuh-heide“ übersetzen läßt. Die abweichenden bedeutungen des worts in den verschiedenen sprachen dürfen uns nicht beirren; die alten terrainbezeichnungen sind sehr weit-schichtig gefaßt, vgl. skr. lōka freier raum = lat. lūcu-s hain = lit. lauka-s feld = ahd. lôh bruchwald, denen allen ein gemeinsames lauka „lichtung“ zu grunde liegt.

6.

Slavodeutsch valg netzen und altirisch folcaim netze.

Im deutschen, litauischen und slavischen ist eine wurzel valg netzen weit verbreitet, deren hauptrepräsentanten etwa folgende wörter sind: lit. vilg-au, vilg-yti netzen, anfeuchten, preuß. welgen schnupfen, ksl. vlaga f. feuchtigkeit, nässe, vlažą (= vlag-ją), vlažiti nassen, anfeuchten, netzen; ags. vlāc, ahd. wēlc, wēlh, mhd. welc, welch feucht, milde, weich, nhd. welk, as. wolkan, ahd. wolchan, mhd. wolken n., nhd. wolke f. Zu dieser wurzel valg stellen sich nun celtische bildungen, welche auf die grundform valk zurückgehen: altir. folc-aim netze, cambr. golchi waschen, wozu Ebel noch die altgallischen namen Volcae und Volcatius stellt. Ferner gehört hierher altir. fliuch- (grundform nach Ebel vliquos, iu entstanden aus i inficirt durch u) in fliuch-idi (humidi) fliuch-dercc (lippus) und cambr. gwlyp madidus, das auf dieselbe grundform vliquo-s geht.

Alles hier angeführte geht offenbar auf eine wurzel zurück; fraglich bleibt nur, ob wir valk oder valg als grundform anzusetzen haben, oder etwa valg und valk als wechselformen, die nebeneinander bestanden, uns denken wollen. Mir scheint, nach ausweis des slavodeutschen, valg die grundform, das celtische valk wird erhärtung des auslauts erlitten haben, wie in ithim ich esse ith offenbar

aus ed hervorgegangen ist. — Dafs lat. lippus aus vliques entstanden und mit altir. fliuch = cambr. gwlyp gleichzusetzen sei, ist mir nicht wahrscheinlich.

Göttingen, 28. mai 1872.

A. Fick.

Gustav Gerber, die sprache als kunst. Erster band. 8. VIII, 596.
Bromberg 1871. Mittlersche buchhandlung (H. Heyfelder).

Wir haben obengenanntes buch mit freude begrüßt, denn es schien uns nach einer seite hin der sprache gerecht werden zu wollen, nach welcher man sie sonst nicht immer richtig oder doch nicht eingehend genug beurtheilt. Wir neueren wenigstens: denn die alten haben allerdings die künstlerische seite der sprache einer sehr scharfen betrachtung unterworfen, allein von ihrem standpunkt aus, und der ist einseitig genug. Wenn nun auch von unseren gelehrten, wie allbekannt und natürlich auch in vorliegendem buch an zahlreichen stellen ausgesprochen ist, die sprache vielfach eine kunst genannt wurde, so hat doch niemand bisher streng und erschöpfend nachgewiesen, worin denn eigentlich die künstlerische seite der sprache bestehe, und der gedanke des herrn verfassers, nach dieser seite hin wissenschaftlich einzutreten, war ein ebenso richtiger und glücklicher, als sein unternehmen ein ausgedehntes und schwieriges war.

Im ersten einleitenden theil des buches wird zunächst allgemein vom system der künste und dann von der sprachkunst an sich gehandelt (1—122). Hierauf folgt nun der eigentlich abhandelnde besondere theil und zwar sein erster abschnitt (123—596), „die sprache als kunst“. Der zweite band wird (s. 100) zunächst „die sprachkunst in ihrer selbständigkeit“ und dann „die (werke der) sprachkunst im dienste der sprache“ behandeln. — Gleich anfangs wird die stellung, welche die sprachkunst unter den künsten einnimmt, besprochen und wird ihr unter den künsten des ohres die zweite stelle — musik sprachkunst

poesie — entsprechend der plastik unter den künsten des auges — baukunst plastik malerei — zuerkannt (s. 34). Dieser parallelismus der sprachkunst und plastik wird festgehalten und vielfach erwähnt und benutzt, aber nur in sehr äußerlicher, nicht fruchtbarer weise, wie er denn auch gewiß nicht richtig ist. Der verfasser kommt dazu, weil er den begriff „sprache als kunst“ nicht richtig faßt: die sprache ist ihm schon bei ihrem ersten entstehen kunst, jede urwurzel in richtiger consequenz dieser ansicht schon ein kunstwerk, und dies ist falsch. Er selbst kann sich dem nicht entziehen; denn an vielen stellen redet er davon, daß die sprache durch naturnothwendigkeit entsteht (s. 111. 129. 142. 152. 156. 163. 193. 231 oben. 252. 255 u. s. w.), oder nennt die kunst der sprache eine unbewusste, absichtslose (s. 159. 183. 186. 332 u. s. w.). Allein was durch naturnothwendigkeit, durch mechanische reflexe von nervenreizen, was ferner unbewußt geschieht, kann unmöglich kunst oder ein kunstwerk sein, es kann durch spätere benutzung und künstlerische gestaltung in den bereich der kunst gehoben werden, ist aber an und für sich nur ein naturprodukt. Denn zum hervorbringen eines kunstwerks gehört vor allen dingen freies, selbstbewußtes, absichtliches schaffen und ein solches war das herausbilden der ersten sprachstufen gewiß nicht. Ganz richtig heißt es s. 124: „es ist die sprache eine auf natürlicher grundlage zur freiheit sich entwickelnde kunst“, d. h. doch nur, wenn die sprache von ihrer naturgrundlage aus sich zur freiheit (wir wollen den ausdruck hinnehmen) entwickelt hat; dann wird sie kunst. Folglich durfte die naturgrundlage der sprache nicht mit in den bereich der kunst gezogen werden; und diese naturgrundlage ist nicht sowohl die wirkung bestimmter perceptionen auf die sprachwerkzeuge (§. 30), sondern sind die bildungen der ersten „unbewußten“ sprachstufen selbst, bis dahin, wo der mensch anfängt, die einzelnen lautcomplexe ihrer bedeutung nach zu differenzieren: denn erst dann beginnt — wenigstens in gewissem sinne — die kunst.

Und mit ihr erst das feld, wo der hr. verf. eintreten

mußte. Schon nach allem vorstehenden können wir uns mit der besprechung über den ursprung der sprache, wie er sie gibt, nicht einverstanden erklären. Ist es nun auch richtige consequenz seiner ansichten, wenn er später zwischen material und ausbau nicht scheidet, so verhält er sich auch gegen die verschiedenen zeiträume dieses ausbaues zu gleichgültig, wie er denn z. b. die laute des französischen (s. 214), des lateinischen, des hebräischen, der indogermanischen ursprache u. s. w. ganz ebenmäßig für seine beweisung benutzt. Hier mußte entschieden gesondert werden. Ganz recht: die verschiedenen e des französischen wirken sehr verschieden, aber die geschichte dieser e beweist, daß ihre wirkung eine rein zufällige, jedenfalls erst secundäre ist, daß man sie also nicht ohne weiteres mit den lauten der ursprache zusammenstellen darf.

Ueberhaupt glauben wir, daß solche fragen schwierigster art, wie sie sich der verf. zur beantwortung vorlegt, unmöglich nur „a parte potiore, nur von einigen hervorragenden sprachen des indogermanischen stammes aus“ (s. 324) sich beantworten lassen. Zur richtigen einsicht, wie weit die sprache kunst und was sie künstlerisch zu leisten fähig sei, gehört bekanntschaft mit einer reihe sprachen verschiedener sprachstämme, ohne welche solche untersuchungen immer leer bleiben und auf abwege führen müssen. So ist z. b. was gegen Buschmann s. 184 vorgebracht wird, daß jene ältesten naturlaute für vater mutter nicht durch die wirkung rein mechanischer kräfte entstanden seien, denn vater mutter giengen auf die wurzeln pâ und mâ zurück, schon deshalb irrig, weil Buschmann von allen sprachen, der hr. verf. dagegen nur vom indogermanischen redet. Indessen — wenn hier eine abschweifung gestattet ist — können wir uns überhaupt nicht dahin bringen, anzunehmen, daß vater pater πατήρ pitar — auf pâ schützen und muoter μήτηρ mater mâtar — auf mâ wirken thun zurückzuführen seien. Schon die kürze von pater pitar spricht dagegen, ferner die nebenformen μαῖα μάμη mama u. s. w. und πάππος papa u. s. w., deren iterierte form auf höchstes alterthum hin-

weist und sich nur als selbständige, durchaus nicht abgeleitete bildung erklären läßt. Dann aber auch die bedeutung. Zur zeit, als die urwörter zu vater mutter sich bildeten, lagen ethische momente wie schützen, arbeiten dem sprachbildenden geiste viel zu fern: wollte man den vater nennen, so geschah es entweder mit dem lallwort oder aber mit der hervorhebung der eigenschaft, welche ihn zum vater machte, da war er der genitor, parens und die mutter die gebärerin. Allerdings hat man das suffix -tar jenen alten naturlauten angehängt und das hat die irrung veranlaßt*). Jenes -tar aber bezeichnet überhaupt nur person, mensch und ist als schärfer bezeichnender zusatz erst in späterer sprachperiode angetreten. Zum suffix des nomen actoris ist es weit später herabgesunken; daher es als solches im nordeuropäischen stamme fehlt. Die wörter *θυγάτηρ* tochter u.s.w. und *sūnu* sunus sohn u.s.w. gehen zwar auf die stämme dugh und su zurück, bedeuten aber nicht „die melkerin“ und den gezeugten, sondern das kind, welches (dereinst) milch gibt und das, welches (dereinst) selbst zeugt (mit activischem suffix), deutungen, welche allein für jene sehr alten zeiten, in welchen diese namen entstanden, angemessen sind. — Gleich dies eine beispiel beweist, wie schwer es ist, der sprache gerecht zu werden, ihre bildungen zu verstehen und dadurch erst zu würdigen. Eine solche, welche auf der ersten stufe, auf ganz natürlichem noch ganz unkünstlichem boden verharret wäre, gibt es nicht und kann es nicht geben, da es kein volk ganz ohne geschichte gibt. Allein was die einzelnen sprachen, was die höchst stehenden in ihrer entwicklung in wahrheit geleistet haben, das zeigt sich erst durch vergleichung mit den sprachleistungen anderer völker. Es mußte über die verschiedene entwicklung der sprachen geredet werden, das verschiedene künstlerische princip, der verschiedene kunstwerth derselben nachgewiesen werden. Es war nicht zu befürchten, hier nur Stein-

*) Vergl. die ähnliche ansicht im petersb. sanskr. wörterb. s. v. mātar. Anm. d. red.

thals sprachtypen zu wiederholen, vielmehr konnte dies treffliche buch hier nach material und gedankeninhalt ergänzt und weitergeführt werden. Es ist uns ganz unverständlich, wie der verf. solche classificationen als mit dem kunstcharakter der sprache unvereinbar s. 397 ganz abweisen mag. Dann mußte die höchste kunstentwicklung menschlicher rede betrachtet, in ihren elementen, ihrer geschichtlichen entwicklung nachgewiesen werden, zunächst nach der seite ihrer formbildung, dann nach der seite der syntax. Für das letztere war (wie der verfasser versucht) vergleichende betrachtung selbständiger höchst entwickelter sprachen nöthig — alles dies ein complex von aufgaben, dem ein einzelner kaum genüge leisten kann, auf den anregend hingewiesen zu haben schon zu hohem lobe gereicht. Allein dieser aufgabe auch nur annähernd gerecht zu werden, kann nur an der hand der anthropologie und ethnologie gelingen (wie dies der verf. freilich von anderem standpunkt aus s. 397 selber fühlt), da eine menge vorfragen zu lösen, eine menge vorkenntnisse unentbehrlich sind, welche nur jene beiden wissenschaften gewähren. Man betont jetzt das sprachliche element vielfach zu einseitig; sprache ist doch nur eine äusserung menschlicher geistesthätigkeit. Zudem blickt der hr. verf. zu der ursprache des indogermanischen stammes als zu einem einheitlichen urgrund alles sprechens empor (wenn gleich er an einigen stellen auch das chinesische und dgl. erwähnt), aber ganz ohne berechtigung selbst für den indogermanischen stamm. Diese ursprache (wenn wir einmal diesen etwas kompakten namen wollen gelten lassen) betrachtet man meist als eine gegebene einheit und operiert mit ihr als solcher, vielfach gewiß ganz berechtigt, nur daß diese einheit wieder das facit ist einer menge bis jetzt noch ziemlich unbekannten faktoren und das resultat zahlloser längst verschollener wanderungen und wandelungen, selbst schon ein sehr complicirtes kunstprodukt und vom anfang menschlicher rede durch lange jahrtausende getrennt. Auch hier drängen sich wieder anthropologie und ethnologie als ganz unentbehrlich hervor und gerade

von ihnen aus die Indogermanen zu durchforschen, ist dringend an der zeit und wäre für die sprachwissenschaft vom höchsten werth.

Während wir die hier einschlagenden untersuchungen nur dann für wirklich fördernd halten, wenn sie zunächst auf möglichst ausgedehnter, aber auch möglichst realer basis stehen, so geht der verf. vielfach philosophisch zu werke und wo er den stoff nicht den quellen selbst entlehnen kann, da stützt er sich auf die trefflichsten gewährsmänner, Schleicher, Grimm, W.v.Humboldt, Renan, Steinthal, Pott u. a. Mit recht. Nur daß uns die allzuweitläufigen anführungen aus büchern, die jeder sprachforscher — und für wen schrieb der hr. verf. als für diese — aufs genaueste kennt, daß uns diese anführungen nicht gerechtfertigt erscheinen. Sie geben dem buche oft das aussehen einer noch unverarbeiteten materialsammlung und wie ermüdernd ist es, seiten lang durch bekanntestes sich durchlesen zu müssen! von anderem verweilen bei den trivialsten dingen (vgl. s. 46. 242. 243. 253. 271. 406 u. s. w.) nicht zu reden. Auch mit der philosophischen behandlung können wir uns keineswegs einverstanden erklären. Die worte werden bald zu äußerlich, bald zu unbestimmt genommen. So ist es doch reine spielerei, wenn es s. 312 heißt: „in der formirung der laute selbst zeigt die sprache ihre plastik; in ihrem satzbau wirkt sie architektonisch; ihre bilder, tropen, gleichnisse sind malerisch; ihre phonetische figuration und ihr rhythmus geben uns musik; endlich in ihren selbständigen produktionen berührt sie sich mit der poesie“, oder s. 217 die wunderliche parallele zwischen sprachentwicklung und geschichte der plastik, s. 221 das citiren des absurden vergleichs zwischen vocalen und farben, s. 244 die zusammenstellung der sprachstufen mit der entwicklung der mythologie u. s. w. So heißt sprache bald das produkt der einwirkung der vorstellungen auf unsere sprachwerkzeuge, bald aber auch ein selbständig schaffendes kunstbeseeltes wesen (312. 314). So lesen wir (s. 159): „müßte nicht, wenn vollkommene, genaue wiedergabe stattfinden sollte, vor allem das material, in wel-

chem wiedergegeben werden soll, dasselbe sein, wie dasjenige ist, in welchem die seele arbeitet? Da es nun ein fremdes ist — der laut —, wie kann da genaueres herauskommen, als ein bild?“ S. 174 steht so ziemlich dasselbe, und lautbild, tonbild (wortbild s. 481) nennt der verf. häufig die einzelnen wurzeln und worte. Gewiß ganz unrichtig. Die geäußerten sprachlaute sind ursprünglich nur eine mechanische, weil streng nothwendige leibliche reagenz auf psychische einwirkungen und weil diese reagenz in ursprünglich fast ganz gleichen individuen (die nicht verschiedener von einander waren, als die individuen einer wilden thiergattung zu sein pflegen) bei gleicher einwirkung natürlich ganz gleichmäfsig erfolgen mußte, so wurde der laut oder die lautgruppe zum symbol der vorstellung, welche sie hervorrief und von einem bilde — „ein bild, sagt Gerber selbst s. 159, ist keine verdoppelung des abgebildeten; es gibt ein einzelnes, aber ein solches, in welchem nur die wesentlichen züge, enthalten sind; es setzt also ein allgemeineres an die stelle des individuellen“ — von einem bilde kann hiernach gar nicht die rede sein. Fast nirgends ist der verf. zu einer klaren philosophischen auffassung durchgedrungen, wobei namentlich die psychologie zu kurz fällt. Er scheint noch ganz unter dem einflusse Hegels zu stehen. Was soll sich jemand, der rein am gegebenen seine philosophie entwickelt, was soll er sich denken unter sätzen wie s. 153: „man kann den ton auffassen als raum, der in zeit verklingt“; s. 25: „das gehör ist insofern sinn für die zeit zu nennen, als im schall das räumliche verschwindet, sich selbst in seiner bewegung aufhebt, und durch diese also, als durch seine erzeugerin, wird er aus dem raume in die zeit herübergenommen“; s. 142: „dadurch, daß unser geist (?) sich erschafft in der sprache, wird er selbst erst in wirklichkeit; s. 263: „das räthsel unseres wesens ergibt sich uns am anschaulichsten aus der betrachtung der sprache, als in welcher unsere seele am bestimmtesten sich offenbart“; s. 124: „soll nun näher vom ursprung der sprache gehandelt werden, so ist zu bemerken, daß wir von einem zeit-

lichen ursprunge nichts wissen können. Denn wir vermögen ein sein wohl zu begreifen, nicht aber das nichtsein, können also an einem ursprunge in diesem sinne wohl die seite sehen, nach welcher schon ein sein erfolgt ist, nicht aber die andere, nach welcher es noch nicht ist. Das nichtseiende ist ja wegen seiner absoluten unbestimmtheit ebenso grund zu nichts wie zu allem“. Und nicht nur ist das buch an solchen dunkelheiten reich, es finden sich auch directe widersprüche. So erscheint fast durchweg die seele als selbständiges centralwesen des leibes; allein wie passen dazu die worte s. 138: „so sind leib und seele, des menschen stoff und kraft, wenn sie einander entgegengestellt werden, bloße abstraktionen; insofern der leib einheit ist — heißt er seele, sofern diese einheit sich zu einer vielheit gliedert — wird sie leib genannt“? Ebenso vergleiche man, was s. 261 und 262 über die reine denkform gesagt ist u. a. Gerade diese philosophirende einkleidung schadet dem buche, denn abgesehen davon, daß mancher richtige gedanke, manche gute bemerkung, an denen kein mangel ist, in derselben gleichsam erstickt, so hat sie den verf. überall selbst gehemmt und ihn am richtigen sehen und gehen gehindert.

Ja sie hat ihm — und hiermit kommen wir zu unserem schwersten bedenken — die stellung der sprache selbst ganz verdunkelt. Also die sprache ist kunst — aber wie denn? so ganz ohne beschränkung? ganz gleichstehend mit poesie und musik und malerei und plastik und baukunst? Doch gewiß nicht. Alle diese künste sind künste im wahren sinne des wortes, freie künste und in dieser ihrer freiheit liegt ihr leben und wesen: sie beruhen ganz auf sich, sind reines spiel, durch und durch nur schein und nachahmung, sie wollen nur ergötzen. Aber sie läutern und erheben das wesen des menschen durch dies ergötzen. Musik und baukunst haben zum inhalt, zum vorwurf die regungen des gemüthes, auf welcher gemeinschaftlichkeit allein (was s. 35 angezogen wird, ist haltlos) ihre freilich nahe verwandtschaft beruht. Indem die eine fürs ohr, die andere fürs auge darstellt, erheben sie diesen inhalt ins

schöne, harmonische und befreien ihn dadurch von allen schlacken und gebrechen der endlichkeit. Ebenso verfahren die anderen künste: poesie fürs ohr; fürs auge, da wir doppelt sehen, körperlich und flächenhaft, gestalten und farben, das schwesterpaar der plastik und malerei mit ihrem inhalt und zwar besteht derselbe in dem gehalt und der verknüpfung unserer vorstellungen. Die gruppe der letzteren drei wirkt umfassender als erstere, weil ihr inhalt umfassender ist und auch das gemüthsleben mit umschließt. Die mischkünste der beiden reihen des neben- und nacheinander, den tanz, der fürs auge allein, die schauspielkunst, welche für auge und ohr wirkt, und welche beide inhaltlich mit poesie und malerei auf einer stufe stehen, brauchen wir hier nicht zu besprechen, da der verf. auf sie nicht näher eingegangen ist. — Nun aber die sprache! Lebt sie nur für sich und das schöne? Will sie nachahmen, ergötzen, den menschen über die endlichkeit erheben? Oder erwächst sie nicht vielmehr mit mechanischer naturnothwendigkeit aus unserem wesen? Ist sie nicht eine nothwendige ergänzung, weiterentwicklung unserer existenz? Steht sie nicht ganz, auch mit ihren höchsten leistungen ganz, im dienste des praktischen bedürfnisses? Und wie sehr sie, anstatt den menschen zu befreien, ihn hemmt und bindet, das hat der verfasser ja selbst nachgewiesen (s. 268 f.)! In welchem sinne ist also die sprache kunst? Darüber belehrt uns Aristoteles in einer stelle, an welche Ueberweg in seinen erläuterungen zur poetik dieses philosophen erinnert, *φυσ. ἀκρ. 2, 8: ὅλως τε ἡ τέχνη τὰ μὲν ἐπιτελεῖ ἃ ἡ φύσις ἀδυνατεῖ ἀπεργάσασθαι, τὰ δὲ μιμεῖται.* Zu dieser ergänzenden, unselbständigen kunst gehört die sprache, sie ist nur fertigkeit, technik, nicht ideale, freie kunst. Und steht nicht diese technik hoch genug, welche herzustellen und weiter auszubilden der ganze mensch, nach leiblicher gemüthlicher und intellectueller seite, gefordert wird? welche die grenzen ihrer bildungsfähigkeit erst da findet, wo die grenzen menschlicher perfectibilität überhaupt liegen? Herr Gerber hat daher ganz recht, den improvisator einen virtuosen der sprach-

kunst zu nennen, denn dieser ist nur techniker; aber ebendeshalb ist es andererseits ein schwerer irrthum, wenn er das epigramm, kleinere lyrische gedichte u. s. w., zur kunst der sprache zieht (s. 53. 74). Er wird dazu verleitet wieder durch seine rein äußerliche zusammenstellung der plastik und sprachkunst. Die plastik vergegenwärtigt einen moment: und „was bisher, heißt es s. 67, zur lyrik gerechnet wurde, ohne doch mehr zu geben, als abbildung eines einzelnen lebensmomentes der seele, ziehen wir zur sprachkunst“ — wohingegen die lyrik, welche „eine vielheit von empfindungen und gedanken darstellt“, ganz richtig als dichtungsgattung gleichberechtigt mit drama und epos hingestellt wird. Aber eine solche trennung des verwandtesten ist unmöglich; daß Goethes „ach wer bringt die schönen tage“ aus dem innersten herzen der poesie und nicht etwa nur der „sprachkunst“ entsprungen ist, fühlt jeder; daß es jener höheren klasse der kunst angehört, beweisen Aristoteles worte: *Τὰ μὲν ἐπιτελεῖ, τὰ δὲ μιμεῖται*. Goethes gedicht aber ahmt nach, aufs wundervollste, und zwar den seelenzustand nach dem verlust jener holden tage. Dasselbe gilt von dem distichon des Simonides,

Μυριάσιν ποτὲ τῇδε τριακοσίαις ἐμάχοντο

Ἐκ Πελοποννάσου χιλιάδες τέτορες,

welches s. 92 an der hand Hegels zur sprachkunst aus der poesie verwiesen wird, weil es nicht „die vorstellung“, sondern nur „den sprachlichen ausdruck“ ins künstlerische erhoben habe. Ist aber wirklich die poesie deshalb und insoweit kunst, als sie den gehalt und die verknüpfung unserer vorstellungen ins schöne erhebt, so ist auch dies epigramm, wie jedes andere von gleicher güte, wahre und hohe poesie. Auch unser gemüthsleben, sahen wir, fällt in den kreis unserer vorstellungen und also der poesie. Die lyrische poesie ist es, welche es darstellt: dies, aber auch nur dies, nicht die „musik der worte“ ist es, was die lyrik und die musik so nahe verbindet. Musik stellt den strom unserer empfindungen unmittelbar vor, die lyrik ihn so, wie ihn die seele sich erst in gedanken umgesetzt hat, also mittelbar: aber kann man die empfindungen,

welche die Griechen bei Thermopylae durchdrangen, einfacher, klarer, stolzer, bescheidner, dankbarer, maassvoller, mit einem worte schöner ausdrücken, als es Simonides gethan? Liegt nicht gerade in dieser schlichten, wie Hegel sagt, trocknen zusammenstellung der zahlen der fruchtbarenste moment, der die weiteste klarste umschau, also die herrlichste und ergreifendste vorstellung der sache bietet? Haben wir hier nicht die *μίμησις* der schönsten gemüthslage, welche jenes glorreiche schlachtfeld hervorbrachte? Und auch die gnomische lehrhafte poesie gehört zur freien, nicht zur bedürfniskunst, auch sie will nichts ergänzen sondern sie ahmt den seelenzustand eines gemüthes nach, welches tiefsinnig die aufsendinge erfafst, sich ihrer bemächtigt; auch sie gibt bestimmte vorstellungen des menschen von würdigem gehalt in schöner form wieder. Goethes „und wenn mich bei tag die ferne“ und „die sonne tönt nach alter weise“ mögen dies erhärten; und nur wenn der inhalt nicht würdig, die schönheit der form nicht erreicht ist, nur dann nennen wir solche poesie „reflexionspoesie, tendenzpredigt“ (s. 62). Ein werk aber, welches diese schönheit gar nicht erreichen, nicht nachahmen, nur belehren will, gehört nie zur dichtkunst, auch wenn es noch so phantastisch wäre: daher es ein starker mißgriff des verfassers ist, wenn er Hegels logik als ein werk der poesie zu bezeichnen nicht anstand nimmt (s. 137).

Wir schließen uns völlig dem an, was s. 49 gesagt wird: „die kunst aber, welcher die gewöhnliche rede des bedürfnisses gegenübersteht, ist eben die sprachkunst“. Was aber bleibt, wenn wir die gewöhnliche rede der bedürfnisse abziehen? Die künstliche ausbildung etwa des griechischen? Schwerlich: denn dem Griechen war es eben bedürfnis, es war ihm naturnothwendigkeit, alle combinationen und nünancen des gedankens wiederzugeben. Wohl aber verdient die verschiedenheit dieser bedürfnisse verschiedener völker und sprachstämme und sprachzeiten genaueste beachtung. Und ferner bleibt alles, was der rede schmuck verleiht, die sogenannten figuren der rede und die wunderbare sprache der poesie. Dies ist die

eigentliche aufgabe des herrn verfassers: und so sehr unsere ansichten in den meisten punkten von den seinen abweichen, so sehr sind wir auf den zweiten theil des werkes begierig, welcher gerade über die meisten dieser so wichtigen dinge licht verbreiten soll. Zwar ist über die figuren schon im vorliegenden bande gehandelt, von den tropen, den grammatischen figuren phonetischer art, den syntaktisch-grammatischen figuren. Und wenn wir auch die behauptung, daß alle worte tropen seien (s. 333), für durchaus irrig halten, uns auch wundern, manches schon hier gesagt zu finden, was uns in den zweiten band zu gehören schien, so zweifeln wir nicht, daß herr Gerber sich durch eine genaue zusammenstellung und besprechung der figuren ein großes verdienst erwerben kann. Schärfer und bündiger zwar als in dieser ersten vorläufigen übersicht muß das geschehen. Doch ist es sein unbestrittenes verdienst, scharf die kunstfähigkeit der sprache betont zu haben, was uns modernen, uns Deutschen gegenüber von besonderem werthe ist, da wir leider nur allzuleicht die sprache nach dieser technischen seite vernachlässigen.

Halle a. S., mai 1872.

Georg Gerland.

Agglutination oder adaptation? Eine sprachwissenschaftliche streitfrage von Alfred Ludwig, ord. professor der sprachvergleichung an der Prager universität. Prag 1873.

Herr professor Ludwig beabsichtigt in dem vorliegenden schriftchen sich mit denjenigen auseinanderzusetzen, welche die in seinem buche über den infinitiv im Veda entwickelten theorien zu widerlegen versucht haben. Der ton, den er bei der bekämpfung dieser seiner gegner anschlägt, ist derartig, daß man das büchlein liebhabern veralteter polemik bestens empfehlen kann. Ludwig ergießt die schale seines zornes über fast alle die, welche eine seiner arbeiten einmal erwähnt oder besprochen haben, der dickste und unsauberste strahl aber trifft mein sün-

diges haupt. Ich entnehme aus diesem umstande die veranlassung, die form und den inhalt seiner abhandlung mit einigen worten zu charakterisiren.

Um von Ludwigs handhabung der persönlichen polemik ein beispiel zu geben, mache ich mir das vergnügen, einige seiner urtheile über meine intellectuelle und moralische beschaffenheit zusammenzustellen. Ueber meine moduslehre fällt Ludwig folgendes schlusurtheil: „widerlegt hat herr D. nur seine eigenen sätze, und die erwartung, daß jemand, der dicke bücher schreibt, auch müsse richtig und consequent denken können. Die ruhe, die man der darstellung des hrn. verf. von mehreren seiten nachrühmt, ist in der that eine außerordentliche; das schalste, abgeschmackteste wird mit einer ruhe, in einem tone der unbefangenheit dargelegt, die auf uns einen beunruhigenden eindruck macht“ (s. 80). „Der allen glauben übersteigende mangel an überlegung, die anwidernde urwüchsigkeit der paralogismen“ — in diesen ausdrücken wird s. 78 von mir geredet. „Es versteht sich von selbst — so heißt es s. 79 — daß man einen forschcr, der solcher dinge fähig ist, eben nicht ernstlich nehmen kann“. In moralischer beziehung steht es mit mir leider nicht besser. Meine eingehende und mühsame anzeige von L.'s schrift über den infinitiv (d. zeitschr. XX, 212 ff.) ist mit einer „unglaublichen gewissenlosigkeit“ (s. 63) gearbeitet, ich bediene mich gelegentlich eines „erbärmlichen kniffs“, ich handle „unaufrichtig“, ich speculire auf ein publikum, das die von mir recensirte schrift nicht gelesen hat, und was dergleichen niedliche dinge mehr sind. Ich habe natürlich auf alle diese vorwürfe nicht das geringste zu erwidern.

Ueber den inhalt bemerke ich: Ich finde mich durch alles, was Ludwig vorbringt, nicht veranlaßt, mein gesammturtheil über Ludwigs bestrebungen und leistungen nach irgend einer richtung hin zu modificiren. Dieses gesammturtheil aber ist, in kurzen worten ausgesprochen, folgendes: L. hegt hinsichtlich der entstehung der flexion ansichten, die ich nur als abenteuerlich und verworren bezeichnen kann. Sein hauptgedanke ist der, daß ein un-

terschied zwischen stammbildungs- und flexionssuffixen ursprünglich gar nicht existirt hat, z. b. mi si ti aben ursprünglich keine beziehung zur ersten zweiten und dritten person, sondern waren nur stammbildend. Wie nun die personalbeziehung in diese suffixe gekommen ist, darüber spricht sich Ludwig zusammenfassend so aus: „als die ursprüngliche bedeutung der personalsuffixe stelle ich die demonstrative auf, die dann der function der wortbildung die stelle räume; dann nahmen sie allgemeine verbalbedeutung an, und endlich, als die zahl dieser elemente wuchs, brachte man sie nach beiläufigen oft auch nach gar keinen analogien in zusammenhang und beziehung mit den unterdessen im pron. pers. ausgebildeten categorien der grammatischen personen. ich nehme also eine ursprüngliche bedeutung an, und außerdem ein hindurchgehn durch drei metamorphosen an“ (s. 63). Aus diesem trüben mischmasch gährender gedanken werden andere ebenso wenig ein verlockendes oder auch nur deutliches bild von L.'s ansichten gewinnen können, wie ich.

Dafs auch die bedeutungen eine entwicklung durchmachen, überhaupt dafs die sprache ein geschichtliches wesen ist, diesen satz scheint L. unter seine originalgedanken zu rechnen. Das weifs man aber bekanntlich ohne ihn und besser als er. Stützen für seine wunderbare theorie sucht unser philosoph hauptsächlich im Veda, den er zu diesem zweck in der unglücklichsten weise interpretirt. Es fehlt ihm nicht an fleifs und gelehrsamkeit, wohl aber an gesundem urtheil und hermeneutischer methode. Dafs es sich so verhält, habe ich in meiner recension an sehr vielen belegen erwiesen. Weitere anzuführen ist nicht nöthig. L. hat gegen meine gründe seine gegengründe beigebracht. Die allermeisten sind nach meiner meinung völlig nichtig. Ueber einzelnes läfst sich reden, aber nicht mit einem manne, der sich eines so ungebildeten tones befleißigt. Uebrigens wird das gesammturtheil über seine benutzung des Veda nicht alterirt, wenn ich auch in einigen einzelheiten unrecht haben sollte. Dafs L. in seiner jagd nach seltsamkeiten auch das epos nicht verschont,

zeigt seine entdeckung des perfectums gantum babhūva im Mahābhārata (s. 57). Der vers heißt: babhūva mṛgajā gantū sadā kila dhṛtavrata:. Natürlich ist zu construiren: babhūva dhṛtavrata: er war gewohnt gantum zu gehen mṛgajā auf die jagd *).

Es wird nicht an solchen fehlen, die mein urtheil für zu herb erklären und mich erinnern, daß wir allzumal sündler sind. Ihnen halte ich entgegen, was Ludwig s. 80 über seine eigenen und über Schleichers verdienste sagt: „Schleichers verdienste sind nicht zweifelhaft; sie beruhen darauf, daß er uns das litauische (jetzt auch das polabische) entdeckt hat. alle seine übrigen leistungen tragen den stempel der mittelmäßigkeit — — er hat keine wissenschaftliche frage aufgeworfen und gelöst — —“ dagegen: „mein verdienst ist wissenschaftliche fragen von maßgebender bedeutung selbständig gestellt und gelöst zu haben“.

Ist es nicht pflicht einem manne von so unerträglichem hochmuth einmal gründlich und energisch den standpunkt klar zu machen? Und das habe ich hiermit gethan.

*) S. 94 bemängelt Ludwig meine behauptung, daß an einer stelle des Nala mōhajan dem sinne nach gleich mōhajantas sei. Ich bin überzeugt, jeder kenner des Sanskrit, der nicht voreingenommen ist, wird mōhajan an der betreffenden stelle als particip und nicht, wie Ludwig will, als verbum finitum auffassen. Die berechtigung dazu gewähren stellen wie Mhbh. XIII, 1274 fgg.:

çajānā gāgramāṇāç ka vragann upaviçās tathā
unmiṣan nimiṣāç Kāiva Kintajanta: puna: puna:,

deren nachweis ich Böhlingk verdanke.

Jena, nov. 1872.

B. Delbrück.

Ueber Fick's vergleichendes wörterbuch der indogermanischen sprachen.

I.

Aus Fick's „wörterbuch der indogermanischen grund-sprache“ ist ein „vergleichendes wörterbuch der indogermanischen sprachen“ geworden. Dasselbe zerfällt in sieben einzelsammlungen, welche der reihe nach den wortschatz der indogermanischen ursprache, der gemeinsam arischen periode (indisch, altpersisch, altbaktrisch), der europäischen, der gräcoitalischen, der slawodeutschen, der litauisch-slawischen und der germanischen spracheinheit vorführen sollen. Es fehlen abermals die celtischen sprachen so gut wie gänzlich. Ursprünglich dachte ich wohl daran, in diesem aufsatze Fick's buch nach dieser seite hin zu ergänzen. Da aber dann sehr vieles von mir zum zweiten male mitgetheilt werden würde, was bereits in die bald erscheinende vierte auflage von Curtius' grundzügen aufgenommen worden ist, so werde ich am schlusse dieser arbeit nur eine reihe von einzelheiten vorbringen, die in den grundzügen nicht weiter berücksichtigt werden konnten. Die eingehende berücksichtigung der celtischen sprachen wirft auch reichen etymologischen gewinn ab. Ob die celtischen sprachen in näherem verhältnisse zum italischen oder zum germanischen stehen, ist noch nicht endgiltig entschieden. Sollte das erstere der fall sein, so würde daraus an und für sich noch nicht mit nothwendigkeit folgen, daß der engere bund von griechisch und italisch zu sprengen sei. Denn warum könnten die Celten nicht die dritten im bunde sein? Alle die fragen, welche sich auf das verwandtschaftsverhältniß der indogermanischen völker unter einander beziehen, sind erst in viel umfassenderer weise, als bisher geschehen, in angriff zu nehmen, ehe man zu einer sicheren lösung derselben gelangen kann. Der nunmehr im druck erschienene vortrag, welchen Joh. Schmidt auf der letzten philologenversammlung über dieses thema hielt, war trefflich dazu geeignet, einen jeden auf die gro-

fsen entgegenstehenden schwierigkeiten aufmerksam zu machen.

In dem nachworte (s. 925—1056), welches Fick seinem werke angefügt hat, gibt der zweite theil („zum stammbaum der Indogermanen“ s. 1045—1056) wenigstens für eine der hier in betracht kommenden annahmen einige gründe an. Es betrifft dies einen cardinalpunkt der ganzen verwandtschaftsfrage, die hauptscheidung der indogermanischen sprachen in die arische und die europäische gruppe. Von den fünf punkten, welche Fick für die annahme einer arischen grundsprache geltend macht, kann man den ersten und zweiten kaum als beweggründe, jene scheidung vorzunehmen, anerkennen. Denn wenn auch das altbaktrische noch kein *l* hat, so zeigt doch das indische vielfach an derselben stelle ein *l*, wo es sich auch in den andern sprachen entwickelt hat (1). Und was die übereinstimmung von indisch und altbaktrisch in der entwicklung der palatalen anlangt (2), so beachtet Fick nicht, daß slawisch und litauisch hierin vielfach mit ihren asiatischen verwandten übereinstimmen. Dagegen hätte Fick als wichtiges moment die merkwürdigen, sprachlichen berührungen jener beiden sprachen auf religiösem gebiete besonders hervorheben sollen. Er selbst führt in dem gemeinsamen sprachschatze der Arier an: die heilige pflanze hier *sōma* dort *haoma*, der hauptpriester hier *hōtar* dort *zaotar*, der feuerpriester hier *atharvan* dort *ātharvan*, das opfer hier *jağna* dort *jaçna*. Außerdem macht Haug in der preface zu seiner ausgabe des *Aitarējabrāhmaṇa* aufmerksam auf skr. *ni-vid* (formel, mit der die götter zum opfer geladen werden) und das bekannte altbaktr. *ni-vaēdhajēmi*, das so oft an der spitze der anrufung und einladung der götter steht. Soviel ich weiß, bis jetzt nicht beachtet ist, daß skr. *ṛtv-ig* („nach vorschritt und zeitfolge opfernd, priester“ pet. wb.) ein analogon in altbaktr. *ratu* hat, „der dem zaotar assistierende geistliche“ (Justi). Und zu alledem kommt noch das eigenthümliche verhältniß, in welchem skr. *asura* und altbaktr. *ahura*, skr. *dēva* und altbaktr. *daēva* zu einander stehen. Es ist

aber von der größten wichtigkeit, daß es sich hier nicht um viehzucht und ackerbau handelt, auch nicht um jene allgemeinen religiösen grundanschauungen, die sich bei allen indogermanischen völkern wiederfinden, sondern um ein bis ins einzelne übereinstimmend entwickeltes opferritual, das in dieser ausbildung sicher einer fortgeschrittenen cultur und mithin einer spätern zeit angehört. Nimmt man hinzu, daß die arischen völker nicht minder in der bewahrung alterthümlicher formenfülle zusammenstehen, so scheint mir allerdings aus alledem hervorzugehen, daß die arischen völker längere zeit zusammengelebt haben, als die anderen völker verwandter zunge, und zwar von jenen zeiten her, in welchen noch alle die verwandten völker zusammenlebten. Unter zusammenleben kann man natürlich verschiedene verhältnisse verstehen, was hier nicht näher ausgeführt werden soll.

Der erste theil des nachworts, „wurzeln und wurzel-determinative“ betitelt (s. 927—1044), dient nicht unmittelbar zur erläuterung der vorausgehenden sammlungen und ihrer anordnung, sondern Fick geht hier über die aus den wörtern der sprache zunächst erschlossenen wurzeln hinaus und sucht auch diese wieder zum großen theil auf ursprünglichere und einfachere formen zurückzuführen. Im allgemeinen ist dieses streben, meiner ansicht nach, ein völlig berechtigtes und in ziel und methode nur eine weitere consequenz der von allen forschern anerkannten bisherigen sprachanalyse.

Die abhandlung beginnt mit einer kurzen, mir sehr einleuchtenden besprechung des princips der schallnachahmung in der sprache. Fick faßt seine ansicht s. 932 in den satz zusammen: „daß (über einige wenige fälle hinaus) die schallnachahmung einen irgendwie erheblichen beitrage zur sprachbildung geliefert, ist auf grund der erkenntniss der ältesten sprachzustände unbedingt in abrede zu stellen“. Es wird sodann auf wenigen seiten (933—937) das geheimniß der wortbildung berührt. Auch hier stimme ich für mein theil mit Fick überein, namentlich in dem, was er über das pronomen und dessen bedeutung in der

worthbildung und verbalflexion sagt: in meiner arbeit über das relativpronomen (Curtius' stud. II, 401 ff.) habe ich mich in ganz ähnlicher weise ausgesprochen.

Was nun die wurzeln anlangt, so ist Fick bemüht, dieselben auf urwurzeln zurückzuführen. Ueber die gestalt einer urwurzel äußert er sich s. 939 in folgender weise: „die urwurzel kann bestehen 1) aus einem bloßen vocal (a, i, u), 2) a-vocal + consonant (ad, ap, as), 3) consonant oder doppelconsonant + a-vocal (da, pa, sa; sta, spa, sna)“. Von s. 913 an werden die verschiedenen mittel besprochen, durch welche aus den so gestalteten urwurzeln die differenzierten und die erweiterten wurzeln entstanden seien.

Den anfang macht die besprechung der vocalschwächung. Es ist dies jedenfalls der originellste abschnitt, aber zugleich auch der, dessen hauptresultate ich am wenigsten unbedingt annehmen möchte. Es wird hier behauptet, daß keine urwurzel ein i oder u enthalten habe, und daß jedes bisher als wurzelhaft betrachtete i oder u bloße lautliche schwächung von ursprünglichem a sei. Dies wird daraus erschlossen, daß allerdings vielen wurzeln mit i oder u (keineswegs allen) bedeutungsverwandte wurzeln mit a zur seite stehen, und daß thatsächlich in den indogerm. einzelsprachen viele i und u auf schwächung von ursprünglichem a beruhen. Man kann hier zunächst einwenden: so gut in jeder einzelsprache, z. b. im lateinischen, zwar viele i und u aus a entstanden sind, aber keineswegs alle, so gut könnten auch in den wurzeln die einen i und u ursprünglich, die andern nicht ursprünglich sein. Denn es bleiben doch wurzeln übrig, denen auch Fick keine form mit a zur seite stellen kann (z. b. b h u werden), ganz abgesehen noch von den fällen, in welchen mir seine combinationen wenig schlagend zu sein scheinen. Ich sehe durchaus keinen grund ein, warum i und u in den urwurzeln überhaupt nicht vorhanden gewesen sein soll. Wenn aber bedeutungsverwandte wurzeln neben einander stehen, die sich allerdings formell nur durch ihr a, i oder u von einander unterscheiden, so können wenigstens auch noch

andere erklärungen möglich sein als bloße lautliche schwächung. Es könnte der vocal der wurzel ursprünglich nicht fest, und der wechsel der vocale bedeutungsvoll gewesen sein, wie in den semitischen sprachen. Dieses princip der sprachbildung wäre dann ganz verwischt worden, als wort- und flexionsbildung in ganz andere bahnen einlenkten. Es ließe sich hier noch manches ausspinnen, aber es hat dies keinen werth, so lange wir nicht noch anderswoher bestimmtere gesichtspunkte für das sprachleben jener grauesten vorzeiten erhalten. Vielleicht ergeben sich solche, wenn man einmal einen tiefern blick in die entwicklung der semitischen, turanischen und anderer nicht verwandter sprachen gethan haben wird.

Um seinen satz, daß i und u in den urwurzeln noch nicht gestanden habe, durchzuführen, sucht sich Fick s. 1043 auch der wurzeln i (gehen) und u (sich sättigen etc.), die er s. 1016. 1017 noch anerkannt hatte, zu entledigen, indem er ja und va als ihre grundformen ansetzt. Der beweis hierfür ist meiner ansicht nach nicht erbracht. Denn wenn er sich darauf stützt, daß in den alten und zahlreichen weiterbildungen dieser wurzeln ja und va als radicaltheil erscheine, so vergift er z. b. i-s (suchen, wünschen), das doch auch eine alte weiterbildung von i sein dürfte. Bisher hat man vorwiegend das entgegengesetzte bestreben gehabt, nämlich jedes j und v auf i und u zurückzuführen.

Daß die wurzeln auf ru, wie kru, skr. çru hören, weiterbildungen von wurzeln auf ar sind, scheint auch mir wahrscheinlich. Aber ich möchte bezweifeln, daß z. b. kru durch umstellung des ursprünglichen *kar zu *kra und schwächung des a zu u entstanden sei, wie Fick annimmt. Die wurzelform çar, auf welche skr. çru zunächst zurückgehen wird, dürfte möglicherweise in çr-ñō-mi noch vorliegen; denn r ist ja gewöhnlich vertreter von ursprünglichem ar; könnte aber çru nicht aus çar-u entstanden sein durch antreten eines weiterbildenden oder wortbildenden u? Eine diesem erschlossene *çaru analoge bildung liegt uns thatsächlich vor in kar-ō-mi facio, kur-

-u-tas. Ich vermuthe übrigens, daß skr. kar-na ohr mit wz. çru im grunde verwandt ist. Sobald man zugibt, daß skr. ç aus ursprünglichem k entstanden ist, hat diese etymologie keine schwierigkeit. Für diese voraussetzung spricht namentlich, daß auch im slawischen und im litauischen, wo für gewöhnlich dem skr. ç je s und sz entsprechen, gelegentlich das k erscheint, das lateinisch, griechisch und celtisch stets aufweisen und auf das auch das gotische h zurückgeht: man denke an lit. klausà gehorsam neben ksl. sluchũ das hören gegenüber der indischen wurzel çru , an ksl. svekry socrus neben lit. szeszura-s socer gegenüber skr. çvaçrũ-s und çvaçura-s , an lit. akmu, st. akmen nebst ksl. kamy, st. kamen, gegenüber skr. açmā, st. açman. Es wäre zu untersuchen, ob nicht auch im sanskrit noch öfter das k neben dem ç erschiene.

Von einzelheiten sei noch erwähnt, daß das zu „nig waschen, spülen“ von Fick (s. 944) postulierte nag nicht erst in nag-na nackt zu suchen ist, sondern schon in dem irischen perfectum fo-nenaig purificavit (Stokes Goid. p. 95, Z.² 448) vorzuliegen scheint. Mit i erscheint das irische verb in niges, rel. form der 3. sg. praes. (Corm. Gl. Transl. p. 166). In ähnlicher weise zeigt sich in dem perf. senaig stillavit, für sesnaig (Stokes, beitr. VII, 11), ein wurzelhaftes a , obwohl die sicher verwandte wurzel „snigh schneien“ (Fick 214) sonst immer mit i auftritt, so auch in ir. snigis, snigestar stillavit (Stokes, beitr. VII, 39. 11).

Der II. abschnitt behandelt die vocalverstärkung (s. 956 ff.). Hier wird durchgeführt, daß alle wurzeln ursprünglich einen kurzen vocal enthielten. Nicht einleuchtend ist mir die hier vertretene mathematische erklärungs des guṇa. Es ist meiner ansicht nach unerwiesen, daß das lange ā im sprachbewußtsein als $\text{a} + \text{a}$ gefühlt worden ist, so daß dann, wie Fick meint, als das einfache a zu i oder u wurde, das lange ā in $\text{a} + \text{i}$ und $\text{a} + \text{u}$ übergehen konnte. Die grammatik ist allerdings sehr früh darauf gekommen, den langen vocal der zeitdauer nach zwei kurzen vocalen gleichzusetzen, aber physiologisch ist

doch ein zweimal hervorgestolzenes a etwas ganz anderes als ein gedehntes ā; jedenfalls konnte das ā sehr gut auch unmittelbar entstehen und nicht erst durch addition von a + a. Außerdem wäre doch erst zu untersuchen, ob wirklich in der sprache, in wortbildung und flexion ā und ai, au auf einer stufe stehen. Ganz abgesehen davon, daß die sanskritgrammatik das lange ā nicht als guṇa, sondern als vr̥ddhi faßt, scheinen skr. ēti und asti, gr. ἄγω, τρέπω und λείπω (die wenigen verba wie τήκω kommen kaum in betracht), lat. rego und dico, got. nima und steiga, griech. γένος und εἶδος nicht gerade dafür zu sprechen. Das lange ā im singular von skr. ḡagāma ist keineswegs so fest wie das ē und ō im singular von bibhēda und bubhōḡa; ähnliches kann man in der griechischen perfectbildung beobachten: πέπηγα, πέφηνα stehen neben γέγονα, τέτοκα, aber λέλοιπα, πέποιθα, τέτευχα, πέφευγα, οἶδα, ἔοικα sind ebenso viele beispiele einer und derselben bildungsweise.

Wenn Fick s. 963 sagt: „die dehnung von radicalem i zu ī ist, wie es scheint, der indogermanischen ursprache ganz abzusprechen, und zwar sowohl im anlaut, als im in- und auslaut“, so bezieht sich dies wohl nur auf die gestalt der urwurzeln. Denn wie kann man wissen, daß nie in einer periode der ursprache dehnung von i und u zu bildungszwecken verwendet worden ist?

Die abschnitte III, IV und V (s. 966—968) handeln über consonantenschwächung, consonantenverstärkung und consonantenversetzung innerhalb der wurzeln, sehr kurz, weil sich hier nicht viel vorbringen läßt. Die consonantenversetzung betrifft namentlich den laut r. Fick gibt als beispiele die wurzelformen: argh und ragh, arg und rag, ardh und radh. Dagegen zweifelt er diese verschiebbarkeit in bezug auf n an, und ist z. b. geneigt wz. nak (skr. naç erreichen) von wz. ak, ank (skr. aç dass., āça theil) vollständig zu trennen. Meiner ansicht nach hat er hierin nicht recht, wie ich erst weiter unten darzulegen versuchen werde.

In sehr ausführlicher weise werden endlich s. 968—1016

die wurzeldeterminative behandelt. Hier namentlich schließt sich Fick an G. Curtius an, der bekanntlich in der einleitung zu seinen grundzügen der griechischen etymologie und in den ersten abschnitten seiner schrift zur chronologie der indogermanischen sprachen die erwähnte erscheinung principiell erörtert hat. Fick scheidet aber von vielen wurzeln ein determinativ ab, an denen es bisher noch nicht erkannt worden war. Er verläßt dabei vielfach den boden der empirie und geht in seiner analyse von einem principe aus, dessen richtigkeit erst durch die empirie zu erweisen wäre. Er sieht, daß viele consonantisch anlautende wurzeln bei ähnlicher oder gleicher bedeutung sich nur durch das fehlen oder die verschiedenheit eines auslautenden consonanten unterscheiden (z. b. skr. ju und juḡ verbinden, skr. gar und gad tönen, reden), und schließt daraus, daß keine urwurzel zugleich mit einem consonanten anlautet und auslautet, und daß, wo solche wurzeln vorkommen, der auslautende consonant immer als wurzeldeterminativ zu betrachten ist. Es kann dieses richtig sein, aber bewiesen ist es nicht. So viel ich weiß ist noch kein Gesichtspunkt aufgestellt, nach welchem es unmöglich oder unwahrscheinlich wäre, daß z. b. bhar eine urwurzel ist. Denn wer sagt uns, daß die menschen ursprünglich nur zwei laute mit einander verbinden konnten und erst allmählig lernten einen dritten zuzufügen? Deshalb war hier der analogieschluß nicht an der stelle, für jeden einzelnen fall ist ein besonderer beweis nöthig. Es ist wohl zu beachten, daß Fick für den größeren theil der auf r auslautenden wurzeln diesen beweis nicht führen kann: es gibt z. b. für bhar weder schwesterwurzeln wie bhak oder bhas mit gleicher oder ähnlicher bedeutung, aus denen man allerdings ein uranfängliches bha tragen mit verhältnißmäßiger sicherheit erschließen könnte, noch ist dieses selbst irgendwo in einer sprache wirklich vorhanden. Mit bha scheinen hat Fick natürlich bhar tragen nicht combiniren wollen, aber in anderen fällen hat er doch, nur um sein princip durchzuführen, daß consonant + vocal + consonant kein wurzeltypus der urzeit sei,

sehr kühne combinationen gewagt. Ich verweise nur auf alle die wurzeln, welche aus der urwurzel ta (spannen, dehnen) hervorgegangen sein sollen (s. 1028). Immerhin bleibt es aber Fick's verdienst nicht nur uns deutlicher zum bewußtsein gebracht zu haben, wie weit man in der sprachlichen analyse kommen kann, sondern auch in vielen fällen, wenigstens meiner ansicht nach, die richtige combination und reduction der wurzeln getroffen zu haben. Wenden wir uns zu den einzelnen abschnitten.

Von den echten determinativen werden zunächst a, n und m gesondert, weil die durch anfügung dieser laute entstandenen neuen wurzeln „in einem engen verhältniß zu ihren stammwurzeln bleiben“. Zu den mit determinativem a gebildeten wurzeln rechnet Fick pra, mna, dra, *κμα*, *θνα* u. a. Anstatt hier *ἐκθλιψις* des wurzelhaften a anzunehmen (pr-a ist nach Fick aus par-a entstanden), könnte man an und für sich auch an *μετάθεσις* denken. Fick weist diese erklärung damit zurück, daß er sagt, pra mna und ähnlich gestaltete wurzeln könnten nicht von dhja, ja getrennt werden, und diese seien sicher aus dhi, i weitergebildet (hier nimmt also Fick i noch als die primitive form an, erst s. 1043 ändert er seine meinung). Ich sehe nicht ein, inwiefern dhja und ja für die auffassung von pra, mna, *κμα* u. a. geradezu maßgebend sein sollen; die verhältnisse sind denn doch etwas andere. Dagegen wäre vielleicht zu beachten, wie die nach ansicht der indischen grammatiker auf ā auslautenden wurzeln als letzte glieder nominaler composita declinirt werden: sie werfen, wie Bopp §. 156 sagt, in den schwachen casus vor vocalisch anfangenden endungen das schließende ā ab, so daß z. b. von dh m ā (stammwurzel dham) der instrumental dh m - ā, der dativ dh m - ē, der genetiv und ablativ dh m - as lauten, vgl. v ā k - ā, v ā k - ē, v ā k - as von dem stamme v ā k. Hier scheint doch kaum bezweifelt werden zu können, daß der nach abzug der casusendungen übrig bleibende flexionsstamm dh m aus dham entstanden ist. Was die bedeutung dieses a anlangt, so stellt es Fick mit

recht auf gleiche stufe mit dem a in dem präsensstamme bōdha- (bōdha-ti).

Ebenso greift das in wurzeln wie kam, kram, dham, dram auslautende m in die wortbildung über. Der stamm von skr. dramati, griech. ἔδραμον, δραμοῦμαι wird nicht verschieden sein von dem des substantivs δρό-μο-ς; die ursprünglichere wurzel ist in ἀπ-έδρα enthalten. Vgl. die nominalbildungen mit suffix ma bei Aufrecht, Unādisū. p. 276.

Aehnliches gilt von dem determinativen n. Fick macht darauf aufmerksam, daß das gemeinhin zu wurzel ḡnā gestellte praesens ḡā-nā-mi im sanskrit weiter nichts ist, als eine präsensbildung der 9. classe von der wurzelform ḡa, ḡā. Die präsensform tanōti führt zwar die sanskrit-grammatik auf eine wurzel tan zurück, es ist aber längst erkannt, daß in ihr das bekannte, präsensstämme bildende suffix nu vorliegt, welches als eigenthümlichkeit der verba der 8. classe (su-nō-ti) gilt. Ferner beweist das vedische ma-nu-tē, wie irrig es wäre von einer urwurzel man zu reden.

Participialformen wie ra-ta von ram, ga-ta von gam, ha-ta von han, ta-ta von tan, ma-ta von man zeigen nicht minder, was man eigentlich als wurzel der betreffenden verba anzusetzen hätte, und rama-tē neben ra-ma-s (ergötzend, geliebter), tanu-tē neben ta-nu-s (dünn), manu-tē neben ma-nu-s (mensch) scheinen darauf hinzudeuten, daß man anstatt von wurzeln ram, tan, man richtiger von den conjugirten nominalstämmen rama, manu, tanu zu reden hätte.

Aber so einfach liegen die verhältnisse doch nicht. In sehr vielen formen finden wir den bloßen nasal, nicht die silben ma, na, nu. Man denke z. b. an das praes. han-mi, han-ti, an den nominalstamm hantar nom. hantā, im griechischen an κάμ-νω, δάμ-νημι und an mediale perfectformen wie πέφανται. Hier giebt es noch viel zu untersuchen, vor allem, wie weit solche formen mehreren sprachen gemeinsam, und wie weit sie sonderbildungen einzelner sprachen sind. In dieser wurzelerwei-

terung durch a, m und n scheint der wurzelbildungsprocess am längsten flüssig geblieben zu sein, so daß wir hier einen einblick wenigstens in eine zweite periode der wurzelbildung thun könnten. Es würde dies die periode der secundärwurzeln sein, welche allerdings vom standpunkte der in reich entfalteter wortbildung, declination und conjugation prangenden sprache aus als wurzeln erscheinen, zur zeit ihres entstehens aber wahrscheinlich eine andere rolle spielten. Sie scheinen ursprünglich zweisilbig gewesen und erst, sei es durch ausstoßen eines mittleren oder durch abwerfen eines auslautenden vocals, einsilbig geworden zu sein.

Dies behauptet auch Fick von einer reihe lautreicherer wurzeln, die er aus der reduplication einfacherer wurzeln erklärt (s. 973). Hierbei wundere ich mich, daß er wurzeln wie garg schreien (skr. gargati, griech. γοργό-s u. a. s. 60) als aus gar-gar verstümmelt auffaßt. Da müßte es erst noch anderweitig wahrscheinlich gemacht werden, daß die sprache in alten zeiten so schonungslos mit den lauten umsprang (vgl. Fick's eigene treffliche bemerkungen über die festigkeit der laute in den alten sprachperioden s. 1000). Warum nimmt er nicht als volle gestalt der reduplicirten wurzel nur gar-ga an, wie es in griech. γορ-γό-s und skr. gar-ḡa-ti noch vorliegt? Denn wenn ga die urwurzel ist, und gar nur eine weiterbildung derselben (s. 1027), so hat eine reduplicationsform gar-ga nichts wunderbares. Sie ist vielmehr gleichsam das gegenstück zu dem gewöhnlichen reduplicationstypus ga-gar, wie er sonst in wortbildung und flexion üblich geworden ist. Bei einer solchen auffassung würde sich ergeben, daß die sogenannte reduplicationssilbe im perfect und wo sie sonst auftritt ursprünglich nicht die mechanische vorsetzung war, als welche man sie wohl zu betrachten pflegt, und welche sie unleugbar, namentlich im griechischen endlich geworden ist, sondern daß es ursprünglich die kurze wurzelgestalt war, welche sowohl mit sich selbst als auch mit ihren derivaten zusammengesetzt wurde. In formen wie πέφηνα, κέχηνα, πέφευγα war das griechische am weite-

sten in dem bestreben gegangen, aus der doppeltgesetzten wurzel einen als einheit gefühlten körper zu schaffen. Aus dem sanskrit ließe sich solchen formen dem principe nach am nächsten das vedische *gābhāra* vergleichen. Der ersatz des aspirirten lauts durch einen nicht aspirirten ist beiden sprachen gemeinsam; der durchgehende ersatz des wurzelvocal's durch *ε* hat im griechischen den ursprung der reduplication fast gänzlich verwischt. So würde sich auch das selbständige leben der sogenannten reduplicationssilbe begreifen lassen, wenn z. b. im indischen intensivum gunirung derselben eintritt, vgl. *lē-lih-jasē*, *dē-dīpjamānām* u. a. Ferner würden dann griech. *ὄλ-ωλα*, *ὄδ-ωδα* nicht auf anderem bildungsprincipe beruhen, als die gewöhnlichen perfectē. Natürlich muß diese hypothese noch eingehender geprüft werden.

Von s. 975 an folgt die besprechung der übrigen determinative. Alle consonanten, welche für die indogermanische ursprache mit sicherheit nachgewiesen sind, treten als solche auf (k g gh t d dh p bh r s). Wer nicht absichtlich darauf verzichtet, weitere untersuchungen über die zunächst aus den sprachen gewonnenen wurzeln anzustellen, der muß auch hier im allgemeinen das princip von Fick's reductionen anerkennen. S. 1016 bis 1043 sind auf grund der vorausgehenden auseinandersetzungen die urwurzeln in ihren verzweigungen übersichtlich zusammengestellt. Nehmen wir *ga* tönen (s. 1027), das in skr. *gā-jati*, caus. *gāpajati* (vergl. *gāna* das singen) thatsächlich vorliegt. Wer möchte zweifeln, daß dazu als abgeleitete wurzeln gehören: *ga-d* sprechen (skr. *gadati*, ir. *ro-gád*), *ga-t* sprechen (got. *qitha qath*), *ga-p* murmeln (skr. *gāpati*), *ga-r* rauschen, rufen (skr. *grṇāti*, griech. *γῆρυς* u. a.), und daß an letzteres wieder sich anschließen *gar-s* tönen (lat. *garrio*, lit. *garsa-s*), *gal-p* murmeln (skr. *gāpati*), *gar-gh* klagen (skr. *garhatē*, ahd. *klaga*).

Fick versucht einzelne dieser wurzeldeterminative ihrem ursprunge nach zu erklären. Diese versuche scheinen mir aber sämtlich nicht mit dem zu stimmen, was er selbst s. 1000 und 1001 über die festigkeit der laute

in jenen alten sprachperioden und über unsere mangelhafte kenntniß des damals zur sprachbildung verwendeten materials sagt. Allerdings weist er für d die annahme von schwächung aus t und ebenso den gedanken an die wurzel da wenigstens als ganz unsicher zurück, aber doch ist er zuvor (s. 982) sehr geneigt, g als bloße schwächung von k anzusetzen, und nimmt er s. 1003 als ganz sicher an, daß in dem determinativen dh die wurzel dha, und s. 1007, daß in dem determinativen p die wurzel ap (oder pa) zu erblicken sei. Letztere annahmen sind mir gerade durch Fick's zusammenstellungen wieder zweifelhaft geworden. Denn der umstand, daß sich sämtliche consonanten als wurzeldeterminative nachweisen lassen, scheint darauf hinzudeuten, daß wir es hier mit einer besonderen schicht und richtung der sprachbildung zu thun haben, die auch ihr einheitliches gesetz haben dürfte. Da wir dieses gesetz noch nicht kennen, so ist es keine übertriebene zweifelsucht, wenn man gegen erklärungen, die nur einzelne jener bildungselemente herausgreifen ohne auch nur für diese schlagend zu sein, vor der hand noch mißtrauisch ist.

Sehr beachtenswerth ist, daß die erweiterung der wurzeln durch diese determinative, wie Fick nachweist, bis in spätere sprachperioden fort dauert und in einzelnen fällen sogar zu gewissen stammbildungen benutzt worden ist. Denn es scheint auch mir sehr wahrscheinlich, daß das zur causativbildung verwendete p und das zur desiderativbildung verwendete s nicht verschieden sind von den wurzeldeterminativen p und s (s. 1007. 1016).

Im allgemeinen darf man wohl behaupten, daß Fick in dem ersten theile seines nachworts unsere kenntniß von dem frühesten sprachleben bedeutend erweitert und für manche erscheinung desselben schon durch die statistische aufführung des materials die richtige auffassung an die hand gegeben oder angebahnt hat. Wir können jetzt das im gesprochenen oder geschriebenen wort vorliegende sprachliche material zu einem großen theil bis auf seine urelemente zurückführen; denn was sollte noch hinter wur-

zeln wie ka ga gha liegen? Solche lautlich verschiedene urwurzeln hat Fick 30 bis 40 gewonnen, die aber in folge davon, daß vielfach ein und derselbe lautcomplex verschiedene unvereinbare bedeutungen hat, auf 70 bis 80 gebracht werden können. In der entwicklung der indogermanischen sprachen haben wir demgemäß vier hauptstadien zu unterscheiden: 1) die in wort oder schrift lebendigen einzelsprachen, 2) die erschlossenen grundsprachen von einzelnen sprachgruppen, 3) die erschlossene indogermanische grundsprache, 4) die erschlossene ursprache der indogermanischen grundsprache. Die ursprache der indogermanischen grundsprache bezeichnet den ersten ausgangspunkt der ganzen sprachlichen entwicklung, soweit dieselbe überhaupt durch fortgesetzte abstraction zurückverfolgt werden kann.

Hier finden außer den von Fick so genannten urwurzeln auch die urstämme der pronomina und der suffixe, ferner die urelemente vieler partikeln, vor allem der präpositionen ihre stelle, und zwar in selbständigem leben, noch nicht untereinander verquickt. Die frage nach dem ersten entstehen dieser urelemente, d. h. also die frage nach dem ursprung der sprache, liegt außerhalb der auf das indogermanische beschränkten sprachwissenschaft.

Was gewinnen wir aber durch jene abstraction und construction, durch welche wir bis zu den anfängen des sprachlebens zurückgehen können? Ein getreues und vollständiges bild von dem bestande der indogermanischen grundsprache und von dem der ursprache derselben gewiß nicht. Wir lernen vielmehr immer nur denjenigen theil der grundsprachen kennen, welcher sich bis in die thatsächlich bekannten sprachen hinab erhalten und fortentwickelt hat. Allerdings will es scheinen, als ob wir die urwurzeln der ersten ursprache alle besäßen. Denn es sind alle urlaute der indogermanischen sprachen in ihnen vertreten und ebenso alle die möglichen einfachsten verbindungen derselben, aus denen sich nach Fick die zusammengesetzteren erst entwickelt haben. Es müßte denn damals noch andere urlaute gegeben haben. Anders steht

es mit der indogermanischen grundsprache. Zwischen ihr und ihrer grundsprache liegt ein zeitraum, von dessen dauer wir keine vorstellung haben können. In diesem zeitraum hat sich ein entwicklungsproceß vollzogen, dessen zur herrschaft gelangte tendenzen, dessen mannichfaltigkeit und reichthum wir aus seinen letzten, in den einzelsprachen aufgehobenen resultaten mehr und mehr erkennen. Aber wer will wissen, ob die grundsprache nicht noch reicher gestaltet war, als wir aus den einzelsprachen erschließen können? Um es kurz zu sagen: wir können mit einer gewissen sicherheit erschließen, was alles von den formen der einzelsprachen auch in der indogermanischen grundsprache schon vorhanden war, aber wir werden nie erfahren, was alles von der vorausgehenden entwicklung her in diese grundsprache noch hinein ragte, ohne dann auch in den einzelsprachen noch fortzuleben. Deshalb ist eine eigentliche reconstruction der indogermanischen grundsprache ein ding der unmöglichkeit.

Fick hat sich über diese punkte nicht ausgesprochen, aber man darf wohl vermuthen, daß er nicht absichtslos als titel seiner sammlungen die form „zum wortschatz der gemeinsam-arischen periode“, „zum wortschatz der gräcoitalischen spracheinheit“ gewählt hat. Es scheint aber in diesen titeln angedeutet zu sein, daß Fick die construction aller dieser einheits- und grundsprachen als ein hauptziel der sprachwissenschaft auffaßt. Hierin würde ich ihm nicht beistimmen. Wir dürfen nie vergessen, daß es immer nur der wortschatz und die formenfülle der indogermanischen einzelsprachen ist, mit denen wir operiren. Wir wünschen zu wissen, wie die wörter zu ihren formen und zu ihrer bedeutung gekommen sind. Unter der form der wörter haben wir aber ein doppeltes zu verstehen, ihre lautform und ihre bildungsform. Lautform ist die individuelle gestalt der wörter in den einzelsprachen, welche durch die in den einzelsprachen herrschend gewordenen lautgesetze hervorgerufen ist. Durch die erkenntniß dieser gesetze erfahren wir, wie die wörter der einzelsprachen zu ihrer individuellen lautform gekommen sind. Die

wortformen aber, welche nach abzug des individuellen übrig bleiben, sind mehr als bloße platonische ideen, sie haben vielmehr zum großen theil entweder wirklich in der indogermanischen grundsprache existirt oder hätten wenigstens in ihr existiren können. Hätten wir nicht das recht eine indogermanische grundsprache anzunehmen, so würden alle grundformen weiter nichts als platonische ideen sein, und unsere heutige sprachwissenschaft mit ihnen in der luft schweben.

Hier war die indogermanische grundsprache der anfangspunkt einer entwicklung, sie ist aber auch andererseits der endpunkt einer entwicklung, so daß durch sie die gesammte sprachliche entwicklung des indogermanismus in zwei hälften getheilt wird. In der grundsprache gipfelt die entwicklung der bildungsform der indogermanischen sprachen. Wir zerlegen die in der grundsprache stehenden formen in ihre bestandtheile. Wiederum ist es die vergleichung, welche uns die richtige art des zerlegens lehrt. Um die grundformen zu erhalten brauchen wir nothwendig wörter verschiedener sprachen; um sie zu zerlegen können wir eigentlich nur wieder wortformen der grundsprache zur vergleichung heranziehen. Wenn wir, wie es die allgemein herrschende gewohnheit ist, unmittelbar die wörter verschiedener einzelsprachen benutzen, so ist dies nur insofern berechtigt, als diese auf die grundsprache reducirbar sind. Denn die wörter verschiedener sprachen sind immer nur in ihren grundformen miteinander vergleichbar; sie sind wie brüche, die einen gemeinsamen nenner haben müssen, ehe man sie addiren oder den einen von dem andern subtrahiren kann. Indem wir die wortformen in ihre elemente zerlegen, nehmen wir ferner an, daß diese elemente einst ein selbständiges leben hatten, ehe sie sich zu der bildung der wortformen vereinigten. Es ist dies die zeit der ursprache, die zeit von Fick's urwurzeln. In die zeiten zwischen dieser ursprache und jener grundsprache fällt die eigentliche ausbildung der indogermanischen sprachform. Auch hier wird es verschiedene perioden und stadien gegeben haben, aber wir können

sie schwerlich mit sicherheit bestimmen. Die vermehrung der urwurzeln durch abgeleitete wurzeln, die erste bildung der wortstämme, der casusformen, der verbalformen, alles dies bezeichnet vielleicht ebenso viele perioden dieser sprachentwicklung. Nebenbei ergibt sich aus dieser betrachtung, daß die urwurzeln weniger in der luft schweben, als die aus diesen abgeleiteten wurzeln; denn von letzteren können wir nicht sagen, in welcher periode sie sich gebildet haben.

Diese bemerkungen, die vielfach zu ergänzen oder zu beschränken sind, sollen nur dazu dienen, die bedeutung der grundformen und der indogermanischen grundsprache zu beleuchten. Die ganze heutige sprachwissenschaft wird zum luftschloß, sowie jemand beweist, daß grundform und grundsprache nie etwas anderes waren, als abstractionen.

Anders steht es mit den grundsprachen, welche für die einzelnen gruppen der indogermanischen sprachen aufgestellt werden. An diese knüpft sich nicht eigentlich ein lebensinteresse der sprachwissenschaft, sie sind für den historiker, der die früheste cultur und geschichte der völker zu erkennen sucht, fast von größerem interesse, als für den sprachforscher. Für die sprachwissenschaft sind sie insofern wichtig, als sie eine zwischenstufe in dem lautlichen individualisationsprocesse bezeichnen. An ihre eigentliche reconstruction ist ebenso wenig zu denken, als an die der indogermanischen grundsprache. Denn wenn auch in ihnen schon mannichfach dieselbe beschränkung des uralten sprachstoffs, welche die einzelsprachen charakterisirt, eingetreten sein mag, so können wir doch abermals nie und nimmer wissen, wie viel von uraltem sprachstoff in ihnen noch vorhanden war. Wie verschiedene gestalt dieselbe sprache in verschiedenen perioden ihres da-seins gehabt haben kann, läßt uns die vergleichung der vedischen sprache mit dem classischen sanskrit, die vergleichung des homerischen griechisch mit dem classischen griechisch erschließen; ich erinnere nur an die große anzahl der homerischen ἄπαξ εἰρημένα, die sich in der ganzen griechischen originalliteratur nicht wiederfinden. Die

grundsprachen einzelner sprachgruppen sind aber noch von praktischer wichtigkeit für den sprachforscher. Ist es gesichert, daß wir nach der indogermanischen grundsprache zunächst die arische und die europäische einheit zu scheiden haben, so genügt es, daß ein wort einer arischen und ein wort einer europäischen sprache die gleiche grundform haben, um diese als einst in der indogermanischen grundsprache wirklich vorhanden anzusehen (vgl. skr. *gāniman* und latein. *genimen*, sanskr. *tr̥ṣu* und got. *thaurusu-s* u.s.w.). Dieses princip ist namentlich für die flexionsformen von großer bedeutung, man denke an die in den arischen sprachen und außerdem nur noch im griechischen getrennt nebeneinander stehenden modi des conjunctiv und optativ.

Werfen wir nach diesen bemerkungen noch einen blick auf Fick's wörterbuch. Es ist sehr zu bedauern, daß sich Fick nicht über die absichten, die er verfolgt, und über die principien, nach denen er dieselben auszuführen sucht, ausführlich ausgesprochen hat. Wenn man nicht aus den überschriften, wie vorhin schon angedeutet, seine absicht errathen könnte, so würde man an und für sich sehr zweifelhaft sein über das, was er gewollt hat. Denn zweierlei war möglich: Setzte er voraus, daß nicht nur die existenz der indogermanischen grundsprache, sondern auch die der grundsprachen bestimmter sprachgruppen bewiesen ist, so konnte er 1) die absicht haben, alle die wörter der einzelsprachen zusammenzustellen, welche sich mit sicherheit in die grundsprachen zurückverfolgen lassen. War er dagegen der ansicht, daß jene voraussetzung noch nicht erwiesen ist, so konnte er 2) die absicht haben, wenigstens von einer seite her, nämlich auf grund der großen übereinstimmung, welche bestimmte sprachgruppen in ihrem wortschatze zeigen, die existenz von grundsprachen einzelner sprachgruppen nachzuweisen. Fick ist von jener voraussetzung ausgegangen und hat offenbar die erstgenannte absicht gehabt, freilich eingekleidet in die meiner ansicht nach nicht richtige form, die grundsprachen reconstruiren zu wollen; aber er hat diese absicht nicht conse-

quent durchgeführt. War die einstige existenz der einzelnen grundsprachen für Fick eine unumstößliche thatsache, so mußte er nicht nur alle die wörter z. b. in die gräcoitalische grundsprache aufnehmen, welche wirklich zugleich im griechischen und lateinischen vorhanden sind, sondern auch ein jedes wort, das nur im griechischen oder nur im lateinischen thatsächlich vorlag, dazu aber noch in irgend einer oder in mehreren anderen sprachen. Aus griech. *τρέχω* und got. *thragja* z. b. wäre die wurzel *tragh* *), aus griech. *ἔργον* und ags. *veorc* der stamm *varga*, aus lat. *dūco* und got. *tiuha* das präsens *daukā* auch für das gräcoitalische zu erschließen gewesen. Fick hat dieses princip für den wortschatz der gräcoitalischen grundsprache nicht ein einziges mal angewendet, während er es merkwürdiger weise zur construction des wortschatzes der arischen grundsprache wohl benutzt hat: aus skr. *apas* und lat. *opus* erschließt er arisches *apas*, aus althaktr. *arezañh* der belle tag und griech. *ἔν-αργής* arisches *argas*, aus althaktr. *eredhwa* hoch und lat. *arduus* arisches *ardhva* (229. 232. 233) u. s. w. Hierbei ist allerdings noch manches zu beachten. Wem es darauf ankommt, die grundsprachen zu reconstruiren, dem fehlt hier der nöthige anhalt, um die lautliche gestalt der anzusetzenden grundform richtig zu treffen. Denn wenn ich z. b. aus lateinisch *duco* und gotisch *tiuha* eine grundform *daukā* abstrahire, so sind dies wohl die laute der indogermanischen, aber nicht die der gräcoitalischen grundsprache; gräcoitalisch würde vielleicht *deukō* sein. Nicht immer kann man hierbei der richtigkeit seiner vermuthung sicher sein; man kann z. b. nicht entscheiden, ob *varga* oder *verga* als gräcoitalische grundform anzusetzen wäre. Wem es darauf ankommt zu wissen, in welchem stadium des lautlichen individualisationsprocesses sich die griechischen und lateinischen wörter in

*) Fick s. 82 setzt griech. *τρέχω* und got. *thragja* unter die wurzel *trak*. Wozu die annahme unregelmäßiger lautvertretung, wenn sowohl *k* als auch *gh* als wurzeldeterminativ nachgewiesen ist? Auch ir. *traig* fuß spricht für *tragh* (n. pl. *tragait* = *τρέχοντες*, eig. die laufenden).

der gräcoitalischen grundsprache befanden, der kann dies mit sicherheit nur dann erkennen, wenn sowohl das griechische als auch das lateinische wort wirklich vorhanden ist. Will man consequent sein, so muß dagegen derjenige, welchem die reconstruction der grundsprachen die hauptsache ist, noch weiter gehen, um möglichst viel wörter zu diesem zwecke zusammen zu bekommen. Er kann nämlich jedes wort der einzelnen sprache, das seiner bildung nach alterthümlich zu sein scheint, in die grundsprache aufnehmen, auch ohne daß dies durch ein entsprechendes wort in einer zweiten sprache geboten wäre. Denn woher sollten wörter, wie z. b. griech. *τόπος*, lat. *pars*, *mons* kommen? Als auf griechischem und lateinischem boden entstandene originalbildungen oder analogiebildungen dürfen wir sie schwerlich betrachten. Freilich wird es in solchen fällen nicht immer leicht sein, die bedeutung ausfindig zu machen, mit der sie in den grundsprachen anzusetzen wären.

Man mag darin eine schwierigkeit erblicken, groß genug, um Fick zu veranlassen, die nur einseitig vertretenen wörter nicht weiter zu beachten; aber eine inconsequenz ist dies doch. Jedenfalls aber ist es von Fick's standpunkt aus ein fehler, daß er viele wörter, die im wortschatz der indogermanischen und im wortschatz der europäischen grundsprache stehen, nicht auch z. b. in den wortschatz der gräcoitalischen grundsprache, wenn sie für diese durch den auch vorhandenen griechischen oder italischen vertreter genügend verbürgt waren, aufgenommen hat. Fick hat sich entweder in der ausführung seiner absicht willkürlich beschränkt, oder ist sich in dem ziele, das er verfolgte, nicht ganz klar gewesen.

Sollte Fick, indem er sich beschränkte, vielleicht die nebenabsicht gehabt haben vom wortschatze der sprachen aus zu beweisen, wie richtig die aufgestellten grundsprachen angenommen seien, so könnte er bei construction der arischen grundsprache diesen gedanken noch nicht gehabt haben. Er würde diese absicht aber auch überhaupt nicht erreicht haben, denn da müßte erst durch das experiment

bewiesen werden, daß andere sprachen, die nicht einer und derselben gruppe zugetheilt werden, auch nicht im wortschatze so vielfache übereinstimmung zeigen.

Meiner ansicht nach wäre es bei dem jetzigen standpunkt der wissenschaft am gerathensten, solche werthvolle sammlungen, wie die von Fick angelegten, zunächst nicht nach maßgabe der, sei es mit recht, sei es mit unrecht, angenommenen grundsprachen anzuordnen. Fick sollte einmal den versuch machen, ob nicht bei einer rein empirischen anordnung des gesammten materials (auf möglichste vollständigkeit kommt hier viel an) resultate zum vorschein kämen, die uns mit größerer sicherheit als bisher auf die einstige existenz von grundsprachen bestimmter sprachgruppen schließen ließen. Es sollten die wörter einmal geordnet werden lediglich nach der sprachencombination, in der sie thatsächlich nachweisbar sind. Es würden dann z. b. skr. *çvêta-s* und ksl. *světŭ* nicht einen artikel in dem wortschatze der indogerm. grundsprache bilden, sondern nur in der sammlung von wörtern, in denen sich indisch und slavisch allein begegnen; skr. *açva-s* würde in der sammlung der wörter stehen, die in allen sprachen erhalten sind u. s. f. Allerdings würden sich hierbei sehr viele combinationen ergeben, aber viele gewiß nur sehr schwach vertreten. Ein werk, das diesen gedanken ausführte, würde nicht so umfangreich sein, als das gegenwärtige. Denn in Fick's sieben sammlungen kehren sehr oft dieselben wörter wieder. Ich breche hier meine allgemeinen bemerkungen über ein werk ab, das trotz der mängel, auf die ich mir erlaubt habe aufmerksam zu machen, zu den wichtigsten erscheinungen gehört, welche die letzten jahre auf sprachwissenschaftlichem gebiete gebracht haben. Ich unterlasse es, die trefflichen neuen etymologien, die wir dem für die auffindung derselben ganz besonders begabten spürsinne des herrn verfassers zu danken haben, besonders hervorzuheben, da ja gerade dieses verdienst seines werkes allgemein anerkannt wird. Einzelne versehen habe ich versäumt mir zu notiren. Zu mißverständnissen kann führen, daß gotische i-stämme mit im

nominativ beibehaltenem stammvocale aufgeführt werden, so baurg-i-s, ga-baurth-i-s, laist-i-s, dail-i-s (816. 849. 527) u. a. Die benutzung des buchs würde wesentlich erleichtert sein, wenn die seiten columnentitel hätten, und wenn im nachwort die besprochenen wurzeln und wörter durch den druck hervorgehoben wären. Daß das buch, ehe es ganz fertig war, stückweise gedruckt worden ist, äußert sich darin, daß das nachwort nicht immer mit dem wörterbuche übereinstimmt; so ist z. b. die länge des vocals noch vielfach in die wurzel aufgenommen (vergl. dā, dhā, pā u. a.).

Es würde mich freuen, wenn Fick mit dem, was ich in den beiden folgenden abschnitten meiner arbeit vorbringe, in der hauptsache einverstanden sein könnte.

II.

(ank, nak und verwandtes).

Fick hielt es für bedenklich in wurzeln wie nak (skr. naç) eine weitere modification von nasalirten wurzeln wie ank (skr. ãç, aç) zu sehen. Indem er überhaupt solches umspringen des allerdings nicht radicalen n in abrede stellen möchte, ist doch sein einziges argument dagegen der satz: „zugegeben, daß die ursprache das n hier und da verschieben konnte, wäre es höchst auffallend, einen für die wurzelbildung so unwesentlichen laut, wie der inlautende nasal ist, durch diese umstellung so sorgfällig conservirt und an die bedeutende stelle des wortanfangs gebracht zu sehen“ (s. 967). Eine appellation an das gerechtigkeitsgefühl kann in sprachlichen dingen nicht maßgebend sein. Fick's eigene etymologie, die wurzel nak zu wurzel nam zu stellen und k für ein wurzeldeterminativ zu erklären (s. 977), bewegt sich nicht im kreise des unmöglichen, wird aber durch griech. νέμειν und skr. npa-nam keineswegs völlig gedeckt.

Schon Ernst Kuhn hat zeitschr. XIX, 308 darauf aufmerksam gemacht, daß wir bei annahme solcher doppel-

wurzeln wie ank und nak über manche etymologische schwierigkeit hinwegkommen. Ich glaube im folgenden noch einen weiteren beitrage zur lösung der ganzen frage geben zu können.

Wie es sich mit dem nasale in den sanskritwurzeln aṅ́, aṅ́k, āç u. a. verhalte, zeigt nach meiner meinung deutlich die starke präsensform a-na-k-ti unguīt gegenüber der schwachen präsensform a-ñ-ḡ-anti unguunt: die als suffix wohlbekannte silbe na erscheint hier als infix, und zwar theils in ihrer vollen gestalt, theils mit unterdrücktem vocale. Im sanskrit zeigt sich die volle silbe am häufigsten, im altbaktrischen und griechischen in wenigen fällen, in den übrigen sprachen nur ganz vereinzelt; fast überall ist der bloße nasal herrschend geworden.

Meine ansicht ist nicht, daß die silbe na (die ich also für ursprünglicher ansehe, als das bloße n) etwa erst hinter der wurzel gestanden habe und dann in dieselbe übergesprungen sei. Für eine solche auffassung der allerdings befremdlichen erscheinung fehlt jeder thatsächliche anhalt, aç-nāti, aç-nōti sind ja bildungen, die sich bis in die spätesten zeiten gehalten haben, und zwar nicht bloß im sanskrit. Ich vermüthe, daß uns hier ein stück urältester sprachgeschichte vorliegt. Vielleicht hat man nämlich von formen wie skr. ju-nā-mi (3. pl. ju-na-nti) auszugehen. Als das wurzeldeterminativ antrat, geschah dies sowohl an die eigentliche wurzel (ju-ḡ), als auch an den der conjugation zu grunde liegenden wortstamm (ju-na-ḡ). Auf diese weise wäre na erst infix geworden, nachdem es ursprünglich suffix gewesen war. Wenn alle beispiele dieser bildung so gefügig wären, wie das eben angeführte, so würde ich an der richtigkeit meiner auffassung nicht zweifeln. So aber scheinen allerdings die vocalisch anlautenden wurzeln, wie aḡ, a-na-ḡ-mi, gegen dieselbe zu sprechen. Denn niemand wird auch noch das ḡ von aḡ für ein wurzeldeterminativ erklären wollen. Der einzige ausweg wäre die annahme, daß a-na-ḡ-mi und ähnliche bildungen erst nach analogie von bildungen, wie ju-na-ḡmi, entstanden seien.

Der umstand, daß sich namentlich im sanskrit die silbe na noch ungeschmälert erhalten hat, ist von großer wichtigkeit. Dadurch verliert nämlich wenigstens in meinen augen jene andere auffassung alle wahrscheinlichkeit, welche in dem nasal von aṅgānti, unguo u. s. w. eine rein lautliche verstärkung der wurzel sieht. Um von diesem standpunkte aus formen wie a-na-ḡ-mi zu erklären, muß man seine Zuflucht zu „dazwischen getretenen vocalen“ nehmen. Wir haben aber für solche in der ältesten sprachgeschichte wiederum nicht den geringsten anhalt, ganz abgesehen noch davon, daß auch in den einzelsprachen die aus nasal und muta gleichen organs bestehenden consonantengruppen, wenn sie sich verändern, ganz andere schicksale haben (entweder der nasal lebt nur noch in der nasalirten aussprache des vorhergehenden vocals fort und schwindet dann ganz, oder er assimiliert sich die folgende muta). Und in skr. junaḡmi, bhanaḡmi, anaḡmi u. a. sollte gar eine ganze uralte conjugationsweise auf solchem dazwischen getretenen vocale beruhen! Wie will man denn in diesen beispielen den dentalen nasal erklären? oder wie kann man das dentale n in skr. nābhi, ahd. nabalo neben griech. ὀμφαλός, lat. umbilicus rechtfertigen? Sollte man nicht ein mābha erwarten?

Von den in rede stehenden wurzeln ist die perfectbildung von besonderem interesse. Allerdings ist āça auf einfachste weise von wz. aç erreichen gebildet, genau so wie griech. ἤχα von ἄγω. Allein in den perfecten der andern wurzeln und ebenso in einer zweiten perfectform der wurzel aç ist das nasale infix mit in den perfectstamm aufgenommen worden, was ja auch sonst in der tempus- und wortbildung vielfach geschehen ist, vergl. skr. babhaṅga (praes. bha-na-k-ti frangit), latein. junxi, junctum.

Halten wir uns zunächst an die schwachen perfectformen, so verhält sich z. b. die stammbildung von ā-na-j-us, ā-na-ç-us (perf.) zu der von a-na-ḡ-mi (praes.) wie die stammbildung von ās-a, āç-a (perf.) zu der von as-mi (*aç-mi kommt nicht vor, hätte aber ebenso gut

gebildet werden können wie *vaç-mi*): der exponent des verhältnisses ist die dehnung des stammvocal's im perfect.

Es ist bedeutsam, daß die schwachen perfectformen sich nicht neben die schwachen, sondern neben die starken präsensformen stellen. Die starken perfectformen enthalten noch eine weitere, dem präsens fremde verstärkung durch einen zweiten nasal (*ānāça*, *ānańka*, *ānańga*), so daß sich folgende stufenleiter ergibt:

perf. *ānańga*, *ānağus*

praes. . *anağmi*, *ańganti*.

Wie ist die bildung von *ānańga* aufzufassen? Ein später einschub ist der zweite nasal nicht, denn, wie wir noch sehen werden, derselbe war auch einst in dem mit skr. *ānāça* identischen irischen perfectum *anac* vorhanden. Da dieser zweite nasal nur in perfectformen erscheint, so könnte man vermuthen, daß wir es hier mit einer eigenen art der reduplication zu thun haben: *ā-na-ń-ğ-a* verhielte sich dann zu seinem präsens *a-na-ğ-mi*, wie sich *ta-tār-a* zu seinem präsens *tar-a-ti* verhält. Als vollste form hätten wir ein **ā-na-na-g-a* vorauszusetzen, das sich zu dem vorliegenden *ā-na-ń-ğ-a* verhält, wie im präsens *a-na-ğ-mi* zu *a-ń-ğ-anti*.

Sollten wir vielleicht in griech. *ἐνήνοχα* ein beispiel jener vollsten form erblicken dürfen? Allerdings wird in *ἐνήνοχα* die sogenannte attische reduplication angenommen, denn es gleicht in auffallender weise den formen *ἄλ-ήλιφα*, *ἐλ-ήλαχα* u. a. m. Gesezt den fall, daß *ἐν-ήνοχα*, *ἐν-ήνεγμαι* die richtige abtheilung dieser formen ist, so würde ich wenigstens nicht zugeben, daß das *o* in *ἐνήνοχα* und das an gleicher stelle in *ἐνήνεγμαι* stehende *ε* ein bloßer „dazwischen getretener“ vocal sei. Vielmehr würden wir aus diesen formen den stamm *ἐνεκ-* zu lösen haben, der im aor. pass. *ἠνέχ-θην* thatsächlich vorliegt. Dieser stamm ist in *ἐ-νε-κ*, indog. *a-na-k* abzutheilen, und ist derselbe, der in skr. *ā-na-ç-us* *nacti sunt* enthalten ist, ferner in den aoristformen 3. sg. ind. *ā-na-t* (für **ā-na-ç-t*), 1. pl. conj. ohne augment *a-na-ç-āmahāi* (Rv. VII, 90, 2. VIII, 27, 22). Erblickt man in griech. *ἐνήνοχα* attische redu-

plication, so kann man diese form natürlich nicht unmittelbar mit skr. *ānāṇa* gleichsetzen. Denn an attische reduplication ist im sanskrit nicht zu denken; abgesehen davon, daß *ānaṇus*, *ānaṇus* eine solche auffassung unmöglich zulassen, zeigen die wirklich nach dem princip der attischen reduplication gebildeten aoriste wie *āp-ip-am* (wz. *āp*, Bopp gr. §. 387), daß dann **āṇ-iṇ-a*, **āk-ik-a*, **āg-ig-a* zu erwarten wäre an stelle von *ānāṇa*, *ānaṇka*, *ānaṇga*. Denn wie z. b. das perfectum *āṇa*, das participium *akta* (gesalbt) beweisen, lebte in der sprache recht wohl das bewußtsein, daß der nasal nicht nothwendig zur wurzel gehörte.

Wenn uns die attische reduplication nur in formen wie *ὄδωδα* vorläge, so würde ich nicht anstehen, sie überall für eine uralte bildungsweise zu halten, wenn sie sich auch sonst in keiner anderen sprache im perfectum nachweisen läßt. Nun bezweifle ich aber sehr, ob wir das recht haben, sie auch in formen wie *ἐγρήγορα*, *ἀλήλιφα*, *ἐλήλαχα* bis in die indogermanische grundsprache zurückzuverfolgen. Dasselbe würde von *ἐνήνοχα* gelten, bei dem noch dazu kommt, daß der consonant der reduplicirten silbe nicht einmal radical ist. Sollte vielleicht bei allen diesen formen jene eigenthümliche bildungsweise erst später eingetreten sein, und sollte man von **ἦγορα*, *ἦλιφα*, *ἦλαχα*, *ἦνοχα* als ursprünglicheren formen auszugehen haben? Dies *ἦνοχα* würde dann wenigstens derselben formation wie skr. *ānaṇus* (3. pl.) angehören. Die singularform *ānāṇa* müßte man fern halten, da das irische *anac*, wie wir bereits andeuteten, eine schon indogermanische grundform *ānanka* erschließen läßt. Auf speciell griechischem boden aber hätte ein *ἐν-ἦνοχα* recht gut gebildet werden können, da die einfache wurzel im griechischen nicht lebendig ist, und andererseits das nasale infix in *ἦ-νε-κ-ής*, *δι-ηνεκής* auch in der nominalbildung vertreten ist.

In ähnlicher weise müßte man auch den aorist *ἐν-εγκ-εῖν* erklären. Die reduplicationssilbe *ἐν* würde deutlich auf die entstehung des stammes aus *ενεκ* hinweisen. Das anlautende *ε* dieses aorists für prothetisch, und *νεγκ*

vielleicht für identisch mit lat. nanc in nanciscor zu erklären, ist unzulässig, da dieser aorist nicht vom perfectum ἐνήμενα getreunt werden darf.

Mit genauer scheidung des sicheren vom unsicheren lassen sich die besprochenen perfectformen folgendermaßen ordnen:

grundf. āka : skr. āça. .

ā-na-ka : skr. ā-na-ç-us [ηνεχα in ἐν-ήμενα?];
vgl. ἡνέχ-θη.

[ā-na-na-k-a vielleicht in ἐ-νη-νο-χ-α?]

ā-na-n-k-a : skr. ā-nā-ç-a, ir. a-na-c; vgl.
ἡ-νε-γ-χ-ον.

Ein punkt wenigstens wird bei aller unsicherheit im einzelnen feststehen, daß nämlich nicht bloß im indischen, sondern auch im griechischen und im irischen das infix na mit zur bildung des perfects verwendet worden ist. Auf diese weise erklären sich noch einige andere bisher mißverstandene formen.

§. 394 in Bopp's krit. gr. beginnt: „Wurzeln mit anfangendem a vor zwei endconsonanten haben in der reduplicationssilbe ā, und schieben zwischen dieses und den stamm ein euphonisches n ein“. Ich möchte fast glauben, daß unsere perfecta ānāça, ānańka, ānańga auch unter diese regel fallen. Aber wenn dies auch nicht der fall wäre, auch für die übrigen formen ist nach meiner meinung diese vorstellung von einem eingeschobenen „euphonischen“ n aufzugeben. Bopp selbst führt von bekannteren formen ānakša von wz. akš erreichen, ānardha von wz. ardh gedeihen an. Diese perfecta sind sicherlich ā-na-kš-a, ā-na-rdh-a abzutheilen, ebenso ā-na-rǵ-a von wz. arǵ herbeischaffen, ā-na-rd-a von wz. ard zerstieben, bitten, quälen u. a. m. Diese wurzeln zeigen auch sonst nasale bildung: namentlich sind die neben ānardha und ānarda stehenden praesentia ṛ-ṇa-dh-mi, ṛ-ṇa-d-mi zu beachten. Für ānargá fehlt zwar die entsprechende präsensbildung, aber von der wahrscheinlich verwandten wurzel arǵ sich strecken gibt es das präsens ṛ-ń-ǵ-atē.

Sollte man es vorziehen, gr. ἐνήμερον von skr. ānāṣa zu trennen, so wird man wenigstens die zusammenstellung
 skr. ānāṣa = altir. anac veni

nicht bestreiten können. Der zusammenhang der bedeutungen ist klar, das irische verb ist auf das erreichen eines orts beschränkt. Ich weiche hier insofern von Siegfried, Stokes und Ebel (Beitr. VI, 4. II, 396. IV, 175. VII, 8 ff.) ab, als diese skr. ānañka zur vergleihung herangezogen haben. Allein dieses perfect ist in der bedeutung ivi gar nicht nachgewiesen. Freilich werden ānāṣa und ānañka auf eine grundform zurückgehen, wie wohl auch die beiden wurzeln aṣ (erreichen) und ak (gerichtet sein auf etwas) selbst. Ir. anac kommt als simplex kaum vor, sondern immer mit den partikeln do und ro zu tánac und ránac verbunden.

Während im sanskrit zu der wurzel aṣ und dem perfectum ānāṣa das präsens aṣ-nōti gebildet wird, steht dem irischen perfect r-anac veni, 3. sg. r-anic das präsens ro-iccu, r-iccu, 3. sg. ro-ic, r-ic venio, assequor zur seite (Z.² 504). Dieses -ic würde, in indogermanische lautverhältnisse übersetzt, *ankati lauten (vgl. skr. añkati); es bestärkt mich dasselbe in der ansicht, daß die grundform des dazugehörigen perfects *ānank-a in *ā-na-n-k-a abzutheilen ist, und daß der stamm desselben von dem der präsensbildung *a-n-k-ati um das hinter dem gedehnten wurzelanlaut stehende na verstärkt ist.

Wenn man allein die formen skr. ānāṣa, ānaṣus, ir. anac und ic zu vergleichen hat, so könnte man allerdings vermuthen, daß die eigentliche grundform für alle vier *a-na-k war: daraus wäre ein präs. *ank geworden, im perfectum aber wäre theils der volle stamm geblieben (so in ā-na-ṣus), theils wäre er noch durch den infigirten einfachen nasal verstärkt worden (so in skr. ānāṣa, ir. anac). Der unterschied dieser erklärang von der oben aufgestellten liefe darauf hinaus, daß man bei dieser erklärang nicht eine einst wirklich vorhandene grundform *ā-na-na-k-a aufstellen dürfte, bei welcher also geradezu reduplication der bildungssilbe na beabsichtigt gewesen

wäre. Der zweite nasal in ānanka würde allerdings im grunde auch auf die silbe na zurückgehen, aber er würde erst eingetreten sein, als es schon üblich geworden war, eben nur ihn und nicht die silbe na zu infigiren. Diesen Gesichtspunkt werden wir nothwendig bei lat. nanc-iscor geltend zu machen haben. — In den irischen passivformen air-ecar, ar-ecar invenitur (Z.² 471) blickt die grundbedeutung des erreichens noch besonders deutlich hindurch.

Wir sahen, daß durch infigirung der silbe na die indogermanische wurzel ak die gestalten a-na-k und a-n-k erhielt. Auf das adjectivum ἤνεκ-ής machten wir bereits aufmerksam. Eine ähuliche bildung von der conformen wurzel skr. aḡ, indogerm. ag (gew. aṅḡ und ang angesetzt) ist das got. adverb anaks „plötzlich, sogleich“, das so schön zu skr. aṅḡasā „stracks, sogleich“ (instr. zu aṅḡas 1) salbe, 2) gleiten) stimmt, vgl. Fick 6.

Die wurzelgestalt ank bildet nicht für sich allein einen typus, sondern neben ihr stehen ang, andh, angh, ambh u. a. Der typus a-na-k zeigt sich für wz. andh in dem griech. perfectum ἄννη-νο-θε (bei annahme von att. red. ἄν-ῆ-νο-θε), das genau wie ἐνῆνοχε gebildet ist.

Da der typus ank besonders oft in conjugation und wortbildung verwendet worden ist, so ist er nicht bloß vielfach in der grammatik, sondern auch im sprachgeföhle geradezu als die ursprüngliche wurzelgestalt angesehen worden. Am nächsten verwandt ist er seiner äußeren lautform nach mit wurzeln wie ark, arg, argh. Wie diese bekanntlich zu rak, rag, ragh umgesprungen sind, so ist auch aus dem typus ank der typus nak entstanden.

Zu diesem typus nak gehört skr. naç (praes. naçati) erreichen, lit. nesz-ti, ksl. nes-ti tragen. Diese formen verhalten sich z. b. zu skr. āça theil wie skr. raḡata-m zu lat. argentu-m, oder wie griech. ἔλακ-ον zu skr. arka-s loblied.

Eigenthümlich ist, daß die wurzelgestalt nak selbst wieder nasalirt worden ist, wie in lat. nanciscor und dem vedischen aoriste nāçi (Rv. VI, 51, 12). Es ist dies

meiner ansicht nach, wie bereits oben erwähnt, eine secundäre erscheinung, wenn sie auch in hohes alterthum hinaufgehen mag. Ich würde nicht wagen, für das lateinische *nanc* eine einst wirklich vorhandene grundform *na-na-c* anzusetzen. Grundformen sind fast immer zweideutig: sie haben entweder wirklich existirt oder sie könnten wenigstens existirt haben. Die grundform *na-na-c* könnte wohl nicht einmal existirt haben: denn wenn wir recht haben, lat. *nac*, indogerm. *nak* als variation von *ank* zu betrachten, so verdankt ersteres ja erst dem umstande sein dasein, daß das infix *na* (gewiß im interesse der wortconsolidirung) schon in sehr früher zeit in den meisten fällen zu bloßem *n* wurde. Nur in vereinzelten fällen erhielt es sich voll. Die einfachste erklärung ist jedenfalls die, daß die wurzelgestalt *nanc* nach analogie der verbalstämme *pang*, *tang* u. a. gebildet wurde.

Nach diesen bemerkungen werden wir uns nicht wundern können, wenn wir in offenbar verwandten wörtern theils derselben, theils verschiedener sprachen die wurzelformen *ak*, *anak*, *ank*, *nak*, *nank* mit einander wechseln sehen. Ich möchte dies als probe dafür betrachten, daß die wurzelform *nak* wirklich zu der primitiven wurzelform *ak* zu stellen ist.

Die grundbedeutung dieser wurzelformen ist „erreichen“. Von dieser bedeutung aus ist nur ein kleiner schritt zu den begriffen 1) kommen, 2) erlangen, 3) hinreichen, hinreichend sein. Ferner scheint die bedeutung „bringen, tragen“ zu liegen. Fick vermittelt sie durch das causale „erreichen lassen“. Sollte man nicht erwarten, daß dieser mittelbegriff auch einmal wirklich vorläge? Dies ist aber nicht der fall, man müßte denn die eine unsichere stelle herbeiziehen wollen, welche im petersb. wörterb. unter *wz. naç* dafür angeführt wird. Außerdem wäre es sehr auffallend, wenn die causalbedeutung „erreichen lassen“ sich gerade an das starke perfectum *ἐνίνοχα* geheftet hätte. Ich glaube vielmehr, daß der begriff des tragens sich unmittelbar an den des erlangens angeschlossen hat: was man erlangt, in seine gewalt bekommt (vergl. *wz. aç* im

pet. wb.), das trägt man auch, oder kann es wenigstens tragen. Unser „tragen“ ist auf ähnlichem wege zu seiner bedeutung gelangt: got. *dragan* wird von Fick (s. 369) zu griech. *δράσσω*, ksl. *drŭžā* „halte fest, greife“ gestellt.

Gewiß gehören zur wurzelform *nak* die gotischen adverbia *nehv*, *nehva* (ahd. *nâh*) nebst zubehör, wie Fick s. 780 bemerkt, aber es wäre auch die präposition ahd. *nâh* zu nennen gewesen, in welcher sich das dem erreichen vorausgehende „gerichtet sein auf etwas“ ausspricht. Ich erwähne dies ausdrücklich, weil sich hier auch die skr. wurzel *ak* einfügt, namentlich in den zu ihr gehörigen adjectivischen compositis wie *ud-ańk* nach oben-, *prāńk* nach vorn-, *apāńk* nach rückwärts gerichtet, gelegen mit ihren neutralformen *ud-ak*, *prāk*, *apāk*. Mit letzterem scheint ahd. *apah*, *apuh* (abgewendet) im grunde identisch zu sein (Fick 10). Von ganz besonderem interesse aber ist, daß

got. *nehv* (adv.), comp. *nehvis*, ahd. *nâh* (adj.), comp.

nâhôr mit ir. *accus*, *ocus vicinus*, *nessa propior* und ferner

ahd. *nâh* (praep.) mit ir. *oc* (praep.)

verwandt ist.

Was zunächst die erstere vergleichung anlangt, so lassen die irischen lautgesetze für *accus*, *ocus vicinus* als grundform einen u-stamm *anc-as-tu* erschließen. Der wurzelgestalt nach steht es zwischen got. *nehv* (wurzelf. *nak*) und griech. *ἡνεκής* (wurzelf. *a-na-k*). Mit letzterem stimmt es sogar im ersten suffixe überein: *ἡνεκες* = ir. *ancas*-*). Aber in der bedeutung steht *ocus* den germanischen wörtern am nächsten; zu dem compositum *com-ocus*, *cognatus*, *affinis*, werden wir weiterhin noch einen nahen verwandten kennen lernen.

Die comparativform *nessa* (Z.² 277) enthält zwar offenbar dieselbe wurzelgestalt wie die germanischen wörter,

*) Die alten *as*-stämme sind im irischen, was ihren selbständigen gebrauch anlangt, bis auf wenige spuren untergegangen, vergl. Z.² 270, namentlich aber Ebel, beitr. Nur unter dem schutze weiterbildender suffixe haben sie sich erhalten.

kann aber nicht unmittelbar mit got. *nehvis* (grundform *nak-ias*) verglichen werden, da die wurzel durch ein *s* erweitert ist (grundf. *naks-ias*). Zu derselben erweiterten wurzel gehört skr. *nakṣ-ya* „dem man nahen muß“, von wz. *nakṣ*, *nakṣati* herbei-, hinzukommen (pet. wb.).

Die irische präposition *oc* hat allerdings nicht genau dieselbe bedeutung wie ahd. *nâh*. Sie bedeutet *apud*, *juxta* (Z.² 634), aber diese bedeutung steht ja in bestem zusammenhange mit der von *ocus* und der andern nächstverwandten wörter. Eigenthümlich ist dem ir. *oc* die verbindung mit einem infinitiv, um das im irischen fehlende *participium praesentis* oder lat. *in* mit dem ablativ des gerundiums auszudrücken: *oc comalnad implens*, *in implendo*, beim füllen. Das ahd. *nâh*, unser *nach*, bezeichnet in derselben weise die richtung, wie skr. *an̄k* in den vorhin erwähnten compositis *ud-an̄k*, *prān̄k* u. s. w., und ist mit diesem eigentlich noch näher verwandt als mit ir. *oc*. Letzteres gehört mehr in den kreis von skr. *aç*.

Im irischen sind außerdem die wurzelformen *ank* und *nank* der gewöhnliche ausdruck für *posse* geworden. Diese begriffsentwicklung ist leicht verständlich, sowie man sich von „erreichen, erlangen“ einen infinitiv abhängig denkt: *con-icc fírianugud potest justificare* bedeutete urspr. „er erreicht das rechtfertigen“. Hierher gehören zunächst die präsensformen *con-iccim possum*, *con-icc*, *con-ic potest*, *con-ecat possunt* (Z.² 429 ff.). Dieselben sind genau so zu erklären, wie das oben besprochene *ro-iccu*, *r-iccu venio*. Aber schwieriger sind die deponentialen perfectformen zu analysiren, welche Z.² 451 verzeichnet sind: *coimnuc-uir potuit*, *coimnac-mar potuimus*, *coimnac-aid potuistis*, *coimnac-tar*, *comnac-tar potuerunt*. Ebel (Z.² 871) betrachtet diese formen als zusammensetzungen mit der präposition *com* „elisa vocali radicis“. Wie er dies meint, dürfte aus Beitr. V, 459 hervorgehen, wo er sagt, daß diese formen sich zu *cumang* (ein anderes wort für *potest*) und *conicc* verhielten, wie sich *t-anacc* (*vēni*) zu *t-icc* (*vēnit*) verhält. Er scheint also einen stamm **com-inac-* anzusehen. Dieser stamm

*inac läßt sich aber nirgends nachweisen und hat auch keine innere wahrscheinlichkeit für sich; denn woher das i? Ebenso wenig sind mir beispiele bekannt, in denen der anlautende wurzelvocal unterdrückt worden wäre (der inlautende wird sehr oft in der composition unterdrückt, vergl. do-fuibnim succido Z.² 429 für do-fo-benim). Die nach analogie anderer perfecta — die doch hier zuerst in betracht kommen — am nächsten liegende erklärung ist die, daß wir es in dem stamme coimnac- mit einer unterdrückten reduplication zu thun haben: coimnac- steht für *com-ne-nac-, wie roichan cecini für *ro-che-chan (vergl. tair-chechuin praedixit, tair-cechnatar vaticinati sunt Z.² 448 ff.). In dem dünnen vocal, der in die präposition eingedrungen ist, verräth sich die reduplicationssilbe auch noch nach ihrem verschwinden. Auf indogermanische lautverhältnisse reducirt würde der stamm jener irischen perfectformen *na-nank lauten (nk wegen des unaspirirten c), so daß uns in ihnen ein irisches perfectum zu dem lateinischen deponens nanc-iscor vorliegt.

Wie aus Beiträge IV, 459 und Z.² 872 hervorgeht, hält Ebel con-icc potest und cumaing potest für wurzelverwandt. Diese beiden formen sehen verschieden genug aus, aber die 3. pl. con-ecat und cumcat possunt (Z.² 433) scheinen sich allerdings nahe zu berühren; con und com wechseln gelegentlich in der composition, vergl. Z.² 870. 871. Allein hier fällt das von Stokes Beitr. VII, 50 beigebrachte reduplicirte futurum caema is poteris schwer ins gewicht: das ae der ersten silbe vor breitem vocal der folgenden silbe weist deutlich auf eine verloren gegangene reduplicationssilbe hin, so daß man auf ein früheres *co-memagsi schließen darf. Stokes stellt dafür *co-memangsi auf, vielleicht mit recht, da auch ng vor s im irischen verschwunden sein müßte. Auffallend ist, daß in den irischen formen ng mit c wechselt: neben cumaing potest steht cumcam possumus und cumcat possunt (Z.² 432. 433).

Merkwürdigerweise kreuzen sich die diesen wörtern

zu grunde liegenden stämme noch weiterhin: accidit als präsens wird durch tecmaing d. i. do-aith-cumaing ausgedrückt, accidit als perf. aber durch die deponent. formen teccomnocuir d. i. do-aith-com-nocuir und for-com-nacair (Z.² 451). Die letztgenannten formen enthalten natürlich der form nach das oben besprochene coim-nucuir potuit, nur daß in ihnen keine spur der reduplication mehr erkennbar ist (vergl. das gleichfalls oben erwähnte com-nac-tar neben coim-nactar). Der unterschied der bedeutung, welcher sich in potest und accidit ausspricht, ist hauptsächlich durch die verschiedene construction hervorgerufen: potest ist aus dem transitiven erlangen, erreichen, accidit aus dem intransitiven anlangen, eintreffen hervorgegangen (vgl. lat. contingit), hier ist der dazu tretende infinitiv das subject, dort das object. Die vorgesetzten präpositionen do-aith haben zu der bedeutung accidit ebenso viel beigetragen als lat. ad in accidit. In welcher weise man sich das verhältniß der bedeutungen potest und accidit bei cumaing und tecmaing zu denken hat, bleibe dahin gestellt. Als substantivum bedeutet tecmang fors und cumang, cumacc potentia, posse; von letzterem ist weiter abgeleitet so-chumact potens, do-chumact impotens, é-cmacht nequam, cumachte potentia (Z.² 800. 872. 886). Unwillkürlich wird man hier an goth. mag possum, maht-s potentia erinnert. Aber wie ist dann das in cumacc potentia und cumcam possumus, cumcat possunt auftretende c an stelle von ng zu erklären? Wichtig ist, daß — trotz cumcat — zu tecmaing als 3. plur. tecmongat aufgeführt wird (Z.² 433 do-naibh-í thecmongat accidentibus, eig. eis qui oder quae accidunt). Da nun ferner neben cumang angustus auch cumac, neben cumgai angores auch cumcai vorkommt (Z.² 873), und diese wörter doch sicher mit angustus, angor, ἄγγυς u. a. auf wz. angh zurückgehen, so hätten wir allerdings hier ein sicheres beispiel des übergangs von urspr. ng in c, und dürften wohl von hier aus diesen übergang auch bei obigen formen mit einer gewissen wahrscheinlichkeit annehmen.

Nebenbei sei hier bemerkt, daß das gewöhnliche wort für posse in den britannischen sprachen seinen nächsten verwandten im litauischen hat, denn cymr. gallaf possum (Z.² 506) und lit. galiù possum gehören offenbar zusammen (vgl. Ebel, beitr. II, 178).

Zu unserer wurzel ak, a-na-k stellen sich aber auch endlich die wörter, welche im griechischen, lateinischen und irischen den begriff der nothwendigkeit bezeichnen, und zwar sind dies

griech. ἀνάγκη, ir. écen necessarius, lat. necesse mit ihren ableitungen. Im laufe der zeit haben die culturvölker die begriffe des müssens, sollens, könnens mit größter schärfe ausgebildet. Ein schönes beispiel, wie sich diese begriffe erst allmählich entwickelt und erst allmählich scharf von einander geschieden haben, gewährt unser „müssen“: got. motan bedeutet noch „raum haben“, χωρεῖν (z. b. Marc. II, 2), ags. môtan ist im Beovulf nachweisbar im sinne von 1) freiheit oder macht zu etwas haben, dürfen, mögen, können, 2) die bestimmung haben, sollen, müssen. Die logik der sprache ist also gewesen: es ist raum für eine sache da, und da muß sie eintreten. Die grundbedeutung von griech. ἀνάγκη und lat. necessarius schimmert durch, wenn dieselben wörter auch zur bezeichnung der blutsverwandschaft verwendet werden; sie stimmen darin schön mit dem schon oben erwähnten ir. com-ocus propinquus, affinis (Z.² 788) überein. Der begriff der nothwendigkeit einer sache hat sich hier aus dem des herannahens oder naheseins entwickelt. Etymologisch wäre somit nur das unmittelbare bevorstehen des eintritts einer sache ausgedrückt. Es ist aber, als ob wir von hier aus die weiterentwicklung nachfühlen könnten, wenn wir an deutsche ausdrucksweisen denken, wie „er war nahe daran zu sterben; es war nahe daran, daß er starb; es geht ans sterben“. Es sind dies so einfache bilder, daß wir ihre anwendung recht wohl schon in graue vorzeiten zurückversetzen können. Ἀνάγκη ist demnach ursprünglich das herannahen, das nahesein. Was aber die form anlangt, so geht ἀνάγκη auf die wurzelf. a-na-n-k-

zurück, ir. écen auf die wurzelform a-n-k- und lat. *necesse* auf die wurzelform nak-. Bei *ἀνάγκη* ist an attische reduplication natürlich nicht zu denken. Hier liegt die frage wie bei skr. ānāṣa; entweder der zweite nasal ist später erst eingeschoben worden, oder es ist wirklich eine grundform a-na-na-k-a anzusetzen. Ir. écen *necessarius* findet sich Z.² 611. 635, als substantivum kommt es vor F. A. 198 sóit an-écin iarsin i-toltanche foghoma do dia „(who are constrained by compulsion, ar écin, to do God's will and) thereafter turn their compulsion into willingness to serve God“. Besonders häufig findet sich ar écin per necessitatem, necessario (Z.² 610). Ersatzdehnung zu langem é trat ein wie in cét centum, dét dens, tét cymr. tant filum u. a. In bezug auf die suffixbildung läßt sich écen dem griech. ἀγχόνη (das erdrosseln) zur seite stellen. Am meisten schwierigkeiten bietet das lat. *necesse*. Corssen krit. nachtr. s. 272 verzichtet auf die zusammenstellung mit *ἀνάγκη* und theilt ne-c-es-se, ne-c-es-su-s ab, indem er in diesen formen zusammensetzungen von lat. cedo, ces-su-s erblickt, und als ihre ursprüngliche bedeutung „nicht weichend“, daher „unausbleiblich, nothwendig“ (s. 274) ansetzt. Wer wollte behaupten, es sei absolut unmöglich, daß *necesse* auf diese weise entstanden wäre. Es setzt diese etymologie freilich eine sehr klare vorstellung und scharfe herausbildung des begriffs der nothwendigkeit voraus, wie wir sie vielleicht für sehr frühe zeiten kaum annehmen dürften; *necessarius* würde dann eigentlich „der unvermeidliche“ gewesen sein. Andererseits wird Corssen, wenn er nicht auch lat. vicissim, vicissitas, vicissitudo von vicem, vice trennen will, die möglichkeit zugeben müssen, daß man in der silbe nec- den wurzelbestandtheil von *necesse*, *necessitas*, *necessitudo* erblicken könne. Welche von beiden etymologien die richtige ist, mögen andere entscheiden. Die suffixe -esse (neutr. zu einem i-stamm) und -essu-s (so öfter in der alten sprache, vgl. Corssen a. a. o.) von nec-esse und nec-essu-s befriedigend zu analysiren, ist freilich sehr schwer. Ich vermuthe, daß als grund-

formen *nec-es-ti- und *nec-es-to anzusetzen ist, und daßs dieselben mit ir. *ocus* d. i. *ank-as-tu- zu vergleichen sind. Ziehen wir das dentale suffix ab, so erhalten wir as-stämme, im lateinischen einen stamm mit der grundform *nak-as, im irischen mit der grundform *ank-as, und an die spitze derselben wäre *anak-as zu stellen, die grundform von griech. ἡνεκής. Der form nach würden also zusammengehören griech. ἡνεκής, ir. *ocus*, lat. *necessus*, *necesse*, der bedeutung nach griech. ἀνάγκη, ir. *écen*, lat. *necessus*, *necesse*. Daßs im lateinischen st zu ss werden konnte, beweist doch wohl das superlativsuffix -issimus, ferner os gen. *ossis* (knochen), wenn auch andererseits gerade in verwandten bildungen wie *tempestas*, *augustus*, *angustus* u. a. die assimilation unterblieben ist.

Durch annahme des wurzelinfixes na lassen sich auch in einigen anderen fällen gewisse schwierigkeiten überwinden.

Fick bemerkt s. 434, daßs der vorschlag von o vor n in griech. ὄνυξ und lat. *unguis*, ebenso in griech. ὀμφαλός und lat. *umbilicus* gräcoitalisch sei, indem er als indogermanische grundformen *nagha* und *nābhala* ansetzt (s. 108. 111). Auch Curtius ist ähnlicher ansicht (grundz. no. 403. 447). Erstens ist der anlautende vocal in diesen wörtern nicht gräcoitalisch, denn auch die entsprechenden irischen wörter haben ihn: ir. *inga* dat. pl. *ingnib* (Z.² 267, st. *ingen-*) *unguis*, ir. *imbliu* gen. *imlenn* nabel (Stokes, *Corm. Gl. Transl.* p. 93, gleichsam ein lat. **umbilio*, -onis). Ferner aber sehe ich in diesem anlautenden vocal nicht einen vorschlag, sondern den eigensten wurzelvocal. Die wörter für „klaue, nagel“ gehen nach meiner meinung auf die wurzel *agh*, *angh* „würgen, kratzen“ zurück. Die wurzel mit vollem infix, also *a-na-gh*, liegt vor in griech. ὄ-νυ-ξ, ὄ-νυ-χο-ς, die wurzelform *a-n-gh* in lat. *ungu-i-s*, ir. *ing-a*, die wurzelform *nagh* in lit. *nág-a-s*, ahd. *nag-al* („goth. *nagl-a-s*“

bei Fick 108 ist wohl ein bloßes versehen). Fick verweist selbst bei „wz. nagh binden, knüpfen“ auf wz. agh, angh „schnüren“. Die wurzel „nagh stechen, kratzen, bohren“, die Fick s. 107 aufführt, wird wohl im grunde mit angh, nagh (würgen, schnüren) identisch gewesen sein, wenn auch im laufe der zeit differenzirungen eingetreten sind.

Die wörter für „nabe, nabel“ gehören zu wz. abh schwellen (vgl. Fick s. 12. 1021). Es sind aber nur die wurzelformen a-m-bh und nabh vorhanden, erstere in griech. ὀμφ-άλος, lat. umb-ilicus, ir. imb-liu, letztere in skr. nābh-i, nābh-ila (nabe, nabel), ahd. nab-a, nab-alo u. a. m. *)

Ich bezweifle sehr, daß die wörter für „name“, wie sie Fick s. 66. 112 und 560 aufführt (vgl. Curtius grundz. no. 446), wirklich alle auf die wurzel gna zurückgehen und ihr g schon in indogermanischer vorzeit verloren haben. In ksl. imę muß dann sogar abfall von gn angenommen werden, auch ir. ainm (für *anmin Z.² 268) streitet mit seinem vocalischen anlaut gegen diese etymologie, wenn man sich nicht über alle individuellen lautgesetze hinwegsetzen will. Andererseits ist allerdings lat. nōmen wohl nicht von co-gnōmen zu trennen. Legen wir hier als maßstab der zusammengehörigkeit die lautgesetze an, so müssen wir nothwendig wenigstens lat. co-gnōmen von ksl. imę und ir. ainm trennen. Der indogermanische abfall eines anlautenden g ist auch eine sehr kühne annahme, besonders wenn trotzdem das g in der griechischen nebenform οὔνομα nachgewirkt haben soll. Ich vermuthete als den eigentlichen wurzellaut dieser wörter am. Diese wäre unverstärkt in ksl. im-ę; den vollen nasalen einschub würde ὄ-νο-μα zeigen; die wurzelgestalt a-n-m wäre enthalten in ir. ainm, nom.pl. anm-an; endlich die wurzelgestalt nam in got. namo, skr. nāman.

*) Man halte dazu von gleicher oder gleichlautender wurzel die formen abh-ra, ambh-as, nabh-as (vergl. petersb. wörterbuch s. v. abhra). Anm. d. red.

Es wäre nicht unmöglich, daß im lateinischen das sprachbewußtsein dem worte *nomen* erst ein *g* andichtete, als ein *g* in *nosco* abgefallen war, sich aber noch in *cognosco*, *agnosco* erhielt. Eine nähere beziehung zu einer immer nur postulirten grundbedeutung „kennzeichen“ hat das lateinische wort durchaus nicht *).

Ganz in derselben weise ordne ich die wörter für „ente“, die Fick s. 9, Curtius grundz. no. 438 zusammenstellen. Die der wurzel am nächsten stehende form liegt vor in skr. *āt-i-s* „ein bestimmter wasservogel“ (schon aus dem Rv. bekannt); den vollen nasalen einschub zeigen lat. *a-na-s* gen. *a-na-t-is*, ags. *ened*, ahd. *anut*, *anet-rēcho* entrich; die wurzelgestalt *a-n-t* haben mhd. *ant*, lit. *ánt-i-s*; die wurzelgestalt *nat* endlich liegt in griech. *νησσα* vor.

Von got. *anaks* und skr. *aṅgasā* plötzlich, sogleich (Fick 6) sprachen wir schon einmal. Aber diese wörter sind gar nicht so isolirt. Denn wie zu griech. *ὄνυξ* und lat. *unguis* das ahd. *nagal* tritt, so tritt zu jenen lit. *nūg-la-s*, ksl. *nag-lŭ* plötzlich, jäh, die Fick s. 583 für sich aufführt. Es sind also vertreten die wurzelformen: *a-na-g* in got. *anaks*, *an-g* in skr. *aṅgasā*, *nag* in lit. *nūglas*, ksl. *naglŭ*.

Vielleicht stehen auch griech. *άνήρ* und skr. *nā*, st. *nar*, in einem ähnlichen verhältnisse zu einander: in den homerischen formen *άνέρος*, *άνέρες* würde der vollste stamm *a-na-r* enthalten sein, in den gewöhnlichen formen *άνδρός*, *άνδρες* die stammform *a-n-r*, endlich in skr. *nā* loc. plur. *nr-šu*, ferner in skr. *nar-a-s*, sab. *ner-o*, ir. *ner-t* fortitudo die stammform *nar*. Als ursprünglichste wurzel würde sich *ar* ergeben, dasselbe *ar* nämlich, von welchem Fick 1013. 1022. skr. *arś*, *arś-ati* (netzen) ableitet sammt griech. *ἄρσ-ην*, altbaktr. *arś-a* mann, st. *arś-an*, skr. *rś-a-bha-s* stier.

Wenn ich nicht irre, so ergibt sich wenigstens aus

*) Die dehnung in *ὄννομα*, äol. *ὄνομα* würde der in *ήνεκής* eingetretenen entsprechen.

der vorstehenden untersuchung, daß wir getrost die wurzelformen *nak*, *nagh* u. a. auf *ank*, *angh* und von da aus auf *ak* und *agh* zurückführen dürfen. Für *nagh* verweist Fick selbst s. 108 auf *agh*, *angh*. Seine abneigung gegen gleiche behandlung ähnlicher wurzelformen wird daher nicht unbezwinglich sein.

III.

Celtische etymologien.

Fick führt zwar s. 40 die wurzel *kas* in vierfacher bedeutung auf, aber es fehlt noch

kas glänzen, sehen.

Ihr ordnet sich nicht bloß lat. *cānus* = *cas-nu-s* und ahd. *hasan politus*, *venustus* unter (Fick 350), sondern meiner meinung nach auch die sanskritwurzel *ḱakṣ* sehen, mit *ḱakṣus* auge u. a. Fick betrachtet diese wurzel als mit determinativem *s* „aus dem arischen *kaç* erscheinen, schauen“ gebildet. Es mag die letztgenannte wurzel zu dem weiteren verwandtenkreise von *ḱakṣ* gehören, aber in der von Fick angegebenen weise ist dieses gewiß nicht aus ihr hervorgegangen. Wir müßten dann **ḱakṣ* erwarten; daß aber *ḱakṣ* eine über das sanskrit hinausgehende wurzelform ist, die nicht erst auf indischem boden aus *ḱakṣ* entstanden sein kann, beweist das altbaktrische *kašman* auge. Ich sehe in *ḱakṣ* eine reduplicirte bildung, für die als volle form *ḱa-kas* anzusetzen ist; man vergleiche *ḡakṣ* verzehren, das ebenso aus *ghas*, *ḡakṣ* lachen, das ebenso aus *has* hervorgegangen ist. Zudem ist *ḱa-kās* glänzen reichlich im pet. wörterbuche belegt. Mir ist aber besonders wichtig, daß man auf diese weise für das irische *cíu video* einen anknüpfungspunkt erhält; *cíu* ist aus **cesiu* entstanden, nach demselben gesetzte, nach welchem im griechischen aus **γενεσι* *γένεσι* wurde. Die volle wurzelform zeigt sich schön in *im-cas-ti consideranda*, *rem-caissiu* (d. i. -cas-tion-) *providentia*, Z.² 480. 800. Stokes hat schon erkannt, daß in diesen irischen wörtern eine wurzel *kas* enthalten ist, aber

sein versuch Beitr. VI, 460 anm. lat. spero mit ihnen in verbindung zu bringen, ist meiner ansicht nach verfehlt. Ir. cais auge hat cas-ti- zum ursprünglichen stamme, es ist mit skr. kakṣu, kakṣus nur in der wurzel verwandt.

Für den begriff des sehens sind namentlich noch zwei bekannte wurzeln in den celtischen sprachen üblich; für die erste derselben, für die in verschiedenen indogermanischen sprachen vertretene wurzel dark verweise ich auf Curtius' grundz. no. 13, die zweite ist

var,

im irischen meines wissens nicht vertreten, in den britanischen sprachen aber durch cymrisch gwel-et, cornisch gwel-as, arem. guel-et videre (Z.² 535, vergl. die präsensformen p. 506 ff.). Am nächsten stimmt hierzu griech. ὄρᾱν; οὐρός wächter wie ir. dercaid watchman.

Bekannte wörter für auge sind im irischen: derc (st. derca), das schön zu den allerdings aus der ältern sprache nicht belegten sanskritwörtern dr̥ç und dr̥çā auge stimmt, namentlich aber súil fem. (st. svali- Z.² 250), das mit skr. sūri, lat. sōl masc. (wahrscheinlich urspr. *sōli-s wie animal für *animali), got. sauil n. zu wurzel svar gestellt zu werden pflegt. Auffallend ist, daß nur das irische wort das strahlende am körper bezeichnet, alle übrigen wörter, das cymrische und cornische heul (Z.² 107. 123. 1065) mit inbegriffen, das strahlende am himmel. Eine interessante parallele hiezu bietet die wurzel

ark, rak strahlen, flammen,

welche Fick 14 nur durch skr. arkāti und gr. ἡλέκ-τωρ, ἡλέκ-τρον zu belegen weiß. Natürlich gehört hierher auch skr. arka-s strahl, sonne. Wie die wurzel svar sowohl das flammen als auch das tönen bezeichnet (skr. svara-s laut, sūrja-s sonne), so zeigt sich auch an der wurzel ark, rak (alk, lak) diese doppelte bedeutung: skr. arka-s z. b. bedeutet auch „lied“, und stellt sich in dieser bedeutung neben r̥k.

Mit skr. arka-s sonne ist nun das in den britannischen sprachen übliche wort für „auge“ zu vergleichen:

corn. *lagat*, arem. *lagat*, cymr. *llygat* (Z.² 839. 283 ff. 154). Dasselbe steht nach brit. lautgesetzen für **lacat* (Z.² 160), und wird, nach dem plur. *legeit* zu schliessen, ein a-stamm wie das von der parallelwurzel *arg*, *rag* gebildete skr. *rag-ata-s* gewesen sein. Im irischen aber ist die wurzel *ark*, *rak* auch als verbum lebendig, und zwar in doppelter gestalt: 1) *lassad* inf., *lassait* 3. pl. praes. flammen „*flame, blaze*“, *lassar* die flamme (F. A. 105. 144. 145. 233. 208); 2) *loscud* inf., *loscid* 3. sing. praes. brennen „*burn*“ (Z.² 803. F. A. 215. 140). Wie die infinitive ausweisen, ist *lassad* ein verbum der 2. series (entsprechend latein. *amo*), *loscud* dagegen ein verbum der 3. series (entsprechend latein. *dormio*). Dazu würden O'Reilly's angaben stimmen: „*lasaim* I light, kindle, burn, blaze, blush“ und „*loisgim* I burn, singe“. An ersterem verb haftet vorzugsweise die intransitive, an letzterem die transitive bedeutung. Was ihre bildung anlangt, so vergleicht sich *loscud* am nächsten mit griech. *λάσχω*, nur daß dieses zur wurzel *ark*, *rak* „tönen“ gehört: aber beide verba haben vor dem stammbildenden suffixe *sk-* den wurzelhaften guttural verloren; im griechischen tritt ausserhalb des präsens die volle wurzel wieder hervor (*ἐλαχον*, *λέλαχα*), im irischen ist mir hier nur noch das bei allen verben vom präsensstamme gebildete *s*-praeteritum bekannt geworden, *loisc-set* they burned (Cogadh Gaedhel re Gallaibh, ed. Todd, p. 223). Ein zweites beispiel, in welchem sich der ausfall des gutturals sogar durch alle europäischen sprachen verfolgen läßt, gewährt die wurzel *mik* mischen: griech. *μί-σχω*, lat. *mi-sceo*, ahd. *mi-skan*. Im irischen ist mir zur hand: *com-mescatar* *miscentur* (Z.² 473), *mescfait* 3. pl. fut. (Cog. Gaedh. re Gall. p. 225)*), ausserdem das präpositionell verwendete nomen *measc*, z. b. *i measc naomh* „among the Irish saints“ (Keat. ed. 1811, p. 160), *tair-mesc* immixtio (Z.² 880); die entwicklung des *i* durch *e* zu

*) Die stelle lautet: *Ticfait Genti dar muir mall, mescfait for ferond hErind* „Gentiles shall come over the noble sea, They shall spread over the land of Erin“).

modernem *ea* ist wie in altir. *fer*, neuir. *fear* verglichen mit lat. *vir*. Auch ir. *nasc ring* (Stokes, *Corm. Gl. Transl.* p. 125) wird man hier mit aufführen dürfen; zu dem bei O'Reilly aufgeführten *nasgaim* „I bind, tie“ ist eine schöne perfectform aus der älteren sprache *ro-nenasc* „I bound“ (*L. U., Journ.* 1871 p. 384, vgl. *Beitr.* VII, 10). Es gehören diese wörter offenbar zu lat. *nec-to*, wurzel *nagh* (Fick 108), und haben somit gleichfalls einen guttural vor *sc* eingebüßt. — Dem ir. *los cud* entsprechen auch britannische wörter, so corn. *losc arsura* (*Z.*² 1070), worauf Stokes *Ir. Gl.* 737 aufmerksam macht. Außerdem möchte ich noch ir. *rosc m. auge* (nom. pl. *roisc* *F. A.* 68), ferner *los can* kröte (dat. plur. *los cannaib* *L. U. Journ. of the R. Hist. and Arch. Assoc.* 1871 p. 386) mit *los cud* zusammenstellen. Was übrigens die präsensbildung **losc-ia-* anlangt, so hat diese ihr analogon in *abd. miskan*, das für **miskian* steht.

Das durch den infinitiv *lassad* characterisirte irische verbum ist ein denominativum, dessen grundwort im irischen zu fehlen scheint, formell aber in skr. *lakṣa-* vorliegt: ir. *lassait* „sie flammen“ = skr. *lakṣajanti* „sie bezeichnen, sie erblicken“. Allerdings wird im pet. wörterbuch *lakṣa* auf die wurzel *lag*, sich anheften, zurückgeführt, aber wohl nur weil im sanskrit selbst eine wurzelgestalt *rak*, *lak*, wie sie aus andern sprachen zu erschließen ist, nicht vorhanden ist. Daß ein wort mit der bedeutung „ziel, merkmal“ sehr wohl von einer wurzel, an der sich die bedeutungen „brennen, flammen, scheinen, sehen“ zeigen, gebildet werden konnte, bedarf wohl keiner weiteren auseinandersetzung: man denke an griech. *σκοπός* zugleich „späher“ und „ziel“, lat. *specio* und *specimen* u. s. w. Da altir. *luisse flamma* (Stokes, *Goid.* p. 46) bei O'Reilly in der form *laise* aufgeführt wird, so können wir dies wort mit sicherheit den auf die wurzel *lak-s* zurückgehenden bildungen zufügen, und es formell mit skr. *lakṣja* (sichtbar, ziel, ausgesetzter preis) identificiren. Nach irischen lautgesetzen wird *a* durch *i* der folgenden silbe zu *ai*, *oi* oder *ui* (*Z.*² 5).

Außer dem oben erwähnten súil auge gehören noch im irischen zu wurzel

svar leuchten

eine anzahl interessanter wörter. Es sind dies die reihen:

- 1) solus, solas clarus (Stokes, Ir. Gl. 665, Corm. Gl. p. 40), Comp. soillsithir F. A. 82;
soilse, soillse lux, lumen (Z.² 247, F. A. 36 u. ö.);
soilsigud inf. „irradiate“ (F. A. 104);
- 2) follus apertus, clarus (Z.² 788, F. A. 299), Superl. faillsem (Z.² 278);
foilse, foillse „clearness“ (F. A. 41. 76);
foilsigud manifestare, „show“ (Z.² 239).

Der einzige unterschied von solus und folus ist die verschiedene behandlung der ursprünglich anlautenden consonantengruppe sv. In derselben weise findet sich neben nom. siur soror, gen. sethar, acc. siair auch der acc. fiair (Z. 262. 263). Ir. solus und folus sind der bildung nach am nächsten mit lat. angus-tu-s zu vergleichen; nur daß die irischen adjectiva merkwürdiger weise unstämme sind, mit der grundform *svalas-tu-. Eine ähnliche bildung war acus, oculus (Z.² 788), das wir schon oben auf die grundform ankas-tu zurückführten. Wie aber der in lat. angustus enthaltene stamm *angas- identisch ist mit skr. āhas, griech. ἄχος (Fick 5), so ist das aus ir. solus, folus zu erschließende *svalas- identisch mit griech. σέλας. Wie ferner von angustus das substantivum angustia, so ist von ir. solus, folus das substantivum soilse, foilse (d. i. *svalas-tiā) gebildet, vgl. com-oicse vicinitas von com-oculus (Z.² 871). Die verba soilsigud, foilsigud — letzteres ist die üblichere form — sind denominativa von den bei O'Reilly aufgeführten adjectiven soillseach (bright, clear) und foillseach (declaratory): die ideale stammform dieser adjectiva würde *svalastu-ka sein, die der davon abgeleiteten verba *svalastu-kia (vergl. Z.² 795); sie verhalten sich zu einander wie griech. μαλα-κό-ς zu μαλά-σσω, d. i. *μαλα-κίω.

Eine in ihrer bedeutung eigenthümlich gefärbte wurzel ist

sku schauen, scheuen, beabsichtigen (Fick 207).

Curtius grundz.³ s. 95 macht aber darauf aufmerksam, daß sie in griech. *κοῦ* (Hesych. *ἀκούει*) auch die bedeutung des hörens zeigt. Dieses ein beispiel bleibt bestehen, auch wenn Delbrück recht hat *ἀκούειν* zu got. *hausjan* zu stellen, und erhält interessante gefährten in corn. *scouarn* auris und dem davon abgeleiteten *scouarnoc* lepus (Z.² 1066. 1075). Daß der hase hier nach seinen ohren benannt wurde, wird niemand auffallend finden. Corn. *scouarn* ist aber genau so gebildet wie das zu wurzel

ruk, europ. luk leuchten (Fick 171. 394)

gehörige ir. *lócharn*, *luacharn*, lat. *lúcerna*. An entlehnung aus dem lateinischen zu denken verbietet der im irischen worte gesteigerte, im lateinischen nicht gesteigerte wurzelvocal. Die steigerung ist dieselbe wie in ir. *lóche* gen. *lóchet* fulmen (Z.² 256). Es ist dies ein zum substantivum gewordenes part. praes. act., das man wohl geradezu mit lat. *lúcens* identificiren darf: die grundform ist *laukant oder *laukiant*). Auf letztere läßt vielleicht das e schließen, dem a von *cara* gen. *carat* amicus gegenüber. Got. *liuhath* licht ist zwar verwandt, aber im suffix verschieden (grundf. *laukata-*). Wie corn. *scouarn* und ir. *lócharn* mit steigerung des wurzelvocals und suffix *arna-* ist ein drittes wort gebildet, das zu wurzel

lu gewinnen, erbeuten (Fick 394)

zu stellen ist, nämlich corn. *louu-ern* vulpes (Z.² 1075). Es ist dem stamme nach mit lat. *Laverna*, schutzgöttin des gewinns, der diebe, identisch. Von derselben wurzel kommt auch corn. *lou-ennan* mustela (ibid.). Der fuchs und das wiesel erscheinen hier als raubthiere *κατ' ἐξοχήν*. Zu derselben wurzel wird ja auch ahd. *lewo* löwe, griech. *λέων* u. s. w. gehören (Curtius grundz. no. 543).

*) Bekanntlich sind die alten participia praesentis activi im irischen nur noch substantivirt vorhanden.

Bei wurzel

gad sprechen

bat Fick s. 55 und 252 übersehen, daß sie außer im sanskrit (gadati) und im litauischen (žada-s sprache, das verb žadù ich verspreche ist weggelassen) zunächst auch im altbaktrischen vertreten ist und zwar in der besonderen bedeutung des bittens: ġad, ġaidhjēmi ich bitte (mit palatalem anlaut wie im litauischen). Hierzu stimmt schön das irische, das diese wurzel auch nur in der bedeutung rogare hat: guidid orat, no-sn-guid rogat eos, guidme petimus (Z.² 431. 432); das perfectum rot-gád-sa rogavi te (Z.² 448) vergleicht sich schön mit skr. ġagāda. — Aus skr. gada-s rede, spruch und lit. žada-s sprache, rede hätte Fick eigentlich ein indogermanisches wort gada erschließen müssen.

Der sehr schwach belegte artikel „bhrûat f. braue“ s. 143 erhält eine weitere stütze durch ir. [brúa], dessen gen. du. brúad mir aus dem Journ. of the R. Hist. and Arch. Ass. of Ireland, 1871 p. 376 bekannt ist (cechtarde a da brúad „each of his two brows“, aus dem L. U.).

Zu wz. „gar herankommen, zusammenkommen“ (skr. ġar-ati, griech. ἀγείρω, ahd. kêran) gehört ir. aḍ-gaur convenio, für -garu (Z.² 428).

Zu „sokja sokida suchen“ s. 897 möchte ich stellen ir. saigim adeo (Z.² 429), ro-sagat (F. A. 188), se-gar petitur (Z.² 471). Besonders oft kommt das compositum in-saigid „to advance, to visit“ vor (F. A. 124. 181. 189), das in dieser seiner bedeutung schön zu unserem „besuchen“ stimmt. Diese irische wurzel sag ist nicht mit ir. sech sequi (do-seich persequitur, na seichem ne sequamur Z.² 430. 444) zu verwechseln.

Nach Fick's principien müßte „sama jahr, sommer“ (s. 319) in den wortschatz der indogermanischen zeit aufgenommen werden. Denn zu skr. samā jahr und zend. hama m. sommer kommt ir. sam, cymr. ham aestas (Z.² 115, Amra 44). Ebel beiträge II, 177 glossirt ir. sam mit sol.

Ebenso lassen skr. badhira-s taub und ir. bodar

acc. plur. *bodra surdus* (Stokes, *Corm. Gl. Transl.* p. 24, *Goid.* p. 4), *cymr. bothar, bozar surdus* (Z.² 828) eine indogermanische grundform „*badharas taub*“ erschließen.

Zu got. *ga-baurths*, ahd. *burt*, engl. *birth* geburt (s. 816) stimmt schön das ir. *brith* gen. *brithe* geburt (T. B. Fr. p. 140). Grundform ist *bar-ti, brati*.

Genau dieselbe präsensbildung wie lit. *dalyjù*, got. *dailja* theile (s. 527) zeigt ir. *daliu* in *fo-dáli* discernit, distribuit (Z.² 435). Die dehnung des *a* scheint nur secundär zu sein, wenigstens lautet die 3. plur. *fo-dalet* und *fo-dlat* discernunt (Z.² 437). Ebenso entspricht *fo-dail*, *fo-dil* divisio (st. *dali-*, Z.² 874) genau dem lit. *dali-s* und got. *dail-s*, nur daß in den germanischen wörtern *ai* stammhaft geworden ist.

Ganz merkwürdig ist die übereinstimmung, welche zwischen alts. *ôdan* *datus, concessus* (s. 689) und ir. *uaithne* „childbirth“ (grundform *autania*) zu bestehen scheint. Denn *ôdan* *werðan, ôdan* *wesan* hat die bedeutung *nasci*. Mir ist das irische wort aus dem *Táin Bó Fraich* bekannt (*Proceed. of the R. Ir. Acad.* 1870 p. 140), wo sich eine wunderbare schilderung der *Cáini Uaithni* „the Chants of Uaithne“ findet; „*uaithne*“ properly means child-birth, puerperium“ O'Beirne Crowe a. a. o. p. 162). — Auf diese vergleichung brachte mich prof. Sievers in Jena.

Ein schönes beispiel für abgefallenes *p* bietet im *me-t-com-airc* interrogat te, na im-*chom-arcad* ne interroget, an im-*chom-arc* im-*me-chom-arc* ar interrogatio quae interrogatur (Z.² 430. 443. 471. 882). Es gehören diese wörter zu „*prak, parkskati* fragen, fordern“ (skr. *praç-na-s* frage, got. *fraihna* frab).

Ein zweites bisher unbeachtetes beispiel der art ist ir. *luath* *celer, rapidus* (Z.² 224), das mit an. *fljót-r* rasch, schnell Fick s. 805) identisch ist. Grundform ist **plauta*. Fick hat s. 130 als wurzel nur „*plu* schwimmen“ angesetzt (vgl. jedoch s. 941). Skr. *pru* *pravatē* aufspringen weist die allgemeinere grundbedeutung auf.

Von *luath celer* ist *im-luath exagitatio* abgeleitet. Die besondere beziehung zum schwimmen zeigt *ir. luam celox*. Vgl. Curtius grundz.⁴ no. 369.

Eine auffallende übereinstimmung besteht ferner zwischen *an. straum-r ahd. stroum* und *ir. sruaim*, das gelegentlich an stelle des gewöhnlichen *sruth fluvius* vorkommt. Vgl. Curtius grundz.⁴ no. 517. *Ir. sruaim* steht für **sraum-i-*.

Got. *slahan sloh* schlagen findet zwar s. 196 in *zend. harek* werfen einen verwandten, aber noch besser stimmt das *ir. perf. ro-selach* für *se-slach* „I attacked“ (*Journ. of the Hist. and Arch. Ass. of Ireland* 1871 p. 384 aus dem L. U.).

S. 825 steht *ahd. bliuwan*, got. *bliggvān* „schlagen, bläuen“ ganz vereinzelt. Es gehört aber dazu *irisch bualaim* „ich schlage“, das diese germanischen wörter mit *wz. bhur* (lat. *fur-o* u. a. s. 140) vermittelt. *Ir. bualaim* ist im modernen *irisch* das gewöhnliche wort für schlagen; *ra bualad* „was struck“ (*Book of Leinster, War of the Gaedhil with the Gaill* ed. Todd p. 227).

Mit *alts. stamn* (*steven am schiffe*), *ahd. stamm* plur. *stammâ stamm*, ist identisch *ir. tamun* gen. *tamoin* „trunk of a tree“ (*Stokes, Goid. p. 27*). Die grundform ist *stamana*. Der abfall des *s* ist wie in *ir. tiagu* = griech. *στεινω*.

Denselben lautlichen vorgang zeigt auch *ir. táin* diebstahl, raub, das eine große rolle in der *irischen sage* spielt, man denke an den *Táin bó Cuailgne* raub der rinder von Cuailgne. Das wort gehört zu *skr. stā-ju, tā-ju* dieb, griech. *τήτην* beraubung u. s. w. (*Fick* 210).

Man wird sehr versucht zu gotisch *haihah*, praeteritum zu *hahan* hangen, das *irische perfectum cechaing tulit* (*Z.*² 449) zu ziehen; die bedeutungen lassen sich leicht vermitteln. *Fick* stellt s. 28 griech. *ωχεύω* „heben, schweben machen“ mit dem gotischen worte zusammen. *Ir. cechaing* und griech. *ωχεύω* lassen die wurzelgestalt *kagh, kagh* erschliessen, got. *hahan*, *haihah* dagegen eine wurzel *kak*.

Sehr reich ist im irischen die wurzel *skar* vertreten, und zwar zunächst in zweifacher bedeutung: als „scheiden“ (trans. und intrans.) und als „zerstören“. Aus dem mittellirischen stehen mir zahlreiche formen zu gebote, bei Zeuß findet sich z. b. *scarde* qui *secedunt* (praes. relat. 436), *na scarad ne discedat* (imper. 443), *co-na-scrad ne separet* (praes. sec. 445), *níb-scara non sejunget vos* (fut. 452), *eter-scértar separabuntur* (fut. pass. 475), der inf. *scarad* bezeichnet dieses verb deutlich als ein zur 2. series gehöriges, gen. *scartha in bás etarscartha coirp et anme mors separationis corporis et animae* (265, vgl. 874). — In der bedeutung destruere steht bei Zeuß diese wurzel unter den verben der 1. series: *co-scam destruimus*, *co-scéra destruet* (432. 452). Aber der infinitiv *co-scrad* (du *choscrad* „to the destruction“ Stokes, Goid. p. 9) kann nur einem verb der 2. series angehören.

Auch wurzel „*skar* ausschütten, zerstreuen“ (Fick s. 204) ist im irischen vertreten. Allerdings sind mir nur wenige formen zur hand, so das perf. *ro-scail*: *iss ed sin dan is mo roscail Ultu fo Erind* „it is that accordingly which greatest scattered the Ulaid along Erin“ (aus dem L. U., Journ. of the Hist. and Arch. Ass. 1870 p. 106); ferner das s-praeteritum *ra scailset* sie zerstreuten sich (*Cogadh Gaedhel re Gallaibh* p. 224. 234, aus dem buch von Leinster).

Zu der verwandten wurzel *kar*, ohne das anlautende *s*, gehört zunächst ein perfectum mit der bedeutung *cecidit*, *perii*. Es ist Z.² 449 in doppelter formation aufgeführt, die von Ebel nicht erkannt zu sein scheint; *do-ro-chair cecidit*, *tor-chair cecidit*, *periiit* hat die reduplication vorn verloren, aber *docer* in dem sätzchen *docer in biail cecidit securis* ist gewiß zusammenziehung von **do-cecer*, wie ja *ro-taig*, *ro-tig* *extruxit* nach Ebel's eigener erklärang aus **ro-tetaig* zusammengezogen ist. Außerdem findet sich Z.² 450 *con torchartar donec perierunt*, im L. U. mit metathesis *do-ro-chratar they fell* (Journ. of the Hist. and Arch. Ass. 1871 p. 384). Ein

präsens zu diesem perfectum liegt in ara-chrinim dif-
ficiscor (?), hore ar-in-chrinat quia intereunt (Z.² 429.
433) vor. Dieses präsens crinim vergleicht sich der
form nach am nächsten mit lat. cerno; griech. *κρίνω* ist
nur insofern verschieden, als es für **κρινω* steht. Hier-
her gehört auch ir-chre interitus, tre erchrae per
eclipsin (Z.² 868); grundform davon nach abzug der präp.
ir, er ist *karia, so daß wir hier den celtischen ver-
wandten von lit. kára-s krieg, got. harji-s heer (Fick
514) vor uns haben.

Ernst Windisch.

Romanische sprachwissenschaft.

Aus zeitschriften.

Je geringeres interesse die romanischen sprachen von
seiten ihres stoffes der indogermanischen sprachwissenschaft
darbieten, desto lehrreicher sind sie für diese von seiten
ihrer form. Als ersatz für eine gemeinsame ursprache
gleich andern sprachen besitzen sie keinen werth; denn
hier ist uns jene selbst in völlig genügender überlieferung
erhalten. Die ergebnisse aber, welche wir aus der ver-
gleichung der abgeleiteten sprachen mit der von vorn her-
ein gegebenen ursprache gewinnen, sind gerade für den
ungemein verwendbar, welcher eine ursprache erst zurück-
zukonstruiren hat. Eine solche vergleichung ist uns in sehr
seltenen fällen vergönt und wiederum überragt hier an
bedeutung die romanische gruppe eine jede andere, auch
die neuindische, welche man besonders gern mit ihr in
parallele setzt. Ueber ein weites, größtentheils zusammen-
hängendes gebiet stuft sich eine außerordentliche sprach-
mannigfaltigkeit in allmählicheren oder plötzlicheren über-
gängen ab; viele mundarten sind durch schriftliche auf-
zeichnungen, manche sogar durch eine art litteratur ver-
treten; einige wenige nur haben sich zu wirklichen schrift-,

ja zu weltsprachen emporgearbeitet; auf sehr zahlreiche und verschiedenartige denkmäler gestützt, können wir bis zur spracheinheit aufwärts steigen, da auch die erst beginnende sprachspaltung in der schrift, freilich etwas trüb und verzerrt, sich abspiegelt; endlich sind wir über alle die äusseren einflüsse, welche sich bei der fortbildung des lateinischen zum romanischen bethätigten, hinlänglich unterrichtet, mag es sich um fremde sprachen oder um geschichtliche ereignisse oder um völkersitte handeln. Nirgends in der welt vermögen wir die pfade, welche die sprache gewandelt ist, so genau zu verfolgen, wie in vorliegendem falle, und so stellt das romanische eine unerschöpfliche fundgrube von analogien dar. Es gibt zwar manche, welche gegen diese analogien einen gewissen widerwillen an den tag legen; sie meinen, die romanischen sprachen ständen als „töchtersprachen“ in einem ganz anderen verhältniss zum latein, als das deutsche und latein zum indogermanischen oder auch nur die germanischen sprachen zum urgermanischen. Indessen ist diese ansicht eine irrige; wir haben es nicht mit einem gegensätzlichen, sondern nur mit einem graduellen unterschied zu thun. Es läßt sich nicht absehen, warum nicht sogar ganz ähnliche ethnographische bedingungen, wie die, unter welchen das romanische entstand und denen man eine allzugroße tragweite beigelegt hat, schon in vorgeschichtlicher zeit eingetreten sein könnten. Jedenfalls sind die romanischen sprachen, wie kein anderes objekt, dazu geeignet, daß man an ihnen die schärfe und die sicherheit der linguistischen methode ausbilde; wir lernen hier auch dem verführerischsten scheine zu mißtrauen. Ist demnach der allgemeine werth der romanischen studien dargethan, so darf es nicht wunder nehmen, daß an diesem platze den fortschritten derselben besondere aufmerksamkeit geschenkt wird. Wir beginnen mit einer durchsicht der zeitschriften für romanische philologie.

Der XII. band des jahrbuchs für romanische und englische literatur (heft 1 — 3) enthält s. 187 ff. einen aufsatz

von J. Zupitza: „Die nordwestromanischen auslautsgesetze“. Der plural scheint uns nicht gerechtfertigt; man könnte erwarten, daß es sich um verschiedene neben- oder nacheinander zur geltung kommende gesetze handelte, während das konsonantische und das vokalische auslautsgesetz (unter welches freilich nicht nur der auslautende vokal, sondern der vokal der letzten silbe überhaupt gehört) zusammen ein einziges gesetz bilden. Zupitza selbst formuliert (s. 189) „das gesetz“ des provençalischen und altfranzösischen folgendermaßen: „von ursprünglich auslautenden konsonanten bleiben r, s, beim verbum auch t, von vokalen in letzter silbe nur a.“ Vorher weist er in kürze nach, wie einerseits das italienische und rumänische, andererseits das spanische und portugiesische in der behandlung des auslauts übereinstimmen. Dort fallen alle ursprünglich auslautenden konsonanten ab, dagegen bleiben alle vokale der letzten silbe. Mit recht sieht Zupitza rumän. 1. ps. sg. imperf. und plusquamp. *cântám* und *cântásem* als übertragungen aus der 1. ps. pl. an. Außer auf *am* = *habeo* und *habemus* hätte er sich noch auf die alten formen *erá*, *plecá* u. s. w. berufen können, in denen das auslautende *m* fehlt (s. Mussafia im jahrb. X, 364) sowie auf das süd-rumänische bedingende futur *calcárim* in der 1. ps. sg. und plur. Dieses tempus (= lat. fut. exact. + conj. perf.) findet sich auch im älteren nordrumänisch und zwar lautet hier die 1. ps. sg. noch *-re*, wie die 3. ps. sg., nicht *-rem*, wie die 1. ps. pl. Offenbar war mehr an der trennung der personen, als der numeri gelegen (wie ja auch meistens die 3. ps. sg. mit der 3. ps. pl. zusammenfällt); im conj. praes. scheidet sich die 1. ps. sg. von der 3. ps. sg. auf anderem wege. Für das spanische und portugiesische gilt folgendes: „von ursprünglich auslautenden konsonanten bleibt nur s, von vokalen ist dagegen nur ursprünglich auslautendes oder durch den abfall eines *m* in den auslaut gekommenes *e* nach einfachen konsonanten beim nomen (also auch bei dem infinitiv) und bei partikeln dem abfalle ausgesetzt“, d. h. mit anderen worten, für *e* ist keine wirk-

liche regel zu ermitteln. Das churwälsche verhält sich in bezug auf den auslaut allerdings wie das provençalische (auch zu unterengad. *chantat* neben obwald. *canteits* findet sich auf prov. gebiet das entsprechende), indessen kann man nicht im allgemeinen sagen, es sei wesentlich nur ein prov. dialekt. Mit diesen gesetzen für die drei gruppen ist streng genommen nichts neues ausgesprochen; es fragt sich nur, wie es Zupitza gelingt im nordwestromanischen die ausnahmen von dem aufgestellten gesetzte entweder als nur scheinbare oder durch irgend eine nothwendigkeit hervorgerufene darzulegen. Daß zunächst in *sor*, *suer* = *soror* *r* für *rr* und im nom. sg. und acc. pl. *ors* *s* für *ss* steht, daß in *chantatz* *tz* nicht = *t*, sondern = *ts* ist, daß der nom. pl. *fruit* nicht = *fructus*, sondern = **fructi*, und *pesme* nicht = *pessimus*, sondern = *pessimo* ist, leuchtet ein. Aber wenn im prov. die 1. ps. pl. -*mus* zu -*m* statt zu -*ms* wird (übrigens auch altfr. -*m*, -*n* neben -*ns*), so kann dies keineswegs zu den „scheinbaren“ ausnahmen gerechnet werden. Es sei daran, meint Zupitza, nicht ein verlassen der auslautsgesetze, sondern der umstand schuld, daß nach Diez „der plural der person dem sprachsinne mit bloßem *m* hinreichend ausgedrückt schien“. Auf jeden fall aber liegt ein verlassen der auslautsgesetze (welches sich nicht als ursache der erwähnten erscheinung, sondern nur als mit ihr identisch betrachten läßt), also eine wirkliche ausnahme vor. Und wie ergibt sich ferner aus der entbehrlichkeit des *s* für die unterscheidung der form die nothwendigkeit seines schwundes? Zu bedenken ist, daß das verhalten des sprachsinns jener endung gegenüber einzig und allein erst aus dem schwund des *s* gefolgert wird. Dieser sprachsinne, den man anruft, bedeutet in der that weiter nichts als laune und willkür der sprache. Nicht einmal unter die scheinbaren ausnahmen hat Zupitza fr. *chiche*, it. *cece* = *cicer* (bei Diez gr. I³, 225 als apokope bezeichnet) aufgenommen, nur sagt er s. 188 anm. 2, daß über die von Diez a. a. o. angeführten fälle schwer

zu urtheilen sei. Wenn *chiche* aus dem *cas. obl. cícere* hervorgegangen ist, so bildet *cícre* *), (wozu man altfr. *ángle*, *virgine*, *imágena* gespr. *anjle*, *virjne*, *imajne* = neufr. *ange*, *vierge*, *image* bei G. Paris *Étude sur le rôle de l'accent latin dans la langue française* s. 24 ff. vergleiche), kaum **cicer* (prov. *cezer*), die vermittlung. Ganz ebenso fr. *Oise* = **Oisre* = *Isara*. Befremden möchte es vielleicht, daß das italienische in *cece*, und in *suora*, *suor* auf anderem wege zu dem gleichem endresultat gelangt ist, wie das französische. In bezug auf *ausl. t* scheidet sich das altfranzösische vom provençalischen; jenes wahrt es (wenigstens vor dem 13. jahrh.) immer, dieses nur nach betontem vokal. Wir möchten mit prov. *anáva*, *anét* die toskanische aussprache *andáva via* und *andò vvia* vergleichen; auch in Italien muß sich das *t* des perfectums länger gehalten haben, als das des imperfects. Es wird ferner der abfall von *c*, *d*, *m*, *n* und nicht verbalem *t* mit beispielen belegt. Im auslaut von einsilblern vermag der konsonant zu bleiben, und ebenso im auslaut oxytoner wörter. Daher hätte Zupitza die herkunft des altfr. *iloc*, *iluec*, *iloques* von lat. *illoc* nicht bezweifeln, und jenes nicht gleich *illo loco* setzen dürfen. Denn er irrt, wenn er die betonung *illoc* (was nur altfr. *il* hätte geben können) annimmt; man sprach *illôc*, wie *illíc* (it. *lì* u. s. w.), *illâc* (it. *là* u. s. w., altfr. auch noch *ilà*), *istíc*, *istâc* (mit *eccu* it. *costì*, *costà*) für altes *illo-ce* u. s. w. In bezug auf das *l* bemerkt Zupitza: „*l*, das im lateinischen auch als endlaut vorkommt, fällt beim romanischen weg, da z. b. nicht *mel*, *animal*, sondern **mellis*, **animalis*, resp. **mellem*, **animalem* den bildungen zu grunde gelegt und wörter, wie *nihil*, *vel*, *simul* aufgegeben werden“. Aber fr. *fiel*, *miel* können ebenso wie it. *fiele*, *mièle* nur aus den nominativen *fěl*, *měl* entstanden sein (Diez gramm. II³, 8). Daß *simul* im romanischen sich in mehr als einer

*) Mit dem volkstümlichen *vote*, *mette* für *votre*, *mettre* stimmt dies nicht ganz überein, da hier wirklich das *r* auslautet (*vot^or*, *mett^or*).

form fortgepflanzt hat, wird erst bei der correctur entdeckt und in der anmerkung mitgetheilt (warum aber fr. ensemble, it. insembre = *in simulum und nicht analog mit mendre = minor?); altfr. viaus, vels, altpg. vel = lat. vel jedoch bleibt übersehen. Dem vokalischen auslautsgesetze zufolge besteht nur a in letzter silbe fort. Entgangen sind Zupitza altfr. cit = civitas und clart = claritas, welche *cîte, *clárte lauten sollten, wie po-déste = potestas; auch chez = casa war der erwähnung werth. Mit lat. super statt mit supra stellt das pr. sobre Diez schon etym. wb. ¹ 728 = II³, 432 (so auch gr. II³, 485) zusammen. Beiläufig gesagt, wenn man altfr. sovre (= supra) von pr. sobre (= super) trennt, so müßte man eigentlich auch fr. entre von pr. entre trennen und auf intra beziehen. Selbstverständlich kann ein betonter vokal, noch dazu, wenn er der einzige eines wortes ist, nicht schwinden; es brauchte dies nicht bei jedem einzelnen vokale wiederholt zu werden. Auch war deshalb s. 188 als beispiel für den it. auslaut nicht ci = ecce híc neben rumän. ici = écce hic anzuführen. Ebenso hat sich der auslautende vokal dadurch erhalten, daß er sich mit dem vorhergehenden zu einer silbeneinheit verband, daß er sich gleichsam unter den schützenden ton desselben flüchtete (z. b. chantai = cantavi, eu = ego, mieus = meus). Würde der schwund des vokals eine zu harte konsonantenverbindung zur folge haben, so unterbleibt er, mag der vokal im auslaut oder vor einem oder zwei auch im romanischen fortdauernden konsonanten stehen. Ein beispiel für den letzteren fall ist chantent = cantant. Wie e in chantent, so bleibt u in vendon, vendent. Wenn nun aber auch im prov. dieses o = u schon früh zu e geschwächt wird (venden), warum sollten wir nicht eine gleiche schwächung in den comparativen májer = maior, sénher = senior, léuger = levior annehmen? Warum erst solche unerträgliche konsonantenverbindungen wie jr, nhr, ġr als mittelstufen zwischen jor, nhor, ġor und jer, nher, ger ansetzen?

Mólher, móllier mit falsch gesetztem accent gehört nicht hieher; es entspricht it. moglière = mulière. Beispiele für den ersteren fall sind: comte, vendre, omne homme. Zupitza sagt s. 197, hier „sei das roman. e nicht aus dem lateinischen beibehalten, sondern euphonisch“; wir halten aber diesen gegensatz nicht für einen logischen und glauben, daß ein vokal aus euphonischen gründen ebenso gut gewahrt als zugefügt werden kann. Ist es denn denkbar, daß sich aus comite, homine erst *comit, *homin, dann *comt, *omn und endlich comte, omne entwickelt haben? Oder was meint Zupitza sonst? Ganz sicherlich bedarf doch fr. pr. comte keiner andern erklärang als it. conte, sp. pg. conde, fr. homme, pr. omne keiner andern, als sp. hombre. Auch in vendre u. s. w. ist die synkope des vorletzten e schon sehr alt (vgl. vaincre, faire vor assibilation der gutturalen, connaître, paître, alt beneistre nach derselben), älter, wie uns dünkt, als die verstummung des auslautenden e. Angefügt ist nach Zupitza e auch in salvadre salvaire = salvator, menre moindre = minor, maire = maior u. s. w.; aber hat man denn sicher einst salvadr, menr, majr gesprochen und haben wir hier nicht vielmehr denselben vorgang zu erkennen, wie in pr. entre und sobre = inter und super und it. pg. pr. sempre, sp. siempre = semper? Aus maior wurde erst májer (so pr.), dann maire, aus salvator erst salvader (so churw.), dann salvadre. Wie leicht ein tonloses e das r überspringt, ist ja bekannt (vergl. übrigens it. quattro u. s. w. = quattuor). So liesse sich zur noth auch vendre auf vender zurückführen, etwa noch omne auf *omen (auch pr.; vgl. pg. homem); aber nicht comte auf *comet. Nicht minder hat sich in laire, lerre = latro, in diable = diablo u. s. w. *) o zu e geschwächt, da es

*) Zupitza citirt die nominative diables u. s. w., als ob es das s wäre, welches erst das bedürfnis eines euphonischen e erzeugte. Er erwähnt zwar, daß palatales g ein solches e nach sich liebe, aber auf dieses palatale g und auf das schicksal der lat. endung -io hätte er näher eingehen müssen.

nicht ganz wegfallen konnte. Ueberhaupt ist es kaum anders möglich, als daß das auslautende o in formen wie bono, homo erst zu einem dumpfen e, ganz wie in einer großen gruppe italienischer mundarten, herabsank, bevor es völlig verstummte. In den eidformeln ist noch nostro, poblo, Karlo und daneben schon Karle geschrieben. Größeren schwierigkeiten begegnen wir in der conjugation. Chantesses, chantasses wird nach Zupitza für cantavisses gesagt, weil sonst dieses mit cantavisse (pr. auch mit cantavisset) zusammenfallen würde. Für das provençalische ist das klar; es verhält sich hier chantesses zu chantés wie im praesens florisses (dessen erwähnung unter II, B, 2 geboten war) zur 1. ps. florisc, floris und zur 3. ps. floris. Im altfranzösischen aber heißt es floris = florescis und = floresco und die 1. ps. sg. des conj. impf. lautet, wie auch Zupitza zugibt, in den erhaltenen denkmälern nicht chantas, sondern chantasse; wir fassen daher besser das e der 2. ps. chantasses als analog dem e der 1. ps. chantasse. Im pr. und altfr. sg. conj. praes. der I. conj., sowie in der pr. 2. ps. sg. ind. praes. der II. und III. conj. betrachtet Zupitza die formen ohne e als die ursprünglichen, obwohl er für ames kein altfr. *ams nachzuweisen vermag. Das e, welches in einigen formen von anfang an euphonisch nothwendig war, kam allmählich „als willkommenes auskunftsmittel beim vers und reim“ in allgemeineren gebrauch. Aus dem conj. des praes. drang dann das e in die 1. ps. sg. conj. impf. chantasse für *chantas ein. Das -i der 1. ps. sg. ind. praes. im prov. soll nicht aus -o entstanden, sondern als hilfsvokal ursprünglich nur an unerträgliche konsonantenverbindungen angetreten sein.

Es galt auseinanderzusetzen, warum es franz. heißt -ier und -aire = -ario, -oir und -oire = orio, warum huis = ostio, aber Ambroise = Ambrosio, Denis = Dionysio, aber service = servitio, coutelas = *cultellaceo, aber bonasse = *bonaceo u. s. w. Auch des einflusses der feminina der I. dekl. auf solche der III. und V. deklin. war zu gedenken; denn konnte lautlich aus praefatio, facie, temperie statt préface, face, tempoire nicht auch *préfas, *fas, *tempoir werden, ganz ebenso gut wie aus martio, solacio, dormitorio : mars, soulas, dortoir?

„Dafs hier gerade *i* vorzugsweise beliebt war, daran waren wohl die verben auf *io* oder die mit ihnen ganz gleich behandelten auf *eo* schuld, die *o* nach der regel abwerfen, *i* behalten und *e* in *i* wandeln“; es werden angeführt *sai* = *sapio*, *ai* = *habeo*, *auzi* = *audio*, *feri* = *ferio*. Indessen ist es durchaus nicht nothwendig, dafs *o* wirklich abgefallen ist, es kann sich *i* an seine stelle gedrängt haben, wie *o* an die von *a* in der *it.* 1. *ps.* *sg.* *ind.* *impf.* *amavo* = *amava* nach analogie von *amo*. Die sache verdient weitere erwägung. In den heutigen *prov.* mundarten herrscht unbedingt *i* (*e*) vor, nicht nur in der 1. *ps.* *sg.* *ind.* des *praes.*, sondern auch des *impf.* (Diez *gr.* II³, 222 hat neben *amavi* = *amabam* *preniou* = *prendebam*, während es z. b. im *nizzardischen* ebenso wohl *sentii*, *rendii* wie *aimavi* lautet und hier überhaupt *i* in jeder 1. *ps.* *sing.* auftritt). Ganz so finden wir im *lombardischen* und in den angränzenden mundarten des *ämilianischen* kreises (wie denen von *Pavia* und *Mantua*) in der 1. *ps.* *sg.* *ind.* *praes.* und *impf.* *i* oder *e* z. b. *mail.* *ami*, *amavi*, *bergam.* *ame*, *amée*, ebenso in den östlichen *mittelromanischen* mundarten, z. b. *friaul.* *ami*, *amavi*, *grödn.* *ame*, *amove*. Man vergl. damit im *churw.* des *Rheinthals* das merkwürdige *amel*, *amavel*, auch *ama* neben *am*, *scriva* neben *scriv*. Es darf nicht außer acht gelassen werden, dafs im *ital.* das *o* nicht mit gleicher leichtigkeit im auslaut der 1. *ps.* *sg.* *ind.* *praes.*, wie von *nominen* schwindet. Die *schriftsprache* wahrt es dort immer auch nach vorhergehender *liquida*. Dasselbe verhältniß besteht in zahlreichen mundarten; so heisst es im *turinesischen* zwar *mort* = *morto*, *salv* = *salvo* (*adj.*), aber *porto*, *servo* (*vb.*). Endlich will *Zupitza* im *altfr.* *chantames* = *cantavimus* *e* nicht aus *u*, sondern aus der analogie der 2. *ps.* *chantastes* erklärt wissen. Dabei hätte er aber die vorzugsweise dem *pikardischen* eigenen endungen *-omes*, *-iemes* in den übrigen 2. *ps.* *pl.* (*somes* = *sumus* allgemein) berücksichtigen und neben *chantastes* die formen *estes*, *dites* und *faites* nennen müssen. — Aus dem gesagten wird sich ergeben, dafs

das capitel über den nordwestromanischen auslaut der secundae curae noch bedarf. -- Zu der miscelle von Andresen (s. 113 f.), welcher refuser auf ein frequentativum *refusare zurückführt, bemerken wir, daß Diez diese deutung schon längst in seiner grammatik (nicht erst in der 3. aufl. II, 401) gegeben, merkwürdigerweise aber im wörterbuch eine andere aufgestellt hat (zusammenfließen von recusare und refutare).

Von Böhmer's romanischen studien sind bis jetzt zwei hefte erschienen; das erste enthält literarisches in deutscher, das zweite linguistisches in lateinischer sprache. Wir können nicht begreifen, daß gerade für die behandlung sprachwissenschaftlicher fragen das lateinische gewählt worden ist; warum nicht statt dessen, wenn nicht das deutsche, so doch eine andere neuere sprache? Und mußte es latein sein, so hätten wir ein bündigeres und rücksichtsloseres gewünscht, keine dissertationsfloskeln, keine solchen übertragungen, wie Tommaseo (der lexikograph) in Thomaseus, Bayard in Badiarius (außerhalb der etymolog. erörterung) u. s. w. Ueber den gebrauch der lat. sprache zu derartigen zwecken sei es uns gestattet, das urtheil eines gewiß unparteiischen, nämlich eines Italieners, anzuführen. F. d'Ovidio sagt, indem er von den Curtius'schen studien spricht: „Sarebbe desiderabile che gli egregi giovani, che inseriscono i loro lavori in cotesta bella raccolta, scrivessero sempre in tedesco, invece che, come taluni di loro fanno, in latino; chè è un latino il loro di difficilissima digestione“ (Sull' origine dell' unica forma flessionale del nome italiano s. 32). Die abhandlungen im zweiten hefte der roman. studien rühren sämtlich vom herausgeber her. Der gegenstand der letzten ist von allgemeinsten bedeutung; auf dem etwas zu kargen raum von 6 seiten wird: „de sonis grammaticis accuratius distinguendis et notandis“ gesprochen. Bei jedem vokale seien zu unterscheiden: tempus, amplitudo, numerus, copia. Unter den beiden ersteren sind quantität und betonung zu verstehen. Vom numerus ist nicht mehr die rede, statt dessen wird der begriff der altitudo, der tonhöhe, auseinandergesetzt. Als anaphonesis und ca-

taphonesis unterscheidet Böhmer die verwandlung eines vokales in einen höheren (fr. mer = mare) und die in einen tieferen (fr. sec = siccus). Die copia wird erläutert an dem beispiel von fr. peur und pur, in welchen der eine vokal zwar ebenso lang, stark und hoch ausgesprochen werde wie der andere, aber voller. Die vokaltafel Böhmer's besitzt nicht nur 2 e und 2 o, sondern auch 2 u, 2 ü, 2 i und 3 a. Nur der geschlossene laut von u, ü, i wird mit roman. beispielen belegt („locos quosdam reliqui occupandos, quamquam non desunt quae proponam“?), der offene (und kurze) mit den deutschen kumme, kummel, kinn. Es ist sehr mißlich, bei der aufstellung von vokalanfängen sich auf das deutsche schlechtweg zu berufen, da in solchen punkten die aussprache auch der gebildetsten unter uns merklich von einander abweicht. Wenn z. b. Blanc in seiner italienischen grammatik s. 40 sagt, e aperta klinge wie e in „geleert“ und e stretta wie e in „gelehrt“, so sind wir so klug wie zuvor und ebenso vermögen wir nicht mit Böhmer in kinn und kind einen zweifachen i-laut oder in kumme und kund einen zweifachen u-laut zu ergründen. Von den drei französischen a gehört das eine (doppelt unterpunktirt) wohl entschieden noch unter die e; denn wenn für die betreffende länge und kürze als beispiele parâtre und comparaison gegeben werden, so kann es sich nur um ai handeln, was freilich ausdrücklich hätte gesagt werden müssen, und dieses ai unterscheidet sich in der aussprache nicht von dem e in accès und père. Das a in madame und ami und das in lās und combāt sind nicht so weit von einander entfernt, wie geschlossenes und offenes e oder o, wie denn auch sonst Böhmer's scheinbar durch zahlen erhärtete behauptung, „vocales scalae meae normales septenorum supervagantium intervallis disiunctas esse“ (s. 298) eine willkürliche ist. Franz. oi darf nicht durch oa (s. 296, 1 v. u.), sondern nur durch ua umschrieben werden. Unrichtig ist es, für den gegensatz des italienischen geschlossenen und offenen e als beispiele legge = lēgit und legge = lēge zu wählen. An dem konsonanten-

system Böhmer's haben wir folgende ausstellungen zu machen. Man mag immerhin von dentalen und palatalen (statt des sonst üblichen „gutturalen“; als gutturalis gilt nur h) reden; nur vergesse man nicht, daß nicht die festen, sondern die beweglichen organe, nicht zähne und gaumen, sondern lippen, zungenspitze und zungenrücken den ersten einteilungsgrund abgeben. Sonst wäre auch f kein labial, sondern ein dental. Die t-laute werden mit der zungenspitze durch berührung theils der zähne, theils des gaumens gebildet. Daher ist es ein großer mißgriff, das sardische d zu den palatalen zu rechnen und die zungenstellung dabei als ganz nebensächlich zu betrachten (d heißt laminaris supinalis, der g-laut vor e und i laminaris dorsalis). Man sehe die tafel bei Brücke. Die dentales zerfallen wiederum in interdentalen und linguales; aber weder die eine noch die andere bezeichnung ist zu rechtfertigen, diese nicht, weil sie weit mehr, jene weil sie etwas anderes bedeutet, als sie ausdrücken soll. Denn unter interdentalen wird niemand ž, š, sondern nur δ, θ verstehen, welche von Böhmer mit dem nicht der mechanischen erzeugung entnommenen ausdruck „blaesae“ belegt werden. Böhmer kennt drei zitterlaute: r velaris in fr. France, r laminaris dorsalis in fr. Paris, r lingualis alveolaris in it. Firenze. Es gibt in der that nur zwei, das uvulare oder gutturale r (bei Brücke ξ) und das linguale oder eigentliche r. Das erstere kommt bei den Franzosen allerdings nicht selten vor, gilt aber immer für fehlerhaft; niemand wird in der aussprache von France oder Paris das grasseyement empfehlen. Das andere r gehört gemäß der dabei eintretenden zungenstellung der dentalen klasse an und mag auch die zunge bald mehr nach vorn, bald mehr nach hinten liegen, so läßt sich doch darauf keine einteilung dieses r begründen, da es bei ihm nicht, wie bei den reibelauten, auf die zwischen zunge und gaumen gebildete enge ankommt. Auf italienischem boden stehen r molle und r forte nebeneinander; aber der unterschied ist kein qualitativer, sondern ein quantitativer, indem die zahl der vibrationen dort eine geringere, hier eine größere ist. Un-

begreiflich erscheint es uns, wie in fr. *brancard*, *pincer* n überhaupt als konsonant und zwar in ersterem worte als velaris, in letzterem als laminaris genommen werden kann. — In dem aufsatze: *de colorum nominibus equinorum* ist eine ganz außerordentliche gelehrsamkeit niedergelegt. Die sprachlichen bemerkungen ziehen sich hier wie ein dünner faden in altphilologischer weise durch die menge der literarischen nachweise und sachlichen erörterungen. Um unser urtheil über Böhmers linguistische methode fester zu begründen, sei es uns gestattet, auf seine beiträge „zur lautwandlung der romanischen sprachen“ im jahrbuch f. rom. und engl. literatur X, 173—202 zurückzugehen. Diejenigen etymologien, welche Diez auch nur vermuthungsweise und voll bedenkens aufgestellt hat, darf man nicht bei seite schieben, ohne darlegung der in ihnen enthaltenen schwächen und lücken. Vor allem darf man den einmal angenommenen oder nachgewiesenen zusammenhang der wörter nicht muthwillig außer acht lassen; wer fr. *branler* aus **vibrantulare* herleitet, hat sich um das schicksal von fr. *brandiller*, *brandir*, altfr. *brant* zu bekümmern, und man kann it. *bréttine* nicht aus *frenum* erklären, ohne seine verbindung mit it. *briglia*, fr. *bride* zu zerreißen *). Es dürfen keine lautveränderungen herbeigezogen werden, die überhaupt nicht zu belegen sind, auch solche nicht, die wenigstens auf dem gebiete, für welches sie giltig sein sollen, nicht wirklich nachweisbar und aus gründen der analogie nicht einmal wahrscheinlich sind. It. *ferzare* wird von = **feriare* abgeleitet; aber für den übergang des i zu z in einem allgemein it. wort läßt sich sard. *aberzo*, *coberzo* = *aperio*, *coperio* nicht anführen. Will man analogien citiren, so untersuche man zuvor, ob sie auch passen. Eine tonverschiebung *vidulus* = *vidulus* wird durch it. *figliuolo* = *filíolus* nicht ge-

*) Was soll man dazu sagen, wenn Böhmer roman. studien s. 209 die ableitung des fr. *foie* von *ficatum* für eine abgeschmackte erklärt? Aus sp. *hígado* und it. *fégato* gehe hervor, daß das lateinische wort *fīcātum* gelauteet habe. Und sard. *figáu*, venez. *figà*, rumän. *ficát*, welche Diez wohl Sorge getragen hat anzuführen, fallen in's wasser?

stützt, da hier aus dem diphthongen *io* ein anderer *io* geworden ist. Nach Böhmer ist in fr. *fils*, *lis* (pr. *lili*), *bis* = **bileus* *s* aus *j* = *i* entstanden; für ein solches *s* darf man sich aber weder auf *tiers* (wo *s* = *ti*; müßte es denn nicht auch *filse* = *filia* wie *tierce* = *tertia* lauten?) noch auf pr. *fas*, selbst wenn es aus **faj*, *fai* = *facio* hervorgegangen wäre, noch auf ähnliches berufen. Weiter muß man bei der aufstellung lateinischer the-mata mit vorsicht zu werke gehen. In bezug auf die so ungemein üppigen neubildungen der sprache ist doch eine grenze anzuerkennen. Und wenn auch hie und da ein romanisches wort auf eine ältere wortform, als die in den denkmälern überlieferte zurückgeht, so kann dies immer nur als ausnahme angesehen werden. In fr. *grenouille* z. b. ist das *g* so merkwürdig, daß es zu entschuldigen ist, wenn man an das fortbestehen eines ursprünglichen **grana* für *rana* in Gallien denkt. Nach Böhmer kommt *frenum*, *fraenum* wohl durch **frajnum* von **fragnum* her; auf dieses sei „vielleicht“ it. *brétine* zurückzuführen (vokaleinschub: **fráginum*, *f* = *b*: **brágina*, vokalattraction: **bráigna*, **bregna*, erweichung des *g*: **brejna*, vorschlag von *d*: **bredjna*, verhärtung des *d*: *brétine*, daher auch it. *redina*, sp. *rienda*, fr. *rêne*). Um wie vieles ist dieses „vielleicht“ zu leicht! Schließlich aber gilt es, auch von den gestatteten mitteln einen maßvollen und einsichtigen gebrauch zu machen. Wir bedienen uns zwar bei sprachwissenschaftlichen auseinandersetzungen gern mathematischer zeichen und ausdrücke, wir dürfen aber dabei nie vergessen, daß lautwandlungen keine mathematischen formeln sind. In bezug auf ihre giltigkeit stufen sie sich so sehr ab, daß wir keineswegs die eine ebenso gut wie die andere in rechnung setzen können. In fr. *épée* = *spatha* sind alle vier veränderungen 1) *ép-* = *sp-*, 2) *é* = bet. *a*, 3) ausfall des *t* zwischen vokalen, 4) *e* = ausl. *a* vollkommen regelmäfsig. Solcher veränderungen könnten wir bei der erklärung romanischer wörter beliebig viel kombiniren; je mehr wir aber solche, die nur sporadisch auftreten, zusammenhäufen, desto mehr

verliert die herleitung an wahrscheinlichkeit. Ganz unzweifelhaft ist sp. quemar = *c̄remare* und sp. brusco = *ruscum*; aber der vorschlag des b und der ausfall des r in sp. buscar = **bruspicar* = **ruspicar* aus *ruspari* erscheint mehr als bedenklich. Am stärksten vergeht sich Böhmer gegen diese vorschrift, wenn er fr. hazard aus **favorarium* herleitet: *faorarium*, *fau-rarium*, *fararium*, *hararium*, *harianum*, *harjarium*, *harjard*, *harzard*, *harsard* (scharfes s), *hasard*, *hazard*. Bei einer so langen reihe von lautwandlungen müßte jede als sicher, ja nothwendig dargethan werden; statt dessen sind einzelne geradezu unglaublich. Um dem im französischen seltensten übergang des f in h einen neuen beleg zu gewinnen, hebt er die nun schon auf den schulbänken gelernte gleichung fr. heur (in *bonheur*, *malheur*) = *augurium* auf und leitet heur, altfr. *eür*, pr. *aür*, sogar andal. *agur*, it. *sciagura* von *favor* ab. *Augurium* könne nicht ohne weiteres „glück“ bedeuten. Wenn er wegen **harianum* = **hararium* das fr. *lévrier* = **lepriario* = *leporarius* anführt, so übersieht er, daß zwischen -ier und -ario nicht -iario, sondern -airo, -êro liegt (ie ist diphthongierung von ê). Die romanische endung -ardo, -ard identificirt er lautlich mit lat. -ario; die mittelstufen sind ihm -arjo, -ardjo. Aber für dies d = dj = j bleibt er uns den nachweis schuldig. Sehen wir aber auch von diesen und anderen bedenken ab, so wird doch ein größtes bedenken bleiben, eben das wegen der außerordentlichen menge der lautübergänge. Denn es gibt zwar nicht wenige lateinische wörter, die auf ihrem wege bis in irgend eine heutige mundart fast unkenntlich geworden sind; aber den zurückgelegten weg werden wir doch immer an einer größeren oder geringeren anzahl von historisch bezeugten oder in den verwandten mundarten fortlebenden mittelformen verfolgen können. Für *hasard* gibt es keine ältere romanische form und die umgestaltung des doch gewiß erst spätlatein. **favorarium* zu *hasard* würde sich in einen verhältnißmäßig kurzen zeitraum zusammendrängen. Gegen ein solches verfahren, wie

wir es an verschiedenen beispielen erläutert haben, erheben wir einsprache, sollte es auch in dem einen oder dem anderen fälle zu einem glücklichen ergebnis führen. Unsere romanistische wissenschaft genießt gerade das seltene glück, von einem manne begründet worden zu sein, der mitten in fruchtbarer und umfassender neuerung vorsichtig und maßvoll geblieben ist; sollten nun die jüngeren beim weiterbau die kardinaltugend des meisters verläugnen? Es gibt in der that nicht wenige, die ihren Diez mehr auf den lippen, als im herzen tragen. Zu dem im jahrbuch X, 194 erörterten ursprung des anlautenden b im französischen werden nun in den romanischen studien s. 233 fg. neue beiträge geliefert. Wie blond aus flavidus d. i. *flagvidus, so stamme u. a. auch blé, it. biado aus flacidus (daraus *fladus, wie nudus aus *nugdus) („flacidum, quod de auribus demissis usu venit, de velis pendulis, de foliis, optime dici potuit de spicis maturis ubertate nutantibus“ s. 234); für blanc und bleu möchte Böhmer den germanischen ursprung (ahd. blanch, blâo) zurückweisen und lieber an verwandtschaft mit blandus denken, das nach Ernst (so!) Curtius gr. etym. von einer wurzel mla herkommen könne („itidem blavum pro mlavo accipio“ s. 233). Ebenso leitet er s. 236 brun (= ahd. brûn) von burere und gris (= mhd. grîs) von cresius ab. In der anm. auf s. 234 stellt er flanc und flaque zur wurzel von languere (wohin auch λαγόνες, lactes, lacus, laxis gehören), flatter zu lactare (von lacere) und flaistre zu lacerus d. i. *vlacerus. Er fügt hinzu: „Nec vero talia pro exploratis vendito; hoc dico, experimentis etiam nunc opus esse, donec pedetemptim, quae fieri pro re nata non potuerint, aliquanto melius perspiciatur.“ Also zur experimentaletymologie sollen wir zurück! Diez vermuthet, daß sp. zorra, fuchs, von zurrar, haar abschaben, komme und dies gleich surradere sei. Böhmer sagt s. 254: „perperam coniecit; est enim scabrare“; mit dem zorra aber sei identisch it. sauro, soro u. s. w., dunkel- und goldbraun (welches sich übrigens auch im rumänischen findet). Es wird also still-

schweigend vorausgesetzt, daß nicht nur im spanischen und portugiesischen, sondern auch in den übrigen romanischen sprachen, ohne durch irgend ein denkmal bezeugt zu sein, ein *scabra, fuchs existirt und sich zu saura umgewandelt habe. — Ferner gibt uns Böhmer einen auszug des sprachlich interessanten aus einem Leydener arab.-lat. glossar des 8.—9. jahrh., welches von F. Oehler und F. A. Arnold abgeschrieben worden war. Die übereinstimmungen im einzelnen des vulgären oder barbarischen lateins, das in diesem glossar herrscht, mit dem heutigen spanisch sind gering z. b. aguratrix (sp. agüero), vietus (sp. viejo), eglesia (sp. iglesia). Wenn auch baccula, bacca hier für vacc. geschrieben steht, so glauben wir nicht, daß baccunus, stultus („baccunus, rusticus, stultus“ Papias, „bachunis, stultis rusticis“ Salomo, „baccones, agricolae, rustici“ Gloss. b. DC) = sp. vacuno und daß auch it. baccalare von vacca abzuleiten sei. Es ist vielmehr an piemont. bacan, bauer, sowie an tosk. bacocco neben baciocco, einfaltspinsel zu erinnern; wohl auch an span. baca, tropf. Wie dieses zu baca, beere, so verhält sich it. baccello (baccellone), dummer tropf (welches freilich merkwürdig mit dem bacelus oder baceolus, das der kaiser Augustus im munde führte, übereinstimmt) zu baccello, hülse, bohenschote; denn letzteres geht sicher auf bacca, beere, zurück, da nicht nur, wie Diez et. wb. II³, 7 bemerkt, sp. baya, sondern auch lucches. baca (s. Fanfani Voc. dell' uso toscano) schote heißt. Ebenso hängt it. baggiano (auch baggêo = baccello) mit baggiana, bagiana, frisch ausgehülste bohne (wälschtir. bazana, churw.-oberl. bigiauna bedeutet schote, hülse) zusammen. Aehnlicherweise, sagt Francesco Redi, seien nach pisello benannt „piselli e piselloni certi uomini semplici, scimuniti, e di soverchio creduli“. Vielleicht gehörten hier noch her tosk. bagattino, bagolino, comask. bácol (vgl. röm. bucalone), die ungefähr dasselbe wie baccellone bezeichnen (it. bagola, eisbeere). Es verdient endlich noch erwogen zu werden, ob nicht auch it. bagattella, kleinigkeit und bagattino,

kleine kupfermünze, für welche Diez etym. wb. I³, 45 nichts sicheres ermittelt hat, zu *bacca* (*baça*) zu ziehen sind; vgl. wegen der bedeutung des zweiten wortes *bajoccho*, römische und *bajella*, toskanische scheidemünze, die eher auf it. *bajuca*, kleinigkeit, als auf it. *bajo*, braun, hinweisen. Mit dieser auslassung haben wir keineswegs unsererseits zweifellose ergebnisse darlegen, sondern nur zeigen wollen, wie, vor allem etymologisiren, es nothwendig ist, nach kräften mundartliches material herbeizuschaffen; wie vieles, was uns erst unanfechtbar scheint, wird bedenklich, je mehr sich unser horizont erweitert! Am schlusse des Leydener glossars finden sich von derselben hand u. a. acht bezeichnungen von pferdefarben in völlig romanischer form (so *castango* f. *castaño*, *bayro* = *varius*, *rodano* f. *roano* nach B. = **ravidanus*, *musaco* f. *mosaico*). — Der übrige raum des heftes ist den umschreibungen altfranzösischer wörter mit hebräischen buchstaben gewidmet. Es wird zuerst ein (unpunktirtes) glossar der Bodleiana (13. jahrh.) von A. Neubauer mitgetheilt; Böhmer untersucht dann das daselbst angewandte transcriptionssystem und bespricht endlich das (punktirte) glossar der Leipziger universitätsbibliothek (ende des 12. jahrh., n. a. jünger), von dem er eine probe gibt. Sicherlich vermag auf die art, wie zu irgend einer zeit wörter einer sprache ausgesprochen worden sind, die auffassung und wiedergabe derselben durch anderssprachige licht zu werfen. Beachtenswerth erscheinen uns daher die ältern einkleidungen spanischer wörter in arabischem oder französicher in deutschem, griechischem, englischem, koptischem gewand. Die bedeutung hebräischer schreibung für das altfranzösische war bisher noch nicht genügend erkannt. Diez gr. I³, 415 anm. sagt, es sei nichts aus des Rabbi Salomon Jarchi commentar zum Pentateuch zu lernen, da man die damalige aussprache des hebräischen in Frankreich selbst nicht genau kenne. Dieser umstand hat indessen weniger zu bedeuten als es scheint. Denn innerhalb desselben dokuments läßt sich erst die hebräische aussprache aus sicheren französischen fällen bestimmen,

ehe man sie selbst als kriterium annimmt. Hätten es nur die jüdischen schreiber gewissenhafter mit der darstellung der französischen laute, die sie hörten, genommen! Allerdings folgten sie im wesentlichen dem phonetischen princip. Aber sie ließen sich zunächst durch die französische schrift zu manchen inconsequenzen verleiten. So wird im Oxforder glossar š durch p^{h} mit darüber stehendem haken ausgedrückt, weil für diesen laut auch der Franzose eine modification des zeichens für die gutturale tenuis anwendet (ch); ž aber durch y , weil fr. i (heute j) neben seinem ursprünglichen diesen werth hatte. Da y nun sowohl j als ž bedeutet, so kann nicht selten zweifel darüber entstehen, wie es zu fassen sei; doch glauben wir nicht, daß, wie Böhmer will, damals chan-ya, étragne, sa-yes für changea, étrange, sages gesprochen worden ist. h bezeichnet wie fr. il das mouillirte l; das zeichen des reinen vokals + n, wie im französischen, den entsprechenden nasalvokal. Böhmer verfällt hier in den schon oben gerügten irrthum, in ombre die silbe om als vokal + palatal-nasal zu betrachten. Man könnte denken, Böhmer nähme η als übergangsstufe zwischen n, m und vokalnasalirung an, etwa auf die altfr. schreibweise ng gestützt, sowie darauf, daß diejenigen, welche keinen nasalen vokal hervorbringen können, den reinen vokal mit darauf folgendem palatalen n hören lassen. Aber er sagt ausdrücklich (s. 202): „m quod hodieque scribitur quum pronuntietur η “, während dieses η sich wohl im deutschen (z. b. lang, sprung), doch nicht im französischen vorfindet. Wenn der Hebräer flanbe, remanbra u. s. w. schreibt, so richtet er sich hier nach der altfranz. schreibung; es lehrt uns dies nichts neues. Böhmer, der, wie wir eben bemerkt haben, p^{h} vor konsonanten durch η (palat. n) wiederzugeben pflegt, setzt vor auslautendem t, also z. b. in der participialendung -ant, statt dessen n (alveol. n). Seine argumentation ist folgende. Da der schreiber sich keiner stummen buchstaben bedient, so muß t in -ant noch lautbar gewesen sein. Die voraussetzung ist allerdings dadurch wahrscheinlich, daß n in der endung der 3. ps. pl. perf. nicht mehr

geschrieben, weil nicht mehr gesprochen wurde; die daraus gezogene folgerung mag also gelten. Was aber soll es heißen, daß in -ant „nondum n palatalem sonum assumpserat, id quod ante dentalem sonantem fieri aegre potuit“ (s. 203)? Warum sollte man nicht ebensowohl *écrivant*, *jéants* u. s. w. wie *liñtein*, *ataintes*, *ametsons* u. s. w. gesprochen haben? Die dentale aussprache des n in diesem falle kann auch nicht aus einer reihe von participien in -nat für -nant (z. b. *abominat*, *pardonat*) geschlossen werden: „quae si plenius sonuisset *nant*, postremum potius sonum abiecisset, quam primum“. Nasales a steht doch dem reinen a viel näher, als a + n. Anderseits sehen wir die hebräische schreibung mit der französischen im widerspruch, ohne daß die aussprache die veranlassung dazu gegeben hätte; so drückt das eine zeichen **פ** den doppelten laut p und f, den einen laut v das doppelte zeichen **ב** und **בב** aus. Die französischen vokale und diphthonge mit den geringen mitteln des hebräischen genau darzustellen, war allerdings sehr schwierig, aber gewiß auch für den betreffenden zweck nicht nothwendig und daher nicht beabsichtigt. Den binären combinationen der drei zeichen **א**, **י**, **ו** entsprechen bei Böhmer eine sehr große anzahl von bedeutungen (je 4—6). Von vorn herein unwahrscheinlich ist es uns, daß ein unterschied zwischen offenem und geschlossenem i und u gemacht worden sei. Und wie käme es, daß dann mit geschlossenem e, o nicht sowohl das dem am nächsten stehende offene i, u, sondern geschlossenes i, u dasselbe zeichen **י**, **ו** gemeinsam hätte? Untersuchen wir, ob sich irgend ein anhalt für diese vertheilung entdecken läßt. Es soll **י** folgende werthe haben: j, i (offenes i), ie, ei, (ii), (ee). **י** finden wir für i als zweiten theil eines diphthongen: **אי** = ai, **וי** = oi; aber wir halten dafür, daß dies mit der geltung von **י** = j zusammenhängt. Den diphthongen stellen die Semiten nicht als verbindung zweier gleich berechtigten vokale, sondern eines vokals mit einem konsonanten dar *). Ferner wird für **י** = i eine ganze reihe

*) Wir glauben, daß auch hier es sich nicht sowohl um wiedergabe

von formen angeführt. Aber in folgenden übertragen wir gemäß altfranzös. schreibung ם durch ei, nicht durch i:

1057. קושײלא = kose-il-a d. i. koselja, nicht kosila,
 252. שײן = sein, nicht sijn,
 956. פריידורא = freidure, nicht fridure,
 1003 (nicht 103). אײפירש = epeirs(hoffnung), nicht epirs,
 245. אײנט = ateint, nicht atint (in 788. אײנטם
 = ataintes; Böhmer sagt: „substantivum ana-
 krusin addidisse vidimus“ s. 210),
 238. אײפיינט = anpeint, nicht aײpint,
 442. צײנדרא = tseindra, nicht tsijndra,
 567. אײפיש = epeis (vgl. 870. אײפאיש = epes),
 nicht epis.

In ein paar fällen ist ם irrthümlich für e geschrieben: met 1089 (= mitte), tretse 194 (= it. treccia, welches noch dazu Böhmer aus trepere = vertere bei Festus, Diez aber aus τριχα ableitet; weshalb also jener tritseq mit i?) und in kolevre 92 (für couleuvre; „i ex ũ“ sagt Böhmer, aber in diesem worte ging u früh in o, dies dann in ue, eu, e über: sp. culuebra, culebra). Statt tijnbrę 254 (= tympanum) finden wir im text selbst tinbrę als umschrift von טנברא; also keine spur von ם. ם 5 läßt noch eine andere deutung zu als roit (= rubricavit). Sicher ist ם = i nur in: tortifors (nicht fortifors) 883, asits 75 und epi 1072. Und welches recht haben wir in dem i dieser drei wörter ein offenes zu sehen, da wir sonst für das i jedes möglichen ursprungs dem einfachen zeichen ם begegneten? ם gar bezeichnet nur ein einzigesmal einen vokal: ם 581 und es ist also vollständig willkürlich, dies durch deviuler mit offenem u wiederzugeben*). Auch,

der französischen aussprache, als der französischen schrift handelt. אײ ist nach Böhmer = offenem e und = ai; wie vermag er beides zu scheiden? dürfte er nicht ebensowohl veseel, lesa, wie vaiseel, laisa, auf grund von altfr. vessel, lessa schreiben? פײ 339 und פײ 633 verhalten sich ganz so zu einander, wie die schreibungen fais und fes (fascis).

*) Was den s. 207 berührten erweis lateinischer vokalquantität aus romanischer vokalqualität gerade für u betrifft, so habe ich denselben schon vok. d. vulg. II, 192 geliefert.

wo es sich um deutung des יי als ei oder als ie handelt, ist keineswegs immer das richtige getroffen worden. Warum z. b. אשייץ 205 (nicht 203) = asiets, statt = aseits (vgl. אשיץ 1018 = asets) von ad satis? Warum hingegen in einer reihe von formen der 3. ps. pl. perf. I. conj. מירי = -eiret, statt = -ieret; warum nicht: tserkieret 335, mezurieret 514, korotsieret 737. 1051, depetsieret 861, atakieret 1131, tošieret 1132, wie richtig demarkiets 189, kovai tiets 270, sešier 338, tserkier 575 geschrieben ist? Wir beschränken uns auf diese bemerkungen; denn für die aussprache der altfranzösischen vokale und diphthongen wird allerdings aus diesem glossar nichts wesentlich neues zu ermitteln sein. Eher mag es uns einige aufschlüsse über die aussprache der konsonanten geben. Merkwürdig ist besonders der fast regelmässige schwund des s vor c, p, t und die häufige vertretung des l durch r (wie proye = pluie, konprayant = complaignant, ekrarzit = éclaircit, frank, angre = ange, veritabre), die in diesem umfang kaum irgend einer französischen mundart anzugehören scheint. Ob ץ, welches heutigem ç für assibilirtes t und c entspricht (z. b. gratse, itsi) in der that ts gelautet hat, kann nicht mit sicherheit behauptet werden. Hierauf hätte sich G. Paris stützen können, wenn er für das Alexiuslied die aussprache ts = c vor e, i beansprucht. ץ besitzt den gleichen werth im Leipziger glossar, das übrigens ž durch ʒ mit darüber stehendem haken, f durch gestrichenes ƒ, v durch gestrichenes ʋ und durch ץ, lj durch לײ ausdrückt. S fehlt hier ebenfalls, z. b. in naitre, etant. Böhmer hält die punktation dieses glossars für gleichzeitig mit der buchstabenschrift; dem augenschein nach ist sie jünger. Ist aber wohl anzunehmen, daß der spätere schreiber ganz in dem sinne des ersten schreibers punktirt habe? Schwerlich. Zudem sind die punktirungen theils an sich widersinnig, theils stehn sie untereinander im widerspruch. Denn eine silbe קא = ka muß punktirt werden קאֿ oder קאֿ;

wir finden aber noch folgende weisen: קָאָ (21. 58. 131), קָאָ (33. 65), קָאָ (41. 104), קָאָ (47), קָאָ (83. 130). In אִיְהוָה־עֲלֵיָא, exalta (53) und אִיְהוָה־עֲלֵיָא, vigila (110) ist pathach gewiß fehlerhaft (obwohl sich auf das auslautende unbetonte a mancher altfranz. denkmäler hinweisen liesse), es muß schwa stehen, wie in פֶּשֶׁא für fosse, קוֹמָא für comme u. s. w.; eine merkwürdige form bleibt eholtse immerhin. Sollten nicht פֶּנְשֵׁרֵינֵם, פֶּרְלֵרֵינֵם (14) ebenso auf einem versehen beruhen? Böhmer meint dieses -irent der 3. ps. pl. perf. I. conj. stamme, „mutato exactionis loco“, (also ei für éi) aus dem im Oxford glossar nachgewiesenen -éirēt. - Hingegen ist es wohl kein zufall, daß אֵי für et (sonst אֵי, אֵי, אֵי, אֵי geschrieben), was Böhmer nicht bemerkt zu haben scheint, in dem gegebenen auszug wenigstens, nur vor vokalen vorkommt. Alles in allem genommen können wir sagen, daß, wenn der schreiber des Oxford glossars sich zu seinem texte eine ähnliche punktation, wie die des Leipziger ist, hinzugedacht hätte, die sache dort noch weit hoffnungsloser sein würde, als sie uns ohnedem schon erschienen ist. Die akribie der Böhmerschen umschrift blendet das auge; sie ist aber grossentheils eine unächte. Es werden häkchen, schnörkel und accente aus den hebräischen buchstaben herausgelesen, die ein unbefangener vergebens darin sucht. Trotz den angedeuteten mängeln der vokalisation indessen verspricht das Leipziger glossar genügende ausbeute, um seine vollständige mittheilung wünschen zu lassen.

In Paris ist vor kurzem von P. Meyer und G. Paris eine zeitschrift für romanische sprachen und litteraturen unter dem titel „Romania“ begründet worden. Die beiden vorliegenden hefte entsprechen vollkommen den erwartungen, die wir gehegt hatten, und so bringen wir dem fortgang des unternehmens unsere wärmsten wünsche dar. An das eben besprochene reiht sich am besten die erwäh-

nung der abhandlung von A. Darmesteter: *Glosses et glossaires hébreux-français du moyen-âge* (s. 146 ff.). Dieselbe ist jedoch fast ganz litterarischen inhalts; sie leitet die veröffentlichung der linguistischen schätze, welche uns mit beigabe ausführlicher commentare verheissen wird, ein. S. 156 f. sind einige andeutungen über den werth der glossen des Raschi für die feststellung der französischen aussprache zu ende des 11. jahrh. gegeben. Auch auf die herkunft manches dunkeln wortes fällt aus diesen glossen ein lichtstrahl. Nur scheint es uns zu gewagt, aise (welches in der bedeutung „leerer raum neben einem“ vorkommt) auf asea = area zurückzuführen, welches im vulgärlatein erhalten worden sei. Derselbe gelehrte hat an einem anderen orte (s. 92 ff.) aus talmudischen texten einige vulgärlatein. formen an den tag gefördert. Zuerst ein paar in weibliche singulare übergegangene neutrale plurale (2. jahrh. n. Chr.): klostrah serrure = claustra, anpilia schuh = impilia, istadia stadium = stadia (diese beiden können wegen des accentus nicht unmittelbar aus dem griechischen herübergenommen sein, weil es hier ἡ ἐμπιλία, ἡ σταδία gelautet haben würde) und vielleicht especlaria, spiegel (welches auch die deutung aus einem weibl. adjektiv zuläßt), also ganz entsprechend dem pr. claustra, it. chiostra und zahlreichen anderen romanischen formen (Diez gramm. II³, 23). Das übergewicht des casus obliquus über den casus rectus weist Darmesteter an komt(ôn) = comes (spätestens mitte des 3. jahrh.) und locotenentes (spätestens 7. jahrh.) nach; letzteres stimmt trefflich zu heredes, superstites u. s. w. (vok. d. vulg. I, 35. III, 9). In capoclator („der über die köpfe wacht“) aus dem 2. jahrh. haben wir schon das romanische capo = caput, in masma = maxima (spätestens anf. des 2. jahrh.) kommt das s = x auf rechnung des lateinischen, nicht des hebräischen, welches ks zu wahren pflegt. — Unter dem sprachlichen inhalt der Romania bemerken wir ferner zwei etymologien von G. Paris (s. 96. 216). Das fr. faîte war bisher (auch von Diez) dem lat. fastigium gleichgesetzt worden. Paris zeigt, daß dies lautlich unmöglich ist, daß vielmehr faîte

(in der alten sprache sind nur die formen feste und fest nachweisbar) vom deutschen firste oder first herkommt. Er führt altpr. frest, altfr. festre, schweiz. frête an; warum aber nicht auch das altpg. festo, unter welchem ja Diez (et. wb. II^a, 132) das wort faîte bespricht, und warum erwähnt er nicht, daß Diez (ebenda s. 310) wenigstens freste, frest von first ableitet? Nicht ganz so schlagend, doch sehr erwägenswerth ist die etymologie des fr navrer. Mit recht erklärt sich Paris gegen die zulänglichkeit der Diez'schen herleitung aus ahd. nabagêr. Er verweist auf ein anderes deutsches wort, nämlich auf narbe, ahd. narwa. Etwas mehr bedenken als die bedeutungsentwicklung (narbe: wunde, sard. fleck) erregt die lautentwicklung. Wenn Paris sagt (s. 218): „L'inversion de l'r est un fait très-fréquent en roman, surtout quand cette liquide précède une labiale. Il est vrai que d'ordinaire l'r est écartée de la labiale (trouver, troubler etc.); mais ici on ne pouvait faire passer l'r après l'n initiale“, so möchte man glauben, die verbindung vok. + r + kons. + vok. habe etwas nn-zuträgliches gehabt und es sei nur zwischen *nrava und *navra zu wählen gewesen. Allerdings heißt es z. b. it. leggiadro für leggiardo, sp. ogro, fr. ogre = orcus, aber für vr = rv ist uns kein gemeinromanischer beleg gegenwärtig (vgl. altlogud. avru = arvu bei Spano; umgekehrt sñdsard. larva = labrum). Zu navrer stellt Diez zweifelnd pg. escalavrar, leicht verwunden; ist nicht eher zusammenhang dieses mit fr. balafre denkbar? — Ueber die form, in welcher deutsche wörter in's französische übergegangen sind, handelt d'Arbois de Jubainville: „La langue franque, le vieux-haut-allemand et la langue française (s. 129 ff.). Indem er das fränkische und das althochdeutsche streng auseinanderhält (er hebt besonders das fränkische -o der 1. ps. sg. ind. präs. gegenüber dem ahd. -u hervor) unterscheidet er jenes wiederum in das ältere des merovingischen und das jüngere des karolingischen zeitalters. So komme auberge aus dem älteren, héberge aus dem jüngeren. Die ursprüngliche fränkische form sei *charibergā. Es werden die verschiedenen gestaltungen des in der zu-

sammensetzung so häufigen chari- verfolgt; in der karolingischen periode finden wir zunächst hari- (har-), dann mit umlaut hair-, beir-, heri-, her-. Der schwund des anlauts im munde der Galloromanen wird schon aus merovingischer zeit bezeugt (ari- unmittelbar aus chari-?), häufiger aus karolingischer (ari-, ar-, aire-, air-, eri-, er- = hari- u. s. w.). Merkwürdig aber bleibt es, daß die form, welche den jüngeren vokal aufweist, das h vor demselben wahrt, die aber mit dem älteren vokal nicht. Wie e gegenüber a, so war ë gegenüber i von Diez als kennzeichen der späteren klassen der aufgenommenen germanischen wörter aufgestellt worden. d'Arbois de Jubainville bestreitet den chronologischen werth von ë und i für das französische, er führt die cherusk. Segi-mundus und Segi-meres, das mars. Malo-vendus des Tacitus, das sicambr. *Λευδόριξ* und *Μέλων* des Strabon an und zeigt vor allem, daß fränkisch frētus, frēdus zum mindesten ebenso früh, wie fritus und fridus in den denkmälern vorkommt. Aber er irrt, wenn er diesen gegensatz von frēdus und fridus in den beiden franz. wörtern frais und Geofroi fortgesetzt sieht. Frais, alt fres, geht auf frēdus zurück. Aber warum: „Geofroi vient de Godefridus, avec i bref accentué. Cet i bref accentué est devenu oi en français, conformément à la règle générale“. (S. 142)? Diese „allgemeine“ regel, die übrigens ihre sehr bestimmte begränzung haben dürfte, wird von Diez nur auf das lateinische bezogen und hier ist oi nicht unmittelbar aus ĭ, sondern zunächst aus geschlossenem ē entstanden (poil = urroman. it. pélo = pilo, wie voile = véla). Gilt die regel nun auch für das deutsche, so muß hier ebenfalls wiederum zwischen i und oi ë in der mitte stehen, also zwischen Godefridus und Geofroi: Godefrēdus. Wir erwähnen bei dieser gelegenheit eine andere arbeit von d'Arbois de Jubainville: *Étude sur la déclinaison des noms propres dans la langue franque à l'époque mérovingienne* (Extrait de la Bibliothèque de l'École des Chartes) Paris 1870. Die fränkischen eigennamen mußten allerdings in den lateinischen denkmälern jener zeit wesentlich wie lateinische

wörter declinirt werden; hier und da aber schimmert doch die ursprüngliche deutsche declination durch. So finden wir als nominative der starken männlichen a-declination noch Arsenctas und Unfachlas; später schwand das a: Alligisels, Theodorics und im karolingischen zeitalter auch das s: Karl, Ludhuwig. Die formen Bodolevos, Teudericos u. s. w. werden auf rechnung des spätlateinischen gesetzt, welches o an stelle des klassischen u liebt. Auch einige namen der starken i-declination sind uns erhalten, wenig männliche, wie Arbogastis Arbogastes, Bladastis Bladastes; viel weibliche, wie Berteildis, Radegundis Rhadegundes. Aus der schwachen declination finden sich einige reste des casus obliquus, der aber nur bei den femininen eigenthümlich hervortritt (so Berta, Bertane), bei den masculinen dagegen mit dem lateinischen casus völlig zusammenfällt (so Boso, Bosone). Denn die männernamen in -a, -ane (so Gundila, Gundilane), die sich vereinzelt auf fränkischem gebiete zeigen, betrachtet d'A. d. J. als Gothen oder Burgundern angehörig. Von demselben ver-
fasser rührt neuerdings eine abhandlung über den fränkischen text der Straßburger eidformeln her (gleichfalls in der Bibl. de l'Éc. d. Ch.), welche uns noch nicht zu gesicht gekommen ist.

Zum schlusse gedenken wir des artikels von allgemeinstem interesse, mit welchem G. Paris die zeitschrift eröffnet, nämlich über die ausdrücke Romani und Romania; ein weiterer Artikel über „lingua Romana, Romancium“ soll folgen. Es wird hier gezeigt, daß alle bewohner des römischen reichs, abgesehen von ihrer ursprünglichen nationalität, mit dem namen Romani bezeichnet wurden und daß dieser name auch nach dem eindringen der barbaren so lange fort dauerte, wie der unterschied zwischen eroberern und unterworfenen; darüber hinaus nur in zwei fällen, in Graubünden und an der Donau. Ueber das deutsche wort „walah“ wird uns eine besondere untersuchung in aussicht gestellt, der wir mit spannung entgegen sehen. Wenn mir s. 1 anm. nachgesagt wird, ich scheine ebenfalls (V. d. V. III, 264) die verwandtschaft von Roma und

Ramnes anzunehmen, so ist dieser irrthum wahrscheinlich durch Corssen veranlaßt, der aus der angezogenen stelle, wie aus vielen anderen, einen ganz verkehrten sinn herausliest. Dafs s. 10, anm. 6, der geschichtsschreiber Constantin Porphyrogennetes in das 7. jahrhundert versetzt wird, daran bin ich unschuldigerweise schuld, indem ich sagte: „nach C. P. waren die bewohner dieser gegenden bis in's 7. jahrhundert römisch“. S. 11 anm. 3 ist doch wohl statt „la continuité du latin en Dacie et la date relativement récente de la reprise de possession de cette province par les Roumains“ zu lesen „la non-continuité“. Romania hiefs einst das römische kaiserreich; dann, abgesehen von der politischen grenze, die römische welt im gegensatz zum barbarenthum; zwei länderstrichen ist bis auf den heutigen tag der name verblieben, der Romagna und Rumelien. Es werden die grenzen der Romania in kurzen worten angedeutet und eine genauere darlegung derselben vom frühesten mittelalter an bis auf unsere zeit verheifsen. Daran knüpfen sich einige betrachtungen über den gegensatz der romanischen und germanischen civilisation, mit denen wir uns einverstanden erklären, gegen die wir wenigstens nicht den vorwurf des chauvinismus erheben. Vielleicht werden wir an einem anderen orte darüber einige worte sagen.

Leipzig, anf. aug. 1872.

Hugo Schuchardt.

Etymologische beiträge.

1.

Noch einmal *invitus*, *invitare*.

In dieser zeitschrift XX, 180. 181 habe ich den zweifel ausgesprochen, ob die von mir ebenda XX, 161 ff. gegebene deutung von lat. *invitus* wider willen, *invitare* einladen richtig sei. Dieser zweifel ist, wie ich bei näherer prüfung eingesehen, unbegründet und die dort gegebene erklärung der lateinischen wörter durchaus unanfechtbar. Um den leser nicht mit wiederholung des a. a. o. gesagten

zu ermüden, stelle ich hier in aller kürze diejenigen bildungen zusammen, die zu *invitus*, *invitare* gehören, und diese worte als bestandtheile der ig. ursprache erweisen: ved. *kēta* m. verlangen, begehren, absicht; aufforderung, einladung, skr. *kētajati* auffordern, einladen. — Lat. *in-vitu-s* (für *in-cveitu-s* wie *vapor* für *cvapor* und *vinu-m* für *veino-m* = *ῥοῖνο*) wider willen, ungern, *in-vitāre* einladen (von *vīto* = *cveito* einladung = ved. *kēta* einladung), *ē-vītare* (ex negirt, also: nicht laden = fernhalten =) vermeiden. — preufs. k. *quâit-s* (für *quâita-s*) nom. *quâita-n* und *quâiti-n* acc. der wille (= ved. *kēta* begehren), lit. *kvėczu* (= *kvėt-ju*) *kvės-ti* einladen, *kvės-ty-s* m. hochzeitsbitter (= einlader), lit. *kvėt* = *kvait*. Das stammverb *kit* ist erhalten im skr. *kit kētati kīkētti* (wahrnehmen, merken auf) beabsichtigen, bedacht sein, beschließen, wollen (sich zeigen, erscheinen, gelten, bekannt sein) und im preufs. k. praes. sg. 1. 2. 3 *quoi* (mit abfall det t) 1. pl. *quoitāmai* 3. pl. *quoitā* wollen, *po-quoit-f-uns* part. act. begehrt habend, *po-quoit-f-ton* part. pass. begehrt, *po-quoit-f-sna-n* acc. gelüste, *quâit-s* der wille.

Es mag dem geneigten leser überlassen bleiben, ob es zulässig sei, einem zufalle zuzuschreiben, daß die beiden bedeutungen: wille und einladung in drei resp. vier sprachen unseres stammes an einer lautgruppe haften, die mit beobachtung aller lautvertretungsgesetze innerhalb der einzelsprachen auf ein ursprachliches *kaita*, europäisches *kvaita* wille, einladung sich zurückführen läßt, oder ob nicht vielmehr *kaita* für die ursprache, *kvaita* für die europäische spracheinheit mit der bedeutung: „begehr, wille; einladung“ anzusetzen sei.

2.

Ποτίδας Poseidon und ved. *idāspati*.

In einer trefflichen, eingehenden abhandlung hat Ahrens im *Philologus* (mir leider augenblicklich nicht zur hand) die sämtlichen spielarten des vielförmigen namens des griechischen wasser- und meerbeherrschers zusammengestellt. Für unsere zwecke genügt es die zwei hauptfor-

men zu erkennen und aufzustellen, eine kürzere und ältere *Ποτίδα-ς* = *Ποσίδη-ς* (wovon z. b. *Ποτίδα-ια* f. die bekannte stadt der Chalkidike und *Ποσιδή-ϊο-ς* *Ποσίδε-ιο-ς* adj. poseidonisch) und *Ποσειδάων* *ωνος* bei Homer = dorisch *Ποτειδᾶν*. Man sieht leicht, daß *ιδ* in *Ποτίδας*, *ειδ* in *Ποσειδάων* zu einander stehen, wie *φιδ-εῖν* zu *φειδ-ήσω*, *φυγ* zu *φείγω* u. s. w. Gehen wir von der kürzeren und älteren grundform *Ποτίδα-ς* = *Ποσίδη-ς* aus, so erkennen wir in dem worte eine regelrechte zusammensetzung aus *ποτι* = *ποσι* und *ιδα* = *ιδη*. Das erste glied *ποτι*, *ποσι* ist das bekannte, uralte ig. wort *pati* mächtig, herrschend subst. herr, gatte, das zwar im griechischen in der form *πόσι-ς* sonst nur gatte bedeutet, aber in seinem feminin *πότνια* = *patnī* (d. i. *patniā*) noch die herrschende, mächtige, die herrin, „frau“ bezeichnet. In *Ποτίδα-ς* ist *ποτι* noch mit voller verbalkraft als nom. agentis mit dem sinne des part. act. zu fassen „beherrschend“, das folgende glied *ιδα* ist von diesem *ποτι* abhängig. Es tritt also unser wort ganz in die reihe jener griechischen zusammensetzungen, wo das nomen agentis auf *τι*, später *σι*, das zweite glied regiert, vgl. *βωτι-άνειρα* männer weidend (*βω* = *βο* nähren + *άνεο* mann), *άνησι-δωρα* gaben aussendend (*άνιημι*, *άν-η* aussenden *δῶρο* gabe), *λυσι-μαχο-ς* streit lösend (*λυ* lösen *μάχη* kampf), *Τισι-φόνη* mordrächerin (*τι* rächen *φόνος* mord) u. s. w. Die bedeutung des zweiten worttheils *ιδη* ist „schwall“ von der wurzel *id* schwellen, die sich in den sprachen unseres stammes reich entwickelt nachweisen läßt. Es gehören dahin: skr. *id̐ idā* f. trank, labe, gedeihen, erquickung (grundsinn „schwall“), *indu* tropfen, funken (= lichter tropfen =) mond, *ind-ra* der „schwellende“, strotzende, mächtige himmels-gott, griechisch *οἰδάω* schwelle, *οἶδ-μα* *θαλάσσης* meeresschwall, *οἶδος* *οἶδημα* geschwulst; ahd. *eiz* mhd. *eiz* m. geschwür, eiterbeule, an. *eit-r*, ahd. *eitar* n. gift = nhd. eiter, ksl. *jadū* (= *ědū*) m. gift (wie germ. *aitra*) und ganz im ursprünglichen sinne *jadro* (= *ěd-ro*) n. schwellung, bausch, *jadri-lo* n. und *jadrina* f. segel („sich bauschend, bläbend“). Sonach ist *Ποτίδα-ς* ein *ποτι-ιδα-ς* „schwallbeherrscher“. —

Die möglichkeit, das wort so zu deuten, wird man zugeben müssen, allein es bleiben allerdings bedenken. Einmal ist ja *πоти* in der alten bedeutung des lat. *poti-s* beherrschend, herr sonst im griechischen erloschen, ferner ist die wurzel *id* schwellen sonst nur in der gesteigerten form *οιδ* auf griechischem boden nachzuweisen. Die gewißheit, richtig gedeutet zu haben, giebt uns der umstand, daß in einer anderen sprache unseres stammes sich ebenfalls aus den beiden elementen von *Ποτίδα-ς*, nämlich *pati* und *id*, ein altes götterbeiwort zusammengesetzt vorfindet. *id* und *idā* f. im Veda heißt labung, erquickung, labetrunk; sodann strömung des gebets, erguß der andacht. Hieraus wird gleich deutlich, daß: „schwall, schwellung, strotzen“ die ächte grundbedeutung des wortes ist, wie uns ja auch die obige zusammenstellung mit *indu* tropfen, *ind-ra* Indra, *οιδάω* schwelle u. s. w. schon gelehrt hat. Nun werden an zwei Vedenstellen götter mit dem namen *idas-pati* (*idas* gen. sg. von *id* + *pati* herr) angerufen, Rv. VI, 58, 4 wird *Pūšan*, Rv. V, 42, 14 wird *Brhaspati* so genannt. Dieses *idaspati* ist, wie man leicht sieht, seinen elementen (*id* + *pati*) nach ganz dasselbe wie *Ποτίδα-ς*, nur daß in *Ποτίδα-ς* die composition eine feste geworden (*idas-pati* ist bloße zusammenrückung) und eine umstellung der glieder stattgefunden, eine umstellung, welche auf einem griechischen compositionsgesetze beruht, daß nämlich bei zusammensetzungen mit dem nomen agentis auf *τι*, *σι* dieses an die spitze des compositums treten muß (vergl. *βωτι-άνειρα* und die oben angeführten beispiele).

Sonach ist nicht wohl zu zweifeln, daß der name *Ποτίδας* auf dem indogermanischen götterbeiworte *pati-s* *idas* (*idās*) oder *idas* (*idās*) *pati-s* herr des schwalls, des schwellens beruht. Kein bestimmter, persönlich gefaßter gott hieß so, sondern es gehört dieser name zu den alten heiligen formeln, womit das göttliche nach einer bestimmten seite seines wesens hin bezeichnet ward, etwa wie die anrede an göttinnen ved. *duhitar divas* = *δυγάτηρ διός* (vgl. *κοῦραι διὸς αἰγιόχοιο*). Auf arischem boden ist denn auch aus dem *idaspati* keine ausgeprägte

göttergestalt erwachsen; bei den Griechen entstand aus der alten formel die feste, nach griechischen gesetzen vollzogene composition *Ποτίδα-ς* und, was sehr leicht begreiflich, der herr des schwall, des schwellens wurde zum herrn der schwellenden gewässer, zunächst wohl der süßen, dann auch des meerschwall umgewandelt.

Ueber die jüngere form *Ποσ-ειδάων* können wir uns kurz fassen. Sie entstand zu der zeit, als das alte *ιδη* unterging, und die wurzel *id* schwellen nur noch in der gunirten form *ειδ* (woraus später *οιδ* in *οιδάω οἶδμα* u.s.w.) bestand. Damals bildete man *Ποτ-ειδάων* gleichen sinnes mit *Ποτ-ιδη-ς*; später hätte man, um dem namen seine durchsichtigkeit zu erhalten, *Ποτ-οιδαων* bilden müssen (*οιδ* schwellen) und so scheint wirklich dialektisch das wort hier und da gesprochen zu sein.

Göttingen.

A. Fick.

Altdeutsches hl und hr als gl, kl und gr, kr in personennamen erhalten.

Was in appellativen wörtern der deutschen sprache nur selten angetroffen wird, daß ursprüngliches *h* vor *l* und *r* mit der zeit in die gutturale media oder tenuis übergegangen ist (vgl. Hildebrand im deutschen wörterb. V, 4, 951), das scheint sich auf dem gebiete der persönlichen eigennamen viel häufiger zu offenbaren, als im allgemeinen vorausgesetzt zu werden pflegt. Während man bei Pott vergebens nach heutigen geschlechtsnamen forscht, deren doppelkonsonantischer anlaut altem *hl*, *hr* entspricht, bietet Förstemann, wenn ich mich recht umgesehen habe, ungefähr ein dutzend, Steub dagegen (oberd. familiennamen, München 1870) weiß an eigener stelle (s. 103 und 104) gegen hundert beispiele zu versammeln, die sich sogar ausschließlich auf die beiden stämme *hlod* und *brod* beziehen sollen. Die gegenwärtigen zeilen wollen darthun, daß auf der einen seite noch eine anzahl hinzugefügt werden dürfe, auf der andern der grössere theil zu streichen sei. Das letztere mag zuerst geschehen.

Vergleicht man zu den von Steub verzeichneten namen zunächst Ritter's geographisches lexikon, so weisen sich folgende, wenn sie als jüngere namen keine andere erklärung zulassen, was bei mehreren gleichwohl nicht der fall ist, buchstäblich als localnamen aus: Kleist, Gleifs, Kreidel, Kreuz, Grötsch, Gries, Gritsch, Krisch, Kruis, Kripp, Kropp, Grub, Grüb; bei Klumm wird auf ein böhmisches Klum zu verweisen sein, Grumm kann mit Grumme bei Bochum zusammenhangen, Krötzel zu Krotzel in Schlesien gehören, und Kloppe, Klauber, Klocker mögen unbehindert die herkunft von den örtern Kloppe (Mähren), Klaub (Böhmen), Klocken (Preussen) oder die wohnung an denselben bezeichnen, gestatten ausserdem noch eine andere deutung, der man sich wohl leichter anschliessen grund haben dürfte als der entwicklung aus dem alten hlod oder chlod. — Unter den von Steub auf die beiden stämme hlod und hrod zurückgeführten geschlechtsnamen befinden sich ferner Kraut, Krug, Klotz, Glock, Greis, Krieg und andere namen, deren viel einfachere und natürlichere appellative erklärung sowohl an und für sich den vorzug zu verdienen, als insbesondere durch vorhandene verwandte und nebenformen wo nicht bewiesen so doch wesentlich unterstützt zu sein scheint. Von Kraut giebt es die zusammensetzungen Unkraut und Iskraut, das verkleinernde Kräutlein, ein Diebold Krutelîn und ein Gôrge der Krautstengel werden von J. Grimm (Kl. schr. 2, 399) aus urkunden angeführt; aus Klotz entspringen die heutigen deminutivnamen Klötzlin und Klötzchen; neben Krug sind die niederd. formen Kroog und Krogh (am liebsten als wirthshaus verstanden) zu vergleichen u. s. w. — Auch namen wie Klug, Kraus, Krumm, Kroll, Grob, Groos hat Steub hierher gestellt, ohne darauf zu achten, daß ihre gleichfalls als geschlechtsnamen nachweisbaren seitenformen, z. b. Kluge, Klook, Kloke, Klauck, Klaucke, oder Krause, Cruse, oder Krumme, Crumpe (mhd. Krumbe, v. Krump), Krome (niederd.), unzweifelhaft das adjectiv enthalten, das mithin auch für jene anzunehmen steht.

Oder wer mag glauben, daß Klug und Kraus aus Chlod und Chrod entspringen, Klaucke aber und Cruse den klugen und krausen bezeichnen? — Endlich sollen nach Steub nicht allein Klaiss, Closs und Kloos sondern selbst Klaus auf Chlod zurückgehen; mindestens das letztere wird so leicht niemand glauben, aber auch jene drei werden unstreitig am besten mit Nikolaus vereinigt, wozu Crecelius kürzlich (zeitschr. f. deutsche philol. IV, 3, 346) mit vollem recht, wie ich urtheile, auch Loos gehalten hat (vgl. Laus, Laws, Laas, Lass).

Rechnen wir die besprochenen namen zusammen, so kommen allerdings erst reichlich 30, noch nicht die hälfte der von Steub zusammengestellten namen heraus; es sollten aber überhaupt nur die hervorragendsten beispiele gegeben werden. Ueberlässt man sich der mühe mit den übrigen, so wird sich das zu anfang ausgesprochene urtheil bald bewähren; zur probe führe ich noch auf: Klüber, Klüpfel, Gluck, Glück, Grosch, Kreis, Krück. Es bleibt gleichwohl ein kleiner theil von namen bestehen: diesen in verbindung mit den von Förstemann aufgeführten zu beurtheilen, sowie vermuthungen über bisher noch entweder gar nicht oder doch nicht in altdeutschem sinne erklärte heutige geschlechtsnamen zu äußern, wird nunmehr unsere zweite aufgabe sein.

Unter Chlodio verweist Förstemann auf Glöde*), Klode, Kloth, Kludt, von denen die beiden letzteren in verschiedenen gegenden häufig vorkommen, auch in umgekehrter schreibung Klodt und Kluth; Steub hat außerdem Klott und Glauth; ich füge ferner hinzu: Kloidt, Clouth, Klutt, Gluth, wage es auch Claude hierher zu ziehen und nicht für franz. zu halten. Ja was hindert, zumal da ausdrücklich Clodius und Chludius in urkunden begegnen, die drei namen Claudius, Clodius, Cludius, welche insgemein für römisch ausgegeben werden, als blos latinisierte formen des altd. Chlodio zu betrachten? Lassen wir den gutturalen anlaut fallen, so haben wir namen,

*) Glöte mag vom orte Glöthe (reg. bez. Magdeb.) herrühren.

welche den obengenannten buchstäblich gleich stehn: Lode, Löde, Loth, Lott, Lutt, Lauth. Die deutschheit von Claude wird unterstützt durch die in Berlin vorkommenden namen Clodi und Clauder, von denen jener diminutives i zeigt (vgl. Stark Kosenamen s. 53), dieser, wie mich dünkt, nicht sowohl ableitendes -er (F. Becker progr. Basel 1864 s. 15. Steub s. 69) als vielmehr zusammensetzung mit her enthält. Darnach wäre Clauder nebst Klöter und Klüter zu vergleichen mit Lauter, Löther, Loder, Lotter und ähnlichen; man beachte die verschiedenen bildungen bei Förstemann unter Chlodochar. So viel von hlo d.

Dem stamme hrod überweist Förstemann die heutigen geschlechtsnamen Gruttke, Kruttge und Grotting, während Steub neben andern unannehmlichen*) den hierher passenden namen Krott aufführt; ich nenne noch aus Berlin: Grutte, Grottke, Krötke. — Wie vorhin Klöter zu Chlodochar, Chlothar, ebenso kann Kröter (vgl. Rötter, Röder u. a. m.) zu Chrodohar, Chrothar gehalten werden, und Gröder dürfte gleichfalls stimmen, Grüger aber, wofern es nicht Krüger sein soll, gleich Rüger, d. i. Rüdiger gelten. — Was kann der in Berlin vorhandene name Crudelius bedeuten? Für lateinisch darf man ihn, obwohl es familien giebt, die Grausam heißen, der form wegen nicht halten, es müsste denn zugleich ein sonderbarer misgriff angenommen werden; latinisierung des französischen namens stimmt ebenfalls nicht. Legen wir dagegen eine deutsche form „Krudel“ d. i. Chrodilo, Hruodilo (vgl. Rudel, Rüdel) zu grunde, so bleibt nichts weiter zu vermissen. Aus diesem altd. namen können auch durch zusammenziehung die namen Gruhl, Gruel, Grühl (vgl. Ruhl, Rühl) hervorgegangen sein. — Zuletzt führe ich und zwar mit dem allergrößten vertrauen einen namen an, von dem, soviel mir bekannt ist, sämtliche forscher bisher geschwiegen haben; er kommt in hiesigen und an-

*) Auf die formen mit auslautendem z, tz, geschweige sch, s, lasse ich mich absichtlich garnicht ein.

grenzenden gegenden in drei formen vor: Krudewig, Krutwig, Krautwig. Anfangs war ich nicht ungeneigt, da mitunter wirklich „wig“ für „weg“ begegnet (Kurtz-wig neben Kurzweg, Viebig neben Vieweg), einen krautweg, etwa der durch krautland führt, zu verstehen; sehr bald aber überwog bei weitem die rücksicht auf den altd. namen Chrodowig, Hruodwig (Förstem. 743), den ich jetzt allein festhalte. Dem vorwurfe, daß ich die heutigen namen Kraut und Krautwig zu vereinigen mich nicht entschließen kann, will ich durch zwei bemerkungen zu begegnen suchen, 1) die form Krautwig kann als spätere gestaltung, vielleicht als eine art verneudeutschung aus Krutwig erscheinen*), 2) ein heutiger geschlechtsname, welcher mit dem ersten theile eines altdeutschen vollnamens übereinstimmt, ist nicht immer hypokoristisch, sondern zuweilen waltet das bloß äußere verhältnis der homonymität**).

- Für die in rede stehende erscheinung haben wir schließlich nun noch einen neuen stamm zu betrachten, nämlich hraban. Förstemann stellt einen heutigen geschlechtsnamen Cremlin mit gutem recht der aus dem 9. jahrh. nachgewiesenen form Crammelin gleich; dazu füge ich
- den namen Kramel, welcher ein altes Chramilo voraussetzt. Sind wir nicht ferner auch berechtigt, den bekannten adelichen namen Cramm nebst den beiden bürgerlichen Kramm und Kramme auf Chramnus (Först. 706) zu beziehen? desgleichen vielleicht, obschon sie auch geographisch nachweisbar sind, Gramm und Gram, welchen letzteren namen Steub wenig annehmlich und durchaus wider erwarten „zornig“ übersetzt? Mit Ghranno-Hrabano

*) Man vergleiche Frühwein (Frowin), Liebrecht (Liutberaht) Weichhold (Wigold) u. a. m.

**) Rothgang, Rothreich, Rothwald enthalten das alte hrod, aber Roth kann auch, wie im lat. Rufus, zuname sein. Desgleichen mögen nicht alle, welche Rath heißen, ihren namen auf altdeutsche zusammensetzungen wie Ratbald, Ratbod, Ratold zurückführen. Ebenso steht es um Wald, welcher name doch gewis in erster linie lokal zu nehmen ist, verglichen mit Waldhelm, Waldherr (Walther); ferner um Witt (hochd. Weifs), obwohl Wittbold, Wittekind dem alterthum angehören.

(Först. 707) können endlich auch Gran und Grah zu-
sammenhangen (vgl. Steub 126), doch ist die erstere form
mehrfach lokal. — Mit hraban zusammengesetzte namen
erkenne ich in Granold und Kranold (vergl. Grannold
aus dem 8. jahrh. bei Först. 709) = Rammelt, möchte
auch glauben, daß Granger und etwa Kraniger gleich
Hrabanger sind*). Unter Krahner versteht Pott den am
krahn beschäftigten; vielleicht ist der name nebst Kraner
und Grahner, wofern nicht alle vielmehr geographisch
erklärt werden müssen, als Hrabanher zu deuten. Als bei-
spiel der erhaltung des hr, chr im zweiten gliede der zu-
sammensetzung weiß ich für jetzt bloß den namen Wolf-
gram (= Wolfram) zu nennen, den schon Förstemann
1352 verzeichnet.

Ob namen wie Grapp, Grabbe, Krabb, Krapp,
Krappe, welche durchaus hypokoristisch erscheinen, hier-
her gehören können, will ich in diesem augenblicke un-
untersucht lassen.

Bonn.

K. G. Andresen.

Zur etymologie von *Παράσια*.

Unter dem titel: „über den namen *Πελασγός*“ hat
Richard Pischel in dieser zeitschrift, bd. XX, s. 369—379,
einen aufsatz veröffentlicht, worin er den namen *Πελασγός*
dadurch zu erklären versucht, daß er ihn an eine ältere
form desselben namens anschließt. Diese form glaubt er
nun in *Παράσιος* gefunden zu haben und setzt parasja-(s)
als älteste gestaltung dieses wortes an, das er aus paras
(weiter, jenseits) und der wurzel jā (gehen) erklärt. Die
Pelasger sind ihm daher „die weiterziehenden“, „die nach
jenseits scil. des meeres ziehenden“. Abgesehen von den
lautlichen schwierigkeiten, die eine gleichsetzung von *Πε-
λασγός* und *Παράσιος* schon an und für sich sehr bedenk-
lich machen, ist bei dem namen *Πελασγός* nicht einmal
erwähnt, ob die Pelasger sich selbst so nannten oder ob

*) Der ortsname Krangen verdient schwerlich den vorzug.

sie von hellenischen oder barbarischen stämmen zuerst so genannt wurden. Was aber den namen *Παρρασία* für Arkadien und als namen einer stadt betrifft, so wäre vor allem auszumachen, ob diese benennung an ort und stelle aufgekommen oder aus der fremde dahin verpflanzt worden sei. Wenn die Arkadier schon im Alterthum für autochthonen galten, so ist höchst wahrscheinlich das erstere der fall und *Παρρασία* müsste eine bedeutung haben, welche auf eine beschaffenheit des ortes selbst hinweisen würde.

Betrachtet man die laute in dem worte *Παρρασία*, so muss man sich gleich erinnern, daß σ nach den schon allgemein bekannten lautgesetzen des griechischen auch aus τ entstanden sein könnte (vgl. *ἐνεργεία*, *Μιλήσιος*). Die erklärung von σ aus τ vor ι bietet also keine schwierigkeiten dar, wogegen ein σ vor ι zu schwinden pflegt (vgl. *γένει* aus **γενεσι*). Jedenfalls ist *Παρρασία*, *Παρράσιος* mittels des suffixes *ια* und *ιος* abgeleitet, nur muss man ein stammwort mit τ annehmen und dazu passt das im altindischen vorkommende wort *párvata-s* (berg) vortrefflich, weil es alle forderungen in bezug auf laut und bedeutung zu befriedigen im stande ist. Ueberdies gibt es auch ein adjectiv *parvatija-*, womit *Παρράσιος* genau übereinstimmt. Denn das doppelte ρ erklärt sich durch assimilation von *rv* zu $\rho\rho$, während in der ebenfalls überlieferten form *Παρβασία* der konsonant *v* als griechisches β sich erhalten hat (vgl. *βροχή* regen mit lit. *vilgyti* benetzen, böhmisch *vláha* = altslov. *vлага* feuchtigkeit). Wenn es heisst: „*Νικάνωρ δὲ Παρβασίαν φησὶν αὐτὴν κεκλήσθαι διὰ τὴν Λυκάονος εἰς τὸν Δία παρανομίαν*,“ so ist dies nichts anderes als volksetymologie. Das dem altindischen *párvata-s* entsprechende griechische stammwort mag längst vergessen worden sein, so daß man sich *Παρβασία* nicht anders als durch eine anlehnung an *παράβας* zu erklären wusste. Habe ich aber recht, wenn ich *Παρρασία* von einem früh vergessenen, dem altindischen *párvata-s* entsprechenden griechischen worte ableite, so ergibt sich als bedeutung von *Παρρασία*, wo es das land

Arkadien bezeichnet, die bedeutung „bergländ“ (*Παρρασία*, scil. ἡ), wo es aber die stadt bezeichnet, die bedeutung „bergstadt“ (*Παρρασία*, scil. πόλις), und beide sind ganz natürlich.

Wenzel Burda.

Ἑάω — ἐφάω aus σεφάω.

Sophus Bugge führt in seinem gar manches werthvolle enthaltenden aufsatze über „altlateinische wörter und wortformen bei Festus und Paulus“ im hundertundfünften bande der neuen jahrbücher für philologie und pädagogik (seite 95) unter anderem das wort *desivāre* auf, das mit erklärendem *desinere* also „ablassen“ überliefert ist, und identificiert das daraus entnommene einfache *sivāre* mit dem griechischen Ἑάω, das aus σεφάω entstanden sein soll, worin wir nicht den mindesten grund haben, ihm zu widersprechen. Wenn er aber weiter bemerkt, daß die epische form εἰάω, wiewohl diese von Kraushaar im zweiten bande der studien von Georg Curtius (seite 430) geleugnet werde, aus ἐφάω entstanden sein könne, so muss ich dagegen auf die bereits im zehnten bande (seite 50) dieser zeitschrift von mir gemachte bemerkung hinweisen, daß keine einzige homerische form des verbs ἐφᾶν mit εἰ anlautet, „außer wo das augment sich vorfindet“. Weiter hält Bugge noch für nützlich zuzufügen, daß durch die erklärungs des griechischen Ἑάω aus σεφάω der von Kraushaar vermuthete zusammenhang desselben mit dem indischen *as* „werfen, wegwerfen, fahren lassen“ jedoch nicht aufgehoben werde. Dieser eigenthümlichen rücksichtnahme gegen Kraushaar bedarf es aber in der that nicht, da sein aufsatz über das griechische Ἑάω so gut wie ganz werthlos ist.

Daß Ἑάω aus σεφάω entstanden ist, habe ich bereits vor acht jahren in den göttingischen gelehrten anzeigen ausgesprochen und zwar im widerspruch gegen Georg Curtius, der in seinen erläuterungen (seite 93) darauf hingewiesen, daß die scheinbare unregelmäßigkeit der mit εἰ augmentirenden verbalformen in der vergangenheit der

sprache ihre erklärung findet, und dazu bemerkt hatte: „Mit ausnahme von ἰάω, über dessen ursprung bisher nur vermuthungen vorliegen, ist der consonantische anlaut für sämtliche hier aufgeführte verba (ἐθίζω, ἐλίσσω, ἔλκω, ἔπομαι, ἐργάζομαι, ἔρπω, ἐστιάω, ἔχω; εἶμην, εἶλον, εἶσα) erwiesen“. Ueber ἰάω bemerkte ich am angeführten orte noch weiter, daß es sich anschliesse an das altindische *su vāti* „er erregt, er sendet“ oder vielmehr zunächst an dessen causalform *sāvájati*, neben der auch ein kurzvocaliges *savájati* gedacht werden könne, dem das alte ἰφάει ganz genau entsprechen würde. Aus dem R̥gvedas, in dem das angeführte verb gar nicht ungewöhnlich ist, hatte ich beispielsweise drei stellen aufgeführt, die hier wiederholt sein mögen: 5, 82, 4: *adjá nas dēva Savitar pragávāt sāvīs sáubhagam, párá dušvápniām suva* „jetzt, o gott Savitar, sende (verleihe) uns kinderreiches glück, fort sende schlaflosigkeit“; 9, 66, 19: *á suva úrgam išam ka nas* „herbei sende uns kraft und speise“; 7, 63, 4: *gánās súriēna prá-sūtās* „die menschen durch die sonne erregt (erweckt)“. An sonstigem zubehör mag noch genannt sein: *ā-savá-*, m. „belebung, anregung“, *ā-savitár-*, m. „anreger“, *ā-sutí-*, f. „erregung, belebung“, *pra-savá-*, m. „antrieb, schwung, anregung; förderung, beihülfe“, *pra-savitár-*, m. „antreiber, erreger“, *prá-sūti*, f. „anregung, geheiß“. Daß für ἰάω kein mattes „zulassen“, sondern ein lebendigeres und kraftvolleres „lassen, veranlassen, antreiben, senden“ als ältere bedeutung zu muthmaßen ist, bedarf keines besonderen hervorhebens.

Dorpat, den 11. september (30. august) 1872.

Leo Meyer.

Reliquiarum dialecti Creticae pars prior. Glossae creticae cum commentariolo de universa creticae dialecti indole. Scripsit M. Kleemann. Halis Saxonum. In libraria Lippertiana (Max Niemeyer) MDCCCLXXII.

Eine sorgfältige und verständige arbeit, welche die aufmerksamkeit der leser dieser zeitschrift wohl verdient.

Ihr hauptgewicht liegt in der, so weit wir sehen, wohl vollständigen zusammenstellung der kretischen glossen, und da dieselben, wie sie sprachlich höchst interessant sind, der etymologischen erklärung viele sehr bedeutende schwierigkeiten bieten, welche noch keineswegs gelöst sind, so ist es schon deshalb von werth, alle diese formen übersehen zu können. Eigene deutungen hat der verfasser so gut wie nicht versucht, kaum daß er hier und da erklärungen anderer vorbringt. Doch wird man ihm keineswegs eine solche beschränkung zum vorwurf machen können, gerade bei der schwierigkeit seines materials. Indem wir nun in dieser zeitschrift billigerweise das werkchen nur nach seinem linguistischen werthe beurtheilen (obgleich es auch für die kritik mancherlei bringt und uns z. b. die emendation zu Schol. in Hes. Theog. 484 — s. 22, s. v. αἰγιόδοκος — sehr einleuchtend erscheint), so haben wir noch zu bemerken, daß auch die einleitung, welche über den kretischen dialekt handelt, bei besonnener und gesunder art der forschung die dialectologie wirklich fördert und namentlich der nachweis gelungen ist, daß der kretische dialect selbst wieder nach zeit (was sich von selbst versteht) und, was von größerem interesse ist, nach den verschiedenen städten und gegenden der insel sich mannigfach specialisirt habe. Um so mehr wundert es uns, ab und zu auf eine ansicht gestoßen zu sein, welche auf durchaus verkehrter auffassung der mundarten und ihres wesens, ja der ganzen sprache und ihrer entwicklungsgeschichte beruht. Der verf. nämlich erwähnt öfters die „horrida ineruditorum hominum lingua“, ja er meint, die höchst merkwürdige form $\tau\rho\acute{\epsilon}$ = $\sigma\acute{\epsilon}$ liesse sich durch den willkürlichen einschub eines ρ , der in jener horrida incul-torum lingua möglich sei, erklären! Eine ähnliche auffassung ist es, wenn er s. 30 γεροίτας aus γερόντας production suppletoria erklärt, die wir hier gewiß ebenso wenig haben als in ἀνγεῖν, ἀύσος u. s. w. für ἀλγεῖν u. s. w., welche diphthonge s. 18 richtiger besprochen sind.

Der zweite theil, den herr Kleemann in aussicht stellt, wird sämtliche kretische inschriften enthalten; wir wün-

schen nur, daß er bald erscheine und so die sehr empfehlenswerthe arbeit zum vollen abschluss bringe.

Halle a. d. S., 11. mai 1872.

Georg Gerland.

Die verwantschaftsverhältnisse der indogermanischen sprachen von Johannes Schmidt. Weimar, Hermann Böhlau. 1872. IV, 68 ss. 8.

Vorliegende schrift ist die weitere ausführung eines in der sprachwissenschaftlichen section der letzten philologenversammlung gehaltenen und mit wohlverdientem beifall aufgenommenen vortrages. Abschließende untersuchungen zu bieten, war nicht die absicht des verfassers. „Es lag mir daran, sagt er in der vorbemerkung, die discussion einer frage wieder zu eröffnen, welche manchem schon abgeschlossen erscheint, zu mahnen, wie unsicher der gegenwärtig als gültig anerkannte stammbaum unserer sprachen ist“ u. s. w. Der kernpunkt der bisher herrschenden ansicht über die verwandtschaftlichen beziehungen der indogermanischen sprachen ist die annahme einer europäischen grundsprache, die als geschlossene einheit der arischen gegenübergestellt wird. S. prüft die richtigkeit dieser annahme durch ein genaueres eingehen auf die verwandtschaftliche stellung des lituslavischen wie des griechischen zu ihren nachbarsprachen. Er gelangt zu dem resultat: 1) das lituslavische ist einerseits untrennbar mit dem deutschen, andererseits ebenso untrennbar mit dem arischen verkettet (s. 16); 2) das griechische ist ebenso unzertrennlich mit dem lateinischen wie mit dem arischen verbunden (s. 24). Die argumente dafür sind theils schon von anderen gelehrten vorgebracht, theils erst von S. mit großem scharfsinn geltend gemacht worden; für die beziehung des slavischen zum arischen ist namentlich die zuletzt von Ascoli eingehend behandelte übereinstimmung der palatalen zischlaute in folgenreichster weise entscheidend (s. 10 ff.). Durch diese resultate wird die annahme einer gemeinsamen europäischen grundsprache hinfällig: „wir sehen überall nur stufenweisen continuierlichen über-

gang von Asien nach Europa“ (s. 24). Ein ähnliches ergebnis stellt sich nach Lottuers, Ebels und Schleichers untersuchungen für die noch übrigen europäischen sprachen heraus, und zwar ist das lateinische die organische vermittlung zwischen allen seinen nachbarn, dem griechischen, keltischen und deutschen (s. 25). So ist denn der ganze bisher aufgestellte stammbaum beseitigt: „überall sehen wir continuierliche übergänge aus einer sprache in die andere, und es läßt sich nicht verkennen, daß die indogerman. sprachen im ganzen und großen desto mehr an ursprünglichkeit eingebüßt haben, je weiter sie nach westen vorgerückt sind, und je zwei aneinander grenzende sprachen immer gewisse nur ihnen gemeinsame charakterzüge zeigen“ (s. 26). Die s. 27 f. für die neue ansicht gewählten bilder werden allerdings wenig zureichend sein; die hauptsache bleibt die fast selbstverständliche annahme, daß zwischen den uns erhaltenen sprachen andere ausgefallen sind, welche die allmählichen übergänge noch näher vermittelten. Es folgen s. 28 ff. treffende bemerkungen über die reconstruction von grundformen.

Der anhang s. 32 ff. enthält nach einigen orientierenden bemerkungen die zur weiteren begründung des vorgetragenen dienenden wortverzeichnisse in neun hauptabtheilungen. Der verf. gibt auch diese verzeichnisse nur als einen versuch und in der that sind sie wohl mancher verbesserungen fähig (unter den dem lateinischen mit dem arischen gemeinsamen wörtern fehlt z. b. ulucus = skr. ulūka), die jedoch Schmidts sämtliche aufstellungen nur weiter bestätigen werden.

Berlin, october 1872.

Ernst Kuhn.

Verzeichnis eingegangener schriften.

The Academy. A Record of Literature, Learning, Science, and Art. No. 57 — 68 (October 1, 1872 — March 15, 1873).

- Ueber den Begriff der Liebe in einigen alten und neuen Sprachen. Von Dr. Carl Abel. Berlin 1872. 63 ss. 8. (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Rud. Virchow und Fr. v. Holtzendorff. VII. Serie. Heft 158 u. 159).
- Ueber Namen und Zeit des Campus Martius der alten Franken. Von Heinrich Ludolf Ahrens. Hannover 1872. 42 ss. 4.
- Der gothische Conjunctiv verglichen mit den entsprechenden Modis des neutestamentlichen Griechisch. Ein Beitrag zur vergleichenden Sprachforschung von Dr. Ferdinand Burckhardt. Zschopau 1872. 2 bl. u. 36 ss. 8.
- Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik herausgegeben von Georg Curtius. Fünfter Band. Leipzig 1872. 442 ss. 8.
- Gedanken über die Herkunft der Sprache. Von Julius Faucher. IX. Geflügelte Worte. (Vierteljahrschrift für Volkswirthschaft und Kulturgeschichte XXXVIII, s. 104—158. (Die principien des herrn verfassers sind mindestens originell, ihre ausführung scheitert an der willkürlichen, die sprachgeschichte nicht berücksichtigenden behandlung der laute).
- Das gothische Verbum in sprachvergleichender Hinsicht dargestellt von C. W. M. Grein, Dr. phil. Cassel 1872. IV u. 75 ss. 8.
- Wörterbuch zum Rig-Veda. Von Hermann Graßmann. Erste Lieferung. Leipzig 1873. VIII ss. u. 288 sp. 8.
- Angelo de Gubernatis, Cenni sopra alcuni indianisti viventi. Firenze 1872. 42 ss. 8. (Estratto della Rivista Europea).
- Revue de Linguistique et de Philologie comparée. Recueil trimestriel publié par M. Abel Hovelacque avec le concours de MM. Émile Picot et Julien Vinson et la collaboration de divers savants français et étrangers. Tome cinquième, I^{er} et II^{ème} Fascicule. Paris 1872. [Enthält u. a.: Ab. Hovelacque Euphonie sanskrite. — Questions de grammaire zende (Suite). — DE. — Importance des thèmes sk. napât-, naptr-, z. napât-, naptar-. — La

sifflante linguale du sanskrit. — Sur la prononciation du R-voyelle en sanskrit. ~ H. Chavée Du souffle à la parole par la flamme et la lumière. ~ Ch. Ploix Mercurius, Mars et la racine mar. ~ Ch. Schoebel Théophile, Théophobe].

Abel Hovelacque, Mémoire sur la primordialité et la prononciation du R-vocal sanskrit. Paris 1872. 29 ss. 8.

Abel Hovelacque, Notice sur les subdivisions de la langue commune indo-européenne. (Revue d'Anthropologie 1872, p. 475—479).

Germaansche Woorden in Latijnsche Opschriften aan den Beneden-Rijn. Bijdrage van H. Kern. Overgedrukt uit de Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afdeling Letterkunde, 2de Reeks, Deel II. Amsterdam 1872. 33 ss. 8.

Rector commilitonibus certamina eruditionis propositis praemiis in annum MDCCCLXXIII indicit. Praemissa est Ludovici Langii de formula Homerica $\epsilon\iota\ \delta'$ $\alpha\gamma\epsilon$ commentatio. Lipsiae.

Der homerische Gebrauch der Partikel $\epsilon\iota$ von Ludwig Lange. I. Einleitung und $\epsilon\iota$ mit dem Optativ. Des VI. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften No. IV. Leipzig 1872.

Mittelhochdeutsches handwörterbuch von Dr. Matthias Lexer. Achte lieferung (Zweiten bandes erste lieferung). Leipzig 1872. 320 sp. 8.

Agglutination oder adaptation? Eine sprachwissenschaftliche streitfrage von Alfred Ludwig. Mit nachträgen zu des verfassers „Infinitiv im Veda“. Prag 1873. 133 ss. 8.

Etymologische Untersuchung über sul, sued und verwandte Wurzeln. Von J. Meister. 17 ss. 8. (Im „Jahres-Bericht über das k. k. akademische Gymnasium in Wien für das Schuljahr 1871 — 1872“ — etymologien nach durchaus veralteter methode).

Mémoires de la Société de Linguistique de Paris. Tome second, 1er fascicule. Paris 1872. [Enthält u. a.: L. Havet. Le renforcement dans la déclinaison en a. — A.

Bergaigne. De la valeur phonétique de l'anuvāra sanscrit. — Id. Du prétendu changement de ar final en o en sanscrit. — D'Arbois de Jubainville. Du mot franc chramnae ou bramne. — Michel Bréal. Étymologies latines. — G. Maspero. Sur quelques singularités phonétiques de l'espagnol parlé dans la campagne de Buenos-Ayres et de Montevideo. — D'Arbois de Jubainville. J. Grimm et Marcellus de Bordeaux. — Id. Fagne, faigne, fange. — A. Bergaigne: ἔαρ, ushar. — L. Havet. Sur la nature physiologique des nasales et des l].

A German Critic on American Philologists (In „The Nation“ (New York) No. 378; mit bezug auf Zeitschr. XXI, 92 ff.).

Gab es eine mittelhochdeutsche schriftsprache? Vortrag gehalten zur erlangung der venia legendi an der universität Leipzig von Dr. Hermann Paul. Halle a. d. S. 1873. 37 ss. 8.

Ueber Wechsel und Wandel der Wortbedeutungen im Deutschen. Ein germanistisch-philologischer Streifzug von Dr. Sachse. 30 ss. 8. (Im „Bericht über die höhere Knaben-Schule vom Oberlehrer Dr. Sachse“, Berlin 1872).

Mittelniederdeutsches Wörterbuch von Dr. Karl Schiller und Dr. August Lübben. Zweites Heft. arnt—besate. Bremen 1873.

Tidskrift for Philologi og Pædagogik. Niende Aargang. Kjöbenhavn 1870. 1871. [Enthält u. a.: Etymologisk forklaring af nogle pronominer i Nordisk. Af Sophus Bugge].

Dass. Tiende Aargangs 1^{ste} og 2^{det} Hefte. Kjöbenhavn 1872. [Enthält u. a.: Minder om K. J. Lyngby. Samlede af Rektor C. Berg i Frederiksborg].

Transactions of the American Philological Association. 1869 — 1870. Hartford 1871. [Enthält u. a.: On the Nature and Theory of the Greek Accent. By Professor James Hadley. — On the Nature and Designation of the Accent in Sanskrit. By Professor William D.

Whitney. — On the Aorist Subjunctive and Future Indicative with *Ὅπως* and *ὅτι μὴ*. By Professor William W. Goodwin. — On the German Vernacular of Pennsylvania. By Professor S. S. Haldeman. — On the Present Condition of the Question as to the Origin of Language. By Professor William D. Whitney. — On Certain Forms of the English Verb which were used in the Sixteenth and Seventeenth Centuries. By Thomas R. Lounsbury].

Dass. 1871. Hartford 1872. [Enthält u. a.: On the so-called Attic Second Declension. By Professor Frederic D. Allen. — Strictures on the Views of August Schleicher respecting the Nature of Language and kindred subjects. By Professor William D. Whitney. — On English Vowel Quantity in the Thirteenth Century and in the Nineteenth. By Professor James Hadley. — Anglo-Saxon and Early English Pronunciation. By Professor Francis A. March. — Some Notes on Ellis's Early English Pronunciation. By Charles Astor Bristed. — On some forms of Conditional Sentences in Latin, Greek, and Sanskrit. By James B. Greenough].

Oriental and Linguistic Studies. The Veda; the Avesta; the Science of Language. By William Dwight Whitney. New York 1873. IX u. 417 ss. 8. [Enthält u. a.: Indo-European Philology and Ethnology. — Müller's Lectures on Language. — Present State of the Question as to the Origin of Language (vgl. oben). — Bleek and the Simious Theory of Language. — Schleicher and the Physical Theory of Language (vgl. oben). — Steinthal and the Psychological Theory of Language. Language and Education].

De infinitivi linguarum sanscritae bactricae persicae graecae oscae umbricae latinae goticae forma et usu. Scripsit Eugenius Wilhelmus. Isenaci (1873). VIII u. 96 ss. 8.

Berlin, 20. märz 1873.

E. K.

Abhandlungen über die romanischen mundarten der Südwestschweiz.

Erste abtheilung:

Die mundarten des cantons Neuenburg.

Erster theil: Lautlehre.

II. Die consonanten.

1. Die liquiden.

A. L. a) Es finden mehrfache übergänge statt und zwar: α) in r: corporanc_e (3, 4), corpulence (corpulentia); pourmon (4), poumon (pulmo,-onis); ra-n-siñol_e (4), rossignol (dim. von luscinia, lusciniola); orma (3), ulme; β) in n: c'neuly_e (3), c'noly_e (4, 5), quenouille (conucula statt colucula von colus); neteuly_e (2), nateuly_e (3), nenteily_e (5b), lentille (lenticula). b) L ist spurlos verschwunden in: dyéb_e (3), dyābō (4), diable (diabolus), vielleicht um das wort euphemistisch zu entstellen; šoff_e neben šoffy_e (3), souffle. Ebenso verschwindet es regelmäfsig in den mundarten von Lignièrès und Landeron in der verbindung mit y. c) Als ursprünglicher artikel findet es sich zusammengewachsen in dem auch im französischen gleich gebildeten ledēman (1, 2) ladēman (3), ledēman (4), lendēman (5b), lendemain (l'indemane); lerté, lē gró lerté (1), orteil, le grand orteil (articulus); livr_e (3), livrō (4), pis d'une vache (artikel mit uvre aus uber). d) Versetzt und vocalisirt ist l in çéúdr_e (2, 3), çéúdra (4, 5b), coudre (aus colyrus, cold-rus statt corylus); ebenso hat ll seine stelle mit n vertauscht in gēneuly_e (1, 2), poule (gallina), während das patois von Verrières die laute an der ursprünglichen stelle beibehält, aber den accent zurückzieht und die liquida in das verwandte r verwandelt: žer'na. e) Bisweilen tritt die erweichung bei einfachem l, namentlich gern vor i, ein: delyon (2), lundi (dies lunae); lyagot (2), mare d'eau (abgeleitet von lacus); lye_n.mā (2), (limare); ly'mac_e (2), limace (limax, -acis); lyeceú (2), drap de lit (linteolum); valyē (2), valyā (4), valoir (valere). In der 1. gruppe dulden die dialekte von Lignièrès und Landeron die verbin-

dung ly nicht, es bleibt davon nur y übrig: dëyon, lundì; yíer. (Lignièrès), lire (legere); voyà (Lignièrès), vouloir (volere statt velle). f) Steht l vor einem consonanten, so vocalisirt es sich zu u und verbindet sich mit dem vorhergehenden vocal zu einem laut und zwar mit a in der 1., 2., 3. und 5. gruppe zu ó, während in der 4. gruppe an seiner stelle ā erscheint, mit o meist zu ou und mit u gewöhnlich ebenfalls zu ou. Beispiele: ób. (1, 2), óba (3, 5), āba (4), aube (alba); có m. códe f. (1, 2), có m. códa f. (3), có m. códa f. (5), cā m. cāda f. (4), (calidus, a); fó (1, 2, 3, 5), fā (4), faux (falx, -cis); fó m. fóss. f. (1, 2), fó m. fóssa f. (3, 5), fā m. fāssa f. (4), (falsus, a); gón. (1, 2, 3), zón. (5a), gānō (4), jaune (galbinus); coũ (1, 2, 3, 4, 5b), cō (5a), coup (colpus, colaphus); coũpaby. (1, 2), coũpāby. (3), coũpébyō (4), copāby. (5a), coũpābyo (5b), coupable (culpabilis). Statt der aus der verbindung eines vocalisirten l mit dem vorhergehenden vocal entstandenen eben aufgeführten laute erscheint in unbetonter silbe oft ein bloßes u: cúci (4), cúci (5a) neben cóci, cóci, chausser (calceare); cúde (4) und cúdā (5a) neben códā, códā, chauffer (caldare in excaldare) mit den composs. ecúdā (1), échauffer (excaldare) und recúdā, réchauffer (ebend.); cuté neben coúté und coũtété (2), cute; (4), couteau (cultellus); ducet m. duç'ta f. (4), doux, ce (dim. von dou = dulcis); suté (4), sutā (1, 5a) neben sótā (saltare); in poũidra (5a), poudre (pulverem) hat sich aus dem aus l hervorgegangenen u i entwickelt, während der dialekt der Paroisse in poũdra sein u noch zeigt; e an stelle von i erscheint in: coũtété (2). g) Geminirtes l (ll) trifft die erweichung zu ly häufiger, als einfaches; doch sind auch die fälle, wo sie unterbleibt nicht selten. Beispiele: bolyi (2), boelyi (5a), (bullire); falyà (1, Lignièrès), falyē (2), falyä (4), falloir (fallère statt fallère); guëryon*) (1, Lignièrès), grille (mittelst der ableitungssilbe -on gebildet von gryllus mit versetzung des r und der im patois von Lignièrès beliebten unter-

*) gu ist zu sprechen wie französisches gu in guérir; ebenso bezeichnet qu denselben laut wie im französischen.

drückung des l in der verbindung ly); moelyi (5a), molyi (5b), (mollire); travalyi (1), travailler (transvallare). h) Lr nimmt ein euphonisches d in die mitte: meúdr. (2), (mol-d-re); revoudr. (2), envelopper (re-involvere, re-invol-d-re). i) Tl verwandelt sein t in c in wörtern älterer bildung, wobei die liquida erweicht und die ganze verbindung zu ly wird; also: vily_e, zu Lignièrès und Landeron v_iey_e. (1), víely_e (2), vily_e (3), vilyó (4), vily_e (5a), vilyo (5b), vieux (vec'lus statt vet'lus, vetulus, ital. vechio und veglio). k) Cl und Gl. Bei cl haben wir eine zweifache bildung zu unterscheiden, eine ältere und eine jüngere. Nach der älteren bildung nimmt es dieselbe gestalt an, wie gl; l wird nämlich erweicht und geht mit c sowohl wie mit g in ly über. Auch qu'l erweicht sich zu ly. Die mundarten von Lignièrès und Landeron dulden, wie wir bereits wissen, die verbindung ly nicht und begnügen sich mit bloßem y. Beispiele: α) ēly_e, āy_e zu Lignièrès (1), aigle (aquila); r'noly_e (1—5a), rěnoly_e (5b), grenouille (gl's. ranucula); e-t'nély_e (3), e-t'něly_e (4), e-tenaly_e (5b), tenaille; β) calyi (3, 4), cailyi (5a), c_oalyi (5b), cailler (coagulare); frēly_e (3), (fragilis); lyac_e, yac_e zu Lignièrès und Landeron, glace; a-lyan (1—4), a-yan zu Landeron, a-yān zu Lignièrès, lyān (5), gland; rily_e neben rēgla (3), rěly_e (4), reily_e (5b), règle (regula); velyi (vigilare). Neben der eben erwähnten älteren bildung des cl erscheint eine jüngere, die darin besteht, daß l zunächst erweicht wird zu ly, woraus die lautverbindung cly hervorgeht, die im patois des montagnes in seltenen fällen noch vernommen wird, wie z. b. in: boucly_e, boucle (buccula). Gewöhnlich aber bleibt von ly nur der halbvocal übrig, der sich mit dem gutturalen c zu çy verbindet, eine lautcombination, die jetzt meistentheils mit ty vertauscht ist; nur im patois von Travers klingt ty noch an çy an; boty_e lautet dort fast wie boçy_e, çartyó fast wie çarçyó, tyā fast wie çyā, de-tyérī fast wie deçyérī, tyoulé fast wie çyoulé, tyour_e fast wie çyour_e, metyé fast wie meçyé u. s. w. In den übrigen dialekten ist ty entschieden ausgesprochen. Beispiele:

boty_e (5a), bo-r-ty_e (5b), boucle; certy_e (1, 2, 5a), çarty_e (3), certyo (5b), cercle; tyār (1, 2), tyé (3), tyār (5a), tyā (5b), clair; detyērī (1, 2, 3), detyarā (5), (declarare); tyou (1, 2, 3, 5a), tya_e (5b), clou (clavus); tyoulā (1, 2, 3, 5), clouer (gl. clavulare); tyour_e, fermer; māt_y_e (1), boeuf (masculus); metyā (1, 2, 3, 5), mêler (misculare); r'tyamā (1, 2, 3), r'tyamé (4), retyamā (5a), (reclamare); sertyā (2), sarcler (sarculare). In ältern sprachdenkmälern, z. b. in der chanson du coesei Hairi und der Reima du corti, deren dialekt der ersten gruppe angehört, finden sich noch formen mit gutturalem c, allerdings durch qu ausgedrückt: cerquye, cerçy_e, cercle; dequiarā, deçyarā, déclarer; onquye, onçy_e, oncle. Im patois des montagnes wird aus cl bisweilen ein palatales c', auch ch; so finden wir: Louc_e für Louty_e (Locle); onch_e neben onty_e, oncle (avunculus); boūrich_e, pince-nez, bœerity_e, fast bœericy_e, zu Travers im sinn von lunettes (s. Dz. WB. unter d. w. besicle); mäch_e für māt_y_e, boeuf (masculus). l) Pl. Bl. In dieser verbindung wird l ebenfalls erweicht zu ly, in welcher gestalt es sich noch in einzelnen beispielen nachweisen lässt; so erscheint im dialekt des Vignoble: miserābly_e, im dialekt von Travers: blyeu neben bleu, bleu (ahd. blāo, blaw), im patois des montagnes: plyan, plan. In der regel aber ist l zwischen p, beziehungsweise b und dem folgenden halb-vocal y herausgedrängt. Beispiele: α) appyódī (1), (applaudere); epyātr_e (1), (emplastrum); pyēr_e (1), (placere); pya;dr_e (5a), pyendr_e (5b), (plangere); pyant_e, pyānt_e (1), pyant_e (2), pyanta (3, 4, 5), (planta); pyac_e, place; pyeyī (1), pyéyī (2), plier (plicare); pyorā (1, 2), pyeurā (3), pyoré (4), pyorā (5), (plorare); pyeúvr_e (1), pleuvoir; β) emāby_e (3), emébyō (4), emābyo (5b), (amabilis); byan m. byanc_e f. (1—4), byan m. byanc_e f. (5), blanc, blanche (ahd. blanch, mhd. blanc); dyabyo (5b), diable; red-r-obyā (1), (gl. reduplare); subyā (3, 5), subyé (4), siffler (sibilare). m) Fl. Diese verbindung erleidet denselben vorgang, wie die beiden eben behandelten: fyeyé (3), fyeyei (4), fyeyī (5b), fléau (flagellum); fyērī (3, 4), flairer (aus flagrare für fragrare); fyan.m_e, fyan.ma (flamma); efyā (2), afyā (3), efyé

(4), a_ifyā (5a), enfyā (5b), (inflare); soffyā (1, 2, 3, 5), soffyé (4), souffler (sufflare) mit dem substantiv soffy_e (1, 2), šoffy_e (3), soffyō (4), soffy_e (5a), soffyo (5b), souffler. Auch hier findet auf dem gebiet der bergdialekte der eigenthümliche übergang des fl in *é* und *ch* statt: *é*an und *chan*, *côte*, neben dem anderwärts vorkommenden *fyan* (fr. *flanc*, ital. *fianco*); *cheyé*, *fléau*, neben *fyeyé*; *ronchā* = *ronfyā*, *ronfler*. n) Hinsichtlich der fälle, wo l oder ll nach a, oder ll nach e zu stehen kommen, wobei diese vocale einer eigenthümlichen gestaltung entgegen geführt werden, verweise ich auf die abhandlung über die vocale.

B. M. a) M geht über in n in: *nyopo* (5b), (*myops*, *-pis*); *s'nan.n_e*, *s'nan.na* (*septimana*). b) Kommt m entweder durch bloßen wegfall der lateinischen endung oder einen ferneren consonantenverlust in den auslaut zu stehen oder findet es sich inlautend vor einem andern consonanten als m oder n, so bleibt es als nasaler laut nur unter gewissen umständen hörbar erhalten, nämlich gewöhnlich wenn ihm ein a, wofern dies nicht eine dialektische umgestaltung eines e oder i, wie sie in der 3. dialektgruppe vorkommt, ist, ein o oder ein damit verwandter eu-laut vorangeht. So finden sich in allen gruppen die wörter *fam*, *nom*, *pyom* (gleichgültig ist es für den laut, ob man m oder n schreibe), *heumby_e* (*humilis*); nur in *dja*, *ža* (*jam*) ist m ebenfalls verstummt. In allen anderen fällen, abgesehen von dem m der flexionsendungen, das ohnehin verschwindet, wird der nasal stumm; nur die mundart der Paroisse erhält ihn auch da größtentheils als nasal unversehrt fest; in der mundart von Travers glaubt man ihn bisweilen in dem davor entwickelten ä-laut mit zu hören, wie man denn überhaupt, wenn sich der ursprünglich vor m stehende vocal in der mundart zum breiten ä-laut gestaltet, wegen des diesem laute von natur aus zukommenden schwachen 'nasalen beiklanges oft im zweifel sein kann, ob man es mit dem wirklich erhaltenen nasal zu thun habe oder nicht, worüber man erst klar wird, sobald etwa e an stelle des ä erscheint, wo jede spur eines mitlautenden nasalen klanges verschwindet. Wird das zeichen für den nasal gleichwohl ge-

schrieben, so geschieht dies nur, um dem vorübergehenden vocal den ä-laut zu geben, wie es von G. Quinche in seinem wörterbuch geschieht, der in solchen fällen die lautverbindung in anwendet, deren französische aussprache unserm ä-laut am nächsten kommt. Nach obigem finden sich nun formen, wie folgende: mēbr_e (1, 2), mabr_e (3), mǎbró (4), meibr_e (5a), membro (5b), membre; tā (1), tē (2), tǎ (3, 4), tei (5a), tem (5b), temps, u. s. w. c) Folgt auf inlautendes einfaches oder doppeltes m ein vocal, so ist es nicht selten, daß jenes einen secundären nasalen klang vor sich bekommt: an.mā (3,5), an.mé (4), (amare); fyan.m_e, fyan.ma (flamma); lā_n.ma (3, 4), len.ma (5 b), lime; lye_n.mā (2), limer; non.mā (2, 3, 5), non.mé (4), nommer (nominare); pyon.m_e (1, 2), pyon.ma (4, 5), plume. d) Ml. Mr. Kommt m durch vocal-ausfall in diese stellung, so wird zwischen beide consonanten ein euphonisches b geschoben: combyā (1, 2, 3, 5), combyé (4), (cumulare); nombr_e (1, 2, 3, 5a), nombró (4), nōmbro (5b), (numerus); rābr_e oder rinbr_e bei Quinche (2), (redimere, redim're). Ueber das verschwinden des nasals s. unter b). e) Mn. In dieser verbindung assimilirt sich m dem n und umgekehrt: condannā (1, 2, 5), condan.nā (3), condanné (4), (condemnare); fenn_e (1, 2), fanna (3), fenna (4, 5), femme (femina); sonn_e, sonnó, sonno, sommeil (somnus); daneben auch: dammāg_e (1, 2), dammāž_e (5a), dommage (gl. damnaticum); homm_e, hommó, hommo (hominem); lamm_e, lamma, lame (lamina) u. s. w. Eine sonderbare bildung ist colonda (4, 5b), colonne (columna).

C. N. a) Es geht n über in l: orph'le (2), orph'lā (4), neben orpheu'nn_e (3), ō'rphěno (5b), (orphanus); in m: pron.m_e (1, 2), pron.ma (3, 4, 5), (aus dem pl. von prunum); in r: coufró (4), (cophinus); tēbr_e (1, 2), tǎbr_e (3), tǎbró (4), taibr_e (5a), tembro (5b), timbre (tympanum). b) N verschwindet nicht blos, wenn es nach r in den auslaut kam, wie in heúvār (4), hiver, u. s. w., sondern ganz nach mundartlicher sitte unter denselben bedingungen und in denselben dialektgruppen, wie das eben behandelte m. Neben man, pan, son, u. s. w. findet sich regelrecht nach

obigem: argé (1), argē (2), argá (3), arge (4), arzé (5a), arzen (5b), argent; legu_e (1,2), laga (3), läga (4), lēga (5a), lenvoŭa (5b), langue, u. s. w. Entgegen der regel, daß n nach o nicht verstummen sollte, bildet monstrare ganz wie die eben aufgeführten beispiele: motrā, motré; aber im dialekt der Paroisse: montrā. c) Steht n zwischen zwei vocalen, so behält es seinen ursprünglichen, natürlichen laut, erzeugt aber, wie unter gleicher bedingung m, oft vor sich einen nasalen klang, der den vorhergehenden vocal afficirt. Beispiele: capitan.na (4), femme d'un capitaine (gl. capitana); gran.n_e, gran.na, graine; lan.n_e, lan.na, laine; pyan.n_e, pyan.na, plaine; san.n_e, san.na, saine; s'nan.n_e, s'nan.na, semaine; ven.na (4), veine. d) Eingeschoben erscheint dagegen n in: ra-n-siñol_e, rossignol; la-n-cerda (5b) neben l'cérda (3), l'çarda (4), aus lacerta; eine noch eigenthümlicher abweichende bildung ist la-n-cern_e (2), lézard, orvet; pe_n.gon (2), das auf einen typus pi-m-pionem statt pipionem zurückgeführt werden müsste. e) N wird anlautend einige male erweicht: so in: ñu (1, 2, 4, 5a), ña^e (5b), noeud, nebst dem verbum ñuā (1), ñoŭā (2), ñuā (3), ñué (4), ñā (5b), nouer (nodare); ñu (1, 2, 5a), sonst nu (nudus), wo ñ auch ny geschrieben wird. f) Nn wird vereinfacht und bietet nichts besonderes dar: é'nev_e (1,2), é'nēv_e (5a), čě'něvó (4) und čě'něvo (5b), chanvre, aus cannabis bei verschiedener betonung. g) Nl. Aus spinula entstanden, nachdem auf den ausfall des u g zwischen n und l geschoben worden, die formen: epāly_e (3) und mit unterdrückung des l in der aus gl entstandenen verbindung ly: epāny_e (4), epāny_e (5a), epeny_e (5b), épingle. h) Nm. Diese verbindung zeigt nichts besonderes; ām_e (1,2), āma (3—5) ist gebildet wie das französische âme. i) Nr verlangt, da n an der natur der dentalen theil hat, ein euphonisches d in die mitte, wobei mit n, wie mit m unter ähnlichen verhältnissen, unter bestimmten bedingungen nach der bekannten regel verfahren wird. Beispiele: gēdr_e (2), gādr_e (3), gādró (4), zeidr_e (5a), gendre; tādr_e (1), tēdr_e (2), tadr_e (3), tādró (4), teidr_e (5a), tendro (5b), tendre, u. s. w. k) Ns. N in dieser verbindung wird bereits in wörtern älterer bildung ausgestoßen:

cotā (3), coté (4), cotā (5), coûter (costare statt constare); friborgā (3), friborza; (5a), friborza. (5b), fribourgeois (friburgēsis statt friburgensis); mǎ (1), mè (2), me (3, 4), ma; (5a), me (5b), mois (mēsis statt mensis). Ausser dieser auch den klassischen romanischen sprachen bekannten ausstossung tritt auch die speciell mundartliche ein, von der bereits oben für allgemeine fälle gesprochen worden; so in depēse pl., dépenses.

D. R. a) Diese liquida geht über in das ihr zunächst verwandte l: contrēleyī (2), conterleyī (3), contrarier (gl. contrariare) nebst dem substantiv contrēleyeu, celui qui contrarie; colidor für corridor findet sich auch sonst; cribyā (1, 2, 3), cribyé (4), crubyā (5b), entsteht zunächst aus criblyā, criblā, wo l für r steht (cribrare); dazu das substantiv cribye (2), (cribrum). Ebenso verhält es sich mit fyērī (3, 4), fyerā (5b), (aus flagrare für fragrare). Uebergang des r in s fand statt in pouss., puss. (2), poussa (3), pussa (4), poũssa (5b), poussière (aus pulv'rem, polre, porre) neben poudr. (1, 2), pudra (4), poũdra (5a), poũdra (5b), poudre aus demselben lateinischen vorbild. b) R wechselt sehr häufig seine stellung im worte: bri (3, 4), bri und bric. (5b), berceau (vervex, -icis); beurlā (1, 2, 3), beurlé (4), brûler, prov. bruslar (vom hypothet. perustulare); çeurvī (2), couvrir (cooperire); crēbeuly. (5b) neben çeurbeuly. (4), corbeille (corbicula); frīta (3, 5b), freita (4), faite d'une maison (ahd. first, giebel); frēmég. (3), fromégó (4), frēmāžo (5b) neben fěrmāg. (1, 2) und fěrmāž. (5a), fromage; guěrnā (2), grener, produire du grain (gl. granare); guěrnī (3) neben grēnī (4), grenier (granarium); guěryon (1, Lign.) statt grēlyon, grille; preu m. (3), poire, sonst peur; trubyā (3), trobyā (5b), troubler (abgeleitet von turbula, gl. turbulare). c) R fällt bisweilen aus; so in neueren bildungen wie: dēmīcr. (1), d'me;cró (4), mercredi (dies Mercuri); gāchon (3), garçon; mabr. (5a), mabro (5b), marbre (marmor), und in ältern: péć. (4), pêche, pfirsich (persica) neben pers. (5b); dou (dōsum für dorsum).

Eigenthümlich ist eine sitte der 3. dialektgruppe, wonach inlautendes r vor consonanten oder r, das nach kür-

zung des wortes in den auslaut kam, als articulirter laut verschwindet, dagegen aber dadurch seine natur geltend macht, daß es neben dem ihm vorangehenden vocal eigenthümliche beilaute erzeugt, die mit jenem wie brechungen erscheinen. Diese erscheinung zeigt sich bei rein erhaltenem ursprünglichem a kaum, wohl aber bei dem getrübtten sowie dem aus e entstandenen, häufiger bei e-lauten, am meisten aber bei o, sei es ursprünglich oder sei es erst aus u hervorgegangen, und bei i-lauten. Tritt diese erscheinung einer neuen lauterzeugung nicht ein, so ist, falls r verstummt, jedenfalls immer der vorangehende vocal in seiner natur geändert, indem die organe sich zunächst zur aussprache des r anschicken, ohne ihn zu articuliren, indeß aber gleichzeitig den betreffenden vocal durchschlüpfen lassen, wodurch seine aussprache eigenthümlich modificirt wird und den charakter des nachlässigen annimmt. Um dies anzudeuten, habe ich r in kleiner schrift angewendet. Beispiele: p^{ré}, part und pair (pars, -tis, par-is); f^{ré}, fer; af^{ré}, enfer; n^{ré}, nerf; v^{ré} m. v^{ré}ada f., vert, e (viridis); v^{ré}, ver (vermis); bou^{ón}, borgne; b^{ón}, tuyau d'une fontaine (gl. bornellus, deutschen ursprungs: goth. brunna, ags. burne, altfr. burna, holl. born, nhd. born); cou^óda (chorda); cou^óti, jardin; c^éeu, chœur d'église (chorus); c^éeu, cœur; cou^ó, corps; cou^{ón}a, corne; f^éeu, hors (foris); fou^ó m. fou^óta f., fort, e; m^ódr^e, mordre (mordere); mou^ó, mort; pou^ó, porc; pou^óta (porta); t^ódr^e, tordre (torquere); bou^ósa, bourse; cou^ósa, course; cou^ó m. cou^óta f., court, e; eu^{ty}, ortie (urtica). Aehnliches im dialekt von Verrières: pou^e, par (per). Die richtige aussprache dieses sonderbaren doppellautes wird dadurch hervorgebracht, daß man die zunge zurückzieht und sie, ohne ihn zu berühren, gegen den gaumen hebt.

Anmerkung. Es ist nicht selten, daß r, ohne zu verschwinden, auch in den dialekten der übrigen gruppen einen vocalischen vorschag nimmt, sehr häufig e, wie in manchen waatländer und freiburger dialekten; so haben sich aus curtus, a neben dem eben angeführten cou^ó folgende formen entwickelt: cou^{er} m. cou^{ert} f. (1), c^óer m.

cōerta f. (1), coñēr m. coñērt. f. (5a), coñēr m. coñēerta f. (5b), während in der 2. gruppe sich cor, cort. findet. Die erscheinung, wo e oder i in der 4. gruppe vor r in a übergeht, ist bereits früher besprochen worden.

d) Kommt r durch kürzung in den auslaut zu stehen, so verschwindet es häufig, vor allem in der 3. dialektgruppe; nächst dieser lässt es die mundart der Paroisse am meisten fallen. Regelmäßig durch alle gruppen verschwindet auslautendes r in den infinitiven der 1., 2. und 4. conjugation, ebenso in wörtern, denen ursprünglich typen auf -arius, -arium zu grunde liegen. e) Trotz dieser neigung der mundart, r abzustreifen, beobachten wir wiederum auf der andern seite die leichtigkeit, womit sie diesem laut eintritt in wörter gestattet, wo er etymologisch unberechtigt ist. Dieses überwuchern über das ihm zugehörige gebiet in fremdes verdankt r seiner natur, die es den vocalen sehr nahe bringt, welche, wie wir dann und wann bemerken, hin und wieder sich einschleichen. Beispiele: bo-r-ty. (5b), boucle; tyā-r (1, 2), clef (clavis); d-r-eúby. (1, 2), d-r-eúbyó (4) neben duby. (3), double (duplus) nebst dem verbum d-r-obyā (5b), d-r-obyé (4) neben dubyā (3) und seinem compos. r'd-r-obyā (5b), r'd-r-obyé (4) neben r'dubyā (3), doubler und redoubler (duplare); le-r-ǵie (2), le-r-ǵi (5b) neben legī (3, 4), léger, légère (gls. leviarius von lēvis); mart-r-a (4, 5b) neben mart. (3), (mustela martes); n'veú-r (1), n'veú-r neben n'veú (2), neveu-r (4), neveú-r (5a) neben něveú (5b) und nevou (3), neveu; sala-r-d. (2), sala-r-da (4) neben saléda (3) und salada (5b), salade; ecíe-r-l. (1, 2), ecī-r-la (5) neben ecēla (3) und ecīla (4), échelle; et-r-āby. (1, 2), ét-r-aby. (5a), et-r-ābyo (5b), étable (stabulum); t-r-āby. neben einer jüngeren form taby. (3), t-r-éby. (4), t-r-aby. (5b); table (tabula); tü-r-lupa (5b) neben tulipa (3, 4), tulipe; v'ā-r (1), voūā-r (2) neben vé (3), vè (4) und v.ā (5b), cercueil (vas, vasis).

2. Die dentalen.

A. T (th). a) Die dentale tenuis geht über in die media: ēdī (2, 3), eidī (4), èdī (5b), aider; adon, damals (ad tunc, prov. afr. adonc); branda (3, 4, 5), brente (schweizerdeutsch bränte f., bair. brenten f.); coūidā (5a), coūudā (5b), cuider (cogitare); modā, aller, partir (mutare) nebst dem compos. emodā, s'élancer, être en train d'aller; pyedeyī (3), pyedéyī (4), pyédeyī (5b), plaidoyer (abgeleitet von placitare); in l: çalīr. (5b) neben céyīr. (3), cír. (4), chaire (cathedra); ly'mon neben t'mon (2), l'mon (3), lēmon (4), aber t'mon (1, 5), timon d'un char. b) Neben fällen, wo inlautendes allein stehendes t sich erhält, wie: imitā, imité (imitari); irritā, irrité (irritare); meritā, merité (meritare), gibt es zahlreiche, wo es ausgefallen ist: byoll. (1, 2), byolla (3, 5b), bouleau (betula); boé (2), bœé (3), bœe; (4), boŭī (5b), boyau; cāna (3, 4), céna (5b), chaîne (catena); mariā, marié (maritare); moŭā (2), muer (mutare); revedyeú (2), revendeur (aus re und venditorem); rion m. rionda f. (5b) neben ron m. rond., ronda f. (rotundus, a); saluā (1, 2, 3) auch salīā (2), salué (4), (salutare); via (5), vie (vita). Oft ist der auf diese weise entstandene hiatus wieder durch ein eingeschobenes i, das dann y wird, getilgt, ebenso durch v, worüber bereits früher gesprochen worden. c) Ursprünglich auslautendes oder durch apokope in den auslaut gelangtes t verschwindet in der aussprache: caritā (1), charité (caritatem); fōr (2), fort; grā in mógrā (3); pār (4), part; prā (5), pré, u. s. w. d) Tt verbleibt als scharf gesprochener laut: catta f. (5b), chatte (catta); gott., gotta (gutta); gueŭtr. (3), gueŭtró (4), gotro (5b), goître (guttur). Auslautend verschwindet es, wie einfaches t: ça, ça (cattus). e) Tr. T in dieser verbindung wurde offenbar synkopirt in frār. (5b), frère (frater); lār. (1—5) neben laron (jenes aus latro, dieses aus latronem) u. a. Auf eine form mit zum ersatz eingeschobenem i gehen zurück: boŭi,ro (5b) statt boŭi,ro, beurre (butyrum); frēr. (3), frér. (4), frère; mēr. (1—3), mér. (4), mēr. (5b), mère (mater); pēr. (3), pér. (4), pér. (5b), père (pater); píer. (1, 2), piera (3), pīra (4), pīr. (5a), pieúra (5b), pierre

(petra); poŭeri (4), poŭëri (5b), neben pourri (3), pourrir (putrescere). f) St (çt). Inlautendes çt wandelt sich zu ss in: coussc. (2), coussä (3), cœessä (4), cœessen (5b), coussin (gls. culcitinum). In den meisten wörtern verschwindet in dieser verbindung s und ein vorhergehender vocal wird, wie wir schon früher gesehen, in der regel in eigenthümlicher weise umgestaltet, ausgenommen, wenn derselbe a oder u ist, und zwar: e zu i in der 1., zu è in der 2. und 3., zu e; in der 4. gruppe, zu ë im Vignoble, zu i in der Paroisse, o wird in sämtlichen gruppen zu ou; a bleibt unverändert, u wird wie in der gewöhnlichen pos. behandelt. In einigen wörtern ist s noch nicht verloren gegangen; so haben wir: astrendr. und restrendr. (5b), (astringere und restringere); estivā (2), estiver (aestivare); Ister (2), Esther; poust. (1, 2), poste. Ging dem st ein nasal voraus, so blieb der vorausgehende vocal von der genannten umwandlung verschont. Ueber anlautendes st s. unter S.

B. D. a) Inlautend verhärtet es sich einige male zu t, nämlich in: crut. (2), cruta (3,4), fem. zu cru, neben dem sich auch mit ausgeworfenem d cru. (1,5) findet (crudus, a); ñut. (1, 5a), fem. zu ñu, neben welchem auch nua (3), nuv. (4), nu. (5b), fem. zu nu, vorkommen; eine sonderbare bildung ist ñuss. (2), fem. zu ñu (nudus, a). Ein eigenthümlich gestaltetes wort ist auch evit. (2), envie (invidia). Tt aus dd liegt vor in matta, fem. zu ma (3), humide (madidus, a); t aus d nach n in grant., granta, fem. zu gran (grandis); t aus d nach r in vert. (1, 2, 5), fem. zu ver (viridis), während in der 3. gruppe v'ada, in der 4. varda sich findet. Ob in megañi, megagni (2) g mit d gewechselt habe, so daß es entstanden wäre aus minus-dignari im sinne von dédaigner, verachten, läßt sich mit bestimmtheit nicht bejahen, wohl aber vermuthen, wenn man eine entstellung des i-lautes zu a zulässt; es findet sich nämlich auch im waatländer dialekt (z. b. in Moudon) nach Bridel dégaigni, se dégoûter, dédaigner; ebenso im Jura dégan für dans, dedans, wo allerdings die neigung zur dissimilation ihre rolle gespielt haben mag. b) Anlautendes d bleibt unversehrt, inlautend fällt es in den

meisten fällen aus; geschieht dies vor oder nach einem ursprünglichen oder neu entstandenen i-laut, so wird dieser gewöhnlich zu y, sonst wird y (seltener v) zur beseitigung des hiatus eingeschoben, indess wird der letztere auch sehr häufig geduldet. Beispiele: appo-y-i (4, 5b), aber auch appouī (3), appuyer (gl. appodiare von podium); o-i, o-y-i (3,4), ouir, entendre (audire); crou-y-e (1), crou-y-ō (4), mauvais, méchant, cruel, wie cru, roh, ungekocht, von crudus; loŭā, loŭé (laudare); myollē, myolla (medulla); nyó oder ñó (1, 2, 3, 5), nyā (4), nichet (gl. nidale scil. ovum); ñouā (2), ñuā (3), nouer; s'rěgo-y-i (3), s'r'goī (4), s'rězoī (5b), se rějouir (aus re und gaudere); šouā (2), suā (3), šóé (4), suer, transpirer (sudare). Doch finden sich neben diesen auch zahlreiche fälle, wo inlautendes d erhalten blieb; so in vielleicht nie ganz populär gewordenen oder erst später aufgekommenen wörtern: adorā (adorare), in adjectiven und substantiven, namentlich solchen, die, um das vor der endung stehende und nach abfall dieser in den auslaut kommende, für die wortgestalt aber belangreiche und wichtige d vor seinem verschwinden sicher zu stellen, an stelle der endung stummes e oder o nach d setzten, also: avido (5b), avide (avidus); c'moudē (3), c'moudō (4), commode; humidō (4), humido (5b), humidus; solidē (3), solidō (4), solido (5b), (solidus); tyédē (3), te!dō (4), ta;do (5b), tiède. (tepidus). c) Kommt d durch kürzung des wortes in den auslaut zu stehen, so geht es für die aussprache verloren: e-grā (1, 2, 3), e-gré (4), e-gra (5) pl., escalier (gradus mit vorgesetztem e); šor (1), sor (2, 5a), aber sordō (4) und sordo (5b), sowie die fem. formen: šordē (1), sordē (2, 5a), sorda (4, 5b), sourd, e; moŭi (3, 5b), mou (4), muid (modius); ñu, nu, ñaŕ, noeud; ñu, nu (nudus). d) Ueber d vor e und i mit nachfolgendem vocal, s. vocale im hiatusverhältniss. Es lässt sich aber auch durch beispiele belegen, daſs selbst aus bloſsem d nach r inlautend hie und da sich ġ und ž entwickelte; wir finden nämlich folgende bildungen: e morgé (2), il mordait (mordebat); i pėrgē (1, 2), pėrgō (3), paržō (4), peržē (5a), peržo (5b), je perds (perdo); seu,ġē oder seu,djē m. (3), sourd, aber im fem

seu_rda. In folgenden beispielen hat sich aus d offenbar das sibilirende z entwickelt: i *ćiez*_e (1, 2), *ćizó* (3, 4) *ćiz*_e (5a), *ćizo* (5b), je tombe, je cheois (cado); i *tyouz*_e (1, 2), *tyouzó* (4), *tyouz*_e (5a), *tyouzo* (5b), je ferme (claudo). Diese vorgänge erinnern an ähnliches im provenzalischen und walachischen, wo die fälle freilich zahlreicher sind. e) D in der verbindung dr hat dasselbe schicksal wie t vor r; es ist ausgefallen und sicher durch i ersetzt in dem schon angeführten *ćeyir*_e (3), *ćalir*_e (5b), aus cathedra; einfach ausgefallen in den infinitiven mehrerer verben der 3. conjugation oder solcher, die in dieselbe hinübergetreten, wo durch frühen ausfall des e in der paenultima d an r heranrückte, wie z. b. *tyour*_e aus claudere, claudre. f) Inlautendes nd verliert unter den oben bereits auseinandergesetzten bedingungen sein n und wie auslautendes t und d überhaupt verschwindet, so auch d in der verbindung nd, wobei auch n oft nach dem bekannten gesetz eingebüßt wird: *prevon*, *prävon* (profundus); ebenso bildet sich aus inde regelrecht e_n, ä, fr. en, folgt jedoch ein mit vocal beginnendes wort darauf, so kommt auch d wieder zum vorschein und es finden sich die formen ed und ad neben solchen auf n, wie en und an, in anwendung.

C. Z. Ueber diesen aus dentaler media und sibilans zusammengesetzten laut ist für die mundart wenig besonderes zu bemerken. Er wich dem *ǵ* (gr. 1—4) und *ž* (5. gr.) in dem adj. *ǵaleú* (1, 2, 4), *ǵalu* (3), *žaleú* (5a), *žalaž* (5b), *jaloux* (zelosus, ital. geloso) und dem dahin gehörenden substantiv *ǵalosī*_e (1—4), *žalosī*_e (5a), *jalousie* (gl. zelosia); in *ladre* (3), neben dem sich auch *mesé* in gleichem sinne findet, *ladró* (4), *ladro* (5b), *ladre*, die aber auch rein französisch sein mögen (aus Lazarus) hat z den sibilanten theil seiner natur verloren; in *baćī* (1—4), *baćī* (5) aus baptizare ist es mit dem vorangehenden t zu demjenigen laut verwachsen, den auch c mit der tenuis t bildet.

D. Die sibilans S. Die wichtigste erscheinung, die ich hier hervorzuheben habe, ist die hin und wieder vorkommende ausartung in den breiten zischlaut *ś*, die nicht

nur einfaches s, meist anlautend, sondern auch ss und s mit vorhergehendem r im inlaut trifft. Am häufigsten kommt sie vor in den patois der 2. und der 3. gruppe; also: c.óśa f. (3), course; še in dem ausdruck ó que še = oh que si und andern verbindungen ähnlicher art (2), (sic); šoŭi (1), šóé, bei Quinche auch chouai (2), ši (3), šóéi (4), šoŭi (5b), six (sex); só,ta (3), sorte; šoŭā (1, 2), doch suā (3), šóé (4), šā (5b), suer mit dem subst. šeúr (2), sueur; šoffe und šoffy (3), souffle; grošeūr (2), grosseur; pašeú (2), passoir. Oft findet sich für s, ç und z, für š, ch geschrieben. b) Sr (çr) wird nicht geduldet; es tritt zunächst ein t zwischen beide laute, worauf s ausfällt, ohne daß der vorhergehende vocal derjenigen regel folgte, die wir bei der ursprünglichen verbindung st wahrgenommen; so entsteht cretr_e (1—5) aus crescere u. a.; d ist eingeschoben in çeúdr_e (1, 4), çeudr_e (2), coudre (consuere, cosre, cosdre). c) St, sc, sp nehmen anlautend gewöhnlich e vor sich, wobei s gewöhnlich ausfällt, bisweilen auch erhalten ist; choŭec_e (2), science, hat sich dieser regel nicht unterzogen. Nach diesem gesetz entstanden: etráné (1), étrennes (strena); estoma, oft im sinne von poitrine (stomachus); escóballa (3), escabeau; ecoul_e, ecoula, école; esperā, espérer (sperare); epeunn_e, ep'na, épine, u. a. Inlautend fällt s vor consonanten gewöhnlich aus, wobei vor den verbindungen st, sp die gestaltung bestimmter vocale in eigenthümlicher weise modificirt wird, was auf gleiche art bei nachfolgendem doppel-s geschieht. Ueber sc im inlaut, s. C. d) Kāme s durch kürzung des wortes in den auslaut, so geht es für die aussprache verloren: nā, né, nez, u. a. m.

3. Die gutturalen.

A. C (ch). a) Folgt auf c ein o- oder u-laut oder ein consonant, l ausgenommen, so verbleibt es guttural, äußerst selten bewahrt es seine gutturale natur vor a: cāv_e, cāva, čéva (4), cave; capitan (4), capitaine (gls. capitaneus); čéss_e (3, 4), caisse (capsa). Einige male sinkt es zur media herab und zwar anlautend in: gatolyi (2), cha-

touiller (aus catuliare statt catulire); gonfyā, gonfyé (conflare); grey., craie; gorgolyon (2), charançon (curculio, später gurgulio); inlautend in: āgr. (2, 3), ēgró (4), aigre (acer) neben ācr. (3) im sinn von amer. egoŭly. (3) neben euly. (4), eúly. (5), (acucula); lyag-ot (2), (von lacus); la'grēma (3), larme (lacryma); māgr. (2, 3), mégró (4), maigre (macer); zu i aufgelöst ist c in wörtern wie: conduire (4), (conducere); fēr. (4) aus faire (facere); in py-ēr. (2), (placere), geradezu ausgefallen in: euly. (4), eúly. (5), aiguille; far. (1, 2), faire; lētu-v-. (2), laitue (lactuca), worin zugleich c auch zu i aufgelöst erscheint; eurty. (2), ortie. Unentschieden bleibt es, ob ausfall und hiatustilgung oder auflösung stattgefunden hat in wörtern wie folgende: freyī (3, 4, 5b), frayer (fricare); epyéyī (1), epyeyī (2), apyeyī (3), epyēyī (4), epyeyī (5a), empyeyī (5b), employer (implicare); neyī sē (2), se noyer (necare); noyī (5), noyer (nucarius); payī (1, 2), payer (pacare); pyeyī (3), plier; preyī (3, 4), prier (precari); rēluyen (5b), reluisant (relucens, -tis); seyī (5a), faucher (secare); verreúy. (2), verrue (verruca). Kommt c in den auslaut, so geht es entweder für die aussprache geradezu verloren, wie in: bra (brachium); bri (3, 4, 5b), berceau, während die mundart der Paroisse es durch e geschützt hat in bric. neben bri; dās. (3, 4), dens. (5b), ainsi, aus de-in-sic, wobei durch verrückung des accents auch die ganze letzte silbe verloren ging; pā (2), paix (pacem); oder es hat sich das auslautende c in i aufgelöst, wie es noch fühlbar ist in: foue (2), foūu (5b) statt foūi (focus); djou. (1), djoue (2), djui (3, 5a), während in dju (4) i abgeworfen wurde, in dji (5b) u davor ausfiel (jocus); lé (1, 3, 4, 5), lā (2), lac (lacus); eine sonderbare form ist v'éc. (3), voix, aus vocem, wo sich vor c ein i-laut erzeugt zu haben scheint. b) Folgt auf c ein a, so geht c gewöhnlich in é oder è über und zwar in é in der 1., 2., 3. und 4. gruppe, mit ausnahme des dialektes von Verrières, der, wie die 5. gruppe, an stelle jenes c è zeigt; nur in sehr wenig fällen bleibt c vor a, wie wir oben gesehen, unversehrt. Der übergang des c in é oder è findet gerade in denselben wörtern statt,

wo jenes im französischen zu ch wird. Beispiele des anlantes: *c'vó* (1—3), *c'vā* (4), *čěvó* (5b), *cheval*; *có* (1—3), *čā* (4), *čo* (5), *chaux* (*calx*, -cis); *có* (1—3), *čā* (4), *čo* (5), *chaud* (*calidus*); *cambr_e* (1, 2), *cambra* (3, 4), *čambra* (5), *chambre*; *čan* (1—4), *čan* (5), *champ* (*campus*); *c'nó* (1—3), *čēnā* (4), *c'nó* (5), (*canalis*); *čā* (1, 3, 4), *če* (2), *čai* (5a), *čen* (5b), *chien*; *čan* (1—4), *čan* (5), *chant* (*cantus*); *čanson* (1—4), *čanson* (5), *chanson* (*cantio*, -onis); *čarbon* (1, 3, 4), *čerbon* (2), *čérbon* (5), *charbon*; *čati* (1), *čaté* (2, 3), *čatei* (4), *čaté* (5a), *čati* (5b), *château*; *ča* (1—4), *ča* (5), *chat*. Zu Verrières: *če*, *cheoir*, *tomber* (*cadere*); *čan*, *chant* u. s. w. Mit *g* und *z* vertauscht findet sich *c* und *č* in: *gamb_e* (1, 2), *gamba* (3, 4), *žamba* (5), *jambe* (*camba*). In *čerčí* (1—3), *čarcí* (4), *čercí* (5), *chercher* (*circare*), statt des richtigern *cercí*, *cercí*, ist das erste *c*, *č*, wie im franz. wort *ch*, durch assimilation entstanden. Beispiele des inlantes: *arc_e* (1, 2, 4), *erč_e* (3), *arč_e* (5), *arche* (*arca*); *coúčí* (1—3), *cučí* (4), *cőēcí* (5b), *coucher*; *d'māč_e* (1), *d'mēc_e* (2), *dēmāč_e* (3), *d'māč_e* (4), *děma;č_e* (5a), *děmenč_e* (5b) f., *dimanche*; *manč_e* (1, 2, 4), *mā_nč_e* (3), *manč_e* (5), *manche* (*manica*); *močí* (2), *moucher* (von *mucus*, gls. *mucare*); *sečí* (1—4), *sečí* (5a), *sěčí* (5b), *sécher* (*siccare*); *vač_e* (1—4), *voač_e* (5a), *vač_e* (5b), *vache*; mit weicherm *g* und *z*: *epegí* (2), *empěží* (5b), *empoisser* (*impicare*). c) Vor latein. *e*, *i*, *oe* (*ae*) wird das ursprünglich gutturale *c* sibilant: *cervé* (3), *čarvei* (4), *cerveau* (*cerebellum*); *certy_e* (1, 2), *čarty_e* (3), *čartyč* (4), *certyo* (5b), *cercle*; *čfel*, *čil*, *ciel*; im ältern patois findet sich mit breitem zischlaut *ché* (*šé*) in der 3. gr.; dieses sibilante *c* ist oft vertreten durch die ihm verwandten laute *s*, *ss*, *z*. d) *Cc*. Erweichung und ausfall ausgenommen, folgt *cc* denselben regeln, wie einfaches *c*. Vor *e* und *i* lautet diese verbindung wie im französischen. e) *Ct* wird bisweilen geduldet wie in *respectā* (3, 5b), *respecter* (*respectare*), bisweilen assimilirt sich *c* dem *t*: *lutta* (1, 2, 3, 5b), *leütté* (4), (*luctari*); sehr oft wird der guttural aufgelöst zu *i*, das allerdings häufig in der gestalt von *e* auftritt, namentlich nach *o*: *coěson* (1), *coúčeson* (4), *cőeson* (5b), während in *couson* (3) das so

entstandene *i* verschwand (coctionem); *séiteū* (4), *sa₁taé* (5b), *faucheur*; *trētā* (1, 2, 3, 5), *trété* (4), *traiter* (tractare); in *lyi* (1—5) aus *lectus* trafen sich zwei *i*, wovon das erste vor dem folgenden in *y* überging. Oft gingen beide consonanten in *é* (gr. 1—4) und *è* (5. gr.) über: *cačí*, *cačí*, *caler* (coactare); *depačí* (1), *dépêcher* (dispactare); *epečí* (1, 2, 4), *apečí* (3), *empačí* (5b), *empêcher* (impactare); *fyečí* (3), *fléchir* (flectere); *frací* (2), *briser* (gl. fractare); für *é* und *è* zeigt sich *ǵ* und *ž* in: *feǵe* (1, 2, 3), *feǵó* (4), *fežo* (5b), *foie* (ficatum). f) X (cs). Der c-laut assimiliert sich dem s: *essūr_e* (3) und sein compos. *ressūr_e*, *essuyer* (exsuscare); *lassi* (1—5), *laisser* (laxare); *passi* (1), *passé* (2, 3), *passé* (4), *passé* (5a), *passi* (5b), *échalas* (paxillus); *tassā* (2), *évaluer*, *taxer* (taxare). Vor consonanten wird dieses so entstandene *ss* wie *s* ausgestossen: *etyērī*, *éclairer* (exclarare); *eçeūr_e* (4), *battre le grain dans la grange* (excutere); *eprovā*, *eprové* (4), *éprouver* (exprobare); *etranǵī*, *etranži*, *étranger*; *frān_e* (1, 2, 3, 5a), *frāno* (5b), *frêne* (frass'nus, fraxinus); *setie* (1), *sétier* (sextarius). Der guttural findet sich zu *i* aufgelöst in: *boūi* (1—5), (*buxus*); *coűess_e* (1), *coűess_e* (2), *cóess_e* (5b) neben *couss_e* (3, 4, 5a), *cuisse* (coxa). Französischen formen mit *ch* aus *x* (umgestellt zu *sc*) entsprechen mundartliche mit *é* (1—4) und *è* (5): *léčí* (3), *lāčí* (4), *lāčí* (5b), *lâcher* (laxare); *lāč_e* (1, 2), *léc_e* (3), *lécó* (4), *lāč_e* (5a), *lāčo* (5b), *lâche* (laxus); *tāč_e* (1, 2), *téc_e* (3, 4), *tač_e* (5), *tâche* (taxa). g) Lc, nc, rc, tc, dc. α) In der verbindung lc wird c zu *ǵ* (1—4), *ž* (5), wie in: *puǵā* (4), *poussin* (pullicenus), seltener zu *é*, *è*, wie in: *peúč_e* (3), *peúčó* (4), *penč_e* (5), *pouce* (policem); β) desgleichen c in nc (ndc): *měǵī* (1, 2, 3), *māǵī* (4), *měži* (5a), *menži* (5b), *manger* (manducare); *pāǵī* (3), *penži* (5b), *pencher* (gl. pendicare); *vāǵī* (3), *ve_nǵī* (4), *venži* (5b), *venger* (vindicare) mit dem compos. *r'vāǵī* (3), *r've_nǵī* (4), *rěvenži* (5b), *revancher*; der *é*-laut findet sich dagegen ein in: *epančí*, *epančí*, *répandre* (gl. expandicare von expandere); γ) ebenso in der verbindung rc: *čargī* (1—3), auch *čěrgī* (2, 3), *čargī* (4), *čerži* (5), *charger* (gl. caricare); *forǵī* (1—4), *forži* (5), *forger* (fabricare) sammt dem substantiv *fōǵ_e* (3, 4), *fōrž_e*.

(5b), forge (fabrica). *ð*) Die verbindung *tc* stellt sich in der mundart gewöhnlich dar durch *g* in den vier ersten gruppen, durch *z* in der 5. gruppe und in der mundart von Verrières, die überhaupt *c* und *z* überall da zeigt, wo auch die mundarten der 5. gruppe diese laute aufweisen. Beispiele: *āg.* (1, 2), *ég.* (3), *égó* (4), *āz.* (5a), *āzo* (5b), *āge*; *orāg.* (1, 2), *orég.* (3), *orégó* (4), *orāz.* (5a), *orāzo* (5b), *orage*; *dammāg.* (1, 2), *dammég.* (3), *dammégó* (4), *dammāz.* (5a), *dammāzo* (5b), *dommage*; *herbāg.* (1, 2), *herbég.* (3), *harbégó* (4), *herbāz.* (5a), *herbāzo* (5b), *herbage* u. s. w. Zu Verrières finden sich die formen: *fourmāzoŭ*, *fromage*; *ramézoŭ*, *ramage* (gls. *ramaticum*). Die harten laute fanden sich ein in: *meči* (3), *mači* (4), *mači* (5), *mācher* (*masticare*); *perc.* (1 — 3), *parc.* (4), *perc.* (5), *perche* (*pertica*); *peŭrc.* (3), *pourcó* (4), *porche*, *portique* (*porticus*). *ε*) *Dc* gestaltet sich zu dem gleichen laut *g*, *z*: *djuči* (1 — 4), *žuči* (5), *juger* (*judicare*); *māg.* (1), *még.* (2), *mīg.* (3), *meigó* (4), *quacksalber* (*medicus*, prov. *metge*, afr. *mege*); *prēči* (2), *preži* (5), *parler* (*praedicare*). *h*) *Sc* im inlaut wird *ss* in: *peſson* (3), *pēsson* (4), *pěsson* (5b), *poisson* (abgeleitet von *piscis*); einfaches *s* in: *ra-n-siñol.*, *rossignol*; *ć*, *č* in: *moć.* (1 — 4), *moč.* (5), *mouche*; *péc.* (3, 4), *pêche* (*persica*, *pesca*). Dahin ist auch zu rechnen das allerdings deutschem ursprung angehörende *freć.* (3, 4), *freć.* (5a), *frěć.* (5b), *frāche*, fem. zu *fre*, das den ganzen auslaut *sc* abgeworfen (ahd. *frisc*). In *c'ñotr.* (*cognoscere*) ist *sc* gerade wie einfaches *s* behandelt worden. *Sc* im anlaut *s*. *S*.

B. Qu. a) *Qu* geht in die media über: *ēgu.* (1, 5a), *eau* (*aqua*); *egó* (2, 5b), *égal* (*aequalis*); *sāgr.* (1), *sēgr.* (2), *sigr.* (5a), *saigr.* (5b), *suivre* (aus *sequere* für *sequi*); ausfall des *q* vor *u* und consonantirung des letzteren zeigt die form: *āv.* (3, 4); ausfall und ersatz durch *i* nebst consonantirung des *u*: *evoŭe* (2, 5b), *ev.* (1, Landeron), *eau*; ausfall des *qu* und ersatz durch *i* (jetzt *e*): *coŭer.* (2), *cuire* (*coquere*); in *cour.* (4) hat nachheriger ausfall des *i* stattgefunden. b) Vor *a*-, *o*- und *u*-lauten bleibt *qu* ge-

wöhnlich als gutturaler laut, jedoch ohne vernehmbares u, doch auch nicht selten vor i und e (ae): e_nquie (1, 2), (inquietus); qu'ri (3), chercher (quaerere); sě quāsi (2), quéisi (4), se taire (gls. quietiare von quietus); u tönt aber mit in dem pronomem interrogativum qoŭi (1—5a), qoŭu (5b), qui (quis). Soust ist qu vor i und e gewöhnlich behandelt wie c in dieser stellung: cous'na (3), cuisine (coquina). Wo im französischen ch aus qu erscheint, zeigt sich hier é (1—4), è (5 und Verrières): cān_e (1, 2, 3), cénd (4), çano (5b), chène (gls. quercinus); éacon, éacon, oder éaquon, éaquon, chacun (quisque-unus). Vor i wechselt qu bisweilen mit ty: tyanz_e, quinze (quindécim); entyé m. entyeta f. (5b), (inquietus, a); ty in der mundart von Travers nähert sich noch der aussprache eines cy (quy), entye lautet dort fast ençye, ençye.

C. G. a) Vor consonanten und den vocalen a, o und u bleibt die gutturale media theils bestehen, theils wird sie erweicht zu i (y), oder auch ausgeschieden. Für erstes sind beispiele nicht von nöthen. Erweichung zeigt sich klar in: foŭir_e (1), (fugere); fyēri (3, 4), flairer (flagrare statt fragrare); atié (3), entieŭ (5b), entier (integer mit umstellung der laute e und i); lyir_e (2), lire (aus liire, leire, leyre, legere). Beispiele des ausfalls: aou (3), aoŭt (augustus); rua (3, 5b), rue (ruga); tyoll_e, tyolla, tuile (tegula). In ne-v-ouā (2), nuer, ist der durch ausfall des g entstandene hiatus wieder durch einschub des halbvocals v beseitigt. Ob in wörtern wie éateyi (3), châtier (castigare), léyi (3) neben liā (5b), lier (ligare) auflösung des gutturalen in i (y) oder hiatusstilgung durch y vorliege, wage ich nicht zu entscheiden. Kommt g durch kürzung in den auslaut, so verschwindet es wie in mā, mais (aus magis). Die seltene auflösung zu u ist vorhanden in fou m., buche (aus fau, dies aus fagus). b) G vor a geht in den vier ersten gruppen gern in ġ, in den mundarten des Vignoble, der Paroisse und von Verrières in ž über und zwar in denselben wörtern, wo im französischen sich aus lat. g j entwickelt: ġón_e (1, 2, 3), ġānŏ (4), žón_e (5a), žóno (5b), jaune (galbinus); ġoi (2), žoi (5), benutzen (gaudere); ġóyeŭ

(1), *goyu* (3), *zoyeu* (5a), *zoyaé* (5b), *joyeux*; *longe* (1—4), *lonže* (5), fem. zu *lon* (*longa*); *purgi*, *purzi* (*purgare*); *vergé* (1, 2), *vargé* (3, 4), *v. erzé* (5a), *verzé* (5b), *verge* (*virga*). c) Vor *e* und *i* wird *g* zu *g* in den vier ersten gruppen, zu *z* in der fünften und in der mundart von Verrières: *borgé* (3, 4), *borzaé* (5b), *bourgeois* (gl. *burgensis*); *galā* (1, 2, 3), *galé* (4), *žalā* (5), *geler* (*gelare*); *ge* (1), *gā* (2), *ga* (3), *ge* (4), *ze* (5a), *žein* (5b), *gens*; *gichan.né* (2), *gentiane* (*gentiana*); *gētī* (1), *geti* (2, 4), *gati* (3), *žeti* (5a), *gentil* (*gentilis*); *g'nu* (1, 2, 3), *g'neu* (4), *genou* (*genu*); *gernā* (1, 2), *garā* (3), *garmé* (4), *žernā* (5b), *germer* (*germinare*); *gāgīve* (3), *gāgīvé* (4), *ženžuvé* (5b), *gencives* (*gingiva*); in *gācivé* (1) trat wie im französischen wort *ç* an stelle des richtigern *g* in folge des strebens nach dissimilation. d) Bisweilen trat aber auch vor *e* und *i* synkope der gutturalen media ein; so in: *coudī* (2), *coūdā* (5b), *cuidet* (*cogitare*). Unentschieden bleibt es, ob in wörtern wie *fyeyé* (3), *fléau*, ausfall der gutturalen media und hiatustilgung durch *y* oder auflösung derselben zu *i* stattgefunden habe. e) In der verbindung *gu* bleibt *g* guttural: *anguilyé* (4), *anguilla* (5b), (*anguilla*); *legué*, *langue* (*lingua*); *g* ist vor *u* ausgefallen in: *lenvoūa* (5b). f) *Gm* bleibt in: *ogmatā* (3), *ōgmentā* (5b), *augmenter*; andere beispiele fehlen. g) *Gn* wird umgestellt zu *ng* mit erweichung des *g* zu *y*: *aseñī* (3), *enseigner* (*insignare*); *c'ñotré*, *connaître*; *digné* oder *diñé* (3), *dignó* oder *diñó* (4), (*dignus*); *regné* (3), *regno* (5b) oder *reñé*, *reño* (*regnum*); *signé* (3), *signo* (5b) oder *siñé*, *sñño* (*signum*) u. a. Erweichung ohne umstellung fand statt in: *pōā* (3, 4), *pōen* (5b), (*pugnus*); *sīnó* (4), *signé*. Wegfall der gutturalen media im auslaut, wie im französischen: *mālā* (3), *malen* (5b), (*malignus*). h) *G* in *ng* vor *e* und *i* wird entweder zu *g* (1—4) und *z* (5), wie in *añgé* (2, 3), *añgó* (4), *añzé* (5a), *ange* (*angelus*), oder es erweicht sich *ng* zu *ny*, auch *ñ* oder *gn* geschrieben: *y'attēgnó*, *y'attēnyó* oder *y'attēñó* (*atingo*). Auch umstellung des *ny* zu *in* in: *pyēdré* (1, 2), *pyādré* (3, 4), *pya:dré* (5a) mit verstummtem nasal, *pyendr.* (5b), *plaindre* (*plangere*, *planyre*, *plainre*).

D. J. a) Auflösung dieses halbvocals in i findet statt vor consonanten und im auslaut: ědĭ (adjutare, aj'tare, aitare); mǎ, me, mois de mai (majus); umstellung des j in balyĭ, bailler (bajulare, baj'lare, baljare). In den meisten fällen aber wird es zu dj (gesprochen wie ġ) in der 1., 2., 3. und 4. gr., zu ž in der 5. gr. und in der mundart von Verrières. Beispiele: Djaque (1, 2, 3), Žáčó (5b), (Jacobus); dja, za, déjà (jam); djanvíe (1, 2) djanvíé (3), djanvi (4), (januarius); dědjeú (1, 2), d'djeú (3, 4), děžeú (5b), jeudi (dies jovis); dju (1), saft (jus); djust. (1—3), djustó (4), žusto (5b), juste (justus) u. s. w.

4. Die labialen.

A. P. a) Anlautend geht es in die media über in bŏét. (pyxis), inlautend wird es in der regel zu v: crevā (3), crĕvā (5b), crever (crepare); c'vĭ (2), souhafter (cupere); pavĕlyon (2), (papilionem); sonderbar ist die form pav'lyeú (3), die den anschein hat, als gehe sie zurück auf eine nominativform mit verrückung des lateinischen accents auf die letzte silbe; pouvr'tā (1), pauvreté (paupertatem); rāv. (1, 2), rāva (3, 5), réva (4), rave; recovrā (5b), (recuperare); vivra (3), vipère (vipera). Ausgefallen ist v in pour. neben pouvr.. Vor l (y) bleibt p bisweilen unangetastet stehen: peúpy. (1, 2, 3, 5a), peúpyó (4), peuple (populus); sonst wird es in dieser stellung gern zu b: co-by. (5a), troupe (copula); d-r-eúby. (1, 2, 5a), d-r-eúbyó (4), d-r-eúbyo (5b), duby. (3), (duplus); puby. (1, 2), poŭiby. (5a), pubyo (5b), peuplier (populus). In manchen wörtern, die vielleicht jünger oder weniger volksthümlich sind, hat sich p fest behauptet, wie in dissipā, occupā u. a. Mit t vertauscht ist p in rotr., rontr. (4, 5b), rompre (rumperere). Auslautendes p geht für die aussprache verloren. b) Pp bleibt als labiale tenuis fortbestehen: apportā (1, 2) (apportare); etoppa (3, 4, 5), étoupe (stuppa) u. a.. c) Mit t und s verbunden ging p verloren in: tisan.na (2, 3), (aus ptisana); sóm. (1, 2, 3), sómo (5b), psaume (aus psalmus). d) Pt; p wird in dieser verbindung in der regel dem folgenden consonanten assimilirt: malét. (3), malétó (4), ma-

lade (male-aptus); rott_e, rotti, fem. des part. perf. von rotr_e (rupta) und zugleich auch substantiv mit der bedeutung: troupe, rotte. Kommt pt in den auslaut, so verschwindet es gänzlich: ro (ruptus). e) In der verbindung pd fällt p aus: eteur_di (3), etord_i (4), étourdir (gl. extorpidire); tyéd_e (3), te_idō (4), (tepidus). f) Ps; in dieser verbindung assimiliert sich p dem s, wie in çéss_e, caisse (capsa); ebenso geht auch das wort: adè (2, 3), ad_i (1, 5b), ade_i (4), toujours, prov. afr. ades, auf ein ihm vorangegangenes adesse (ad ipsum) zurück. Sp. s. S.

B. B. a) Die labiale media geht über in den nasal in dem wort d'sand_e (1), dēsando (5b), (dies sabati). b) Anlautendes b bleibt, inlautendes erweicht sich in der regel zu v: fāv_e (1, 2), fāva (3, 5), (faba); lāvr_e (2), lèvres (vom pl. von labrum); provā (2, 3), (probare); savu (2), sureau (sabucus); tavan (tabanus); doch findet sich daneben auch taban. Auslautend geht es für die aussprache verloren: trā (trabs, -bis). c) Fälle, wo b sich in u aufgelöst hat vor l und r, sind: forgi, forzi (fabricare); paroula (3), parole (parabola), wie in andern romanischen sprachen. d) Bt; b assimiliert sich dem t: detta (3), dette (debita); dottā, dotté (4), (dubitare); gatta (3), (gabata). e) Bs verhält sich hier wie im französischen; b assimiliert sich nicht: abst'n_i (3), abstēn_i (4, 5b), abstenir (abstinere). f) Dagegen zeigt sich assimilation in sudje oder suge (3), (subjectum); seuvēn_i (3), seuv'n_i (5b), souvenir (subvenire). g) Mb im auslaut verliert sein b: colom (columbus); pyom (plumbum).

C. F. Ph. Ph geht über in p: supr_e (1, 2, 3), supro (4), soupr_e (5a), supro (5b), souffre (sulphur, sulfur, prov. solpre) nebst dem verbum suprā, supr_e (4), enduire de souffre (sulphurare), ebenso in copā (gl. colaphare). Erweichung des f zu v findet statt in: prevon (1, 2, 3, 5a), prēvon (5b), doch auch profon und prefon (4), (profundus), ausfall in triol mit dem dimin. triolet (2), trèfle (trifolium). Es findet sich kein beispiel der aspirata h für f; aus foris entwickelt sich f_eu_i (3), feu_i (5b), hors, dehors.

D. V. Anlautendes v geht in f über in dem verbum

f'ti (vestire), doch nur in einigen dialekten, die, wenn die endung betont wird, den vocal des stammes, als tonlosen, unterdrücken; v kommt wieder zum vorschein, sobald der unterdrückte vocal zurückkehrt. Inlautendes p wird zu b in: corbā, corbé (4), (curvare). Sonst behauptet es sich inlautend in den meisten fällen: lavā, lavé (4), (lavare); lēvā (3), levé (4), (levare); ausgefallen ist es in: poé (3), peūr (4), póar (5b), peur (pavorem). Auslautendes v geht für die aussprache verloren: cro (1—3), crou in Verrières, corbeau (corvus mit versetzung der liquida r); šouē (4), suif (sevim). Anlautendes v in lateinischen wörtern ist einige male in die gutturale media übergegangen: gāna (3, 4), guēna (5b), (vagina); guetā (3), gäté (4), gatā (5b), (vastare), in denselben wörtern, wo auch das französische denselben vorgang zeigt, während das deutsche w sich noch gewöhnlich in der form vou zeigt, bisweilen in der form vó: vóag_e, gage; vóag_i, gager; vóar_i, guérir; vouēly_i, crier, grincer; vouēr_e, guères; vouēt_i, guetter, épier; vouardā, garder. V liebt oft den laut ou nach sich, auch in wörtern lateinischen ursprungs: vouēp_e, guêpe (vespa). Eine etymologisch nicht berechtigte erscheinung ist es in: ou-v-ra (4), vent, aus aura.

Zweiter theil.

F o r m e n l e h r e.

I. Substantiv.

Von der bildung desselben in der einzahl und in der mehrzahl ist bereits in der lautlehre gesprochen worden. Hier muss nur noch bemerkt werden, daß substantiva weiblichen geschlechts, die der 1. declination angehören und die in der zweitletzten silbe einen eu- oder ě-laut haben, denselben in der mehrzahl unterdrücken; z. b.: la neteuly_e sing., aber lé net'lye plur. (2), la nateuly_e sing., aber le nat'lye plur. (3), la lentille, les lentilles. Anzufüh-

ren sind nur noch die verschiedenen formen des das substantiv gewöhnlich begleitenden artikels.

Artikel.

1) Bestimmter:

masculinum: sing.: nomin. accus.: lě (1, 2, 3, 5a)*), lo (4, 5b); gen.: du (1—5a), doü (5b); dat.: u (1, 2, 4, 5a), i (3), au (5b); plur.: nomin. accus.: lě (1, 2, 4, 5a), le (3), lě (5b); gen.: d'ě (1, 2), de (3, 4), de; (5a), daé, fast wie da; lautend (5b); dat.: e (1, 2), i (3), e (4), ei (5a), aé, fast a; (5b);

femininum: sing.: nomin. accus.: la (1—5b); gen.: d'la (1—5a), de la (5b); dat.: a la (1—5b); plur.: nomin. accus.: lé (1, 2, 4, 5a), le (3), lě (5b); gen.: d'ě (1, 2), de (3, 4), de; (5a), daé, fast da; (5b); dat.: e (1, 2), i (3), e (4), ei (5a), aé, fast a; (5b).

Vor vocalen lautet der artikel im nomin. und accus. sing. für beide geschlechter l', im gen. d' l', im dat. a l'; im plural tritt an die eben angeführten formen ein s (oft š gesprochen), das die bindung bewerkstelligt.

2) Unbestimmter:

masculinum: nomin. accus.: on (1—5b); gen.: d'on; dat.: a on; femininum: nomin. accus.: enn. (1, 2), anna (3), enna (4), enn. (5a), enna (5b); gen.: d'enn. (1, 2), u. s. w.; dat.: a enn. (1, 2), u. s. w. Vor einem vocal lautet der unbestimmte artikel en (1, 2, 4, 5a b), an (3) für das masculinum, enn' (1, 2, 4, 5a b), ann' (3) für das femininum. Statt nn kann auch einfaches n geschrieben werden, nur ist der betonte vocal kurz und n scharf zu sprechen, was durch die schreibweise nn angedeutet wird.

II. Adjectiv.

Ueber die bildung des adjectivs ist zum theil ebenfalls schon in der lautlehre gesprochen worden. Der plur.

*) Als repräsentanten der einzelnen gruppen sind die mundarten von Lignières (1), Dombresson (2), La Sagne (3), Travers (4), Cortailod (5a), Gorgier (5b) aufgenommen. Nach einer wortform bezeichnet (1) also, daß sich dieselbe im patois von Lignières vorfindet, u. s. w.

des masculinums lautet nicht verschieden vom singular, der plur. des femininum wird gebildet wie derjenige der weiblichen substantiva der ersten declination. Der comparativ wird durch vorsetzung von pye (1), pyeŭ (2, 3), pyeu (4, 5a), pye (5b) vor den positiv ausgedrückt. Ausser diesem periphrastischen comparativ findet sich noch theilweise ein organischer, nämlich zu:

1) bon: meyeúr (1), melyeúr (2), melyu (3), meilyeūr (4), melyeúr (5a), melyaé (5b) für masculinum und femininum; 2) crouy_e mf. oder mečā m. mečāt_e f.: pŕe m. pŕe_e f. (1), pŕe mf. (2); mečā_n m. mečanta f.: pŕ m. pŕ_e f. (3); mečān m. mečanta f.: pyeu mečān m. pyeu mečanta f. neben pŕ_e mf. (4); móvĕ m.: pŕ m. (5a b); 3) pĕti m. pĕtit_e f.: móādr_e mf. (1); p'ti m. p'tit_e f.: móēdr_e mf. (2); pĕte m. pĕteta f.: móādr_e m. móādra f. (3); p'ti m. p'tita f.: móādró m. móādra f. (4); p'ti m. p'tit_e f.: móādr_e mf. (5a); p'ti m. p'tita f.: móendro m. móendra f. (5b). Die vorsetzung des bestimmten artikels vor den comparativ dient zur bildung des superlativs.

III. Zahlwort.

1) Cardinalzahlen: Dieselben werden ausgedrückt durch: 1. on m. enn_e f. (1, 2), on m. anna f. (3), on m. enna f. (4), on m. enn_e f. (5a), on m. yĕna f. (5b); 2. dó m. doŭĕ f. (1), do m. doue f. (2), do m. doŭe f. (3), do m. duv_eĕ f. (4), dó m. devoŭĕ f. (5a), dou m. dŭv_eĕ f. (5b); 3. trā (1), tre (2, 3, 4), tra_i (5a), tra_e (5b); 4. quatr_e (1, 2, 3, 5a), quatró (4), quatro (5b); 5. čā (1—4), ča_i (5a), cen (5b); 6. šoŭi (1), šóé (2), ši (3), šoé_i (4), si (5a), šoŭi (5b); 7. sa (1, 2, 4, 5b), ša (3), sat_e (5a); 8. voŭeu (1), voŭo (2, 3), voŭe (4, 5a), vŕe (5b); 9. neŭ (1, 2), neu (3—5a b); 10. dŕe (1, 2), di (3—5a b); 11. ōnz_e (1—5a b); 12. dóz_e (1, 5a), doz_e (2, 3, 5b), douz_e (4); 13. tréz_e (1), trez_e (2, 5b), trĕz_e (3, 4, 5a); 14. quatórz_e (1), quatorz_e (2), quatórz_e (3), quatōrz_e (4, 5a b); 15. tyĕnz_e (1), tyanz_e (2—5a b); 16. sĕz_e (1, 3, 5a b), sez_e (2, 4); 17. dŕe-sa (1, 2), di-ša (3), di-sa (4, 5a b); 18. dŕes-voŭeu (1), dŕes-voŭo (2), dis-voŭo (3), dis-voŭe (4), dis-oŭe (5a), dis-ŕe (5b); 19.

dies-neu (1, 2), dis-neu (3—5ab); 20. vā (1, 2, 4), va (3), vā (5a), ven (5b); 21. vāt-e-on (1), vāt-i-on (2), va_ngt-e-y-on (3), vā_nt-y-on (4, 5a), vengt-y-on (5b); 30. trānt_e (1), trant_e (2, 3), tranta (4, 5ab); 40. quarānt_e (1), quarant_e (2, 3), quaranta (4, 5ab); 50. çāquānt_e (1), çāquant_e (2, 3), çāquanta (4, 5a), cenquanta (5b); 60. sōasānt_e (1), soasant_e (2, 3), soasanta (4, 5ab); 70. septānt_e (1), septant_e (2, 3), septanta (4, 5ab); 80. voūitānt_e (1), voūictant_e (2, 3), vicitanta (4), v_uitanta (5a), oūitanta (5b); 90. nonānt_e (1), nonant_e (2, 3), nonanta (4, 5ab); 100. çān (1), çan (2—5ab); 101. çān e on (1), çan e on (2, 3, 4), çan-i-y-on (5ab); 200. dó-çān (1), do-çan (2) u. s. w.; 300. trā-çān (1), tre-çan (2) u. s. w.; 1000. mill_e (1—5b); 2000. dó-mill_e (1), u. s. w.; 1,000,000. on milyon (1—5b).

2) Die ordnungszahlen werden ausgedrückt durch: Lě pěrmie (1, 2), lě pěrmī (3), lo permī (4), lě permī (5a), lo pěrmī (5b), le premier; lě secon (1), lě s'con (2), u. s. w., le second; lě trāsíem_e (1), lě tróasíem_e (2), lě troasíem_e (3), u. s. w., le troisième.

3) Die multiplicativzahlen durch: sāpy_e (1), sēpy_e (2), sāpy_e (3), sānlyó (4), saipy_e (5a), sempyo (5b), simple; dreúby_e (1, 2, 5a), duby_e (3), dreúbyó (4), dreúbyo (5b), double; tripl_e (1), tripy_e (2, 5a), triplā' (3), tripyó (4), tripyo (5b), triple; quadrupl_e (1), quadrupy_e (2, 5a), quadruplā' (3), quadrupyó (4), quadrupyo (5b), quadruple.

4) Die collectivzahlen durch: enn_e voūetān_e (1), une huitaine; enn_e dozān_e (1), enn_e dozan_e (2), anna dozana (3), enna dozana (4), enn_e dozan_e (5a), enna dozana (5b), une douzaine; enn_e tyezān_e (1), une quinzaine; enn_e vetān_e (1), une vingtaine; enn_e trātān_e (1), une trentaine; enn_e quarāntān_e (1), une quarantaine; enn_e çāquāntān_e (1), une cinquantaine; enn_e sōasāntān_e (1), une soixantaine; enn_e çātān_e (1), une centaine; on milyé (1), un millier.

5) Die distributivzahlen durch: enn_e mōeti (1), enn_e metíe (2), anna meti (3), la méiti (4), moitié; on tīer (1, 2), on tīé (3), on tīr (4), un tiers; on quar (1, 2, 4, 5ab), on qué (3), un quart; on çāquíem_e (1), un cinquième u. s. w.

IV. Pronomen.

1. Das persönliche:

A. Das verbundene:

I. person: singularis: nomin.: i ¹⁾ (1—5a), i, fast wie ě ¹⁾ (5b); dat.: mě ²⁾ (1—5ab); accus. mě ²⁾ (1—5ab); pluralis: nomin. dat. accus.: nó ³⁾ (1), no ³⁾ (2, 3, 4, 5b), nó ³⁾ (5a).

II. person: sing.: nomin.: tě ²⁾ (1—4), te ²⁾ (5ab); dat.: tě ²⁾ (1—5ab); accus.: tě ²⁾ (1—5ab); plur.: nomin. dat. accus.: vŏ ³⁾ (1), vo ³⁾ (2, 3, 4, 5b), vó ³⁾ (5a).

III. person: masculinum: sing.: nomin.: e, el vor vocalen (1, 2, 4, 5ab), i, il vor vocalen (3); dat.: yi (1), lyi (2, 4), li (3, 5a), lyaě (5b); accus.: lě ²⁾ (1, 2, 3, 5a), lo ²⁾ (4, 5b); plur.: nomin.: e, el vor vocalen (1, 4, 5a), e, eš vor voc. (2), i, il vor voc. (3), ě, ěl vor voc. (5b), dat.: yeú (1), lyi (2, 4), li (3, 5a), lyaě (5b); accus.: lé ⁴⁾ (1, 4, 5a), le ⁴⁾ (2, 3), lě ⁴⁾ (5b);

femininum: sing.: nomin.: ell_e ²⁾ (1—5a), le ²⁾ und ell_e ²⁾ (5b); dat.: yi (1), lyi (2, 4), li (3, 5a), lyaě (5b); accus.: la (1—5ab); plur.: nomin.: ell_e ²⁾ (1, 3, 4, 5a), ell_e, elš vor vocalen (2), ell_e ²⁾ und le ²⁾ (5b); dat.: yeú (1), lyi (2, 4), li (3, 5a), lyaě (5b); accus.: lé ⁴⁾ (1, 4, 5a), le ⁴⁾ (2, 3), lě ⁴⁾ (5b).

B. Das alleinstehende:

I. person: sing.: mě (1), mě (2), me (3, 4, 5ab), moi; plur.: nó (1), no (2, 3, 4, 5b), nó (5a), nous.

II. person: sing.: tě (1), tě (2), te (3, 4, 5ab), toi; plur.: vŏ (1), vo (2, 3, 4, 5b), vó (5a), vous.

III. person: masculinum: sing.: yu (1), lyu (2, 5a), lu (3, 4, 5b), lui; plur.: yeú (1), lyeú (2), leú (3), leu (4), lyeú (5a), laě, fast la; (5b), eux;

femininum: sing.: ell_e (1), lyfe (2), li (3, 5a), lyi (4, 5b), elle; plur.: yeú (1), lyeú (2), leú (3), le (4), li (5a), laě (5b), elles.

¹⁾ Vor vocalen y und iy. ²⁾ Vor vocalen werden diese formen apostrophirt. ³⁾ s wird vor vocalen bisweilen gehört, bisweilen tritt der apostroph ein. ⁴⁾ Vor vocalen tritt s zur bindung ein.

C. Das reflexivpronomen:

a) verbunden: sē (1—5ab); b) alleinstehend: sé (1), sē (2), se (3—5ab).

2. Das possessivpronomen:

A. Das verbundene:

a) bei nur einem besitzer:

I. person: masculinum sing.: mon, m'n vor vocalen (1—5ab); femininum sing.: ma, m'n vor vocalen (1—5ab); mascul. und femin. plur.: mé (1—5a), mē (5b), vor vocalen més und mēs.

II. person: masculinum sing.: ton, t'n vor vocalen (1 bis 5ab); femininum sing.: ta, t'n vor voc.; mascul. und femin. plur.: té (1—5a), tē (5b), vor vocalen tés und tēs.

III. person: masculinum sing.: son, s'n vor voc. (1 bis 5ab); femininum sing.: sa, s'n vor voc. (1—5ab); mascul. und femin. plur.: sé (1—5a), sē (5b), vor vocalen sés und sēs.

b) bei mehreren besitzern:

I. person: masculinum: sing.: noutr_e (1, 2, 3, 5a), noutró (4), noutro (5b); plur.: noutr_e (1, 2, 3, 5a), noutró (4), noutro (5b); femininum: sing.: noutr_e (1, 2), noutra (3, 4, 5ab); plur.: noutré (1, 4, 5ab), noutre (2, 3).

II. person: mascul.: sing.: voutr_e (1, 2, 3, 5a), voutró (4), voutro (5b); plur.: voutr_e (1, 2, 3, 5a), voutró (4), voutro (5b); femin.: sing.: voutr_e (1, 2), voutra (3, 4, 5ab); plur.: voutré (1, 4, 5ab), voutre (2, 3).

III. person: mascul. und femin.: sing.: yeú (1), lyeú (2), leú (3), leu (4, 5a), laé, fast lai (5b); plur.: yeú (1), lyeú (2), leú (3), leu (4, 5a), laé (5b).

Vor vocalen wird in der einzahl apostrophirt, in der mehrzahl tritt s an, das zur bindung dient.

B. Das alleinstehende:

a) bei nur einem besitzer:

I. person: masculinum: sing.: lē mionn_e (1), lē mio (2), lē mio neben lē mionn_e (3), lo mionnó (4), lē mionn_e (5a), lo miōnno (5b); plur.: lē mionn_e (1), lē mio (2), le

mio und le mionn_e (3), lé mionnó (4), lé mionn_e (5a), lě miōnno (5b); femininum: sing.: la mionn_e (1, 2), la mionna (3, 4), la mionn_e (5a), la miōnna (5b); plur.: lé mionné (1), lě mionne (2), le mionne (3), lé mionné (4, 5a), lě miōnné (5b).

II. person: masculinum: sing.: lě tionn_e (1), lě tio (2), lě tio neben lě tionn_e (3), lo tionnó (4), lě tionn_e (5a), lo tiōnno (5b); plur.: lě tionn_e (1), lě tio (2), le tio neben le tionn_e (3), lě tionnó (4), lě tionn_e (5a), lě tiōnno (5b); femininum: sing.: la tionn_e (1, 2), la tionna (3, 4), la tionn_e (5a), la tiōnna (5b); plur.: lě tionné (1), lě tionne (2), le tionne (3), lě tionné (4, 5a), lě tiōnné (5b).

III. person: mascul.: sing.: lě šonn_e (1), lě šo (2), lě sio neben lě sionn_e (3), lo šonnó (4), lě šonn_e (5a), lo šōnno (5b); plur.: lě šonn_e (1), lě šo, auch lě šonn_e (2), le sio neben le sionn_e (3), lě šonnó (4), lě šonn_e (5a), lě šōnno (5b); femin.: sing.: la šonn_e (1, 2), la sionna (3), la šonna (4), la šonn_e (5a), la šōnna (5b); plur.: lě šonné (1), lě šonne (2), le sionne (3), lě šonné (4, 5a), lě šōnné (5b).

b) bei mehreren besitzern:

I. person: mascul.: sing.: lě noutr_e (1, 2, 3, 5a), lo noutró (4), lo noutro (5b); plur.: lě noutr_e (1, 2), le noutr_e (3), lě noutró (4), lě noutr_e (5a), lě noutro (5b); femin.: sing.: la noutr_e (1, 2), la noutra (3, 4, 5ab); plur.: lě noutré (1), lě noutre (2), le noutre (3), lě noutré (4, 5a), lě noutré (5b).

II. person: mascul.: sing.: lě voutr_e (1, 2, 3, 5a), lo voutró (4), lo voutro (5b); plur.: lě voutr_e (1, 2), le voutr_e (3), lě voutró (4), lě voutr_e (5a), lě voutro (5b); femin.: sing.: la voutr_e (1, 2), la voutra (3, 4, 5ab); plur.: lě voutré (1), lě voutre (2), le voutre (3), lě voutré (4, 5a), lě voutré (5b).

III. person: sing.: lě yeú m. la yeú f. (1), lě lyeú m. la lyeú f. (2), lě leú m. la leú f. (3), lo leu m. la leu f. (4), lě lyeú m. la lyeú f. (5a), lo laé m. la laé f. (5b);

mascul. und femin. plur.: lé yeú (1), lé lyeú (2), le leú (3), lé leu (4), lé lyeú (5a), lé laé (5b).

3. Das demonstrativpronomen:

A. Das verbundene:

a) mascul.: sing.: çu, st' vor vocalen (1), stu, st' vor voc. (2, 3, 5a), ch'lu, st' vor voc. (4), çu, cel und st' vor voc. (5b), ce; plur.: ceú (1), steú (2), ste (3), ch'lé und cé (4), steú (5a), çae, fast çai (5b), ces, mit zur bindung dienendem s vor vocalen; femin.: sing.: stě (1, 2), sta (3, 5a b), ch'la und sta (4), cete; plur.: ceú (1), steú (2), ste (3), ch'lé (4), steú (5a), çae (5b), ces, mit s vor vocalen;

b) mascul.: on tó (1, 2, 3, 5a b), on tā (4), un tel; femin.: enne tóle (1, 2), anna tó (3), enna tāla (4), enne tóle (5a), enna tóla (5b), une telle.

B. Das alleinstehende:

a) mascul.: sing.: stu-ch_e (1, 2), stu-ci (3, 4, 5a b), celui-ci; plur.: steú-ch_e (1, 2), ste-ci (3, 4), steú-ci (5a), staé-ci, fast stai-ci (5b), ceux-ci; femin.: sing.: stě-ch_e und stě-lāqu_e (1), stě-ch_e (2), sta-ci (3, 4, 5a b), celle-ci; plur.: steú-ch_e (1, 2), ste-ci (3, 4), steú-ci (5a), staé-ci (5b), celles-ci;

b) mascul.: sing.: çu-lé (1), ç'lu-le (2), ç'lu-lāqu_e (3), chu-lāqu_e (4), stu-lé (5a), ç'lu-lé (5b), celui-là; plur.: ceú-lé (1), ceú-le (2), ç'le-lāqu_e (3), ce-lāqu_e (4), steú-lé (5a), ç'laé-lé, fast ç'lai-lé (5b), ceux-là; femin.: sing.: cěll_e-lé (1), cěll_e-le (2), ç'la-lāqu_e (3), cha-lāqu_e (4), sta-lé (5a), ç'la-lé (5b), celle-là; plur.: cěll_e-lé (1), ceú-le (2), ç'le-lāqu_e (3), ce-lāqu_e (4), steú-lé (5a), ç'laé-lé (5b), celles-là;

c) mascul.: sing.: ceyu (1), ç'lu (2, 3), ch'lu (4), stu (5a), stu-lé (5b) mit folgendem relativpronomen, celui qui; plur.: ceú (1, 2), ç'le (3, 4), steú (5a), ç'laé-lé (5b) mit nachfolgendem relativpronomen, ceux qui; femin.: sing.: cěll_e (1, 2), ç'la (3), ch'la (4), sta (5a), ç'la-lé (5b) mit nachfolgendem relativpronomen, celle qui; plur.: ceú (1, 2),

ç'le (3, 4), steú (5a), ç'laſ-lé (5b) mit nachfolgendem relativpronomen, celles qui;

d) mascul.: sing.: lě mīm_e (1), lě mēm_e (2, 3), lo meimó (4), lě mēm_e (5a), lo mīmo (5b), le même; plur.: lě mīm_e (1), lě mēm_e (2), le mēm_e (3), lě meimó (4), lě mēm_e (5a), lě mīmo (5b), les mêmes; femin.: sing.: la mīm_e (1), la mēm_e (2), la mēma (3), la meima (4), la mēm_e (5a), la mīma (5b), la même; plur.: lě mīmě (1), lě mēme (2), le mēme (3), lě meimě (4), lě mēmě (5a), lě mīmě (5b), les mêmes.

C. Das neutrum des demonstrativpronomen:

a) soci (1), soch_e (2), soci (3, 4, 5a), cen-lenqu_e (5b), ceci; b) celé (1), ç'le oder çă (2), ça und çăqu_e (3), celăqu_e und ce (4), celé (5a), cen (5b), cela; c) ce quě (1), ce que (2, 4, 5a), ça quě (3), cen quě (5b), ce qui.

4. Das relativpronomen:

A. Das einfache:

mascul. femin. im sing. und plur.: nomin.: quě (1, 3, 5b), que (2, 4, 5a), qui; gen.: don und de qoŭi (1), don, mit hörbarem t vor vocalen (2, 3, 4, 5ab), dont; dat.: a qoŭi (1—4), a qui (5a), a qoŭu (5b), à qui; accus.: quě (1, 2, 3, 4, 5b), que (5a), que.

B. Das zusammengesetzte:

mascul.: sing.: nomin. accus.: lěquă (1, 2, 3), loquă_n (4), lěqua_i (5a), loquen (5b), lequel; gen.: duquă (1, 2, 3), duquă_n (4), duqua_i (5a), doŭquen (5b), duquel; dat.: uquă (1, 2, 3), uquă_n (4), auquen (5b), auquel; plur.: nomin. accus.: lěquă (1, 2), lequă (3), lěquă_n (4), lěqua_i (5a), lěquen (5b), lesquels; gen.: děquă (1, 2), dequă (3), dequă_n (4), dėqua_i (5a), da_iquen (5b), desquels; dat.: equă (1, 2), iquă (3), equă_n (4), a_iqua_i (5a), a_iquen (5b), auxquels;

femin.: sing.: nomin. accus.: laquă_n (1, 2), laquă_na (3, 4), laqua_n (5a), laquen.na (5b), laquelle; gen.: d'laquă_n (1, 2), d'laquă_na (3, 4), d'laqua_n (5a), de laquen.na

5b), de laquelle; dat.: a laquān_e (1, 2), a laquāna (3, 4), a laqua;_{n_e} (5a), a laquen.na (5b), à laquelle; plur.: nomin. accus.: lēquānē (1), lēquāne (2), lequāne (3), lēquānē (4), lēqua;_{nē} (5a), lēquen.nē (5b), lesquelles; gen.: dēquānē (1), dēquāne (2), dequāne (3), dequānē (4), dēqua;_{nē} (5a), da;_{quen.nē} (5b), desquelles; dat.: equānē (1), equāne (2), iquāne (3), equānē (4), a;_{qua;_{nē}} (5a), a;_{quen.nē} (5b), auxquelles.

C. Das neutrum des relativpronomens:

nomin.: quē (1, 3, 5b), que (2, 4, 5a), qui; gen.: de quē (1, 3, 5b), dē que (2), de que (4, 5a), de quoi; dat.: a quē (1, 3, 5b), a que (2, 4, 5a), à quoi; accus.: quē (1, 2, 3, 4, 5b), que (5a), que.

5. Das interrogativpronomen:

A. Das verbundene:

mascul.: sing.: nomin. accus.: quā, vor vocalen quān'*) (1, 2, 3), quā_n, vor voc. quen' (4), qua;_i, quen' vor voc. (5a), quen, vor voc. quen' (5b), quel; gen.: de quā (1, 3), dē quā (2), de quā_n (4), de qua;_i (5a), de quen (5b), de quel; dat.: a quā (1, 2, 3), a quā_n (4), a qua;_i (5a), a quen (5b), à quel; plur.: nomin. accus.: quā, quānes vor voc. (1, 2), quā, quān' vor voc. (3), quā_n, quenēs vor voc. (4), qua;_i, que;_{nes} vor voc. (5a), quen, quens vor voc. (5b); gen.: de quā (1, 3), dē quā (2), de quā_n (4), de qua;_i (5a), de quen (5b), de quels; dat.: a quā (1, 2, 3), a quā_n (4), a qua;_i (5a), a quen (5b), à quels;

femin.: sing.: nomin. accus.: quān_e (1, 2), quāna (3, 4), qua;_{n_e} (5a), quena, auch quen.na (5b), quelle; gen.: de quān_e (1), dē quān_e (2), de quāna (3, 4), de qua;_{n_e} (5a), de quena (5b), de quelle; dat.: a quān_e (1, 2), a quāna (3, 4), a qua;_{n_e} (5a), a quena (5b), à quelle; plur.: nomin. accus.: quānē (1), quāne (2, 3), quānē (4), qua;_{nē} (5a), quenē (5b), quelles; gen.: de quānē (1), dē quāne (2), de quāne (3),

*) In diesem und in den folgenden beispielen deutet n' an, daß n nicht die aussprache des im auslaut stehenden, sondern des mit dem folgenden vocal verbundenen nasals hat.

de quāné (4), de quāné (5a), de quené (5b), de quelles; dat.: a quāné (1), a quāne (2, 3), a quāné (4), a quāné (5a), a quené (5b), à quelles.

B. Das alleinstehende:

mascul. femin. sing. und plur.: nomin. accus.: qoŭi (1—5a), qoŭi (5b), qui; gen.: de qoŭi (1), dē qoŭi (2), de qoŭi (3, 4, 5a), de qoŭi (5b), de qui; dat.: a qoŭi (1 bis 5a), a qoŭi (5b), à qui.

C. Das neutrum des interrogativpronomens:

nomin. accus.: quē (1, 2, 4), que (3, 5ab), quoi und que; gen.: de quē (1), dē quē (2), de que (3), de quē (4), de que (5ab), de quoi; dat.: a quē (1, 2, 4), a que (3, 5ab).

6. Das unbestimmte pronomen:

A. Das verbundene:

a) mascul. femin. sing.: éaquē (1, 3), éaquē und éaquē (2), éaquē (4), éaquē (5ab), chaque;

b) mascul. femin. sing. plur.: quóquē (1, 2), quéquē (3), quāquē (4), quóquē (5ab), quelque, quelques. Vor vocalen wird im sing. apostrophirt, im plur. tritt s ein.

B. Das alleinstehende:

a) mascul. sing.: éaquon (1, 3), éaquon (2, 4), éaquon (5ab), chacun; femin. sing.: éaquennē (1), éaqueunnē (2), éaquanna (3), éaquenna (4), éaquena (5a), éaquēna (5b), chacune;

b) mascul.: sing.: quóquon (1, 2), quéquon (3), quāquon (4), quóquon (5ab), quelqu'un; plur.: quóqu's-ā (1), quóquon (2), quéquon (3), quāquon (4), quóquon (5ab), quelques-uns; femin.: sing.: quóquennē (1, 2), quéquanna (3), quāquenna (4), quóquennē (5a), quóquēna (5b), quelqu'une; plur.: quóquānnē (1), quóquenne (2), quéquanne (3), quāquennē (4), quóquennē (5a), quóquēnnē (5b), quelques-unes;

c) der begriff des französischen quiconque wird entweder durch das gleiche wort, oder durch umschreibung, wie: qoŭi quē ça sēyē (3) ausgedrückt;

- d) on (1—5ab), on;
- e) nyon (1—5ab) mit negation wie das französische personne gebraucht;
- f) d'ótrui (1, 2, 4, 5ab), d'otru (3), d'autrui;
- g) óqué (1), óque (2, 3), āqué (4), óqu. (5ab), quelque chose.
- h) Hierher ist auch noch zu ziehen das pronominal gebrauchte rä (1), re (2, 4, 5a), ra (3), ren (5b), rien.

C. Das verbunden und absolut gebrauchte:

- a) mascul. sing.: óquon (1, 4, 5a), óquā (2, 3), vor vocalen óquen', óqueun, vor vocalen óquun' (5b), aucun; femin. sing.: óquenn. (1, 2), óquānna (3), óquenna (4), óquenn. (5a), óquuna (5b), aucune;
- b) nul m. null. f. (1—5ab), doch braucht man lieber óquon, auch re, z. b. re d'ommó, re de fenna (4);
- c) mascul. sing.: en ótr. (1, 2), an ótr. (3), en ātró (4), en ótr. (5a), en outro, fast ótro (5b), un autre; femin. sing.: enn' ótr. (1, 2), ann' ótra (3), enn' ātra (4), enn' ótr. (5a), enn' outra (5b), une autre. Pluralbildung wie bei adjectiven;
- d) mascul. sing.: to, vor vocalen tot (1—5ab), tout; plur.: tu (1—5ab), tous; femin.: sing.: tot. (1, 2), tota (3—5ab), toute; plur.: tuté (1), tute (2), tote (3), toté (4, 5ab), toutes.

V. Verbum.

1. Das hilfsverbum.

Infinitiv:

A.: àvā (1); avē (2); avē (3); avā (4); avai (5a); ava. (5b), avoir.

Participium:

praes.: áyā (1); eyā (2); aya_n (3); eye_n (4); aye (5a); eyen (5b), ayant;

perf.: eú (1); eú (2); avou (3); u (4); eu (5a); ā. (5b), eu.

Indicativ:

		imperf. praes. (present).							
		1.	2.	3.	4.	5 a.	5 b.		
<div> <div> sing. </div> <div> I. </div> </div> <div> II. </div> <div> III. </div>	<div> y' ä </div> <div> t' a </div> <div> el a </div>	<div> y' ä </div> <div> t' a </div> <div> el a </div>	<div> y' é </div> <div> t' é </div> <div> il a </div>	<div> y' ä </div> <div> t' é </div> <div> el a </div>	<div> y' e </div> <div> t' a </div> <div> el a </div>	<div> y' e </div> <div> t' a </div> <div> el a </div>			
							<div> nós ä </div> <div> vós ä </div> <div> el ä </div>	<div> nós ä </div> <div> vós ä </div> <div> el ä_n </div>	<div> nós ä </div> <div> vós I </div> <div> el ä_n </div>
	<div> nós ä </div> <div> vós ä </div> <div> el ä </div>	<div> nós ä </div> <div> vós ä </div> <div> el ä_n </div>	<div> nós ä </div> <div> vós I </div> <div> el ä_n </div>						
				<div> nós ä </div> <div> vós é </div> <div> es ä_n </div>	<div> nós ä </div> <div> vós é </div> <div> il ä_n </div>	<div> nós ä </div> <div> vós I </div> <div> el ä_n </div>			
							<div> nós ä </div> <div> vós ä </div> <div> el ä </div>	<div> nós ä </div> <div> vós ä </div> <div> el ä_n </div>	<div> nós ä </div> <div> vós I </div> <div> el ä_n </div>

		imperf. praeter. (imparfait).						
		}						
sing.	{	I.	y' avä	y' avä	y' avou	y' avó	y' ave	y' avé
		II.	t' avä	t' avä	t' avou	t' avé	t' ave	t' avé
		III.	el avä	el avé	il ave	el avä	el avä _i	el avä _e
plur.	{	I.	nós avi	nos avi	nos avam	nos avi	nós avi	nos avi
		II.	vós avi	vos avi	vos avi	vos avi	vós avi	vos avi
		III.	el avä	es avan	il avan	el avan	el avan	él avan

Das perfectum praesens (passé défini) ist ein in der mundart äußerst selten angewendetes tempus, weshalb es vielfach verloren ging. Im canton Neuenburg fand ich Spuren desselben nur noch in den drei ersten Gruppen, nämlich zu Lignières, Dombresson und La Sagne: a) zu Lignières: plur.: III. el oure; b) zu Dombresson: sing.: I. y'ou; III. el ou; plur.: III. es oure; c) zu La Sagne: sing.: I. y'ou; II. t'ou; III. il ou; plur.: III. il oua_n.

F u t u r u m :

1.		2.		3.		4.		5 a.		5 b.	
I.	y' eri	y' eri	y' ari	y' ari	y' ari	y' eri	y' eri	y' eri	y' eri	y' eri	
II.	t' eri	t' eré	t' aré	t' arei'	t' arei'	t' eré	t' eré	t' eré	t' eré	t' eri	
III.	el er.	el er.	il ara	el are	el are	el eré	el eré	el eré	el eré	el èrè	
sing.											
I.	nós erä	nós erä	nós arä	nós are _n	nós are _n	nós erä _i	nós erä _i	nós erä _i	nós erä _i	nós eren	
II.	vós erä	vós eré	vós ari	vós arä	vós arä	vós erä _i	vós erä _i	vós erä _i	vós erä _i	vós erä _e	
III.	el ere	es ere	il ara _n	el are _n	el are _n	el ere	el ere	el ere	el ere	él ere _n	
plur.											

C o n j u n c t i v :

(subj. du présent).			imperf. praes.			sing.			plur.		
I.	y' èye.		y' èye.		y' èyo	I.	y' èye.		nós eye		y' èyo
II.	t' èye		t' èye		t' èye	II.	t' èye		vós eye		t' èy.
III.	el èye.		el èye.		il èye.	III.	el èye.		es èye		el èy.
sing.											
I.	nós eye		nós eye		nós èyam	I.	nós eye		nós eyi		nós eyi
II.	vós eye		vós eye		vós èyi	II.	vós eye		vós eyi		vós eyi
III.	el èye		el èye		il èya _n	III.	el èye		es èye		él èya _n
plur.											

Vom perfectum praesens (passé défini) sind noch folgende formen vorhanden: a) zu Lignièrès:
plur.: III. e foure; b) zu Dombresson: sing.: I. i fòù; III. e fòù; plur.: III. e foure; c) zu La Sagne:
sing.: I. i fi; II. tẽ fou; III. i fou; plur.: III. i foura_n.

Futurum:

	1.	2.	3.	4.	5a.	5b.
sing.	I. i seri	i seri	i sari	i sari	i seri	i seri
	II. tẽ seri	tẽ seré	tẽ saré	tẽ sare _i	te seré	te seri
	III. e ser _e	e ser _e	i sara	e sarẽ	e serẽ	e serẽ
plur.	I. nó serã	no serã	no sarã	no sare _n	nó serã _i	no seren
	II. vó serã	vo seré	vo sari	vo sarã	vó serã _i	vo serã _e
	III. e sere	e sere	i sara _n	e sare _n	e sere	ẽ sere _n

Häfelin

Conjunctiv:

sing. (subj. du présent).	I. i sěy _e	i sěy _e	i sěyo	i sěyo	i say _e	i sěyo
	II. tẽ sěye	tẽ sěye	tẽ sěye	tẽ sěy _e	te sayẽ	te sěy _e
	III. e sěy _e	e sěy _e	i sěy _e	e sěy _e	e say _e	e sěy _e
plur. imperf. praes.	I. nó seye	no seye	no seyam	no seyi	nó sayi	no seyi
	II. vó seye	vo seye	vo seyi	vo seyi	vó sayi	vo seyi
	III. e sěye	e sěye	i sěya _n	e sěyẽ	e sayẽ	ẽ seya _n

1.			2.			3.		
perf. praeter. (subj. de l'imparf.)	sing.	I.	i fouſs _e	i fous _e	i fousso	4.	i fousso tẽ fous _e e fous _e	5 a. i fous _e te fous _e e fous _e
		II.	tẽ fouſse	tẽ fousse	te fous _e			
		III.	e fouſs _e	e fous _e	e fous _e			
plur.		I.	nó fouſse	no fouſse	nó fousi		no fousi vo fousi é foussa _n	5 b. no fousi vo fousi é foussa _n
		II.	vó fouſse	vo fouſse	vó fousi			
		III.	e fouſse	e fousse	e fousse			

Conditionalis:

sing.								
I.	II.	III.	i serä	i sarou	i saró		i seré te seré e serä _e	i seré te seré e serä _e
			tẽ serä	tẽ sarou	tẽ saré			
			e serä	i sarä	e sarä			
plur.			no seri	no saram	no sari		no seri vó seri e sera _n	no seri vo seri é sera _n
			vo seri	vo sari	vo sari			
			e sere	i sara _n	e sara _n			

Imperativ:

sing.								
II.	I.	II.	sẽy.	se	sẽy.		sāy. sayä _i sayi	sẽy. seyen seyi
			seyä	seyä	—			
			seyi	seyi	—			

2. Die regelmässige conjugation:

522

A. die schwache:

a) *I. schwache conjugation.*

α) Die a-conjugation.

Infinitiv:

cântă (1); cântă (2); cântă (3); cânté (4); cântă (5a); cântă (5b), chanter.

Participium:

praes.: cântă_m (1); /cântă_m (2); cântă_m (3); cântă_m (4); cântă_m (5a); cântă_m (5b);

perf.: cântă (1); cântă (2); cântă (3); cânté (4); cântă (5a); cântă (5b).

Häfelin

Indicativ:

			1.		2.		3.		4.		5a.		5b.	
imperf. praes. (present).	sing.	I.	i	cânt _e	i	cânt _e	i	cântó	i	cântó	i	cânt _e	i	cânto
		II.	tě	cântě		tě		cânt _e		tě		cânt _e		te
		III.	e	cânt _e		e		cânt _e		e		cânt _e		e
imperf. praes. (present).	plur.	I.	nó	cântă	no	cântă	no	cântă	no	cântă	no	cântă _i	no	cânten
		II.	vó	cântă		vo		cântă		vo		cântă		vo
		III.	e	cânt _e		e		cânt _e		e		cânt _e		é

	1.	2.	3.	4.	5 a.	5 b.
imperf. praeter. (imparfait). sing.	I. i cāntāv _e	i cāntāv _e	i cāntāvó	i cāntévo	i cāntāv _e	i cāntāvo
	II. tē cāntāve	tē cāntāve	tē cāntāve	tē cāntēve	te cāntāv _e	te cāntāv _e
	III. e cāntāv _e	e cāntāv _e	i cāntāv _e	e cāntēve	e cāntāv _e	e cāntāv _e
imperf. praeter. (imparfait). plur.	I. nó cāntave	no cāntave	no cāntavam	no cāntēvi	nó cāntavi	no cāntavi
	II. vó cāntave	vo cāntave	vo cāntavi	vo cāntēvi	vó cāntavi	vo cāntavi
	III. e cāntāve	e cāntāve	i cāntāva _n	e cāntēve	e cāntāve	e' cāntāva _n

Vom perf. praes. (passé défini) sind noch folgende überreste vorhanden: a) zu Lignières: sing.: III. e cānta; plur.: III. e cāntire; b) zu Dombresson: sing.: I. i cānti; III. e cānta; plur.: III. e cāntire; c) zu La Sagne: sing.: I. i cānti; II. tē cānti; III. i cānta; plur.: III. i cāntira_n.

Futurum:

sing.	I. i cāntēri	i cānt'ri	i cāntēri	i cāntēri	i cāntēri
	II. tē cāntēri	tē cānt'ré	tē cāntéré	tē cāntēri	te cāntēri
	III. e cāntēr _e	e cāntēr _e	i cāntēra	e cāntēr _e	e cāntērē
plur.	I. nó cāntērā	no cānt'rā	no cāntērā	no cāntēri	no cāntēri
	II. vó cāntērā	vo cānt'ré	vo cāntēri	vo cāntērā	vo cāntērā _e
	III. e cāntere	e cānt're	i cāntēra _n	e cāntēr _e	e' cāntēr _e

Conjunctiv:

1.		2.		3.		4.		5 a.		5 b.	
I. II. III.	sing.	imperf. praes. (subj. du présent).	i cante.	i cantou	i cantó	i cante.	i cante.	i canto			
			tě cante	tě cantou	tě cante	te cante	te cante				
			e cante.	i cante	e cante.	e cante.	e cante.				
I. II. III.	plur.		no canti	no cantam	no canti	nó canti	no canti				
			vo canti	vo canti	vo canti	vó canti	vo canti				
			e cante	i cantan	e cantan	e cantan	ě cantan				
I. II. III.	sing.	perf. praeter. (subj. de l'imparf.)	i cantisse.	i cantissó	i cantasso	i cantass.	i cantisso				
			tě cantisse	tě cantisse	tě cantass.	te cantass.	te cantiss.				
			e cantisse.	i cantisse.	e cantass.	e cantass.	e cantiss.				
I. II. III.	plur.		no cantisse	no cantissam	no cantassi	nó cantassi	no cantissi				
			vo cantisse	vo cantissi	vo cantassi	vó cantassi	vo cantissi				
			e cantisse	i cantissan	e cantasse	e cantasse	ě cantissan				

Conditionalis:

	1.	2.	3.	4.	5 a.	5 b.
sing.	I. i cãnterã	i cãnt'rã	i cãntërou	i cãntëró	i cãntere	i cãnteré
	II. tẽ cãntërã	tẽ cãnt'rã	tẽ cãntërou	tẽ cãntëré	te cãntere	te cãnteré
	III. e cãntërã	e cãnt're	i cãntërã	e cãntërã	e cãnterã;	e cãnterã _e
plur.	I. nó cãntëri	no cãnt'ri	no cãntëram	no cãnteri	nó cãnteri	no cãnteri
	II. vó cãntëri	vo cãnt'ri	vo cãntëri	vo cãnteri	vó cãnteri	vo cãnteri
	III. e cãntere	e cãnt'ra _n	i cãntëra _n	e cãntëra _n	e cãntera _n	é cãntëra _n

Imperativ:

sing.	II. cãnt _e	cãnt _e	cãnt _e	cãnt _e	cãnt _e	cãnt _e
plur.	I. cãntã	cãntã	cãntã	cãntã	cãntã;	cãnten
	II. cãntã	cãntã	cãntã	cãnté	cãntã	cãntã

β) Die i-conjugation.

Infinitiv:

měgi (1); měgi (2); měgi (3); mǎgi (4); mězi (5a); menzi (5b), manger.

Participium:

praes.: m'gǣ (1); m'gǣ (2); m'gā_n (3); mǣge_n (4); mēze (5a); menžen (5b);
 perf.: mascul.: m'gī_e (1); m'gī_e (2); m'gī (3); mǣgi (4); mēzi (5a); menzi (5b);
 femin.: m'gē (1); mēgi_e (2); m'ga (3); mǣga (4); mēza (5a); menza (5b).

Indicativ:

			3.		4.	5a.		5b.
1.			2.					
imperf. praes. (present).	sing.	I.	i mēge.	i mēgō	i mǣgō	i mēze.	i menzo	i menzo
		II.	tē mēge	tē mēge	tē mǣg.	te mēzé	te menz.	te menz.
		III.	e mēge.	i mēg.	e mǣg.	e mēze.	e menz.	e menz.
	plur.	I.	nó mēgǣ	no m'gǣ	no mǣgǣ	nó mēžāi	no menžen	no menžen
		II.	vó mēgi	vo m'gi	vo mǣgi	vó mēzi	vo menzi	vo menzi
		III.	e mēge	i m'gā _n	e mǣge	e mēžé	é menze _n	é menze _n
imperf. praeter. (imparfait).	sing.	I.	i mēgi _e .ve	i m'gi _{vō}	i mǣgi _{vō}	i mēživ.	i menživo	i menživo
		II.	tē mēgi _e .ve	tē m'gi _{ve}	tē mǣgi _{ve}	te mēživ.	te menživ.	te menživ.
		III.	e mēgi _e .ve	i m'gi _v	e mǣgi _v .	e mēživ.	e menživ.	e menživ.
	plur.	I.	nó mēgi _e .ve	no m'gi _{ve}	no mǣgi _{ve}	nó m'živi	no menživi	no menživi
		II.	vó mēgi _e .ve	vo m'gi _{ve}	vo mǣgi _{ve}	vó m'živi	vo menživi	vo menživi
		III.	e mēgi _e .ve	i m'gi _{va_n}	e mǣgi _{ve}	e mēžive	é menživā _n	é menživā _n

Formen des perf. praes. (passé déf.): a) zu Lignières: plur.: III. e m'gire; b) zu Dombresson: sing.: I. i m'gi; III. e m'ga; plur.: III. e m'gire; c) zu La Sagne: sing.: I. i m'gi; II. të m'gi; III. i m'ga; plur.: III. i m'giran.

Futurum:

	1.	2.	3.	4.	5a.	5b.
sing.	I. i mēgəri	i mēg'ri	i m'gəri	i mägəri	i mēzeri	i menžeri
	II. të mēgəri	të mēg're	të m'gère	të mägërei	te mēzeré	te menžeri
	III. e mēgère	e mēgère	i m'gëra	e mägère	e mēžerë	e menžerë
plur.	I. nó mēgërä	no mēg'rä	no mēgërä	no mägere _n	nó mēžeräi	no menžeren
	II. vó mēgërä	vo mēg're	vo m'gëri	vo mägërä	vó mēžeräi	vo menžerä _e
	III. e mēgere	e mēg're	i m'gër _a _n	e mägër _e _n	e mēžere	é menžer _e _n

Conjunctiv:

imperf. praes. (subj. du présent).	sing.	I. i m'gey _e	i m'gou	i mägó	i mēže	i menžé
		II. të m'geye	të m'gou	të mäge	te mēže	te menžé
		III. e m'gey _e	i mēge	e mäg _e	e mēžäi	e menžä _e
plur.		I. nó m'geye	no m'gam	no mägi	nó mēži	no menži
		II. vó m'geye	vo m'gi	vo mägi	vó mēži	vo menži
		III. e m'gey _e	i m'gä _n	e mägä _n	e mēže	é menžä _n

Conjunctiv:

			5 a.		5 b.
1.			3.		4.
I.	i m'gisse	i m'gisse	i m'gissó	i mägasso	i menzisso
II.	tě m'gisse	tě m'gisse	tě m'gisse	tě mägasse	te menzisse
III.	e m'gisse	e m'gisse	i m'gisse	e mägasse	e menzisse
plur.					
I.	nó m'gisse	no m'gissam	no m'gissam	no mägassi	no menzissi
II.	vó m'gisse	vo m'gissi	vo m'gissi	vo mägassi	vo menzissi
III.	e m'gisse	i m'gissa _n	i m'gissa _n	e mägasse	ě menzissas _n

Conditionalis:

			i měžere		i menžere
sing.			te měžere		te menžere
I.	i měžěřā	i měžěrou	i měžěrou	i měžěřā	i menžěřā
II.	tě měžěřā	tě měžěrou	tě měžěrou	tě měžěřā	te menžěřā
III.	e měžěřā	i měžěřā	i měžěřā	e měžěřā	e menžěřā
plur.					
I.	nó měžěři	no měžěram	no měžěram	nó měžěři	no menžěři
II.	vó měžěři	vo měžěři	vo měžěři	vó měžěři	vo menžěři
III.	e měžere	e měžěra _n	i měžěra _n	e měžěra _n	ě menžěras _n

Imperativ:

		měž.	menž.
sing.		měž.	menž.
plur.		měžā	menžen
I.	měžā	měžā	menžen
II.	měžī	měžī	menži

b) II. schwache conjugation.

Infinitiv:

vedr. (1); vedr. (2); vadr. (3); vëdr. (4); vedr. (5a); vëdr. (5b), vendre.

Participium:

praes.: vedä (1); vedä (2); vada_n (3); vede (4); vende (5a); venden (5b);
perf.: mascul.: vedu (1); vedu (2); vadu (3); vedu (4); vedu (5a); vendu (5b);
femin.: vedyë (1); vedyë (2); vadya (3); vedyä (4); vedyä (5a); vendya (5b).

Indicativ:

			1.			2.			3.			4.			5 a.			5 b.		
imperf. praes. (present).	sing.	I.	i ved.	të ve	e ve	i väd.	të väd	e väd	i vadó	të va	i va	i vëdó	të ve	e ve	i ved.	te ve	e ve	i vëdo	te ven	e ven
		II.																		
		III.																		
	plur.	I.	nó vedä	vó veddë	e vede	no vedä	vo vedde	e vede	no vadä	vo vate	i vada _n	no vedä	vo vedë	e vede	nó vedä _i	vó veddë	e vedë	no venden	vo vënt.	é vende _n
		II.																		
		III.																		

Indicativ:

		1.	2.	3.	4.	5 a.	5 b.
imperf. praeter. (imparfait).	sing.	I. i vedí _o v _e	i vedā	i vadou	i vedó	i vede	i vendé
		II. tě vedí _o v _e	tě vedā	tě vadou	tě vedé	te vede	te vendé
		III. e vedí _o v _e	e vedé	i vade	e vedā	e vedā _i	e vendā _e
	plur.	I. nó vedí _o v _e	no vedi	no vadam	no vedi	nó vedi	no vendi
		II. vó vedí _o v _e	vo vedi	vo vadi	vo vedi	vó vedi	vo vendi
		III. e vedí _o v _e	e vedā _n	i vada _n	e veda _n	e veda _n	é veda _n

Als formen des perf. praes. (passé déf.) werden angegeben: a) zu Lignières: sing.: III. e veda; plur.: III. e vedire; b) zu Dombresson: sing.: I. i vedi; III. e veda; plur.: III. e vedire; c) zu La Sagne: sing.: I. i vadi; II. tě vadi; III. i vada; plur.: III. i vadira_n.

Häselin

Futurum:

sing.	I. i vedri	i vedri	i vedri	i vedri
	II. tě vedri	tě vadré	tě vedre _i	te vendri
	III. e vedě _r .	i vadra	e vedě _r .	e vendř
plur.	I. nó vedrā	no vadrā	no vedre _n	no vendren
	II. vó vedrā	vo vadri	vo vedrā	vo vendrā _e
	III. e vedre	i vadra _n	e vedre _n	é vendre _n

Conjunctiv:

		1.	2.	3.	4.	5a.	5b.
imperf. praes. (subj. du présent).	sing.	I. i ved.	i väd.	i vado	i vedo	i ved.	i vendo
		II. tẽ vede	tẽ vãde	tẽ vade	tẽ ved.	te vedě	te vend.
		III. e ved.	e väd.	i vad.	e ved.	e ved.	e vend.
	plur.	I. nõ vede	no vãde	no vadam	no vedi	nó vedi	no vendi
		II. vó vede	vo vãde	vo vade	vo vedi	vó vedi	vo vendi
		III. e vede	e vãde	i vada _n	e vedě	e vedě	é venda _n
perf. praeter. (subj. de l'imparf.)	sing.	I. i vediss.	i vediss.	i vadissõ	i vedasso	i vediss.	i vendisso
		II. tẽ vedisse	tẽ vedisse	tẽ vadisse	tẽ vedass.	te vediss.	te vendiss.
		III. e vediss.	e vediss.	i vadiss.	e vedass.	e vediss.	e vendiss.
	plur.	I. nõ vedisse	no vedisse	no vadissam	no vedassi	nó vedissi	no vendissi
		II. vó vedisse	vo vedisse	vo vadissi	vo vedassi	vó vedissi	vo vendissi
		III. e vedisse	e vedisse	i vadissa _n	e vedasse	e vedisse	é vendissa _n

Conditionalis:

	1.	2.	3.	4.	5 a.	5 b.
sing.	I. i vedrā	i vedrā	i vadrou	i vedró	i vedre	i vendré
	II. tě vedrā	tě vedrā	tě vadrou	tě vedré	te vedre	te vendré
	III. e vedrā	e vedré	i vadrā	e vedrā	e vedrā;	e vendrā.
plur.	I. nó vedri	no vedri	no vadram	no vedri	nó vedri	no vendri
	II. vó vedri	vo vedri	vo vadri	vo vedri	vó vedri	vo vendri
	III. e vedre	e vedra _n	i vadra _n	e vedra _n	e vedra _n	ě vendra _n

Imperativ:

sing.	II. ve	vā	va	ve	ve	ven
plur.	I. vedā	vedā	vadā	vedā	vedā;	venden
	II. veddě	vedde	vate	vedě	veddě	věnt.

c) III. schwache conjugation.

α) Reine form.

Infinitiv:

oi (1); oyi (2); oyi (3); oyi (4); oyi (5a); oi (5b), ouir.

Participium:

praes.: oyä (1); oyä (2); oya_n (3); oye_n (4); oye (5a); oye_n (5b);
perf.: mascul.: oyi (1); oyi (2); oyi (3); oyi (4); oyi (5a); oi (5b);
femin.: oyë (1); oyë (2); oya (3); oya (4); oya (5a); oya (5b).

Indicativ:

			1.	2.	3.	4.	5a.	5b.
imperf. praes. (present).	sing.	I.	y' oudje.	y' oudje. t' ou el ou	y' ouyó t' ou il ou	y' oudjó t' ou el ou	y' ouž. t' ou el ou	y' oužo t' ou el ou
		II.	t' ou					
		III.	el ou					
	plur.	I.	nós oyä	nos oyä vos oute es oudje	nos oyä vos oute il ouya _n	nos oyä vos outé el oudje	nós oyä; vós outé el oužé	nos oužen vos oute él ouže _n
		II.	vós outé					
		III.	el ouye					
imperf. praeter. (imparfait).	sing.	I.	y' oudj _{f.v.}	y' oyä t' oyä el oyé	y' oyou t' oyou il oye	y' oyó t' oyé el oyä	y' oye t' oye el oyä; el oyä _i	y' oyé t' oyé el oyä.
		II.	t' oudj _{f.v.}					
		III.	el oudj _{f.v.}					
	plur.	I.	nós oudj _{f.v.}	nos oyi vos oyi es oya _n	nos oyam vos oyi il oya _n	nos oyi vos oyi el oya _n	nós oyi vós oyi el oya _n	nos oyi vos oyi él oya _n
		II.	vós oudj _{f.v.}					
		III.	el oudj _{f.v.}					

b) zu Dombresson: sing.: I. y' oyi; III. el oya; plur.: III. es oyire; c) zu La Sagne: sing.: I. y' oyi; II. t' oyi; III. il oya; plur.: III. il oyira_m.

Futurum:					
1.		2.	3.	4.	5 a.
sing.	I. y' ori	y' ori	y' ori	y' ori	y' ouri
	II. t' ori	t' oré	t' oré	t' orei	t' ouri
	III. el or.	el or.	il ora	el or.	el ouré
plur.	I. nós oră	nos oră	nos oră	nos ore _n	nos ouren
	II. vós oră	vos oré	vos ori	vos oră	vos oură.
	III. el ore	es ore	il ora _n	el ore _n	él oure _n

Häbelin

Conjunctiv:					
(subj. du présent).		imperf. praes.			
sing.	I. y' oudj.	y' oudj.	y' ouyo	y' oudjo	y' oužo
	II. t' oudje	t' oudje	t' ouye	t' oudj.	t' ouž.
	III. el oudj.	el oudj.	il ouy.	el oudj.	el ouž.
plur.	I. nós oudje	nos oudje	nos ouyam	nos oyi	nos ouži
	II. vós oudje	vos oudje	vos ouyi	vos oyi	vos ouži
	III. el oudje	es oudje	il ouya _n	el oudjë	él ouža _n

		1.	2.	3.	4.	5 a.	5 b.
perf. praeter. (subj. de l'imparf.)	sing.	I. y' oyiss.	y' oyiss.	y' oyissó	y' oyasso	y' oyiss.	y' oyisso
		II. t' oyisse	t' oyisse	t' oyisse	t' oyass.	t' oyiss.	t' oyiss.
		III. el oyiss.	el oyiss.	il oyiss.	el oyass.	el oyiss.	el oyiss.
	plur.	I. nós oyisse	nos oyisse	nos oyissam	nos oyassi	nós oyissi	nos oyissi
		II. vós oyisse	vos oyisse	vos oyissi	vos oyassi	vós oyissi	vos oyissi
		III. el oyisse	es oyisse	il oyissa _m	el oyasse	el oyisse	él oyissa _m
Conditionalis:							
	sing.	I. y' orä	y' orä	y' orou	y' oró	y' oure	y' ouré
		II. t' orä	t' orä	t' orou	t' oré	t' oure	t' ouré
		III. el orä	el oré	il orä	el orä	el ouräi	el ourä.
	plur.	I. nós ori	nos ori	nos oram	nos ori	nós ouri	nos ouri
		II. vós ori	vos ori	vos ori	vos ori	vós ouri	vos ouri
		III. el ore	el ora _m	il ora _m	el ora _m	el oura _m	él oura _m
Imperativ:							
sing.	II.	ou	ou	ou	ou	oi	
plur.	I.	oyä	oyä	oyä	oyä	oyäi	—
	II.	outé	oute	oute	outé	outé	outé

Bemerkung. Außer den erwähnten reinen formen erscheinen im dialekt der Paroisse folgende gemischte, die dort fast ausschließlich im gebrauch sind:

- a) Participium praes.: oissen; auch das patois des Vignoble hat ein oyesse;
- b) indic. imperf. praeter.: sing.: I. y' oissé; II. t' oissé; III. el oissä.; plur.: I. nos oissi; II. vos oissi; III. él oissa_n;
- c) futurum: sing.: I. y' oitri; II. t' oitri; III. el oitrë; plur.: I. nos oïtren; II. vos oïträ.; III. él oïtre_n;
- d) conj. imperf. praeter.: sing.: I. y' oississo; II. t' oississ.; III. el oississ.; plur.: I. nos oississi; II. vos oississi; III. él oississa_n;
- e) conditionalis: sing.: I. y' oitré; II. t' oitré; III. el oiträ.; plur.: I. nos oïtri; II. vos oïtri; III. él oitra_n.

β) Gemischte form.

Infinitiv:

neurri (1), nourrir; batı (2), bâtir; finı (3); finı (4); finı (5a), finir.

Participium:

praes.: neurressä (1); bat'ssä (2); fin'ssa (3); finisse (4); finisse (5a); finessen (5b);
 perf.: mascul.: neurri (1); batı (2); finı (3); finı (4); finı (5a); finı (5b);
 neurrie (1); batyë (2); fini. (3); fini. (4); finya (5a); finya (5b).

Indicativ:

			1.	2.	3.	4.	5 a.	5 b.
imperf. praes. (présent).	sing.	I.	i neurress.	i bates.	i finessó	i finissó	i finiss.	i finesso
		II.	tě neurř	tě bate	tě fine	tě fini	te fini	te fini
		III.	e neurř	e bate	i fine	e fini	e fini	e fini
	plur.	I.	nó neurressă	no bat'ssă	no fin'ssă	no finissă	nó finissă;	no finissen
		II.	vó neurri	vo bat'ssi	vo fini	vo finité	vó finité	vo finit.
		III.	e neurresse	e batesse	i finessa _n	e finisse	e finissé	é finisse _n
imperf. praeter. (imparfait).	sing.	I.	i neurressí _{v.}	i bat'ssă	i fin'ssou	i finissó	i finisse	i finěssé
		II.	tě neurressí _{v.}	tě bat'ssă	tě fin'ssou	tě finissé	te finisse	te finěssé
		III.	e neurressí _{v.}	e bat'ssé	i fin'sse	e finissă	e finissă;	e finěssă.
	plur.	I.	nó neurressí _{v.}	no bat'ssi	no fin'ssam	no finissi	nó finissi	no finěssi
		II.	vó neurressí _{v.}	vo bat'ssi	vo fin'ssi	vo finissi	vó finissi	vo finěssi
		III.	e neurressí _{v.}	e bat'ssa _n	i fin'ssa _n	i finissa _n	e finissa _n	é finessa _n

Das passé défini lautet: a) zu Dombresson: sing.: I. i bat'ssi; III. e bat'ssire; plur.: III. e bat'ssire; b) zu La Sagne: sing.: I. i fin'ssi; II. tě fin'ssi; III. i fin'ssa; plur.: III. i fin'ssiră_n.

Futurum:

			1.		2.		3.		4.		5a.		5b.	
sing.	I.	i neurretri	i batri		i fin'tri		i finetri		i fin'teri		i fin'teri *)			
	II.	tě neurretri	tě batré		tě fin'tré		te finetré		te fin'teri		te fin'teri			
	III.	e neurreter.	e batēr.		i fin'tra		e finir.		e finirē		e finērē			
plur.	I.	nó neurretrā	no batrā		no fin'trā		no finire _n		no fin'rā;		no fin'tren			
	II.	vó neurretrā	vo batré		vo fin'tri		vo finirā		vó fin'rā;		vo finērā _e			
	III.	e neurretre	e batre		i fin'tra _n		e finire _n		e finire		é finērē _n			

*) Häufiger und dem dialekt angemessener ist die inchoativform, die von batt, bätir z. b. lautet: i batetri; te batetri; e batetrē; no batetren; vo batetrā_e; é batetren.

Conjunctiv:

			I. neurress.		i bates.		i finesso		i finisso		i finisso		i finesso	
sing.	II.	tě neurresse	tě batesse		tě finesse		tě finessē		tě finiss.		te finissē		te finēss.	
	III.	e neurress.	e bates.		i finess.		e finiss.		e finiss.		e finēss.		e finēss.	
plur.	I.	nó neurresse	no batesse		no finessam		no finissi		no finissi		no finissi		no finissi	
	II.	vó neurresse	vo batesse		vo finesse		vo finissi		vo finissi		vó finissi		vo finissi	
	III.	e neurresse	e batesse		i finessa _n		i finissē		e finissē		é finissā _n		é finissā _n	

			1.		2.		3.		4.	5 a.		5 b.
(subj. de l'imparf.)	perf. praeter.	sing.	I.	II.	I.	te bat'ssesse	i fin'ssissó	i fin'ssissó	i finissasso	i finiss.	i finiss.	i finëssisso
			te neurrésse	te neurrésse	te bat'ssesse	te bat'ssesse	te fin'ssisse	te fin'ssisse	te finissasso.	te finiss.	te finiss.	te finëssiss.
			e neurrésse.	e neurrésse.	e bat'ssesse.	e bat'ssesse.	i fin'ssiss.	i fin'ssiss.	e finissass.	e finiss.	e finiss.	e finëssiss.
		plur.	I.	II.	no bat'ssesse	vo bat'ssesse	no fin'ssissam	no fin'ssissam	no finissassi	nó finissi	nó finissi	no finëssissi
			vó neurresse	vó neurresse	vo bat'ssesse	vo bat'ssesse	vo fin'ssissi	vo fin'ssissi	vo finissassi	vó finissi	vó finissi	vo finëssissi
			e neurresse	e neurresse	e bat'ssesse	e bat'ssesse	i fin'ssissa _m	i fin'ssissa _m	e finissasse	e finisse	e finisse	é finëssissa _m

Conditionalis:

sing.	I.	i neurretră	i batră	i fin'trou	i finiró	i finéré
	II.	te neurretră	te batră	te fin'trou	te finiré	te finéré
	III.	e neurretră	e batré	i fin'tră	e finiră	e finëră.
plur.	I.	nó neurretri	no batri	no fin'tram	no finiri	no finëri
	II.	vó neurretri	vo batri	vo fin'tri	vo finiri	vo finëri
	III.	e neurretre	e batra _m	i fin'tra _m	e finira _m	é fin'tra _m

Imperativ:

sing.	II.	neurri	bate	fine	fini	fini
	I.	neurrésă	bat'ssă	fin'ssă	finissă	finëssen
plur.	II.	neurri	batete	fini	finité	finit.

B. die starke conjugation.

Infinitiv:

a) devā (1); devē (2); devē (3); d'vā (4); déva_i (5a); deva_o (5b), devoir.

Participium:

praes.: děvā (1); devā (2); deva_m (3); deve (4); deve (5a); देंven (5b);
perf.: mascul.: du (1); du (2); du (3); du (4); du (5a); du (5b);
femin.: du_o (1); du_o (2); du_o (3); dua (4); dua (5a); dussa (5b).

Indicativ:

		1.	2.	3.	4.	5 a.	5 b.
imperf. praes. (present).	sing.	I. i dāv _o	i dev _o tě dé e dé	i devó tě de i de	i déivó tě déi e déi .	i daiv _e te dā _i e dā _i	i daiv _o te dā _o e dā _o
		II. tě dā					
		III. e dā					
	plur.	I. nó dāvā	no devā vo dēte e dēve	no devā vo dete i deva _m	no d'vā vo déité e déive	nó d _o vā _i vó daiv _e e daiv _e	no daiv _{en} vo daiv _e é daiv _e _m
		II. vó dāté					
		III. e dāve					

1.		2.	3.	4.	5 a.	5 b.
imperf. praeter. (imparfait).	sing.	I. i deví.v _e	i devou tě devou i deve	i devó tě devé e devã	i dève te dève e dëvã _i	i dëvé te dëvé e dëvã _e
		II. tě deví.v _e				
		III. e deví.v _e				
plur.		I. nó deví.v _e	no devam vo deví i deva _n	no deví vo deví e deva _n	nó dëvi vó dëvi e dëva _n	no dëvi vo dëvi é dëva _n
		II. vó deví.v _e				
		III. e deví.v _e				

Formen des passé défini: a) zu Lignièrès: plur.: III. e devire; b) zu Dombresson: sing.: I. i deví; III. e deva; plur.: III. e devire; c) zu La Sagne: sing.: I. i deví; II. tě deví; III. i deva; plur.: III. i devira_n.

		Futurum:			
sing.	I.	i devri	i devri	i devri	i dëvri
	II.	tě devri	tě devre _i	tě devré	te dëvri
	III.	e der _e	e devër _e	e devrë	e devrë
plur.	I.	nó devrã	no devre _n	nó devrã _i	no dëvren
	II.	vó devrã	vo devrã	vó devrã _i	vo dëvrã _e
	III.	e devre	e devre _n	e devre	é dëvre _n

Conjunctiv:

	1.	2.	3.	4.	5 a.	5 b.
(subj. du présent). imperf. praes.	I. i däv.	i däv.	i devo	i dé:vo	i däv.	i däv:vo
	II. tě dāve	tě dēve	tě deve	tě dé:v.	te däv:vé	te däv:v.
	III. e däv.	e däv.	i dev.	e dé:v.	e däv.	e däv.
	I. nó dāve	no deve	no devam	no dé:vi	nó devi	no dēvi
	II. vó dāve	vo deve	vo devi	vo dé:vi	vó devi	vo dēvi
	III. e dāve	e dēve	i devam	e dé:vě	e däv:vé	ě däv:va _m
(subj. de l'imparf.). perf. praeter.	I. i devis.	i devis.	i devisš	i devasso	i devis.	i dēvisso *)
	II. tě devise	tě devise	tě devise	tě devass.	te devis.	te dēvis.
	III. e devis.	e devis.	i devis.	e devass.	e devis.	e dēvis.
	I. nó devise	no devise	no devisam	no devassi	nó devisi	no dēvisi
	II. vó devise	vo devise	vo devisi	vo devassi	vó devisi	vo dēvisi
	III. e devise	e devise	i devisam	e devasse	e devise	ě dēvissa _m

*) Daneben finden sich auch die formen: i dusso; te dusse u. s. w.

Conditionalis:

	1.	2.	3.	4.	5 a.	5 b.
sing.	I. i devră	i devră	i dëvrrou	i devró	i devre	i dëvré
	II. tĕ devră	tĕ devră	tĕ dëvrrou	tĕ devré	te devre	te dëvré
	III. e devră	e devré	i dëvră	e devră	e devrăi	e dëvră.
plur.	I. nó devri	no devri	no dëvram	no devri	nó devri	no dëvri
	II. vó devri	vo devri	vo dëvri	vo devri	vó devri	vo dëvri
	III. e devre	e devra _n	i dëvra _n	e devra _n	e devra _n	é dëvra _n

Imperativ:

fehlt zu diesem verbum; zu vár. (1); vér. (2); ve (3); vă (4); vair. (5a); var. (5b), voir, lautet er:

sing.	II. vâ	vé	ve	vă	văi	văe
plur.	I. veyă	veyă	veyă	veyă	veyăi	veyen
	II. váté	vête	vête	váté	váté	váté

Infinitiv:

b) tyour. (1); tyour. (2); tyour. (3); tyour. (4); tyour. (5a); tyour. (5b), fermer, clore.

Formen des perf. praes.: a) zu Lignières: sing.: I. i tyousi; II. të tyousi; III. e tyousi; plur.: III. e tyousire; b) zu Dombresson: sing.: I. i tyousi; III. e tyousa; plur.: III. e tyousire; c) zu La Sagne: sing.: I. i tyouyi; II. të tyouyi; III. i tyouya; plur.: III. i tyouyira_n.

Futurum:

	1.	2.	3.	4.	5 a.	5 b.
sing.	I. i tyouri	i tyouri	i tyouri	i tyouri	i tyouri	i tyouri
	II. të tyouri	të tyouré	të tyouré	të tyoure _i	te tyouré	te t _y ouri
	III. e tyour _e	e tyour _e	i tyoura	e tyour _e	e tyourë	e tyourë
plur.	I. nó tyourä	no tyourä	no tyourä	no tyour _n	nó tyourä _i	no tyour _n
	II. vó tyourä	vo tyouré	vo tyouri	vo tyourä	vó tyourä _i	vo tyourä _e
	III. e tyoure	e tyoure	i tyoura _n	e tyour _n	e tyoure	é tyour _n

Conjunctiv:

	1.	2.	3.	4.	5 a.	5 b.
sing.	I. i tyouz _e	i tyouz _e	i tyouyo	i tyouzo	i tyouz _e	i tyouzo
	II. të tyouze	të tyouze	të tyouye	të tyouz _e	te tyouzé	te tyouz _e
	III. e tyouz _e	e tyouz _e	i tyouye	e tyouz _e	e tyouz _e	e tyouz _e
plur.	I. nó tyouze	no tyouze	no tyouyam	no tyouzi	nó tyouzi	no tyouzi
	II. vó tyouze	vo tyouze	vo tyouyi	vo tyouzi	vó tyouzi	vo tyouzi
	III. e tyouze	e tyouze	i tyouya _n	e tyouze	e tyouzé	é tyouza _n

imperf. praes.
(subj. du présent).

Conjunctiv:

		Conjunctiv:				
		1.	2.	3.	4.	5 a. 5 b.
(subj. de l'imparf. perf. praeter.	sing.	I. i tyousiss _e	i tyousiss _e	i tyouyissó	i tyousasso	i tyousisso
		II. tẽ tyousisse	tẽ tyousisse	tẽ tyouyisse	tẽ tyousass	te tyousiss _e
		III. e tyousiss _e	e tyousiss _e	i tyouyiss _e	e tyousass _e	e tyousiss _e
	plur.	I. nó tyousisse	no tyousisse	no tyouyissam	no tyousassi	no tyousissi
		II. vó tyousisse	vo tyousisse	vo tyouyissi	vo tyousassi	vo tyousissi
		III. e tyousisse	e tyousisse	i tyouyissan	e tyousasse	é tyousissan

Conditionalis:

	sing.	I. i tyourä	i tyourä	i tyourou	i tyouró	i tyouré
		II. tẽ tyourä	tẽ tyourä	tẽ tyourou	tẽ tyouré	te tyouré
		III. e tyourä	e tyouré	i tyourä	e tyourä	e tyourä _e
	plur.	I. nó tyouri	no tyouri	no tyouram	no tyouri	no tyouri
		II. vó tyouri	vo tyouri	vo tyouri	vo tyouri	vo tyouri
		III. e tyoure	e tyouran	i tyouran	e tyouran	é tyouran

Imperativ:

sing.	II.	tyou	tyou	tyou	tyou	tyou
plur.	I.	tyoužä	tyoužä	tyoužä	tyoužä _i	tyouzen
	II.	tyouté	tyoute	tyouté	tyouté	tyout _e

Bemerkungen zum verbum.

1) Bekommt der stammvocal den wortaccent, so unterwirft er sich denjenigen gesetzen, die für die betonten vocale gelten. Demnach lauten in der 1. gruppe die drei personen der einzahl und die 3. person der mehrzahl des indic. imperf. praes. des verbums pyorā: i pyeür_e, tĕ pyeürĕ, e pyeür_e, e pyeüre, während für die 1. und 2. person der mehrzahl die formen: nŏ pyorā, vŏ pyorā sich vorfinden, der indic. imperf. praeter.: i pyorāv_e, tĕ pyorāv_e u. s. w., das futurum: i pyorĕri, u. s. w. lautet. Entsprechend gestalten sich die betreffenden formen auch in den andern dialektgruppen.

2) Neben den erwähnten formen des futurums, dessen bildung die gemeinromanische ist, findet sich auch der indic. imperf. praes. des zeitwortes voyā (1), v'lē (2), volĕ (3), volyāi (4), volyāi (5a); volyāe (5b), vouloir, mit dem infinitiv des betreffenden verbums zum ausdruck des begriffs der zukunft verwendet. Die in anwendung kommenden formen lauten nun:

			1.	2.	3.	4.	5 a.	5 b.
sing.	I.	i voüi	i voüi	i voüi	i voüi	i vu	i voüi	i voüu
	II.	tĕ veü	tĕ veü	tĕ veü	tĕ veü	tĕ veü	te veü	te veü
	III.	e veü	i veü	i veü	e veü	e veü	e veü	e veü
plur.	I.	nŏ v'lā	no v'lā	no volā	no volā	no volā	nŏ volyāi	no volen
	II.	vŏ veüté	vo v'le	vo voli	vo vole	vo vole	vŏ volyi	vo volāe
	III.	e veúye	e veúlye	i veúlyan	e veúlye	e veúlye	e veúlyé	é veúle _n

3) Die zusammengesetzten zeiten werden im ganzen wie im französischen gebildet; doch tritt nicht selten zwischen das hülfszeitwort und das part. perf. des betreffenden verbums gleichsam verstärkend das partic. perf. des hülfszeitwortes *avà* (1) u. s. w. in die mitte; namentlich geschieht dies mit vorliebe bei der bildung des *passé antérieur*.

4) Das passivum wird mit dem hülfszeitwort *itr.* (1) u. s. w. und dem partic. perf. des betreffenden verbums ausgedrückt; für die zusammengesetzten zeiten lautet die formel: *i sou, z'eú* (1) u. s. w. mit dem partic.; *il a été tué* würde also ins patois übersetzt durch: *el e z'eú tyoũã* (2), wörtlich: *il est eu tué*.

5) Die reflexiven verben werden in den zusammengesetzten zeiten gewöhnlich mit *itr.* (1) u. s. w. construiert; doch wird nicht selten auch *avà* (1) u. s. w. verwendet.

J. Fr. Häfelin.

I. Sachregister.

Ablautsreihe im deutschen 80 f.

Accent. — Sanskrit: svarita selbständiger als zusammengesetzt zu betrachten 18; nachton als haupttheil 19; acut, wo selbständiger svarita stehen dürfte 19; svarita scheint verschmelzung zweier silben zu beweisen wie griech. circumflex 20; die silbe (im griech. die more) macht die einheit bei der betonung aus 22; dies grund des acuts auch beim zusammenfließen zweier vocale zweier wörter; grund, warum im sanskr. der circumflex stets etymolog. begründung zulässt, nicht so im griech. 22; selbständ. svarita und circumflex dasselbe 23; enklit. svarita entspricht dem mittelton und ist als einfach anzusehen 23; doch hat zwischen den beiden svaritagattungen kein unterschied gegolten 24. — Griechisch: vorliebe für den circumflex noch sehr fraglich 21 f.; acut im alterth. dor. auf allen einsilbigen wörtern aus einer länge bestehend, umgekehrt im spät. aeol. auf allen der circumflex, auch die *κοινή* hat den acut, wo das att. perispomenirt 21; liebhaberei im gegensatz zum latein bei langer vorletzter und kurzer letzter die drittletzte mit dem acut zu betonen 21; circumflex allerdings viel häufiger als im altind. und grund dessen 22; für den schluss des wortes gilt die reihenfolge: tiefton (vorton), hochton, mittelton, tiefton 25; *muā*; *muā*, (*iā*) *iā* 26; gen. plur. der a-declin. stets perispomenon 26. — Latein: vorliebe für den circumflex, indem es bei langer penultima immer den ton auf dieser belässt,

der bei kurzer letzter immer der circumflex ist, und ferner alle einsilbigen langen wörter (ne beim imperativ ausgenommen) circumflectirt 22. — Accent im siamesischen 75. — Accent im angelsächs. 94. — Ursprüngl. wesen des indogerm. und griech. acc. tonhöhe, nicht tonstärke 267; gesetz im griech., daß nicht am wortende mehrere unbetonte silben sich folgten 267; zurückversetzung des tones im aeol. 268; abweichung des latein. acc. vom griech. 268; graeco-ital. periode 268; betonung der ital. dialekte mit der des latein. im wesentl. übereinstimmend 268; musikal. betonung des griech. (wie im chines. und verwandten sprachen) 268. — Sanskrit. svara (ton), udātta (acutus), anudātta (gravis); svarita (unabhäng. circumflex) im skr. seltener als im griech.; enklit. svarita; symbolische accentbezeichnung des skr.; prakajasvara (häufungston); kampa 269 ff.

Adjectiv im angelsächs. 95; lat. auf -bundus eine gewisse richtung auf die zukunft ausdrückend 192 f.; in den roman. mundarten der Südwestschweiz 505—506.

Affricate 263 f.

Altfranzösisch in hebräisch. schreibung 451 ff.

Anastrophe des *ὦς* 352 ff.

Anlaut: b, p im niederd. 56*).

Arische völker, wohl länger zusammengelebt als die andern verwandter zunge 387.

Artikel: dessen suffigierung im alban., neubulg. und auch andern slav. volksdialekten 281; in den roman. mundarten der Südwest-

schweiz, zunächst in den des cantons Neuenburg 505.

Aspiraten, Aspiration: Aspiration aus einem konson. und folg. h-laut bestehend 30 f. und *). — **Sanskrit:** aspir. darf nicht vor tenuis und medien stehen 38; h statt und neben kh 265; im hindustan. 36; im armen. genau so lautend wie schriftdeutsch k, t, p im anl. vor vocalen 37. — **Deutsch:** dem neuhochd. ausserhalb von zusammensetzungen ganz abzusprechen? 31, nachweis mit welchem rechte 31 ff.; aspiration des k, t, p im neuhochd. 35 ff.; bei einfügung des h nach t unverkennbar die rücksicht auf d. wirkli. aspir. 40; engl. gh = dtsh. ch 43; h in kh, th lautzeichen, nicht bloss dehnungszeichen 40 f.; in schweizer. mundarten das got. k im anl. = χ, nach kurzem vocal regelm. = xχ 46; got. k nach vocal. = nhd. ç, χ 47; h in nicht zusammenges. deutschen wörtern zwischen zwei vocalzeichen niemals ausgesprochen 52; zwischen zwei vocalzeichen (schon im ahd., im 13. 16. jahrh. immer häufiger) 53, schwankungen im gebrauch des inlaut. h 53 f.; h nur vor einem starken (sogen. hoch- oder tief-tonigen) vocal geduldet 55; h im elsäss. schwäb. 55; eintreten der aspir. vor schwachem vocal nicht gestattet 55 f.; ein-tönen der mitlauter verhindert die aspirirung in der schriftsprachenicht, dagegen ein stimmloser reibelaut 56; geringe vernehmbarkeit des h 56 f. — **Griechisch:** kht, pht zu kt, pt 38, khs, phs zu ks, ps 40; abneigung des altgr., die auf σ folgenden schlaglaute zu aspiriren (θ, χ daher zu τ, κ) 42; schwanken zwischen σθ, σχ, σφ und στ, σκ, σι 42; neugr. hinter σ ausnahmslos τ statt θ, häufig κ statt χ 42, θ = þ, χ = ç, χ 42. — **h griech. lat. (nach nasalem g) = skr. aspir. tenuis** 265. — **Italisch:** h schwindet zwischen zwei vocalen 178; latein. kh = h, kht = kt 39, khs = ks 40; oskisch: die aspir. tenuis inl. häufiger als im latein. 241. — **Hebräisch:** hat jeder konson. den unmittelbar folgenden der aspiri-

rung und somit der auflösung in einen reibelaut entzogen 43.

Assibilaten: ç, s vermengt im umbrischen 118.

Assimilation: e zu o im umbr. 147, im griech. 147, 2, zu a im umbr. 154. — s anl. an sz ausl. im lit. 13; labialanlaut der ersten wandelt den anlaut der zweiten silbe zum labial im lit. got. 14; assimilirtes got. kj = nhd. k 47; assim. des k im nhd. 68; des r im umbr. 103; nd zu nn im lat. 105, im umbr. nicht erwiesen 106 ff.

Asyndeton im umbr. 221, 1.

Auslaut: aspirata od. tenuis im deutschen 50; g, d, b im auslaut 50 f. — **Im nordwestromanischen:** von urspröngl. auslautenden consonanten bleiben im provenc. altfranz. r, s, beim verb auch t, von vocalen in letzter silbe nur a; im ital. rumän. fallen alle urspr. auslaut. consonanten ab, dagegen bleiben alle vocale vor der letzten silbe im span.; portug. bleibt nur s, von vocalen nur urspr. auslaut. oder durch abfall von m in den ausl. gekommenes e nach einfachen consonanten beim nomen und bei partikeln dem abfall ausgesetzt (also für e keine wirkli. regel zu ermitteln); churwälsch verhält sich hier wie das provenc. 436 f; t im altfranz. (wenigstens vor dem 13. jahrh.) immer, im provenc. nur nach betontem vocal bewahrt 438; abfall von c, d, m, n und nicht verbalem t 438; der auslaut. vocal erhalten, indem er sich mit dem vorhergehenden zur silbeneinheit verband oder wenn sein schwund eine zu harte consonantenverbindung zur folge hätte 439; o schwindet im ital. im ausl. der 1. p. sg. ind. praes. nicht so leicht wie von nominen 442.

Bedeutungsentwicklung 248; im skr. 91.

Bedeutungslehre: aufgabe derselben 247.

Bildungsvocal: i im lat. fut. der verba primit. conjugation 176, im osk. umbr. praesens der abgel. verba 176, 1).

Binde vocal: í im osk.; e, i (im) im umbr. 153 f.

Dehnung des $\bar{\alpha}$, η , ω aus α , ϵ , o 200.

Declination: übertritt alter a-stämme in die schwache declin. im deutschen ungemein häufig 11; im skr. sj des fem. der pronom. declin. verstümmelung aus smj 27; fem. auf \bar{i} aus $j\bar{a}$ contrahirt 28.

Desiderativa im griech. 193, 1.

Diphthonge: die sogenannten doppelauter im deutschen sind nicht lange vocale 41; im lit. werden diphth. vor der praesensendung -iu nicht aufgelöst, ganz anders, wenn der 2. stamm \bar{e} ansetzt 285.

ae vertreter des aus urspr. i erwachsenen \bar{e} im ditmars. 11.

$\alpha\iota$, $\epsilon\iota$, $o\iota$ aus α , ϵ , o zur metr. verlängerung dienend 200.

au nicht im umbr. 148, 2; lat. au, \bar{o} , \bar{u} = roman. a 276; au zu langem ou in den roman. mundarten der Südwestschweiz 322 f.

oi zu oe im ital. 120; oi im franz. durch ua zu umschreiben, nicht durch oa 444; oi im latein. zunächst aus geschlossenem \bar{e} 459.

ja, je, ju oder ia, ie, iu im slav. 119; ia = \bar{e} im altir. 368.

Diphthongirung im roman. 121; im lat. i zu ui 125; im griech. vermittelt ι 200; sehr häufig vor \mathcal{F} und labialen überhaupt 201, 1.

Etruskisch: arisches idiom 264 — indogerm. ital. sprache 273, 279.

Fricative 263 f.

Futurum: im griechischen 172; im italischen 169 ff.; vorrücken vom ersten stadium des fut. in ein zweites 175; nur von verbal- oder praesensstämmen gebildet 175 ff. — im lateinischen altes auf -so, -asso, -esso, -assim 164 ff., 175, 177, 180, -aviso 167 f.; wechsel zwischen fut. I u. II in alten urkunden 173; gebrauch des fut. II 175; fut. vom praesensst. gebildet 175 f. 185; unterschied des fut. der abgel. verba von den verben der primit. conjugation 176; fut. auf -am, -es, -et, -emus, -etis, -ent 176, 2, auf -ābo, -ēbo 187, -ībo 196 u. 1; fut. exact. auf -rint 171, 4, bildung dess. 173. — im umbr.: 117, 122, der 1. abgel. conjug. 155 f., der 2. abgel. conjug. 156 ff.; fut. I statt fut. II

174; fut. II später immer geläufiger 174 f.; fut. der abgel. conj. 175.

— im rumän.: bedingendes = lat. fut. ex. + conj. perf. 436. — im altir. kennzeichen f (selten b) 190, 1. Grundsprachen, deren interesse und wichtigkeit 401.

Guṇa aus der nasalsilbe 86; dessen erklärungs 390 f.; guṇa der reduplicationssilbe im indischen intensivum 396. — s. Vocalsteigerung.

Halbvocale: j, v aus vorhergeh. i, u als hilfslaute entwickelt im umbr. 113 ff.; aus vorhergeh. ai, ei im altital. 113 ff. — j hinter \bar{u} , \bar{i} in $\bar{i}j$ im altbulg., ganz analog im sanskrit 285; in der homerischen sprache bis jetzt nicht bewiesen 355. — v durch f bezeichnet im ital. 129 ff. 139. 142. 146; v zu b im latein. 137, im lat. imperf. und fut. 187 ff.; v zu h im ital. 146 ff. 150. 155, 2. 163, 178. 197; v-laut dem u-laut sehr nahe 201, 2; v wohl urspr. im lat. 263; \mathcal{F} von lat. grammat. bezeugt 139; \mathcal{F} vor φ ($\mathcal{F}\varphi$, $\varphi\varphi$) 141 f.; \mathcal{F} zu φ 143, zu ϵ 146, zu μ 201, 2, zu β 471; \mathcal{F} in der homer. sprache 355 ff. — ausfall des v im lat. 123. 129; \mathcal{F} im griech. in abgeleit. verben 198 f., nach allen zungenlauten 123, im anlaut abfall. 140; v inl. im umbr. 161, in der lat. abgeleit. conjug. 197, im osk. 196; w zwischen vocalen und dem wortende im deutschen 238.

Heteroklita im lat. (umbr.) 213.

Hiatus im lat. durch ausfall des v 194. 196.

Hilfslaute s. halbvocale; p im lat. 171.

Homerische sprache ausgebildetes dialectisches griechisch 355 f.

Imperativ der 3. abgeleit. conjug. im umbr. 161 f.; got. imper. auf -ja-n 283.

Imperfect lat. auf -abam, -ebam 187 ff., -ibam 189.

Indogermanen haben bereits in der fernen periode ungetheilte volkeinheit den anbau von körnerfrüchten gekannt und geübt 13.

Indogermanische sprache: derselben jede bildung von erkennbarer ursprünzl. identität, zugleich

- auf europ. u. arischem boden nachweisbar, zuzuweisen 8; praesensbildungen ders. 75 f.; stadien der entwicklung ders. 398 f.; eine eigentl. reconstruction derselben unmöglich 398 f.; nach dieser zunächst die arische und europ. einheit zu scheiden 402; verwandtschaftsverhältnisse ders. 475 f.
- Infinitiv:** osk. auf -avum, -hom 149; lat. inf. suffix -se, verschärft -sse 178, 1).
- Infix -na** 407, im ind., griech., irischen zur bildung des perf. verwendet 411; wirkung dess. in einigen andern fällen 421 ff.
- Interpunction** fehlerhaft im umbr. 218 u. 1).
- Kasus.**
- Accusativ:** sg. im umbr. -m ausfallend 100; acc. pl. auf -ns der o-declin. (= ns im kret., got.) 210; acc. pl. f. auf -as auch im umbr. statt -af (älteres -s erhalten) 210.
- Dativ:** sg. im griech. auf η = $\bar{\alpha}$ = $\bar{\alpha}-\bar{\alpha}$ 26 und *); dat. sg. f. im got. auf ai = $\bar{\alpha}-\bar{\alpha}i$, $\bar{\alpha}-j-\bar{\alpha}i$ 29.
- Ablativ** der i-stämme im umbrischen 106.
- Genitiv:** im sanskr. sg. -sjā-s = sjā-j-ās 27; sg. im griech. der a-decl. auf η = $\bar{\alpha}$ = $\bar{\alpha}-\bar{\alpha}$ 26 und *), im pl. ω = dor. $\bar{\alpha}$ aus $\bar{\alpha}\omega$ 26; am schon in vorgriech. zeit zu $\bar{\omega}$, woraus ω , lat. um 26 f.; lat. $\bar{\alpha}s$, is, $\bar{\alpha}-i$ 27; gen. d. keilinschr. 27 f.
- Locativ:** richtungs- und ruhe-loc. im umbr. 98; umbr. -êr, -îr 101. 1).
- Instrumental** im angelsächsischen 94.
- Keltische sprachen** in näherem verhältnis zum ital. oder german.? 385.
- Kompositionsgesetz:** in zusammensetz. mit dem nomen agentis auf α , σ muss dieses an die spitze des compos. treten 464.
- Konjugation:** abgeleit. conjug. im latein. (urspr. -avo, -evo, -ivo) 149. 163 ff. 197. 202. 205; im umbr. s. futurum, imperativ; im griech.: $\alpha\omega$, $\epsilon\omega$, $\delta\omega$ 164. 197 ff. 200; im lit.: -av 202 f.; im slav.: -ov, -ev 202 f.; im german.: v 203; im kelt. (kymr.) 204.
- Konjunctiv:** im osk. 115, 152; im umbr. 151 f.; im lat. synkop. fut. I auf -assim, -assis 164 ff. 177 ff.
- Konsonanten:** s. Affricate, Apiraten, Assibilaten, Assimilation, Fricative, Halbvocale, Linguale, Mediae, Nasale, Palatale, Tenuis, Vocalisierung.
- b zu v, u im altital. nicht dargethan 135. 2); statt v im irischen 191. 1).
- d zu r zwischen zwei voc. im ital. 206. 1), zu r oder rs im umbr. 109. 214. 225 (statt dessen r 228); r (rs) im umbr. 229 f.
- dh zu f, b im ital. 129.
- f weder im irisch. noch britann. urspr. aspirata (= q), sondern stets der status durus von v 191; f im irisch. im in- und auslaut nicht vorkommend 251; f im französ. zu h 448.
- g zu b im lat. 262.
- h dehnungszeichen im umbr. 154 f., davon verschieden h mit guttur. laut 155. 1); s. Aspiraten.
- j s. Halbvocale.
- k deutsches = indogerm. sk, skv 70; k in ç in die gemein. arische epoche zu setzen 90; ç im skrt. 260; dieses ç im slav. lit. meist = s, sz, gelegentlich k, lat. griech. kelt. stets k, got. h (neben ç noch k im skr.?) 390; k zum sibil. im slav. lit., zum palat. im griech. ital. germ. 261; k zu p im umbr. 213, im lat. (?) 262.
- l zu r (rs) im umbr. 206 f. 214, zu s 229 f.; l zu d im lat. 206. 1); l nicht im altbaktr. 386.
- n zu m im umbr. lat. 97 ff.; n zu l im umbr. 102 ff., ital. griech. 104.
- p zu f im german. 366.
- qu, q im lat. 261 f.
- r, r: r zu l im lat. 135, im skr. ital. 137 f.; r aus s altumbr. durch q, neu durch rs bezeichnet (poln. rz) 206, altumbr. durch rs bez. 228 (s statt rs geschr. 229); r und r in den alten umbr. tafeln wohl noch nicht allgemein geschieden 228; r zu ř im böhm., zu rz im poln., zu ř im sanskr. 229; r dent. und guttur. im umbr. (im lat.?) 229; der gezischte zitterlaut wohl

meist rsch gelautes 230; r guttur. und eigentliches 445.

s im keltischen hindert folgendes c, t, p in einen reibelaut überzugehen, im german. schützt es die tenuis gegen die lautverschiebung, im roman. das ti vor einem vocal gegen die assibilation, im lat. lesen wir ti vor einem vocal nicht tsi, wenn s vorhergeht 42 f. — s zu r im umbr. 101. 156, 208 ff., im lat. nach e 178. 1). 204. 2), im umbr., ind., lat., germ. und lakon. 228; s zu r oder rs 213 ff. 225. 227 f. — s zu ss geschärft im lat. 178. — s zu h im neukymr. 204, im zend 236. — s zu sc im griech. und lat. 236. — s zu ch im slav. 276.

sch inlaut. statt z nie nach guttur. im deutschen 69; anlaut. im slav., german. 236.

t zu r im sanskr., griech., lat., 135. 1); r in σ 471.

v s. Halbvocale.

z selten zu sch nach labialen im deutschen 69; z zu s im umbr., latein. 207.

Konsonanten in den roman. mundarten des cantons Neuenburg 481—504.

Konsonanten-ausfall, -abfall; s. Auslaut; s. halbvocal v.

a) anlautend: c vor n im lat. 2; k im ital., griech. 128; p im kelt. 366; s im lat., umbr. 230 ff.

b) inlautend: guttur. vor s im lat., umbr., ahd. 221; h im umbr., osk., griech. 147. 161. 163; m im umbr. 100; n im lat. vor xt 12, im umbr. 99 f.; s zwischen vocalen im kelt. 8.

c) auslautend: m im umbr. 100 f.

Konsonantengruppen: aus nasal und muta gleichen organs bestehend 408; s. Konsonantenverdoppelung, Reibelaut.

δj, γj, βj = ζ 263.

hl, hr = gl, kl; gr, kr im alt-deutschen 465 ff.

kn urspr. anl. zu gn regelrecht im slav. 2.

kn, km, tm, pn im griech. 64. mr, ml anlaut. nicht beliebt 253. ng zu c 418.

sc = sts; wechselt vor i, ē mit st im slav. 282.

sk zu kh im sanskrit und weitere wandlungen 265 f.; zu iζ im neugr. 282.

st zu ss im lat. 421.

sth im deutschen des 15. 16. jahrh. 42.

tsch im deutschen 67 ff.; = k des stammes + verbalableit. -zen 68; = t + z 69; geltung und bedeutung dieser lautgruppe 71 ff; ergebniss über dies tsch 72 f.

Konsonantenverdoppelung: tt im griech. sehr häufig, tth beinahe nur in eigennamen 47; k, p selten im griechischen verdoppelt 47; verdoppelungspunkt (dagesch) im hebräischen 47; got. tt nhd. = ts (got. t nach vocalen nhd. = tonlosem s) 47; die verdoppelung hat lat. t, hebr. k, t, p rein erhalten und die lautverschiebung des altd. t, k verzögert 47; gg, dd, bb im deutsch. 46, 48 f.; n im umbr. 105 ff.; schreibung einf. conson. statt dopp. im umbr. 109 f.

Konsonantenvorschlag: g häufig in allen sächs. dial. 47; h im umbr. und lat. 104.

Kontraktion: kirchensl. jŭ zu i 7; sanskr. ōā zu ō, griech. οα zu ω, ηαι zu η 20 und *); umbr. aa zu ā (ah) 154, ee zu ē (neumbr. ei, i) 161; im osk. umbr. 163; umbr. lat. ae, ai zu ā, ee, ei zu ē 178. 194; got. ij (=ii) zu ī, graphisch ei im got. imperat. 283.

Krasis im umbr. 111 ff.

Lautfolgen des k, q, t, p im schrift-deutschen 64 f.

Lautgruppen: ūv im sanskr. sehr unbeliebt 87; ji im lat. gar nicht, im altind. und deutschen äusserst selten 354.

Lautverschiebung im fremdworte unmöglich 275.

Linguale im skrt. aus den eingebornen ind. idiomem 266.

Litauisch-slavisch mit dem german. innig zusammenhängend 261.

Media nach dem sibilanten hin im skrt. alterirt 262; im got. unmittelbar auf die urspr. aspirirte media zurückzuführen (?) 264.

Metathesis häufig bei schwindenden

- lauten 1, 2; im angelsächs. 4; im griech. 203.
- Nachklang des i nach n im ital., griech. 120 ff., 156 und 1); des v nach u im umbr. 130. 132. 3); im osk. 133.
- Nasale im umbr. 101. 112.
- Nasalvocale im latein. 83.
- Neubulgarisch. braucht nicht mehr den infin., die umschreibung dem alban. entlehnt, verlust der casusformen aus den auslautgesetzen zu begreifen 280 f.
- Neugriechisch: aus demselben die slavische nationalität der heutigen Griechen nicht nachweisbar; einfluss darauf das alban., roman., türk. u. dann erst das slav.; hatte auf die flexion des slavischen gar keinen einfluss; mangel des infin. wohl mehr durch alban. als slav. einwirkung; einfluss des slav. sehr gering 280 ff.
- Nordeuropäisch 82.
- Numerus. — Plural: für die neutrale endung mehrfach die masculine im umbr., beim relativ nur diese 219.
- Palatale der arischen sprache dem germ. zweig fremd 67; deren übereinstimmung im ind. und altbaktr., slav. und lit. 386.
- Participium im umbr. 107; part. praes. im irischen als substantiv vorhanden 251. — 429 *).
- Passivum mit r im kelt. 90.
- Perfectum der wurzeln auf -ā im sanskr. 88 f.; perf. im lat. u. umbr. 177. 1); im osk. auf -tte 240 ff.; im skr. u. griech. 391; schwache perfectformen im skr. 408 ff., starke verstärkt durch einen zweiten nasal 409.
- Personalendungen: -sint, -set im lat. conj. 179 (-set ind. fut. 179. 2); im provenc. 1. pl. -mus = m (altfr. m, n neben -ns) 437.
- Personen im angelsächs. 94.
- Praedicatsnomen in der adverbialform im umbr. u. osk. 218 f.
- Praefixe: ga- im ahd., anl. zu g-1.
- Praeposition dem casus nachgesetzt im lat. und umbr. 220. 2).
- Praesens für das fut. im lat. häufig in alten urkunden 174; praes. in futurbedeutung im lat., griech., got., slav. 194 f. u. 1).
- Praesensstamm dem einf. fut. im lat. zu grunde liegend 177. 1); auf -ija in der nordeurop. grundsprache 285.
- Pronomen in den roman. mundarten des cantons Neuenburg 508—515.
- Quantität im umbr. selten zu sehen 129; des lat. i im fut. ex. u. conj. perf. 195. 1); i im altbulg. sämtlich einst lang gewesen, kurzes i durch ĭ vertreten 76. 284.
- Reduplication hat intens. kraft, die nicht selten desider. bedeutung erzeugt 353; redupl.-silbe urspr. nicht mechanische vorsetzung, sondern die kurze wurzelgestalt, sowohl mit sich selbst als auch mit derivaten zusammengesetzt 395 f.; attische redupl. 409 f.
- Reibelaut: entstehung dess. 58 ff.; h, ch, ç 58 f.; schreibung des skr. kç = kh 59; thl, phl 59 f.; k_{or}, t_{or}, p_{or} 60; k, t, p 60 ff.; q 63 f.
- Rhotacismus im umbr. in den ältesten tafeln 208 ff.
- Romani alle bewohner des römisch. reiches, abgesehen von urspr. nationalität, darüber hinaus in Graubünden und an der Donau 460; Romania einst das röm. kaiserreich, dann die röm. welt im gegensatz zum barbarenthum (der name verblieb in Romagna, Rumelien) 461.
- Schallnachahmung: deren princip 387 f.
- Secundärwurzeln wohl ursprüngl. zweisilbig, dann einsilbig geworden 395.
- Silben: die erste zweier gleichlautenden im lat. ausgestossen 10; im franz., engl. die nachsilben weit mehr geschwächt als die vorsilben 57.
- Stämme: i-stämme in den westl. indogerman. sprachen 289 u. 2); i- und ī-stämme im sanskr. 240; u-stämme zu i-stämmen erweitert schon vor der trennung der indogerman. völker (?) 240; as-stämme im irischen bis auf wenige spuren untergegangen 415 *).
- Stammerweiterung mit v im osk., umbr. 163; im lat. 164. 3). 177. 1).
- Substantiv in den roman. mund-

arten des cantons Neuenburg 504 f.
 Suffixe: ia in allen sprachen des indogerman. stammes 9; u an nominalthemen 121; -var, -vara 146; l 272 f.

Sanskrit: aná (adj.) 108; ira 148; u 121; ūśa 249 f.; tha (ved.) aus -ta 9; na 407 f.; vant: van, vat, vatī 135. 198. 2); vara, vari 135 ff. 146; ças 365.

Zend: u 121; var 137.

Griechisch: ἄλ, αἰ 198 und 1); αλο 123; ἀνδόν 193; ἀνός (adj.) 108; ἔλ, εῦ 198 und 1); ερο 127; λ 198 und 1); λαν 198. 2; λαν, λανο, λανο 137. 142; λ 199; ἰνδα, ἰνδην 193; ἰσκη 281; κ 254; κας 365; κo 254; ὄλ, οἰ 198 u. 1); ι 254; τι 254; τιο 254; το (ordin. suff.) 10; τρα, θρα 227; u 121. — Neugriechisch: ιζα 281.

Lateinisch: ari 145; ario 448; bero, bro, bra, bri 135. 137. 139; bili 121. 3). 135. 138 f. 193. 4); bolo, bola 139; bulo, bula 135. 139; culo 234; endo s. undo; ero 127; ico 83; is-simo 421; li 121. 3); ni 121. 3); no 142; ti 121. 3); tra, trum 227; undo (endo, alt-ital.) 191 ff.; vi 121. 3).

Umbrisch: fele 146; na 224; tiu 133; tra 227; uo, uvo 133. 3).

Deutsch: an (got. part.) 108; bar 138; u got. 121.

Litauisch: u 121.

Keltisch: mar (mara) altir. 367.
 Synkope im latein.: im alten fut. und conj. perf. 186; in der abgeleit. conjug. 197.

Tenues im schriftdeutschen: k, t, p als reine echte tenues gespr. vor schlaglauten 37 f.; vor stimmlosen reibelauten 39 f., nach stimmlosen reibelauten in dems. einfachen worte 40 f.; im wortanslaut innerhalb eines satzes oder einer zusammensetzung 43 f.; zwischen zwei vocalen, deren erster kurz und betont ist 45 f.; auch rein in allen übrigen fällen des inl. nach einem betonten vocal 49 f.

Ursprache 374.

Verba in den roman. mundarten des cantons Neuenburg 515 ff.

Verbalendung, 3. pl. -ns 88.

Verbalformen auf -zen im deut-

schen haben iterat. und öfter dimin. bedeutung 72.

Verbalnomina, deren gebrauch im latein. 193 f.; s. Infinitiv, Particip.

Verlängerung, s. Diphthongirung.

— verl. eines o im homer. noch einigemal ohne besondere bezeichnung 200. 1); verl. des α, ε, o der abgel. verba durch verdoppelung des λlautes 201 f.

Vers im altdeutschen 95 f.

Vocale, s. Assimilation, Diphthonge, Nasalvocale, Nachklang, Quantität.
 — Vocal durch einen conson. ersetzt 45.

a durch ā zu ao, au 88; zu o, u im umbr. 152; a, o zu u im griech. 367; a durch i der folg. silbe zu ai, oi, ui im iris. 427.

ā zu ō im german. 366, zu o im lit. 367; ā nicht gleich zweimal hervorgestossenem a, es kann auch unmittelbar entstehen 390 f.; ā mit ai, au auf einer stufe ? 391; ā im sanskrit nicht guṇa, sondern vṛddhi 391.

ą vor conson. schon kirchensl. zu u 2.

e inl. in o bei ableitungen mit o-ς 15; e nach i neigend im umbr. durch ei bezeichnet 115, e vor voc. zu i 161; got. e der schlusssilbe s. o.

ē = urspr. ai 20*).

i für a im altpreuß. 1; lit. y einzeln aus altem ai 15; i im altbulg. theilweise aus vorhistor. i-diphth. hervorgegangen 76; i zu e ausl. im umbr. 106, i statt ui 122 ff.; i bei verwandlung des s zu r 182; i wegen des folg. n 233.

í im osk. 113.

o im sanskr. = ā (s) 20; got. o, e der schlusssilbe 29 und *).

ō vor anfang. a oder conson. in den veden häufig kurz gemessen 20.

u aus va verkürzt 13; zu o im umbr., zu ú im osk. 120; im spätlat. 460; zu av, iv, iv, ev im skt. 141. 1).

ū, u aus an, on, un oder durch ā, ō hindurch 88; ū wie ju gespr. im englischen 113.

Vocale in den roman. mundarten des cantons Neuenburg 297—340.

Vocalabfall: des i im umbr. nicht erwiesen 118; u inlaut. im latein. 123; r im griech. nach allen zungenlauten 123; e anl. im lat. 171 und 4). — s. Auslaut.

Vocaleinschub: α im griech. 12.

Vocalisirung: des nasalklanges 88; des ʃ vor conson. und zweitem ʃ :01. 2); des j zu i im griech. u. latein. 286.

Vocallänge: mhd. kurze betonte vocale vor g, d, b mit folg. vocal im nhd. sämtlich lang geworden 47; s als dehnungszeichen im altfranz. 53; h im deutschen 53, nie in; anlaut 54; bezeichnung durch verdoppelung des vocals 54; vor vocal im got. gemieden 77; erzeugt durch nachfolg. nasale 79; ohne reihenwechsel 79; an, in zu ī im deutschen 80.

Vocalreihen: verhältnis der a- und i-reihe im slav. 76 f.; altbulg. è = urspr. ā 77, durch dehnung oder steigerung aus e und ĭ 78; kein übertritt der a- in die i-reihe im slav., doch unzweifelhaft in andern sprachen, wobei nasal eine wichtige rolle spielt 48 f.. ebenso kein übertritt im lat. 83; übertritt der a-reihe in die e-reihe im deutschen 80, aus der i-reihe in die a-reihe 81; a-reihe in die u-reihe 88.

Vocalschwächung: a durch e zu i im umbr. imperat. 153; i zu e in auslaut. silbe auch in personalendungen der verba gut bezeugt 178 f.; o = u zu e im provenç. 439; u zu i im lat. 171, 4).

Vocalsteigerung: i zu ai 2; durch nasalirung entstanden 85; in der indogerm. ursprache nur eine einzige, vṛddhi specifisch indisch, selbst das altbaktr. nur geringe spuren von vṛddhi 342; vṛddhi im skr. nur auf vocal. endigende wurzeln beschränkt 343; wurzeln auf av (au), aj (ai) wohl älter als die auf u (ū), i (ī) 343; in der altind. verbalflexion sehr beschränkt, und bei allen praesent. u. perfect. formen gar nicht vorkommend; im praes. nach altind. grammatikern nur einige verba der II. cl., deren wurzelform auf u ausgeht; auch in der perfectflexion nicht unzweifel-

haft; vocalverstärkung nur in 8. sg. perf. und willkürlich in der 1. p. 344 f.; wirklich in der aoristbildung, deren hauptkennzeichen s ist (nach Benfey die IV.), übrigens nur in den activformen gebräuchlich 345 ff.; griech. aoriste zeigen nie mehr gesteigerte vocalform als ihr praesent. oder auch futur-stamm 348; auch im skr. kein regelm. stufengang vom grundvocal durch guṇas zu vṛddhis anzunehmen 348 f.; vielfach fällt gunirung mit accentuirung zusammen, also erweiterung durch a urspr. wohl bloß folge des accents; dies doch in vielen fällen nicht nachgewiesen, daher gunirung wohl urspr. folge phonetischer einflüsse; dies von vṛddhi viel zweifelhafter, da dies viel später und eigenthümlichkeit des arischen sprachzweiges ist 349.

Vocalverdunkelung im umbr. vor r 152. 156. 1); latein. -omus zu -umus in: volumus, quaesumus 164. 1).

Vocalvorschlag: ε vor ʃ 14; i vor andern voc., besonders a, u im umbr. 116 ff.; in den ital. und andern sprachen 118.

Wortform doppelt: lautform und bildungsform 399 f.

Wurzeln: der ihnen anhaftende ton ein ungemein wichtiger bestandtheil 74 f.; in der einzelsprache noch selbständig oder nicht? 75; übertritt des nasals aus dem suffix in die wurzel 79; im skrt. realer unterschied zwischen wurzeln auf ī, ū und i, u 86; wurzeln mit langem vocal haben nie das -t suffix 86; jedes i, u bloß lautschwächung von urspr. a (?) 388 f.; alle wurzeln enthielten urspr. kurzen vocal 390; dehnung von i zu ī der indogerm. ursprache ganz abzusprechen (?) 391; consonantenversetzung innerhalb der wurzeln 391. — s. Secundärwurzeln.

Wurzeldeterminative: -θ, -d (aus dha) 275; keine urwurzel zugleich mit einem consonanten an- und auslautend, sondern der auslaut. consonant als wurzeldeterm. zu betrachten (?) 392; determ.: a, n, m 393 f.; consonanten, die für die in-

dogerm. ursprache mit sicherheit nachgewiesen sind (k, g, gh, t, d, dh, p, bh, r, s) 396 f.; erweiterung durch wurzeldeterm. bis in spätere sprachperioden fortdauernd 397.

Wurzelvocal inl. sehr oft in der composition im irischen unterdrückt 417.

Zahlwort in den roman. mundarten des cantons Neuenburg 506 f.

Zetacismus: z aus t im umbr. 207.

II. Wortregister.

A. Germanische sprachen.

1. Aeltestes deutsch.

aita 5.
aitra 463 sub f.
/al 3.
drastja 4.
/drus 4 sub f.
flôra 366. 1).
haitha 368. 5).
hnaista 1.
ikan- 11.
jakan-, jaka- 368. 3).
nauta 3. 2).
sokida 430.
sokja 430.

2. Gotisch.

alan, ȝl 3.
alja- 104.
anaks 413. 423.
anthar 104.
baurgis 406 in.
beidan 82.
beita 80 in.
bilibu 80 in.
bindan 81.
bivaibjan 81 in.
blican 81 in.
bliggvān 432.
braids 81.
dailja 431.
dails, dailis 406. 431.
dedun 242.
disskreitan 81.
dragan 415 in.
elds (pl. eldar) 3 in f.
filu 121.
fiskoda, fiskodedun 242.
fraihna, frah 431 sub f.
frathjan 203.
freis 283*).

gabaurths 406. 431.
gamalvjān 203.
ganōhs 1.
garaid̥s 81 in.
glidan 81 in.
glizan 81 in.
greipan 73. 81.
hahan, haihah, 432 sub f.
haihs 90 in f.
hairdeis 283*).

haithja- 369 in.
haran 70.
harjis 283*).

434.
hatis 242 in f.
hausjan 429.
huggrjan 83.
huhrus 83.
hvas 216.
itans (part.) 108.
juggs 83.
juhiza 83.
klīban 81 in.
ko(u)s (pl. koveis) 238.
laikan 81.
laistis 406 in.
leihts 81 in.
leik 76. 82.
liuhath 119. 429.
lūkan 275.
mag 418.
mahts 418.
malan 203.
meina (mei) 277.
miluks 252.
motan 419.
namo 422 in f.
nehv, nehva, nehvis 415.
nima 391.
nīpan 81.
niujs 273 sub f.
niutan 91.

qitha, qath 396.
rauds 241.
reihhan 81 in.
riquis 263.
saggqvjan 203. 1).
saian 77.
sauil 425.
seiteins 80.
sigggqan, sagggq 81.
sihu 80.
sinths 204. 1).
skaidan 8 in f.
skrīdan 81.
slahan, sloh 432.
slīdan 81.
slichan 81.
stauta 230.
steiga 391.
stiur 230.
strīcan 81 in.
sunu, sunu-ns 124. 2).
210.
svalauds 277 in f.
svaleiks 277 in f.
svamm-s 143.
svê 353.
taihsva 221 in f.
than, thanjan 103 in.
thaur̥su 121. 402.
theihan 80. 81. 83.
thingan 83.
thragja 403 und *).

threihan 81 in.
tiuha 119. 403.
uh 262.
uns 90 sub f.
usfratvjān 203.
usgaisjan 81.
vaian 77.
valvjān, valtjan 203.
vato 247 sub f.

veiha 80. 274.
vopjan, vopijām u. s. w.
285 ff.
vraigs 81.
vulfa-, vulfa-na, -m 14.
210. 284*).

3. Althochdeutsch.

anetrēcho 428.
anut 428.
apah, apuh 416.
ari- (altfränk.) 469.
bi-libu 76.
biost 250.
blanch 449.
blāo 449.
blinwan 432.
brūn 449.
burt 431 in.
chari (meroving.) 458 f
chuoā, chuo, chuo (kū)
287.
cuon (altfränk.) dat. pl.
237.
dona 144 in f.
drājan 208.
eitar 5. 463 in f.
eiz 5. 6. 463.
fur 119. 124. 3).
frētus, frēdus, fritus, fri-
dus (altfränk.) 459.
ganehaista, gneista, cnei-
sta, ganeistra 1.
ginuht, ginuog 1.
gizengi 70.
hamma 368. 4).
hari- (har-) (karoling.),
hair-, heir-, heri-, her-
469.
hasan 424.
haz 242 in f.
heida 369 in.
heitar 82.
kans, kensi 237 in f.
kēran 430.
klaga 396 in f.
leisa 16.
lewo 429 in f.
liuhten 119.
lōh 369.
malan 208.
miskan 426. 427.
molawen 208.
naba, nabalo 408. 422.
nabagēr 458.

nagal 421. 423.
nāh, nāhōr 415. 416.
narwa 458.
nāwen 208.
niero 140 sub f.
nimid (altfränk.) 3.
nōz 8.
piliuhhu 275.
sājan, sāwan 77. 204.
stamm 432.
stōzu 280.
strom 432.
sū 122.
tila 251.
trestir 4.
tuom 77.
wājan 77.
wēlc, wēlh 369.
wolchan 369.
zesawa, zeswa 221 sub f.

4. Mittelhochdeutsch.

ant 423.
draejen 208.
eiter 5
eiter-slange 5.
eiz 5. 463 sub f.
gris 449.
hamme 368. 4).
heide 369.
hirnen 96 sub f.
krige 81 in.
krūs 70.
nōz 3 in.
quetzen 69.
splize 81 in.
vluor 367 in.
watze 67*).
welc, welch 369.
wetzeln 67*).
wolken 369
zwizzern 69.

5. Neuhochdeutsch

und heutige ober- und
mitteldeutsche dialecte.

besuchen 430.
blitzen 68 in f.
eiter, 5. 463.
fackeln, facken 68.
fätscheln, fätschen, fat-
schen 68.
fickfacken 68.

firote, first 458 in.
fätschelfätscheln 68.
fätscheln, fätschen, ficken
68. 69.
ficken 68.
fiotschen (bair.) 67.
fur 367 in.
futschen 68.
fratscheln 67.
gätzen, gacksen 69.
genug 1.
gleich 1.
gracksen, grackeln 68.
gratsch, grätsche 68.
halm 12.
harn 70.
hätscheln 68.
hocken, hucken 68.
hure 70.
hutschen (bair.) 68.
hütsche 68.
klacken, klicken 68.
klatschen, klitschen 68.
klecken 68.
knacken 67.
knatschen, knutschen,
knitschen 67.
kraus 70.
krolle, krolle 70 sub f.
kuh 287 ff.
macht 155. 1).
mantchen 68.
matachen, martschen ■■■
milch 262.
mockele, mutschale 68. 69.
mucksen, mutzen 69.
müssen 419.
nach 238. 416.
nahe 238.
narbe 458.
nakelen 67.
nutschen 67.
peitsche 69.
peltchen 69.
petschaft 69.
platzen, platschen u. s. w.
■■■
quacken, quatschen 68.
queck, quicken 68.
quell, quellen 247 in f.
quetschen, quetsch 68. 69.
quetschvisite 68.
quiken, quiken 68.
quitschen, quitschen 68.
quötsche, quittsche 68.
rackelhahn 68.

rackeln 68.
ratsche 68.
recht 155. 1).
rutschen 69.
schiefe 236.
schmatzen 69.
schnee 238. 264 in f.
sechs 13.
see 238.
seele 238.
sohn 264 sub f.
tatschen, tüttschen 68.
tekeln, teckelen 68.
thaten 242.
tochter 264 sub f.
tragen 415 in.
tranern 4.
trester 4.
tschabattin (südoestd.) 69.
tschaffit (sod.) 69.
tschagk (sod.) 69.
tschallen (sod.) 69.
tschaltsch (sod.) 69.
tschamp (sod.) 70.
tschanderen (sod.) 70.
tschangk (sod.) 70.
tschangken (sod.) 70.
tschigol (sod.) 69.
tschulla (sod.) 70.
tschogkl (sod.) 69.
tschop (sod.) 69.
tschüret (sod.) 70.
tschürkind (sod.) 70.
tschürl, tschörl (sod.) 70.
tschürkopf (sod.) 70.
wackeln 67.
watsche 67*.)
watscheln 67.
welk 369.
wicke 67*.)
wicken 67.
witschen (frankf.) 67.
wolke 369.
zwitschern (salzb. zwig-
getzn) 69.

6. Altaäohstsch.

deda, dede 242.
dôm 77.
eld 3.

kôil, kôgii (pl.) 237.
ôdan 431.
sâjan 77.
stamm 482.
thingan, thang 80.
wolkan 369.

7. Niederdeutsch.

dede (nml.) 242.
hamm 368. 4).
Is-jask (ditmars.) 11. 367.
kuh (koe, koei, nml.) 237f.
na, naauw (nml.) 238
sneeuw 238.
sneeuwen 238.
zee, zeeuw (nml.) 238.

8. Angelsächsisch.

âtor 5.
alan 3.
aled 3.
âl-geveore 3.
âling 3.
beôst 250.
cnâven (cneôv) 203.
cû (pl. cû, cûe, cûna,
cûm) 237. 1).
dârste (acc dârstan) 4.
dide, dyde 242.
drýsan 4 in f.
ened 423.
flôr 366 in f.
gäre 4.
getingan 70.
gicel 11.
gôs, gês 237.
haeſ 369 in.
hamm 368. 4).
hete 242 in f.
hnitu 2.
in-alan 3.
ises-gicel 11. 367. 3).
mâven (meôv) 204 in.
môtan 419.
neát 3 in.
on-alan 3.
sae 238.
sâven (seôv) 204.
scâne, sciônnon 95.

tengan 70.
thrâven (thréov) 203.
veore 403.
vlâc 369.

9. Englisch.

birth 431 in.
cow 237. .
dregs (plur.) 4.
duke 119.
floor 366 in.
heath 369 in.
icicle 11. 367. 3).
nature 119.
pure 119.
sea 238.

10. Altnordisch.

ala, 51 3.
dregg 4.
dríta 81.
eitr 5. 468 sub f.
eitr-ormr 5.
eldr (elde, eldar) 3.
fljótr 431 sub f.
flôrr 366 in f.
glíkr 1.
gneisti 1.
gnôgr 1.
gnôtt 1.
hatr 242 in f.
heiſ 369 in.
heiðr (plur. heiðar) 369
jaki 11. 367. 3).
jökull 11. 367. 3).
kû (plur. kûr) 237. 238.
lâ 14.
meidhr 6. 6).
mlg 80.
naut 3 in.
nyr 140. .
nyra 140.
straumer 482.
sviða 81 in.
vargr 140

Deutsche eigennamen.

s. s. 459 ff. 465 ff.

B. Griechisch.

1. Altgriechisch.

ἀβηδόνα 201. 1).
 ἀγαίομαι, ἀγάομαι 200.
 ἀγείρω 430.
 ἀγνοέω 200 (bis). 203.
 ἀγνοιῇσι 200 (bis).
 ἀγορά 148.
 ἀγχισιῖνος 233.
 ἀγχώνη 420.
 ἄγω 391.
 ἀφείδω 84. 141. 1). 201.
 1). 355.
 ἀφειός 200.
 ἀηδοῖν 84. 141. 1).
 ἄημι 77.
 αἰγικορεῖς 128. 1).
 αἰψεύς (αἰψεύς) 200.
 201. 1).
 ἀκοή 199 u. 1). 202.
 ἀκουή (aeol. hom.) 202.
 ἀκοίω 199 u. 1). 429.
 ἀκράχολος 199. 1).
 ἀκροάομαι 199. 1).
 ἀκροβάσθαι 199. 1).
 ἄκρος 199. 1).
 ἀλάμπειος 154.
 ἀλέομαι, ἀλείομαι 202.
 Ἀλειάς 199 in.
 ἀλευρον 199 in.
 ἄλλω 198 in f.
 ἀλήλιγα 409. 410.
 ἄλλος 104.
 ἀλλότριος 193. 2).
 ἄλοάω, ἄλοιάω 200.
 ἄλοξ 15.
 ἄμάω 204 in.
 ἄμβροτος 253.
 ἀμείβω 141. 201. 1).
 ἀμείλγω 78.
 ἀμεύω 141. 201. 1).
 ἀμφήν 202. 2).
 ἄν 88.
 ἄν 111.
 ἄνα (vocat.) 243.
 ἀνάγκη 419 ff.
 ἀναφανδόν 193.
 ἀνδάνω 84.
 ἀνδρακάς 365.
 ἀνήροθε 418.
 ἀνήρ 423.
 ἀνησιδωρα 463.
 ἀοιδή 84.

ἀοιδός 84.
 ἀπείδω 394.
 ἀπέωσεν 200.
 ἀτοπνείων 200.
 αργός 164. 3).
 ἀριδείκετος 136. 1). 154.
 ἀριδηλος 136. 1).
 ἀριστινδην 193.
 ἀρκέω 200.
 αρουρα 199.
 ἀρώω 199.
 αρσην 423 in f.
 ἁσιῖνον 128.
 ασιῖτης 123.
 ἀτρέμας(ς) 136. 1). 201. 2).
 αὔγειν (kret.) 474 in f.
 αὔγεισαν 201. 2).
 αὔλαχος 201. 2).
 ἀλλὰξ 15.
 αἴσος (kret.) 474 in f.
 αὔχιν 202. 2).
 ἄχίω, αχειώ 202 in.
 ἄχος 428.
 βάλαρος 246. 247.
 βαρύς 121.
 βίος 263.
 βλώσχω 258.
 βομβών 201. 2).
 βόρμαξ 142. 8).
 βοιρινέτης 123.
 βοῖβαλος 201. 2).
 βομβων 201. 2).
 βοῦς 237.
 βραχίς 121.
 βρίθω 84.
 βροτός 253.
 βροχή 471.
 βρώμα 248 in f.
 βύρμαξ 142. 3).
 βρυμός 142.
 βωτιανειρα 463.
 γάλα 128. 243. 246.
 247. 250. 254.
 γαλόω 244 in.
 γέμματα (Hesych.) 224.
 γένος 391.
 γεροῖας (kret.) 474.
 γῆρυς 396 sub f.
 γίγνομαι 109. 1).
 γοργός 395.
 δαμάω 200.
 δάμνημι 394 sub f.
 δενδρηεῖς 136. 1).

δένδρον 128. 136. 1).
 δενδρυάζω 128.
 Δέρκειος 154 in.
 δέρω 15.
 δεύομαι (aeol. hom.) 202.
 δέω, δέομαι 202 in.
 Δημοφάων 198.
 δῖα, δῖος 29 in.
 διδύφω, δοῦναι 208.
 δίδωμι 77.
 διηρεκῆς 410 in f.
 δῖς 128.
 δοιός 137. 1). 187. 1).
 δολιχός 252.
 δορά 15.
 δράσσω 415 in.
 δρόμος 394.
 δώδεκα, δινώδεκα 123.
 ε 353.
 ἐαλωκα, εἰάλωκεν 147.
 ἐαρ (φεσαρ) 200.
 ἐάω, ἐφάω 472. 473.
 ἐγγυς 418 sub f.
 ἐγκαια 12.
 ἐγρήγορα 410.
 ἐδανος 108.
 ἐδειξα 348.
 ἐδείησεν (aeol. hom.) 202.
 ἐδομαι 194 sub f.
 ἐδραμον u. s. w. 394.
 ἐζευξα 348.
 ἑης, ἥς, ἧς u. s. w. 28*).
 ἐθάμβη 201. 2).
 ἐθίζω 478 in.
 εἰαρινός 200.
 εἶδος 391.
 εἵκοσι 84 sub f.
 εἰκοσιός 10.
 εἵληψα 274.
 εἶλον 473.
 εἵλυμάζω 148.
 εἵμαρμαι 274 u. *).
 εἵμην 473.
 εἵμι 194 in f.
 εἵξα 348.
 εἵρηκα 274.
 εἷς 362.
 εἷσα 473.
 εἴωθα, ἔωθα 200.
 εἴωσεν 200.
 ἐκάς 365 in f.
 ἐκαστος 147. 350 ff.
 ἐκάτεροθε 350 ff.

ἐκάτερος 350 ff.
ἐκόντας 147.
ἐκτος 12.
ἐλακον 418 in f.
ἐλαίνω 198 in f.
ἐλαχίς 121.
ἐλάω 198.
ἐλάσω 473.
ἐλεύθερος 127. 128.
ἐλεύσομαι u. s. w. 128.
ἐλήλακα 409. 410.
ἐλκω 15. 473.
ἐμμα (Hesych.) 224.
ἐμμεναι 224.
ἐμμα (aeol.) 224.
ἐμολον 258.
ἐναρχής 403.
ἐνδείη (aeol. hom.) 202.
ἐνεγκεῖν 410 in f.
ἐνεργθε 104.
ἐνεργοι 104.
ἐνήτοχα 409 ff. 418.
ἐνί 111.
ἐξ 231.
ἐξ 13.
ἐπηγεαρός 288 sub f.
ἐπιετής 158 sub f.
ἐπομαι 473.
ἐπτά 355.
ἐργάζομαι 473.
ἐργον 403.
ἐρεβος 253.
ἐρεο, ἐρειο 201. 1).
ἐρευνα 199 in.
ἐρεινάω 199 in.
ἐρενω (aeol.) 202.
ἐρέω 199 in.
ἐριζωος 136. 1).
ἐρπω 473.
ἐρυθρος 127. 1). 241.
ἐσπερίων 147 in.
ἐστευσα 348.
ἐσσονμαι u. s. w. 196. 1).
ἐστιάω 473.
ἐτερος 364.
ἐπαδε 201. 2).
ἐπιδρυσία 471.
ἐύλακα (lakon.) 14 (bis)
15.
ἐύληρα 14 in f.
ἐύφαλον 201. 2).
ἐχς 265 in.
ἐχω 473.
ἐαδν (aeol.) 121.
ἐαστίνος 128.
ἐαστυ 355

ἐαστυμειδοντίω 128.
ἐ (hom.) 358.
ἐεφαδηνότα (lokr.) 147
(bis).
ἐεαρινός 201. 1).
ἐεδησω 468.
ἐεκάς 365.
ἐεκάστος 146 in f. 350 ff.
ἐεκατεροθι 350 ff.
ἐεκατερος 350 ff.
ἐεκοντας 146 in f.
ἐεργυμι 142 in.
ἐερεσω 201. 1).
ἐεσαμ, ἐεαο 201. 1).
ἐεσπαριν 146 in f.
ἐετος 147. 355.
ἐεδείκν 355.
ἐεδείκν 468.
ἐετο, ἐεμένος 354. 355.
ἐεφαχος 201. 2).
ἐεκατι 187. 1).
ἐεσος 128.
ἐεστοτελίαν 128.
ἐεστορες 146 sub f.
ἐεάτρα 141
ἐεήεις 355.
ἐεγέω 140. 1).
Ζευς 141. 4).
ζ 27.
ζήδομαι 84.
ζήδους 121. 289.
ζήλεκτρον 425.
ζήλεκτωρ 425.
ζήλωκα 147 in f.
ζήμεψα 348.
ζήμεψαν 411.
ζηρκής 410. 413. 415.
421. 428*)
ζήνέσθην 409. 411.
ζήπαρ 213.
ζήχα 408.
ζάμβος 202. 2).
θανατω 198. 1).
θαῖμα 202. 2).
θεη, θεο- κόλος 128.
θειώ(θε(φω)200. 201. 1).
θερμαστρα 227.
θειώ (aeol.) 200. 202.
θηλή 251.
θημιον 250.
θίασος 128. 125 sub f.
θρασύς 121.
θινγάτηρ 376.
θινιας 120. 128 ff.
θινίω 125.
θινιατήριον 227.

θυμός 127. 1).
θύω 125.
θα s. μία.
θεμαι 351 ff.
θερομήνιος 159 in.
θεάειρα 136.
θέλων 186.
ίσος, ίσος 128.
ίσταφω 198. 202 in f.
ίστημι 109. 1).
ίστορες 146 sub f.
καβαλλής 275.
κάλαμος 12.
καμνω 394 sub f.
κάρηφαρ 187.
καρχαρος 198.
καιαιβατης 201. 1).
καταρίγην 140. 1).
καυάξαις 201. 2).
κίλευθος 128.
κεράω 238.
κίχην 395 in f.
κῆνος 107.
κῆτος 136. 1).
κητωεῖς 136. 1).
κίρνημι 238.
κλανσιαω 198. 1).
Κλυταίμνηστρα 200.
κνάμα, κνάμιν (aeol.) 368.
κνήμη 368. 4).
κνημός 368. 4).
κνίζω 2).
κοῦ 429 in.
κοιφίλος 201. 1).
κολεῖν 128.
κολοβός 177. 1). 198. 199.
κόλον (έξω = ἐξήλθοι)
128 in f.
κόλος 177. 1).
κολούω, κολίω 177. 1).
197 f. 199. u. 1).
κολωάω 199. 1).
κολωός 199. 1).
κορίς 2.
κόρφα 128. 1).
κόρη 123.
κός (ion.) 216.
κοτηεῖς 136. 1).
κοτος 136. 1).
κοίρη 128. 1).
κοῦρος 128. 1).
κρεμάθρα 227.
κρίνω 260. 484 in.
κρύβδα 198.
κρυπτινδα 198.
κρυφανδόν 198.

πηγίς 70.
 πίων 123.
 πωχτή 482 in f.
 Ραβιννης 104 in f.
 λαγόνες 449.
 λάβω 128.
 λαϊόν 14.
 λανθάνω 84.
 λάξ 18. 128.
 λάσκω 426.
 λείπω 75. 80. 391.
 λένω 429 in f.
 λήθω 84.
 λήϊον 14.
 λιλαιόμαι 353.
 λίς (lōw) 128.
 λίτρον 104 in f.
 λύκος 14. 140.
 λυσίμαχος 463.
 λύνω 128.
 μαῖα 372 in f.
 μάκτρα 227.
 μαλακός 428 in f.
 μαλάσσω 428 in f.
 μάμμη 372 in f.
 μεσαιπολις 201. 1).
 μήδεα 84.
 μήτηρ 372 sub f.
 μία, ἰα 26. 28.
 Μιλῆσιος 471.
 μίμνω 109. 1).
 μίσγω 426 sub f.
 μολεῖω, μολούω 198 in.
 199. 1).
 μοχλεύω, μοχλέω 197 in f.
 μυτνδα 198.
 μύλη 367. 2).
 μύρμηξ 142. 3).
 μύρμος 142. 3).
 ναῖς, νηῖς 121. 122. 239.
 355.
 ναύω (aeol.) 121. 1).
 νεικίω, νειπαίω 200.
 νέμος 8.
 νέμω 406 in f.
 νευω (aeol.) 202.
 νεφροί 140. 142 in.
 νίω 121. 1).
 νηρέω 353 in f.
 νησσα 428.
 νηῖς v. ναῖς.
 νίτρον 104 in f.
 ξείνος, ξένος 128.
 ξηρός 137.
 ὀ- (relativ-stamm) 362.
 ὀδωδα 396. 410.

οἰδάνω, οἰδάω v. 463 ff.
 οἰδῆμα v. 463 ff.
 οἰδμα v. 463 ff.
 οἶδος v. 463 ff.
 ὀκκον 199. 1).
 ὀκρως 128.
 ὀλετήρ 8.
 ὀλλυμι v.
 ὀλλωλα 396.
 ὀμφαλός 408. 421. 422.
 ὄνδε δόμονδε 111.
 ὄνομα, οὔνομα 422.
 423*).
 ὄνυξ 421 ff.
 ὄξος 199. 1).
 ὀπηνίκα 106.
 ὀπωπα 199. 1).
 ὀρῶω 426.
 ὀρίοντο 199.
 ὀρθόω, ὀρθοίω 198. 200.
 ὀρμος 142.
 ὀροῖω (ὀροῖβω) 199 u.
 1). 201.
 οὔδιετρος 364.
 Οὔλια 201. 2).
 οὔθαρ 127. 1).
 οὔνομα v. ὄνομα.
 οὔρος (wächter) 426.
 ὄρως 265 in.
 παιδεύω 177. 1). 198. 1).
 παλαίω 200.
 παλύνω 137.
 πάππος 372 in f.
 Παρβασία 471.
 Παρράσιος 470 f.
 Παρρασία 470 ff.
 πάσχω 82.
 πατηρ 372 sub f.
 πέλω 85 in.
 Πελασγός 470.
 πέμπιος 9 in f.
 πάντε 238.
 πέφανται 394.
 πέφυγα 395 in f.
 πέφηνα 395 in f.
 πηνίκα 106.
 πίερα 136.
 πίφαλος 138.
 πῖφαρ 137.
 πῖφαρός 137.
 πῖθακνη 142. 1).
 πίνω 238.
 πίομαι 194.
 πίπτω 109. 1).
 πιφανίσκω 198.
 πίνω 136.

πλατίς 121.
 πλημύρα 367.
 πλημμυρίς 367.
 πλημμύρω 367.
 πλοισίνδην 198.
 πνεύμα 200.
 Πολυνόφας 203.
 πολύς 121.
 πορεύω 151 in f.
 πορθμός 151 in f.
 πόρος 151 in f.
 Ποσειδάων 463 ff.
 Ποσι-δήιος, -δειος 463.
 Ποσίδης 463 ff.
 πόσις 463.
 πόσις 10.
 Ποσειδῶν (doc.) 463.
 πότερος 364.
 Ποτίδαια 463.
 Ποτίδας 463 ff.
 πότνια 463.
 πριγευταρς (kret.) 210.
 προήν 136.
 Προμηθεύς 274.
 προμνηστίνος 238. 1).
 πρῶερα 136.
 πρῶρη 136.
 πρῶων 136.
 πτερόν 136. 1).
 πτόλεμος 147. 2).
 πτολομαῖος 147. 2).
 πῦος 250.
 πῦρ (πύρ) 124.
 πυριάτη 250.
 πυτία 250.
 πῶνω (aeol.) 238.
 ράκος 140.
 ρεῦμα 141. 4).
 ρέω 128 sub f.
 ῥήγνυμι 140.
 ῥήσσω 140.
 ῥιγίω 140.
 ῥίγος 140.
 ῥίς 128 sub f.
 σατοί 236.
 σάλος 128.
 σίβομαι 141 in. 158.
 σέλας 428.
 σιμνο-πρόσωπος 159.
 σίαλος 128 in f.
 σιοκόρος 128. 1).
 σκαίφός, σκαίός 235
 und 2).
 σνέλεφρ 137.
 σκελεφρός 137. 142.
 σκυρρος 137.

σκληρός 187.
σκοπός 427.
στάζω 248 in f.
στακτά (plur.) 248 in f.
σιάνε 284 in.
σιανρός 198. 202 in f.
σιεγανός 108.
σίεγος 280.
σίεχω 482.
στήριον 284 in.
στοχανδόν 198.
στυπάζω 280.
σύ, σέ, σοί 128.
σύς 122.
συφεός 148.
σφόγγος 148.
σφός 148.
τάγαθά 111.
ταλαιπώρος 200. 201. 1).
ταλαπείριος 200.
τάλλα 111. 112.
τανύγλωστος 121.
ταύτη 27.
ταχύων 198. 2).
τέγγω 288.
τέλω 103 in.
τελευτή 199 in.
τέλω 199 in.
τελεις 186. 1).
τέλος 186. 1).
τενών 144 in f.
τέτρετον 208.
τέτρατος 9 in f.
τήκω 891.

τηρέα 106.
τηνος 107.
τηνέω 207 in f.
τήτη 482.
τίθημι 77. 241.
τίς 278.
Τισιφόνη 468.
τιτίσκομαι 858.
τόνος 208.
τρέ (kret.) 474.
τρέπω 891.
τρέχω 408 u. *).
τρέβω 199. 208 in f.
τυ, τέ, τοί 128.
τίπτω 280.
ύδωρ 247 sub f.
ύπόφανσις 198.
φάβος (pamph.) 198.
φαίθω 198.
φαίνω 198.
φάφος 198.
φάφω 198. 202.
φαιδρός 224.
φαικος 224.
φαιμμάστρια (Hesych.) 224 in.
φάμμη (Hesych.) 224 in. und 1).
φανόφορος 198.
φέρω 15.
φεύγω 468.
φή 858.
φθειρώ 274.
φιδάκη 142. 1).

φιλημευδής 224.
φόρος 15.
φράγνυμι 142 in.
φράσσω 142 in.
φυγίνδα 198.
φυίω (aeol.) 20. inf. 126.
φυλάσσω 172.
φύω 126.
χένω (aeol.) 202.
χράφω 177. 1). 198.
χραίσση 177. 1). 198.
ψαιστόν 224.
ψάμαθος 224.
ψαμμη (Hesych.) 224 und 1).
ψάμμος 224 und 1).
ψανω, ψανω, ψαίω 224.
ψήκτρα 227.
ώνις 121.
ώλαξ, ώλεξ 15 in.
ώπητιάω 198. 1).
ώνομα (aeol.) 428 *).
ώς 851 ff.

2. Neugriechisch.

αίμαρ (trapez.) 248.
γάλαρ (trapez.) 248.
γεφίριτζι (ital.) 281 in f.
καίρ (trapez.) 248.
πορίτζιον (ital.) 281 in f.
ράγαζιον 282 in f.

C. Italische sprachen.

1. Lateinisch.

aboleo 3.
abolitor 3.
abs 231 in.
accidit 418.
aceo 199. 1).
acer 199. 1).
acies 199. 1).
acor 199. 1).
acriculus 234.
acuo 177. 1).
adaxint 165. 180.
addico 169. 1).
adduas, addues 150. 180.
adepe 206. 1).

adessent (fut.) 171. 4).
195. 1).
adfaber 186. 1).
adfertor 217 u. 1).
adjutabilia 188.
adoleo 8.
adstassint 165.
a(d)stiterint 186.
adulabilia 188.
aemidus (altl.) 5.
agnosco 428 in.
aguratrix (vulgär.) 450.
ahēneus 177. 2).
alebri- 187.
alicunde 105.
alis, alid (altl.) 220. 2).

allus 104.
alo 8.
alter 104. 198. 2).
amasso 180.
ambiss-ent, -et (-int, -it)
179. 180.
anas 428.
angor 418 sub f.
angustia 428.
angustus 418. 421. 428.
aperibo 196. 1).
aquilifer 185.
arduns 408.
arena (alt. hasena, asena)
H2U
arfaiss 186. 1).

- argentum 413 sub f.
 arguo 164. 3).
 arvectum 136. 1).
 arvorum 136. 1).
 asena s. arena.
 asportassent (conj. perf.) 186.
 astasent 178 ff., 186.
 atavus 186. 1).
 Attidiates 109.
 Attidium 109.
 attinge(m) 177. 2).
 audax 141. 4).
 audiba -m, -t 189 u. 1).
 audib-o, -is 196. 1).
 audiunt 164. 4).
 aufero 155. 2).
 aufugio 155. 2).
 augurium 448.
 augustus 421.
 ausis 184. 8).
 aut 106.
 averruncassint 184 in f.
 avidus 141. 4).
 axo, axi-m, -t 165. 172.
 bacca, baccula (vulgär) 450.
 baccunus u. s. w. (vulgär) 450.
 bacelus 450.
 baceolus 450.
 benignus 83 in. 278 in f.
 bibo 109. 1). 204. 2).
 bis 128. 137. 1).
 blandus 449.
 brevis 121.
 bubile 137. 1). 187. 1).
 bucetum 368. 5).
 caballus 275.
 cadamitas 206. 1).
 Caecin(n)a 108.
 caedo 8. 9).
 caenent 225.
 Caesen(n)ius 108.
 caesius 8. 9).
 Caesius 9.
 caesna 225.
 Caeso 9.
 Caesoninus 9.
 Caesonius 9.
 Caesulenus 9.
 Caesulla 9.
 calamitosus 10.
 calendae 154. 1).
 calfacio 193. 2).
 calvor 164. 3).
 calx (λαξ) 13. 128.
 candela -brus, -brum, -ber 135. 187.
 canis 128. 178. 2).
 canus 424.
 Capitodium 206. 1).
 capoclator (vulg.) 457.
 capso 165. 171 f. 176.
 caseus 98. 207. 232.
 cassabundus 191 u. 1).
 cedo 420.
 cena 225.
 cerno 260. 484.
 certasset (conj. perf.) 186.
 cieo, cio 148 in.
 cistifer 185.
 citrigo 207. 1).
 citrus 207. 1).
 civilis 121. 8).
 civis 121. 8).
 Claudius, Clodius, Cludius 467 in f.
 claudio 275 in.
 claustra (vulg.) 457.
 clepsit 173. 3).
 cocetum 157.
 cocus 157.
 coelibaris 145. 1).
 coenacula 225.
 cognomen 422.
 cognosco 423 in.
 colo 128.
 coluber 128.
 comesses (comessis) 179 und 1).
 comissabundus 191.
 communis 120.
 comoinem 120.
 componeto 153 in f.
 con-, co- 88.
 conciliaboleis 138.
 condo 241 in.
 confieri 126.
 coniourase 178. 1).
 contingit 418.
 convenibo 196. 1).
 coquo 151.
 coram 275.
 cornix 222.
 consentiont 163 und 2).
 couraverunt, coiravit, coerravit 120.
 crater, -a 213.
 crates 260.
 creber 137.
 credum 150.
 criminor 193. 5).
 crux 122 in.
 cui (alt quoei) 278.
 culmus 12.
 cunctor 128.
 cura 120.
 curasint 178.
 curassis 169.
 curo 120.
 curro 228.
 curr-, cur-ulis 228.
 currus 228.
 curvus 70.
 -dam 220. 3).
 dativus 236. 1).
 Decembri 137.
 decido 8. 9).
 dedico 159. 1).
 dedit, dedet 179.
 delphin, -us 213.
 deplorabundus 194.
 deplorandus 194.
 desivare (alt) 472.
 destina 230.
 destino 230.
 devorasset (conj. perf.) 186.
 dice(m) 177. 2).
 dīco 159. 1).
 dīco 391.
 dispennite 105. 108.
 distennite 105.
 dividiatur 119.
 divido 275.
 divus 236. 1).
 do 77.
 donicum, donec 107 in.
 dormib-o, -it 196. 1).
 dubius 187. 1). 187. 1).
 duco 403.
 du-im, -is, -int, -ent 150. 178 in f. 180.
 dulciculus 234 sub f.
 dum 107 in. 220. 3).
 ecfatus 155. 1).
 ecfero 155. 1).
 eglesia (vulg.) 450.
 elepha-s, -ntus 213.
 empsim 166. 171.
 eo (ibam) 189. 2); flexion des verbums 196. 2).
 errabundus 191. 192.
 et 106.
 etiam 106.
 evallaviso 168. 176. 177. 178. 187.

evito 462.
 ex 231.
 exaudibam 189. 1).
 exfir 125 in.
 exim, exin 97. 1).
 expedibo 196. 1).
 exta 12. und *). 211.
 exten-uo, -vo 121. 3).
 faciem 177. 2).
 familia 241.
 far 222. 223.
 farina 223.
 farreum 222. 223.
 faxitis, faxitur 172, 173
 und 3).
 faxo, faxim u. s. w. 165.
 166. 171. 172. 176.
 179 und 1). 187.
 feient 126. 129.
 fel 438 in f.
 feles 178. 2).
 fellebri 137.
 -fendo 82.
 feretrum 227 sub f.
 fero 139 in.
 ferveo (ferbui) 137. 1).
 187. 1). 189.
 fervo 189.
 fidelia 142. 1).
 fecerunt (inscr.) 188. 2).
 figo 83.
 fimus 125.
 fio 125. 126.
 flacidus 449.
 flavidus 449.
 fleo 162.
 fligo 83.
 foculus 157.
 focus 157.
 foidos 85.
 Formiae 142. 146.
 formica 142. 3).
 fortis 241 in.
 fraenum s. frenum.
 frango 140. 146.
 frater 245*).
 fremebundus 191.
 frenum, fraenum 447.
 frigeo 140 in.
 frigus 140 in. 146.
 frio 138 in.
 frivolus 138 in.
 fugiteivos (inscr.) 236. 1).
 fuit, fuet 179 in.
 fulgo 189.
 fumus 125. 127. 1).

fundus 142. 1).
 funebris 139 in.
 fungus 143.
 furibundus 192.
 furo 432.
 (Gallus 245.
 garrio 396 sub f.
 gaudeo 141. 4).
 Gavius, Gaius 150. 1).
 genetrix 147.
 genimen 402.
 gigno 204. 2).
 glans 246.
 glos 244 in.
 granum 208.
 gravis 121. 122.
 gravo 121. 3).
 grunnire 105 sub f.
 Gudulius, Gududia 206. 1).
 habeo 177. 1). 166.
 habess -o, -it 165. 166.
 175. 176. 177. 178.
 180.
 hasena s. arena.
 hibernus 83 sub f.
 hostilis 121. 3).
 hostis 121. 3).
 humerus s. umerus.
 humilio 121. 3).
 humilis 121. 3).
 humor s. umor.
 ignosco 263.
 illico 107.
 illōc, illic, illāc 438.
 illustris 221.
 impendo 102. 1). 103.
 impetrassere 165. 178. 1).
 impilia (vulg.) 457.
 implicaverint, -uerint
 182 ff.
 implicui 183. 2).
 incensit 172.
 incepto 165.
 infensus 208.
 infernus 144.
 infertor 217. 1).
 infestus 208.
 inguen 12 in f.
 inlargibo 196. 1).
 inquam, inquiunt 177. 2).
 inquietudo 10.
 insignis 121. 3).
 insignitus 121. 3).
 instabulis 138. 146.
 interfieri 126 in.
 invito 461. 462.

invitus 461. 462.
 ipse 277 sub f.
 janitos 229.
 Jovis 137.
 jubar 137.
 jubeo 171. 3).
 junxi, junctum 408.
 jussitur 165. 172. 178
 u. 2).
 jusso, jussit 171. 172.
 juxta 12 in.
 lac 128. 253. 254.
 lacerus 449.
 lactes 449.
 lacus 449.
 laetabundus 192.
 langueo 449.
 lappa 207. 1).
 lappago 207. 1).
 lascivibundus 191. 196.
 latebra 137 sub f.
 lavēre 189.
 Laverna 429 sub f.
 laxus 449.
 legassit 171. 172. 1).
 leiber, liber 126 ff.
 lenibunt 196. 1).
 lentigo 207. 1).
 lentis 207. 1).
 lenullus 9.
 levass-im, -o 165.
 levis 121. 239.
 levo 121. 3).
 libellus 144.
 liber s. leiber.
 licessit 166. 175. 176.
 184.
 Licinianio 119.
 linquo 75.
 linter s. lunter.
 lippus 370 in.
 lira 16 in.
 locasint 178.
 locotenentes (vulg.) 457.
 loebertatem 127 in. 129.
 lorum 14 in f.
 lucerna 429.
 lucus 369. 5).
 ludibundus 191.
 lugubri 137.
 Lumphieis u. s. w. 104.
 lunter, linter 171. 4).
 195. 1).
 Lupercus 278.
 lupus 14. 140.
 mācero 83.

- malignus 273 in f.
 malo 161. 1).
 manabilis 138.
 mansuetus 193. 2).
 Marius 150. 1).
 masma (spätl.) 457.
 mater 372 sub f.
 mediocriculus 234.
 medius 118. 241.
 mel 438 sub f.
 membrum 137 sub f.
 mensa 208 in.
 mentibitur 196. 1).
 mercassitur 172.
 meridies 136. 1).
 meta 6. 6).
 metior 88. 208.
 mica 83.
 mirabundus 191.
 misceo 426 sub f.
 mistus 221.
 modo 107.
 moiro, moerum (inscr.) 120.
 mola 367. 2).
 moletrina 147.
 mollibat 189. 1).
 moneri-s, -nt (fut. I.) 184. 185. 186.
 moribundus 191. 192.
 mortuus 141. 1).
 movo 141 und 1). 147.
 mulctra 227.
 muliebri 137. 138 in f.
 munio 120.
 Mun(n)ius 108.
 murus 120.
 mutuus 141. 1).
 nanciscor 411 in. 413 (bis). 417.
 nancitor 174. 181 in.
 navis 239.
 nebrundines s. nefrendes.
 necessarius 419 ff.
 necesse 419 ff.
 necessitas 420 f.
 necessitudo 420 f.
 necessus 420 f.
 necto 427.
 nefrendes, nefrundines, nebrundines, nefrones 140. 141. 2). 142. 146.
 nefrenditium 141 und 2).
 nequeo 189. 2).
 nimphias 119.
 niteo 2.
 nitidus 2.
 nitor (subst.) 2.
 nomen 422. 423.
 nosco 423 in.
 notos (inscr.) 229.
 Novembri 137.
 noverca 273.
 novus 273.
 noxit 166. 172.
 nudus 449.
 Numisius, Numerius 119.
 nuncupasset (fut.) 179. 2).
 obliquus 83.
 obmoveto 110.
 obscaenus 231 und 1).
 obscaevare 231. 235. 1).
 obscurus 231.
 observasso 167. 168. 177f.
 obstinare 230.
 obstinere 230. 231.
 occepsit 171.
 occi(d)sit 171. 172. 1).
 Octobri 137.
 oculus 199. 1).
 oetantur (inscr.) 120.
 offertor 217. 1).
 oitile (inscr.) 120.
 ol (brennen) 3. 3).
 oleo, olo 189.
 olesco 3. 3).
 omitto 231.
 opperibor 196. 1).
 opus 403.
 oquulus 262.
 oriundus 193.
 os (knochen) 421.
 oscen 231 und 2).
 ostende(m) 177. 2).
 ostendo 230. 231.
 papaver 137.
 parento 119 in f.
 parra 222.
 pater 372 sub f.
 patibulus 138.
 peccasso 168. 177.
 peior, pessimus 275.
 penetrabilis 138.
 penna s. pesna.
 perennis 159. 1).
 pernicies 97. 98.
 perperam 275.
 perplovere 147.
 Pescenia 108.
 Pescennius 108.
 pesna, penna 136. 1).
 pessimus s. peior.
 pisere 83.
 plovere 147.
 pollen 137.
 populabundus 192.
 por- 150.
 porcetra 227.
 porricio 150.
 Porsen(n)a 108.
 porta 151 in f.
 portabilis 148.
 portendo 150.
 porto 151 in f.
 portus 151 in f.
 posco 173. 2).
 postulo 226. 1).
 potis 464 in.
 praeco 148. 1).
 praeda 83.
 praesagibat 189. 1).
 praestinare 230.
 precor 173. 2).
 Prifernius 139. 142. 146.
 Privernum 142.
 priverus 142.
 privignus 273 in f.
 privus 142.
 prohibessi-t, -nt 168. 172 und 4). 185 ff.
 propriassit 180.
 prosecare 12*).
 prosecta 12*). 211. 2).
 protervus 263.
 prox 148. 1).
 proximus 275 in f.
 pulvis 137.
 puteus 121.
 qualis 214.
 quam 106.
 -quam 278.
 quando 106. 107.
 -que 107.
 qui 278.
 quī (āter quei) 216.
 quidam 220. 3).
 quinque 233.
 quintus 9 in f.
 quis 278.
 quispiam 278.
 quojus 278.
 quom 106.
 quondam 220. 3).
 quoniam 106.
 quot 9. 10.
 quotus 9. 10.
 Ramnes 461 in.

- rapsit 165. 166.
 recipie(m) 177. 2).
 reciprocus 275 sub f.
 recocunt 157.
 reconciliassere 165.
 recupero 275 sub f.
 rego 391.
 remus 177. 2).
 renancitur 174.
 reperibitur 196. 1).
 repraesento 119 in f.
 restauro 198.
 restaverit 181. 182. 184.
 185. 186. 202.
 ridibundus 191. 192.
 rogassint 171. 4). 172 in.
 und 4).
 Roma 460. 461.
 rotundus 198.
 ruber 127. 1). 241.
 rufus 241.
 rutilus 241.
 Sabin(n)a 108.
 sacerdos 241 in.
 saevus 236.
 saltem 178. 2).
 saluber 135. 139 in.
 salutifer 135.
 Saturnus (Saeturnus) 204.
 savium s. suavium.
 scaevus 235 u. 1). 236.
 scateo, scato 189.
 scibam 189. 1).
 scib-o, -is, -it 196. 1).
 scintilla 2.
 scio 266.
 scipio 83.
 sciscidi 177. 1).
 scrofa 83.
 secius 366.
 seco 177. 1). 266.
 secundus 193.
 secus 366.
 semen 77.
 semestris 10.
 sensus 208 in.
 Septembri 137.
 sero (säe) 77. 204 u. 2).
 servasint 178.
 servassis 180 und 1).
 servibas 189. 1).
 servibo 196. 1).
 serpens 128.
 Sestius 221.
 severus 158.
 sex 13.
 sextantarius 221.
 sic 277.
 silatum 207. 1).
 silicernium 207. 1). 225.
 siligo 207. 208.
 simul 438. 489.
 sincerus 276 in.
 singillatim 365 in f.
 singularis 145. 1).
 singuli 365.
 singultus 276 in.
 sis (= suis) 123.
 sisto 109. 1). 204. 2).
 socer 123. 390.
 socrus 390.
 sol 425.
 sollemnis 159. 160.
 somnus 123.
 sonēre 189.
 sonus 123.
 sopor 123.
 soror 123.
 sos (= suos) 123.
 specimen 427.
 specio 427.
 spero 425 in.
 spondeo 177. 1).
 sponsis 172. 187 in.
 spumifer 135.
 stabilio 121. 3).
 stabilis 121. 3). 138. 146.
 stabularius 143. 145.
 stabulis 146.
 stabulum 145. 146.
 stadia (vulg.) 457.
 stellifer 135.
 sto 177. 1).
 storea 230.
 strā-, ster- 266.
 strideo, strido 189.
 suavis 121. 122. 239.
 suavium, savium 123.
 subs- 231.
 subscus 231.
 subvenibo 196. 1).
 succedo 231.
 suffio 125 in.
 sui, sibi u. s. w. 123. 129.
 suile 143.
 supplicassis 183. 184.
 surrepsit 187 in.
 suscipio 231.
 suspendo 231.
 suspicio 231.
 suspiro 231.
 sustendo 231 in f.
 sustineo 231 in f.
 sustuli 232 in.
 susurrus 223.
 Suttius 119.
 suus 143.
 tabella 144.
 taberna 138. 144.
 tab-ola, -ula 134. 138.
 143. 144.
 taurus 230.
 tax-o, -is 172. 177. 1).
 tego 230.
 tempestas 421.
 tendo 103. 230.
 teneo 103. 230.
 tenuis 121. 239.
 terebra 203 sub f.
 tergeo, tergo 189.
 tero 203.
 terribilis 138.
 terri-bola, -bula 138.
 tingo 233.
 tis (neben tui) 123.
 tonitru 147 und 1).
 torques 178. 2).
 torus 230.
 torvus 263.
 tot 10.
 totidem 10.
 tōtus 10.
 traditiorem 119.
 tredecim 176. 2).
 tremebundus 191. 192.
 trimestris 12 in.
 triticum 203.
 triumphavit (fut.) 139.
 190.
 tu u. s. w. 123.
 tuber (geschwulst) 137.
 tulo 103.
 tundo 154. 1). 177. 1). 230.
 tueor, tuor 189.
 turbassitur 165. 172.
 turbaverint 183. 3). 185.
 turpiculus 234.
 ūber (οὐ̄θᾱρ) 127. 1).
 ultimus 104.
 ultra 104.
 ulucus 476 sub f.
 umbilicus 403. 421. 422.
 umerus, h- 104.
 umor, h- 104.
 unda 247 sub f.
 unde 105.
 unguis 421 ff.
 unguo 403.

utibilis 148. 1).
 utilis 120. 143.
 utor 120.
 vacillo 83.
 vapor 462.
 vapos 223.
 velabrum 186.
 Velabrum 185.
 vemens 161. 1).
 Venafrum 139 (bis). 142.
 146.
 ventilabrum 185.
 venundavit (fut.) 190.
 vesica 83.
 vicem, vice 420.
 vicia 67*
 vicissim 420.
 vicissitas 420.
 vicissitudo 420.
 vietus (vulg.) 450.
 viginti 137. 1).
 vincio 128. 1).
 vinco 128. 1).
 vinum 462.
 vitabundus 192.
 vitricus 273.
 vivo 263.
 vodebam 206. 1).
 volutabrum 135.
 volvo 164. 3). 177. 1).
 vox 148 und 1).

2. Romanische sprachen.

a. Italienisch.

aberzo (sardin.) 446.
 agevole 138 sub f.
 agosto 276.
 amabile 138.
 amava 442.
 ami, amavi (mail.) 442.
 amorevole 138 in f.
 ascoltare 276.
 baca (lucches.) 450.
 bacan (piem.) 450.
 baccalare 450.
 baccello 450.
 baccellone 450 (bis).
 baciocco (tosk.) 450.
 bacocco (tosk.) 450.
 bácol (comasc.) 450.
 bagattella 450 in f.
 bagattino (tosk.) 450.
 baggêo 450.
 baggiana 450.

baggiano 450.
 bagiana 450.
 bagola 450 in f.
 bagolino (tosk.) 450.
 bajella 451 in.
 bajo 451 in.
 bajoccho 451 in.
 bajuca 451 in.
 biado 449.
 Bologna 105 in.
 bréttine 446. 447.
 briglia 446.
 bucalone (röm.) 450 sub f.
 cadevole 138.
 cambiabile 138.
 cece 487 in f.
 chiostra 457.
 ci 439.
 coberzo (sardin.) 446.
 conte 440.
 costì, costà 438.
 diabolo 440 in f.
 fégato 446*
 ferzare 446.
 fiele 438 in f.
 fievole 138.
 figà (venez.) 446*
 figáu (sardin.) 446*
 figliuolo 446 in f.
 fratellevole 138 in f.
 fruttifero 139.
 insembre 439 in.
 lagrimevole 138.
 lamiento (neapol.) 118.
 larva (südsard.) 458.
 leggiadro 458.
 lì, là u. s. w. 438.
 maestevole 138.
 malagurio 276.
 miele 438 in f.
 miezo (neapol.) 118.
 moglière 440 in.
 mort (turin.) 442.
 Palermo 105 in.
 pélo 459.
 piacevole 138.
 pisello 450.
 pomifero 139.
 porto 442.
 quattro 440.
 ragazzo 282 in f.
 redina 447.
 salv (turin.) 442.
 sauro, soro 449 in f.
 sciagura 448.
 sempre 440.

servo (turin.) 442.
 soro s. sauro.
 stabile 138.
 suora, suor 438.
 terribile 138.
 tiene (neapol.) 118 in f.
 véla 459.
 veleno 105 in.

b. Spanisch.

agible 138.
 agosto 276.
 agüero 276. 450.
 agur (andal.) 448.
 ascuchar (alt) 276.
 baca 450.
 baya 450.
 brusco 448 in.
 buscar 448 in.
 conde 440.
 cruz 122 in.
 fruto 121.
 hígado 446*
 hombre 440.
 iglesia 450.
 movable 138.
 muy (adv.) 121.
 ogro 458.
 quemar 448 in.
 rienda 447.
 siempre 440.
 vacuno 450.
 viejo 450.
 voluble 138.
 zorra 449 sub f.
 zurrar 449 sub f.

c. Portugiesisch.

agosto 276.
 agouro 276.
 conde 440.
 defensavel 138.
 escalavrar 458.
 festo (alt) 458 in.
 homem 440 sub f.
 muito 121.
 sempre 440.
 vel (alt) 439 in.

d. Provençalisch.

ai 442.
 anáva, anét 438.
 aür 276. 448.

auzi 442.
chantés 441.
chantesses 441.
claustra 457.
comte 440.
entre 439. 440.
fas 447.
feri 442.
florisc, floris u. s. w. 441.
frest (alt) 458 in.
lénger 439 in f.
lili 447 in.
májer 439. 440.
mólher, mólher 440 in.
molt 121.
mout 121.
omne 440.
preniou (neu) 442.
sai 442.
sempre 440.
sénher 439 sub f.
sobre 439. 440.
venden 439 sub f.

e. Französisch

aise 457.
Ambroise 441.*)
angele (alt), ange (neu)
438 in.
août 276.
auberge 458 in f.
balafre 458.
beneistre (alt) 440.
bis 447 in.
blanc 449.
blé 449.
bleu 449.
blond 449.
bonasse 441.*).
bonheur 448.
brancard 446 in.
brandiller 446.
brandir 446.
branler 446.
brant (alt) 446.
bride 446.
brun 449.
chantame u. s. w. (alt)
441. 442.
chez 439
chiche 437. 438.
cit (alt) 439.
clart (alt) 439.
combler 101.

comte 440.
connaître 440.
coutelas 441.*).
croix 122 in.
croyable 138.
danser 101.
Denis 441.*).
diable 440 in f.
dortoir 441.*).
écouter 276.
ensemble 439 in.
entre 439.
épée 447 sub f.
eür (alt) 448.
face 441.*).
faim 101.
faire 440.
faite 457 in f.
feste, fest, festre (alt) 458.
fiel 438 in f.
fla 447 in.
flaistre 449.
flanc 449.
flaque 449.
flatter 449.
floris (alt) 441.
foie 448.*).
frans (alt fres) 459.
fruit 121.
Geofroi 459.
grenouille 447.
gris 449.
hazard 448.
héberge 458.
heur 448.
homme 440.
huis 441.*).
illoc u. s. w. (alt) 438.
imégene (alt), image (neu)
438 in.
lévrier 448.
lis 447 in.
maire 440.
malheur (alt maléur) 276.
448.
mars 441.*).
mandre 439 in.
mer 444 in.
mettre (vulg. = mettre)
438.*).
miel 438 in f.
moindre 440.
navrer 458.
ogre 458.
Oise 438.
orange 276.

paître 440.
peur 444 in.
pincer 446 in.
podéste 439.
poil 459.
préface 441.*).
puis 122 in.
puits 121.
pur 444 in.
refuser 448 in.
rène 447.
salvaire 440.
sec 444 in.
service 441.*).
soulas 441.*).
sovre (alt) 439.
tante 101.
tempoires 441.*).
tenable 138.
tiers 447 in.
vaincre 440.
vaincu 101.
vendable 138.
vendre 440.
vians, vels (alt) 439 in.
virgine (alt), vierge (neu)
438 in.
voile 459.
vote (vulg. = votre) 438.*).

f. Churwälsch.

amel, amavel u. s. w.
(Rheinthal) 442.
bazana (wälsch-tir.) 450.
bigiauna (oberl.) 450.
canteits (obwald.) 437.
chantat (unterengad.) 437.
salvader 440.
scriva, scriv (Rheinth.)
442.

g. Walachisch.

am (habeo, habemus) 436.
calcárim (süd.) 436.
cântám, cântásem 436.
erá 436.
fiát 446.*).
icî 439.
plecá 436.

3. Umbrisch.

a (= an, am) 103.
abrona, apruf, abrof 210.

- abrunu 112. 113.
 Acersoni-ame, em 101. 206. 229. 280.
 aba-tripursatu 155 und 2).
 aha-vendu 155. 2).
 abesnes 177. 2). 238.
 ahtinem 98.
 ah-trepurātu, aha-tripur-sātu 155. 229 in f.
 ahtu 155. 1). 176. 1).
 Akeṣuniam-em, Akeṣunie 98. 101. 205. 206.
 aknu 158 sub f.
 aknu-per 158 sub f.
 ambrefurent 187.
 amparihmu 162.
 amparitu 162.
 ampe(n)tu, apentū 99. 100. 102 ff. 110. 117. 151.
 amprehtu 154.
 ançihitu, ançihitir 148.
 ander 220. 2).
 anferener 107. 198.
 anovihimu 162.
 anpenes 102 ff. 170.
 anseriato (neu) 207.
 a(n)stintu (älter), a(n)-tentu (neu) 98. 3). 99. 101. 102. 161. 2). 176. 1). 232 ff.
 a(n)zeriatu (alt) 99. 113. 207.
 apelus(t) 102 ff.
 apentū s. ampe(n)tu.
 apruf s. abrons.
 ar 103.
 arfertur 132. 1).
 ariper, aṣeper u. s. w. 209.
 armamu 163 und 1). 228.
 arputrati 124.
 arsier, asier 229. 230.
 arsir 220. 2).
 arsmahamo 154. 228.
 arsveito, arveitu 210. 228.
 aruvia (alt) 133. 3).
 arvam-en (alt) 98.
 arven 98. 111.
 arviu (alt), arvio (neu) 152.
 asam-ar 151.
 asier s. arsier.
 aterafust(alt) 109. 1). 174. 187.
 Atijeriate(s), Atijerīur 109.
 Atijerīes (alt), Atiersier (neu) u. s. w. 113. 209.
 atropusatu 230 in.
 avieclir 234.
 avieklū 234 ff.
 avieklufe 234.
 avirseto 147. 154.
 azeriātu 155.
 benurent 171. 4).
 benus, benust 174. 187.
 berva, beru-a 131.
 bum 124.
 carsitu s. karetu.
 castruo s. kastruvu.
 caterahamo 154.
 çersnatur 224 IV. 228.
 çesna 224 in f.
 çihitu, çihitir 148 in. 197.
 çihitu(f) 148.
 çitir 148 in.
 combifianç-i 118.
 combifianç(i)ust 116 ff.
 combifia-tu(-nçi) u. s. w. s. kumpifiatu.
 comohota 147. 154. 204.
 co-vertu, -vortus s. ku-vertu, -vurtus.
 cringatro s. krenkatrum.
 curnaco (neu) 152. 222.
 daetom 154.
 dersa 109. 1).
 dersicurent 159. 1).
 dersva, desva 221. 222. 229. 235.
 desenduf (neu) 181. 182.
 destre 111. 1).
 dirsa(n)s 99. 117 in f.
 dirstu, ditu 109. 218.
 dur 181.
 eenpersuntra 226. 2).
 eesona 112.
 eest 170 in.
 efust 170. 2).
 eh, ehe 155. 1). 231.
 ehe-esu, ehesu 111. 231.
 ehe-esu-, ehēsu-poplu 155. 1).
 ehe-turstahamu 154 und 1). 155. 1). 205 in.
 eh-veltu, -velklu 155. 1). 231.
 eikvasēs-e 101.
 eine 115.
 em-antur, -antu 170. 3).
 en, em, eme 98. 100 ff. 111. 205.
 endendu s. ententu.
 enem 99.
 eno, enom, enno(m) 105 ff. 112. 158.
 enoocar 112. 118.
 ententu, endendu 102. 108. 161. 2). 232.
 entelus(t) 102 ff. 232.
 enumek, enuk, enu 100. 112.
 eo 219 sub f.
 ereçluma 151.
 erək, erse(demonst.) 214 ff. 220. 2).
 eretu 161 in.
 erihont 219. 1).
 eru, erom 210. 218.
 eruk, erak 107.
 erus 210 ff.
 eso 219. 1).
 es(s)u 108 in f.
 esu, esum, esumek, esunu 184. 1).
 esu(f) 184. 1).
 esunes 218.
 esunu, esunum, -en 98. 158. 211.
 etaia(n)s 99. 101. 118. 151.
 ē-turstāmu, ē-turstahmu 154. 155.
 façe-fele 148. 146.
 façia 115.
 /fak 148 sub f.
 fakust, fakurent 187.
 fameṣias 206 sub f.
 far (farer) 222.
 fars, fasin, farsio, fasio 222. 223. 228. 229.
 fas 222.
 feetu 112.
 feitu 98. 1).
 ferehtru 232.
 ferest 170. 176. 2).
 ferime 98. 232.
 ferine 115.
 fertu 150. 176. 1). 210
 fesnafe 101.
 fesnere 101.
 fetu 98 und 1).
 fīklas 210.
 Fisi(m), Fisiem 100. 112.
 Fisovi 118.
 Fis(s)iu 108 in f.
 fons-sir, fonsir 110. 111.
 frehtu 155. 1).
 frosetom 154.
 fu(e)st, fuiest 122. 125.

126. 156. 170. 178. 2).
174. 217. 2).
fuia 122.
funtlöre (neu: fondlire)
101. 205. 212. 1).
furenr = furent 170 (bis)
176.
furo (neu) 152 in.
habe 161 in.
habe-tu, -tutu 161 in.
habia 115. 161.
habiest 161. 170. 178.
habi-tu, -tuto (neu) 161.
haburent 175 in. 187.
hapina (gen. pl. -ru) 212.
hatu, hahtu, hatutu (ha-
tuto) 209.
hereitu (nen) 115. 161.
heri-e, -ei, herij-ei 118.
115. 161.
heries(t) 118. 161. 170.
175. 178.
heritu (neu) 161.
her-tor, -te, -ti, -te 170.
3). 217.
hondomu 104.
hondra 104.
huntak, huntia 116. 117.
Hurie (alt), Horse (neu)
116 in f.
hutra (alt) 104.
iepru 213.
ier(t) 170 und 1).
inen, inenek 99.
inuk a. inum.
inukukar (alt) 112.
inum, inumek, inumk,
inuk 100. 112.
is 218.
ise 170 (bis) und 2).
isek 218.
iso, issok 108 in f. 219 1).
isunt 218.
iveka, ivekaf 209.
ivenga, iveka 99. 101.
Jovinem 111.
kanetu 153 in f. 176. 1).
kaprum 110.
karetu, karitu, carsita
153. 154. 206.
Kastruče (alt) 113.
kastruv-u, -uf (alt), cas-
tru-o (neu) 116. 180.
katerāmu 154. 155.
kazi 98. 3). 207. 232.
Klavernije (alt) 113.
klav-laf, -les 188.
Kluvijer (alt) 113.
komoltu a. kumultu.
krematra 227.
krenkatrom, cringatro, kri-
katru 99.
kukehes 156. 157. 161.
170. 175. 178. 187.
197.
kum 156. 2).
kumna-hkle, -kle 154.
ku(m)pišatu, combiřatu
100. 101. 118. 155.
234 und 1).
kumultu, komoltu, ku-
maltu 152. 153. 161.
2). 176. 1). 207. 210.
kupifia-ia 118.
kuratu si 170. 2).
kuveitu 213.
kuvertu, covertu 110.
kuvurtus, covortus 110.
maletu 152. 153. 161. 2).
176. 1). 210.
manf(e) 130. 131.
mani, manuve 111. 1).
124 und 1). 130. 131.
mantrahklu, mantraklu
154 in f.
meerata 112.
mefa 118.
menes 170 in. 174.
menzaru 208.
mugatu 118.
mutu 152.
naratu 184. 1).
neirhabas 118. 216.
nep, neip (alt) 115.
nersa 220. 3).
nesimej 235.
numem, nome 98. 99. 100.
ocre(m) 99. 100. 111. 112.
ocripar, ocuper 106.
onse 111. 1).
ooserclome 112.
opeter 222. 1).
ostendu a. ustantu.
ostensendi 170 (bis) 171.
173 und 2). 176.
pane 105. 106.
panupej 106. 107.
parfa(m) 100. 222.
-pe 107.
pelsan-s, -u 107. 108.
pequo 130. 1).
perakne 158.
perakneu 110 und 1).
perakre 132 und 1).
perca(m) arsmatia(m) 100.
peretom 154.
persclu 160. 1).
persan-ihimu, ihmu, imu
(pesn-) u. s. w. 160. 161.
162. 178. 2). 226. 1).
persuntra 226. 1).
pertantu 161. 2). 232.
perume 151.
pesetom 154.
peturpursus 213.
piha-fi, -fei 187.
pibaner 107. 108.
pihatu 130. 1). 155.
pir 124. 125.
piri, pirsj, pure, porai
(relat.) 214 ff.
pis, pisi, pire, pere, pirai
(interr.) 214 ff.
podrohpei 154 in f.
po-i, -ei, -e 216.
Ponisiater a. Puničate.
pon(n)e 105 ff.
poplo a. puplum.
poplu-per 158. 1).
porsi a. piri.
portaja, portatu (neu) 122.
161. 152.
portust (neu) 117. 119.
151. 174. 177. 1). 187.
post, post-ne 100 in.
pre-habia 115. 161.
pre-plohotatu, -plōtatu
147. 148. 154.
prinuvatus (alt), prinuatur
(neu) 116. 131. 132.
proseseto 211.
prumu(m) 100. 158.
prupehast 122. 156. 170.
175. 178.
prusekātu 155. 213.
Puemunus 213.
Pumperias 206.
pune, puni (quam) 105.
106. 213.
puni (weibrauch) 227.
Puničate (alt), Ponisiater
(neu) 116. 117.
puplum, poplo 100.
purdineust a. purtingus.
purditom a. partita.
purdovitu a. partuvitu.
pure, pure 228.

purtatu, purtatulu 111. 155.
 purtifele 139. 148 f. 146.
 purtijus (alt) 110. 117.
 purtinç-us, purdins-ust, purti(n)t-ius u. s. w. 117 ff. 152.
 purtitu (alt), purditom (neu) 117. 152. 153.
 purtuvies 122. 155. 156. 170. 175 f. 178. 189.
 purtu-vitu, -vidu, -vetu (alt), purdovitu (neu) 116. 122. 150 ff. 155 f. 175. 176. 177. 1). 187. 197.
 pusti(n) 99. 100. 130. 3). rehte 155. 1).
 revestu 218.
 rubiname, rubine (neu) 111. 1). 116. 205.
 rufu 127. 1).
 rupiname, rupinie-e 100. 111. 116. 205. 212. 2).
 ruseme 112 in.
 sahata s. sata.
 sakra 158.
 sakre 110.
 sakri 158.
 saluvom, salvom, saluva, salva (neu) 133. 3).
 sata, sahata 204 f. 212. 3).
 satame 205.
 sehe-, seh(e) meniar 155. 1). 209.
 sehemu, sēmu 157. 160. 162.
 seritu(u) 112. 130. 1).
 serse 207.
 sersitu 161. 2).
 seste[st] 109. 170 in.
 sestentasiaru 221.
 sestu s. sistu.
 sesut 109. 2).
 sevakn-i, -el 106 132 und 2). 158 ff.
 seveir 158.
 sevum, sevom 158.
 si[m], sif 110. 122. 124.
 sins 117 in f. 217. 218.
 sistu sestu 109. 148. 161. 2).
 somo 109.
 spahatu, spahamu, spahmu 154. 162. 204.

spina, spinamar, spinia, spiniama 116.
 staflare 134. 139. 143. 145. 146.
 stafli 145.
 staheren 149. 153. 154. 156. 170. 175. 176. 178. 180. 181. 187. 198. 202. 210.
 stah-i-tu, -tuto 149 ff. 162. 163. 175. 176. 1).
 struhçla, struçla, struh-çlas 154. 210.
 subahtu 155. 1). 231.
 sub-ocavu, -ocau 146. 148 ff. 151. 187. 197.
 sub-otu 131.
 suesuv-uv 130.
 sufafias 210.
 suferaklu 232.
 superne, supru 109.
 sutentu 231.
 sve-pis, -pu, -po 213. 216.
 taçez 207.
 tañle, tañle.e 100. 111. 134. 139. 143. 144. 146.
 tenitu 102. 161. 2). 176. 1). 232.
 te(r)tu (tertu), terte, tetu, titu 109. 210. 213. 218 und 2). 228.
 tesva 221. 229.
 tiçel (tiçlu) 159. 1).
 tio(m), tiu(m) 100. 113. 120 in.
 toteme 111.
 tover s. tuer.
 trahaf, trā 205.
 trefi, trifu(m) 124 und 1).
 trija, trijuper(alt), trioper (neu) 113.
 tuder 154. 1). 219.
 tuer, tover, tovus 133. 3).
 tuf 131. 132.
 tursiandu 161. 170. 3).
 tursituto (neu) 161.
 tursta 154. 1).
 tusetutu 161.
 tuva (alt), tna (tuva, neu) 116. 133. 3).
 tuvêre (alt), tuer (neu) 101. 116. 131.
 uhtur 155. 1).
 unu 112.
 up 110.

upetu, -tuta 110, 151 und 1). 218.
 uste(n)tu, ostendu 99. 110. 231. 232. 2). 233.
 ute 106.
 uvem 110.
 vaçetum ise 170. 2).
 vafef-e(m) 98. 101. 234 f.
 vapersus, -to 234. 235.
 vaseto 154.
 vaso, vasor 219.
 vatuvu (alt), vatuo (neu) 98. 1). 116. 130. 152.
 Vehijes (alt) 113.
 venpersuntra, vempesun-tres, vepesutra 226 ff.
 vepurus 220. 1). 226 ff.
 vepuratu 226 ff.
 verufe 101.
 vesklu, veskla 115.
 vestiç-a, -ia, vestis(i)a u. s. w. 117.
 Vesuna 218.
 virseto 147. 154.
 Vuçijaper (alt) 113.
 vufu 144 und 1).
 vukumen 98.
 vukus 157.
 vutu 131.
 zere 207. 208.

4. Oskisch.

aamanaffed 177. 1). 187.
 actud 176. 1).
 aikdafed 187.
 Akudunniad 206. 1).
 amprufid 219 in.
 angetuzet 169. 1).
 anti 106.
 bratom 242.
 cadeis 242.
 castrid, castrous, castruo 124. 130. 1).
 censaum 149 in f. 194. 1). 197.
 censazet 156. 169. 210.
 censtomen 98.
 comparascuster 173. 2).
 dadfkatted 159. 1).
 deivaid 122. 151. 152.
 deivaist 156. 169. 178.
 dicans 115.
 didest 109. 169.
 Diumpaís 119 in.
 eestint 153 in.

ehtrad 155. 1).
 eſtiuva-m, -d (alt), ei-
 tua-m, -s (spät) 115.
 119. 188. 2).
 eſſuf, eſuf 184 in.
 ezum 241. 242.
 faamat 155. 241.
 factud 176. 1).
 famelo 241.
 fefac- 241.
 fefacid 242 in.
 fefacust 166.
 fructa-tiuf 133.
 fufans 134. 143. 146.
 241.
 fuid 122.
 fuſt 169. 174.
 (Gaaviis 150. 1).
 Gava, Gaha 150 und 1).
 haſiert 161. 169. 170. 1).
 herēſt 161. 169. 178.
 herijad 114. 115. 161.
 herrīns 153.
 ídík 214.
 izik 214.
 Júvija 114 in.
 kerríjúſ, kerríjúf u. s. w.
 113. 114.
 Κοιτειης 114 in.
 lamatir 170. 3).
 λιοκακει 118. 119.
 louf(rud) 126. 128.
 Lumpheis 119 in.
 lúvfreís 126. 128.
 Luvkis 133.
 manim 124.
 Maras 150. 1).

Meelſkijeís 114 in.
 meſiaí 118.
 meſio 241.
 Meſítaijaís 114.
 moltaum 149 inf. 194. 1).
 197.
 múíníkú 120.
 Niumſieís, Niumeriis 119
 in. 169. 1).
 Núvkrinúm 133.
 Núvlanus 133.
 pan 106.
 patensíns 118. 119.
 pertemest 169.
 pieisum 256 in.
 pon 106.
 prufa-tted, -ttens 240. 242.
 prúftu ſet 170.
 puf ſ. puv.
 púiju 114.
 Púmpaijan-a, -eis u. s. w.
 114.
 pús- 214. 215 und 1). 217.
 pútí-ad, -ans 115. 162 in.
 puv, puf 133.
 Ravia, Raia u. s. w. 150
 und 1).
 ſaahtúm 155. 1).
 ſakahíter 150 ff. 155. 156.
 176. 1).
 ſakarater 153 in. 155.
 ſiom (= ſe) 119. 120.
 Siuttiis 119.
 ſtaíet, ſtaít 151. 152. 155.
 176. 1).
 ſuveís 133. 3).
 tadait 241. 242.

Tijatium, Tiatí 114.
 tiurrí 119.
 tríbarakattuset 169. 1).
 tríbarakavum 149 ff. 156.
 177. 1). 194. 1). 197.
 tríbarakkiuf 133.
 Uhtavis 155. 1).
 úſt-tiuf, tiúm 120. 133.
 úpsannam 107 ſub f.
 Verejaí 114.
 vincter 176. 1).
 Vírríjis, Vírríis 114.

5. Volſkiſch.

bi-m 124.
 ſiſtiatiens 119. 188. 2).

6. Sabelliſch.

faſena 223. 224.
 irpus 140.
 nero 423.
 ſcensas (ſcesnas?) 225.

7. Campaniſch.

accuſiavant 188. 2).

8. Faliskiſch.

loferta 126 in f.

9. Marſiſch.

Malovendus 459.

D. Lettiſch-slawiſche ſprachen.

1. Altpreuſſiſch.

brunyoſ 4.
 dragioſ 4.
 inxcze 12.
 knaiſtiſ 1.
 konagiſ 1 in f.
 crauſioſ 4.
 kurwiſ (acc. kurwa-n) 1.
 lyſo 15 in f.
 poquoitiſnan 462.
 poquoitiſton 462.
 poquoitiſuns 462.
 quáit-an(-in) 462.

quáits (biſ) 462.
 quoi 462.
 quoitâ 462.
 quoitâmai 462.
 tuſnan 7 in.
 tuſſiſe 7 in.
 uſhta 13. 13).
 warniſ 1 in f.
 welgen 369.

2. Litauſiſch.

akmũ' 390.
 ántiſ 423.

antrâſ 104.
 aſzarũti (áſzarav-au) 203.
 aviũ, avé'jan, avé'ti 285.
 báltas 203.
 balta-ſkaistiſ 9. 9).
 báltũju, báltavau, bál-
 tũti 203. 285.
 bréndau 84.
 dalyjũ 431.
 dalis 431.
 dé'ti 77.
 dovanà 203 in.
 drãſũ 121.
 drumſtaſ 4. 4).

drūmsti 4. 4).
 dū'ti, daviaú 77. 208 in.
 galiū 419 in.
 galvā, galvījis 283*).
 gārsas 396.
 geriū, gérti 247. 248.
 gilé' 246.
 gývas 76.
 ģkirmiju 96.
 inkstas, inkstis 12.
 isczzo-s (pl. f.) 12.
 ižas 11. 11). 367. 8).
 káras 484.
 keliáuti (keliavaú) 208.
 kélies 208.
 ketvirts 9 in f.
 ķirmis 96.
 kirmýti (wurmig werden)
 96.
 kirmýti (schlafen) 96.
 klausā 390.
 krauszē 4.
 kūningas 1 in f.
 kvēslýs 462.
 kvēczū, kvēsti 462.
 kvēt 462.
 laúkas 369.
 lēkū 75.
 lysē 16 in.
 mēžū 84.
 nágas 421 in f.
 nēszi 418.
 pēnas 249 in.
 platū 121.
 ploju, ploti 366. 1).
 plonas 367. 1).
 plonis 367. 1).
 prē-sztar-auju, - avau,
 -auti 285 sub f.
 saldū 121.
 sē'mens 77.
 sē'ti 77.
 skaidrūs 9 in. 82.
 skaistas 9 in.
 skēd 8 in f.
 skýstas 9 in.
 spiáuju, spióviau, spiánti
 285.
 sraviū, sravē'jau, sravē'ti
 285. 286.
 stóviu, stovē'jau, stovē'ti
 202. 285.
 sudrumstas 4 sub f.
 sudrumstimas 4 sub f.
 szeszēs 13.
 szésztas 13.

szeszuras 13. 390.
 szlū'ju, szlaviaú, szlū'ti
 285.
 /tasz 13.
 tenkū 80.
 týkas 7. 7).
 uszēs 13.
 vanden 13.
 vandū' 247 sub f.
 vējas 77.
 vēlkti 15.
 vilgau, vilgiti 369. 471.
 vilkas 14.
 vynióti 16 in.
 výstau, výsczau 15. 16.
 výstyklas 15 sub f.
 výti 16 in.
 žadas 430.
 žadū 430 in.
 žēmā 76.

3. Lettisch.

mēt 6. 6).
 mētas 6. 6).
 minfnu 84.
 plāns 367 in.
 skaidrs 9 in.

4. Altbulgarisch.

bija, biješi 288.
 blaženyjī 285.
 bolja, bolēti 286.
 čistū 9 in.
 člověčiskū 282.
 dati 77.
 davati 208 in.
 dēti 77.
 dobljijī 285.
 doilica 251.
 drēchlū, drēselū 4.
 droštija (n. pl.) 4.
 droždije 4.
 družā 415 in.
 ědro 5. 6.
 ědū 5. 6.
 gněštā, gnětiti 2 in.
 chromū 276 in.
 igo 7.
 ime 422.
 inū 104.
 isto (ist-es-e) 12.
 /jad (essen) 5.
 jadrilo 463 in f.

jadrina 463 in f.
 jadro 5. 463 in f.
 jadū 5. 463 in f.
 kamy 390.
 krēsiti 78.
 kropiti, kroplja, kropiši
 288.
 lēcha 16 in.
 lice 76.
 mē 120 in.
 milovati 203.
 mlēsti, mlūzā 78.
 naglū 423.
 nesti 418 sub f.
 nuta 3 in.
 po-tuchnāti 7. 7).
 předamī jī 285.
 rogozū 282 in f.
 sē 120 in.
 sējati 77.
 sēmē 77.
 sluchū 390.
 staviti 203 in.
 svekry 390.
 svētū 405.
 tē 120 in.
 tichū 7.
 vējati 77.
 vērovati 203.
 vojevati 203.
 vlaga 369. 471.
 vlašā 369.
 vlūkū 14. 284*).
 vragū 4.
 vražda 4.
 vūpiti, vūpijā u. s. w.
 288 ff.
 vūzūpijetī 285.
 zima 76.
 zimovati 203.
 želādī 246.
 živū 76.

5. Neubulgarisch.

pūrc 282 sub f.

6. Russisch.

jadro 119.
 juznik, uznik 119.
 kliuka 119.
 sutī 38.
 šui 236.

uznavati 203.
uznik s. juznik.
vjedma 119.
voplju, vopiši u. s. w. 283.
voskresnuti 78.

7. Serbisch.

prč 282 sub f.
prčiti se 282 sub f.

8. Polnisch.

dobrze 229 in.
gnida 2.
jądra 119.
kluka 119.
wiedma 119.

9. Böhmisch.

líce 82.
o-bida (alt) 82.

pýr 124. 3).
vláha 471.
zelva (altb.) 244 in.

10. Polabisch.

gnaidái (plur.) 2.
nōta 2. 2).
nōtar 2. 2).
nōtō 2. 2).
nungtar, nuntār 2. 2).
nuntung 2. 2).

E. Keltische sprachen.

1. Altkeltisch.

jag- 368. 3).
lám 366. 1).
líá 366. 1).
Volcae 369. 6).
Volcatius 369. 6).

2. Irisch. Gaelisch.

accus, oculus 415. 421. 428.
adgaur 430.
aig (alt) 367. 3).
ainfa (alt) 190. 1).
ainm (nom. pl. anman) 422.
airecar, arecar 413 in.
anac(perf.) 409. 411. 412.
ancas 415.
arachrinim 434 in.
arecar s. airecar.
arinchrinat 434 in.
bleg, blegar 253 in.
blicht 253 in.
bodar (acc. pl. bodra) 430. 431.
bo-mlacht 252 in f.
brathair 245*).
brith 431 in.
brúad (gen. dual.) 430.
bualaim 432.
buith 191. 1).
caemais 417.
cailech 246 in.
cais 425 in.
callehc (sic) 246 in.
cara 429.
carub u. s. w. (alt) 190. 1).
cechaing 432 in f.

cét 420.
cethir m. n., cethe-oir, ora f. 7. 8.
ciad- 368. 5).
ciad-cholum 368. 5).
cíu 424.
cnám 368. 4).
coimnuc-uir, coimnac-mar, -aid, -tar 416. 418.
com 416.
comalnad 416.
commescatar 426.
comocus 415. 419. 428.
cómoicse 428.
con-, com- 417.
conascrad (mittel.) 433.
coniccim, conicc, conic, conecat 416 ff.
coscéra 433.
coscrad 433.
coscram 433.
creitfet (alt) 190. 1).
crinim 434 in.
cumachte 418.
cumaing, cumcam, cumcat 416 ff.
cumang, cumacc (potentia) 418.
cumang, cumac (angustus) 418.
cumgai, cumcai 418.
daif 251 in.
daliu 431.
dedel 251.
del (alt), deal (neu) 251.
delech 251.
deoch (gen. dige) 251.
derc 425.
dercaid 425.

dét 420.
dibhe, dibh (gaelisch) 251.
dinestar (alt) 251.
dínu (dat. dínit) 251.
dith (alt) 251.
doaith 418.
docer 433.
dochumact 418.
dofuibnim 417 in.
do-o malgg 252. 253.
dorochair 433 in f.
dorochratar 433 in f.
doseich 430.
écen 419. 420.
écmacht 418.
er s. ir.
erchrae 434.
eterscértar (mittel.) 433.
faillsem 428. 2).
fer (alt), fear (neu) 427.
fírianugud 416
fíuch- 369. 6).
fíuchderce 369. 6).
fíuchidi 369. 6).
fo-dail, -dil 431.
fo-dáli, -dalet, -dlat 431.
foilse, foillse 428. 2).
foilsigud 428. 2).
foillseach 428 sub f.
folcaim 369. 6).
follus 428. 2).
fonenaig 390.
forcomnacair 418 in.
gaimigfer (alt) 190. 1).
gall 246 in.
gelid (alt) 247.
guidid 430.
guidme 430.
háirn 8.

Participium:

praes.: tyouzä (1); tyouzä (2); tyouya_n (3); tyouze (4); tyóze (5a); tyouzen (5b);
 perf.: mascul.: tyou (1); tyou (2); tyou (3); tyou (4); tyou (5a); tyou (5b);
 femin.: tyous_e (1); tyous_e (2); tyoussa (3); tyoussa (4); tyoussa (5a); tyoussa (5b).

Indicativ:

			Häfelin					
			1.	2.	3.	4.	5 a.	5 b.
imperf. praes. (present).	sing.	I.	i tyouz.	i tyouz.	i tyouyô	i tyouzô	i tyouz.	i tyouzo
		II.	tě tyoŭ	tě tyoŭ	tě tyou	tě tyou	te tyou	te tyou
		III.	e tyoŭ	e tyoŭ	i tyou	e tyou	e tyou	e tyou
	plur.	I.	nó tyoŭzä	no tyouzä	no tyouyă	no tyouzä	nó tyouzä _i	no tyouzen
		II.	vó tyoutě	vo tyoute	vo tyoute	vo tyoutě	vó tyoutě	vo tyout.
		III.	e tyouze	e tyouze	i tyouya _n	e tyouze	e tyouzě	ě tyouze _n
imperf. praeter. (imparfait).	sing.	I.	i tyoŭzí.v.	i tyouzä	i tyouyou	i tyouzó	i tyouze	i tyouzé
		II.	tě tyoŭzí.v.	tě tyouzä	tě tyouyou	tě tyouzé	te tyouze	te tyouzé
		III.	e tyoŭzí.v.	e tyouzé	i tyouye	e tyouzä	e tyouzä _i	e tyouzä.
	plur.	I.	nó tyoŭzí.v.	no tyouzi	no tyouyam	no tyouzi	nó tyouzi	no tyouzi
		II.	vó tyoŭzí.v.	vo tyouzi	vo tyouyi	vo tyouzi	vó tyouzi	vo tyouzi
		III.	e tyoŭzí.v.	e tyouza _n	i tyouya _n	e tyouza _n	e tyouza _n	ě tyouza _n

F. Arische sprachen.

1. Sanskrit.

- akta 410.
 aksh 411.
 aksham 199. 1).
 akshi 141. 1).
 añhas 428.
 ak 412. 415.
 ag, anagmi 407 ff. 413.
 agiram 148.
 añk 407 ff. 416.
 ang 407 ff. 413.
 anganti 407.
 angasā 413.
 ati-gīva 135. 1).
 ati-darçin 135. 1).
 atharvan 386.
 admara 367. 2).
 admi 367. 2).
 anika 275 in.
 antaras 104.
 anjas 104.
 apas 403.
 apāñk 415.
 abhi-bhū-van, -varī 136.
 abhra 422*).
 ambhas 422*).
 ari-gūrta 135. 1).
 ari-dhājas 136. 1).
 ari-ṣṭuta 135. 1).
 ark, arkas 413. 425.
 arg (sich strecken) 411.
 arg (herbeischaffen) 411.
 ard 411 sub f.
 ardh 411 sub f.
 arṣ 423 in f.
 alpaçās 365 sub f.
 ava 155. 2).
 ava-vī 355.
 aç 391 sub f.
 aç-nāti, -nōti 407.
 açman 390.
 açvas 405.
 açvā-vant 136. 1).
 āç, aç 406 ff.
 āça 391. 413 sub f.
 as (werfen) 472.
 asura 386 in f.
 asti 391.
 asmi 408 in f.
 asjās u. s. w. 26*). 27.
 ātis 423.
 ānakṣa 411.
 ānañka 412.
 ānañgá, anagūs 409. 410.
 ānaṭ u. s. w. 409 in f.
 ānargá 411.
 ānarda 411.
 ānardha 411.
 ānaçus 408 ff.
 ānāça 408 ff. 420.
 āp 410.
 āpipam 410.
 āça 408 ff.
 āçu 121.
 āsa 408 in f.
 āsavá 473.
 āsavitār 473.
 āsutí 473.
 id, idā 5. 463. 464.
 idaspati 464.
 indu 5 in. 463 f.
 indra 5 in. 463 f.
 ikṣ 141. 1).
 iç-vara-s 137.
 uḷ (= vaḷ) 13.
 udañk 415.
 udan, udakam 247.
 upanam 406 in f.
 upa-vī 355.
 ubháu 89.
 urujā (ved.) 240 in.
 ulūka 476 sub f.
 ūdhar 127. 1).
 ūbadhja 87 sub f.
 ūrgas-vala 138 in.
 ūrṇu, ūrṇāumi, ūrṇōmi 13.
 344 in f.
 ūvadhja 87 sub f.
 ūvus 87 sub f.
 rḷ 425.
 ṛpadmi 411.
 ṛpadhmi 411.
 ṛñgaté 411.
 rta 136.
 rtā-van, -varī 136.
 rtviḡ 386.
 ṛna-, ṛnā-van 136. 1).
 ṛṣabhas 423 in f.
 ēkatamās 364.
 ēkatarás 364.
 ēkaçās 365 in f.
 ēti 391.
 kaṭvara, kaṭura, kadvara,
 kadara 207. 232. 1).
 kati 10.
 katitha (ved.) 9. 10).
 kadara, kadvara s. kaṭ-
 vara.
 kar (ausgießen) u. s. w.
 260.
 karōmi 389 in f.
 karṇa 390 in.
 kart 260.
 karvaram 137.
 kav (ku) káumi 344.
 kāma-mūta 141. 1).
 ki, Ki 278.
 kurutas 389. 390.
 kuvalajā-valī 138.
 kūpāra 87.
 kūbara, kūbarī 87.
 kūvara 87.
 kūvāra 87.
 kṛṣi 137 in f.
 kṛṣī-vala-s 137 in f.
 kṛmis 96.
 kēta (ved.) 462.
 kētajati 462.
 kōṣa 238.
 kramaçās 365.
 klam 96.
 kva 278.
 kṣar 252.
 kṣav (kṣu) kṣāumi 344.
 kṣip, ákṣāipsam 346. 347.
 kṣu (speise) 252 in.
 kṣud, ákṣāuntsam, akṣu-
 dam 346. 347.
 kṣṇav (kṣṇu), kṣṇāumi
 344.
 khav 345 in.
 khāunāti 345 in.
 khid, ákhāitsam 346.
 kana 278.
 gaṇaçās 365.
 gata 394.
 gadati 396. 430.
 gadas 430.
 gar, gal (schlingen) 248.
 250.
 gara 248 in f.
 gargati 395.
 garhatē 396 in f.
 gal (träufeln) 243 in f.
 gala 248 in f.
 galanam 247 in.
 gavalas 201. 2).
 gavīni 201. 2).
 gāna 396.
 gāpajati 396.

gājati 396.
 gāvi 237 ff.
 gāus 237 ff.
 gir-, gil-ati 247 in.
 gup, āgūpaam, āgūpisam
 (ved. auch gūgupam)
 346. 347.
 guru 121.
 gūvāka, guvāka 87.
 grāpāti 396.
 gōpi 238 in f.
 gōpōtalikā 238 in f.
 grabh 78.
 gharṣ 223.
 ghas 251. 252.
 kakṣ 424.
 kakṣ 424.
 kakṣus 424. 425.
 katasras 7. 8).
 katur 229 in.
 katurtha (ved.) 9. 10).
 katuṣkarpa 229.
 katuṣpada 229.
 kar 128. 1). 223.
 karatha 128. 1).
 kariṣṭu 128. 1).
 kari 128. 1).
 kalanā 108.
 kārīn 128. 1).
 kit, kēti, kētti 462.
 khid, ākhāitsam, ākhidam
 346. 347.
 khup, ākhūpaam 346.
 khjanti 266.
 ga, gā 394.
 gākṣ (verzehren) 424.
 gākṣ (lachen) 424.
 gāgāda 460.
 gāgāma 391.
 gāgrabhā 88.
 gāniman 402.
 gāpati 396.
 gābhāra (ved.) 396 in.
 garati 430.
 gala 243. 246 ff.
 galasamudra 247 in f.
 galpati 396 sub f.
 gānāmi 394.
 guṣ guṣatē guṣati 85 in f.
 gūrv 202.
 gūā 394.
 gūalanā-s 108.
 takvan 198. 2).
 tata 394.
 tatitha 10 in f.
 tanu 121. 394.

tanutā 394.
 tanōti 394.
 tar (reiben) 208.
 tarati, tatāra 409.
 taruṣa 208.
 tāvara 144 sub f.
 tāju s. stāju.
 tirima 208.
 tirija 208.
 tila 208.
 tilja 208.
 tiṣṭhāmi 109. 1).
 tiasas 7. 8).
 tīra 252.
 tu, tāumi, tāvimi 344.
 tud, ātūtsam 346 f.
 turv 202.
 tuṣ 7 in.
 tūpara 87.
 tūvara, tuvara 87.
 tūvaraka 87.
 tūṣpim 7 in.
 tṛṣu 402.
 tvam 128 in.
 tvaji, tvām 128.
 datta 219. 2).
 dadhāmi 241.
 dadhi 243 sub f. 250.
 darçata 154.
 dāstavjas 236. 1).
 dārvijā 240 in.
 dāvānā 203 in.
 dirgha (comp. drāghijās)
 252.
 dudrāva, dudrāva 345.
 duh, duhanti, dōhatē 85.
 duhitar 264.
 drç, drçā 425.
 dēva 386 in f.
 djav (dju) djāumi 344.
 djuvan 137.
 dramati 394 in.
 drav, dru 345.
 dviçās 365 in f.
 dvis 128.
 dhar 252. 343 in f.
 dhā (saugen) 250.
 dhāman 241.
 dhi, dhiñōti (sättigen)
 250. 251.
 dhīra 252.
 dhū 125.
 dhūmas 127. 1).
 dhūrv 202.
 dhṛtā 343 in f.
 dhṛti 241 in.

dhēna 250.
 nak 260.
 nakṣ 416 in.
 nakṣja 416 in.
 nāci (ved. aor.) 418 in f.
 naç-vala 138 in.
 nand 91.
 nabhas 432*.
 naj, ni 343. 345.
 nājāmi 343.
 nar 423.
 nav (nu) nāumi 344.
 navijā, navjā, navja 278.
 285.
 naç 391 sub f. 418 sub f.
 nābhi, nābhila 408. 422.
 nāman 423 in f.
 nājāmi 343 in.
 nāus 121. 122. 239.
 niç, ānāikṣam, ānigam
 346. 347.
 nināja, nināja 345.
 ni-vid 386.
 niç, niçā, niçitha, niçita
 250 in f.
 nltā 343.
 nīv 140 in f. 141. 1).
 nud, ānāutsam 91. 346.
 nēma 239.
 pañkatha (ved.) 9. 10).
 patra 36. 3).
 pat-van, -varī 186 in.
 padaçās 365.
 pajas 249.
 parpa 136. 1).
 párvatās 471.
 parvatija 471.
 pā, pi 250. 251.
 pādaçās 365.
 pāna 248. 249.
 pika 239.
 pitar 372 sub f.
 pipjānā 249.
 pipjuṣi 249.
 pī (pi, piā, pijā) 249.
 pitha 248.
 pijūṣa, pējūṣa 249. 250.
 pīvās 250 in.
 pi-van, varī 186. 250 in.
 pi-vara 187.
 pīvas 250 in.
 puru 121.
 puṣkarā-vatī 136. 1).
 pṛtha 121.
 pramantha 274.
 pravant 186.